This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

B 1,177,120

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

805
W65

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für klassische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für die österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redakteure:

E. Hauler, H. v. Arnim.

Achtundzwanzigster Jahrgang 1906.

Wien 1906.
Verlag von Karl Gerolds Sohn,
I., Barbaragasse 2.

Inhaltsverzeichnis

des achtundzwanzigsten Bandes.

	Seite
Die Opferspende des Achilleus. Von Johann Endt	205—222
Zum Kyklopengedichte in der Odyssee. Von Otto Wilder	84—102
Isokrates und die Sokratik. Von H. Gomperz	1— 42
Drei Textesstellen in Platons Phaidon. Von Eduard Philipp	103—110
Eine neuentdeckte Sibyllen-Theosophie. Von Karl Mras	43— 83
Eine unedierte Rede des Konstantin Manasses. Von Dr. Konstantin Horna	179—204
Handschriftliches zu Terenz. Von Robert Kauer	111—137
Über die Charakterzeichnung in den Komödien des Terenz. I. Von Henr. Siess	229—262
Zu Lucilius, Varro und Santra. Von J. M. Stowasser	223—228
Textkritische Beiträge zu Ciceros Officien. II. Von Richard Mollweide	263—282
Horatianum (De Satur. I 2, 28—36). Scr. Augustus Engelbrecht	138—141
Zur Kritik des Velleius Paterculus. I. Von Rob. Novák	283—305
Zur Ilias Latina. I. Von Alfred Nathansky	306—329
Neue lexikalische und semasiologische Beiträge aus Tertullian. Von August Engelbrecht	142—159

Miszellen.

Zur Transkription der hebräischen Gutturale durch die LXX. Von Dr. Richard Meister	160—161
Μεμίανται. Von Dr. Richard Meister	161

162211

Seite

Zum lykischen Mutterrecht. Von B. A. Müller . . . . . 330—331

De- in-que petigo. Von J. M. Stowasser 169

Ad Catulli c. LXIV v. 122. Scr. Constantinus Horna. . . . . 162—163

Tibullus I 3, 47. Von Alois Goldbacher . . . . . 163—165

Zu Tibull IV 1 (Paneg. Mesall. 173). Von Dr. Richard Meister . . 331

Zur Erklärung von Vergils Aeneis II 554—558. Von Hermann Schickinger . . . . . 165—167

Horatii Sat. I 7, 28. Von J. M. Stowasser. . . . . 331—332

Ad Petronii saturarum caput XXXVII. Scripserunt Hector Zucchelli et Petrus Ortmayr . . . . . 167—169

Zu Fronto p. 111, 14 ff. und 137, 16 ff. (Naber). Von Edmund Hauler . . . . . 169—170

Isokrates und die Sokratik.

(Schluß.)

Schon im nächsten Jahre, demnach 353 v. Chr., hat der in dieser Zeit erstaunlich arbeitsame Rhetor das umfangreichste seiner Werke, die monströse Rede Περὶ ἀντιδόσεως, veröffentlicht. Um eine Epideixis seiner ganzen Wirksamkeit zu veranstalten, wählt er hier bekanntlich die Form der gerichtlichen Verteidigungsrede. Auch konnte man nie verkennen, daß diese Verteidigungsrede der Platonischen Apologie nachgebildet ist[1]). Die Berührungen sind indes zahlreicher, als, wie es scheint, bisher angenommen wurde. Ich stelle sie hier zusammen, ehe ich auf den übrigen Inhalt der Rede eingehe. Schon im Prooemium behauptet Isokrates (XV 15) wie Sokrates (Apol. p. 19 B), man werfe ihm vor, τοὺς ἥττους λόγους κρείττους ποιεῖν, und wie dieser (p. 33 A) gibt auch er zu verstehen, daß man ihn mit Unrecht einen διδάσκαλος τῶν ἄλλων nenne (XV 25)[2]). Die fingierte Klage des Lysimachos (ὡς διαφθείρω τοὺς νέους, XV 30) ist natürlich der historischen des Meletos (p. 24 B) nachgebildet. Doch wie dieser sind auch jener schon längst verleumderische Reden vorausgegangen (XV 32: τοῖς μὲν λόγοις οἷς πρότερον ἀκηκόατε .. τῶν ... διαβάλλειν βουλομένων. Ap. p. 18 E: πρότερον ἠκούσατε κατηγορούντων). Allein der Redner fürchtet sich nicht; und wenn er bloß nach dem Ergebnis der Verhandlung beurteilt wird, dann widerfährt ihm nur sein Recht (XV 32: ἐγώ τε τεύξομαι πάντων τῶν δικαίων. Apol. p. 41 E: δίκαια πεπονθὼς ἐγὼ ἔσομαι). Wie Sokrates (p. 33 D ff.) so beruft sich nun auch Isokrates (XV 93) auf das Zeugnis seiner Schüler, die er mit Namen

[1]) Siehe z. B. Blass, Att. Ber. II², S. 309.

[2]) Ὃν φησι διδάσκαλον εἶναι τῶν ἄλλων. Der Redner scheint diese Äußerung des Philosophen als bloße Bescheidenheitsphrase aufgefaßt und in diesem Sinne nachgebildet zu haben.

nennt; wie der Philosoph (p. 36), so beansprucht auch der Rhetor (XV 95) für sich die Speisung im Prytaneion; und wie jener (p. 34 A), so räumt auch er (XV 100) dem Ankläger noch nachträglich das Recht ein, ihm einen μαθητὴς διεφθαρμένος nachzuweisen. Macht ferner der Ankläger dem Isokrates auch sein Verhältnis zu Timotheos zum Vorwurf, obwohl ihm doch dieses zur größten Ehre gereichen sollte (XV 101 f.), so folgt er hierin wohl dem Beispiel, das Polykrates gegeben hatte, als er (nach XI 5) gegen Sokrates dessen Verhältnis zu Alkibiades ins Treffen führte. Wie der Denker (p. 31 C ff.) verteidigt sich ferner auch der Redner (XV 150 ff.) gegen den Vorwurf, daß er sich am öffentlichen Leben nicht beteiligt habe; und wie gegen jenen, so werden auch gegen diesen die gegen alle Sophisten üblichen Beschuldigungen erhoben (XV 168: μὴ τῆς κοινῆς περὶ τοὺς σοφιστὰς διαβολῆς ἀπολαύσω τι φλαῦρον. P. 32 D: τὰ κατὰ πάντων τῶν φιλοσοφούντων πρόχειρα .. λέγουσιν). Der Ausdruck τοσαύτην .. ἡμῶν ἀτυχίαν κατεγνώκασιν (XV 212) könnte entlehnt sein aus Apol. p. 25 A (πολλὴν γ' ἐμοῦ κατέγνωκας δυστυχίαν), findet sich jedoch, und zwar in demselben Zusammenhange, auch schon II 12. Die Beschuldigung der νέων διαφθορά weist Isokrates (XV 218 ff.) ganz wie Sokrates (Ap. p. 25 C ff.) dialektisch durch den Nachweis zurück, daß ihm hieraus nur Nachteile und keinerlei Vorteile erwachsen könnten. Und nun werden auch XV 240 f. ganz wie Apol. p. 33 D ff. die Väter und sonstigen Verwandten der angeblich verdorbenen jungen Leute als Zeugen für das Ungegründete jener Beschuldigung angerufen. Wie der Philosoph (Ap. p. 36 D) so will vielmehr auch der Redner (XV 301) der Stadt mehr genützt haben als die Olympioniken. Wie jener (Ap. p. 34 C) lehnt es endlich auch dieser (XV 321) ab, durch Bitten, Kinder und Freunde das Mitleid der Richter zu erregen[1]); und auch er kann sich auf ein σημεῖον dafür berufen, daß sogar der ihm drohende Tod kein Übel für ihn bedeuten würde (XV 322: πολλὰς ἐλπίδας ἔχω τότε μοι τοῦ βίου τὴν τελευτὴν ἥξειν, ὅταν μέλλῃ συνοίσειν, σημείῳ χρώμενος ὅτι ... οὕτω τυγχάνω βεβιωκὼς ... ὥσπερ προσήκει τοὺς εὐσεβεῖς καὶ θεοφιλεῖς. Ap. p. 40 C: οὐκ ἔσθ' ὅπως ἡμεῖς ὀρθῶς ὑπολαμβάνομεν, ὅσοι οἰόμεθα

[1]) Da die XV. Rede sonst so vielfach von der Platonischen Apologie abhängt, so wird wohl auch für diesen Gedanken dasselbe gelten. An sich ist derselbe freilich auch bei Platon nicht originell. Vielmehr findet er sich auch schon bei Gorgias, Palamedes 33, sowie bei Antiphon Frg. 137 (Sauppe), welches Bruchstück Blaß (Att. Ber. I², S. 101) der Selbstverteidigung dieses Redners zuweisen möchte.

κακὸν εἶναι τὸ τεθνάναι· μέγα μοι τεκμήριον τούτου γέγονεν· οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπως οὐκ ἠναντιώθη ἄν μοι τὸ εἰωθὸς σημεῖον, εἰ μή τι ἔμελλον ἐγὼ ἀγαθὸν πράξειν. Ἐννοήσωμεν δὲ καὶ τῇδε, ὡς πολλὴ ἐλπίς ἐστιν ἀγαθὸν αὐτὸ εἶναι). So zahlreich indes die hier zusammengestellten Entlehnungen aus der Apologie in der XV. Rede sind, so lassen sie doch auf das Verhältnis des Isokrates zu Sokrates oder Platon zur Zeit ihrer Abfassung keinen eindeutigen Schluß zu: es könnte sein, daß der Redner sich durch jene Entlehnungen als Nachfolger des Sokrates oder als Nachahmer Platons hinstellen, es könnte auch sein, daß er durch sein Schicksal mit Sokrates, durch seine Darstellung mit Platon in Rivalität treten wollte; das Wahrscheinlichste indes ist, daß beide Absichten ihm gleich fern gelegen haben, er vielmehr einfach aus der Platonischen Vorlage sich dasjenige angeeignet hat, wovon er meinte, daß es seinem eigenen Erzeugnis zum Vorteil gereichen werde. Es ist dies um so wahrscheinlicher, als sich in der ganzen Rede keine konsequente Stellung zur Sokratik findet und finden kann. Denn da Isokrates in ihr sein ganzes Leben zur Schau stellt, so werden ihm hier schon deswegen sowohl seine antisokratischen als auch seine philosokratischen Werke zu Mitteln seiner Selbstbespiegelung; und nichts ist in dieser Hinsicht charakteristischer, als daß er sowohl die Rede Πρὸς Νικοκλέα als auch die Rede gegen die Sophisten auszugsweise vorlesen läßt. Allerdings tritt nun auf beiden Seiten noch ein unterstützendes Moment hinzu: auf der einen Seite, wie wir bald sehen werden, ein Angriff, der von Sokratikern kürzlich gegen ihn gerichtet worden ist; auf der anderen, wie wir schon gesehen haben, der Umstand, daß seine letzten Reden ganz von sokratischen Gedanken erfüllt sind. Und dieser letztere Umstand macht sich um so stärker geltend, als die Rede vielleicht mehr als jede andere an Wiederholungen von schon früher Gesagtem krankt. Ich möchte nun die beiden in dieser Rede hervortretenden Tendenzen auch in der Darstellung trennen und zunächst dasjenige aus ihr zusammenstellen, was sich in dem uns schon vertrauten sokratischen Geleise bewegt.

So wird zunächst in der Einleitung aus IX 73 (vgl. auch II 36) der Gedanke wiederholt, daß die Reden schönere μνημεῖα seien als die Standbilder (XV 7). Weiter rühmt sich Isokrates (XV 60) des τοὺς νεωτέρους προτρέπειν ἐπ' ἀρετήν und verweist (XV 64) darauf, daß er in der Friedensrede zur Gerechtigkeit ermahnt, die sich Verfehlenden schilt und für die Gestaltung der Zukunft Ratschläge erteilt (ἐπί τε τὴν δικαιοσύνην παρακαλῶ καὶ τοῖς ἁμαρτανομένοις ἐπιπλήττω καὶ περὶ τῶν μελλόντων συμβουλεύω):

ja alle seine Reden sollen πρὸς ἀρετὴν καὶ δικαιοσύνην συντείνειν (XV 67). Am deutlichsten jedoch, sagt er (XV 69—72), trete dieses in der Rede Πρὸς Νικοκλέα hervor, in der er die Menschen schelte, daß sie ihre φρόνησις nicht genug üben und als ἀνοητότεροι den φρονιμώτεροι Befehle erteilen, während er dort den Nikokles ermahne, τῶν ἡδονῶν ἀμελήσαντα .... μᾶλλον τὴν αὑτοῦ διάνοιαν ἀσκῆσαι. In dieser Rede also — deren durchaus sokratischen Charakter schon diese Inhaltsangabe in Erinnerung bringt — offenbare sich am deutlichsten sein Charakter (sie kann τὸν τρόπον τὸν ἐμαυτοῦ τάχιστα δηλώσειν). Übrigens gebe er nicht nur Einzelnen, sondern auch den Städten solche Ratschläge, durch deren Befolgung sie glücklich werden (XV 85: ἐξ ὧν ... εὐδαιμονήσουσι). Bemerkenswert ist auch die moralisierende Auffassung des Perikles (ὁ μεγίστην ἐπὶ σοφίᾳ καὶ δικαιοσύνῃ καὶ σωφροσύνῃ δόξαν εἰληφώς, XV 111), sowie die intellektualistische Schilderung des Timotheos, der die körperlich Starken nur als Unterbefehlshaber verwandte, selbst aber φρόνιμος war, wie ein guter Feldherr es sein muß; denn die ἀρχὴ στρατηγίας besteht darin, zu erkennen (γνῶναι), gegen wen Krieg zu führen und wer als Bundesgenosse zu gewinnen ist (XV 116 f.): man würde sich nicht wundern, diese Auseinandersetzung in den Memorabilien zu lesen. Auch heißt (XV 122) in Variierung eines schon III 58 benutzten, wahrscheinlich kynischen Apophthegmas die Gewinnung der εὔνοια das größte στρατήγημα, ein viel schöneres als die Einnahme vieler Städte und der Sieg in zahlreichen Schlachten. Auch in seinen Ratschlägen an Timotheos will der Redner (XV 133) geklagt haben: ὁρᾷς τὴν φύσιν τὴν τῶν πολλῶν ὡς διάκειται πρὸς τὰς ἡδονάς. Erinnert nun dieses alles mehr an die Kyniker, so berührt sich dagegen, wie auch schon Spengel[1]) gesehen hat, die Darlegung über das Wesen der Rhetorik (XV 180—183) auffällig mit derjenigen in Platons Gorgias. Wie diese (p. 463 E bis 464 B) geht sie aus von der Unterscheidung von Körper und Seele, wobei der Redner, um den Vorzug dieser vor jenem zu betonen, einen Gedanken aus VII 14 wiederholt (ihr ἔργον ist das βουλεύεσθαι usw.). Hierauf teilt Isokrates wie Platon sowohl dem σῶμα wie der ψυχή je eine τέχνη zu, nämlich einerseits die γυμναστική, anderseits die φιλοσοφία (bei Platon einerseits γυμναστική und ἰατρική, anderseits die πολιτική), deren Verhältnis er wie der Philosoph (Gorg. p. 464 B und 465 D) durch das Wort ἀντίστροφος bezeichnet, worauf dann weiter diese φιλόσοφοι, ganz wie bei Platon (p. 456 E f.)

[1]) A. a. O. S. 33.

die ῥήτορες, mit παιδοτρίβαι verglichen werden. Da dieser Vergleich bei Platon dem Gorgias in den Mund gelegt wird, so könnte man ihn ebenso wie die Stelle III 3 f. auch bei Isokrates unmittelbar auf diesen Sophisten zurückführen wollen; allein die Erörterung über Körper und Seele bringt Sokrates im eigenen Namen vor, so daß diese Auskunft für den Anfang unserer Stelle wohl versagt. Und dann geht es wieder gemeinsokratisch oder sogar geradezu kynisch weiter (XV 207 f.): die Menschen sollen die Macht der ἐπιμέλεια erkennen, sollen σφίσιν αὐτοῖς προσέχειν τὸν νοῦν, und durch τὰς αὑτῶν ἐπιμελείας besser werden. Nun gibt es aber Leute, welche die Wirksamkeit des Unterrichts bezweifeln (XV 209—214). Diese sollen sich erinnern, daß alle τέχναι durch μελέτη und φιλοπονία zur φρονήσεως ἄσκησις beitragen; daß es ungereimt wäre, wenn zwar die σώματα durch γυμνάσια und πόνοι gekräftigt, die ψυχαί aber nicht durch ἐπιμέλειαι gebildet werden könnten; daß wir — hier wiederholt der Redner den Inhalt von II 12 — durch gewisse τέχναι sogar Pferde, Hunde und viele andere Tiere zahmer und klüger machen können, so daß also nach der Ansicht jener Leute wir zwar durch unsere διάνοια alle anderen Wesen besser machen könnten, nur uns selbst nicht, die wir jene διάνοια besitzen; und daß endlich die große Macht der παιδεία und ἐπιμέλεια daraus am allerdeutlichsten hervorgehe, daß selbst Löwen zu größerer Dankbarkeit geführt werden können, als viele Menschen sie betätigen, und auch Bären bei richtiger Behandlung dazu gebracht werden, unsere ἐπιστῆμαι nachzuahmen. Denn wenn der Anfang dieser Ausführung ein Beispiel sokratischer Induktion ist, so verrät ihr Schluß, wie mir scheint, deutlich genug den kynischen Gedanken von der Vorbildlichkeit der Tiere. Und nun folgt eine Reihe von Wiederholungen aus dem Νικοκλῆς: XV 224, 236 und 252 wird wie III 2—4 und im Anschluß an Gorg. 457 B[1]) die Schuld am Mißbrauch der Redekunst von der Kunst auf die Redner abgewälzt, wobei XV 250 nochmals Gorg. p. 464 A ausgezogen wird, unter Beibehaltung des Wortes εὐεξία; dann wird wie III 6 und ähnlich wie Protag. p. 321 C der λόγος verherrlicht als der einzige Vorzug des Menschen vor den anderen Lebewesen (XV 253 f.); und endlich folgt wie III 8 die mit Theaet. p. 189 E übereinstimmende Darstellung des Denkens als eines Selbstgespräches (XV 256). Noch eine Reminiszenz aus dem Νικοκλῆς ist zu notieren: die nähere Ausführung der dort (III 1—2) angedeuteten Auffassung

[1]) So auch Dümmler, a. a. O. S. 7.

der πλεονεξία (XV 275 und 281 ff.), in deren Verlauf wie VII 20 im Anschluß an Thukyd. III 82 oder Platon, Resp. 560 D E eine Veränderung der Wortbedeutungen behauptet wird. Und dann kommen Wiederholungen aus anderen Reden: meine Schüler, sagt der Redner (XV 289 f.), ὑπερεῖδον τὰς ἡδονάς ...., εἵλοντο πονεῖν, ἄρτι δ' .... ἔγνωσαν, man müsse — wie es schon IX 41 heißt — αὑτοῦ πρότερον ἢ τῶν αὑτοῦ ποιήσασθαι τὴν ἐπιμέλειαν, und (wie II 21) nicht ἑτέρων ἄρχειν πρὶν ἂν τῆς ἑαυτοῦ διανοίας λάβῃ τὸν ἐπιστατήσοντα μηδ' οὕτω χαίρειν ... ἐπὶ τοῖς ἄλλοις ἀγαθοῖς ὡς ἐπὶ τοῖς ἐν τῇ ψυχῇ διὰ τὴν παιδείαν ἐγγιγνομένοις. Und gleich darauf (XV 291 f.) — wieder aus dem Euagoras (IX 35) —: das Selbsterworbene ist mehr wert als das Ererbte; συμφέρει γὰρ ... μὴ τὰς εὐτυχίας ἀλλὰ τὰς ἐπιμελείας εὐδοκιμεῖν. Und zum Schluß noch folgende Apostrophe an die Richter (XV 304 f.): ἢν σωφρονῆτε, ... ὑπολαβόντες κάλλιστον εἶναι καὶ σπουδαιότατον τῶν ἐπιτηδευμάτων τὴν τῆς ψυχῆς ἐπιμέλειαν προτρέψετε τῶν νεωτέρων τοὺς ..... δυναμένους ἐπὶ τὴν παιδείαν καὶ τὴν ἄσκησιν τὴν τοιαύτην. Philosophischer kann man sich nicht anstellen; allein allerdings habe ich in dem letzten Zitat einige sehr charakteristische Worte ausgelassen. Isokrates sagt nämlich τῶν νεωτέρων τοὺς βίον ἱκανὸν κεκτημένους καὶ σχολὴν ἄγειν δυναμένους, und erinnert uns so daran, daß er doch kein Philosoph ist. Vielmehr müssen wir nun nach dem sokratischen auch den unsokratischen Inhalt der Rede Περὶ ἀντιδόσεως betrachten.

Da möchte ich nun zunächst einige Stellen ausscheiden, die sich offenbar nicht auf Sokratiker beziehen. So sind die XV 62 erwähnten Gegner wohl überhaupt nur fingiert, um vom Panegyrikos einen bequemen Übergang zur Friedensrede zu gewinnen; die XV 147 f. herabgesetzten Konkurrenten sind unzweideutig als Rhetoren charakterisiert; und die XV 4 f. erwähnten Privatfeinde werden von den gegnerischen „Sophisten" ausdrücklich unterschieden. Wer dagegen diese gleich in den ersten Worten der Rede Περὶ ἀντιδόσεως (XV 2 f.) erwähnten „Sophisten" (ἐνίους τῶν σοφιστῶν) sein sollen, die den Isokrates als δικογράφος hinstellen, gegen die er sich aber niemals verteidigt hat, da er ihrem Geschwätz kein Gewicht beilegen zu müssen glaubte — wer dies sein soll, sage ich, entzieht sich wohl unserer sicheren Beurteilung. Ob Platon Euthyd. p. 304 D und 305 C unter dem Dikographen, von dem er dort redet, Isokrates verstanden wissen wollte, darüber wird später zu sprechen sein. Angenommen, es wäre dies der Fall, so bliebe es immerhin sehr sonderbar, wenn der Redner diesen Angriff erst nach 30 Jahren beantwortete; und zwar um so mehr, als er an

unserer Stelle jener Auffassung als einer noch fortdauernden Herabsetzung seiner Wirksamkeit erwähnt (Εἰδὼς ... βλασφημοῦντας ... καὶ λέγοντας ..... οὐδεπώποτε ... ἠμυνάμην). Anderseits kann man sich freilich überhaupt schwer denken, welcher verständige Mensch den Isokrates zur Zeit unserer Rede, somit zu einer Zeit, da er — soviel wir wissen — seit 37 Jahren keine Gerichtsrede mehr geschrieben hatte, noch als einen Dikographen hinstellen konnte. Allein vielleicht ist ihm von gegnerischer Seite weniger eine noch andauernde Dikographie als vielmehr seine dikographische Vergangenheit zum Vorwurfe gemacht worden. Und dann könnte man solche Vorwürfe immerhin mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf Sokratiker, oder genauer auf Akademiker, zurückführen; denn der Inhalt der Beschuldigung schließt es wohl aus, daß sie von einem Rhetor ausgegangen sein könnte, unter „Sophisten" aber verstand man doch zunächst Rhetoren und Philosophen; und daß es aus den Kreisen der letzteren an Angriffen auf unseren Redner nicht gefehlt hat, werden wir bald sehen. Zunächst freilich erwähnt er die Sokratiker ohne ein Wort des Tadels: unter den verschiedenen Arten von Prosaikern nämlich nennt er (XV 45) als eine ganz gleichberechtigte Art „die sogenannten ἀντιλογικοί", welche sich mit Fragen und Antworten befassen. Doch bald findet sich eine etwas weniger objektive Stelle. Da nämlich, wo Isokrates die Vorzüglichkeit seiner Tätigkeit hervorhebt, vergleicht er dieselbe mit verschiedenen anderen Beschäftigungen, und findet zunächst (XV 82 f.), das Redenschreiben sei viel schwieriger und verdienstvoller als das Gesetzegeben; denn der Gesetzgeber brauche nur die besten der schon vorhandenen Gesetze zu einem Ganzen zu verbinden, der Redenschreiber aber müsse stets etwas Neues ersinnen, und dies sei viel schwieriger. Und nach dieser erstaunlichen Argumentation fährt er nun fort (XV 84): Ἀλλὰ μὴν καὶ τῶν ἐπὶ τὴν σωφροσύνην καὶ τὴν δικαιοσύνην προσποιουμένων προτρέπειν ἡμεῖς ἂν ἀληθέστεροι καὶ χρησιμώτεροι φανεῖμεν ὄντες. Οἱ μὲν γὰρ παρακαλοῦσιν ἐπὶ τὴν ἀρετὴν καὶ τὴν φρόνησιν τὴν ὑπὸ τῶν ἄλλων μὲν ἀγνοουμένην, ὑπ' αὐτῶν δὲ τούτων ἀντιλεγομένην, ἐγὼ δ' ἐπὶ τὴν ὑπὸ πάντων ὁμολογουμένην. Daß sich dies auf die Sokratiker bezieht, scheint mir zweifellos. Und es ist wohl das wahrste Wort, das der Redner über sein Verhältnis zu diesen gesprochen hat — zugleich unbewußt die schärfste Selbstkritik: denn wer Paradoxien vorbringt, sagt doch etwas, was des Sagens wert ist; wer dagegen „zu der von allen anerkannten Tugend aneifert", scheint sich einer ziemlich müßigen Beschäftigung hinzugeben. Das letztere nun hat

Isokrates gewiß nicht gefühlt; daß er jedoch jene polemische Bemerkung völlig ernst gemeint habe, ließe sich wohl bezweifeln. Auch er wird es schwerlich als lediglich tadelnswert angesehen haben, wenn jemand etwas behauptet, was den Anderen noch unbekannt ist. Und vor allem wird er sich doch kaum im Ernst höher eingeschätzt haben als die großen Gesetzgeber: etwa Solon oder Kleisthenes. Hat aber — und so scheint es mir — seine Argumentation gegen die Gesetzgeber einen halb spielenden Charakter, dann wird wohl — in höherem oder geringerem Grade — dasselbe auch von seiner Polemik gegen die Ethiker gelten. Immerhin verrät schon diese Stelle, daß des Redners Stellung zu den Philosophen unfreundlicher geworden ist, als sie es in den letzten Jahrzehnten war. Und dieser Eindruck wird weiter verstärkt, wenn wir sehen, wie er nach anderen Reden auch die Sophistenrede verlesen läßt (XV 194), die doch zum großen Teile gegen die Sokratiker gerichtet war. Freilich schließt er diese polemischen Stücke ausdrücklich von der Verlesung aus. Allein er pointiert doch ihre antiintellektualistischen Spitzen, indem er nicht nur (aus XIII 16) wiederholt, daß die καιροί der Rede sich der ἐπιστήμη entziehen, sondern auch hinzufügt, daß sie nur durch eine δόξα erfaßt werden können, die ὡς ἐπὶ τὸ πολύ das Richtige trifft (XV 184)[1]). Und nachdem er ebenfalls (aus XIII 17) wiederholt hat, die drei Elemente der rednerischen Ausbildung seien φύσις, ἐμπειρία oder γυμναcία und endlich ἐπιστήμη oder παιδεία (XV 187 ff.), erklärt er, das dritte dieser Elemente habe weder die gleiche noch auch nur eine ähnliche Bedeutung wie die beiden ersten — eine leichte, indes immerhin charakteristische Verschiebung des in der XIII. Rede eingenommenen Standpunkts. Auch noch aus einigen anderen prinzipiellen Äußerungen geht hervor, daß der Redner sich vom Sokratimus einigermaßen entfernt hat. Dazu rechne ich kaum, daß er sich (XV 221) ausdrücklich auf die Seite derjenigen stellt, welche die Möglichkeit der ἀκρασία anerkennen; denn dies hat auch Xenophon getan (Mem. I 2. 19; Oec. XX 20 f.), und Isokrates war niemals sokratischer Parteimann. Allein sehr auffallend ist die emphatische Erklärung (XV 217), die einzigen Motive menschlichen Handelns seien ἡδονή, κέρδος und τιμή — eine Erklärung, die etwa Platon noch mehr wegen ihres Inhalts als wegen der unphilosophischen Koordinierung von Begriffen verschiedener Ordnung Entsetzen eingeflößt hätte. Da indes unser Redner zu

[1]) Vgl. einstweilen das oben zu VIII 35 Bemerkte!

keiner Zeit an irgend welchem philosophischen Prinzip streng und folgerecht festgehalten hat, so könnte man aus alledem noch keine weitreichenden Schlüsse auf die Stellung des Isokrates zur Sokratik ziehen. Allein der Schluß der Rede enthält heftige Angriffe sowohl gegen einzelne Sokratiker wie gegen wichtige sokratische Lehren. Nachdem nämlich der Rhetor sich gegen andere Gegner der Redekunst verteidigt hat, fährt er XV 258—269 fort: „Und wie soll man sich hierüber wundern, da doch sogar von den Eristikern (τῶν περὶ τὰς ἔριδας σπουδαζόντων) einige (ἔνιοί τινες) in derselben Weise ...lästern wie die allerschlechtesten Menschen" (ὁμοίως ὥσπερ οἱ φαυλότατοι τῶν ἀνθρώπων). Nicht aus Unkenntnis, sondern um durch Herabsetzung fremder Leistungen ihre eigenen zu Ehren zu bringen. „Über diese Leute nun könnte ich vielleicht mit noch mehr Bitterkeit reden als sie über mich" (πολὺ πικρότερον ἢ ἐκεῖνοι περὶ ἡμῶν), allein ich will nicht „den von Neid Verzehrten" (τοῖς ὑπὸ τοῦ φθόνου διεφθαρμένοις) ähnlich werden „und auch nicht Männer tadeln, die ja ihren Schülern nicht schaden, sondern ihnen nur weniger zu nützen vermögen als Andere". Immerhin will ich ihrer ein wenig Erwähnung tun (μνησθήσομαι περὶ αὐτῶν), besonders da auch sie meiner erwähnen (ὅτι κἀκεῖνοι περὶ ἡμῶν); ferner auch, „um deutlich zu machen, daß ich, obwohl ich mich nur mit den Reden des bürgerlichen Lebens (λόγοι πολιτικοί)[1]) beschäftige, welche Reden von jenen als streitsüchtig (φιλαπεχθήμονες) verschrieen werden, doch viel versöhnlicher (πραότεροι) bin als sie. Denn sie reden mir immerfort Übles nach (ἀεί τι περὶ ἡμῶν φλαῦρον λέγουσιν), ich dagegen ... werde über sie nur die Wahrheit sagen. Diejenigen nämlich, welche unter den eristischen Rednern hervorragen (οἱ ἐν τοῖς ἐριστικοῖς λόγοις δυναστεύοντες), und diejenigen, welche sich mit Astronomie, Geometrie und derartigen Wissenschaften beschäftigen, schädigen meiner Meinung nach ihre Schüler nicht, sondern nützen ihnen: zwar weniger als sie selbst verheißen, allein mehr als es den Anderen der Fall zu sein scheint". Denn die meisten Menschen halten derartige Studien für ein bloßes, ebenso unpraktisches wie überhaupt nutzloses Geschwätz. Ich dagegen teile diese Ansicht nicht, verwerfe sie aber auch nicht ganz; denn ich gebe zwar denen Recht, welche diese Bildung für unpraktisch halten (μηδὲν χρησίμην πρὸς τὰς πράξεις), allein auch denen, welche sie loben. Während nämlich bei

[1]) Über die Bedeutung des Terminus λόγοι πολιτικοί s. Blass, Att. Ber. II², S. 107³.

anderen Wissenschaften der Besitz des Wissens einen Wert hat, hat er bei diesen gar keinen Wert — außer für jene, die davon leben wollen; sondern das Wertvolle ist hier das Studium selbst. Denn wer sich mit den Subtilitäten der Astronomie und Geometrie befaßt hat, wer genötigt war, schwer verständlichen Problemen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, wer sich gewöhnt hat, auf Behauptungen und Beweise mit Fleiß und Genauigkeit einzugehen und seinen Geist zu sammeln — wer durch all dies seinen Verstand geübt und geschärft hat, wird dann leichter und rascher als Andere in ernstere und wertvollere Gegenstände eindringen und sie sich aneignen. „Philosophie aber darf man, glaub' ich, eine solche Beschäftigung nicht nennen ..., wohl aber eine Übung der Seele und eine Vorbereitung zur Philosophie", zwar für ein reiferes Alter geeignet, sonst jedoch ganz analog dem Schulunterricht; denn auch Grammatik und Musik fördern nicht unmittelbar die Gabe der Rede oder die Fähigkeit des Handelns, sondern machen nur die Knaben geschickter, größere und ernstere Gegenstände aufzufassen. „Eine gewisse Zeit also möchte ich den jungen Leuten wohl raten, sich mit jener Bildung zu beschäftigen" (διατρῖψαι μὲν οὖν περὶ τὰς παιδείας ταύτας χρόνον τινὰ συμβουλεύσαιμ' ἂν τοῖς νεωτέροις); nur sollen sie darauf sehen, daß ihre Natur nicht verknöchert, und sich nicht in die Spekulationen der alten Sophisten verirren, von denen Anaxagoras, Empedokles, Ion, Alkmaion, Parmenides, Melissos und Gorgias über die Zahl der Prinzipien ganz verschiedene und einander widersprechende Behauptungen aufgestellt haben[1]). Denn derartige Subtilitäten gleichen den Gauklerkünsten, die trotz ihrer völligen Nutzlosigkeit von den Unverständigen angestaunt werden, während doch Männer der Tat alle müßigen Reden und zwecklosen Verrichtungen aus allen ihren Beschäftigungen gänzlich verbannen müssen. Daß nun Isokrates hier gegen Sokratiker streitet, kann nach unseren früheren Feststellungen über die Bedeutung, die bei ihm die ἔριδες haben, nicht zweifelhaft sein. Ebenso klar ist es, daß die παιδεία, die sich aus ἐριστικοὶ λόγοι, Astronomie und Geometrie zusammensetzt, die παιδεία der Akademie ist. Schon XI 23 hatte er ja diese durch die λογισμοί, die Astronomie und die Geometrie charakterisiert, freilich ohne den Anspruch dieser Bildung, πλεῖστα πρὸς ἀρετὴν beizutragen, zu bestreiten. Ersetzt er

[1]) Diese Darlegung (XV 268) berührt sich auffällig mit Platon, Soph. p. 242 C ff., doch klingt sie auch bei Xenophon, Mem. I 1 14 an. Das Argument dürfte Sokratisch oder Antisthenisch sein. Isokr. X 2 scheint mir nicht hierher zu gehören.

jetzt die λογισμοί durch die ἐριστικοὶ λόγοι und beschränkt zugleich den Bildungswert dieser Studien auf die Aneignung formaler Fertigkeiten, so bezeugt beides in gleicher Weise, daß er der Akademie im Jahre 353 weit weniger freundlich gegenübersteht als etwa 17 Jahre früher. Auch läßt sich die Vermutung nicht abweisen, daß er bei den erneuerten Spekulationen der alten „Sophisten" an Platons Timaios denkt, da er XV 268 f. — und ebenso XV 285 — die τερατολογίαι wie etwas Aktuelles behandelt, während sie X 2 als etwas der Vergangenheit Angehöriges erwähnt wurden. Spricht er daher XV 285 diesen Spekulationen und XV 266 der Akademischen Bildung den Namen der Philosophie ab, so ist dies ohne Zweifel ein empfindlicher Angriff auf Platon. Dennoch bricht er zu diesem nicht alle Brücken ab, indem er nicht nur den formalen Wert der Akademischen Bildung anerkennt, sondern auch XV 268 ausdrücklich den jungen Leuten rät, sich einige Jahre mit ihr zu befassen. Meines Erachtens geht es nämlich nicht an, diesen Rat als eine bloße Phrase aufzufassen: wenn der Platonische Kallikles (Gorg. p. 484 C) einen ähnlichen Grundsatz ausspricht, so ist dies die Meinung eines Privatmannes, die keine Folgen hat; wenn dagegen Isokrates, das Haupt der angesehensten Rednerschule in Hellas, unter deren Schülern gewiß viele nach philosophischer Bildung verlangten, eine solche Erklärung abgibt, so muß er erwogen haben, was er sagt; und wir sind berechtigt, daraus zum mindesten das zu schließen, daß Isokrates auch zur Zeit, da er die Rede Περὶ ἀντιδόσεως schrieb, es dulden wollte, wenn etwa einige seiner Schüler auch Platons Unterricht empfingen[1]). Doch man wird mir einwenden, daß der Redner am Anfange der oben wiedergegebenen Stelle den Philosophen wie einen persönlichen Gegner behandelt, von dem er häufig mit Bitterkeit geschmäht werde, und den er auch seinerseits mit äußerst scharfen Worten bedenkt (ὁμοίως ὥσπερ οἱ φαυλότατοι τῶν ἀνθρώπων, ὑπὸ τοῦ φθόνου διεφθαρμένος). Allein ist es denn sicher, daß auch diese Sätze sich auf Platon beziehen? Man hat hiefür freilich ein Zeugnis darin finden wollen, daß Isokrates XV 260 sagt, seine Gegner nennen die πολιτικοὶ λόγοι φιλαπεχθήμονες; denn dieser Ausdruck finde sich wirklich Resp. VI, p. 500 B. Indes ist ja φιλαπεχθήμων nicht ein so seltenes Wort, daß sein bloßes Vorkommen irgend etwas beweisen könnte; und der Zusammenhang ist bei beiden Autoren ein ganz verschiedener. Nachdem nämlich Platon p. 495 C von Leuten gesprochen hat, die

[1]) Näheres über dieses Verhältnis siehe unten!

sich ohne inneren Beruf in die Philosophie eindrängen, sagt er p. 500 B, eben diese Eindringlinge seien auch schuld an der feindseligen Haltung der πολλοί gegen die Philosophen, λοιδορούμενοί τε αὐτοῖς καὶ φιλαπεχθημόνως ἔχοντες καὶ ἀεὶ περὶ ἀνθρώπων τοὺς λόγους ποιούμενοι, ἥκιστα φιλοσοφίᾳ πρέπον ποιοῦντες... Οὐδὲ γάρ που... σχολὴ τῷ γε ὡς ἀληθῶς πρὸς τοῖς οὖσι τὴν διάνοιαν ἔχοντι κάτω βλέπειν εἰς ἀνθρώπων πραγματείας καὶ μαχόμενον αὐτοῖς φθόνου τε καὶ δυσμενείας ἐμπίπλασθαι usw. Hier liegt nun doch alles Gewicht auf dem Gedanken, daß die ungenannten Gegner sich den Philosophen gegenüber φιλαπεχθημόνως verhalten, was man von λόγοι πολιτικοί als solchen doch nicht wohl sagen kann. Und auch περὶ ἀνθρώπων τοὺς λόγους ποιεῖσθαι heißt hier, wie aus der folgenden Erwähnung von φθόνος und δυσμένεια hervorgeht, nicht „über menschliche Angelegenheiten reden", sondern „sich in persönlichen Ausfällen ergehen". Es ist daher unmöglich, an dieser Stelle eine Kritik der λόγοι πολιτικοί zu finden. Nur gegen eine solche Kritik jedoch wendet sich der Redner XV 260 (περὶ τοὺς πολιτικοὺς λόγους ..., οὓς ἐκεῖνοι φασὶν εἶναι φιλαπεχθήμονας). Und daß jemand den im bürgerlichen Leben verwendbaren Reden, zu denen ja auch die gerichtlichen zählen, Streitsucht zum Vorwurf machen konnte, ist gewiß begreiflich. Nur hat dies Platon an der angeführten Stelle der Politeia keineswegs getan. Man wird deshalb die Beziehung auf diese Stelle fallen lassen müssen, und dies empfiehlt sich ja auch deshalb, weil es doch gar wenig wahrscheinlich wäre, daß Isokrates diese seine Polemik 20 Jahre lang in seinem Busen verschlossen haben sollte. Doch auch andere Gründe sprechen dafür, daß überhaupt nicht Platon an unserer Stelle in erster Linie angegriffen ist. Zunächst wiederholt Isokrates den wesentlichen Inhalt unserer Stelle XII 26—28; die erste Hälfte des Panathenaikos aber ist nach dem ausdrücklichen Zeugnisse XII 3 und 266 f. im Jahre 342, somit fünf Jahre nach dem Tode Platons, geschrieben. Nachdem jedoch der Redner hier ganz dieselbe Meinung über die Akademische Bildung entwickelt hat, wie an unserer Stelle, fährt er fort: Ὁρῶ γὰρ ἐνίους τῶν ἐπὶ τοῖς μαθήμασι τούτοις οὕτως ἀπηκριβωμένων, ὥστε καὶ τοὺς ἄλλους διδάσκειν, οὔτ' εὐκαίρως ταῖς ἐπιστήμαις αἷς ἔχουσι χρωμένους, ἔν τε ταῖς ἄλλαις πραγματείαις ταῖς περὶ τὸν βίον ἀφρονεστέρους ὄντας τῶν μαθητῶν . ὀκνῶ γὰρ εἰπεῖν τῶν οἰκετῶν. Hier werden somit im Jahre 342 noch lebende Akademiker geschmäht, und zwar solche, die selbst Lehrer sind — dies können aber nur zwei sein: Speusipp und Aristoteles. In der Tat wissen wir, daß der erstere gegen den 346 veröffentlichten Philippos des

Redners einen diffamierenden Brief an den makedonischen König geschrieben hat[1]), und auch von Aristoteles ist bekannt, daß er seit der Gründung seiner eigenen Rednerschule, die man etwa 355 ansetzt, Isokrates heftig angegriffen hat[2]). Nun wird wohl Speusipp zu Lebzeiten Platons nicht allzu stark hervorgetreten sein; unsere — 353 geschriebene — Stelle aber hat aus den angeführten Gründen schon Blass[3]) auf Aristoteles bezogen. Dies wird weiter dadurch bestätigt, daß sich ein zwar kürzeres, sonst jedoch gleichsinniges Urteil über die „Eristik" auch in dem 341 verfaßten Brief an Alexander findet; denn dessen Erziehung hatte der Stagirit ein bis zwei Jahre früher übernommen[4]). Endlich muß sich auf diesen wohl auch die Stelle XII 16 beziehen, an der von Leuten die Rede ist, welche zwar den Redner nachahmen, ihm jedoch feindlich gesinnt sind: ὧν τίνας ἄν τις εὕροι πονηροτέρους..., οἵτινες οὔτε φράζειν οὐδὲν μέρος ἔχοντες τοῖς μαθηταῖς τῶν εἰρημένων ὑπ' ἐμοῦ τοῖς τε λόγοις παραδείγμασι χρώμενοι τοῖς ἐμοῖς καὶ ζῶντες ἐντεῦθεν... οὐδ' ἀμελεῖν ἡμῶν ἐθέλουσιν, ἀλλ' ἀεί τι φλαῦρον περὶ ἐμοῦ λέγουσιν. Dies paßt nämlich ebenso vortrefflich auf Aristoteles, als es genau mit unserer Stelle übereinstimmt. Der Stagirit ahmt den Redner nach, indem er Unterricht in der Rhetorik erteilt; er kann aber auf eigene Reden nicht verweisen, sondern muß seinen Unterricht an fremden Beispielen, darunter auch an denen des Isokrates, erläutern — das ist genau dasjenige, was wir in seiner Rhetorik beobachten können; und er greift den älteren Redner dennoch an, wie uns anderweitig bezeugt ist. Die Übereinstimmung mit XV 258 ff. aber geht ins einzelne: wie dort von den πονηρότατοι, so ist hier von den φαυλότατοι die Rede; wie dort von ἐντεῦθεν ζῶντες, so hier (XV 264) von den ἐντεῦθεν ζῆν προῃρημένοι; wie dort dem Gegner vorgeworfen wird, daß er den Rhetor οὐδ' ἀμελεῖν ἐθέλει, so hier, daß sie μιμνήσκονται περὶ ἡμῶν; und das ἀεί τι φλαῦρον περὶ ἐμοῦ (ἡμῶν) λέγουσιν endlich findet sich gleichlautend an beiden Stellen. Da nun jene Stelle sich unmöglich auf Platon beziehen kann, vielmehr nur auf Aristoteles paßt — denn welcher andere Lehrer der Rhetorik hätte nicht auf eigene Reden verweisen können? —, so muß dasselbe auch von dieser gelten. Und es scheint mir daher so gut als erwiesen, daß die persönlichen Invektiven XV 258 ff. sich zunächst auf Aristoteles beziehen, der zu ihnen gewiß reichlich

[1]) S. Blass, Att. Ber. II[2], S. 68 f.
[2]) Ebda. S. 64 ff.; Zeller, Ph. d. Gr. II 2[3], S. 18 f.
[3]) Att. Ber. II[2], S. 65[4].
[4]) Zeller, Ph. d. Gr. II 2[3], S. 22.

Anlaß gegeben hatte[1]). Allerdings aber werden die Angriffe des damaligen Akademikers für den Redner ein Grund gewesen sein, sich auch Platon sowie der Akademie überhaupt gegenüber feindseliger zu zeigen als sonst. Wie sich nun diese neue Stellung des Isokrates zur Akademie in seinem Urteil über den lediglich formalen Wert ihrer Bildung ausdrückt, haben wir gesehen. Doch auch sachlich nimmt er ihren Grundsätzen gegenüber jetzt eine geänderte Stellung ein, oder genauer: er greift auf seine ursprüngliche Stellung zum Sokratismus zurück und ergänzt die wieder hervorgesuchte Kampfrüstung durch einige neue Stücke. Schon in der Sophistenrede nämlich hatte er die Sokratiker deswegen verspottet, weil sie sich nicht mit δόξαι begnügten, sondern auf eine ἐπιστήμη Anspruch machten (XIII 8); hatte geleugnet, daß es ein Wissen vom richtigen Handeln gebe, da dies ein solches um die Zukunft voraussetzen würde (XIII 2—3), und daher auch bestritten, daß die Gerechtigkeit lehrbar, und eine τέχνη der Tugendübertragung möglich sei (XIII 21). Wir haben dann gesehen, wie in der Friedensrede (VIII 35) diese alten Bedenken einer sonst ganz sokratischen Paraenese als Vorbehalt angehängt wurden: die Gerechtigkeit sei das wahre Gut; freilich nicht immer — denn das könnte nur behaupten, wer die Zukunft vorher wüßte —, aber doch meistens; und an dieses Meistens müsse man sich halten. In der Rede Περὶ ἀντιδόσεως nun wiederholt Isokrates unmittelbar nach seiner Auseinandersetzung mit den „Eristikern" dies alles: die von einigen sogenannte Philosophie existiere nicht (τὴν καλουμένην ὑπό τινων φιλοσοφίαν οὐκ εἶναι φημί); was er jedoch unter Philosophie verstehe, wolle er darlegen (XV 270). Da es nämlich nicht in der menschlichen Natur liegt, eine ἐπιστήμη zu erwerben, kraft deren man wüßte (εἰδεῖμεν), was man tun oder reden soll, so muß man für Weise (σοφοί) diejenigen halten, die durch ihre δόξα in der Regel (ὡς ἐπὶ τὸ πολύ) das Beste zu treffen vermögen, für Philosophen aber jene, deren Beschäftigung am raschesten zu einer solchen Geistesverfassung (φρόνησις) führt (XV 271). Diese Beschäftigung nun ist natürlich die Redekunst, eine Behauptung, zu der sich Isokrates allerdings erst nach langen Einleitungsphrasen entschließt. Nachdem er nämlich (XV 272 f.) seine Leser hinreichend auf eine unerhörte Paradoxie vorbereitet und hierauf noch einmal (XV 274) in den stärksten Ausdrücken nach XIII 21 wiederholt

[1]) Schon oben habe ich erwähnt, daß die Stelle XII 16 sich in kürzerer Fassung schon Ep. IX 15 findet, sowie, daß der Annahme kaum etwas im Wege steht, auch schon dieser Angriff beziehe sich auf Aristoteles.

hat, es gebe keine τέχνη, schlecht Veranlagten die Tugend einzuflößen, rückt er endlich (XV 275 ff.) mit der These heraus, die drei Faktoren, die am meisten zur Ausbildung der ἀρετή beitragen, seien der auf das εὖ λέγειν gerichtete Ehrgeiz, das Verlangen nach dem πείθειν τοὺς ἀκούοντας und endlich die uns von III 1—2 her bekannte πλεονεξία μετ' ἀρετῆς. Denn zu schönen Reden gehören edle Stoffe, die den Redner selbst veredeln; um auf Andere Einfluß zu haben, muß man selbst ein καλὸς κἀγαθός zu sein scheinen (!) usw. usw.; kurz: ἅμα τὸ λέγειν εὖ καὶ τὸ φρονεῖν παραγενήσεται τοῖς φιλοσόφως καὶ φιλοτίμως πρὸς τοὺς λόγους διακειμένοις (XV 276—281). Der Redner hält somit, abgesehen von dem, was er schon früher vorgebracht hatte, den sokratischen Philosophen zwei neue Sätze entgegen: es gibt keine ethische ἐπιστήμη, sondern nur eine φρόνησις, die durch δόξαι in der Regel das Richtige trifft; und der sicherste Weg zu dieser φρόνησις ist nicht das Studium der Dialektik, sondern das der Rhetorik.

Ich fasse nun das Ergebnis unserer Untersuchungen über die Rede Περὶ ἀντιδόσεως noch kurz zusammen. Isokrates ist durch Angriffe von Akademikern, aller Wahrscheinlichkeit nach besonders durch solche des Aristoteles, veranlaßt worden, gegen die sokratisch-platonischen Grundsätze aufs neue Stellung zu nehmen und auch die Mitglieder der Akademie selbst anzugreifen. Daneben aber operiert er ruhig weiter mit jenen sokratischen Gedanken, die er sich im Laufe der letzten Jahrzehnte zueigen gemacht hat. Beides steht ziemlich unvermittelt nebeneinander, so daß er bald ἐπ' ἀρετὴν προτρέπει (XV 60), ἐπὶ τὴν δικαιοσύνην παρακαλεῖ und περὶ τῶν μελλόντων συμβουλεύει (XV 65), auch den Bürgern dasjenige angibt, ἐξ ὧν ... εὐδαιμονήσουσι (XV 85), bald wieder über diejenigen spottet, welche vorgeben, daß sie ἐπὶ τὴν σωφροσύνην καὶ τὴν δικαιοσύνην προτρέπειν können (XV 84), daß sie eine ἐπιστήμη des richtigen Handelns und eine τέχνη der Tugendeinflößung besitzen (XV 270—274). Daß er außerdem in der XV. Rede vielfach die Platonische Apologie nachahmt, ist eine durch deren Thema veranlaßte Singularität. Jene zwiespältige Stellung zum Sokratismus dagegen hat der Redner für den Rest seines Lebens bewahrt. Und dies ist nicht wunderbar, da einerseits sein Konflikt mit der Akademie fortdauerte und er anderseits zu alt war, um an dem Bestande seines Gedankenvorrats noch wesentliche Änderungen vorzunehmen. Daß sich dies in der Tat so verhält, mag uns nun die rasche Durchmusterung jener Schriften lehren, die er nach dem Jahre 353 noch herausgegeben hat.

Der um 350 verfaßte Brief an die Archonten von Mytilene enthält nichts philosophisch Bemerkenswertes als wieder einmal eine Wiederholung aus dem Prooemium des Panegyrikos (IV 1): es ist wunderbar, daß die Sieger in den Kampfspielen mehr geehrt werden als diejenigen, die sich durch φιλοπονία und φρόνησις hervortun, da doch Kraft und Schnelligkeit sterblich, die ἐπιστήμη dagegen unsterblich sind (Ep. VIII 5).

Etwas mehr des für uns Interessanten enthält der Philippos, der in das Jahr 346 fällt. Zunächst (V 12—13) eine unverkennbare Beziehung auf den ein Jahr vorher verstorbenen Platon, die man jedoch mit Unrecht als Zeichen einer ausgesprochen feindlichen Gesinnung angesehen hat. Isokrates sagt nämlich hier, er habe eingesehen, daß man seine Reden an einen bestimmten Mann richten müsse, wenn man etwas Konkretes erreichen (προύρτου τι ποιεῖν) wolle; behellige man dagegen die Festversammlungen und rede zu allen, die da zusammenlaufen, dann seien solche Reden praktisch ebenso bedeutungslos (ἄκυροι) wie οἱ νόμοι καὶ αἱ πολιτεῖαι αἱ ὑπὸ τῶν σοφιστῶν γεγραμμέναι. Daß sich dies auf Platons Politeia und Nomoi bezieht, ist wohl evident. Allein nicht nur ist das ἄκυρον, welches er von diesen Werken aussagt, doch eine Eigenschaft, die ihnen unstreitig zukommt — sind sie doch nie praktisch verwirklicht worden —, sondern der Redner kann mit diesem Prädikat um so weniger eine üble Nebenbedeutung verbinden, als er es ja auch seinem eigenen Panegyrikos zuteilt (τὸ μὲν τοῖς πανηγύρεσιν ἐνοχλεῖν, τοὺς μὲν ἄλλους ἐᾶν πανηγυρίζειν). Doch auch daß er Platon als σοφιστής bezeichnet, beweist nicht das geringste. Denn XIII 14 gebraucht er σοφισταί ganz gleichwertig mit φιλοσοφήσαντες, X 9 als Gegensatz zu ἰδιώτης, II 13 stellt er die σοφισταί neben die ποιηταί (ebenso auch I 51), XV 224 protestiert er ausdrücklich dagegen, daß man alle σοφισταί für schlecht halte, weil es unter ihnen einzelne schlechte gebe, und XV 220 sagt er mit unverkennbarer Beziehung auf sich selbst: σοφιστῇ μισθὸς κάλλιστός ἐστι καὶ μέγιστος, ἢν τῶν μαθητῶν τινὲς καλοὶ κἀγαθοὶ καὶ φρόνιμοι γένωνται. Man kann daher aus unserer Stelle nichts anderes schließen, als daß er Platons Staatsschriften für das hielt, was sie sind: nämlich für Utopien. Weiterhin wird (V 53) wieder einmal gesagt, daß die εὐτυχίαι nichts nützen, wenn man sie nicht zu gebrauchen weiß: ich habe diesen Gedanken schon früher (zu III 3—4 und VI 50) mit Euthyd. p. 281 D E und Men. p. 88 C D zusammengestellt. Ebenso ist es eine Wiederholung (aus XV 122; vgl. III 58), wenn es bald darauf (V 68) heißt, der Erwerb der εὐνοια sei ein viel größeres Gut als die

Einnahme vieler Städte. Dieser Gedanke mag ursprünglich kynisch sein. Wenn dagegen weiterhin (V 77 und 114) die εὔνοια besonders dem Herakles nachgerühmt wird, so ist die Annahme eines solchen Einflusses deshalb entbehrlich, weil dasselbe auch bei Lysias (XXXIII 1) zu lesen steht. Deswegen wird Isokrates den Herakles des Antisthenes doch gekannt und auch für sein gerade in dieser Rede sehr häufiges Lob dieses Heros benützt haben. Wenigstens klingt es höchst kynisch, wenn wir (V 127) hören, die anderen Herakliden müßten, ἐν πολιτείᾳ καὶ νόμοις ἐνδεδεμένοι, jene Eine Stadt lieben, in der sie gerade wohnen; Philipp aber könne gleich Herakles, ὥσπερ ἄφετος γεγενημένος, ganz Griechenland als sein Vaterland betrachten. Denn abgesehen davon, daß das Bild der Fesselung auch in den kynischen Reden bei Dio VI 40 und XXX 10 ff. sich findet, ist erstens die Paradoxie, die Vaterstadt als Fessel aufzufassen, überhaupt nur einem Kyniker, gewiß aber nicht dem Isokrates zuzutrauen, und zweitens hat es von vorneherein alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Kyniker gerade auch ihrem Lieblingsheros ihren Kosmopolitismus beigelegt haben werden[1]). Um so erstaunlicher ist es, daß der Redner sich so anstellt, als habe er eine moralisierende Verherrlichung des Herakles nie gelesen. Kurz vor der zuletzt besprochenen Stelle behauptet er nämlich (V 109 f.), der seelischen Vorzüge dieses Heros (τῶν τῇ ψυχῇ προσόντων ἀγαθῶν) habe noch kein Dichter und kein λογοποιός Erwähnung getan; dieser noch gänzlich unbearbeitete Stoff (τόπος παντάπασιν ἀδιεξέργαστος) sehne förmlich den fähigen Bearbeiter herbei, und diesem wäre es ein Leichtes, zu zeigen, daß Herakles sich durch φρόνησις, φιλοτιμία und δικαιοσύνη mehr vor allen Menschen ausgezeichnet habe als durch die Kraft seines Körpers — wonach man also annehmen müßte, daß Antisthenes seinen Herakles als einen rohen und stupiden Athleten dargestellt habe. Ob indes Isokrates sich hier bloß einer seltenen Gedankenlosigkeit oder aber einer wissentlichen Unwahrheit schuldig gemacht hat, dies will ich dahingestellt sein lassen. Im letzteren Falle könnte man vermuten, daß es auch auf die neuerliche Lektüre einer kynischen Schrift zurückgeht, wenn er am Schluß unserer Rede (V 154) die Ausdrücke βασιλικῶς und τυραννικῶς einander entgegensetzt; denn eine ähnliche Unterscheidung (ἄρχων und τύραννος) macht er — so viel ich sehe — nur noch VIII 91 (an einer kynisch beeinflußten Stelle), während er sonst τύραννος oft im indifferenten Sinne gebraucht.

[1]) Die zu VI 43 und 76 angeführte Stelle des Lysias (XXXI 6) ist nicht imstande, diese Präsumption zu entkräften.

So gleich in dem etwa in das Jahr 344 zu setzenden Briefe an Timotheos, der (Ep. VII 3) von den ὀρθῶς καὶ φρονίμως τυραννεύοντες spricht, was um so auffallender ist, als er gleich darauf (Ep. VII 4) aus der eben angeführten Stelle der Friedensrede (VIII 91) den Grundsatz wiederholt, der Fürst solle nicht durch fremde κακά sich selbst ἡδοναί verschaffen, sondern vielmehr durch eigene ἐπιμέλειαι seine Untertanen εὐδαιμονεστέρους machen. Auch die Fortsetzung des kurzen Schreibens erinnert — wohl durch den Stoff veranlaßt — an die Kyprischen Reden und ist voll hochmoralischer, wenn auch nicht eben spezifisch sokratischer Maximen: nicht τὰ χρήματα, δυναστεῖαι und κίνδυνοι kann ich dir raten, sondern nur zur ἀρετή, zur δόξα καλή und zur εὔνοια (Ep. VII 7); der gute Fürst hält es für heilsamer, zu sterben, indem er den Bürgern seine Tugend beweist, als zu leben, indem er sie ins Unglück bringt (Ep. VII 9).

Der erste Brief an Philipp (Ep. II), der 341 fällt, ist zwar länger als der an Timotheos, enthält jedoch an philosophisch Erheblichem nur die nochmalige Wiederholung eines Gedankens, der uns eben erst in der Rede an denselben Adressaten (V 68) wieder vorgekommen ist. Er lautet diesmal in schärferer Zuspitzung: κἀλλιόν ἐστι τὰς εὐνοίας τὰς τῶν πόλεων αἱρεῖν ἢ τὰ τείχη (Ep. II 21).

In dasselbe Jahr fällt auch der Brief an den fünfzehnjährigen Alexander, dessen Hauptinhalt bereits besprochen wurde. Denn er enthält — offenbar um Aristoteles bei Philipp herabzusetzen und so auch für Speusipps Brief an denselben Vergeltung zu üben — einen kurzen Auszug aus XV 261 ff.: die „eristische" Philosophie ist zwar nicht gänzlich zu verwerfen, allein einem Fürsten ziemt das ἐρίζειν nicht, dem er vielmehr die rhetorische Bildung weit vorziehen wird (Ep. V 3 f.).

Der um 340 geschriebene, nicht zur Veröffentlichung bestimmte Brief an Antipater endlich enthält den Satz (Ep. IV 5), daß die Freimütigen, die auch Fürsten im Interesse von deren συμφέρον zu widersprechen wagen, diesen damit in Wahrheit die größte ἐξουσία τοῦ πράττειν ἃ βούλονται verschaffen: eine Auffassung, die nicht nur an sich höchst sokratisch ist — das βούλεσθαι in Wahrheit immer auf das συμφέρον gerichtet, nicht auf irgend ein Einzelziel —, sondern die auch unverkennbar an Platons Gorgias (p. 486 B ff.) erinnert, woher sie denn auch der Redner entlehnt haben dürfte.

Der zweite Brief an Philipp (Ep. III) enthält nichts philosophisch Relevantes, und so bleibt uns denn nur noch des Isokrates letztes Werk, der Panathenaikos, zur Besprechung übrig, der nach

dem Selbstzeugnis des Verfassers 342 begonnen, 339 beendet ist. Wenn der Redner hier (XII 5) gleich im Eingang klagt, er sei sein ganzes Leben lang von den coφιcταὶ ἀδόκιμοι καὶ πονηροί verleumdet worden, so ist dieser Ausdruck wohl zu allgemein, als daß wir berechtigt wären, ihn auf bestimmte Personen zu beziehen. Dagegen entspricht es ohne Zweifel seinem alten, schon XIII 8 angedeuteten und dann XV 271 näher ausgeführten antisokratischen Standpunkte, wenn er bald darauf (XII 9) von sich rühmt, das δοξάcαι τὴν ἀλήθειαν komme ihm in höherem Grade zu als den εἰδέναι φάcκοντεc. Die Stelle XII 16, an der er unter Benutzung von Ep. IX 15 und Or. XV 258 ff. gegen Konkurrenten loszieht, die seine Reden als παραδείγματα benutzen und ihn dabei beschimpfen, habe ich schon früher besprochen und auf Aristoteles bezogen. Dagegen geht das folgende (XII 17—19) gewiß nicht auf diesen, wenn auch „die im Lykeion beisammen sitzenden gemeinen Sophisten" diesen Gedanken nahelegen, da es ja an sich wohl möglich wäre, daß der Stagirit auch schon zur Zeit seines ersten athenischen Aufenthaltes seinen Unterricht in dem genannten Gymnasium erteilt hätte. Indes konnte niemand diesen Philosophen in erster Linie als einen Erklärer der Homerischen und Hesiodischen Gedichte bezeichnen. Eher würde die ganze Schilderung auf Zoilos und Anaximenes passen, da von Beiden Schriften über Homer, von dem ersteren aber auch eine Polemik gegen Isokrates bezeugt ist[1]). Nach weiteren Klagen über Schüler, deren Ruhm ihn überstrahle (XII 21), wendet sich der Redner gegen die Akademie. Wir haben den negativen Theil dieser Ausführung (XII 26—28) schon wiedergegeben: die Beschäftigung mit der Astronomie, Geometrie und „den eristischen Dialogen" ist zwar nützlich, heißt es wie XV 258 ff. und Ep. V 3, aber doch nur für jüngere Leute; denn von den älteren benehmen sich einige unverständiger als Schüler, ja als Sklaven; das letztere bezogen wir auf Speusipp und Aristoteles. Allein Isokrates stellt nun (XII 30—32) dem philosophischen auch ein eigenes Bildungsideal gegenüber: gebildet nenne ich erstens jene, welche sich in den Angelegenheiten des Alltagslebens gut zurecht finden, die δόξα ἐπιτυχὴc τῶν καιρῶν besitzen und imstande sind, ὡc ἐπὶ τὸ πολὺ cτοχάζεcθαι τοῦ cυμφέροντοc; zweitens jene, die anständig und rechtschaffen mit ihren Mitmenschen verkehren, deren ἀηδίαι und βαρύτητεc liebenswürdig ertragen und sich selbst so ἐλαφροί und μέτριοι als möglich zeigen; drittens jene, die ihre ἡδοναί stets

[1]) Blass, Att. Ber. II², S. 373 und 381.

beherrschen, von den cυμφοραί aber sich nicht allzu sehr niederdrücken lassen, sondern sich in ihnen mannhaft verhalten; viertens und vor allem endlich diejenigen, welche sich im Glück nicht überheben und sich über die Gaben der τύχη nicht mehr freuen als über die ihrer eigenen φύcιc und φρόνηcιc; wer aber nicht nur einen dieser Vorzüge besitzt, wessen Seelenverfassung vielmehr ihnen allen angepaßt ist (τοὺc ... πρὸc ἅπαντα ταῦτα τὴν ἕξιν τῆc ψυχῆc εὐάρμοcτον ἔχοντας), den nenne ich verständig (φρόνιμοc) und vollkommen (τέλειοc), und ihm erkenne ich alle Tugenden (πάcαc τὰc ἀρετάc) zu. Die einzelnen Elemente dieser Schilderung sind nicht neu. Insbesondere erkennen wir in der Betonung der δόξα und des ὡc ἐπὶ τὸ πολύ die XV 271 entwickelte Ansicht wieder; auch das Verhältnis zu den ἡδοναί und cυμφοραί ist uns II 29 und IV 47 vorgekommen, ebenso der Gegensatz von τύχη und διάνοια VI 92. Das Merkwürdige an der Stelle ist, daß Isokrates hier in bewußtem Gegensatz zum Sokratismus für die gemeingriechische Sittlichkeit einen charakteristischen Ausdruck findet und uns damit zugleich einen Kanon an die Hand gibt, nach dem wir beurteilen können, was in seinen übrigen Werken philosophisch ist und was nicht. Denn was über das hier gezeichnete Ideal hinausgeht, sind wir wohl berechtigt, auf sokratische Einflüsse zurückzuführen. Wenn der Redner freilich durch diese Ausführung vielleicht gerade Aristoteles entgegentreten wollte, so hat er sich getäuscht; denn unter allen Philosophen der klassischen Zeit steht keiner dem hier proklamierten Ideale näher als der Verfasser der Nikomachischen Ethik. Im weiteren Verlaufe der Rede nimmt Isokrates Anlaß, dem Agamemnon ein Enkomion zu widmen, und die Art, wie er dieses einleitet, ist einigermaßen auffällig. Er sagt nämlich (XII 72), Nestor sei der φρονιμώτατοc, Menelaos der cωφρονέcτατοc καὶ δικαιότατοc der Helden vor Troja gewesen, Agamemnon aber habe nicht nur eine oder zwei Tugenden besessen, sondern πάcαc τὰc ἀρετάc. Diese Moralisierung der Sage macht einen recht philosophischen Eindruck. Allein merkwürdiger als das Prooemium des Enkomions ist für uns dessen Epilog (XII 86—87). Hier gesteht nämlich der Redner, daß durch das Lob des Atriden die Ökonomie seiner Rede gestört worden sei, was er dadurch entschuldigt, daß dieses Lob doch der ἀρετή gegolten habe. Und so stellt er sich denn an, als habe er der Tugend ein großes Opfer gebracht: mehr Ruhm hätte er sich freilich erworben, wenn er das Enkomion ausgelassen hätte; aber so hätte er dem Helden das gebührende Lob entzogen. Allein in seinem ganzen Leben habe er die Tugend über den Ruhm

und das schöne Leben über die schönen Reden gestellt. Und so habe er denn auch hier seinen Vorteil der guten Sache aufgeopfert: τὸ λυcιτελὲc ἐάcαc τὸ δίκαιον εἱλόμην. Das klingt nun ohne Zweifel höchst moralisch, ist jedoch höchst unphilosophisch gedacht. Denn nicht nur war es doch der Grundgedanke der Sokratisch-Platonischen Ethik, daß das δίκαιον mit dem cυμφέρον zusammenfalle, sondern auch unser Redner selbst hat sich zu diesem Grundsatz oft genug bekannt. So sind es VI 34 die Gegner, die δίκαιον und cυμφέρον scheiden; und VIII 31 heißt es die größte ἄνοια, wenn man die δικαιοcύνη zwar für εὐδόκιμοc hält, aber für ἀλυcιτελής. Ja in unserer Rede selbst (XII 228) hören wir, daß die coφία, die δικαιοcύνη und die anderen ἀρεταί ihre Besitzer εὐδαίμονας καὶ μακαρίους ποιοῦcιν. Die von ihm so oft behauptete sokratische Identität von δίκαιον und λυcιτελές hat demnach der Redner an unserer Stelle vergessen. Doch erinnert er sich hier wenigstens dessen, daß im Falle eines Konflikts zwischen beiden anständigerweise das δίκαιον vorzuziehen ist. In demselben Sinne spricht er auch an einer späteren Stelle derselben Rede (XII 185) seine Verwunderung über diejenigen aus, welche den ungerechten Sieg nicht für schimpflicher halten als die ehrenvolle Niederlage. In der Tat ist dies gar nicht ein spezifisch sokratisches Prinzip. Andokides z. B. sagt (I 57) mit schöner Aufrichtigkeit, wenn die Wahl sei zwischen καλῶc ἀπολέcθαι und αἰcχρῶc cωθῆναι, so würden zwar auch viele das ζῆν dem καλῶc ἀποθανεῖν vorziehen, müßten aber dann des Vorwurfs der κακία gewärtig sein. Isokrates dagegen kann, wenn ihm dies paßt, sich ebenso weit nach der negativen, wie sonst nach der positiven Seite hin von der Mittellinie griechischer Sittlichkeit entfernen. Und so erklärt er mitten zwischen jenen beiden Enkomien auf die Gerechtigkeit das folgende (XII 117 f.): da die Athener zwischen zwei bösen Dingen (πραγμάτοιν μὴ cπουδαίοιν) die Wahl hatten, hielten sie es für besser, Anderen Übles zuzufügen (δεινὰ ποιεῖν) als selbst solches zu erdulden, und wollten lieber unrechtmäßig (μὴ δικαίωc) über Andere herrschen als widerrechtlich (ἀδίκωc) zu Knechten der Lacedämonier werden; und so hätten sich auch alle Vernünftigen (ἅπαντεc οἱ νοῦν ἔχοντεc) entschieden, und nur ein paar Leute, die sich für weise ausgeben (ὀλίγοι τινὲc τῶν προcποιουμένων εἶναι coφῶν), würden das Gegenteil behaupten. Gewiß hat der Redner bei der letzteren Bemerkung nicht seine eigenen, gegensinnigen Äußerungen im Auge, sondern Platons Lehre von dem Mehrwert des Unrechtleidens gegenüber dem Unrechttun, wie dieser sie im Kriton, im Gorgias und in der

Politeia entwickelt. Isokrates kommt nun auf Theseus zu sprechen, welchem er, da er diesen Stoff schon anderswo (X 23 ff.) behandelt habe, nur mehr Ein Lob erteilen will: denn durch Eines unterscheide sich dieser Heros von allen anderen Menschen und beweise er zugleich unwidersprechlich seine ἀρετή und φρόνηcιc, nämlich dadurch, daß er unter Verzicht auf seine Königsherrschaft εἵλετο τὴν δόξαν τὴν ἀπὸ τῶν πόνων καὶ τῶν ἀγώνων (XII 127 f.). Ich kann die Vermutung nicht abweisen, daß hier wieder eine kleine Perfidie gegen Antisthenes begangen wird. Gewiß war nach der Sage Herakles nicht wie Theseus im Purpur geboren; allein ohne Zweifel konnte er im Verlaufe seiner Laufbahn oft genug eine δυναcτεία gründen und sich zur Ruhe setzen, und es müßte mit Wunderdingen zugegangen sein, wenn der Kyniker seinen Helden nicht auch deswegen gerühmt hätte, weil er dieser Versuchung widerstanden und die δόξα ἀπὸ τῶν πόνων derjenigen ἀπὸ τῶν ἡδονῶν vorgezogen habe. Rühmt nun hier Isokrates eben dieses als eine singuläre Leistung des Theseus, so wird sich hierin wohl dieselbe Gesinnung gegen den Verfasser des ‚Herakles' aussprechen, die er schon öfter an den Tag gelegt hat: X 24, als er die Nutzlosigkeit der Herakleischen ἆθλα betonte, und V 119, als er behauptete, es habe noch niemand die seelischen Vorzüge des Herakles verherrlicht. Der Redner geht nun über auf die von Theseus angeblich begründete Verfassung, die er auch schon X 36 gelobt hatte. Nachdem er diese negativ unter Wiederholung von VII 20 charakterisiert hat, erklärt er sie (XII 131) positiv als eine δημοκρατία ἀριcτοκρατίᾳ χρωμένη, da in ihr die ἱκανώτατοι τῶν πολιτῶν zu den ἀρχαί berufen worden seien. Dies stimmt auffallend überein mit der Darstellung der alten athenischen Verfassung bei Platon, Menex. p. 238 CD; denn auch hier heißt es ὁ δόξας cοφὸc ἢ ἀγαθὸc εἶναι κρατεῖ καὶ ἄρχει, und auch hier wird diese πολιτεία definiert als eine ἀριcτοκρατία μετ' εὐδοξίας πλήθους, die man deshalb auch δημοκρατία nenne. Ob es sich jedoch hier um eine direkte Abhängigkeit des Redners von dem Philosophen handelt, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Dagegen dürfte eine solche Abhängigheit für das folgende jedenfalls anzunehmen sein. Nachdem sich nämlich Isokrates in einer für uns wohl nicht mehr ganz verständlichen Weise gegen diejenigen ereifert hat, welche die geschilderte πολιτεία ebenso wie die Klassenverfassung als eine besondere Verfassungsform zählen[1]), fährt er

[1]) Man könnte auch hierbei an Platon denken, der ja in der Politeia die „Aristokratie" von den entarteten Verfassungen unterscheidet. Man müßte dann weiter annehmen, daß Isokrates Platons τιμοκρατία mit der altathenischen πολιτεία

(XII 132 f.) fort: ich dagegen behaupte, es gibt nur drei Arten von Verfassungen, nämlich Oligarchie, Demokratie und Monarchie; alle drei aber sind gut, wenn die geeigneten Personen zur Ausübung der Herrschaft berufen werden, und schlecht, wenn die Macht den Händen der Ungeeigneten anvertraut wird. Dies erinnert jedoch durchaus an die Darlegung Platons, Politic. p. 291 D bis 292 C, wo nicht nur dieselben drei Verfassungsformen unterschieden werden, sondern wo es auch gleichfalls heißt, daß die Zahl der Herrschenden für die „Richtigkeit" der Verfassung gleichgiltig ist, da diese vielmehr von ihrer ἐπιστήμη abhängt[2]). Man wird wohl annehmen dürfen, daß diese Stelle hier verwertet ist[3]). Es folgt (XII 138) eine Wiederholung aus dem Areopagitikos (VII 14), nochmals der sokratische Grundsatz, daß die βέλτιστοι καὶ φρονιμώτατοι herrschen sollen (XII 143), und wieder nach dem Areopagitikos (VII 25) der Platonische Gedanke (Resp. VII, p. 520 C D), daß in der richtigen Verfassung mehr Männer die Herrschaft fliehen als jetzt nach ihr streben (XII 145 f.). Dann wendet sich der Redner der spartanischen Verfassung zu, deren er schon früher (XII 109) ähnlich wie in anderen Reden (XI 7, VI 48) mit Anerkennung gedacht hat. Hier nun (XII 153) behauptet er, Lykurg habe seine Gesetze den athenischen entlehnt, weshalb denn auch die spartanische Verfassung eine Mischung von Aristokratie und Demokratie darstelle, und die Ämter nicht durch das Los, sondern durch die Wahl vergeben würden. Von der Phrase καταδουλοῦσθαι τὰς ψυχάς (XII 178) gilt,

---

ἀπὸ τῶν τιμημάτων konfundiert. Daß von den Vertretern dieser Lehre von fünf Verfassungen gesagt wird διὰ τὸ μηδὲν πώποτ' αὐτοῖς μελῆσαι τῶν δεόντων, wäre dann ein unerhört heftiger Angriff auf den Philosophen. Auch dem Isokrates möchte ich indes einen solchen Angriff kaum in einem Zusammenhange zutrauen, in dem er schlechterdings keinen Gedanken vorträgt, der sich nicht auch bei Platon teils im Menexenos, teils im Politikos fände. Vielleicht haben andere Gegner des Rhetors, etwa Zoilos oder Anaximenes, in ihren historischen Werken eine ähnliche Fünfteilung durchgeführt, wobei die ἀριστοκρατία einer mythischen Urzeit zugewiesen, die ἀπὸ τῶν τιμημάτων πολιτεία zwischen ὀλιγαρχία und δημοκρατία eingeschoben worden sein könnte.

[2]) Platon folgert dann freilich p. 293 A weiter, daß diese ἐπιστήμη stets nur bei Wenigen vorhanden sein könne. Isokrates benutzt aber seine Vorlagen natürlich nur, soweit er sie brauchen kann.

[3]) Die Unterscheidung der drei Verfassungsformen findet sich freilich auch schon sechs Jahre vor dem Panathenaikos in der Rede des Aischines gegen Timarchos (I 4); und es ist bezeichnend, daß dieser sich dabei entschuldigt, schon oft Gesagtes zu wiederholen, und den Gedanken einführt mit ὁμολογοῦνται τρεῖς εἶναι πολιτεῖαι usw., während Isokrates höchst selbstbewußt anhebt: ἐγὼ δὲ φημὶ τὰς ἰδέας τῶν πολιτειῶν τρεῖς εἶναι μόνας κτέ.

was ich schon zu ἐλευθεροῦν τὰς ψυχάς (X 35) bemerkte: sie hat eine sokratische Parallele bei Platon (Menex. p. 240 A, γνῶμαι δεδουλωμέναι), doch auch eine nicht sokratische bei Pseudolysias (II 15, τὰς ψυχὰς ἠλευθέρωσαν). Sehr moralisch klingt dann (XII 183): τῆς ἀρετῆς ... τῆς τοῖς καλοῖς κἀγαθοῖς τῶν ἀνδρῶν ἐν ταῖς ψυχαῖς μετ' εὐσεβείας καὶ δικαιοσύνης ἐγγιγνομένης, und fast philosophisch der schon erwähnte Vergleich der νῖκαι παρὰ τὸ δίκαιον mit den ἥτται ἄνευ κακίας (XII 185), mit dem Zusatz (XII 187): οὐδὲν οὕθ' ὅσιον οὔτε καλόν ἐστι τῶν μὴ μετὰ δικαιοσύνης καὶ λεγομένων καὶ πραττομένων. In derselben Strömung treibt dann auch das Lob der Marathon-Kämpfer (XII 197): sie waren mehr stolz auf die ἕξις ihrer Seele und auf ihre διάνοια als auf ihre μάχαι und wurden mehr bewundert wegen ihrer καρτερία und σωφροσύνη als wegen ihrer ἀνδρία. Von XII 203 an verläuft die Rede als Dialog des Redners mit einem Schüler, was man wohl auch auf den Einfluß der Sokratiker zurückführen darf. Bald folgt noch einmal der Satz des Euthydemos, resp. Menon: οὐχ αἱ φύσεις αἱ τῶν πραγμάτων οὔτ' ὠφελοῦσιν οὔτε βλάπτουσιν ἡμᾶς, ἀλλ' .. αἱ τῶν ἀνθρώπων χρήσεις (XII 223 f.; vgl. III 3—4, VI 50, V 53), diesmal mit einer ungewöhnlich dialektischen Begründung (τὴν μὲν φύσιν ἔχειν ἕκαστον τῶν ὄντων τὴν ἐναντίαν αὐτὴν ἑαυτῇ καὶ μὴ τὴν αὐτὴν ... οὐκ εὐκολόν ἐστιν), die einigermaßen an Phaed. p. 102 E und Resp. IV, p. 436 B erinnert. Dann die schon angeführte Stelle (XII 228), nach welcher die ἀρεταί die Menschen εὐδαίμονας machen; und dann ein Passus (XII 230), in dem der Redner die ihm recht übel anstehende Pose der Bescheidenheit annimmt und den delphischen Spruch rühmt: γνῶθι σαυτόν. Zum Schluß jedoch macht er eine überraschende Wendung. Um nämlich den Widerspruch auszugleichen zwischen seinem Lobe Spartas im Archidamos und dem Tadel, mit dem er diese Stadt in unserer Rede bedacht hat, läßt er (XII 241 ff.) den Schüler eine Deutung dieses Tadels vortragen, der zufolge er in Wahrheit das höchste Lob bedeute; und obwohl man bei der ganz spielerischen Weise dieses λόγος μεστὸς ποικιλίας καὶ ψευδολογίας (XII 246) von einer eigentlichen Meinung des Redners kaum sprechen kann, gibt er doch zu verstehen, daß diese Deutung seiner Intention entspreche. Im Verfolge dieser Erörterung nun nimmt Isokrates ganz die Übermenschen-Attitüde des Platonischen Kallikles ein und erklärt (XII 244), die Menschen beschimpften und verfluchten zwar die Gewaltherrschaft, sehnten sich aber doch alle nach ihr und flehten um sie zu den Göttern: ᾧ καὶ φανερόν ἐστιν, ὅτι μέγιστον τῶν ἀγαθῶν ἅπαντες εἶναι νομίζομεν

τὸ πλέον ἔχειν τῶν ἄλλων, welche πλεονεξία man hier unmöglich in dem harmlosen Sinn von III 1 und XV 282 verstehen kann. Wer daher einer Stadt solche πλεονεξία vorwerfe, der erteile ihr damit das höchste Lob κατὰ τὸν λογισμὸν τῶν πειρωμένων στοχάζεσθαι τῆς ἀληθείας (XII 261). Mit dieser höchst unsokratischen Pointe schließt der Panathenaikos, von wenigen belanglosen Nachträgen abgesehen. Zusammenfassend aber ist über diese Rede zu sagen, daß der Redner zwar auch noch in diesem letzten Werke viel sokratisches Gut mit sich herumträgt, der dritten Generation der Sokratiker jedoch höchst feindselig gegenübersteht und auch sachlich von den sokratischen Prinzipien wohl noch etwas weiter abrückt als in der Rede Περὶ ἀντιδόσεως. Wenigstens zeigt er hier für unsokratische Gnomen eine gewisse Vorliebe, was sich freilich zum Teil auch daraus erklären mag, daß der Sokratismus inzwischen trivial geworden war, so daß jetzt der Eindruck des Parodoxen mehr durch Widerspruch gegen denselben als durch Anschluß an ihn erzielt werden konnte.

III.

Unsere Prüfung der Isokratischen Reden hat uns zu folgenden Ergebnissen geführt. Die ältesten Reden bis 390 zeigen auch nicht den leisesten Einfluß der Sokratik, dagegen enthalten sie einige höchst unsokratische Äußerungen. Um 388 erwähnt Isokrates die Sokratiker zum erstenmal in der Sophistenrede, und zwar tritt er ihnen hier in ausgesprochener Gegnerschaft gegenüber. Dieselbe verschärft sich noch — einige Jahre später — in der Helena, doch ist hier bereits eine Antisthenische Vorlage gelegentlich benutzt. Im Panegyrikos (380) scheinen die Entlehnungen etwas häufiger, wenngleich noch nicht bedeutend; die Polemik ist bereits verstummt. Dagegen stehen die zwischen 380 und 360 verfaßten Kyprischen Reden vollständig unter sokratischem Einfluß. Namentlich die früheren, die Rede Πρὸς Νικοκλέα, die Schulrede Πρὸς Δημόνικον sowie das Enkomion auf Euagoras, sind nach kynischen Mustern verfaßt, während der Νικοκλῆς sich stärker an Platon anzulehnen scheint. Diese Anlehnung ist noch unzweideutiger im Busiris (um 370), der seinen ganzen Gedankengehalt der Platonischen Politeia entnimmt und deren Verfasser als den berühmtesten Philosophen feiert. Der sokratische Einfluß beherrscht auch die Briefe der folgenden Jahre, sowie den Archidamos und macht sich namentlich in der Friedensrede (355) und im Areopagitikos (354) überaus stark

bemerklich. Auch die Rede Περὶ ἀντιδόσεως (353) ist noch voll von Sokratismen, doch beginnt hier eine heftige persönliche Polemik gegen Aristoteles, die zur Folge hat, daß der Redner auch der Akademie überhaupt kühler gegenübersteht und nach 30jähriger Pause zum ersten Male wieder polemische Akzente gegen die Sokratik anschlägt. Diese zwiespältige Haltung bewahrt er nun bis ans Ende: auch der Philippos (346) und der Panathenaikos (342—339) operieren noch reichlich mit sokratischen Gemeinplätzen, doch daneben setzt sich die Polemik gegen Aristoteles in dem Briefe an Alexander (341) und noch heftiger im Panathenaikos fort, und die leztgenannte Rede enthält auch sachlich auffallend viel unsokratische Gedanken.

Aus diesem Tatbestande glaube ich zunächst den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Nachricht, es habe zwischen Isokrates und Sokrates ein näheres Verhältnis bestanden, als vollkommen unglaubwürdig zu verwerfen ist. Ohnehin ist die Beglaubigung derselben eine ganz unzureichende: die anonyme Vita des Redners nennt (Or. Att. II, S. 3a 8 Sauppe) den Sokrates unter dessen Lehrern, und bei Pseudoplutarch (Vita X Or. IV 35, S. 1022, 16 Dübner) steht unter anderen Fabeleien auch die Geschichte, Isokrates habe nach dem Tode des Philosophen Trauerkleider angelegt. Diese Darstellungen finden ihre vollkommen ausreichende Erklärung in dem Schlusse des Platonischen Phaidros (p. 278 ff.), wo Isokrates als ἑταῖρος, ja sogar als παιδικά des Sokrates erwähnt wird. Als historisches Zeugnis kann indes diese Stelle schon deshalb nicht gelten, weil ja Platon, wenn er in einem Sokratischen Dialog über den Redner etwas Freundliches sagen wollte, ein freundliches Verhältnis desselben zu seinem großen Meister fingieren mußte. Ein irgendwie ernst zu nehmendes Zeugnis für ein solches Verhältnis besitzen wir also nicht. Und es hat auch gewiß nicht bestanden. Daß beide Männer einander niemals begegnet seien, läßt sich natürlich nicht behaupten. Allein daß Isokrates von Sokrates einen nachhaltigeren Einfluß erfahren hätte, scheint mir ganz undenkbar. Sonst müßte doch dieser Einfluß irgendwie in den frühesten Werken des Redners zutage treten, möchte er auch späterhin von anderen Einflüssen zurückgedrängt worden sein. In Wahrheit jedoch findet hievon gerade das Gegenteil statt. In den ersten zehn Jahren nach dem Tode des Philosophen äußert der Redner auch nicht Einen Gedanken, den man auch nur mit einem Schein von Recht auf jenen zurückführen könnte. Und da er etwa zehn Jahre nach dem Tode des Sokrates die Sokratik zuerst erwähnt, hat er für die-

selbe nur Spott und Hohn. Denn die Polemik der Sophistenrede und der Helena richtet sich ja nicht etwa bloß gegen einzelne Sokratiker, sondern vielmehr gegen die Grundgedanken der sokratischen Lehre: es erscheint dem Redner abgeschmackt, sich mit einer Frage wie der nach der Einheit der Tugend zu beschäftigen, und als eine lächerliche Prätension, daß man sich durch eine ἐπιστήμη des richtigen Handelns der εὐδαιμονία sollte versichern können. Und dies ist ja vollkommen begreiflich, da er in der Rede Περὶ ζεύγους, zwei Jahre nach dem Tode des Sokrates, als Kennzeichen der εὐδαιμονία das — ἱπποτροφεῖν betrachtet. Der einzige sokratische Gedanke aber, den Isokrates in der Helena bringt (der Tyrann in Wahrheit ein Sklave usw.) verrät sich durch seine paradox-antithetische Fassung deutlich als kynisch: erst 20 Jahre nach dem Tode des Sokrates, im Panegyrikos, und noch mehr in den Kyprischen Reden, treten wahrhaft sokratische Ansichten bei ihm auf. Es widerspricht nun doch aller Wahrscheinlichkeit, daß die angeblichen sokratischen Jugendeindrücke durch zwei Jahrzehnte aus dem Gedächtnisse des Redners sollten ausgelöscht gewesen sein, um dann mit einem Male hervorzubrechen; dagegen erklären sich die Tatsachen aufs ungezwungenste, wenn der junge Isokrates niemals Sokratiker gewesen, der reife Mann aber von den um ihn her lebenden, lehrenden und wirkenden Sokratikern allmählich in steigendem Maße beeinflußt worden ist. Jene Annahme eines Sokratikers Isokrates, der während der ersten 20 Jahre nach dem Tode des Meisters ausschließlich unsokratische und antisokratische Äußerungen von sich gibt, betrachte ich daher als vollkommen undiskutierbar und sehe als erwiesen an, daß, was sich in den späteren Schriften des Redners sokratisches findet, nicht aus einem legendarischen Umgang desselben mit Sokrates, sondern vielmehr aus der Kenntnis und Benutzung der Schriften des Antisthenes, Platon usw. erklärt werden muß.

Die Gründe, auf die ich mich eben gestützt habe, sind jedoch geeignet, auch gegen die herrschende Auffassung des Verhältnisses zwischen Isokrates und Platon die stärksten Bedenken wachzurufen. Dieser Auffassung zufolge soll zwischen beiden Männern eine Art Jugendfreundschaft bestanden haben: kurz vor oder bald nach der Sophistenrede des Isokrates hätte Platon den Redner im Phaidros als die Hoffnung einer philosophischen Rhetorik gefeiert; bald aber sei er von diesem enttäuscht worden und habe nun dieser Enttäuschung im Euthydemos, und vielleicht auch in der Politeia sowie in anderen Werken, Ausdruck gegeben. Diese Konstruktion hat

nach den Ergebnissen unserer Untersuchung von vorneherein eine überaus geringe Wahrscheinlichkeit für sich. Denn ihr zufolge hätte die Freundschaft des Platon mit Isokrates gerade nur in jener Zeit bestanden, da dieser, aller philosophischen Gedanken völlig bar, die Sokratiker mit Ingrimm verspottete; in dem Augenblick aber, in dem der Redner zu sokratisieren begann, hätte der Philosoph sich von ihm abgewandt; und als jener in den Kyprischen Reden mit sokratischen Gemeinplätzen um sich warf und im Busiris Platon sachlich wie persönlich das größte Entgegenkommen zeigte, da sei dieser ihm in unversöhnlicher Feindschaft gegenübergestanden. Das Widersinnige dieser Hypothese scheint mir im allgemeinen keiner weiteren Nachweisung zu bedürfen, doch müssen wir ihre Unhaltbarkeit auch im einzelnen dartun und zu diesem Behufe auf die Stellen, an denen Platon über Isokrates sich wirklich oder angeblich äußert, näher eingehen.

Hiebei scheint es mir jedoch ein Gebot der Besonnenheit, von allen jenen Stellen abzusehen, an denen sich Platon gegen Redner, Sophisten etc. ereifert, ohne doch seine Gegner irgendwie individuell zu charakterisieren. Denn diese Erörterungen muß er deshalb noch lange nicht auf Isokrates bezogen haben, weil wir sie auf diesen beziehen können. Erstens nämlich können diese Ausführungen sich gegen die Vertreter jener Berufe im allgemeinen richten, ohne eine persönliche Spitze zu besitzen; und in diesem Falle müssen sie natürlich auf unseren Redner auch passen, da er ja ein Rhetor, Sophist usw. war, ohne daß doch Platon gerade an ihn gedacht haben müßte. Und zweitens mag in solchen Fällen irgend ein anderer Mann gemeint sein, den wir bei unserer geringen Kenntnis der Verhältnisse nicht mehr zu erraten vermögen. Was wissen wir denn z. B. von Alkidamas? So gut wie nichts. Allein für Platon war dieser Redner gerade so wichtig wie Isokrates. Wenn er nun gegen die Redner im allgemeinen loszieht, so kann er, falls er überhaupt an eine bestimmte Persönlichkeit dachte, den Einen ebensogut gemeint haben wie den Andern. Wir freilich, die wir die Reden des Isokrates besitzen, die des Alkidamas dagegen — mit Einer Ausnahme — nicht, werden in solchen Fällen dazu neigen, seine Äußerungen auf den ersteren zu beziehen. Allein gegen diese Fehlerquelle muß man sich eben sichern, indem man sich inbezug auf alle jene Stellen eines Urteils enthält, an denen kein individueller Zug auf Isokrates weist[1]).

[1]) Nur scheinbar wird damit für Platons Anspielungen auf Isokrates ein anderer Maßstab postuliert als für des Isokrates Hindeutungen auf Platon. Der

Ich stelle aber zu dieser Kategorie von Platonischen Stellen alle jene, die man aus dem Theaitetos und aus der Politeia zu unserem Thema beigebracht hat — ganz abgesehen davon, daß ich es für ausgeschlossen halten muß, daß Isokrates irgend eine Stelle der Politeia als einen Angriff auf sich selbst aufgefaßt hätte, da er, wie oben gezeigt, im Busiris dem Verfasser dieses Werkes die größten Komplimente macht. Wenn z. B. Platon, Theaet. p. 172 CD mit Geringschätzung von den Gerichtsrednern spricht, so scheint es mir ganz verkehrt, dies mit Bergk[1]) gerade auf Isokrates zu beziehen — um so mehr, als ja dieser damals seit etwa 20 Jahren keine Gerichtsreden mehr verfaßt hatte. Und dasselbe gilt von dem p. 175 A begegnenden Spott auf die Genealogen, der sich überdies auf den Archidamos gar nicht beziehen kann, da diese Rede nach 356 geschrieben ist[2]), während niemand den Theaitetos in Platons letzte Jahre setzen wird[3]). Doch auch wo Platon (Resp. VI, p. 493 A ff.) gegen die Rhetoren eifert, welche ihre Schüler zu Volksrednern — zu „Dienern des großen Tieres" — erziehen, fehlt jede individuelle Hindeutung auf Isokrates[4]), und ebenso, wo er (p. 495 C ff. und 500 B) Männer schildert, die sich in die Philosophie eindrängen und dann die wirklichen Philosophen schmähen[5]); denn der Anspruch, φιλοσοφία zu treiben, muß bei den Rednern ganz allgemein gewesen sein, wie wir aus Alkidamas (Soph. 2) ersehen. Es bleiben daher m. E. überhaupt nur zwei Stellen übrig, die sich anders als durch spielende Vermutung auf Isokrates beziehen lassen: es sind die vielverhandelten Stellen am Schlusse des Euthydemos und des Phaidros.

Im Euthydemos nämlich erzählt bekanntlich Kriton (p. 304 D ff.), es sei ihm ein Mann begegnet, der sich für sehr weise halte, τούτων τις τῶν περὶ τοὺς λόγους τοὺς εἰς τὰ δικαστήρια δεινῶν. Dieser

---

Maßstab ist der gleiche, aber die verschiedenartigen Objekte bedingen auch eine ungleiche Behandlung. Denn Platon ist eine scharf ausgeprägte, daher auch leicht kenntliche Persönlichkeit, Isokrates dagegen Ein Vertreter eines Typus, der sich von anderen Vertretern desselben Typus verhältnismäßig wenig abhebt. Hinweise auf Platon sind daher weit weniger vieldeutig als solche auf Isokrates.

[1]) Fünf Abhandlungen S. 18 ff.

[2]) S. Blass, Att. Ber. II², S. 289.

[3]) Auch finden sich die 25 Ahnen des Spartanerkönigs gar nicht im Archidamos, so daß es mir unbegreiflich ist, wie Dümmler (a. a. O. S. 22) die Theaetetstelle auf diese Rede beziehen konnte.

[4]) So Dümmler a. a. O., S. 12.

[5]) Über das vielbesprochene φιλαπεχθήμων, das auch Blass (Att. Ber. II², S. 38⁶) für erheblich hält, s. oben!

sagte, er habe dem Gespräche zwischen Sokrates und Euthydemos beigewohnt, und man hätte sich schämen müssen, daß jener in ein so nichtiges Geschwätz sich überhaupt eingelassen habe; denn die ganze Philosophie sei nichts wert (οὐδενὸς ἄξιον). Darauf fragt Sokrates, ob dieser Tadler der Philosophie ein eigentlicher Gerichtsredner oder bloß ein Redenschreiber war (τῶν ἀγωνίσασθαι δεινῶν ἐν τοῖς δικαστηρίοις, ῥήτωρ τις, ἢ τῶν τοὺς τοιούτους εἰσπεμπόντων, ποιητὴς τῶν λόγων, οἷς οἱ ῥήτορες ἀγωνίζονται). Kriton erwidert: Ἥκιστα νὴ τὸν Δία ῥήτωρ, οὐδὲ οἶμαι πώποτε αὐτὸν ἐπὶ δικαστήριον ἀναβεβηκέναι· ἀλλ' ἐπαΐειν αὐτόν φασι περὶ τοῦ πράγματος νὴ τὸν Δία καὶ δεινὸν εἶναι καὶ δεινοὺς λόγους συντιθέναι. Sokrates entgegnet nun, solche Menschen könne man mit Prodikos μεθόρια φιλοσόφου τε ἀνδρὸς καὶ πολιτικοῦ nennen. Sie hielten sich aber für die weisesten von allen und glaubten, ihrer allgemeinen Anerkennung stünden nur die Philosophen im Wege, weshalb sie denn diese herabsetzten. Insbesondere würden sie „von den Leuten um Euthydemos" gezüchtigt, wenn sie in ihrer eigenen Redegattung sich unzulänglich zeigten (ἐν δὲ τοῖς ἰδίοις λόγοις ὅταν ἀπολειφθῶσιν, ὑπὸ τῶν ἀμφὶ Εὐθύδημον κολούεσθαι): sie, die sich doch für weise halten, da sie hinreichend teil hätten an der φιλοσοφία wie an den πολιτικά. In Wahrheit freilich seien sie, eben als ein Mittelding zwischen Philosophen und Politikern, etwas geringeres als diese beiden Klassen, und stünden an dritter Stelle, während sie sich die erste zuwiesen. Doch muß man mit solchen Leuten Nachsicht haben; πάντα γὰρ ἄνδρα χρὴ ἀγαπᾶν, ὅστις καὶ ὁτιοῦν λέγει ἐχόμενον φρονήσεως πρᾶγμα καὶ ἀνδρείως ἐπεξιὼν διαπονεῖται (p. 306 C). Das meiste hiervon läßt sich ohne Zweifel sehr gut auf Isokrates beziehen. Zwar machen die zeitlichen Verhältnisse einige geringere Schwierigkeiten, insofern man den Euthydemos schwerlich nach 380 wird setzen wollen, vor dem Panegyrikos aber unser Redner kaum an den πολιτικά im engeren Sinne teilgenommen zu haben scheint, und auch seine frühesten epideiktischen Reden nicht eben viele πράγματα φρονήσεως ἐχόμενα enthalten möchten. Doch sind diese Bedenken gewiß nicht entscheidend: weder ist jene Zeitgrenze eine unverrückbare, noch ist es notwendig, bei den πολιτικά an eigentliche Politik zu denken, da man auch die gerichtliche Beredsamkeit, als eine dem bürgerlichen Leben dienende Fähigkeit, zu ihnen zählen kann; „halbwegs vernünftig" endlich konnte Platon auch die Gerichtsreden und, wenn er sehr milde gestimmt war, sogar — zwar nicht die Helena, aber doch die Sophistenrede nennen. Und im übrigen scheint alles vortrefflich zu stimmen. Isokrates

hatte sich in der Tat im Prooemium der Helena höchst geringschätzig über die sokratische Philosophie ausgelassen, und er war ein Redenschreiber, der niemals in eigener Sache vor Gericht gesprochen hatte. Auch konnte man, wie ich eben sagte, den Verfasser der Sophistenrede ein Mittelding zwischen einem φιλόσοφος und einem πολιτικός nennen. Und er war „wegen unzulänglicher Reden in seiner eigenen Gattung von den Leuten um Euthydem gezüchtigt worden"; denn οἱ ἀμφὶ Εὐθύδημον sind ja wohl die Leugner des ἀντιλέγειν, d. h. die Kyniker; Antisthenes aber hat (nach Diog. Laert. VI 15) Πρὸς τὸν Ἰσοκράτους ἀμάρτυρον geschrieben, somit gegen eine Rede in des Isokrates eigener, d. h. in der gerichtlichen Gattung. Man verstünde so auch sehr gut die Einschaltung dieser ganzen Episode in den Dialog: Platon hat sich mit Antisthenes auseinandergesetzt, fühlt jedoch das Bedürfnis, sich gegen jede Solidarität mit einem anderen Gegner des Kynikers, eben mit Isokrates, zu verwahren und seine Angriffe auf den eigentümlichen Inhalt der Antisthenischen Lehre von denen des Redners auf die Philosophie überhaupt zu trennen[1]). Auch chronologisch wäre so alles in Ordnung: der Epilog des Euthydemos nämlich wäre eine Erwiderung auf das Prooemium der Helena, und zwar wohl jedenfalls eine solche, die dem Angriff auf dem Fuße folgt. Nun haben wir oben die Helena „nach 387", den Euthydemos „vor 384" gesetzt; beide Ansätze blieben vollkommen aufrecht, wenn etwa die Rede 386, der Dialog 385 verfaßt wäre. Allein Ein Bedenken steht dieser ganzen Deutung entgegen. Wo nämlich Kriton von der Geringschätzung des Redenschreibers für die Philosophie berichtet, sagt er folgendes (p. 304 E): ich fragte ihn, als was ihm die zwischen Sokrates und Euthydemos gewechselten Reden erschienen. Τί δὲ ἄλλο, ἦ δ' ὅς, ἢ οἱάπερ ἀεὶ ἄν τις τῶν τοιούτων ἀκούσαι ληρούντων καὶ περὶ οὐδενὸς ἀξίων ἀναξίαν σπουδὴν ποιουμένων; οὕτωσὶ γάρ πως καὶ εἶπε τοῖς ὀνόμασιν. Darnach läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß die Worte περὶ οὐδενὸς ἀξίων ἀναξίαν σπουδὴν ποιεῖσθαι ein wörtliches Zitat aus einer Schrift des hier angegriffenen Redenschreibers sind. Diese Worte jedoch stehen bei Isokrates nicht, wenn sie auch dem Sinne nach mit dem Prooemium der Helena sich decken (ὑπόθεσις ἄτοπος καὶ παράδοξος, κατηγεγηράκασι φάσκοντες, περὶ τὴν περιεργίαν ταύτην). Da es nun als gänzlich ausgeschlossen gelten kann, daß Platon jenen Gorgianismus selbst erfunden hat,

[1]) Diese Auslegung behält übrigens ihr Recht auch dann, wenn der p. 304 D eingeführte Gegner nicht Isokrates ist.

so bliebe, wenn man die Beziehung auf Isokrates festhalten wollte, nur die Auskunft übrig, jene Worte hätten in einer verlorenen Rede dieses Redners oder in dem verlorenen Teil einer erhaltenen Rede gestanden. Beides indes ist nicht sehr wahrscheinlich. Denn nach den Nachweisungen von Blass[1]) ist es überhaupt zweifelhaft, ob echte Reden des Isokrates verloren gegangen sind; und wenn dies der Fall ist, so scheint es sich dabei um Gerichtsreden zu handeln, in denen doch jener Ausfall auf die Philosophie kaum gestanden haben wird. Auch wäre es ein seltsamer Zufall, daß der Redner, der sich immerfort selbst zitiert, gerade jene verlorene Rede philosophischen resp. antiphilosophischen Inhalts niemals anführen sollte. Was jedoch den verlorenen Schluß der Sophistenrede betrifft, so sollte er nach den erhaltenen einleitenden Worten (XIII 22) nicht eine Polemik gegen Philosophen, sondern eine Darlegung von des Redners eigenen Grundsätzen enthalten. Natürlich ist es nicht unmöglich, daß dabei (wie XIII 20) auf jene schon absolvierte Polemik (XIII 1—8) noch gelegentlich zurückgegriffen wurde. Doch glaube ich kaum, daß dabei die fraglichen Worte gebraucht wurden; denn diese werfen den Philosophen müßigen Eifer um erbärmliche Nichtigkeiten vor, während sie in der ganzen Sophistenrede vielmehr als Prahler gezeichnet sind, die ihren Schülern allzu Großes und deshalb Unmögliches versprechen. Obwohl daher die Möglichkeit, daß jenes Zitat doch irgendwo bei Isokrates stand, nicht geradezu geleugnet werden kann, so halte ich es doch für weitaus wahrscheinlicher, daß auch der Schluß des Euthydemos sich nicht gegen diesen Redner wendet[2]).

So bleibt nur Eine Stelle übrig, an der Platon auf Isokrates unzweideutig Bezug nimmt. Es ist die Stelle am Ende des Phaidros, an der er ihn nennt. Indem wir nun zum Schlusse unserer Untersuchung die Frage aufwerfen, in welche Zeit diese Nennung fällt, fragen wir zugleich nach der Abfassungszeit des Phaidros. Das Für und Wider in dieser vielverhandelten Frage findet man jetzt wohl am besonnensten und unvoreingenommensten bei Blass (Att. Ber. III 2², S. 390 ff.) nebeneinander gestellt, wenn auch nicht gegeneinander abgewogen. Eine solche Abwägung würde, scheint mir, zu dem Resultat führen, daß die Form des Unsterblichkeitsbeweises dem Phaidros seine Stelle nach dem Phaidon, die Ergebnisse der Sprachstatistik aber sogar nach der Politeia anweisen.

[1]) Att. Ber. II², S. 102 ff.

[2]) Ebenso Blass, Att. Ber. II², S. 390.

Alles andere sind, wie Blass bemerkt, εἰκότα. Diejenigen, die Natorp[1]) für eine Abfassung um 390 gesammelt hat, habe ich schon an anderem Orte[2]) auf ihre wahre Bedeutung zurückzuführen gesucht. Doch Ein solches εἰκός, das den ungegründeten Anschein der Präzision bei sich führt, muß ich hier noch erwähnen. Es ist die von Zycha[3]) bemerkte Berührung von Phaidros p. 275 D — 276 B mit Alkidamas Soph. 27 ff. und 35. Da nämlich Isokrates IV 11 — also 380 — diese Rede (§ 13) zu berücksichtigen scheint, so müßte man den Phaidros vor 380 setzen, wenn ihn Alkidamas noch benützen konnte. Allein dies ist eben in Wahrheit völlig unerweislich. Denn ebensogut wie Alkidamas den Platon, kann auch Platon den Alkidamas benützt haben. Ja mir scheint das letztere einigermaßen wahrscheinlicher, da die Berührungspunkte zu dem Gedankengange der Sophistenrede viel notwendiger gehören als zu dem des Phaidros. Jene Rede nämlich handelt ex professo von dem Verhältnis der geschriebenen zu den gesprochenen Reden. Wenn daher hier als letztes Argument erscheint: „Die geschriebenen Reden sind ja gar keine wirklichen, lebendigen Reden, sondern nur tote Abbilder von solchen", so wächst dieser Gedanke aus dem Thema organisch heraus. Der Phaidros dagegen handelt gar nicht von geschriebenen Reden, und hat daher auch gar keinen zwingenden Grund, jenen Gedanken vorzubringen. Und man meine nur nicht, derselbe sei für Alkidamas zu poetisch oder zu geistvoll; denn die Rede ist voll von Bildern (§ 7, 17, 32), und Platon selbst hat kein geistvolleres ersonnen, als den Vergleich des Redenschreibers, der zu sprechen versucht, mit dem entfesselten Gefangenen, der gehen will (§ 17). Ferner: wenn Alkidamas den Einwand, eben die Sophistenrede sei doch selbst eine geschriebene Rede, zurückweist durch die Bemerkung, ἐν παιδιᾷ lasse er auch das Schreiben zu, so ist auch dies ein fast notwendiges Glied seiner Gedankenkette; Platon dagegen hatte im Phaidros gar keinen zwingenden Anlaß zu der Bemerkung, er schreibe seine Dialoge nur παιδιᾶς χάριν. Endlich scheint das ἐν παιδιᾷ am Schlusse der Sophistenrede doch nachgebildet zu sein dem ἐμὸν δὲ παίγνιον am Ende der Helena des Gorgias, so daß es auch aus diesem Grunde nicht dem Phaidros entlehnt zu sein braucht. Gewiß sind auch dies nur εἰκότα. Allein ich möchte durch sie auch nur die entgegengerichteten εἰκότα

[1]) Hermes, Bd. 35, S. 385 ff.
[2]) Arch. f. Gesch. d. Phil. XVI. S. 143 ff.
[3]) A. a. O. S. 25.

aufwiegen und so bekräftigen, was ich eben sagte: über die Abfassungszeit des Phaidros steht bisher gar nichts fest, außer daß ein gewichtiges sachliches Argument für eine Zeit nach dem Phaidon, die Summe aller sprachlichen Argumente aber auch für die Zeit nach der Politeia spricht.

Wir fragen nun, in welche Richtung uns die Beziehung auf Isokrates im Zusammenhalte mit unseren bisherigen Resultaten weist. Doch vorerst muß ich die Stelle, welche diese Beziehung enthält, noch einmal ausschreiben. Sie lautet (p. 278 E bis 279 B): (Phaidros) Οὐδὲ γὰρ οὐδὲ τὸν σὸν ἑταῖρον δεῖ παρελθεῖν ... Ἰσοκράτη τὸν καλόν ... τίν' αὐτὸν φήσομεν εἶναι; (Sokrates) Νέος ἔτι, ὦ Φαῖδρε, Ἰσοκράτης· ὃ μέντοι μαντεύομαι κατ' αὐτοῦ, λέγειν ἐθέλω ... Δοκεῖ μοι ἀμείνων ἢ κατὰ τοὺς περὶ Λυσίαν εἶναι λόγους τὰ τῆς φύσεως, ἔτι τε ἤθει γεννικωτέρῳ κεκρᾶσθαι· ὥστε οὐδὲν ἂν γένοιτο θαυμαστὸν προϊούσης τῆς ἡλικίας εἰ περὶ αὐτούς τε τοὺς λόγους, οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ, πλέον ἢ παίδων διενέγκοι τῶν πώποτε ἁψαμένων λόγων, ἔτι τε εἰ αὐτῷ μὴ ἀποχρήσαι ταῦτα, ἐπὶ μείζω δέ τις αὐτὸν ἄγοι ὁρμὴ θειοτέρα· φύσει γὰρ, ὦ φίλε, ἔνεστί τις φιλοσοφία τῇ τοῦ ἀνδρὸς διανοίᾳ. Ταῦτα δὴ οὖν ἐγὼ μὲν παρὰ τῶνδε τῶν θεῶν ὡς ἐμοῖς παιδικοῖς Ἰσοκράτει ἐξαγγέλλω, σὺ δ' ἐκεῖνα ὡς σοῖς Λυσίᾳ.

Die erste Frage ist hier, ob wir die Prophezeiung als ein vaticinium ex eventu oder als ein solches ante eventum aufzufassen haben. Das letztere scheint noch immer die herrschende Meinung zu sein. Platon soll zu einer Zeit, da Isokrates nichts als Gerichtsreden oder höchstens noch die Sophistenrede und die Helena verfaßt hatte, die ihm einwohnende φιλοσοφία erkannt und auf ihre weitere Entfaltung gehofft haben — eine Hoffnung, die der Redner dann freilich bitter enttäuscht habe. Das νέος ἔτι, das μαντεύομαι und die λόγοι οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ hätten wir demnach nicht nur im Sinne des Sokrates, sondern auch in dem des Platon zu verstehen. Allein an dieser Annahme scheint mir alles gleich befremdlich. Denn weniger philosophische Reden als die Gerichtsreden des Isokrates kann es überhaupt nicht geben; wie sich aber dieser Redner in der Sophistenrede allgemeineren Fragen zuwendet, da ist es sein erstes Wort, die „Eristiker" zu verhöhnen, die durch eine ἐπιστήμη des richtigen Handelns sich der εὐδαιμονία versichern wollen, als ob es dem Menschen möglich wäre, die Zukunft vorherzusehen. Aus diesen Äußerungen die zugrunde liegende φιλοσοφία zu erkennen, das hätte wohl auch das schärfste Auge nicht vermocht. Also hat vielleicht der Mensch Isokrates in Platon jene Hoffnungen erweckt? Auch dies ist unglaublich. Denn die gänzlich

verständnislose Auffassung der Sokratik, die in der Sophistenrede wie in der Helena hervortritt, schließt die Möglichkeit vollkommen aus, daß Isokrates vorher jemals in einem näheren Verhältnisse zu einem Sokratiker gestanden habe: hätte er mit Platon auch nur Ein ernstes Gespräch geführt, so hätte er wissen müssen, daß die sokratische εὐδαιμονία nicht eine äußere Lage bedeutet, und daß den Sokratikern die von ihnen behandelten ethischen Probleme nicht als ὑποθέσεις ἄτοποι καὶ παράδοξοι erschienen. Dieser selbe Mann aber hat, das ist Tatsache, zehn oder fünfzehn Jahre später die schönsten sokratischen Paraenesen geschrieben. Und das hätte Platon vorausahnen sollen? Denn dies ist nun das zweite: man kann keineswegs sagen, daß Isokrates Platons Hoffnungen enttäuscht hätte. Er hätte sie vielmehr in äußerlicher Hinsicht vollkommen erfüllt, wie eine Vergleichung der II. mit der X. Rede unwiderleglich zeigt. Nun, wird man vielleicht sagen, warum sollte Platon nicht schon in dem Lobredner der Helena den künftigen Berater des Nikokles erkannt haben? Ich erwidere: darum nicht, weil in Wahrheit der Berater des Nikokles gar kein anderer ist als der Lobredner der Helena, wie sich ja schon darin zeigt, daß der Berater des Nikokles zugleich der Speichellecker des Euagoras ist. Isokrates ist nie etwas anderes gewesen als ein hohler Wortmacher. Daran, daß sich eine innerliche Wendung zur Philosophie schon im voraus angekündigt hätte, ist nicht zu denken. Daß es der Rhetor aber zehn oder fünfzehn Jahre später vorteilhaft finden werde, über sokratische Gemeinplätze zu deklamieren, dies konnte auch Platon nicht vorhersehen. Für mich steht es deshalb vollkommen fest, daß wir im Phaidros ein vaticinium ex eventu vor uns haben, das sich auf sokratisierende Reden des Isokrates bezieht. Die älteste dieser Reden ist jedoch die Rede Πρὸς Νικοκλέα, die nicht vor 379 verfaßt sein kann, aller Wahrscheinlichkeit nach indes vom Panegyrikos etwas weiter entfernt, somit erst um 375 verfaßt ist. Dann kann man indes den Phaidros auch nicht mehr von jenen Reden trennen, in denen Isokrates Platon gegenüber eine freundliche Haltung einnimmt, d. i. vom Νικοκλῆς und besonders vom Busiris. In diesen Reden aber wird auf die Politeia schon unzweideutig Bezug genommen. Unsere Untersuchung führt somit zu ganz dem gleichen Ergebnis, zu dem auch die Stilometrie geführt hat: daß der Phaidros der Politeia folgt[1]). Vielleicht wird der

[1]) Die Abfassung des Phaidros nach der Politeia wird jetzt auch von Raeder (Platons philosophische Entwicklung, S. 245 ff.) in einer m. E. zwingenden Weise erwiesen. Dagegen ist die von diesem Autor S. 275 ff. vertretene Behaup-

Grundgedanke unserer Argumentation noch einleuchtender, wenn ich ihn etwas anders formuliere. Das freundliche und das unfreundliche Verhältnis zwischen zwei Menschen ist in der Regel ein gegenseitiges; und Anzeichen für eine Ausnahme von dieser Regel liegen in unserem Falle nicht vor. Nun sehen wir aber, daß Isokrates in der Helena für den Platon der ethischen Jugendwerke nur Spott und Geringschätzung übrig hat, daß er dagegen den Platon der Politeia im Busiris mit großer Auszeichnung behandelt. Dies führt mit Notwendigkeit zu der Annahme, daß auch der Phaidros mit seinem Lobe des Isokrates in die Zeit der Politeia, nicht in die jener Jugendwerke gehört, daß er also um 370, nicht um 390 verfaßt ist.

Aber kann man denn glauben, daß Platon jemals den Schönredner Isokrates für eine wahrhaft philosophische Natur gehalten und sich durch Deklamationen wie die Rede Πρὸς Νικοκλέα oder durch Komplimente wie die im Busiris über das wahre Wesen des Rhetors habe täuschen lassen? Nun, daß er sich so geäußert hat, als ob er ihn dafür halte, ist eine durch den Phaidros über jede Anzweiflung erhabene Tatsache. Daß aber diese Äußerung in eine Zeit fiel, in der jener sich wenigstens äußerlich als Sokratiker gab, ist immer noch wahrscheinlicher, als daß sie einer Epoche angehört, in der er auch äußerlich die Sokratiker verhöhnte. Doch habe ich über die Aufrichtigkeit des dem Redner im Phaidros gespendeten Lobes allerdings stets meine eigenen Gedanken gehabt. Und klingen nicht wirklich aus dem anscheinend so reichlichen Lob einige Vorbehalte heraus? Das νέος ἔτι Ἰσοκράτης freilich soll, wie mir scheint, über die Vergangenheit einen Schleier breiten: „als Isokrates die Sophistenrede und die Helena schrieb, war er noch jung, und ich will ihm das nicht nachtragen". Allein das τὶς φιλοσοφία ist sehr auffallend: „eine gewisse Philosophie" — darin verrät sich, glaub' ich, nicht undeutlich, daß Platon sich hier etwas unbehaglich fühlt. Und dieser Reserve im Phaidros entspricht ein analoger Vorbehalt im Busiris (XI 23): ἀστρολογία καὶ λογισμοὶ καὶ γεωμετρία ..., ὧν τὰς δυνάμεις οἱ μὲν πρὸς ἔνια χρησίμους ἐπαινοῦσιν, οἱ δ' ὡς πλεῖστα πρὸς ἀρετὴν συμβαλλομένας ἀποφαίνειν ἐπιχειροῦσιν. Eine gewisse Philosophie — ein gewisser Nutzen, der Parallelismus ist schlagend. Und so erhält man weniger den Eindruck einer herzlichen gegenseitigen Anerkennung, als vielmehr den einer gemessenen Annäherung, zu der alte Gegner im Interesse irgend eines praktischen Zweckes sich entschließen.

tung, das Lob des Isokrates im Phaidros sei „schneidender Hohn", ganz unannehmbar: niemand konnte es als solchen verstehen.

Welches kann dieser Zweck sein? Das scheint mir aus der ganzen Sachlage ziemlich deutlich hervorzugehen. Platon wie Isokrates sind jeder der Mittelpunkt eines großen Kreises junger Leute, die aus allen Teilen von Hellas ihrer Ausbildung halber nach Athen gekommen sind. Allein natürlich ist der Ruhm Platons auch zu den Schülern des Isokrates, der Ruhm des Isokrates auch zu den Schülern Platons gedrungen. Auch fehlt es gewiß bei vielen der jungen Leute nicht an Interesse für beide Bildungswege. Der Jüngling, der nach Athen gekommen ist, um sich allgemeine Bildung zu erwerben und der zu den ständigen Besuchern der Akademie gehört, möchte sich doch auch zum Redner ausbilden. Er will ja weder Mathematiker noch Dialektiker werden, sondern praktischer Staatsmann, und als solcher bedarf er der Beredsamkeit. In der Akademie aber erhält er keinen rhetorischen Unterricht. Wenn ihm nun sein Schulhaupt sagt, Isokrates sei der tüchtigste unter den Rednern — welche andere Wirkung kann dies haben, als daß er eben von diesem Redner seine rhetorische Ausbildung zu erlangen sucht? Und umgekehrt: der Isokrateer hört alle Tage, daß draußen vor dem Tor die neuesten Wissenschaften gelehrt werden. Natürlich möchte er auch von diesen sich einige Kenntnis verschaffen. Wenn ihm nun sein Lehrer sagt, diese Wissenschaften seien jedenfalls nützliche, vielleicht die allerwichtigsten Bildungsmittel, was kann daraus anderes erfolgen, als daß er in die Akademie hinausgeht, um dort mathematischen und dialektischen Unterricht zu empfangen? Also, es mußte die Wirkung des Phaidros sein, die Platoniker auf Isokrates als Lehrer der Rhetorik, die Wirkung des Busiris, die Isokrateer auf Platon als Lehrer der Dialektik hinzuweisen. Allein es wäre naiv, zu glauben, diese Wirkung der beiden Schriften sei von der Absicht ihrer Verfasser himmelweit verschieden. Oder meint man, jeder der beiden Lehrer hätte ein Interesse daran gehabt, seinen Schülern den Unterricht des anderen als eine ebenso verlockende wie verbotene Frucht darzustellen? Platon habe seinen Schülern im Phaidros gesagt: „Freilich ist Isokrates der beste Lehrer der Rhetorik, und wenn ihr einen Weg von einer Viertelstunde nicht scheut, so könntet ihr auch an seinem Unterricht teilnehmen; aber das ist verboten“? Und Isokrates den seinigen: „Freilich lehrt da draußen vor dem Tor Platon sehr nützliche, ja vielleicht die allerwichtigsten Wissenschaften, und wenn ihr hingeht, wird er euch gewiß gern aufnehmen; aber das dürft ihr nicht“? Wenn man jedoch eine solche Absurdität nicht annehmen kann, dann muß man, scheint mir, zugestehen, daß gerade

in dem Hinweis auf den ergänzenden Unterricht des Isokrates, resp. des Platon die eigentliche Absicht des Phaidros resp. des Busiris besteht. Und so halte ich denn für die Lösung des Phaidrosrätsels diese. Die Isokratesschüler verlangten nach philosopischem, die Platonschüler nach rhetorischem Unterricht. Jener konnte nicht innerhalb der Redeschule, dieser nicht in der Akademie erteilt werden. Die Schulhäupter standen daher nur vor der Frage, an wen sie ihre Schüler weisen sollten. Isokrates hatte dabei wohl nur die Wahl zwischen Antisthenes und Platon, und es wird uns nicht wundern, wenn er sich für den letzteren entschied. Platon hatte, so viel wir wissen, die Wahl zwischen Alkidamas und Isokrates, und wenn er sich für diesen entschied, so ist diese Entscheidung zwar für uns vielleicht befremdlich, allein jedenfalls im Einklang mit dem Werturteil des gesamten Altertums[1]). Es ward also ein Abkommen getroffen, das man als eine Kartellierung bezeichnen könnte: wenn die Platoniker Rhetorik hören wollen, so hören sie bei Isokrates; wenn die Isokrateer Philosophie studieren wollen, so studieren sie bei Platon. Dieses Abkommen aber ward durch zwei Schriften besiegelt: durch den Busiris und den Phaidros. Beide kleiden in merkwürdiger und wohl kaum zufälliger Übereinstimmung die Anempfehlung in die Form einer Polemik gegen einen dritten, ganz ungefährlichen Konkurrenten: der Busiris richtet sich gegen den von Athen abwesenden, übrigens den Sokratikern verhaßten Polykrates, der Phaidros gegen den verstorbenen, jedoch bei Isokrates gewiß nicht beliebten Lysias. In dem übrigen Inhalt der beiden Schriften zeigt sich freilich die ganze Kluft zwischen ihren Verfassern. Isokrates stoppelt einfach verschiedene platonische Gedanken zu einem Ganzen zusammen; Platon entwirft eine selbständige Theorie der Rhetorik, zeigt, daß Lysias den Anforderungen dieser Theorie nicht gewachsen war, und gibt zum Schlusse der Hoffnung Ausdruck, Isokrates werde denselben näher kommen als jeder andere Redner.

Man wird sagen, diese Hypothese stütze sich auf keinerlei Zeugnis. Ich führe also jetzt die äußeren Zeugnisse an, die freilich, der Natur der Sache nach, der inneren Wahrscheinlichkeit an Überzeugungskraft nachstehen müssen. Zunächst: wenn der Peri-

[1]) Die Eine Sophistenrede des Alkidamas enthält entschieden mehr treffende und geistvolle Gedanken als sämtliche Schriften des Isokrates zusammengenommen. Aber vielleicht war Alkidamas eben als ein „Selbstdenker" dem Platon wenig sympathisch, während ihm die rein formale Begabung des Isokrates ungefährlich schien.

patetiker Praxiphanes, der Schüler des Theophrast, in einem Dialoge über die Dichter (nach Diog. Laert. III 8) Platon und Isokrates zu Gesprächspersonen und eine Besitzung des ersteren zur Szene machte, so kann die von ihm benützte Tradition die „Freundschaft" zwischen beiden wohl kaum in ihre ferne Jugendzeit verlegt haben. Auch lesen wir bei Aelian (V. H. II 10), daß der Staatsmann Timotheos, der hauptsächliche Freund und Beschützer des Isokrates (Or. XV 101 ff.), den Platon schätzte und ehrte, und zwar muß sich diese Nachricht nach dem ganzen Zusammenhang auf den schon bejahrten Platon beziehen. Die Art ferner, in welcher der Verfasser des pseudodemosthenischen Erotikos (Dem. 61. 46) Platon und Isokrates als die bedeutendsten Männer ihrer Zeit anführt, scheint dafür zu sprechen, daß es schon in der folgenden Generation Leute gab, die zu beiden als zu gemeinsamen Lehrern aufzublicken pflegten. Doch sind wir auf so unbestimmte Angaben nicht angewiesen, denn auch namentlich kennen wir gemeinsame Schüler beider Lehrer. Auf bloßer Konjektur freilich beruht Zellers Vermutung[1]), Aristoteles habe neben Platon auch Isokrates gehört. Und auch bei Speusippos ist die Sache nicht ganz zweifellos; denn die Notiz bei Diog. Laert. IV 2, er habe „die Geheimnisse des Isokrates verraten" (παρὰ Ἰσοκράτους τὰ καλούμενα ἀπόῤῥητα ἐξήνεγκεν), könnte sich auch bloß auf die uns im 30. Briefe der Sokratiker vorliegenden „Enthüllungen" über die Vorgeschichte des „Philippos" beziehen. Gar kein Bedenken dagegen steht den entsprechenden Nachrichten in bezug auf Theodektes (Suidas s. v.), Hypereides und Lykurgos entgegen (s. die zahlreichen Stellen bei Blass, Att. Ber. III 2^2, S. 3, Anm. 2 und 4, sowie S. 97, Anm. 2^2). Und diese Namen sind auch in chronologischer Hinsicht sehr wichtig. Denn da sowohl Hypereides als Lykurgos um 390 geboren sind, so können ihre Lehrjahre unmöglich vor 370 fallen, und die des Theodektes gehören sogar wohl noch einer etwas späteren Zeit an. Einen stärkeren Beweis für das von mir behauptete Kartellverhältnis sollte man aber eigentlich nicht verlangen dürfen, als daß uns drei gemeinsame Schüler bezeugt sind, deren Lehrzeit gerade in die Jahre fällt, in die wir aus anderen Gründen jenes Verhältnis setzen mußten.

---

[1]) Phil. d. Gr. II^3, S. 7^1 und 18^3. — Unter „Konjektur" verstehe ich hier einerseits die Erwägung der Wahrscheinlichkeiten, anderseits die Besserung „Isokrates" für „Sokrates" bei Ammonius.

[2]) Ebenda S. 92^{10} und 93^2 der Hinweis auf offenbare Anlehnungen an Platons Apologie im Epitaphios des Hypereides.

Doch es gibt noch einen fast ebenso kräftigen Beweis, der sich auf das Ende des von mir angenommenen Verhältnisses bezieht: „Etwa um 355" nämlich, sagt Blass[1]), eröffnete Aristoteles „in entschiedenstem Gegensatze" zu Isokrates „eine rhetorische Schule", indem er ihm den Vers entgegenhielt: Αἰσχρὸν σιωπᾷν, Ἰσοκράτη δ' ἐᾷν λέγειν. Diese sonst etwas rätselhafte Spitze gegen den älteren Redner ist nach unserer Auffassung ganz selbstverständlich: bis dahin hatte eben Isokrates den rhetorischen Unterricht der Akademiker geleitet. Es war diese Neuerung aber, um bei unserem Bilde zu bleiben, ein Bruch des Kartells, und man begreift jetzt den Ingrimm, der Isokrates erfaßte. In der Tat fanden wir 356 einen heftigen, mit Wahrscheinlichkeit auf Aristoteles zu beziehenden Ausfall (Ep. IX 15)[2]) und 355 den ersten Vorbehalt gegen die sokratische Lehre, den der Redner seit der Helena geäußert hat (VIII 35). 353 aber ist er bereits ganz auf den Standpunkt der Sophistenrede zurückgekehrt, schmäht die „Eristiker" und setzt die ἐπιστήμη gegen die δόξα herab (XV 258 ff.)[3]). Wenn ihn aber um 355 die Entstehung einer selbständigen Akademischen Redeschule zu den Ausfällen der Rede Περὶ ἀντιδόσεως vermochte, dann darf man wohl vermuten, daß ihn auch um 370 eine Annäherung an die Akademie zu den Freundlichkeiten des Busiris veranlaßte. Diese Annäherung aber liegt uns eben auch im Phaidros vor.

Denn dieses Gespräch selbst bleibt immer der stärkste Beweis für unsere Auffassung. Man liebt es, den Phaidros als das „Programm der Akademie" zu bezeichnen[4]). Ich gestehe, daß ich nicht

---

[1]) Att. Ber. II², S. 64; vgl. Zeller, Phil. d. Gr. II 2³, S. 18 f.

[2]) Heißt hier der Gegner οὐδεμιᾶς μὲν παιδείας μετεσχηκώς, δύνασθαι δὲ παιδεύειν τοὺς ἄλλους ὑπισχνούμενος, so geht dies vielleicht darauf, daß der Stagirit rhetorischen Unterricht erteilte, ohne bei Isokrates einen solchen genossen zu haben.

[3]) Wenn er trotzdem noch in der XV. und auch in der XII. Rede das Studium der Mathematik und Dialektik als formale Geistesbildung „empfiehlt", so war er dies seiner Vergangenheit schuldig. Er konnte nicht auf einmal für ganz unnütz erklären, wozu er seine Schüler jahrelang angeeifert hatte. Allerdings wird er über die Akademischen Studien wohl stets so gedacht haben, wie er sich jetzt, vom Zwange des Kartells befreit, auch über sie ausspricht. Auch konnte er vielleicht die Verbindung mit der Akademie nicht nach Belieben abbrechen. Denn unter seinen Schülern wird sich kein zweiter Aristoteles gefunden haben, der nun selbständig über „Philosophie für Redner" vorgetragen hätte.

[4]) Blass, Att. Ber. II², S. 28 und die dort Anm. 3 verzeichneten Autoren. Ebenso Susemihl a. a. O. S. 43. Dagegen mit vollem Recht, aber nicht genügender Argumentation Gercke a. a. O. S. 380.

begreife, wie dieses seltsame Schlagwort entstehen und sich behaupten konnte. Denn im Phaidros wird doch ein Programm für den Unterricht in der Redekunst entwickelt; es hat aber noch niemand behauptet, daß Rhetorik ein systematisch betriebener oder gar der hauptsächlichste Unterrichtsgegenstand in der Akademie gewesen sei. Und den Unterricht in der Akademie erteilte Platon; im Phaidros indes wird Isokrates als der ausgezeichnetste Rhetor dargestellt. Wenn der Leiter einer chirurgischen Klinik eine Abhandlung über Zahnheilkunde schriebe und darin schließlich einen bestimmten Zahnarzt als den tüchtigsten bezeichnete, so würde es wohl niemand einfallen, diese Abhandlung als das Programm jener chirurgischen Klinik zu bezeichnen. Und doch steht es wirklich nicht anders, wenn man den Phaidros das Programm der Akademie nennt: den Phaidros, ein Gespräch, das ausschließlich von der Rhetorik handelt und der Hoffnung Ausdruck gibt, Isokrates werde sich zu einem vollkommenen Meister dieser Kunst entwickeln — das Programm der Akademie, d. i. einer Anstalt, in der Platon seine Schüler in Mathematik, Logik und Ethik unterwies! Gibt man indes zu, daß Platon im Phaidros seine Schüler zu Isokrates in die Lehre schickt, dann muß man auch zugeben, daß dies weder in den neunziger Jahren geschehen konnte, als Isokrates das Kennzeichen der Glückseligkeit in dem Betriebe der Pferdezucht erblickte, noch in den achtziger Jahren, als er das Wissen vom Guten für ein Voraussehen der Zukunft und Platon für einen verunglückten Paradoxenjäger hielt, vielmehr nur nach 380, als Isokrates selbst sich in sokratischen Redensarten gefiel und Platons Erziehungsplan für nützlich, ihn selbst für den berühmtesten Philosophen erklärte.

Wir haben nur noch zu fragen, ob sich die Abfassungszeit des Phaidros nicht noch genauer fixieren läßt? Als terminus ad quem kann mit großer Wahrscheinlichkeit das Jahr 368 angesehen werden. Denn der in diesem Jahre geschriebene Brief des Isokrates an Dionysios scheint, wie wir sahen, ein Zitat aus dem Phaidros zu enthalten[1]). Als terminus a quo läßt sich mit aller Strenge nur die Rede Πρὸς Νικοκλέα, in der Isokrates zuerst sokratisiert, er-

[1]) Schon oben erschien uns dieses Verhältnis aus sachlichen Gründen wahrscheinlicher als das umgekehrte, und auch weiterhin ist kein Moment hervorgetreten, das auch nur irgendwie auf eine Abfassung des Phaidros nach 368 hindeutete. — Auch die Schulrede Πρὸς Δημόνικον schien uns (I 32) den Phaidros zu benützen, doch ist sie selbst nicht genau zu datieren. Man wird sie jedenfalls der Rede Πρὸς Νικοκλέα möglichst nahe zu setzen haben, so daß sie auch dem Phaidros bald nachgefolgt, somit um oder bald nach 370 verfaßt sein wird.

weisen — mithin der Anfang der siebziger Jahre. Doch ist es weder wahrscheinlich, daß diese Rede dem Panegyrikos auf dem Fuße gefolgt ist, noch daß sie allein das Lob im Phaidros veranlaßt hat. Insbesondere spricht alles dafür, daß auch der Busiris dem Phaidros vorangeht; denn Isokrates war in dem früheren Streite der angreifende Teil gewesen, und ich kann mir nicht denken, daß Platon ihm das im Phaidros vorliegende Enkomion gewidmet hätte, ehe die Schmähungen der Helena im Busiris förmlich zurückgenommen waren. Der Busiris jedoch setzt die Politeia, und zwar, wie sich zeigte, wahrscheinlich auch deren 10. Buch voraus. Ich habe nun schon oben gesagt, daß ich mir den Abschluß der Politeia vor 373 nicht recht vorstellen kann: der Busiris wäre dann etwa 372, der Phaidros etwa 371 zu setzen; der Theaitetos würde sich um 369 anschließen, und der Νικοκλῆς, der auf diesen Bezug zu nehmen scheint, könnte etwa 367 gefolgt sein. Dies ist mir persönlich das Wahrscheinlichste. Will man indes die Platonische Schriftstellerei zeitlich sehr komprimieren, so könnte man sich auch etwa denken, daß die Politeia schon um 378 fertig war, und der Busiris möchte ihr dann um 377 gefolgt sein. Zwischen 376 und 368 also, nach der Rede Πρὸς Νικοκλέα und dem Busiris einerseits, nach der Politeia anderseits, glaube ich den Phaidros ansetzen zu dürfen; und dieses Resultat, das allein aus der Prüfung des Verhältnisses zwischen Platon und Isokrates abgeleitet ist, erfährt keine geringe Kräftigung durch den Umstand, daß es mit den Ergebnissen der Sprachstatistik genau zusammentrifft.[1])

Wien. H. GOMPERZ.

---

[1]) Nach Abschluß des Druckes geht mir Benno von Hagens Dissertation zu „Num simultas intercesserit Isocrati cum Platone“ (Jena 1906). In der vorbehaltlosen Verneinung der Titelfrage stimme ich dem Verfasser nicht zu. Dagegen habe ich von ihm gelernt, daß außer Hypereides, Lykurgos und Theodektes auch noch Isokrates von Apollonia, Philiskos und Klearchos als gemeinsame Schüler des Isokrates und des Platon sich nachweisen lassen (S. 38 ff.). Ferner verweist er auf zwei Parallelen, die mir entgingen (S. 66 u. 70): zu De pace 32 vgl. Apol. p. 30 B, zu Areop. 21 sowohl Resp. VIII, p. 558 C als auch besonders Legg. VI, p. 757 B.

Eine neuentdeckte Sibyllen-Theosophie.

I.

Während meines Aufenthaltes in Rom fand ich in der *biblioteca Vallicellana* (*bibl. dei Filippini*) im cod. CXXXVII fasc. 3 einen Traktat, der mein Interesse weckte. Da diese Handschrift zu den sogenannten *codd. Allatiani* gehört, d. h. zu den von dem berühmten griechischen Philologen des XVII. Jahrhunderts Allatios teils selbst verfertigten, teils in seinem Auftrag hergestellten Auszügen aus verschiedenen alten Handschriften, lag die Vermutung nahe, daß das Original des Traktates in irgend einer Bibliothek von Rom, wo Allatios bekanntlich den größten Teil seines Lebens zubrachte, noch vorhanden sei. In der Tat gelang es mir, dasselbe im *cod. Ottobonianus Graec.* 378 ausfindig zu machen. Es stellte sich heraus, daß wir es nicht bloß mit einer erweiterten Vorrede zu den *Sibylllina* zu tun haben, die einerseits durch ihren Umfang die bisher bekannten Fassungen weit übertrifft, anderseits auch einige noch nicht bekannte ‚Sibyllenverse' enthält, sondern geradezu mit einer Theosophie. Im folgenden gebe ich den Text, dem ich die Bemerkung vorausschicke, daß λ den *cod. Ottob. Gr.* 378, λ_1 den *cod. Vallicell.* CXXXVII, *fasc.* 3, G die ‚*Oracula Sibyllina*' von Dr. Joh. Geffcken (Leipzig 1902) und R die ‚*Oracula Sibyllina*' ed. Al. Rzach (Vindob. 1891) bezeichnet. Die Abhandlung umfaßt im *cod. Ottob. Gr.* 378 fol. 18^r—25^v. Ich gebe den Text dieser Handschrift (λ); λ_1 ist eine genaue Abschrift, in der nur an wenigen Stellen Fehler vorkommen.

Ἐκ τῶν Φιρμιανοῦ Λακταντίου τοῦ Ῥωμαίου περὶ cιβύλλης καὶ τῶν λοιπῶν.

Ἐπειδὴ δὲ τῶν προcφάτων λόγων ἡ παράθεcις τῶν παλαιῶν ἱκανωτέρα πρὸc τὰc ἐναντιώcεις ἐcτίν, οὐ πρὸc μονοειδῆ τινα μαρτυρίαν τὸ βιβλίον φέρειν cπουδάζω, πολυχουcτέραν δὲ μᾶλλον τῶν

ἄλλων καὶ ποικιλωτέραν τὴν περὶ τῆς πραγματείας ἀπόδειξιν ποιούμενον. Σίβυλλαι τοίνυν: es folgt G S. 2, Z. 31 mit folgenden Varianten: G χρόνοις καὶ τόποις | λ: τόποις καὶ χρόνοις || zu τὸν ἀριθμὸν δέκα steht bei λ am Rande: cίβυλλαι ῑ̃ (= δέκα) || Auf letztere Worte (τ. α. δ.) folgt in λ Σίβυλλα — ὠνομάσθησαν (G S. 2, Z. 29 bis 30), nur daß es G S. 2, Z. 29 f. heißt ἤγουν μάντις, dagegen bei λ: εἶτ' οὖν μάντις || Auf ὠνομάσθησαν folgt in λ πρώτη οὖν ἡ Χαλδ. usw. || G 2, 33 ἤγουν ἡ Περς. | λ: εἶτ' οὖν ἡ Π. || G 2, 34 οὖσα | λ: fehlt || G κατὰ Ἀλέξανδρον | λ: κατ' Ἀλ. || G 2, 38 εἶπε | λ: εἶπεν || Z. 39 ἡ vor Ἰταλικὴ fehlt in λ || G 41 Λούπερκον | λ: Λουπερκί || ἡ vor Ἐρυθραία fehlt in λ || 43 ἡ vor Σαμία fehlt in λ || G Φυτώ | λ: Φοιτώ || 45 G Ἀμάλθεια | λ: Ἀμαλθία || G Ἐροφίλη | λ: Ἱεροφίλη || G Παραξάνδρα | λ und λ_1: Παραξάνδρα || G 3, 46 Δηιφόβην | λ: Διιφόβην || G 3, 47 ἐν κώμῃ Μαρμησσῷ | λ: ἐν κύμῃ || G περὶ τὴν πολίχνην Γεργιτίονα | λ: περί τι πολίχνιον γεργήτιον || G 3, 48 ἥτις ἐνορία ποτὲ Τρῳάδος ἐτύγχανεν | λ: αἱ τῆς ἐνορίας ποτὲ τῆς Τρωάδος ἐτύγχανον || G 49 ἡ Φρυγία | λ: Φρυγία || auf letzteres Wort folgt in λ: πολλῷ πρότερον τῆς Ἑλλησποντίας, καὶ αὕτη χρησμώδης[1]) || G 50 ὀνόματι Ἀβουναία | λ: ὀνόματι Ἀμμυναῖα, καὶ αὕτη πολλῷ πρότερον || G 51 ἐννέα | λ: ἐνναῖα || προσεκόμισε | λ: προεκόμισεν || G 52 Πρίσκῳ | λ: Πρίσκυνι || G 53 φιλιππείους | λ: φιλιππαίους || G ὑπὲρ αὐτῶν | λ: ὑπὲρ ἑαυτῆς || G 54 καὶ οὐκ | λ: καὶ οὔτε || G τίνα ἐστὶ | λ: τίνα εἰσὶ || G 56 προσόδῳ | λ: πρόσοδῳ || G προσήνεγκε | λ: προήνεγκε || G 57 ἐπιζητήσασα | λ: ἐπερωτήσασα || G 59 αἰτοῦσα | λ: αἰτοῦσα οὐδὲν ἧττον || G λέγουσα | λ: καὶ λέγουσα || G 60 φασὶν | λ: φησὶν || G 61 φιλιππείους | λ: — αίους || G 62 περὶ τῶν ἄλλων· αὐτῆς δὲ | λ: περὶ τῶν ἄλλων ἓξ· τῆς δὲ || G 63 εἰδέναι | λ: εἶναι || G 65 αὐτοῖς | λ: αὐταῖς || G 66 καὶ πεποιήκασι | λ: πεποίηκε (ohne καὶ) || G 67 ἔλαθε | λ: ἔλαθεν || G 67 f. πασῶν δὲ — ἀπετέθησαν | λ: ἀνατέλλει δὲ (λ_1: ἀνατέλλε) πρόπαρ ἄλλων καὶ πασῶν τῶν Σιβυλλῶν τὰ βιβλία || G ἐν τῷ — πρεσβυτέρας | λ: ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τοῦ Καπιτωλίου τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης || auf Ῥώμης folgt in λ: ἀπετέθησαν (ohne καὶ) || G 69 κατακρυβέντων | λ: κατακρυφθέντων || G 70 ἰδικώτερα | λ: ἰδικώτερον || G 71 ἀνεφώνησε | λ: προανεφώνησεν || G 72 προγεγραμμένα | λ: — ον (vorher aber τὰ) || G τοῦτο | λ: τοῦτο τὸ || G 4, 74 ἐπιγράφονται | λ: ἐπιγράφοντα || G ποία | λ: ποῖα || G ἀδιάκριτα δὲ | λ: ἀδιάκριτα || G 76 φῶς | λ: ὄφελος || G 77 πονήμασι | λ: ποιήμασι || G 79 πλάνης | λ: ὑπολήψεως καὶ ἀντιδοξίας || G ἀπήλεγξε | λ: -εν || G 79 καὶ ἡ μὲν | λ: καὶ ἔστιν ἡ μὲν || G 80 ἐξηνέχθησαν | λ: ὡς καὶ (λ_1: ὡς)

[1]) Cod. χρησμῶ$^{\Delta}$ = χρησμώδ. = χρησμώδης (λ_1: χρησμώδη).

ἐξηνέχθηcαν || G 81 f. τοῦ προμνημονευθέντος | λ: τοῦ μνημονευθέντος || G 82 ἀνδρὸc | λ: πολυμαθοῦc ἀνδρὸc || Nach τόνδε τὸν τρόπον sind in λ etwa $4^1/_2$ Zeilen freigelassen (in λ_1 6); es folgt ἐπεὶ οὖν usw. || G 83 ἡμῖν | λ: ἡμῖν (λ_1: ὑμῖν) || G 84 τοῖc νοcοῦcι τὰ Ἑλλήνων | λ: παρὰ τ. ν τῶν Ἑ. || G 87 αὕτη τῶν ταχυγράφων | λ: αὐτῶν ταχ. || G 89 ἡ τῶν λεχθέντων μνήμη | λ: τῶν λ. ἡ μν. || G πρὸc ἃ καὶ ὁ Πλάτων βλέψαc ἔφη, ὅτι κατορθώcουcι | λ: καὶ πρὸc τοῦτο βλ. ὁ Πλ. ἔφη, ὅτ' ἂν κατορθώcωcι || G 91 λέγουcιν | λ: — cι || G Ἡμεῖc οὖν ἐκ τῶν κομιcθ. | λ: Διὰ τοῦτο οὖν ὅπερ ἔφην ἐκ τ. κομ. || G 92 ὅcα δυνατὸν — 93 θεοῦ τάδε | λ: καὶ ληφθέντων ὕcτερον ἀπὸ τοῦ Καπιτωλίου παραθήcομαι νῦν ὅcα cυνείδω. Καὶ Αἰcχύλοc γὰρ ἀπεφήνατο εἰπών· Ὅπλα γάρ ἐcτιν τῆc ἀληθείαc ἔπη. ἐμαρτύρηcε τοίνυν ἡ περὶ τοῦ ἑνὸc ἀνάρχου θεοῦ τοιαῦτα || Auf τοιαῦτα folgt in λ der auch bei G 94 stehende Vers, aber etwas verschieden: Εἷc (= εἷc) θεόc ἐcτιν ἄναρχοc (G ὃc μόνοc ἄρχει), ὑπερμεγέθηc, ἀγέννητοc (G —ν—) || Auf letzteres Wort folgt in λ: τῷ τῆc θεολογίαc λόγῳ προcαποδιδοῦcα τὸν τῆc κοcμογενείαc τῷ ἀῤῥητοτάτῳ καὶ τεχνικωτάτῳ τούτῳ θεῷ τὸ πᾶν ἔδωκεν εἰποῦcα· (folgt wie in G 95 ἀλλὰ θεὸc μόνοc... 100 γενέτηc βιότοιο) || G 96 ἠέλιόν τε | λ: ἥλιον || G 97 ὕδατοc οἴδματα | λ: ὑγρὰ κύματα || G 99 αὐτὸc δ' ἐcτήριξε | λ: αὐτὸc ἐcτήριξε || G τύπον μορφῆc | λ: μορφ. τ. || G 100 γενέτηc | λ: γενεῆc || G 101 ff. ὅπερ εἴρηκεν — ἐδημιούργηcεν | dafür in λ: ἔμιξε δὲ φύcιν πάντων· καθὸ ἐκ τῆc πλευρᾶc τοῦ ἀνδρὸc ἡ γυνὴ ἐπλάcθη, καὶ καθὸ cυνερχόμενοι εἰc cάρκα μίαν πατέρεc γίνονται, καὶ καθὸ ἐκ τῶν δ. (= τεccάρων) cτοιχείων ἐναντίων ὄντων ἀλλήλοιc καὶ τὸν ὑπουράνιον κόcμον καὶ τὸν ἄνθρωπον ἐδημιούργηνεν. ||

An letzteres Wort, mit dem die längsten bisher bekannten Fassungen der Sibyllinenvorrede enden, schließt sich, und zwar ohne Zwischenraum, folgende, mit Ausnahme der meisten Verse, bisher unbekannte Fortsetzung an:

ἐξηγεῖται δὲ καὶ τὴν γένεcιν τοῦ ἀνθρώπου καὶ τὴν ἐκ τοῦ παραδείcου ἔξοδον, ἥτιc οὐ μόνον πρόcκαιρον, ἀλλὰ καὶ μοχθηρὰν τὴν ζωὴν αὐτῶν πεποίηκε, λέγουcα οὕτωc[1]· ‚ἄνθρωπον πλαcθέντα θεοῦ παλάμαιc ἁγίαιcιν, | ὃν τ' ἐπλάνηcεν[2] ὄφιc δολίωc ἐπὶ μοῖραν ἀπελθεῖν[3] | τοῦ θανάτου γνῶcίν τε λαβεῖν ἀγαθοῦ τε κακοῦ τε·' ἐπεὶ οὖν, φηcί, μόνοc ‚ἐcτὶ ποιητὴc καὶ προνοητὴc τῶν ἁπάντων καὶ ἀρχιτέκτων τῶν πραγμάτων[4]), μόνοc cεπτὸc καὶ προcκυνητὸc ἔcτω, φηcί[5])· ‚αὐτὸν τὸν μόνον ὄντα cέβεcθ' ἡγήτορα κόcμου, | ὃc μόνοc εἰc αἰῶνα καὶ ἐξ αἰῶ-

[1]) Or. Sibyll. VIII, v. 260—262. Die Striche zur Trennung der Verse hier und im folgenden von mir gesetzt. — ἁγίαιcιν G, ἁγίαcιν λ. — [2]) So G, ὃν καὶ πλάνηcεν λ. [3]) So G, ἀνελθεῖν λ. [4]) Vgl. Sibyll. Frg. I, 4 f. [5]) Or. Sibyll. Frg. I. v. 15 f. — cέβεcθ' G, cέβεcθαι λ.

νος ἐτύχθη.' Συνάπτει δὲ τοῖς ἐγκειμένοις ὅτι ὁ Σωτὴρ πάντων περὶ ἑαυτοῦ διὰ σοφῶν αἰνιγμάτων πρὸς τὸν Νῶε λέγει τοιάδε[1]· ‚Εἰμὶ δ' ἐγὼ τοῖος· περιβέβλημαι δὲ θάλασσαν, | γαῖα δέ μου στήριγμα ποδῶν περὶ σῶμα κέχυται, | ἀὴρ ἠδ' ἄστρων με χορὸς περιδέδρομε πάντῃ. | 'Εννέα γράμματ' ἔχω, τετρασύλλαβός εἰμι· νόει με· | αἱ τρεῖς αἱ πρῶται δύο γράμματ' ἔχουσιν ἑκάστη, | ἡ λοιπὴ δὲ τὰ λοιπὰ καί εἰσιν ἄφωνα τὰ πέντε· | τοῦ παντὸς δ' ἀριθμοῦ ἑκατοντάδες εἰσὶ δὶς ὀκτὼ | τρεῖς τρισκαιδεκάδες τρίς θ'[2] ἑπτά· γνοὺς δὲ τίς εἰμι | οὐκ ἀμύητος ἔσῃ[3] σοφίης πολυήρατος ἀνήρ.'[4] 'Εννεαγράμματον ὄνομα τετρασύλλαβον[5], οὗ αἱ πρῶται τρεῖς συλλαβαὶ ἀπὸ δύο στοιχείων εἰσίν, ἡ δὲ τελευταία τριῶν, ‚μονογενής' ἐστιν· εἰ δὲ τὰ ἐννέα ταῦτα στοιχεῖα, ἔστιν ἄφωνα $\bar{\epsilon}$ (= πέντε)· $\bar{\mu}\,\bar{\nu}\,\bar{\gamma}\,\bar{\nu}\,\bar{c}$· τοῦ παντὸς δ' ἀριθμοῦ τῶν γραμμάτων, τουτέστιν τοῦ ‚μονογενὴς υἱὸς θεοῦ', συνάγονται ψῆφοι ‚αχξ. καὶ 'Εμμανουὴλ δὲ τοσαύτας ἔχει συλλαβὰς καὶ γράμματα· οὐκ ἄπορον τοίνυν ἡμῖν ἐγένετο τὸ νόημα, ἄλλ' ἔγνωμέν σε, δέσποτα, καὶ ἑαυτούς σοι μετ' ἰσχυρᾶς ἐλπίδος παρεθέμεθα καὶ πρός σε ἔχομεν ἑαυτούς, μᾶλλον δὲ αὐτὸς σὺ πρὸς ἑαυτὸν ἔχεις ἡμᾶς, καὶ ὑμνοῦμέν σε· ἡ[6] ἐξουσία σου, ἐξουσία ἀΐδιος καὶ ἡ βασιλεία σου, βασιλεία αἰώνιος. Εἶτα τῶν ἐπῶν τοῦ δευτέρου[7] αὐτῆς τόμου ἐπαΐωμεν τῶν μηνυόντων τὴν ἐκ παρθένου πάναγνον γέννησιν τοῦ ἁγίου τῶν ἁγίων 'Εμμανουὴλ ἐχόντων ὧδε·[8] ‚Ὁππότ'[9] ἂν ἡ δάμαλις λόγον ὑψίστοιο θεοῖο[10] | τέξεται, ἡ δ' ἄλοχος φῶς[11] τῷ λόγῳ[12] οὔνομα δώσει | καὶ τότ' ἀπ' ἀντολίης[13] ἀστὴρ ἑνὶ[14] ἤμασι[15] μέσσοις | λαμπρὸς παμφαίνων τε[16] ἀπ' οὐρανόθεν προφανεῖται | σῆμα μέγ' ἀγγέλων θνητοῖς μερόπεσσι βροτοῖσι. | Δὴ τότε[17] καὶ[18] μεγάλοιο θεοῦ παῖς ἀνθρώποισιν | ἥξει σαρκοφόρος θνητοῖς ὁμοιούμενος ἐν γῇ | τέσσαρα[19] φωνήεντα φέρων, τὰ δ' ἄφωνα[20] ἑαυτὸν | δισσῶς ἀγγέλων· ἀριθμὸν δ' ὅλον ἐξονομήνω. | Ὀκτὼ γὰρ μονάδας, τόσσας δεκάδας ἐπὶ τούτοις | ἠδ' ἑκατοντάδας[21] ὀκτὼ[22] ἀπι-

[1]) Or. Sibyll. I 137 bis 146 = K. Buresch, Klaros (Untersuchungen zum Orakelwesen des späteren Altertums, Leipzig 1889), S. 122, 24 bis 123, 7; doch zeigt λ zwei wichtige Abweichungen. — μου λ, μοι Sibyll. — περιδέδρομε B (Buresch) GH, περιδέδραμε λ. [2]) τρίς θ' ich, καὶ τρὶς λ. Die Lesart τρὶς ἑπτά ist neu. [3]) ἔσῃ λ. [4]) Der in den Sibyll. und in T (Codex der sogenannten Tübinger Theosophie, vgl. Bur.) als Pentameter gebaute Vers ist nur in λ Hexameter. [5]) Über die nur in λ vorliegende, bisher vergeblich versuchte Lösung des Zahlenrätsels Näheres in einem zweiten Aufsatz. [6]) λ hat ἡ ἡ. [7]) λ hat $\bar{\beta}$. [8]) Die 6 Verse von 'Οππότ' ἄν — βροτοῖσι sind weder in den Sibyllinen noch in der Tübinger Theosophie. [9]) ὁππότ' ich, ὁπότ' λ. [10]) λόγον-θεοῖο ich, θεοῦ λόγον ὑψίστοιο λ. [11]) φῶς ich, φῶς λ. [12]) τῷ λόγῳ ich, λόγῳ λ. [13]) λ hat ἀπανατολίης. [14]) und [15]) ἑνὶ ἥμασι λ. [16]) τε (fehlt in λ) von mir eingefügt. [17]) Δὴ τότε — πάντα ποιήσει = Sibyll. I v. 324—335. [18]) So die Sibyll., fehlt in λ. [19]) λ hat $\bar{\Delta}$. [20]) τὰ δ' ἀφώνων λ. [21]) So Sibyll. und T (Tüb. Theos.), ἡ διεκατοντάδας λ. [22]) λ hat $\bar{\eta}$.

στοκόροις ἀνθρώποις | οὔνομαι δηλώσει· σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ σῇσι νόησον | ἀθανάτοιο θεοῦ Χριστὸν παῖδ' ὑψίστοιο. | αὐτὸς πληρώσει δὲ[1]) θεοῦ νόμον, οὐ καταλύσει, | ἀντίτυπον μίμημα φέρων καὶ πάντα διδάξει· | τούτῳ προσκομίσουσ'[2]) ἱερεῖς χρυσὸν, προφέροντες | σμύρναν, ἀτὰρ λίβανον· καὶ γὰρ τάδε πάντα ποιήσει.' Δάμαλιν τὴν ἀπειρόγαμον παρθένον λέγει· ἑβραϊστὶ γὰρ παρθένος καὶ δάμαλις τῷ ἑνὶ ὀνόματι προσαγορεύονται, καθὰ οἱ τὰς θείας γραφὰς ἀπὸ τῆς ἑβραΐδος φωνῆς εἰς τὴν ἑλλάδα μεταθέντες ἡρμήνευσαν. Δάμαλις γὰρ καλεῖται ἡ ἀδάμαστος καὶ μήπω ταύρῳ μιγεῖσα, μετὰ τὸ σκυλῆναι γὰρ οὐκ ἔτι δάμαλις, ἀλλὰ βοῦς ὀνομάζεται. Διὸ ἐπήγαγεν· ἡ⟨δ'⟩[3]) ἄλοχος φῶς[4]) ⟨τῷ λόγῳ οὔνομα δώσει⟩[5]), τουτέστιν ἡ ἄλοχος[6]) ἄνθρωπος τῷ λόγῳ τοῦ θεοῦ ὄνομα ὡς μήτηρ ἐπιθήσει. καταγινωσκόμενοι οὖν οἱ Ἰουδαῖοι, ὅτι τῷ μακαριωτάτῳ Ἡσαΐᾳ οὐκ ἐπίστευσαν εἰπόντι·[7]) Ἰδοὺ ἡ παρθένος ἐν γαστρὶ ἕξει καὶ τέξεται υἱὸν καὶ καλέσουσι τὸ ὄνομα αὐτοῦ Ἐμμανουὴλ, ὅ ἐστι ‚μετὰ ἡμῶν ὁ θεός', ψυχρὰν ἀπολογίαν προΐσχονται, ὅτι ἔνιοι τῶν παρ' αὐτοῖς ἑρμηνευτῶν δάμαλιν ἀντὶ τῆς παρθένου εἰρήκασιν[8]) οὐ θεωροῦντες, τί τὸ ὄνομα τοῦ ἐξ αὐτῆς τεχθέντος Ἐμμανουὴλ σημαίνει. Ὁ προαιώνιος οὖν, φησίν, υἱὸς τοῦ θεοῦ ἀπὸ τῆς παρθένου ἐν τῇ ἀνατολῇ τεχθήσεται ἐν ὁμοιώματι σαρκός, ὡς γέγραπται, καὶ ὑπὸ ἀστέρος μηνυθήσεται, οὗτινος τὰ στοιχεῖα τοῦ ὀνόματος τέσσαρα[9]) φωνήεντά εἰσι, τουτέστιν ο̄ ο̄ ε̄ η̄, ἄφωνα δὲ ἄλλα τοσαῦτα, τουτέστι μ̄ ν̄ γ̄ σ̄, ἄτινα συναπτόμενα σημαίνει ‚μονογενής'· καὶ πάλιν φωνήεντα ῑ̄ η̄ ο̄ ῡ[10]), ἄφωνα σ̄ σ̄, ἄτινα συναπτόμενα δηλοῖ Ἰησοῦς· ὅπερ ὄνος συνάγει ψήφους· ὀκτάκις ἑκατὸν ἕνδεκα[11]), τουτέστιν ω̄ π̄ η̄· ὡς εἶπεν μονάδας η̄ ἀντὶ τοῦ ἅπαξ η̄· τόσσας δεκάδας ἐπὶ τούτοις, ἀντὶ τοῦ ὀκτάκις δέκα π̄· ἠδ' ἑκατοντάδας[12]) η̄, ἀντὶ τοῦ ὀκτάκις ρ̄ ω̄. Κύριος[13]) δὲ συνάγει ψήφους ω̄· ὡς γίνεσθαι πάλιν ἑτέρῳ τρόπῳ κατὰ τὸ εἰρημένον ὀκτάκις ἑκατὸν ἕνδεκα[14]), τουτέστιν Ἰησοῦς[15]) Κύριος[16]) ψήφῳ ω̄ π̄ η̄[17])· ἀπὸ τούτων τοίνυν νόησον τὸ ὄνομα καὶ τὴν μεγαλοπρέπειαν τοῦ προφητευομένου καὶ εἰρηκότος[18])· Οὐκ ἦλθον καταλῦσαι τὸν νόμον, ἀλλὰ

[1]) So Sibyll., fehlt in λ. [2]) — σουσιν λ. [3]) So ich, fehlt in λ. [4]) So ich, ἄλαλος φῶς λ. [5]) Fehlt in λ; vgl. die obigen Verse. [6]) ἄλαλος λ. [7]) Jesaias 7, 14, aber zitiert nach Matth. I 23 (Ἰδοὺ — ὁ θεός), nur daß M. für μετὰ hat μεθερμηνευόμενον μεθ... [8]) Auf εἰρήκ. folgt in λ: ὅ ἐστι μετὰ ἡμῶν ὁ θεός (wiederholt aus dem früheren). [9]) δ̄: λ. [10]) α̅ η̅ ο̅ υ̅: λ. [11]) ὀκτ. ἑκατ. ια: λ. [12]) ἡ δεκατοντάδας: λ. [13]) Am Rande ebenfalls Κύριος. [14]) ὀκτάκις ἑκατὸν ἑνδ. ich, ὀκτωκαίδεκα εἰς ἑκατὸν ια: λ; vgl. oben. [15]) In λ abgekürzt ι̅ς̅. [16]) Rechnet man zu Κύριος (= 800) die Vokale von Ἰησοῦς (ι, η, ο = ου), so ergibt sich 800 + 88 = 888. [17]) So ich, λ̄ ω̄ χ̄ π̄ η̄: λ. [18]) Matth. V 17.

πληρῶσαι, ἀντὶ τοῦ παῦσαι, ᾧ καὶ προσεκομίσθη χρυσὸς μὲν ὡς βασιλεῖ βασιλέων, λίβανος δὲ ὡς θεῷ καὶ ἀμίσθῳ οἰκονόμῳ, ὡς ἀποθανουμένῳ[1]) δὲ οὐκ ἄνευ τοῦ ζῆν[2]) σμύρνα. ‚ἀλλ'[3]) ὁπότ' ἂν φωνή τις ἐρημαίης διὰ χώρης | ἥξῃ[4]) ἀπαγγέλλουσα βροτοῖς καὶ πᾶσι βοήσῃ | εὐθείας ἁτραπιὰς ποιησέμεν ἠδ' ἀπορῖψαι | ἐκ κραδίης[5]) κακίας καὶ ὕδασι φωτίζεσθαι | πᾶν δέμας ἀνθρώπων, ἵνα γεννηθέντες ἄνωθεν | μηκέτι μηθὲν ὅλως γε[6]) παρεκβαίνωσι δικαίων· | τῆς δ' αὖ βαρβαρόφρων πεπιεσμένος[7]) ὀρχηθμοῖο | ἐκκόψας δώσει μισθόν· τότε σῆμα βροτοῖσιν | ἔσσεται[8]) ἐξαίφνης, ὁπότ' ἂν πεφυλαγμένος ἥξῃ | ἐκ γῆς Αἰγύπτοιο καλὸς λίθος, ἐν δ' ἄρα τούτῳ | λαὸς προσκόψει ἑβραίων, ἔθνη δ' ἐγεροῦνται | αὐτοῦ ὑφηγήσει· καὶ γὰρ θεὸν ὑψιμέδοντα | γνώσονται διὰ τοῦδε καὶ ἀταρπιτὸν ἐν φαῖ[9]) κοινῷ· | δείξει γὰρ ζωὴν αἰώνιον ἀνθρώποισιν | ἐκλεκτοῖς· ἀνόμοις δὲ τὸ πῦρ αἰῶσιν ἐποίσει. | καὶ τότε δὴ νοσεροὺς ἰήσεται ἠδ' ἐπιμώμους[10]) | πάντας ὅσοι πίστιν[11]) τούτῳ ἐνιποιήσονται· | βλέψουσιν[12]) δὲ τυφλοί, αὐτὰρ[13]) βαδίσουσί[14]) τε χωλοὶ | κωφοί τ' εἰσαΐσουσι[14]), λαλήσους'[15]) οὐ λαλέοντες. | δαίμονας ἐξελάσει, νεκρῶν δ' ἐπανάστασις ἔσται, | κύματα πεζεύσει, καὶ ἐρημαίῃ ἐνὶ χώρῃ | ἐξ ἄρτων πέντε καὶ ἰχθύος εἰναλίοιο[16]) | χιλιάδας κορέσει πέντε, τὰ δὲ λείψανα τούτων | δώδεκα πληρώσει κοφίνους εἰς παρθένον[17]) ἁγνήν.' Διὰ τούτων προεφῆκεν[18]) αὐτολεξεὶ σχεδὸν τὸ κήρυγμα τοῦ ὁσιωτάτου Ἰωάννου διαλαλοῦν φωνῇ βοῶντος ἐν τῇ ἐρήμῳ[19])· Ἑτοιμάσατε τὴν ὁδὸν Κυρίου, καὶ τὰ ἑξῆς. Καὶ ἄλλη δὲ σίβυλλα[20]), ἥτις ποτέ ἐστιν, λόγους τοῦ ἀεὶ ὄντος θεοῦ καὶ πατρὸς πρὸς ἀνθρώπους διεκόμισεν ἔχοντας ὧδε[21])· ‚Μοῦνος γὰρ θεός εἰμι, καὶ οὐκ ἔστιν[22]) θεὸς ἄλλος'. Ταῦτα μὲν περὶ τοῦ αὐτοπάτορος πατρός, τοῖς ὁμοίοις[23]) δὲ καὶ ἴσοις καὶ περὶ τοῦ μονογενοῦς υἱοῦ αὐτοῦ· εὐθὺς γὰρ περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως αὐτοῦ ὁμοιόν τι λέγουσα τῷ προφήτῃ Ἡσαΐᾳ[24])· Ἐξελεύσεται ῥάβδος ἐκ τῆς ῥίζης Ἰεσσαὶ καὶ ἄνθος ἐξ αὐτῆς ἀναβήσεται, ἡ Ἐρυθραία[25]) ἐπιθειαζομένη σίβυλλα[25]) προεῖπεν οὕτως[26]). ‚Ἀνθήσει δ' ἄνθος καθαρόν, βρίθουσι δὲ πάντα. | δείξει δ' ἀνθρώποισιν ὁδούς, δείξει δὲ κελεύθους | οὐρανίας, πάντας δὲ σοφοὺς μύθοισι διδάξει. | ἄξει δ' εἰς

[1]) ἀποθανουμενένῳ λ. [2]) ζῆν λ. [3]) Sibyll. I, v. 336—359. [4]) ἥξει λ. [5]) καρδίης λ. [6]) So G, ὅλως λ. [7]) So λ im Text, am Rande aber ρ (= γράφεται) πεπ$μενο (= πεπισμενο). [8]) G, ἔσσετ' λ. [9]) So G, φάει λ. [10]) ἐπὶ μωμους λ. [11]) Eingefügt nach den Sibyll., fehlt in λ. [12]) — σι: λ. [13]) ἀτὰρ λ. [14]) βαδίσωσί τε und εἰσακούσωσι λ. [15]) λαλήσουσι δ': λ. [16]) ἰχθύος εἰναλ. G, ἰχθύων ἐναλίων λ. [17]) παρθ λ. [18]) προέφηκεν λ. [19]) Matth. III 3 = Marc. I 3 = Luc. III 4. [20]) Am Rande wiederholt: ἄλλη σίβυλλα. [21]) Sibyll. VIII 377. [22]) ἔστι λ. [23]) ὁμίοις λ. [24]) Iesaias XI 1. [25]) Am Rande in λ: ἐρυθραίᾳ σίβυλλα. [26]) Sibyll. VI 8—11.

τε δίκην καὶ δείξει πλοῦτον ἀπεχθῆ[1]). | πάντα λόγῳ πράσσων πᾶσάν τε νόσον θεραπεύων· | τοὺς ἀνέμους παύσειε λόγῳ, στρώσει δὲ θάλασσαν | μαινομένην ποσὶν εἰρήνης πίστει τε πατήσας.' Καὶ περὶ τοῦ πάθους τοῦ Χριστοῦ αὖθις[2]· ‚Οὐδὲ γὰρ ἐν δόξῃ, ἀλλ' ὡς[3]) βροτὸς[4]) εἰς κρίσιν ἥξει, | οἰκτρὸς[5]), ἄμορφος, ἄτιμος ἵν'[6]) οἰκτροῖς ἐλπίδα δώσει.'[7]) ὡς ἀφελκύσασα τὴν Ἡσαΐου προφητείαν, οὕτως καὶ τούσδε προαπήγγειλε τοὺς στίχους[8])· ‚Εἰς ἀνόμους χεῖρας καὶ ἀπίστων ὕστερον ἥξει. | δώσουσιν[9]) δὲ θεῷ ῥαπίσματα χερσὶν ἀνάγνοις, | καὶ στόμασιν[10]) μιαροῖς ἐμπτύσματα φαρμακόεντα. | δώσει δ' εἰς μάστιγας ἁπλῶς[11]) ἁγνὸν τότε νῶτον.' Εἶτα περὶ τοῦ ἐθελοντὴν ἅπαντα ὑπομένοντα τὸν Σωτῆρα σιγὴν ἀσκεῖν ὡς πρόβατον ἐπὶ σφαγὴν ἑλκόμενον καὶ ὡς ἀμνὸν[12]) ἐναντίον τοῦ κείροντος αὐτόν· ἄφωνος, λέγει[13]), καὶ κολαφιζόμενος ἐσίγησεν, ἵνα μήτις ἐπιγνῷ. ‚Τίς[14]) λόγος, ὁππόθεν[15]) ἦλθεν, ἵνα φθιμένοισι λαλήσῃ· | καὶ στέφανον φορέσει τὸν ἀκάνθινον, ἐκ γὰρ ἀκανθῶν | τὸ στέφος ἐκλεκτῶν ἁγίων αἰώνιον ἕξει.' πάλιν οὐκ ἀπάδοντα[16]) τοῦ ξη ψαλμοῦ χαριέντως διεξέρχεται[17])· ‚Εἰς δὲ τὸ βρῶμα[18]) χολὴν κεἰς[19]) δίψαν ὄξος ἔδωκαν. | τῆς ἀφιλοξενίης ταύτην δείξουσι τράπεζαν'[20]). καὶ μετὰ βραχέα[21]). ‚Ὦ ξύλον, ὦ μακάριστον, ἐφ' ᾧ θεὸς ἐξετανύσθη.' καὶ αὖθις·[22]) ‚Καὶ θανάτου μοῖραν τελέσει τρίτον ἦμαρ[23]) ὑπνώσας, | πρῶτος ἀναστάσεως κλητοῖς[24]) ἀρχὴν ὑποδείξας·' ἵνα ᾖ ἐν πᾶσι πρωτεύων, ὡς ὁ ἱερώτατος Παῦλος[25]) ἐπιστέλλει. ὡς δὲ σύμφωνός τις οὖσα ἡ πρόμαντις τῶν ὁσίων προφητῶν καὶ τὴν ἔντρομον ἀγανάκτησιν καὶ συμπάθειαν τῆς κτίσεως αὐτῆς τῆς τότε ἡμέρας, τὸ ἀκαλλὲς ὁρατῶς οἷον καὶ ἀκουστῶς[26]), δηλοῖ[27])· ‚Ναοῦ δὲ σχισθῇ τὸ πέτασμα[28]) καὶ ἅματι[29]) μέσῳ[30]) | νὺξ ἔσται σκοτόεσσα πελώριος ἐν τρισὶν ὥραις. | ἀλλ' ὅτε[31]) δὴ τάδε πάντα τελειωθῇ, ἅπερ εἶπον, | εἰς αὐτόν, τότε πᾶς λύεται νόμος, ὅσπερ ἀπ' ἀρχῆς': — Καὶ ἄλλη σίβυλλα[32]) θεοφορουμένη προανεφώνησε περὶ τοῦ τὸν θεὸν πατέρα πέμπειν τὸν ἴδιον υἱόν, δι' οὗ τὰ ἅπαντα καὶ ὑφίστησι καὶ κυβερνᾷ, ἐπὶ τὸ πᾶν ἀποπαῦσαι

---

[1]) Darauf folgt Sibyll. VIII 272—274. [2]) Sibyll. VIII 256 f. [3]) ἀλλ' ὡς G, κάλλους λ. [4]) So G, Χριστὸς λ. [5]) λ hat ἀλλ' οἰκτρὸς. [6]) λ hat ἵν' ἀτίμοσιν. [7]) So G, δώσῃ λ. [8]) Sibyll. VIII 287—290. [9]) δώσουσι λ. [10]) στόμασι λ. [11]) ἁπλῶς ich, ἁπλώσας λ. [12]) ἄμνον λ. [13]) Vgl. Sibyll. VIII 292. [14]) = Sibyll. VIII 293—295. [15]) ὁπόθεν: λ. [16]) ἀπαείδοντα λ. [17]) Sibyll. VIII, v. 303 f. [18]) βρῶμά μου λ. [19]) καὶ εἰς λ. [20]) τραπέζουσαν λ. [21]) Sibyll. VI 26. [22]) Sibyll. VIII 312 und 314. — Am Rande von λ: περὶ τῆς ἀναστάσεως. [23]) ἦμαρ λ. [24]) κλητοῖς G, κλυτοῖς λ. [25]) Ep. ad Coloss. I 18 ἵ. γένηται ἐν π. αὐτὸς πρ. [26]) Die Beistriche vor τὸ ἀκ. und nach ἀκουστῶς sind von mir gesetzt. [27]) Sibyll. VIII 305 f. und 299 f. [28]) πέτασμα G, καταπέτασμα λ. [29]) ἅματι λ. [30]) μέσῳ λ. [31]) ὅταν λ. [32]) Auch am Rande in λ: ἄλλη σίβυλλα.

κακόν· ‚Καὶ[1]) τότ' ἀπ' οὐλύμποιο[2]) θεὸς πέμψει βασιλῆα, | ὃς πᾶσαν γαῖαν παύσει πολέμοιο κακοῖο'. Καὶ ἵνα μὴ τοῦ πέμψαντος κἂν πρὸς ὀλίγον ἐξαλλαγὴν ἔχων νομισθῇ ὁ τὰ σύμπαντα ποιήσας τε καὶ διέπων, ἀπήγγειλαν σαφῶς καὶ διαῤῥήδην αἱ σίβυλλαι· τίς[3]) ἐστιν οὗτος ἐκεῖνος· ‚Αὐτόν[4]) σου[5]) γίνωσκε θεὸν θεοῦ υἱὸν ἐόντα', ὃς δι' οἴκτον ἄνθρωπος γενόμενος καὶ ταπεινὸς φανεὶς ‚κύματα[6]) πεζεύσει, νόσον ἀνθρώπων ἀπολύσει[7]), | στήσει τεθνηῶτας[8]), ἀπώσεται[9]) ἄλγεα πολλά, | ἐκ δὲ μιῆς[10]) πήρης ἄρτου κόρος[11]) ἔσσεται[12]) ἀνδρῶν·' ὅτι δ' ἐν ἡμέρᾳ σκότος ἡλίου τε καὶ ⟨ἀνάστασις[13])⟩ ἀνθρωπείων ψυχῶν διὰ τὸ σωτήριον πάθος τὸ πάσης γέμον ἀθανασίας ἐγένετο, ἐν δὲ μεσονυκτίῳ φῶς ταῖς ψυχαῖς ἀνήφθη διὰ τὴν ἐκ νεκρῶν ἀνάστασιν τοῦ Σωτῆρος τὴν ὑπόδειγμα καὶ αἰτίαν ἀναστάσεως οὖσαν τῷ ἡμετέρῳ γένει, συντόμως καταλέγει ἐν τοῖσδε τοῖς ἔπεσι[14])· ‚Πῦρ ἔσται σκοτόεντι[15]) μέσῃ τ' ἐνὶ[16]) νυκτὶ γαλήνῃ.' οὕτω γὰρ ηὐδόκησεν ἡ αἰώνιος ζωή, ἡ πηγὴ τῆς ἀθανασίας· ὁ ἔχων πλῆθος οἰκτιρμῶν τὴν ἀνθρωπείαν φύσιν δι' οἰκείαν παρακοὴν συντετριμμένην καὶ τεταπεινωμένην καὶ ἐν ἁμαρτίαις καθεύδουσαν ἐξεγεῖραι, τὸν δὲ εὑρετὴν τῆς ἀπάτης, τὸν σκελίσαντα τὴν Εὔαν, τὸν χειμάσαντα τὸ ἀνθρώπειον γένος, τὸν ἀμνή⟨μονα oder -μόνευτον?⟩. Mit ἀμνή bricht der Cod. mitten in der Zeile ab; außer dem Rest derselben sind noch 7 Zeilen freigelassen. Als verbum finit. ist jedenfalls ἐβούλετο oder ein ähnliches zu denken. ‚Am Rande steht λείπ (= λείπει). Dann fährt λ fort: οὕτως[17]) ἔφη[18])· Ἥξει καὶ μακάρων ἐθνῶν πόλιν ἐξαλαπάξαι. | καί κέν τις θεόθεν βασιλεὺς πεμφθεὶς ἐπὶ τοῦτο, | πάντας ὀλεῖ βασιλεῖς μεγάλους καὶ φῶτας ἀρίστους. | εἶθ' οὕτως κρίσις ἔσται ὑπ' ἀφθίτου ἀνθρώποισιν.' ἐν φόβῳ οὖν, φησὶ[19]), τὸν τῆς παροικίας ἡμῶν χρόνον ἀναστραφῶμεν πτερωθέντες τὴν αἴσθησιν καὶ εὐμενιζόμενοι τὸν μόνον νομοθέτην καὶ κριτὴν καὶ τῶν ἀνθρώπων κηδόμενον διὰ ἱεροπρεποῦς βίου. Εἶτα καὶ ἄλλη σίβυλλα[20]) τὴν ἔνδοξον καὶ φιλάνθρωπον δευτέραν ἐπιδημίαν τοῦ πλησίον ἀεὶ πάντων παρόντος καὶ πάντα ἐφορῶντος πολυσέπτου θεοῦ προαναφωνοῦσά φησιν·[21]) ‚ἵνα τὸν ζυγὸν ἡμῶν | δοῦλον δυσβάστακτον[22]) ἐπ' αὐχένι[23]) κείμενον ἄρῃ | καὶ θεσμοὺς ἀθέους

[1]) Sibyll. III 652 f.; aber weder ein *Cod. Sibyll.* noch ein *Cod. Lactant.* (VII 18, 7) hat οὐλύμποιο (sondern ἠελίοιο). [2]) ὀλύμποιο λ. [3]) Vgl. Sibyll. VIII 336: ‚γνῶθι, τίς ἐσθ' οὗτος'. [4]) Sibyll. VIII 329. [5]) σου G, σὺ: λ. [6]) Sibyll. VI 13—15. [7]) So G, ἀπελάσει λ. [8]) So G, τεθνεῶτας λ. [9]) So G, ἀπώσεται δ': λ. [10]) So G, ἐκ δεμνῆς λ. [11]) ἄρτου G, ἀρτικόρος λ. [12]) So G, ἔσται λ. [13]) Fehlt in λ, von mir eingefügt. [14]) Sibyll. Frg. 6, v. 2. [15]) So G, σκότος, ἕν τε: λ. [16]) So ich, μέσῃ λ. [17]) Am Rande ἄλλη [d. h. ἄλλη Σίβυλλα]. [18]) Sibyll. V 107—110. [19]) Vgl. Sibyll. Frg. 1, v. 3—6. [20]) Am Rande ἄλλη. [21]) Sibyll. VIII 326—328. [22]) So G, δυσβάσταυρον λ. [23]) So G, ἐπαυχένιον λ.

λύςῃ δεςμούς τε βιαίους.' καὶ μετὰ βραχέα πάλιν περὶ τῶν αὐτῶν·[1]) ‚Ταρτάρεον δὲ χάος δείξει τότε γαῖα χανοῦςα, | ἥξουςιν[2]) δ' ἐπὶ βῆμα θεοῦ βαςιλῆος ἁπάντων. | ῥεύςει δ' οὐρανόθεν ποταμὸς πυρὸς ἠδὲ θεείου.'[3]) καὶ ἐν ἄλλῳ τόπῳ ἡ αὐτὴ οὐχ ἁμαρτάνουςα τοῦ caφοῦς καὶ ἀληθοῦς τάςδε ἀφίηςι φωνάς·[4]) ‚Οὐρανὸν εἱλίξω[5]), γαίης κευθμῶνας ἀνοίξω. | καὶ τότ'[6]) ἀναστήςω νεκροὺς μοῖραν ἀναλύcας | καὶ θανάτου κέντρον καὶ ὕςτερον εἰς κρίςιν ἄξω, | κρίνων εὐcεβέων καὶ δυccεβέων βίον ἀνδρῶν.' 'Ορθῶς οὖν ὁ Ἡcαΐας[7]) προεκήρυξεν· 'Ο οὐρανὸς ἑλιγήςεται[8]) ὡς βιβλίον, ὀρθῶς δὲ ὁ Δανιὴλ[9]) προεφήτευςε[10]) τὸ αὐτοφυὲς τῆς ἀληθείας· 'Εθεώρουν, φηςίν, ἕως οὗ θρόνοι ἐτέθηcαν καὶ βίβλοι ἀνεῳχθηcαν καὶ παλαιὸς ἡμερῶν ἐκάθητο[11]) ἐν[12]) ἐκείνῳ τῷ μεγίςτῳ φόβῳ, οὗ μείζων οὐκ ἔcτιν αὐτοῖς.[13]) 'Ως πέφυκας, ἀναλλοίωτε δέcποτα, καὶ ὡς ἐποίηcας ἡμῖν ἀεί, μνήcθητι τῆς cῆς ἀγαθότητος καὶ τῆς φωνῆς cου ἧς ἀφῆκας ἡμῖν, ὅτι τὰ παρὰ ἀνθρώποις ἀδύνατα δυνατά coι τῷ θεῷ ἐcτι, καὶ ἱλάcθητι ἕνεκεν τοῦ ὀνόματός cου ὁ μόνος ἀναμάρτητος καὶ μόνος πολυέλεος· καὶ cὺ δὲ, ἁγία θεοτόκε Μαρία, ἧς ἐγγύτερον ἐν ἀγάπῃ μετὰ τὸν cύναρχον αὐτοῦ πατέρα καὶ τὸ ἅγιον πνεῦμα οὐκ ἔχει[14]), μία ἐξ ἡμῶν κατὰ τὴν φύcιν, οὐ κατὰ τὰc ἁμαρτίας ἡμῶν ὑπάρχουcα, cυμπάθηcον καὶ τὸν πρὸ αἰώνων ἐκ τοῦ θεοῦ, ἐπ' ἐcχάτων δὲ ἐκ coῦ γεννηθέντα ἱκέτευcον ὑπὲρ πάντων προβαλλομένη τὸν τόκον cου καὶ τὰc καθαρὰc καὶ πανάγνους ἀγκάλας cου, αἳ αὐτὸν ἐβάcταcαν, ὅπως τὰc ἡμετέρας πρόcχῃc[15]) δεήcεις, φθάcῃ δὲ πάντη καὶ πάντως ἐφ' ἡμᾶc τὸ ἄφατον αὐτοῦ ἔλεος καὶ ῥυcθῶμεν ἐκ τῆς ἐπερχομένης τοῖc ἁμαρτωλοῖc δικαίας ὀργῆς ἐν τῇ φρικτῇ καὶ φοβερᾷ ἐλεύcει αὐτοῦ. Καὶ ἄλλη[16]) δὲ cίβυλλα ὥcπερ μαινομένη ἐκβοᾷ[17])· ‚Κλῦτε[18]) δέ μου, μέροπες, βαcιλεὺc αἰώνιος ἄρχει.' δεδιότες, φηcί, τὸν κριτὴν πυκτεύcατε, εὐcεβῶc τῷ βίῳ πολλὰc ἔχοντες ἀφορμάς, ἵνα τὸν ἀκήρατον δέξηcθε cτέφανον, πρὶν ἂν[19]) ἡ ἀνυπέρβατος ἔλθῃ cυντέλεια καὶ ἡ εὐκταία ἀνάcταcις, καταδράξαcθε τοῦ θεοῦ καὶ τοῖc δάκρυcι καταcβέcατε τὸ πῦρ τῆς γεέννης, δυcὶν ὀβολοῖc τὸν παμβαcιλέα καὶ χορηγὸν[20]) τῆς ἀθαναcίας ὀφειλέτην κτήcαcθε καὶ ἀναδήcαcθε τὴν ἐγκράτειαν, περιπτύξαcθε τὴν πίcτιν τοῦ θεοῦ λόγου, τὰc ἐντολὰc πληρώcατε, καὶ οὐ μὴ γεύcηcθε θανάτου· δι' ἐγκράτειαν

---

[1]) Sibyll. VIII, 241—243. [2]) So G, -cι: λ. [3]) So G, θείου λ. [4]) Sibyll. VIII 413—416. [5]) εἰλίξω λ. [6]) τότε λ. [7]) XXXIV, 4: καὶ ἑλ. ὁ οὐρ. ὡς β. [8]) ἑλιγήcεται λ. [9]) VII 9 f. ἐθ. ἕως ὅτου οἱ θρ. ἐτ. καὶ παλ. ἡμ. ἐκάθ...καὶ β. ἠνεῳχθ. [10]) —ν: λ. [11]) ἑκα$^{\theta'}$ λ (ἐκάθη λ_1). [12]) Zu ἐν — αὐτοῖc vgl. Daniel VII, 15 (aber der Wortlaut ist verschieden). [13]) Die Interpunktion fehlt in λ. [14]) Subi. δεcπότης (Χριcτός). [15]) So ich (ebenso λ_1), πρόcχη λ. [16]) Am Rande ἄλλη. [17]) Sibyll. Frg. 4. [18]) so G, κλύτε λ. [19]) So ich, πρὶν λ. [20]) Vgl. Sibyll. VII 90 (χορηγητήρ).

γὰρ Ἡλίας ἀνελήφθη καὶ διὰ πίστεως Ἐνὼχ μετετέθη εἰς τὸν ἀειθαλῆ παράδεισον καὶ διὰ τοῦ ἀγαπῆσαι τὸν λόγον τοῦ θεοῦ λόγου Ἰωάννης ὁ εὐαγγελιστὴς μένει ὡς οἱ προλεχθέντες ἕως τῆς δευτέρας τοῦ Κυρίου παρουσίας θανάτου ἄμοιρος[1]). Ἄλλη[2]) δὲ πάλιν προφῆτις καταλέγεσθαι[3]) τοὺς θεοφιλεῖς καὶ τῆς ἄκρας ἀπολαύειν ζωῆς τῇ ὑπερβολῇ τοῦ περὶ αὐτοὺς θείου φίλτρου τοῦτον προαγορεύει[4]) τὸν τρόπον·[5]) ¸Εὐσεβέων δὲ μόνων ἁγία χθὼν[6]) πάντα τάδ' οἴσει, | νᾶμα[7]) μελισταγὲς ἀπὸ πέτρης ἠδ' ἀπὸ πηγῆς· | καὶ γλάγος[8]) ἀμβροσίης ῥεύσει[9]) πάντεσσι δικαίοις.' Ἡ δ' Ἐρυθραία προορῶσα τῶν ἑλληνικῶν ψυχῶν τὸ τυφλὸν καὶ ἄλαλον[10]) καὶ πολλὴν καταγινώσκουσα μανίαν αὐτῶν οὕτως πρὸς αὐτοὺς διαλέγεται[11])· ¸Εἰ δ' ἄρα γεννητὸν καὶ φθείρεται, οὐ δύνατ' ἀνδρὸς | ἐκ μηρῶν μήτρας τε θεὸς τετυπωμένος εἶναι.' Ὡς ἀληθῶς γὰρ μόνος ὕψιστος ἀγέννητος, τἆλλα δὲ πάντα γεννητά·[12]) ἀγεννήτῳ δὲ πρὸς γεννητὸν ποία μῖξις[13]); εἰ δὲ μίγνυται, οὐ θεὸς οὐδ' ἀνώλεθρος φύσις· εἰ δὲ καὶ ἀθάνατος ὁ θεὸς[14]) καὶ ἄϋλος, οὐκ ἀναγκαία ὑπεισέλευσις γονῆς, θεοῦ εἰς[15]) ἀεὶ διαμένοντος καὶ ὡσαύτως ἔχοντος· μετὰ τοῦτο[16]) ⟨ἀνάγκη τὸν⟩[17]) ἄϋλον καὶ ἀνείδεον ἄῤῥευστον[18]) εἶναι, τῷ δὲ ἀῤῥεύστῳ[19]) καὶ ἀνειδέῳ μηδὲν κοινὸν μετὰ τῶν ἐκ μίξεως καὶ εἰδοποιῶν. κατὰ φύσιν μὲν οὖν οὕτως, κατὰ χάριν δὲ καὶ φιλανθρωπίαν ἡνώθη ὁ θεοῦ λόγος[20]) ἀνθρώπῳ σὰρξ γενόμενος δίχα ῥεύσεως ἀνδρὸς καὶ συγχύσεως καὶ τροπῆς[21]). ἐν τούτῳ γάρ ἐστι τὸ μυστήριον, ἐν τῷ νενικῆσθαι τὴν ἀνθρωπείαν φύσιν καὶ γενέσθαι τὸν μὲν θεοῦ λόγον ἑκουσίως καὶ ἀτρέπτως ἄνθρωπον καὶ μεῖναι ἕνα καὶ τὸν αὐτόν, τὸν δὲ ἄνθρωπον κατὰ χάριν τῇ ἑνώσει θεόν. εἰ δὲ καὶ ποιητὴς παντοδύναμος ὁ θεός, λόγῳ ἢ θελήσει μόνῃ, ὅσα καὶ οἷα βούλεται, παράγει. καὶ ὡς τοῖς ἀνθρώποις καὶ τοῖς ἀλόγοις ζῴοις ἢ φύλλοις καὶ πόαις, οὐ χρεία[22]) διαδοχῆς γένους· ἔχει μὲν γὰρ καὶ ὁ θεὸς καὶ πατὴρ τὸν μονογενῆ υἱὸν καὶ λόγον, δι' οὗ πάντα, καὶ τὸ ἓν ἁγιαστικὸν καὶ ζωοποιὸν πνεῦμα ἐν ἰδίᾳ ὑποστάσει, ἀλλ' ἔχει ἐξ αὐτοῦ[23]) μόνως καὶ συνυφεστώτως καὶ διὰ παντὸς ἀχωρίστως καὶ ἀῤῥήτως· καὶ ἐν τούτῳ εἷς θεὸς καὶ μία οὐσία ἡ ἁγία καὶ ἁγιαστικὴ Τριάς, καθὰ εὐθὺς ἀπὸ

---

[1]) Danach in λ ein kleiner Zwischenraum. [2]) Am Rande in λ: ἄλλη. [3]) = auserwählt werden. [4]) So ich, προσαγορεύει λ. [5]) Sibyll. V 281 bis 283. [6]) ἁγία χθ. G, ἅγια λ. [7]) So G, ἅμα λ. [8]) So G, γάλακτος λ. [9]) So G, ῥύσσει λ. [10]) Vgl. Sibyll. VIII 397 κωφοὶ καὶ ἀναυδοι: von den Heiden. [11]) Sibyll. Frg. 3, v. 1 f. [12]) So interpungiere ich; γεννητὰ ἀγενν. λ. [13]) μίξις λ (nach μ. Beistrich). [14]) ὁ θεὸς, λ. [15]) ἐς: λ. [16]) So ich, μετὰ τούτῳ λ. [17]) ἀνάγκη τὸν von mir eingefügt. [18]) ἄρευστον λ. — Zur Sache vgl. Sibyll. Prolog., Z. 18 f. G und Lactant. Div. Inst. I 8, 5 f.

[19]) ἀρεύστῳ λ. [20]) ὁ θεὸς λόγος λ. [21]) λ: τροπ = τροπῆς. [22]) Ergänze: τῷ θεῷ. [23]) αὐτοῦ λ.

πρώτου βιβλίου καὶ ἐφεξῆς μέχρις[1]) ὑστάτου σὺν θεῷ φάναι ἀβιάστῳ λόγῳ ἀπὸ Γραφῶν ἐταξάμεθα. αἰνιττομένη δὲ ἡ αὐτὴ τῶν δαιμόνων τὴν πρὸς ἀνθρώπους ἔχθραν καὶ ὡς ἀπ' αὐτῶν μαγείαις, ἀστρολογίαις, οἰωνοσκοπίαις, μαντείαις τε καὶ νεκυομαντείαις καὶ εἴ τινα ἄλλα κακὰ ἐνεργεῖται, διὰ συντόμων ἐδήλωσεν οὕτως[2])· ‚Ἔρρει, πλάνα[3]) πάντα[4]) τάδ' ἐστίν, | ὅσσαπερ ἄφρονες ἄνδρες ἐρευνώωσι[5]) κατ' ἦμαρ.'[6]) Καὶ ἄλλη σίβυλλα[7]) ἀπεχθανομένη[8]) τῷ ἑλλήνων ἔθνει[9]) διὰ τὴν καταφρόνησιν καὶ ἀμέλειαν τῆς ἀληθείας καὶ τὸν ἐντεῦθεν ὄλεθρον[10]) τὰ τασσόμενα σκώπτουσα αὐτῷ βοᾷ[11])· ‚Ἑλλὰς δὴ τί πέποιθας ἐπ' ἀνδράσιν ἡγεμόνεσσιν[12])'; | πρὸς τί δὲ δῶρα μάταια καταφθιμένοισι πορίζεις[13]), | θύεις δ' εἰδώλοις[14])'; τίς τοι[15]) πλάνον ἐν φρεσὶ θῆκεν, | ταῦτα ποιεῖν προλιπόντα θεοῦ μεγάλοιο πρόσωπον; | ἀλλὰ[16]) τί δὴ θνητοῖσιν[17]) ἀνείδεα ταῦτ' ἐπιβάλλω'; καὶ μεθ' ἕτερα[18]): (hiemit schließt λ).

II.

Der *Cod. Ottobon. Gr.* 378 (die *bibliotheca Ottoboniana* ist bekanntlich ein Teil der Vaticana), welcher den Sibyllinenfund enthält, ist eine Miszellenhandschrift aus Papier, 23 cm hoch und $15^1/_2$ cm breit, mit im ganzen 104 Blättern, nach der Schrift dem XVI. Jahrh. (wie auch der Katalog der *Ottobon.* bemerkt) angehörig. Außer unbedeutenden Exzerpten stehen darin fol. 5 Διδύμου κατὰ Μανιχαίων, fol. 18^r—25^v unser Stück, fol. 26 Τοῦ ἁγ(ίου) ἱερομ(άρτυρος) Ἰγνατίου ... ἐπιστολαί, sodann Πρὸς Τραλλησίους ἐπιστολὴ δευτέρα, woran sich andere Episteln schließen. Die einzelnen Teile der Handschrift sind von verschiedenen Händen geschrieben; am ältesten scheinen unser Traktat und der gegen die Manichäer zu sein. Jener weist viele Abkürzungen auf; das ι subscriptum wird öfters vernachlässigt, besonders in den zitierten Versen. Daß sich die Abhandlung in einer Handschrift des XVI. Jahrh. findet, darf uns nicht wundern. Es ist ja bekannt, daß die sogenannten Sibyllenorakel im Mittelalter durch spätere Weissagungen (z. B. die auf den byzantinischen Kaiser Leo den Weisen zurückgeführten) in den Hintergrund geschoben wurden und in Vergessenheit gerieten, aus der sie erst gegen Ende des Mittelalters auftauchten. Daher ge-

[1]) μεχρ·ι· = μέχρις λ. [2]) Sibyll. III 228 f. [3]) So G, πλάνη (zweimal) λ. [4]) So G und Lactant. Div. Inst. II, 16, 1; πάμπαν λ. [5]) So R, ἐρευνῶσι λ. [6]) So R, κατὰ ἦμαρ λ. [7]) Am Rande von λ: ἄλλη. [8]) = in Feindschaft tretend zu. [9]) ἔθει λ. [10]) Nach ὄλεθρον v, ohne daß diesem Zeichen etwas am Rande entspräche (in λ). [11]) Sibyll. III 545, 547, 548 und 549; der 5. Vers ist neu. [12]) So G, ἡγεμόσιν λ. [13]) πορίζεις· λ. [14]) εἰδώλοις· λ. [15]) τίς τοι G, τί: λ. [16]) Dieser neue Vers folgt in λ ohne Zwischenraum. [17]) θνητοῖσιν, λ. [18]) μεθετερα (ohne Akzent) λ.

hören von den 11 Codices, die Rzach (in seiner Ausgabe der *Oracula Sibyllina*, Vindob. 1891) benutzt hat, nur 2 dem XIV., 8 dem XV. (davon 4 dem Ende des Jahrhunderts) und 1 dem XVI. Jahrh. an. Die Zeit unseres Excerptes hat also nichts Auffälliges. Übrigens ist es aus einer älteren Vorlage abgeschrieben, wie aus der Lücke nach τὸν ἀμνή hervorgeht, zu der am Rande bemerkt ist λείπ (= λείπει); genau so im *cod. Vallicell.* CXXXVII 3. Da gerade 7 Zeilen frei bleiben, scheint bereits in der Vorlage ein ungefähr gleich großer Zwischenraum gewesen zu sein. Der Anfang erscheint aus dem Zusammenhang gerissen; auch am Schluß bricht der Traktat jäh ab. Er ist also unzweifelhaft die Abschrift einer älteren Vorlage. Eine kurze Übersicht mag den Gedankengang veranschaulichen: Die Abhandlung beginnt mit einigen bisher unbekannten Zeilen, in denen der Verfasser kurz die Anlage seines Werkes charakterisiert. Es folgt mit cίβυλλαι τοίνυν — ἐδημιούργησεν der größte Teil der bisher bekannten Fassung des Prologes zu den Sibyllenorakeln mit dem Sibyllenverzeichnis, doch mit interessanten Varianten und Erweiterungen. Sodann wird eine erkleckliche Zahl von Versen (darunter einige neue) zitiert und erläutert (die Erläuterungen gehen an einigen Stellen in gebetartige lebhafte Anrufungen über). Nach dem neuen Vers ἀλλὰ τί δὴ θνητοῖσιν ἀνείδεα ταῦτ' ἐπιβάλλω bricht die Handschrift mit καὶ μεθετερα: ~ ab. Von den Varianten in dem erwähnten Abschnitt verdienen einige eingehender besprochen zu werden. Bemerkenswert ist die Umstellung der beiden einleitenden Sätze des Sibyllenverzeichnisses (die sich sonst nicht findet): zuerst Σίβυλλαι τοίνυν — τὸν ἀριθμὸν δέκα, dann Σίβυλλα δὲ — ὠνομάσθησαν. Z. 41 (Geffcken) hat λ (unsere Handschr.) Λουπερκί, die *codd. Sibyll.* λούπερκον; jene Lesart weist auf Λουπέρκιον, wie zu lesen ist und auch Clemens Alex. hat: Strom. I 21, 108 = vol. II 90, 23 Dindorf. Z. 45 G hat λ Ἀμαλθία mit den *codd. Sibyll.*, Ἱεροφίλη mit Suidas (*codd. Sibyll.* ἐροφίλη). Z. 47 G ἐν κύμη (für ἐν κώμῃ Μαρμηccῷ) entstand durch Einwirkung des vorhergehenden ἑβδόμη ἡ κυμαία .... Βεργίλιος δὲ τὴν κυμαίαν ... Wichtiger ist in derselben Zeile die Lesart γεργήτιον, aus der mit Leichtigkeit Γεργίτιον verbessert werden kann. Die *codd. Sibyll.* bieten γεργιτίονα, nur Lact. *Div. Instit.* I 6, 12 nach Brandt *Gergithium*, doch *codd.* HM und besonders der wichtige S (*Parisinus* 1664 alter Teil) *Gergitium*. περί τι πολίχνιον (vor γεργήτιον) findet sich nur in λ; Suidas, der Scholiast zu Plato Phaedr. p. 244 B und das Anecdoton Parisin. (ed. Cramer I p. 332, 19 sqq.) gebrauchen πολίχνη; daß aber περί τινα πολίχνην oder περὶ τὴν πολίχνην zu lesen ist, beweist das folgende ἥ τις ἐνορία

ποτὲ τῆς Τρῳάδος ἐτύγχανεν, das in λ wie in den *codd. Suidae* zu αἱ τῆς ἑνορίας ποτὲ τῆς Τρῳάδος (λ, Τρωάδος *codd. S.*) ἐτύγχανον verdorben ist. — Z. 49 G hat λ nach Φρυγία den Zusatz, der sich sonst nirgends findet, πολλῷ πρότερον τῆς Ἑλλησποντίας, καὶ αὕτη χρησμώδης; die Abkürzung in λ χρησμῷ ist nämlich wohl in χρησμώδης (λ_1 = *cod. Vallic.* CXXXVII 3 schreibt χρησμώδη) aufzulösen in der Bedeutung ‚orakelhaft', derselben, die sich auch bei Philostratos, Ἡρωικός p. 711 findet: πᾶν τὸ ἐκ Παλαμήδους θεῖόν τε ἡγουμένους καὶ χρησμῶδες. — Z. 50 G hat λ δεκάτη ἡ Τιβουρτία, ὀνόματι Ἀμμυναῖα, wieder mit dem sonst nicht vorkommenden Zusatz καὶ αὕτη πολλῷ πρότερον. Bemerkenswert ist Ἀμμυναῖα. Zwar ist es, wie das vorhergehende ἡ Τιβουρτία beweist, unzweifelhaft aus Ἀλβουναῖα entstellt, eine paläographisch nicht schwer erklärbare Verderbnis: da β im Mittelalter dem μ sehr ähnlich geschrieben wurde, konnte λλ = λβ leicht für μμ gelesen werden, demnach aus Ἀλβουναία entstehen Ἀμμουναία oder Ἀμμυναία. Aber interessant ist, daß in der schon erwähnten Tübinger Theosophie unter den Sibyllen eine Αἰγυπτία vorkommt statt der Τιβουρτία, die Ἀβουναία genannt wird (Buresch, Klaros, p. 121, 6 sq.). Nun wird eine ägyptische Sibylle freilich erwähnt, wenn auch selten (bei Pausan. X 12, 9 fin., Clemens Alex. l. l.; Aelian V. H. XII 35), nirgends aber wird sie Ἀβουναία genannt. Der Vergleich mit λ ermöglicht uns jetzt, den Ursprung der Korruptel zu erkennen. Der Verfasser der Tübinger Theosophie (die, wie ich später zeigen werde, auf λ zurückkgeht), las in λ Ἀμμυναία oder Ἀμμουναία, was er natürlich mit dem Gott Ἄμμων und Ägypten in Beziehung brachte; jetzt mußte Τιβουρτία ausfallen und für sie die aus Clemens bekannte Αἰγυπτία eintreten. In einer späteren Abschrift wurde allerdings wieder in Erinnerung an den gangbaren Sibyllenkatalog für die Ἀμμουναία die Ἀβουναία (= Ἀλβουναία) eingesetzt, aber ohne weitere Veränderungen des Textes. Auch im folgenden finden sich einige Abweichungen von den Lesarten der *codd. Sibyll.*, so besonders 53 G ὑπὲρ ἑαυτῆς (*codd. Sibyll.* ὑπὲρ αὐτῶν), 57 ἐπερωτήσαςα (wohl aus ἐρωτηθεῖςα, das kurz vorher steht, hervorgegangen) für ἐπιζητήσαςα, 59 αἰτοῦςα οὐδὲν ἧττον (*codd. Sibyll.* αἰτοῦςα), ferner καὶ λέγουςα (*codd. Sibyll.* λέγουςα), 62 ἔξ· τῆς δὲ (*codd. Sibyll.* αὐτῆς δὲ), 63 εἶναι (st. εἰδέναι); beachtenswert 65 αὐταῖς (mit τινας sind also Sibyllen gemeint; *codd. Sibyll.* αὐτοῖς) und besonders 66 πεποίηκε (st. καὶ πεποιήκασι), Subjekt also der König (Tarquinius Priscus). Ganz verändert ist in λ Z. 67 f.: ἀνατέλλει δὲ πρόπαρ ἄλλων καὶ πασῶν τῶν Σιβυλλῶν τὰ βιβλία ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τοῦ Καπιτωλίου τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης ἀπετέθησαν: zu lesen τὰ βιβλία ⟨ἃ⟩ usw., welche

Worte einen besseren Sinn als die Lesart der *codd. Sibyll.* ergeben. Während nämlich nach diesen ‚aller Sibyllen Bücher auf dem Kapitol der älteren Roma hinterlegt wurden', tauchen nach λ ‚vor allen anderen Sibyllen die Bücher auf, die in der Bibliothek des Kapitols d. ä. R. hinterlegt worden waren, indem zwar (ergänze: von diesen) die Bücher der kumäischen Sibylla geheim gehalten und nicht veröffentlicht ....., die anderen aber allen bekannt wurden'. Hervorzuheben ist ferner, daß λ wie T (die Tüb. Theos.) Z. 72 G προγεγραμμένον hat (*codd. Sibyll.* —α) und in derselben Zeile τοῦτο τὸ (für τοῦτο), beides auf ὄνομα zu beziehen, so daß die Stelle lautet: ἀλλὰ τὰ μὲν τῆς Ἐρυθραίας προγεγραμμένον ἔχει τοῦτο τὸ — ὄνομα. Die zahlreichen Varianten, die λ gegenüber den *codd. Sibyll.* aufweist, beweisen, daß ihm eine von diesen getrennte handschriftliche Überlieferung zugrunde liegt. Ich will nur noch auf einige wichtigere Lesarten aufmerksam machen: daß λ Z. 77 G ποιήμασι für πονήμασι hat und so aus Lactanz einen Sibyllendichter macht, will nicht viel besagen; mehr schon, daß λ Z. 79 G statt πλάνης bietet ὑπολήψεως καὶ ἀντιδοξίας; ebenda wird durch ἔστιν vor ἡ μὲν und durch (Z. 80 G) ὡς καὶ vor ἐξηνέχθησαν der Sinn des Satzes geändert: ‚und es ist seine (d. i. des Lactanz) energische Auslegung in ausonischer (= lateinischer), die Sibyllenverse aber in hellenischer Sprache, wie sie auch herausgegeben wurden' (ἐκφέρω in diesem Sinne schon bei Plato Parmen. p. 128 e). Eine sehr bemerkenswerte Erweiterung, die sich wie die anderen in λ vorkommenden sonst nicht findet, zeigt der Schluß dieses Abschnittes, wo außer der Umstellung in (Z. 89 G) τῶν λεχθέντων ἡ μνήμη (st. ἡ τῶν λ. μνήμη) und der Änderung des Satzbaues in (Z. 89 f. G) καὶ πρὸς τοῦτο βλέψας ὁ Πλάτων ἔφη (mit ὅτ' ἂν κατορθώσωσι, das dem Original, Plat. Menon 99 d ὅταν κατορθῶσι weit mehr entspricht als das ὅτι κατορθώσουσι der *codd. Sib.* [letzteres fügt sich freilich dem Satzbau des Sibyllenprologes ein]) die Zusätze vorkommen: 1. Διὰ τοῦτο οὖν ὅπερ ἔφην (für, Z. 91 G, Ἡμεῖς οὖν *codd. Sib.*), 2. καὶ ληφθέντων ὕστερον ἀπὸ τοῦ Καπιτωλίου (zu ἐκ τῶν κομισθέντων — πρέσβεων Z. 91 f. G hinzugesetzt), 3. παραθήσομαι—ἐμαρτύρησε—τοιαῦτα (demnach nicht wie die *codd. Sib.* Ἡμεῖς — παραθήσομαι) mit dem Aeschyluszitat: ὅπλα γάρ ἐστι τῆς ἀληθείας ἔπη; letzteres, frg. 176 N², zitiert außer λ nur noch Stobaeus Floril. III, 11, 14 Hense: Αἰσχύλου Ὅπλων κρίσεως· ἁπλᾶ — ἔπη (ὅπλα λ für ἁπλᾶ ist ohne Zweifel auf den Titel des Dramas zurückzuführen). Die Lesart im ersten zitierten Sibyllenvers (= frg. I 7) ἐστιν ἄναρχος (d. h. ohne Anfang) findet sich bei keinem der Schriftsteller, welche den Vers anführen (die *codd. Sib.* haben μόνος δὲ ἄρχει, Lactanz I 6, 15

ὃc μόνος ἄρχει, ähnlich Theophilos, dagegen Iustins codd. εἷc (δὲ) θεὸc μόνος ἐcτίν, vgl. Rzach p. 233, kritische Anm.). Während in den *codd. Sib.* an diesen Vers sich unmittelbar anschließen frg. III v. 3—5, trennt sie λ durch den Satz τῷ τῆς θεολογίας λόγῳ προcαποδιδοῦcα τὸν τῆς κοcμογενείας τῷ ἀῤῥητοτάτῳ καὶ τεχνικωτάτῳ τούτῳ Θεῷ τὸ πᾶν ἔδωκε⟨ν⟩ εἰποῦcα. Dagegen läßt auch λ auf frg. III v. 3—5 (in dem λ das Glossem ὑγρὰ κύματα hat, während die Lesarten sowohl bei Lactanz [p. 24 ed. Brandt] als auch bei Theophilos [Rzach p. 235] ὕδατος οἴδματα fordern) frg. V 1—3 folgen. Daran schließt sich: ἔμιξε δὲ φύcιν πάντων· καθὸ ἐκ τῆς πλευρᾶc τοῦ ἀνδρὸc ἡ γυνὴ ἐπλάcθη (findet sich sonst nirgends), darauf wie in den *codd. Sib.*, Z. 101 ff. G, καθὸ cυνερχόμενοι — ἐδημιούργηcεν, nur daß in λ ὅπερ εἴρηκεν fehlt und (st. ἢ — ἢ) καὶ — καὶ und ferner die Lesart πατέρεc γίνονται steht = sie werden Eltern (πατέρεc in dieser Bedeutung öfters bei Späteren, so z. B. Diodor Excerpt. frg. l. XXI 17, 2, vol. IV, p. 295 Dindorf: χειροτέχνης γὰρ ἐκ παίδων γενόμενος δι' ἀπορίαν βίου καὶ πατέρων ἀδοξίαν [von Agathokles]; Alciphron III 25, 4 οἱ μὲν γὰρ πατέρεc Πολύβιόν με ἔθεντο καλεῖcθαι; Eunapios Vitae Sophist. ed. J. Fr. Boissonade [Amstelod. 1822] p. 91 m. ἐν ὀλίγαιc ἡμέραιc ἄμφω τοὺc πατέραc ἀπέλιπεν; p. 92 fin. οἱ δὲ πατέρεc καλοῦντεc ἐπὶ Λυδίαc [τὸν Προαιρέcιον] ἐξεβιάcαντο; p. 96 init. Νέοc δὲ ὢν ἔτι [ὁ Λιβάνιοc] καὶ κύριοc ἑαυτοῦ, πατέρων ἀπολελοιπότων), die von besonderer Wichtigkeit ist, eben weil sie allein richtig ist; die *codd. Sib.* haben πρ̃ς (= πατρὸc) γίνονται (πρ̃c aus πρ̃εc = πατέρεc verderbt), woraus man προcγίνονται (Alexandre) oder προγίνονται (Rzach) machen wollte. Die Stelle lautet also: .... ἐπλάcθη καὶ καθὸ cυνερχόμενοι εἰc cάρκα μίαν πατέρεc γίνονται usw. — Mit ἐξηγεῖται δὲ beginnt der ganz neue Teil. Betrachten wir nun die neuen Verse. Zunächst den Vers, mit dem das Zahlenrätsel Sibyll. I 137—146 (von dem noch die Rede sein wird) schließt. Nach allen *codd. Sib.* und T. (Buresch p. 123, 7) lautet v. 146 so: οὐκ ἀμύητος ἔcῃ τῆς παρ' ἐμοὶ (παρ' ἐμοῦ codd. Ψ) cοφίης, demnach als Pentameter, der einzige im ganzen *Corpus Sibyllinum*. Nun findet sich allerdings in einer offenkundigen Nachbildung der Verse 141—146 (Rzach S. 245, es handelt sich um eine Grabschrift aus Nikomedia) als Abschluß ein ähnlicher Pentameter: γνωcτὸc ἔcῃ Μούcαιc καὶ cοφίης μέτοχοc, auch wird der Pentameter überhaupt nicht selten als Schlußvers in Epigrammen angewendet (vgl. die Beispiele bei Rzach S. 15, Anm. zu v. 146), aber dies nötigt uns nicht, der Lesart, wie sie λ bietet (πολυήρατος kommt auch sonst in den *Sib.* vor, so XI 322 πολυήρατον αὐδήν), ihre Berechtigung abzusprechen; sie ist eben eine andere Fassung

desselben Verses, wie ja die Sibyllinen bekanntlich sehr reich an gleich gut beglaubigten Varianten sind; ich will nur auf den Vers verweisen, der I 359 nach den *codd.* lautet δώδεκα πληρώσει κοφίνους εἰς παρθένον ἁγνήν, VIII 278 aber δ. π. κ. εἰς ἐλπίδα λαῶν. Es ist bei dem Proteuscharakter der Sibyllinen und derartiger Geisteserzeugnisse schwer zu sagen, dies ist richtig, jenes falsch. Wenden wir uns nun den zusammenhängenden fünf neuen Versen zu (Ὁππότ' ἂν ἡ δάμαλις — βροτοῖσι), an die λ die Verse I 324 sqq. anschließt. Alexandre (*Oracula Sibyll.*[1] Paris 1841—1856) bemerkt mit Recht vol. II p. 390, daß Vers 324 zu unvermittelt an das Vorhergehende angereiht werde: es beginnt das siebente Geschlecht (nach der Sündflut das zweite), das Geschlecht der Titanen (v. 308 sqq.), die gegen den Himmel ankämpfen wollen; da erheben sich gegen sie die Fluten des Okeanos, es droht eine neue Sündflut; aber der Herr greift ein, denn er hat versprochen, keine Sündflut mehr über die Menschen zu bringen; er wirft die Wogen auseinander und weist dem Meere ‚andere Maße' an, ἀμφὶ γαίῃ ὁρίσας ὁ μέγας θεὸς ὑψικέραυνος (v. 323). Darauf folgt sofort die Menschwerdung Christi: δὴ τότε — — θεοῦ παῖς — — ἥξει σαρκοφόρος. Nun wird zwar durch die neuen Verse der Sprung nicht kleiner, da sie ebenfalls von Christi Geburt handeln; aber die Vermutung Alexandres, daß vor Vers 324 etwas ausgefallen ist, findet jetzt ihre Bestätigung; da ferner in λ die neuen Verse ihrerseits nicht an den Vers 323 angeschlossen werden, sondern das Zitat mit jenen beginnt, hindert uns nichts, der Lücke vor Vers 324 eine noch größere Ausdehnung zu geben und anzunehmen, daß in ihr jene Gedankenreihen gestanden seien, die uns von dem Titanengeschlecht zur Menschwerdung Christi hinüberleiten würden. Ich will die neuen Verse zur Besprechung und Erläuterung nochmals hersetzen: Ὁππότ' ἂν ἡ δάμαλις λόγον ὑψίστοιο θεοῖο | τέξεται ἡ δ' ἄλοχος φὼς ⟨τῷ⟩ λόγῳ οὔνομα δώσει, | καὶ τότ' ἀπ' ἀντολίης ἀστὴρ ἐνὶ ἤμασι μέσσοις | λαμπρὸς παμφαίνων⟨τε⟩ ἀπ' οὐρανόθεν προφανεῖται | σῆμα μέγ' ἀγγέλλων θνητοῖς μερόπεσσι βροτοῖσι.

Die von mir vorgenommene Umstellung und Änderung λόγον ὑψίστοιο θεοῖο (für θεοῦ λόγον ὑψίστοιο) brauche ich nicht erst zu rechtfertigen. Schwierig ist dagegen die Entscheidung, was im zweiten Vers als richtig angenommen werden solle. An unserer Stelle ist in λ überliefert ἡ δ' ἄλοχος φῶς (dafür natürlich φὼς zu schreiben), jedoch in der prosaischen Erläuterung der Verse steht zweimal ἡ ἄλαλος (φῶς, an zweiter Stelle ἄνθρωπος). Man hat wohl nur zu erwägen, welche von den beiden Lesarten richtig sei, und eine dritte auszuschließen. Paläographisch erscheint die Korruptel in beiden

Fällen leicht möglich (λ mit verlängertem ersten Strich ergibt χ, dieses durch Verkürzung eines Striches λ, so daß ebenso ἄλοχος aus ἄλαλος wie dieses aus jenem entstehen kann). Darauf, daß zweimal nacheinander ἄλαλος steht, ist kein besonderes Gewicht zu legen: es könnte eben die Verderbnis an erster Stelle die an zweiter hervorgerufen haben. Was soll aber ἡ ἄλαλος φὼς (die stumme Frau) heißen? Zunächst ἡ φώς: ist zwar singulär (denn Eurip. Hel. 1100 [= 1094 Nauck] gehört nicht hieher, trotzdem sich die Stelle von einem Wörterbuch ins andere schleicht als angeblicher Beweis für die Bedeutung ‚Frau'; Helena meint: Ἥρα, δύ' οἰκτρὼ φῶτ' ἀνάψυξον πόνων, d. i. zwei bejammernswerte Menschen, sie und ihren anwesenden Gatten Menelaos), aber die Bedeutung ist in Hinblick auf ἡ ἄνθρωπος (so schon Herodot I 60 fin.) unanfechtbar. Aber warum soll die heil. Maria ‚die stumme Frau' sein? Dies ließe sich höchstens, aber sehr gezwungen, als orakelhafter Hinweis auf das sprachlose Erstaunen der heil. Jungfrau bei der Verkündigung des Heiles erklären; vgl. Sib. VIII 463 sqq. (im Gegensatz zu Lukas I 26 sqq. spricht Maria kein Wort zum Engel): τὴν δ' ἄρα τάρβος ὁμοῦ θάμβος θ' ἕλεν εἰσαΐουσαν, | στῆ δ' ἄρ' ὑποτρομέουσα· νόος δέ οἱ ἐπτοίητο | παλλομένῃ κραδίην ὑπ' ἀνωίστοισιν ἀκουαῖς. Ich lese also, unter Ablehnung dieser gezwungenen Auslegung, ἡ δ' ἄλοχος φὼς und fasse ἄλοχος (der adjektivische Gebrauch fällt weiter nicht auf; an der gleich im folgenden zitierten Platostelle kann es ebenfalls adjektivisch angewandt sein) im Sinne von ‚jungfräulich' (α privat. + λέχος) wie Plato Theaet. 149 b: ... τὴν Ἄρτεμιν ὅτι ἄλοχος οὖσα τὴν λοχείαν εἴληχε[1]). Im dritten Vers lese ich ἀπ' ἀντολίης (von Sonnenaufgang für ἀπανατολίης (so λ): jene synkopierte Form findet sich öfters in den Sibyllinen, z. B. II 195 ἀντολίης, III 26 ἀντολίην τε (= VIII 321). — Die Verse 3 und 4 haben manche Ähnlichkeiten mit einigen Sibyllenversen: II 36 λαμπρὸς παμφαίνων ⟨τε⟩ ἀπ' οὐρανοῦ αἰγλήεντος; XII 31 λαμπρὸς ἀπ' οὐρανόθεν προφανῇ ἐνὶ ἤμασι μέσσοις (subi. ἀστὴρ); vgl. etwa noch II 185 ἄστρα τε πάντα μέσῳ ἐνὶ ἤματι πᾶσι φανεῖται; V 155 ἀλλ' ὅτ' ἂν .... λάμψῃ μέγας ἀστήρ und 158 ἥξει δ' οὐρανόθεν ἀστὴρ μέγας. Zu v. 5 vgl. XIV 158 f. καὶ τότε δὴ μέγα σῆμα θεὸς μερόπεσσι βροτοῖσιν | οὐρα-

[1]) Der Verfasser von λ bezog ἡ ἄλοχος, wie seine eigene Erklärung beweist, unzweifelhaft als Attribut zu φὼς und bloß darum haben wir uns in der Ausgabe von λ zu kümmern. Aber sollte nicht ursprünglich jener Sibyllenvers so gelautet haben (wofür auch die Cäsur spräche): τέξεται, ἡ δ' ἄλοχος φῶς ⟨καὶ⟩ λόγῳ οὔνομα δώσει = τ., ἡ δ' ἀ. φῶς καὶ οὔνομα λόγῳ δώσει, d. h. die Gattin (Gottes) aber wird dem L. Licht und Namen geben, d. i. zur Welt bringen usw.?

νόθεν δείξει. Warum diese Verse in das Corpus oracul. Sibyllin. entweder nicht aufgenommen oder aus demselben wieder gestrichen worden sind, ist klar: man nahm an der Bezeichnung der heil. Maria als δάμαλις Anstoß. — Zum letzten (7.) neuen Vers, ἀλλὰ τί δὴ θνητοῖσιν ἀνείδεα ταῦτ' ἐπιβάλλω, nach dem λ mit καὶ μεθετερα abbricht, ist nichts zu bemerken. Kehren wir nun zu jener Partie zurück, deren Schluß jener von uns an erster Stelle unter den neuen Versen besprochene Hexameter οὐκ — ἀνήρ bildet. Da für die Erörterung die genaue Übersicht des ganzen Abschnittes notwendig ist, will ich die Verse (nach λ) wiederholen: I 141—146: Ἐννέα γράμματ' ἔχω, τετρασύλλαβός εἰμι, νόει με· | αἱ τρεῖς αἱ πρῶται δύο γράμματ' ἔχουσιν ἑκάστη, | ἡ λοιπὴ δὲ τὰ λοιπά, καί εἰσιν ἄφωνα τὰ πέντε· | τοῦ παντὸς δ' ἀριθμοῦ ἑκατοντάδες εἰσὶ δὶς ὀκτὼ | τρεῖς τρισκαιδεκάδες καὶ τρὶς (dafür ich τρίς θ') ἑπτά· γνοὺς δὲ τίς εἰμι, | οὐκ ἀμύητος ἔσῃ σοφίης πολυήρατος ἀνήρ. So spricht der Herr zu Νῶε (v. 141 παρονομασία: νόει). Die ersten vier Verse haben in den *codd. Sib.* keine nennenswerten Varianten; umsomehr der fünfte. Den ersten Teil des Verses hat Ψ (die III. Klasse der *codd. Sib.*) folgendermaßen: καὶ τρεῖς τρισκαιδεκάδες, ebenso T (Tubingensis; die ganze Stelle auch in der Theosophie, Buresch, Klaros, S. 112, 24 bis 123, 10), dagegen die übrige Überlieferung καὶ τρεῖς τρὶς δεκάδες (wonach Rzach und Geffcken); der zweite Teil erscheint in den *codd. Sib.* in dieser Gestalt: σύν γ' ἑπτά usw. Φ (die II. Kl. der *codd. Sib.*), σὺν τοῖς ἑπτά usw. Ψ; dagegen bietet T καὶ δὶς ἑπτά. Vergleichen wir damit λ, so ergibt sich, daß im ersten Teil des Verses λ, abgesehen von καὶ zu Anfang, mit T und Ψ übereinstimmt, im zweiten Teil aber sich von den *codd. Sib.* vollständig entfernt, dagegen T sehr nahe kommt. Im folgenden gibt uns λ die Lösung des Rätsels, die bisher vergebens versucht worden war. Am meisten Beifall hatte gefunden der Vorschlag des Auratus, Θεὸς σωτὴρ als Lösung des Rätsels anzunehmen; doch stimmte die Zahl nicht, da die Addierung der einzelnen Buchstaben (als Zahlen betrachtet) dieser beiden Wörter 1692, die Verse 144 f. aber nach der Vulgata $(2 \times 800) + 3 \times (3 \times 10) + 7 = 1697$ ergeben. Man nahm also zur Konjektur Zuflucht. Alexandre schlug vor (vol. I 2^1, p. 140) σὺν διττοῖς oder σὺν τοῖς δυσὶ oder σὺν τοῖς δύο, ohne sich aber die Bedenken gegen eine so gewaltsame Textesänderung zu verhehlen. Durch λ können wir jetzt aller Konjekturen entraten. Die Summe nach λ ist: $(2 \times 800) + (3 \times 13) + (3 \times 7) = 1660$. Das viersilbige Wort, dessen erste drei Silben je 2, die letzte die übrigen (3) Buchstaben hat, unter denen fünf Konsonanten sind, ist nach λ μονογενής. Addiere ich die Buchstabenzahlen von μονο-

γενὴc υἱὸc θεοῦ, so ergibt sich 1660. Daß υἱὸc θεοῦ unter μονογενής mitverstanden und daher mitzuaddieren ist, dagegen ist nichts einzuwenden, da ja ein jeder, der in religiösem Sinn an μονογενής denkt, notwendigerweise υἱὸc θεοῦ sich dazu denkt. Dieses Hinzudenken entspricht ganz dem Orakelhaften der sibyllinischen Dichtungen. Auch daran, daß der Herr Noe gegenüber sich mit dem ‚Eingeborenen Sohn Gottes' identifiziert, darf man keinen Anstoß nehmen. Diese christliche Lehre von der Identität von Gott Vater und Sohn findet sich auch in den Sibyllinen vertreten, z. B. III 35 ἀθανάτου cωτῆροc, ὃc οὐρανὸν ἔκτιcε καὶ γῆν; VIII 285 (von Christus) καὶ λόγοc ὁ κτίζων μορφάc, ᾧ πάνθ' ὑπακούει. Es ist also dogmatisch ganz gerechtfertigt, aber auch vom Standpunkte des Dichters aus sehr passend, daß er, um auf die Unfaßbarkeit Gottes hinzuweisen, die Lösung des Rätsels, das der Herr dem Noe stellt, für diesen wieder — ein Rätsel sein läßt. Noe soll seinem Namen Ehre machen (νόει με, Sibyllen-Etymologie!) und aus den Zahlen den Namen des Allerhöchsten ersinnen; hat er ihn gefunden, nämlich μονογενής, so steht er vor einem neuen Rätsel: Gott ist der eingeborene (Sohn Gottes). Sehr geschickt ist also das Rätsel an einen Repräsentanten des Alten, nicht an einen Vertreter des Neuen Testamentes gerichtet, für den ja die Lösung kein neues Rätsel wäre. Betrachten wir die einzelnen Zahlen, so ergibt sich die wohl beabsichtigte Tatsache, daß in 1660 drei im ganzen Altertum als bedeutsam, ja als ‚heilig' angesehene Zahlen vorkommen, 3 (3mal), 7 und 10 : $1600 + 3 \times (3 + 10) + (3 \times 7)$. λ bringt aber nicht bloß die eben besprochene Lösung vor, sondern fährt fort: καὶ Ἐμμανουὴλ δὲ τοcαύταc ἔχει cυλλαβὰc καὶ γράμματα, ohne hieran weitere Bemerkungen zu knüpfen. Es scheint, daß Ἐμμανουήλ der Rest eines anderen Lösungsversuches ist.

Übrigens stimmt zwar die Viersilbigkeit, ebenso zur Not (wenn υ als Konsonant aufgefaßt, Emmanovel also gesprochen würde) die Zahl der Konsonanten und aller Buchstaben, nicht aber die Ziffernsumme (Ἐμμανουήλ = 644). Unsere Stelle ist aber noch in anderer Hinsicht von großer Bedeutung. Sie erweist sich nämlich als das Original, auf das die Tüb. Theosophie Bezug nimmt: T fährt im Anschluß an die besprochenen Verse fort (Buresch a. a. O., p. 123, 8 ff.): οὗτοc μὲν οὖν ὁ τὴν θεοcοφίαν Cιβύλλης (Cιβύλλειον fand Opsopoeus in seinem Exemplar, nach Alexandre I, 2^1, p. 140) γεγραφὼc ἔδοξεν εἰc λύcιν τοῦ ζητουμένου τὸ μονογενοῦc ὄνομα καὶ τὸ Ἐμμανουὴλ εὑρεῖν· ἔοικε δὲ μὴ εἰδέναι τὴν λύcιν. Übrigens lieben die Sibyllen dergleichen Spielereien mit Zahlen. Auf diese Weise wird VIII 148 sqq. der Name Ῥώμη bezeichnet (= 948); ein anderes Bei-

spiel soll gleich besprochen werden, I 326 ff. Ἥξει ϲαρκοφόροϲ θνητοῖϲ ὁμοιούμενοϲ ἐν γῇ heißt es v. 325, worauf wiederum der Name durch Buchstabenzahl und Ziffernsumme bezeichnet wird. Die codd. variieren stark; φέρων hat λ mit Ψ und T gemeinsam, dagegen findet sich τὰ δ' ἀφώνων ἑαυτὸν | διϲϲῶϲ ἀγγέλλων (so λ) sonst nirgends (T hat τὸ δ' ἄφωνον ἐν αὐτῷ | διϲϲόν. ἐγὼ δέ κέ τοι); v. 328 weist die Lesung ἐπὶ (für δ' ἐπὶ) außer λ und Φ (beide ἐπὶ τούτοιϲ) auch T (ἐπὶ ταύταιϲ) auf. Ich lese v. 326 nach λ τὰ δ' ἄφωνα (für ἀφώνων, dies wohl durch das folgende ἑαυτὸν entstanden) ἑαυτὸν διϲϲῶϲ ἀγγέλλων, da man an dergleichen Hiaten in den Sibyllinen keinen Anstoß nehmen darf; man vergleiche nur V 102 κτείναϲ τ' ἄνδρα ἕκαϲτον; III 301 ὅϲϲα γε τῇ Βαβυλῶνι ἐμήϲατο und 360 διέπουϲα τὰ οὐρανόθεν; auch in dem schon zitierten v. II 36 ist wahrscheinlich mit Rzach λαμπρὸϲ παμφαίνων ⟨τε⟩ ἀπ' οὐρανοῦ zu lesen. I 328 empfiehlt es sich, ἐπὶ τούτοιϲ ohne δ' in den Text aufzunehmen; -αϲ im acc. plur. der III. Dekl. findet sich nämlich auch sonst in den Or. Sib. lang gebraucht, z. B. VIII 276 ἀνδρῶν χιλιάδαϲ ἐν ἐρήμῳ πέντε κορέϲϲει. Auch in der anschließenden Paraphrase heißt es ἐπὶ τούτοιϲ. Die Lösung des Rätsels war hier infolge der dem Sinne nach obwaltenden Übereinstimmung der Handschriften nicht zweifelhaft. λ führt sie näher aus. Das Wort mit vier Vokalen und zwei Konsonanten und der Ziffernsumme 888 = Ἰηϲοῦϲ. Die Rechnung wird eingeleitet mit dem Kraftsatz ὅπερ ὄνοϲ ϲυνάγει ψήφουϲ, ‚ein Esel kann sich's ausrechnen'. Aber es wird noch eine zweite Lösung versucht. λ fährt nämlich nach Erläuterung der ersten Lösung fort: Κύριοϲ δὲ ϲυνάγει ψήφουϲ $\overline{ω}$, ὡϲ γίνεϲθαι πάλιν ἑτέρῳ τρόπῳ κατὰ τὸ εἰρημένον ὀκτάκιϲ ἑκατὸν ἕνδεκα (so ich für ὀκτωκαίδεκα εἰϲ ἑκατὸν ια), τουτέϲτιν $\overline{ιϲ}$ (Ἰηϲοῦϲ) κύριοϲ ψήφῳ $\overline{ω}\,\overline{π}\,\overline{η}$ (so ich für $\overline{λ}\overline{ω}\,\overline{χ}\,\overline{π}\,\overline{η}$). λ will also κύριοϲ in die Rechnung einbeziehen, was nur möglich ist, wenn man zwar alle Buchstaben dieses Wortes, dagegen von Ἰηϲοῦϲ nur die Vokale (ι, η, ο = ου) zusammenrechnet: 800 + 10 + 8 +70 = 888. Natürlich entspricht nur Ἰηϲοῦϲ (ohne κύριοϲ) den gegebenen Bedingungen. Es wurde übrigens von den Gnostikern bemerkt (vgl. Alexandre I, 2[1] p. 146), daß in der Geheimzahl 888 alle Einer, Zehner und Hunderter des griechischen Alphabetes enthalten sind, wenn man von den drei als Buchstaben ungebräuchlichen Zeichen absieht: 8 Einer, 8 Zehner, 8 Hunderter. Gegenüberstellen kann man die Zahl 666 für den Antichrist in der Apokalypse XIII 18: ὁ ἔχων νοῦν ψηφιϲάτω τὸν ἀριθμὸν τοῦ θηρίου· ἀριθμὸϲ γὰρ ἀνθρώπου ἐϲτί, καὶ ὁ ἀριθμὸϲ αὐτοῦ ἑξακόϲιοι ἑξήκοντα ἕξ. Es wird aber noch eine dritte Lösung angedeutet, und zwar zu Anfang:

μονογενής. Natürlich ist hier daran nicht zu denken, da die Zahl nicht stimmt (bloß 496). Man könnte diesen Vorschlag einfach mit der Annahme abtun, μονογενής sei aus der Lösung des früher besprochenen Rätsels (I 141 ff.) in unsere Stelle eingedrungen, würde es nicht mit Worten eingeführt, die auf eine andere Lesart, als von λ selber kurz vorher geboten wird, hinzuweisen scheinen: οὗτινος τὰ στοιχεῖα τοῦ ὀνόματος $\overline{\delta}$ φωνήεντά εἰσι, τουτέστιν $\overline{\text{οοεη}}$, ἄφωνα δὲ ἄλλα τοσαῦτα, τουτέστι $\overline{\text{μνγς}}$, ἅτινα συναπτόμενα σημαίνει μονογενής. Konsonanten also ebensoviel als Vokale, d. i. 4. Nun heißt es aber bei λ kurz vorher τὰ δ' ἀφώνων ἑαυτὸν | διττῶς ἀγγέλλων, d. h. bezüglich der Konsonanten sich zwiefach verkündend, folglich = mit zwei Konsonanten. Auch die codd. S. u. T, mögen sie auch den Worten nach variieren, scheinen doch im Sinn übereinzustimmen. Vielleicht weisen aber diese Worte auf eine andere Lesart irgend einer Handschrift hin, welche der von Alexandre in den Text aufgenommenen Konjektur (I 326 sq.) ähnlich gewesen sein mag und etwa gelautet hat: τὰ δ' ἄφωνα ἐν αὐτῷ | διττὸν ἓν ἀγγέλλων, vom Verfasser des *fragm. Ottobonianum* so verstanden: ‚4 Vokale tragend, bezüglich der in ihm enthaltenen Konsonanten aber (die Zahl nicht ausdrücklich erwähnt, folglich gleich der Anzahl der Vokale) doppelt einen (Konsonanten) verkündend'. In der Tat kommt in μονογενής ein Konsonant (ν) doppelt vor. Aber die Zahl stimmt nicht und hiemit ist über diese Lösung das Urteil gesprochen. Wieder nimmt T auf unsere Stelle Bezug: Buresch a. a. O. p. 123, 11—124, 4: ὅτι ἡ Σίβυλλα περὶ τοῦ Χριστοῦ χρησμῳδεῖ ταῦτα· folgt I 324—330 νόησον· sodann: οὗτος ὁ τῆς θεοσοφίας συγγραφεὺς τὸ ΙΗΣΟΥΣ ὄνομα παρατίθεται εἰς τὴν τοῦ ζητουμένου λύσιν καὶ, ὡς οἶμαι, τοῦτο ἀσφαλῶς. Wir kommen nun zur Besprechung des Verhältnisses zu Lactanz, auf den ja schon die Überschrift in λ ἐκ τῶν Φιρμιανοῦ Λακταντίου usw. Bezug nimmt. Bekanntlich zitiert dieser in seinen *Divinae Instit.* an vielen Stellen Verse der sogenannten Sibyllenorakel. Auch in λ werden nicht eben wenige Verse der Sibyllen angeführt und besprochen; ich will sie alle in der bei λ beobachteten Reihenfolge hersetzen und bei jedem die entsprechende Lactanzstelle angeben:

λ: frg. I 7:

ἐκ τῶν κομισθέντων ἐν Ῥώμῃ ὑπὸ τῶν πρέσβεων.... ἐμαρτύρησε τοίνυν ἡ⟨Σίβυλλα⟩ περὶ τοῦ ἑνὸς ἀνάρχου θεοῦ τοιαῦτα. ‚Εἷς — ἀγένητος'.

(ἐστιν ἄναρχος nur in λ.)

Nach einem Zwischensatz, der den Übergang vermittelt, folgt in λ (in den

Lact. I 6, 15:

In his ergo versibus, quos Romam legati adtulerunt, de uno deo haec sunt testimonia: ‚εἷς — ἀγένητος'.

Nach einem Zwischensatz, der mit dem in λ keine Ähnlichkeit zeigt,

codd. Prologi unmittelbar an frg. I 7 anschließend) frg. III 3—5 (ὑγρὰ κύματα nur in λ).

In λ folgt auf frg. III 3—5 unmittelbar frg. V 1—3.

λ: lib. VIII 260—262.

folgt auch bei Lactanz an ebenderselben Stelle frg. III 3—5.

Lact. II 11, 18: frg. V 1—3 (v. 3 hat cod. B. αὐτὸς ιστεριξι, wie δ' auch in λ fehlt).

Lact. II 12, 20: Sib. VIII 260 bis 262.

(V. 261 *codd. Lact.* BRP ονκεπλανησεν, λ δν καὶ πλάνησεν; ἀνελθεῖν nur Lact. und λ, ἀπελθεῖν *codd. Sibyll.*).

λ: frg. I 15 sq:

ἐπεὶ οὖν — φησί — μόνος ἐστὶ ποιητὴς καὶ προνοητὴς τῶν ἁπάντων καὶ ἀρχιτέκτων τῶν πραγμάτων, μόνος σεπτὸς καὶ προσκυνητὸς ἔστω, φησί· ‚αὐτὸν — ἐτύχθη'.

Lact. I 6, 16:

qui quoniam solus sit aedificator mundi et artifex rerum vel quibus constat vel quae in eo sunt, solum coli oportere testatur: ‚αὐτὸν — ἐτύχθη'.

λ: Lib. I 137—146 (das 1. Rätsel).

Nicht bei Lactanz.

λ: Εἶτα τῶν ἐπῶν τοῦ β̄ (= δευτέρου) αὐτῆς τόμου ἐπαΐωμεν usw.; es folgen die 5 neuen Verse: ‚Ὁππότ' ἂν — βροτοῖσι'.

Nicht bei Lactanz.

λ: Unmittelbar anschließend Sib. I 324—335 (das 2. Rätsel).

Nicht bei Lactanz.

λ: Ohne Übergang und Einleitung folgt auf die Erklärung der vorigen Verse: l. I 336—359.

Nicht bei Lactanz.

λ: VIII 377:

Καὶ ἄλλη δὲ σίβυλλα, ἥτις ποτέ ἐστιν, λόγους τοῦ ἀεὶ ὄντος θεοῦ καὶ πατρὸς πρὸς ἀνθρώπους διεκόμισεν ἔχοντας ὧδε· ‚Μοῦνος — ἄλλος'.

Lact. I 6, 16:

Item alia Sibylla quaecumque est cum perferre se ad homines vocem dei diceret, sic ait: ‚μοῦνος — ἄλλος'.

(ἔστιν Lact. und *cod. Sib.* P, ἔστι *ceteri codd. Sib.* et λ).

λ: VI 8—11:

ὅμοιόν τι λέγουσα τῷ προφήτῃ Ἡσαΐᾳ· ἐξελεύσεται ῥάβδος ἐκ τῆς ῥίζης Ἰεσσαὶ καὶ ἄνθος ἐξ αὐτῆς ἀναβήσεται, ἡ Ἐρυθραία ἐπιθειαζομένη σίβυλλα προεῖπεν οὕτως· ‚ἀνθήσει — πλοῦτον ἀπεχθῆ.'

Lact. IV 13, 21:

Iesse autem..., ex cuius radice ascensurum esse florem praelocutus est, eum scilicet, de quo Sibylla dicit: ἀνθήσει δ' ἄνθος καθαρόν.

λ: VIII 272—274, ohne Übergang auf πλοῦτον ἀπεχθῆ folgend.

Lact. IV, 15, 18:

et haec omnia non manibus aut aliqua medella, sed verbo ac iussione faciebat, sicut etiam Sibylla praedixerat: πάντα — θεραπεύων (VIII 272);

(πᾶσάν τε nur Lact. u. λ, πᾶσαν δὲ *codd. Sib.* Ω, πᾶσαν die übrigen);

Lact. IV 15, 24:
quarum (Sibyllarum) una, cuius supra fecimus mentionem, sic ait: ‚τοὺc ἀνέμουc — πατήcac' (VIII 273 sq.);

(cτρώcει δὲ nur λ und Lact., sonst cτορέcει(ε) δὲ; εἰρήνηc nur λ und Lact., sonst εἰρήνην oder εἰρήνῃ oder εἰρήνη).

λ: VIII 256 f.

καὶ περὶ τοῦ πάθουc τοῦ Χριcτοῦ αὖθιc· Οὐδὲ γὰρ — ἐλπίδα δώcη (= δώcει)'.

Lact. IV 16, 17:
et Sibylla eodem modo: ‚οἰκτρὸc — δώcει' (v. 257).

(ἄμορφοc, ἄτιμοc nur in Lact. cod. B. und in λ; zu ἄμορφοc ἵν' vor ἀτίμοcιν vgl. die Lesart des Sedulius Scotus, Kompilators des Lactanz [Brandt, Prolegom. p. CIV] αμορφοcιν; ἵνα — δώcει hat λ, Lact. und *codd. Sib.* Ω, fehlt aber in den Klassen Φ und Ψ).

λ: VIII 287—290:

ὡc ἀφελκύcαcα τὴν 'Hcαΐου προφητείαν, οὕτωc καὶ τούcδε προαπήγγειλε τοὺc cτίχουc· ‚εἰc ἀνόμουc — νῶτον'.

Lact. IV 18, 15:
Sibylla quoque eadem futura monstravit: ‚εἰc ἀνόμουc — νῶτον'.

(ἀνόμουc nur λ und Lact.; ὕcτερον λ Lact. Ω, ὕcτατον Φ Ψ; δώcουcι δὲ λ Lact. cod. B Ω; cτόμαcι λ Lact. cod. V Ω, während in Φ und Ψ καὶ cτ. μιαροῖc ganz fehlt; δ' εἰc λ Lact. Ω, κ' εἰc Φ, τ' εἰc Ψ; ἁπλῶc ἀγνὸν τότε v. nur λ und Lact. [nach letzterem auch Augustin *De civ. Dei* XVIII 23: *simpliciter sanctum dorsum*], ἀναπλώcαc τότε v. Ω, ἁπλώcει θ' ἁγνὸν Φ Ψ).

λ: VIII 292—295 (v. 292 in Prosa aufgelöst).

Lact. IV 18, 17:
et Sibylla supradicta: ‚καὶ κολαφιζόμενοc — ἀκάνθινον' (v. 292—294).

(v. 291 fehlt in λ Lact. Ω; τίc λόγοc nur λ Lact.; ἢ πόθεν Lact. Ω, ὁπ(π)όθεν λ; ἐκλεκτῶν ἁγίων αἰώνιον ἕξει λ Φ Ψ [doch diese beiden Klassen ἥξει], ἐκλεκτὸν αἰώνιόν ἐcτιν ἄγαλμα Ω, fehlt bei Lact.; doch scheint *Div. Inst.* IV 26, 21 auf die Lesart von λ Φ Ψ hinzuweisen: *nam corona spinea capiti eius imposita id declarabat fore ut divinam sibi plebem de nocentibus congregaret*).

λ: VIII 303 f.:

πάλιν οὐκ ἀπᾴδοντα (λ ἀπαειδ.) τοῦ ξῆ ψαλμοῦ χαριέντωc διεξέρχεται· ‚εἰc δὲ — τράπεζαν'.

Lact. IV 18, 19:
idem hoc futurum etiam Sibylla contionata est: ‚εἰc δὲ — τράπεζαν'.

(μου drang in λ aus Psalm 68 (69), 22 ein; κεἰc δίψαν nur λ [καὶ εἰc δ.] und Lactanz, καὶ πιεῖν *codd. Sib.*; τῆc ἀφιλοξενίηc λ Lact. Ω, τῆc (δὲ) φιλοξενίηc Φ Ψ; ταύτην δείξουcι nur λ und Lact.; ταύτηc τίcουcι(ν) *codd. Sib.*)

λ: VI 26:

καὶ μετὰ βραχέα· ‚ὦ ξύλον — ἐξετανύcθη'.

Nicht bei Lactanz.

λ: VIII 312 und 314:

καὶ αὖθιc· ‚καὶ θανάτου — ὑποδείξαc' (fehlt 313).

Lact. IV 19, 10:
et ideo Sibylla inpositurum esse morti terminum dixit post tridui somnum: ‚καὶ θανάτου — ὑποδείξαc' (hat v. 313).

(312 nur in λ Lact. Ω; 314 κλυτοῖc nur λ; ἀρχὴν ὑποδείξας λ Lact. Φ Ψ [mit κλητοῖc vor ἀρχ.], ἀρχὴν θνητοῖc ἐπιδ. Ω).

λ: VIII 305 f., dann ohne Zwischensatz anschließend VIII 299 f.:

ὡc δὲ cύμφωνόc τιc οὖca ἡ πρόμαντιc τῶν ὁcίων προφητῶν..... δηλοῖ· ‚ναοῦ δὲ — ὥραιc' und ἀλλ' ὁπόταν (so ich für ὅταν) — ἀπ' ἀρχῆc'.

Lact. IV 19, 5:

et Sibylla: ‚ναοῦ — ὥραιc' (VIII 305 f.); dagegen VIII 299 f. ib. IV 17, 4: *quam (legem) Sibylla fore ut a filio dei solveretur ostendit:* ‚ἀλλ' ὅτε — νόμοc'.

(τὸ καταπέταcμα καὶ λ Φ Ψ, τὸ πέταcμα καὶ Lact., τὰ πετάcματα Ω; v. 299: λ ἀλλ' ὅταν δὴ τάδε πάντα, Lact. ἀλλ' ὅτε δὴ ταῦτα πάντα, Ω Ψ ἀλλ' ὅτε ταῦτα πάντα, Φ ἀλλ' ὅτε ταῦτά γε πάντα; v. 300 ὅcπερ ἀπ' ἀρχῆc nur in λ, die *codd. Sib.* (ὅc)τιc ἀπ' ἀρχῆc).

λ: III 652 f.:

Καὶ ἄλλη cίβυλλα θεοφορουμένη προανεφώνηcε — ἀποπαῦcαι κακόν· καὶ τότ' — κακοῖο'.

Lact. VII 18, 7:

item alia (Sibylla): ‚καὶ τότ' — κακοῖο'.

(ἀπ' ὀλύμποιο, wofür ἀπ' Οὐλ. zu lesen ist, nur in λ; Lact. und *codd. Sib.* ἠελίοιο).

λ: VIII 336 (aber in Prosa aufgelöst): ...ἀπήγγειλαν caφῶc καὶ διαρρήδην αἱ cίβυλλαι· τίc ἐcτιν οὗτοc ἐκεῖνοc; darauf folgt unmittelbar VIII 329: ‚αὐτὸν — ἐόντα'.

Nicht bei Lactanz.

Lact. IV 6, 5:

et alia Sibylla praecipit hunc oportere cognosci: ‚αὐτὸν — ἐόντα.'

(cὺ außer λ nur *cod. Sib.* M, sonst cου [ein cod. Lact. hat coι]).

λ: VI 13—15:

anschließend an ἐόντα': ὃc δι' οἴκτον ἄνθρωποc γενόμενοc καὶ ταπεινὸc φανεὶc ‚Κύματα — ἀνδρῶν'.

Lact. IV, 15, 25:

et rursus alia (Sibylla), quae dicit: ‚κύματα — ἀνδρῶν'.

(νόcον ἀνθρώπων nur λ und Lact., νόμουc [—οιc] oder νόcουc δ' ἀνδρῶν [oder τ' ἀνθρώπουc] *codd. Sib.*; ἀπελάcει nur λ, sonst ἀπολύ(c)ει; ἀπώcεται nur λ und Lact., κἀπώcεται oder ἀποίcεται *codd. Sib.*; δ' vor ἄλγεα nur λ; πολλὰ λ Lact. Ω, sonst λυγρά; πήρηc nur λ und Lact., dagegen *codd. Sib.* Ω cπείρηc, sonst, d. h. Φ Ψ ῥίζηc; die Korruptel ἀρτικόροc ἔcται, für ἄρτου κόροc ἔccεται, nur in λ.)

λ: frg. VI, v. 2:

.....cυντόμωc καταλέγει (ἡ Cιβ.) ἐν τοῖcδε τοῖc ἔπεcι· ‚πῦρ — γαλήνη'.

Lact. VII 19, 2:

.....*quod Sibylla his versibus elocuta est*: ‚ὁππότ' ἂν ἔλθῃ, πῦρ — μελαίνῃ'.

(Das Frg. nur in λ und bei Lactanz; cκότοc ἔν τε λ, cκοτόεν τι Lactanz, der auch ἐνὶ vor νυκτὶ hat; μελαίνῃ Lact., dagegen γαλήνη λ.)

λ: V 107—110:

Nach der Lücke....οὕτωc ἔφη (am Rand ἄλλη [= ἄλλη Cίβυλλα])· ‚ἥξει καὶ — ἀνθρώποιcιν'.

Lact. VII, 18, 6:

e quibus una sic tradit: ‚ἥξει καὶ — ἀνθρώποιcιν'.

(καὶ nach ἥξει λ Lact., δ' αὖ *codd. Sib.* [in Ω fehlt das V. Buch]; ἐθνῶν nur in λ, ἐθέλων Lact. [doch codd. S P εθεῶ geschrieben] und *codd. Sib.*; καί κέν τιc nur λ Lact., κἀκεῖ τιc *codd. Sib.* an dieser Stelle [in dem gleichen, nach v. 102 interpolierten Vers aber καὶ κιccὶc] und *Excerpt. Paris.* [das V 93—111 ent-

hält]; τοῦτο nur λ; βαcιλεὺc — ἐπὶ außer λ noch Lact. und die *codd. Sib.* in dem interpolierten Vers, während sie hier cθενdρὸc βαcιλεὺc ἐκπεμφθεὶc bieten; φῶτας nur λ und Lact., dagegen *codd. Sib.* ἄνδρας, *excerpt. Paris.* πάντας; v. 110 κρίcιc ἔcται ὑπ' ἀφθίτου nur λ und Lact., denen das *Excerpt. Paris.* mit κρίcιc ἔcται ἀπαμφοῖτου am nächsten kommt, τέλος ἔcται ἄφθιτον *codd. Sib.*)

λ: VIII 326—328:

Εἶτα καὶ ἄλλη cίβυλλα — προαναφωνοῦcά φηcιν· ‚ἵνα τὸν ζυγὸν — βιαίους'.

Lact. VII 18, 8:

et rursus alia (Sibylla): ‚ὅc ῥά κε — βιαίους'.

(bei Lact. der ganze v. 326 zitiert, bei λ nur der letzte Teil; ἵνα τὸ(ν) Ζ. ἡμῶν λ Lact. Ω, ἵνα τοι Ζ., ὄνπερ ὑπῆμεν Φ Ψ; δοῦλον hat λ mit Lact. Φ Ψ gemein, δούλειον Ω; die Korruptel δυcβάcταυρον, für δυcβάcτακτον, nur in λ; ἐπαυχένιον nur λ; ἀθέους λ Lact. Ω, ἀθέcμους Φ Ψ).

λ: VIII 241—243:

καὶ μετὰ βραχέα πάλιν περὶ τῶν αὐτῶν· ‚ταρτάρεον — θεείου (λ θείου)'.

Lact. VII, 20, 3:

deinde aput aliam (Sibyllam): ‚ταρτάρεον — ἅπαντες' (fehlt also v. 243).

(Man beachte, daß die Verse VIII 241 f. bei Lact. und in λ später als die Verse 326—328 zitiert werden; ταρτάρεον λ Lact. codd. [außer B] Sibyll. codd., ταρταρόεν Lact. cod. B Constantini orat. [zitiert v. 217—250]; δείξει τότε λ Lact. Ω, τότε δείξει Φ Ψ, δείξει ποτὲ Constant. orat.; ἥξουcι (für —ν) λ Ω Ψ; βαcιλῆος hat nur λ und Lact., βαcιλῆεc codd. Sibyll. et Constant. orat.; ἁπάντων nur λ, sonst überall ἅταντες.)

λ: VIII 413—416:

καὶ ἐν ἄλλῳ τόπῳ ἡ αὐτὴ οὐχ ἁμαρτάνουcα τοῦ caφοῦc καὶ ἀληθοῦc τάcδε ἀφίηcι φωνάc· ‚οὐρανὸν — βίον ἀνδρῶν'.

Lact. VII 20, 4:

et alio loco aput eandem: ‚οὐρανὸν — ἀνδρῶν'.

(εἰλίξω λ [spiritu leni] Lact. Ω [meist — ἥξω], εἰλίξει Φ Ψ; ebenso ἀνοίξω λ Lact. Ω, ἀνοίξει Φ Ψ; 414 f. fehlt in Ω, dagegen in λ Lact. Φ Ψ vorhanden; ἀναcτήcω λ Lact., —ει Φ Ψ; νεκροὺc nur in λ und Lact., νέκυαc Φ Ψ; ἀναλύcαc nur λ und Lact., καταλύcαc Φ Ψ; ἄξω nur λ und Lact., ἥξει Φ Ψ).

λ: frg. IV:

καὶ ἄλλη δὲ cίβυλλα ὥcπερ μαινομένη ἐκβοᾷ· ‚κλῦτε(κλύτε) — ἄρχει'.

Lact. VII 24, 2:

quod alia Sibylla vaticinans furensque proclamat: ‚κλῦτε — ἄρχει'.

(Dieses Fragment findet sich nur in λ und bei Lactanz.)

λ: V 281—283:

Ἄλλη δὲ πάλιν προφῆτιc καταλέγεcθαι τοὺc θεοφιλεῖc καὶ τῆc ἄκρας ἀπολαύειν ζωῆc — τοῦτον προcαγορεύει (dafür lese ich προαγορεύει) τὸν τρόπον· ‚εὐcεβέων — δικαίοιc'.

Lact. VII 24, 14:

et alia (Sibylla) eodem modo: ‚εὐcεβέων — δικαίοιc'.

(εὐcεβέων δὲ μόνων nur λ und Lact., ἑβραίων δὲ μόνων Ψ Φ [in letzterem fehlt μόνων]; ἅγια nur λ, ἁγία χθὼν Lactanz, dagegen (ἡ)χθὼν ἁγία ἐcτὶ Φ Ψ; πάντα τάδ' οἴcει nur λ Lact. *cod. Sib.* A, πάντα δ' οἴcει die übrigen *codd. Sib.*; ἅμα (für νᾶμα) nur λ; μελιcταγέης λ Lact. [freilich in den codd. korrumpiert, aber —ης sicher], μελιcταγέοc *codd. Sib.*; ἠδ' ἀπὸ πηγῆc nur λ Lact., καὶ διὰ γλώcc̣ης *codd. Sib.*; γάλακτος λ, γάλατος Lact. codd. S P, dagegen teils γάλα δ' [Φ] teils μάλα τ' [Ψ] die *codd. Sib.*; ἀμβροcίης nur λ und Lact., ἀμβρόcιον *codd. Sib.*; ῥύccει [für ῥεύcει] außer in λ auch in den *codd. Lact.* B S P [mit 1 c]).

λ: frg. III 1 f:

'Η δ' 'Ερυθραία προορῶcα τῶν ἑλληνικῶν ψυχῶν τὸ τυφλὸν καὶ ἄλαλον καὶ πολλὴν καταγινώcκουcα μανίαν αὐτῶν οὕτω πρὸc αὐτοὺc διαλέγεται· 'εἰ δ' ἄρα — τετυπωμένοc εἶναι'.

Lact. I, 8, 3:

.....*cum Sibylla Erythraea dicat*: ‚οὐ δύνατ' — τετυπωμένος εἶναι'.

(In Lactanz also nur der letzte Teil des ersten Verses, in λ aber vollständig zitiert; von keinem der Schriftsteller, die dieses Fragment ganz oder teilweise zitieren, wird diese Sibylle die erythräische genannt, außer von λ und Lactanz, von letzterem noch an zwei Stellen: *Div. Instit.* II 12, 19 und *De ira dei. c.* 22; εἰ δ' ἄρα γεννητὸν nur λ, dagegen Theophilos, der das ganze Fragment überliefert hat, εἰ δὲ γενητὸν ὅλωc [so auch Origenes: εἰ γάρ τι, φηcί, γεννητὸν ὅλωc, vgl. Rzach, p. 235 Anmerk.]).

λ: III 228 f.:

αἰνιττομένη δὲ ἡ αὐτὴ τῶν δαιμόνων τὴν πρὸc ἀνθρώπουc ἔχθραν καὶ ὡc ἀπ' αὐτῶν μαγείαιc ἀcτρολογίαιc οἰωνοcκοπίαιc μαντείαιc τε καὶ νεκυομαντείαιc καὶ εἴ τινα ἄλλα κακὰ ἐνεργεῖται, διὰ cυντόμων ἐδήλωcεν οὕτωc· Ἔρρει — κατὰ ἦμαρ (ἦμαρ λ)'.

Lact. II 16, 1:

Eorum (daemonum) inventa sunt astrologia et haruspicina et auguratio et ipsa quae dicuntur oracula et necromantia et ars magica et quidquid praeterea malorum exercent homines vel palam vel occulte: quae omnia per se falsa sunt, ut Sibylla Erythraea testatur: ‚ἐπεὶ πλάνα — κατ' ἦμαρ (oder κατὰ ἦμαρ)'.

(ἔρρει πλάνη πάμπαν nur in λ, hinweisend auf Lact. ἐπεὶ πλάνα πάντα, dagegen τὰ (oder καὶ) γὰρ πλάνα πάντα *codd. Sib.*; τάδ' ἐcτὶν nur λ und Lact., πέφυκεν *codd. Sib.*; ὅccαπερ nur λ und Lact., ὅcca κεν *codd. Sib.*; ἐρευνῶcι(ν) κατὰ ἦμαρ: so [nur ἦμαρ] außer λ auch Lact. und *Sib.*).

λ: III 545 und 547—549:

Καὶ ἄλλη cίβυλλα ἀπεχθανομένη τῷ 'Ελλήνων ἔθνει διὰ τὴν καταφρόνηcιν καὶ ἀμέλειαν τῆc ἀληθείαc καὶ τὸν ἐντεῦθεν ὄλεθρον τὰ taccόμενα cκώπτουcα αὐτῷ βοᾷ· ‚'Ελλὰc — πρόcωπον'.

Lact. I 15, 15:

ob hanc vanitatem Sibylla sic eos (*Graecos*) *increpat*: ‚'Ελλὰc — πρόcωπον'.

(In λ und Lact. fehlt v. 546; ἡγεμόcιν λ, sonst ἡγεμόνεc(c)ιν; τί δὲ nur λ und Lact. cod. S, τί τε *codd. Sib.*; θύειc δ' nur λ, dagegen bieten Lact. und *codd. Sib.* teils θύειc, teils θύειc τ'; τί (vor πλάνον) λ, τίc τοι *codd. Sib.* (τί τοι P B), τίc coι Lact.; ποιεῖν nur λ, τελεῖν Lact. und *codd. Sib.*; προλιπόντα λ und Lact., προλιποῦca Φ, προλιποῦcι Ψ.)

Auf πρόcωπον folgt in λ der neue Vers: ἀλλὰ τί δὴ — ἐπιβάλλω.

Nicht bei Lactanz.

Ich habe absichtlich eine vollständige Übersicht der handschriftlichen Überlieferung an den in λ zitierten Stellen gegeben, die gerade in diesem Falle sehr geeignet ist, ein vorschnelles und oberflächliches Urteil hintanzuhalten. Zunächst ist auffallend die Übereinstimmung, die zwischen λ und Lactanz an vielen Stellen herrscht, nicht bloß in Lesarten, sondern auch in den Einleitungen.

Fast wörtlich stimmen die einleitenden Worte, die den Versen vorausgeschickt werden, überein an folgenden Stellen: λ frg. I 7 und Lact. *Div. Inst.* I 6, 15; λ VIII 377 und Lact. I 6, 16 (doch hat letzterer *cum perferre se .... diceret*, λ einfach διεκόμισεν); λ frg. VI, v. 2 und Lact. VII 19, 2 (doch entspricht dem συντόμως nichts bei Lact.); λ frg. IV und Lact. VII 24, 2 (jedoch hat λ einfach ὥσπερ μαινομένη, Lact. *vaticinans furensque*). λ III 228 f. stimmt dem Sinne nach (Anführung der bösen Erfindungen der Dämonen) vollkommen zu Lact. II 16, 1, allein der sprachliche Ausdruck ist, abgesehen von einem Satz, ziemlich verschieden. Weitere Ähnlichkeiten liegen vor: λ frg. I 15 f. und Lact. I 6, 16 (doch entspricht dem ποιητὴς und ἀρχιτέκτων τῶν πραγμάτων zwar bei Lact. *aedificator mundi et artifex rerum* vollkommen, dagegen nichts dem προνοητὴς τῶν ἁπάντων, und umgekehrt fehlt in λ der Satz (*rerum*) *vel quibus constat vel quae in eo sunt*); kurz faßt sich Lact. VII 20, 4 (*et alio loco aput eandem*), ausführlich λ (καὶ ἐν ἄλλῳ τόπῳ ἡ αὐτὴ οὐχ ἁμαρτάνουσα — φωνάς). Entferntere Ähnlichkeiten liegen vor: λ III 652 f. und Lact. VII 18, 7 (gemeinsam nur λ καὶ ἄλλη σίβυλλα und *item alia*); λ VIII 326—328 und Lact. VII 18, 8 (εἶτα καὶ ἄλλη und *et rursus alia*); λ V 281—283 und Lact. VII 24, 14 (ἄλλη δὲ und *et alia*); λ III 545 ff. und Lact. I 15, 15 (σκώπτουσα αὐτῷ βοᾷ und *sic eos increpat*). An allen übrigen Stellen sind die Einleitungen ganz verschieden. Was die Zitierung der Verse betrifft, so stimmt λ mit Lactanz nicht durchwegs überein. Vor allem finden sich von den 35 in λ angeführten Sibyllinenstellen sieben überhaupt nicht bei Lactanz: Sib. I 137—146; die 5 neuen Verse ὁππότ' — βροτοῖσι; Sib. I 324—335; I 336—359; VI 26; VIII 336 (in λ in Prosa aufgelöst); der neue Vers ἀλλὰ — ἐπιβάλλω. Die übrigen 28 Stellen werden sowohl von λ als auch von Lactanz zitiert (2 davon, frg. VI v. 2 und frg. IV, kommen nur in λ und Lactanz vor), doch ergeben sich an weiteren zehn Stellen Unterschiede zwischen beiden, sei es, daß λ, sei es, daß Lactanz mehr zitiert: VI 8—11 (λ hat 4 Verse, Lact. nur einen Teil des ersten Verses); VIII 256 f. (Lactanz zitiert bloß v. 257); VIII 292—295 (v. 292 ist in λ in Prosa aufgelöst; anderseits zitiert Lactanz nur bis ἀκάνθινον v. 294); VIII 312 und 314 (Lact. zitiert außer diesen beiden Versen auch 313); VIII 299 f. (Lact. zitiert v. 300 nur bis νόμος); frg. VI v. 2 (Lact. hat vor πῦρ noch ὁππότ' ἂν ἔλθῃ); VIII 326—328 (von Lact. wird 326 ganz angeführt, in λ nur teilweise); VIII 241—243 (in Lact. fehlt 243); frg. III 1 f. (in λ der erste Vers vollständig, in Lact. nur der letzte Teil desselben); endlich wäre noch zu er-

wähnen, daß VIII 272—274 in λ zusammenhängend, von Lactanz aber getrennt zitiert wird, VIII 272 an der einen Stelle, 273 f. an der zweiten. Völlig dieselben Verse in gleicher Vollständigkeit bei λ wie bei Lactanz finden sich nur an 18 Stellen, d. i. der Hälfte aller Stellen, angeführt. Auch in den Lesarten ergeben sich viele Verschiedenheiten, anderseits aber auch viele Übereinstimmungen zwischen λ und Lactanz, oft nur zwischen diesen im Gegensatz zu den Lesarten unserer Sibyllinenhandschriften: I 7 (ἐστιν ἄναρχος nur λ); frg. III 3—5 (ὑγρὰ κύματα nur λ); VIII 260—262 (eine Lesart in λ und Lact., eine in beiden sehr ähnlich); VIII 272—274 (drei Lesarten haben nur λ und Lactanz); VIII 256 f. (eine Lesart nur λ und cod. Lact. B, eine Lesart λ Lact. Ω); VIII 287—290 (zwei sehr charakteristische Lesarten: ἀνόμους und ἁπλῶς ἁγνὸν τότε nur λ und Lact.; zwei Lesarten λ Lact. Ω; zwei Lesarten λ Ω und je ein cod. Lact.); VIII 292—295 (v. 291 fehlt in λ Lact. Ω; eine Lesart, ὀπ⟨π⟩όθεν, hat nur λ; eine Lesart nur λ Lact.; eine Lesart nur λ Φ Ψ); VIII 303 f. (zwei sehr charakteristische Lesarten nur λ Lact., eine Lesart λ Lact. Ω); VIII 312 und 314 (v. 312 nur λ Lact. Ω; eine Lesart nur λ; eine Lesart hat λ Lact. Φ Ψ); VIII 305 f., dann 299 f. (eine Lesart nur in λ, eine Lesart λ Φ Ψ); III 652 f. (eine sehr charakteristische Lesart, ο⟨ὐ⟩λύμποιο für ἠελίοιο, nur λ); VI 13—15 (drei Lesarten, worunter zwei Korruptelen, nur λ; drei Lesarten nur λ Lact.; eine Lesart λ Lact. Ω); frg. VI v. 2 (nur in λ Lact., doch die Lesarten ziemlich verschieden, besonders γαλήνη λ, μελαίνῃ Lact.); V 107—110 (zwei Lesarten nur λ; vier Lesarten nur λ und Lact.); VIII 326—328 (zwei Korruptelen nur λ, zwei Lesarten λ Lact. Ω, eine Lesart λ Lact. Φ Ψ); VIII 241—243 (eine Lesart nur λ, eine Lesart nur λ Lact., eine Lesart λ Lact. Ω); VIII 413—416 (v. 414 fehlt in Ω, ist aber vorhanden in λ Lact. Φ Ψ; vier Lesarten nur λ Lact.; zwei Lesarten λ Lact. Ω); V 281 bis 283 (zwei Lesarten nur λ; sechs Lesarten nur λ Lact., davon eine in 2 und eine in 3 codd. Lact.; eine Lesart λ Lact. 1 *cod. Sib.*); frg. III 1 f. (die Lesart εἰ δ' ἄρα γεννητὸν nur λ); III 228 f. (eine Lesart nur λ, zwei Lesarten λ Lact.); III 545 und 547—549 (in λ und Lact. fehlt v. 546; vier Lesarten, darunter zwei offenkundige Korruptelen, nur λ; eine Lesart λ Lact.; eine Lesart λ und ein cod. Lact.). Es gibt also eigentlich nur zwei Fälle, nämlich entweder hat ausschließlich λ eine Lesart, oder λ stimmt mit Lact. überein; in letzterem Falle häufig auch mit Ω, begreiflicherweise, insofern als ja Lactanz in den Sibyllinenzitaten auf die bessere Handschriftenklasse Ω zurückgeht. Nur ein einziges Mal bietet λ die gleiche Les-

art wie die Klassen Φ Ψ der Sibyllenorakel, ohne mit Lactanz übereinzustimmen: VIII 305, wo nur λ und Φ Ψ τὸ καταπέτασμα καὶ bieten, während Lactanz τὸ πέτασμα καὶ hat; an einer anderen Stelle, VIII 295, wo eine Lesart gleichfalls nur in λ und Φ Ψ sich findet, scheint Lactanz (bei dem der Vers fehlt), wie aus einer späteren Stelle hervorgeht, dasselbe gelesen zu haben; vgl. meine Zusammenstellung! Es ergibt sich demnach, daß der Verfasser von λ in dem Abschnitt, in welchem Sibyllenverse zitiert und besprochen werden, benützt hat: 1. Lactanz, aus dem er Sibyllenverse auszog; 2. einen Codex der sibyllinischen Orakel, der zu keiner der erhaltenen Handschriftenklassen völlig stimmt, insofern er Verse enthielt, die im jetzigen Corpus nicht mehr stehen, auch manche Lesart hatte, die jetzt nicht mehr vorhanden ist. Führen wir nun die Untersuchung betreffs der anderen Teile von λ, zunächst jenes Abschnittes, den λ mit dem sogenannten Prolog gemein hat! Den Anfang mit der Zehnzahl der Sibyllen und der Etymologie von σίβυλλαι hat λ aus Lactanz *Div. Instit.* I 6, 7 sq. Die erste Sibylle ist bei Lact. die persische, λ sagt ἡ Χαλδαία εἴτ' οὖν ἡ Περσὶς und fügt hinzu ἡ κυρίῳ ὀνόματι καλουμένη Σαμβήθη; hiezu vergleiche man (so schon Alexandre, s. II[1] p. 428 f.) Pausanias X 12, 9, wo es heißt παρὰ Ἑβραίοις ..... γυνὴ χρησμολόγος, ὄνομα δὲ αὐτῇ Σάββη. Für β setzten die Griechen bei der Herübernahme semitischer Wörter μ β, z. B. Ἀμβακούμ = *Habacuc*; ebenso die Lateiner: *ambubaia* (z. B. Horat. *Sat.* I 2, 1), vom syrischen *abuba* = Flöte; ηθ(η) ist das hebräische Femininsuffix ith, wie *Iudith* von *Iuda* (vgl. Alexandre II[1], p. 84). Folglich ist Σαμβήθη nichts anderes als eine Weiterbildung der Σάββη des Pausanias; vielleicht fand sich σάββη und σαμβήθη in Pausanias' Quelle, wahrscheinlich Alexander Polyhistor (vgl. Maaß, *De Sibyll. indic.* p. 18 sqq.). Weiter heißt es bei λ, daß diese Sibylle aus Noahs Geschlecht stammt, was der Verfasser aus Sibyll. III 827 hat: τοῦ μὲν ἐγὼ νύμφη καὶ ἀφ' αἵματος αὐτοῦ ἐτύχθην. Der Rest der Angaben über die 1. Sibylle stimmt zu Lactanz. — 2. und 3. Sibylle: λ = Lactanz (I 6, 8f.). Der beste Beweis, daß λ nicht auf eine griechische Quelle, sondern auf Lact. zurückgeht, ist die Übersetzung von *De divinatione* (Chrysipps Werk über Mantik) mit περὶ θεότητος. — 4. Sibylle: λ läßt des Lact. Angaben bezüglich des Naevius und Piso weg, fügt aber hinzu nach Clemens Alex. Strom. I 21, 108: ἧς υἱὸς ἐγένετο Εὔανδρος — Λουπέρκιον κτίσας. — 5. Sibylle: λ = Lactanz, doch hat λ des letzteren Fassung gekürzt. — 6. Sibylle: λ wie Lactanz haben die Angabe, daß Eratosthenes diese (die samische) erwähnt. Woher aber λ den zweiten Namen für sie,

Φοιτώ, hat, ist ganz ungewiß; er findet sich sonst (aber in der Form Φυτώ) nur an Stellen, die auf λ direkt oder indirekt zurückgehen (Scholiasta ad Plat. Phaedr. p. 244 b u. a., die ich später anführen werde). — 7. Sibylle: λ stimmt ganz zu Lactanz (I 6, 10), bis auf den Namen Ταραξάνδρα (der sich auch bei Suidas[1]) im ersten Sibyllenverzeichnis findet, das sicher nicht auf λ zurückgeht) und den Hinweis (der bei Lactanz fehlt) auf Vergil Aen. VI 36 (Deiphobe Glauci). Bezüglich der noch übrigen drei Sibyllen stimmt λ fast wörtlich mit Lactanz überein, nur hat λ die Ausführungen des letzteren (I 6, 12) über die 9. und 10. Sibylle gekürzt und zur Φρυγία den Zusatz πολλῷ πρότερον τῆς Ἑλλησποντίας, καὶ αὕτη χρησμώδης, zur Τιβουρτία ὀνόματι Ἀμμυναία: καὶ αὕτη πολλῷ πρότερον. Die Geschichte von der Cumana und Tarquinius Priscus stimmt in λ dem Sinne nach mit Lactanz überein. Auch λ Z. 64 G bis 66 G ἐκ διαφόρων πόλεων — πεποίηκε stimmt dem Sinne nach zu Lact. I 6, 11: *quod (libri) ex omnibus civitatibus et Italicis et Graecis .... coacti adlatique sunt Romam cuiuscumque Sibyllae nomine fuerunt*; ebenso λ Z. 67 G bis 71 f. G ἀνατέλλει δὲ πρόπαρ ἄλλων καὶ πασῶν τῶν Σιβυλλῶν τὰ βιβλία — γνωσθέντων ἅπασιν zu Lact. I 6, 13 (dem Sinne nach): *harum omnium Sibyllarum carmina et feruntur et habentur, praeterquam Cymaeae, cuius libri a Romanis occultantur*; desgleichen λ 72 G bis 74 G, ἀλλὰ τὰ μὲν τῆς Ἐρυθραίας προγεγραμμένον ἔχει — ἀδιάκριτα καθέστηκε zu Lact.: a. a. O.: *suntque (libri) confusi nec discerni ac suum cuique adsignari potest nisi Erythraeae, quae et nomen suum verum carmini inseruit et Erythraeam se nominatuiri* (= *nominatum iri*) *praelocuta est, cum esset orta Babylone.* λ Z. 75 ff. G wird ausdrücklich Φιρμιανὸς .. οὐκ ἀθαύμαστος φιλόσοφος angeführt, seine Tätigkeit und sein Zweck, den er bei der Zitierung der Sibyllenverse verfolgt, charakterisiert und darauf hingewiesen, daß seine Auslegung der Sibyllinen lateinisch (τῇ Αὐσονίᾳ γλώττῃ) abgefaßt ist. Dann folgen eigene Worte des Autors (Z. 82 G bis 85 G, ἐπεὶ οὖν — τίμια δοκεῖ), hierauf Z. 85 G bis 91 G ἀλλὰ καὶ ὡς — ὧν λέγουσι, wofür sich λ fälschlich auf Lactanz beruft (Z. 81 f. G μαρτυρίαν τοῦ μνημονευθέντος πολυμαθοῦς ἀνδρὸς), bei dem sich nichts dergleichen

[1]) Suidas hat unter Σίβυλλα zwei Verzeichnisse, von denen das zweite (ed. Bernh. II, 2, S. 740—742) zu λ stimmt, das erste aber (ed. B. II, 2, S. 739 f.) Sibyllen aufzählt, die geschrieben haben, darunter Σίβυλλα Φρυγία ἡ κληθεῖσα ὑπό τινων Σάρυσις, ὑπὸ δέ τινων Καςσάνδρα, ἄλλων δὲ Ταραξάνδρα usw. Dies geht auf des Hesychios ὀνοματολόγος zurück, aber woher Hesych. geschöpft hat, ist ungewiß (vgl. Maaß a. a. O. S. 53 f.).

findet; offenbar schwebte dem Verfasser Iustin. *Cohort. ad Graec.* 37, 15 vor Augen, er verwechselte also diesen mit Lactanz. Die an λέγουσι anschließenden Worte Διὰ τοῦτο οὖν ... ἐκ τῶν κομισθέντων — πρέσβεων und ἐμαρτύρησε τοίνυν ἡ ⟨Σίβυλλα⟩ περὶ τοῦ ἑνὸς ἀνάρχου θεοῦ τοιαῦτα stammen aus Lact. I 6, 15: *in his ergo versibus quos Romam legati adtulerunt, de uno deo haec sunt testimonia.* Das Äschyluszitat ist eigene Zugabe des Verfassers. Der sogenannte Prolog geht also größtenteils direkt auf Lactanz zurück, nicht wie Maaß a. a. O. p. 40 will, auf eine beiden gemeinsame Quelle, etwa Fenestella. Eigentum des Verfassers von λ sind die Anfangsworte Ἐπειδὴ δὲ — ποιούμενον, ferner die Erörterungen und einige Einleitungen zu den zitierten Versen (wo Lactanz nicht benutzt ist), endlich die gebetartigen Anrufungen, auf die ich noch zu sprechen kommen werde. Um also alles zusammenzufassen, so hat λ, wo er einer Quelle bedurfte, hauptsächlich den Lactanz und daneben einen von den uns erhaltenen verschiedenen Sibyllinencodex benutzt (s. oben!); an einigen Stellen sah er auch andere Quellen ein, so den Clemens Alex. (zur vierten Sibylle), den Iustinus (s. oben), Vergil Aen. VI 36, endlich unbekannte Quellen, denen er die Sambethe, Φοιτώ und Ταραξάνδρα sowie die Zusätze, betreffend die Lebenszeit der 9. und 10. Sibylle, entnahm; auch den Äschylus zitiert er, und zwar einen Vers eines uns nicht erhaltenen Dramas. Des Lactanz Worte hat der Verfasser öfters ziemlich frei, bloß dem Sinne nach, übertragen. Übrigens scheint er in Latein, trotz des Vergilzitates, nicht völlig fest gewesen zu sein, sonst hätte er nicht de divinatione mit περὶ θεότητος übersetzt.

Nun erheben sich die Fragen: Was ist λ, wer war der Verfasser und welcher Zeit gehörte dieser an? Er spricht von sich in der 1. Person an folgenden Stellen: Im Anfang, wo er sagt, daß er das Buch nicht einförmig gestalten wolle, sondern nach mannigfaltiger und bunter Darstellung betreffs des Stoffes trachte (οὐ πρὸς μονοειδῆ τινα μαρτυρίαν τὸ βιβλίον φέρειν σπουδάζω, πολυχουστέραν δὲ μᾶλλον τῶν ἄλλων καὶ ποικιλωτέραν τὴν περὶ τῆς πραγματείας ἀπόδειξιν ποιούμενον); Z. 81 f. G führt er das Zeugnis angeblich des Lactanz, in Wahrheit des Justin ein mit den Worten μαρτυρίαν — παρέξομαι; Z. 91 f. G Διὰ τοῦτο οὖν — ἐκ τῶν κομισθέντων ἐν Ῥώμῃ (d. h. also aus den Sibyllinischen Orakeln) — παραθήσομαι νῦν ὅσα συνείδῳ (lies: ὅσ' ἂν συνειδῷ); endlich gegen Schluß, λ S. 52 Z 30 ff. καὶ ἐν τούτῳ εἷς θεὸς καὶ μία οὐσία ἡ ἁγία καὶ ἁγιαστικὴ Τριάς, καθὰ εὐθὺς ἀπὸ πρώτου βιβλίου καὶ ἐφεξῆς μέχρις ὑστάτου

cὺν θεῷ φάναι ἀβιάστῳ λόγῳ ἀπὸ Γραφῶν ἐταξάμεθα. Am bemerkenswertesten ist die zuletzt angeführte Stelle; der Verfasser erklärt es als seine Aufgabe (ἐταξάμεθα = wir haben uns auferlegt, vorgenommen), unter Zugrundelegung der hl. Schrift (ἀπὸ Γραφῶν, von der hl. Schrift aus) hinzuweisen auf die Einheit der hl. Dreifaltigkeit, gleich vom ersten Buch und anschließend bis zum letzten, folglich auch in seinen Sibyllenzitaten, die den Hauptinhalt von λ bilden. Durch ἀβιάστῳ λόγῳ wird die Beziehung auf die Sibyllen noch deutlicher. Diese, wie überhaupt die Seherinnen, werden von der Gottheit genötigt zu prophezeien, wogegen sie sich sträuben: Sibyll. II 1 ff.: Ἥμος δὴ κατέπαυcε θεὸc πολυπάνcοφον ᾠδὴν, | πολλὰ λιταζομένης, καί μοι πάλιν ἐν cτήθεccιν | ἔνθετο — φωνήν; III 1 ff.: ... οὐράνιε, ... λίτομαι, παναληθέα φημίξαcαν παῦcον βαιόν με .... 4 ff. θυμὸc | τυπτόμενος μάcτιγι βιάζεται ἔνδοθεν αὐδήν | ἀγγέλλειν πᾶcιν; vgl. noch XI 322—324; XII 293—299; XIII 172 f. Der Verfasser von λ will demnach sagen, er gebe seine Erörterungen in ungezwungener Rede, nicht wie die Sibylle in erzwungener. Wir sind uns jetzt klar über den Zweck von λ: es handelt sich dem Verfasser darum, die christlichen Lehren von der hl. Dreifaltigkeit usw. in den Orakelsprüchen der Sibyllen nachzuweisen, denen sie durch göttliche Eingebung mitgeteilt seien; er will also eine Theologie oder, wie man auch sagte, Theosophie der Sibylle geben. Zu diesem Behufe gibt er an der Hand der Sibyllinen zuerst einen Hinweis auf das Wesen Gottes und behandelt im Anschlusse hieran die Tätigkeit der hl. Dreifaltigkeit von der Weltschöpfung bis zur Wiederkunft des Herrn zum Gerichte, wie folgender Gedankengang (genau in der Reihenfolge der Zitate) zeigt: Ein Gott, ohne Anfang, ungeworden; Schöpfer der Welt und der Menschen; Sündenfall; verehrt den ewigen Gott!; Rätsel vom Namen Gottes; Geburt Jesu aus der Jungfrau; Rätsel vom Namen Jesu; Jesu Wirken und Wunder; καὶ ἄλλη δὲ cίβυλλα .... über Gott Vater: alleiniger Gott; des Eingebornen Sohnes göttliches Wirken; Fortsetzung; vom Leiden Christi; Fortsetzung; Christus schweigt wie ein Lamm angesichts dessen, der es schert; die Dornenkrone; Galle zur Speise, Essig zum Trank; Anrede an das Kreuz; Auferstehung; Wunderzeichen bei Christi Tod; das alte Gesetz (Bund) wird aufgelöst; καὶ ἄλλη cίβυλλα über die Sendung Christi durch Gott Vater; τίc ἐcτιν οὗτοc ἐκεῖνοc; es ist Gott, Gottes Sohn; der, Mensch geworden, Wunder verrichten wird; Feuer wird sein mitten in der Nacht, das Licht des Heiles wird angezündet werden (Christi Abstieg in die Vorhölle); Lücke, danach: Christus hält Gericht; ἄλλη cίβυλλα ....

‚auf daß er unser Joch .... auf seinen Nacken nehme', von der Sibylla (durch allegorische Deutung: Christus nimmt beim Gericht unsere Sünden auf sich) auf das Weltgericht bezogen, wie aus dem vorhergehenden δευτέραν ἐπιδημίαν (die Wiederkunft des Herrn) und dem auf dieses Zitat unmittelbar folgenden πάλιν περὶ τῶν αὐτῶν· ‚..... ἥξουσιν δ' ἐπὶ βῆμα θεοῦ ....' hervorgeht; Anbruch des Weltendes und -gerichtes; Auferstehung der Toten und Gericht; nach dem Gebet an den Herrn und Maria, ‚auf daß wir gerettet werden am Tage seines Kommens zum Gericht': καὶ ἄλλη δὲ σίβυλλα· ‚hört mich, Sterbliche, es herrscht ein ewiger König'; Freuden der Gottgeliebten im jenseitigen Leben. Hierauf beginnt eine neue Rubrik, von der offenbar nur der Anfang erhalten ist; sie behandelt das Verhältnis der Sibylle zu den Hellenen (Heiden), die sie wegen ihrer Irrtümer (verkehrte Ansichten von der Gottheit, Götterdienst usw.) tadelt: ἡ δ' Ἐρυθραία προορῶσα τῶν ἑλληνικῶν ψυχῶν τὸ τυφλὸν καὶ ἄλαλον ....: ‚kein Gott kann eines Mannes oder einer Frau Sohn sein'; religiöse Verirrungen der Heiden; Anrede an Hellas: Verkehrtheit der heidnischen Opfer; neuer Vers. — Schon auf Grund dieses Gedankenganges würde man unserem Traktat die Bezeichnung geben, die ihm in Buresch' Theosophie tatsächlich zuerkannt wird, nämlich als Θεοσοφία Σιβύλλης (oder σιβύλλειος). Wir haben schon einmal die zwei entscheidenden Stellen, die sich auf λ beziehen, angeführt; jetzt wollen wir den Teil der ‚Tübinger Theosophie', der zu λ stimmt, im Zusammenhang betrachten. Er umfaßt § 75—83. Zunächst der Sibyllenkatalog (dieser sowie das Folgende gekürzt, da ja T ein bloßer Auszug ist, wie das die meisten Abschnitte einleitende ὅτι beweist), Buresch S. 120, Z. 15—121 Z. 7: λ und T identisch; besonders ist hervorzuheben, daß beide die samische Sibylle Φοιτώ nennen (wofür die codd. Prologi Φυτώ haben), ferner daß λ die 10. Sibylle Ἀμμυναία nennt, T aber von einer Αἰγυπτία, ἣ ὄνομα Ἀβουναία spricht (darüber vgl. oben S. 55). Es folgt die Erzählung von der Audienz der kumanischen Sibylle bei Tarquinius Priscus; besondere Beachtung verdient Bur. S. 122, Z. 8, wo es vom König heißt: κἀκεῖνος τοῦτο τάχιστα ποιήσας (d. h. er veranstaltete eine Sammlung der Sibyllinen), wie auch λ τοῦτο τάχιστα πεποίηκε (sc. ὁ βασιλεύς) hat, während in den *codd. Prologi* und wo sonst diese Erzählung wiedergegeben wird, πεποιήκασι sich findet; Bur. 122, Z. 12 bietet T προανεφώνει wie λ προανεφώνησεν, dagegen die Handschriften des Prologes ἀνεφώνησε(ν); Bur. ebenda Z. 13 f. hat T καὶ τὰ μὲν τῆς Ἐρυθραίας προγεγραμμένον ἔχοντα τοῦτο τὸ αὐτὸ τὸ ἀπὸ

— ἐπικεκλημένον αὐτῇ, ebenso λ ἀλλὰ τ. μ. τ. Ε. προγεγραμμένον ἔχει τοῦτο τὸ ἀπὸ — ἑ. αὐτῇ ὄνομα, die codd. Prol. jedoch προγεγραμμένα und τοῦτο (ohne τὸ); Bur. ebenda Z. 15 liest T: τὰ δ' ἄλλα μὴ ἐπιγράφοντα (so T, mit Buresch in ἐπιγραφέντα zu verbessern) — ἀδιάκριτα ὑπάρχουσιν, geradeso λ τὰ δέ γε ἄλλα οὐκ ἐπιγράφοντα (dafür ebenfalls ἐπιγραφέντα zu lesen) — ἀδιάκριτα καθέστηκε, wogegen die codd. Prol. — οὐκ ἐπιγράφονται — ἀδιάκριτα δὲ καθέστηκε aufweisen. Es folgt in T, Bur. ebd. Z. 16—18 Ὅτι τοῦ Χριστοῦ τοὺς ἄρτους εὐλογήσαντος, ἐπεὶ ἐκ τῶν δώδεκα φυλῶν τοῦ Ἰσραὴλ ἐτράφησαν ἄνθρωποι, δώδεκα δὲ ἦσαν καὶ οἱ μαθηταί, ἰσάριθμοι αὐτῶν ἐπερίσσευσαν κόφινοι, mit welchen Worten unzweifelhaft auf die in λ S. 48, Z. 18 f. zitierten Verse Sib. I 357 bis 359 verwiesen wird. In T schließt sich an, Z. 19: Ὅτι κατὰ Πίνδαρον ἀπίστοις πιστὸν οὐδέν, dem in λ gegenwärtig nichts entspricht (worüber später). Weiter in T, Z. 20 f.: Ὅτι ἡ Σίβυλλα ἔφη τὸ ‚ὦ ξύλον — ἐξετανύσθη' (VI 26), in λ S. 49, Z. 18 zitiert. Anschließend Z. 22 — S. 123, Z. 7: Ὅτι ἡ Σίβυλλα λέγει, ὡς ὁ θεὸς περὶ ἑαυτοῦ διὰ σοφῶν αἰνιγμῶν πρὸς τὸν Νῶε τάδε φησίν, was fast wörtlich stimmt zu λ S. 46, Z. 1 f. ὅτι ὁ Σωτὴρ πάντων περὶ ἑαυτοῦ διὰ σοφῶν αἰνιγμάτων πρὸς τὸν Νῶε λέγει τοιάδε; es folgen in T und λ Sib. I 137—146 (von höchster Wichtigkeit ist, daß im V. 145 bis auf καὶ [vor τρεῖς τρισκαιδεκάδες] und τρὶς ἑπτὰ [so λ, δὶς ἑπτὰ T] λ und T vollständig übereinstimmen, während die codd. Sibyll. ganz abweichen; vgl. oben S. 60); weiter in T, Bur. S. 123, Z. 8—10 der direkte Hinweis auf die nur in λ vorkommende Lösung des Rätsels (μονογενής und Ἐμμανουὴλ); vgl. S. 61 unten. Endlich folgt in T, ebenda Z. 11 ff. Ὅτι ἡ Σίβυλλα περὶ τοῦ Χριστοῦ χρησμῳδεῖ ταῦτα· ‚Δὴ τότε — νόησον' (Sibyll. I 324—330), in λ S. 46, Z. 24 ff.; betreffs der Lesarten vgl. oben S. 62; wieder folgt der Hinweis auf die einzig und allein in λ vorliegende Lösung (ΙΗΣΟΥΣ), von uns bereits S. 63 ausgeschrieben. Hiemit schließt der auf λ Bezug nehmende Abschnitt von T. Es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, daß T auf λ zurückgeht. Der Verfasser der Θεοσοφία hatte sieben Bücher περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως geschrieben (Buresch S. 95, Z. 1 ff. Ὁ τὸ βιβλίον συγγεγραφὼς, ὅπερ ἐπιγέγραπται Θεοσοφία ..... συνέγραψε μὲν πρότερον ἑπτὰ βιβλία περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως), an die er die vier Bücher (als 8. bis 11. B.) seiner Θεοσοφία anschloß (Bur. ebd. Z. 10 ... τὸ ὄγδοον, καὶ τοῖς ἑφεξῆς δυσὶ, Z. 11 ἐν δὲ τῷ τετάρτῳ ἢ ἑνδεκάτῳ [βιβλίῳ], Z. 14 ἐπὶ τέλει δὲ τοῦ τεύχους, worauf kein Buch mehr erwähnt wird, so daß also der Schluß des 4. = 11. Buches zu-

gleich das Ende des Gesamtwerkes bildete). Er schrieb die Theosophie in der Absicht (Bur. ebd. Z. 4—8), zu zeigen τούς τε χρησμοὺς τῶν ἑλληνικῶν θεῶν καὶ τὰς λεγομένας θεολογίας τῶν παρ' Ἕλλησι καὶ Αἰγυπτίοις σοφῶν, ἔτι δὲ καὶ τῶν Σιβυλλῶν ἐκείνων ⟨τοὺς χρησμοὺς⟩ τῷ σκοπῷ τῆς θείας γραφῆς συνᾴδοντας καί ποτε μὲν τὸ πάντων αἴτιον καὶ πρωτοστατοῦν, ποτὲ δὲ τὴν ἐν μιᾷ θεότητι παναγίαν τριάδα δηλοῦντας. Bezüglich der Anwendung dieser Beweisführung auf die Sibyllen vergleiche man besonders λ S. 52, Z. 30 ff.: καὶ ἐν τούτῳ εἷς θεὸς καὶ μία οὐσία ἡ ἁγία καὶ ἁγιαστικὴ Τριάς — ἐταξάμεθα, worin außerdem der Verfasser ausdrücklich erwähnt, daß sein Werk aus mehreren Büchern bestehe. Die an vorletzter Stelle zitierten Worte geben uns die Möglichkeit an die Hand, im Vereine mit einer anderen Stelle auch die Anordnung des Stoffes zu bestimmen. Wenn nämlich Bur. S. 95, Z. 11 ff. als Inhalt des 4. = 11. Buches χρήσεις Ὑστάσπου τινὸς βασιλέως Περσῶν ἢ Χαλδαίων und weiter (als Schluß) eine Chronik angegeben werden (Z. 14 ff.), so folgt daraus, daß alles, was Z. 4—8 angeführt wird, in den ersten drei Büchern (8. bis 10. B.) stand[1]); da nun die χρησμοὶ τῶν Σιβυλλῶν ἐκείνων in dieser Aufzählung zuletzt erwähnt werden, so ergibt sich weiter, daß λ im 3. = 10. Buch stand, u. zw. füllte es dasselbe ganz aus, wie aus den einleitenden Worten von λ hervorgeht, die sich deutlich als ein προοίμιον zu einem Buch (S. 43 unten: τὸ βιβλίον φέρειν σπουδάζω) darstellen. Als Teil der großen Theosophie scheint dieses Buch den Nebentitel Θεοσοφία Σιβύλλης gehabt zu haben (Bur. S. 123, Z. 8, Σιβύλλης von ihm mit Unrecht eingeklammert) oder Θεοσοφία σιβύλλειος, wie Opsopoeus in der von ihm benutzten Handschrift fand (vgl. S. 61 unten). Wir kommen demnach zu folgender Anordnung: 1.—7. B. περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως, 8.—11. B. Θεοσοφία, u. zw. 8. und 9. B. χρησμοὶ τῶν ἑλληνικῶν θεῶν καὶ αἱ λεγόμεναι θεολογίαι τῶν παρ' Ἕλλησι καὶ Αἰγυπτίοις σοφῶν, 10. B. = Θεοσοφία Σιβύλλης (σιβύλλειος), 11. B. χρήσεις Ὑστάσπου und eine Chronik. Ist uns nun in λ das 10. B. vollständig erhalten? Nein. Denn erstens kann das Buch nicht mit Ἐπειδὴ δὲ τῶν προσφάτων λόγων usw. beginnen, es fehlt also ein Teil des προοίμιον, zweitens bricht es am Schluß in der von mir S. 75 festgesetzten Rubrik jäh ab; aber in dem uns erhaltenen Teil scheint, wie aus der ganzen Darstellungsweise hervorgeht, keine Kürzung oder Umarbeitung des Originals stattgefunden zu haben

[1]) Buresch 95, 9 f.: ἐν μὲν οὖν τῷ πρώτῳ βιβλίῳ, ὅπερ ἐστὶ ... τὸ ὄγδοον, καὶ τοῖς ἑφεξῆς δυσὶ χησμῶν τοιούτων μέμνηται καὶ θεολογιῶν.

(die Lücke S. 50, Z. 18 entstand durch Beschädigung, wie das Abbrechen mitten im Wort ἀμνή — beweist[1]). Mit dem Anfang von λ ging auch der Titel verloren und wurde später durch den gegenwärtigen ersetzt Ἐκ τῶν Φιρμιανοῦ Λακταντίου (der ja in λ zitiert wird) τοῦ Ῥωμαίου περὶ cιβύλλης καὶ τῶν λοιπῶν. Auch in T (der Tübinger Theosophie) geriet der wahre Titel in Verlust, sein Platz wurde durch den aus S. 95, Z. 4 genommenen falschen Χρηcμοὶ τῶν ἑλληνικῶν θεῶν ausgefüllt.

Wie steht es nun mit T? Wie schon bemerkt, ist es ein Auszug, u. zw. aus der ganzen Theosophie oder wenigstens den ersten drei Büchern, mit besonderer Berücksichtigung der ersten zwei, denen 74 Paragraphe zugewiesen sind, während auf das dritte mindestens 9, auf das vierte aber entweder gar nichts (wenn wir § 84—91 noch dem dritten zuweisen) oder nur 8 Paragraphe entfallen. Der mit λ gemeinsame Abschnitt ist ein recht magerer Auszug aus diesem. Doch folgte der Exzerptor seinem Original nicht blindlings, sondern mit Überlegung und Urteil, wie die Bemerkungen über beide Rätsellösungen beweisen. Daher scheint er vielfach, so in den sibyllinischen Sprüchen, die Originaldichtungen nachgeschlagen und mit den in λ vorgefundenen Lesarten verglichen zu haben. Daraus sowie aus dem Umstand, daß T selber im Laufe der Zeit wohl manche Umänderung in den Sibyllinenversen durch die dieser Dichtungen kundigen Abschreiber erfahren hat, erklärt es sich, daß neben den vielen beweiskräftigen Übereinstimmungen zwischen λ und T ein paar Verschiedenheiten sich zeigen. So las T Sibyll. I 146 als Pentameter, wie der Exzerptor in dem zu seiner Zeit (nach dem Jahr 692, vgl. Buresch 89 f.) bereits vorhandenen Corpus oraculorum Sibyll. fand, λ aber, der die uns vorliegende Sammlung noch nicht kannte, als Hexameter. Im Anfang des ersten Zahlenrätsels (I 137—139) liegt uns in λ unzweifelhaft die zur Zeit der Abfassung der Theosophie übliche und sicherlich ursprüngliche Lesart vor: εἰμὶ δ' ἐγὼ τοῖος· περιβέβλημαι δὲ θάλαccαν | γαῖα δέ μου cτήριγμα ποδῶν περὶ cῶμα κέχυται, dagegen in T die spätere interpolierte (aus dem Corpus genommen): εἰμὶ δ' ἔγωγε ὁ ὤν, cὺ δ' ἐνὶ φρεcὶ cῇcι νόηcον (interpoliert aus v. 141 νόει με) | οὐρανὸν ἐνδέδυμαι (interpoliert aus dem in λ, T und den codd. Sib. stehenden v. 140 ἀὴρ ἠδ' ἄcτρων με χορὸc περιδέδρομε πάντῃ), περιβέβλημαι δὲ θάλαccαν, während der

[1]) Die erwähnten Lücken verschlangen das von Bur. S. 122, Z. 19 angeführte Pindarzitat (vgl. oben S. 76).

unentbehrliche Vers γαῖα — κέχυται in T wie in den codd. Sib. Ψ fehlt. Auch die Abweichungen in den Lesarten des zweiten Zahlenrätsels (I 324—330), vgl. oben S. 62, fand T in dem von ihm nachgeschlagenen Codex, der im v. 326 f. das Richtige gehabt zu haben scheint (τὸ δ' ἄφωνον ἐν αὐτῷ | διccόν· ἐγὼ δέ κέ τοι usw., in λ und den codd. Sib. verdorben). Im v. VI 26 (Bur. S. 122, Z. 21) fand T in dem von ihm eingesehenen Sibyllinencodex die Korruptel ὦ ξύλον τρισμακάριστον, ebenso ἐν ᾧ, wofür es in den codd. Sib. eine Reihe von Varianten gibt. Übrigens könnte man die Korruptelen auf die Verderbnis der Überlieferung von T selber zurückführen; unzweifelhaft ist dies der Fall in (vgl. oben S. 75 f.) τὸ ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ ἐπικεκλημένον αὐτῇ (Bur. S. 122, Z. 14), wo τοῦ Χριστοῦ (für τοῦ χωρίου) ganz widersinnig ist, aber durch eine am Rande von T dieser Stelle beigeschriebene Anmerkung erklärlich wird (vgl. Bur. Anmerkung zu Z. 13), derzufolge von einem Abschreiber vor T die berühmte ἀκροστιχίc mit dem Namen des Heilands (Sib. VIII 217—250) gesetzt wurde; da es nun heißt προγεγραμμένον ἔχοντα — τὸ ἀπὸ — ἐπικεκλ. αὐτῇ, bezog dies ein Abschreiber auf die ‚vorangeschriebene' ἀκροστιχίc und ersetzte τοῦ χωρίου durch τοῦ Χριστοῦ.

Der Verfasser der Theosophie war Theologe, wie die theologischen Erörterungen, die teilweise Gebetform annehmen, beweisen. Über diese will ich mich kurz fassen: Für λ S. 46, Z. 14 ff. οὐκ ἄπορον τοίνυν ἡμῖν ἐγένετο usw. sei bezüglich der Stelle Z. 17 f. ἡ ἐξουcία cou ἐξουcία ἀΐδιος καὶ ἡ βαcιλεία cou βαcιλεία αἰώνιος auf Daniel VII 14 als Vorbild verwiesen: ἡ ἐξουcία αὐτοῦ ἐξουcία αἰώνιος ἥτις οὐ παρελεύcεται, καὶ ἡ βαcιλεία αὐτοῦ οὐ διαφθαρήcεται. Besonders lang ist die Anrufung Gottes und der ἁγία θεοτόκε παρθένε Μαρία, S. 51, Z. 12—25; überhaupt sind diese Anrufungen für unseren Autor charakteristisch; eine derselben, u. zw. aus dem προοίμιον, wird auch in T angeführt, Buresch S. 96, Z. 7 f.: φείδῃ δὲ πάντων, ὅτι πάντα cά ἐcτι, δέcποτα φιλόψυχε, καὶ τὸ ἄφθαρτόν cου πνεῦμά ἐcτιν ἐν πᾶcιν. Zu der an frg. III 1 f. in λ anschließenden Erörterung S. 52, Z. 13 ff. verweise ich auf Eusebius *Oratio ad sanctorum coetum* c. 4: Πᾶν τὸ ἀρχὴν ἔχον καὶ τέλος ἔχει ..... τὰ δ' ἐκ γενέcεωc φθαρτὰ πάντα .... πῶc οὖν ἂν οἱ ἐκ γενέcεωc φθαρτῆc εἶεν ἀθάνατοι;

In welcher Zeit lebte nun der Verfasser? Wir sind infolge seiner eigenen Angaben in der Lage, dieselbe sehr genau zu bestimmen. Den Schluß der Theosophie (d. i. des 4. = 11. Buches) bildete eine Chronik, die von Adam bis Zeno reichte (Buresch S. 95,

Z. 15). Diesbezüglich brauchen wir mit Neumann (Bur. S. 90) nicht gerade anzunehmen, daß der Verfasser seinen Geschichtsabriß noch unter diesem Kaiser (reg. 474—491) schrieb, jedenfalls aber kann die Chronik nicht vor 474 abgefaßt sein. Anderseits nahm der Autor an (Theosophie § 3), daß nach Ablauf von 6000 Jahren (entsprechend den sechs Schöpfungstagen) vom Beginne der Welt an deren Ende eintrete; da er nun die Menschwerdung Christi im Jahre 5500 (von der Schöpfung an) stattfinden ließ (Bur. S. 95, Z. 22), also 5500 = 1 nach Chr. ist, so fällt das Jahr 6000 ins Jahr nach Chr. 501 oder vielleicht, wie Neumann meint a. a. O., nach anderer Ära (der alexandrinischen des Panodoros) 507/8 nach Chr. Unsere Theosophie wurde also zwischen 474 und 501 (oder 507/8) abgefaßt. Zu dieser Zeit stimmt vortrefflich, daß in λ G, S. 4, Z. 83 f. die Heiden (Hellenen) als eine noch existierende mächtige Partei erwähnt werden: ... τὰ παρ' ἡμῖν (λ irrtümlich ὑμῖν) εὑρισκόμενα σιβυλλιακὰ οὐ μόνον ὡς εὐπόριστα παρὰ τοῖς νοσοῦσι τῶν Ἑλλήνων εὐκαταφρόνητά ἐστιν. Es ist die Zeit, in der *Proklos* περὶ τῆς κατὰ Πλάτωνα θεολογίας und die στοιχείωσις θεολογική schrieb und außer ihm *Hierokles* sowie andere Neuplatoniker den letzten energischen Kampf für das Heidentum führten, unter den Historikern aber *Zosimos* (schrieb sein Werk um 501) den Niedergang der römischen Weltherrschaft auf den Abfall vom Glauben der Väter zurückführte. Interessant ist die Erörterung, ob dem Verfasser bereits eine Sammlung der Sibyllenorakel vorgelegen sei oder nicht. Entscheidend für die Frage ist λ S. 46, Z. 18 ff., wo es nach der Besprechung von I 137—146 heißt: Εἶτα τῶν ἐπῶν τοῦ β̄ (= δευτέρου) αὐτῆς τόμου ἐπαΐωμεν, τῶν μηνυόντων τὴν ἐκ παρθένου πάναγνον γέννησιν τοῦ ἁγίου τῶν ἁγίων Ἐμμανουὴλ ἐχόντων ὧδε· es folgen zunächst die fünf neuen Verse Ὁππότ' ἂν — βροτοῖσι, hierauf I 324—335 und 336—359. Auch in dem uns vorliegenden Corpus finden wir noch eine (aber von jener ganz verschiedene) Einteilung in Bände. In den Handschriften Φ der Orac. Sibyll. steht nämlich über dem I. Buch ἐκ τοῦ πρώτου λόγου, das II. wird in keinem Codex (Φ und Ψ) durch eigenen Titel von jenem getrennt, dagegen lautet die Überschrift des III. in Φ πάλιν ἐν τῷ τρίτῳ αὐτῆς τόμῳ τάδε φησὶν ἐκ τοῦ δευτέρου λόγου περὶ θεοῦ (Ψ πάλιν ἐν τῷ τρίτῳ αὐτῆς τόμῳ τάδε φησίν; am Rande, mit Ausnahme von R, ἐκ τοῦ δευτέρου λόγου). Demnach existierte eine Ausgabe, in der unsere ersten drei Bücher drei Bände mit zwei Büchern (1. Buch = I + II, 2. Buch = III) bildeten. Damit hat aber die in λ vorliegende Einteilung nichts zu tun, nach der viel-

mehr im I. Band alle vor jener Stelle zitierten Verse standen, also frg. I 7[1]), frg. III 3—5, frg. V 1—3, VIII 260—262[2]), frg. I 15 sq. u. l. I 137—146; dagegen gehörten die fünf neuen Verse und I 324 359 schon zum II. Bande. Welche von den in λ angeführten Stellen außerdem in letzterem standen, läßt sich, da keine weitere Einteilung gegeben und kein anderer Band erwähnt wird, nicht entscheiden. Jedenfalls lag dem Verfasser der Theosophie unsere Sibyllensammlung noch nicht vor, was ja auch aus dem Fehlen der von jenem zitierten bisher unbekannten Verse hervorgeht. Um 474—501 (507/8) war also unser *Corpus oracul. Sibyll.* noch nicht vorhanden.

Es erhebt sich nun die wichtige Frage: Wie verhält sich λ zum sogenannten Sibyllinenprolog? Wenn wir diesen überblicken, so ergibt sich, daß sein letzter Abschnitt, von Z. 75 G Φιρμιανὸς τοίνυν, οὐκ ἀθαύμαστος φιλόσοφος und besonders von Z. 91 G ἡμεῖς οὖν — παραθήσομαι bis zum Schluß für eine Vorrede gar nicht, wohl aber für die Theosophie sehr gut paßt. Oder was sollen in einer Vorrede die Verse Z. 94—100 G und gar erst die sich anschließende Erläuterung ὅπερ εἴρηκεν ἢ καθὸ συνερχόμενοι εἰς σάρκα μίαν πατέρες γίνονται ἢ καθὸ ἐκ τῶν τεσσάρων στοιχείων ἐναντίων ὄντων ἀλλήλοις καὶ τὸν ὑπουράνιον κόσμον καὶ τὸν ἄνθρωπον ἐδημιούργησεν, mit welchen Worten der Prolog schließt? Zunächst diene zur Kenntnis, daß die Vorrede vollständig bisher überhaupt nur in zwei Handschriften, A (*Vindobonensis*) und S (*Scorialensis*), vorliegt (u. zw. in beiden ohne Titel); doch steht in S vor den sieben Versen Z. 94—100 G: σιβύλλας βιβλίον ᾱ περὶ τοῦ ἀνάρχου θεοῦ. Im cod. P (*Monac.* 351) finden sich nur diese sieben Verse mit derselben Überschrift wie in S (es fehlt also alles übrige vom Prolog, auch die Zeilen 101—103 G). Besonders charakteristisch ist aber eine von mir eingesehene, bisher unbekannt gebliebene Handschrift, *cod. Vallicell. Allat.* XLVI[3]), die im Prolog mit ὅσα δυνατὸν παραθήσομεν (Z. 92 G)

[1]) Bezeichnenderweise beginnt λ die Zitate mit einem Verse des I. Fragmentes, das nach sehr alten Zeugnissen im Anfange der Sibyllinen stand: Theophilos sagt (ad Autolycum II 36) ἐν ἀρχῇ τῆς προφητείας αὐτῆς (Rzach p. 232, Anmerk.) und Lact. Div. Instit. IV 6, 5: *Sibylla Erythraea in carminis sui principio quod a summo deo exorsa est* (folgt frg. I 5 f.).

[2]) Vielleicht ist es nicht unpassend, darauf zu verweisen, daß in der Handschriftenklasse Ψ der Oracula Sibyll. das VIII. Buch vor dem I. B. steht.

[3]) Gehört nach einer Bemerkung auf dem Umschlag dem XV. Jahrh., nach Martini dem Jahre 1528 an; ich selbst fand keine Zeit, beide Angaben zu prüfen. Soweit ich die Handschrift flüchtig einsah, scheint sie nach ihren Lesarten der Klasse Φ zuzuweisen zu sein.

abbricht (es fehlt also ἐξηγήσατο τοίνυν περὶ τοῦ ἀνάρχου θεοῦ τάδε); hierauf heißt es auf neuer Seite Βιβλίον πρῶτον περὶ θεοῦ, worauf die erwähnten sieben Verse folgen, denen die Worte Z. 101 bis 103 G ὅπερ — ἐδημιούργησεν als Randbemerkung beigeschrieben sind. Diese Tatsachen genügen zum Beweis, daß ursprünglich nicht alles, was in A (und S) als Prolog erscheint, wirklich zu diesem gehörte, sondern der letzte Teil erst später hinzugefügt wurde. Woraus? Ohne Zweifel aus unserer Theosophie. Als der Veranstalter unserer Sibyllinensammlung das Korpus geordnet hatte, schickte er ihm eine Vorrede voraus. Den Anfang des Prologes, Z. 1—28 G, bilden seine eigenen Worte, in denen er sich über seine Tätigkeit als Sammler (Z. 8—11 G) ausspricht; doch schrieb er Z. 14 f. G καὶ πολυτελεστέραν ἅμα καὶ ποικιλωτέραν τὴν πραγματείαν ἀπεργαζόμενοι (sc. οἱ Cιβυλλ. χρησμοί) in Anlehnung an die Einleitung von λ, S. 43 unten und S. 44 oben: πολυχουστέραν δὲ μᾶλλον τῶν ἄλλων καὶ ποικιλωτέραν τὴν περὶ τῆς πραγματείας ἀπόδειξιν ποιούμενον; auch Z. 18 f. G τῆς ἐκ παρθένου φημὶ ἀρρεύστου γεννήσεως ist vielleicht beeinflußt von λ S. 52, Z. 17 ff. μετὰ τοῦτο ⟨ἀνάγκη τὸν⟩ ἄϋλον καὶ ἀνείδεον ἄρρευστον εἶναι usw. Was auf die Einleitung folgt, entlehnte der Verfasser des Prologes aus λ (der Theosophie), aber mit einigen bemerkenswerten Abänderungen (vgl. S. 54 ff.). Doch glaube ich, wie schon gesagt, daß der letzte Abschnitt, Z. 75—103 G, ursprünglich gar nicht zum Prologe gehört hat, wie ich es ja betreffs des allerletzten Teiles geradezu bewiesen habe. Der Prolog schloß m. E. mit Z. 72—74 G ἀλλὰ τὰ μὲν τῆς Ἐρυθραίας προγεγραμμένα ἔχει τοῦτο ἀπὸ τοῦ χωρίου ἐπικεκλημένον αὐτῇ ὄνομα· τὰ δέ γε ἄλλα οὐκ ἐπιγράφονται ποῖα ποίας εἰσίν, ἀδιάκριτα δὲ καθέστηκε, ein sehr passender Abschluß für eine Sibyllinenvorrede. Außer dem Anonymus (Verfasser des Prologes) haben aus λ (der Theosophie) geschöpft: 1. Der Scholiast zu Plato Phaedr. 244 B. 2. Suidas unter Cίβυλλαι im zweiten Katalog. 3. Das *Anecdoton Paris.* (ed. Cramer I 332, 19 ff.), u. zw. zum größten Teil (vgl. Maaß De Sibyll. indic. p. 44). 4. Der *scriptor chronici Paschalis* (vgl. Maaß a. a. O. p. 47 sq.) und 5. Photios, dieser freilich nicht direkt, sondern durch Vermittlung von 1., vgl. Maaß p. 43; auch bezüglich der anderen Autoren bleibt natürlich die Frage offen, ob sie alle unmittelbar oder durch Vermittlung einer Zwischenquelle aus λ (der Theosophie) abgeleitet sind.

Zum Schlusse will ich noch eine Frage anregen, die sich freilich kaum entscheiden läßt. Man könnte nämlich auf den Ge-

danken kommen, die an einigen Stellen der Sibyllinen sich findenden prosaischen Erörterungen, die manchmal ähnlichen Sinn haben wie die Erläuterungen, welche sich in der Theosophie den zitierten Versen anschließen oder ihnen vorangehen, eben dieser Vorlage zuzuweisen. Es sind folgende Stellen (ich zähle alle auf): Nach I 359 δώδεκα πληρώσει κοφίνους εἰς ἐλπίδα λαῶν heißt es in den codd. Ψ[1]) εἶτα πρὸς τοῖς εἰρημένοις ἐπάγει ἡ Ἐρυθραία τὰ περὶ τῆς ἐκμανοῦς καὶ ἀσυγγνώστου τῶν κυριοκτόνων τόλμης καὶ τῆς διὰ τοῦτο γεγονυίας κινήσεως τοῦδε τοῦ παντὸς καὶ τῆς τῶν νεκρῶν ἀναβιώσεως λέγουσα τάδε (es folgt v. 360); vor unserem II. Buch liest man in Ψ: ὡσαύτως καὶ τοὺς πολυθείαν νοσοῦντας[2]) ἐλέγχει τούς τε ἀδίκους καὶ ἁμαρτωλούς· καὶ συμβουλεύει (συμβασιλεύει Ψ) ὡς συγγενεῖς τὸν ἕνα καὶ μόνον σέβειν θεόν. εἶτα παροιμιάζει τὴν ἄθλησιν τῶν ἁγίων· καὶ τελευταῖον περὶ τοῦ φρικτοῦ βήματος τοῦ σωτῆρος ἡμῶν φησι λέγουσα τάδε; nach III 62 steht in P u. A (beide der Klasse Φ angehörig): μετὰ τάδε προβαίνουσα τοῖς λόγοις περὶ τοῦ ἀπαταιῶνος (so A, — εῶνος P) δαίμονος (fehlt in A) τοῦ ἀντιχρήστου φησὶν ὧδέ πη (so P, dagegen hat A nach ἀπαταιῶνος: φησὶν ἤγουν περὶ τοῦ ἀντιχρίστου ὧδε), worauf v. 63 folgt; vielleicht gehört hieher auch die ἑρμηνεία, die sich in einem Excerpt. cod. Paris. 1043 an Sib. V 93—111 anschließt (bei Rzach S. 108 Anmerk.). Diese Stellen (die ja nicht uninteressant sind) führe ich bloß an; denn ihre Zugehörigkeit zur Theosophie läßt sich höchstens vermuten, keinesfalls aber beweisen. Ich will mich aber lieber an das halten, was bewiesen werden kann und, wie ich glaube, auch bewiesen worden ist, an die neuen Ergebnisse, die uns das *fragm. Ottobonianum* bezüglich der Theosophie und des Sibyllinenprologes erschlossen hat.

Znaim. Dr. KARL MRAS.

---

[1]) Trotzdem Ψ als die mindeste Klasse gilt, hat sie uns doch manches Alte und Ursprüngliche bewahrt, so die Subskriptionen mit den Verszählungen, deren Alter dadurch bewiesen wird, daß in Ψ den Büchern I + II, III und V viel mehr Verse zugezählt werden, als heute vorhanden sind (vgl. Geffcken S. LI f.).

[2]) Man könnte vergleichen λ Z. 84 G παρὰ τοῖς νοσοῦσι τῶν Ἑλλήνων.

Zum Kyklopengedichte in der Odyssee.

Dietrich Muelder hat im Hermes XXXVIII, p. 414 f. in einem umfangreichen Aufsatze den Versuch gemacht, aus dem Gesange ι der Odyssee eine Fassung des Kyklopengedichtes herauszuschälen, die der uns vorliegenden voraufgegangen sein soll. Anlaß hiezu bieten ihm die „zahllosen Unebenheiten und Widersprüche". Ich will im folgenden seine Darlegungen auf ihre Berechtigung näher untersuchen.

Muelder geht von der Blendung des Kyklopen aus, welchen Teil er für unzweifelhaft echt hält und der den Brennpunkt der Sage bildet. Die Vorbereitung zur Blendung schließt mit v. 328:

ἄφαρ δὲ λαβὼν ἐπυράκτεον ἐν πυρὶ κηλέῳ,

dann heißt es weiter v. 378, 379:

ἀλλ' ὅτε δὴ τάχ' ὁ μοχλὸς ἐλάινος ἐν πυρὶ μέλλεν
ἄψεσθαι χλωρός περ ἐών, διεφαίνετο δ' αἰνῶς.

Muelder sagt nun: „Am Morgen, vor dem πυρακτεῖν, da war die Keule grün und frisch im Safte, aber jetzt, wo sie längst verkohlt ist?"

Zweitens: Man höre die Ungeduld des eilenden Odysseus heraus, doch sei es schade, „daß bei der sinnlosen Trunkenheit des Kyklopen die Ungeduld keinen rechten Zweck hat, noch weniger die gleichfalls mehrmals betonte Eile in v. 327, 328:

ἐγὼ δ' ἐθόωσα παραστὰς
ἄκρον· ἄφαρ δὲ λαβὼν ἐπυράκτεον ἐν πυρὶ κηλέῳ,

da bei der Abwesenheit des Kyklopen der ganze Tag für die Vorbereitung zur Verfügung steht." Muelder erwartet eher, statt der Eile vom Dichter die Sorgfalt in der Zubereitung hervorgehoben zu sehen.

Drittens: Der Kyklope liegt am ersten Abend schlafend hingestreckt. Odysseus' erster Gedanke ist nun, das Ungeheuer zu

töten, doch: Wer wälzt dann den Stein von der Höhle weg? Nun fährt das Gedicht fort v. 306:

ὣc τότε μὲν cτενάχοντεc ἐμείναμεν Ἠῶ δῖαν.

Als dann am Morgen der Kyklope mit seiner Herde auf die Weide gezogen ist und Odysseus mit seinen Gefährten in der Höhle zurückbleibt, da erblickt Odysseus die Keule des Kyklopen παρὰ cηκῷ und jetzt kommt er auf den Gedanken, den Unhold zu blenden v. 318 fg.:

ἥδε δέ μοι κατὰ θυμὸν ἀρίcτη φαίνετο βουλή.
Κύκλωπoc γὰρ ἔκειτο μέγα ῥόπαλον παρὰ cηκῷ.

Gegen diese Darstellung, wie wir sie jetzt im Homer lesen, wendet Muelder folgendes ein: Man erwarte wenigstens die Feststellung, daß Odysseus am Abend zu einem Entschlusse nicht zu kommen vermochte, worauf dann ja mit ὣc τότε μὲν cτενάχοντεc fortgefahren werden konnte. Ferner weise der sprachliche Ausdruck der Verse

299 τὸν μὲν ἐγὼ βούλευca κατὰ μεγαλήτορα θυμὸν
. . . . . .
οὐτάμεναι πρὸc cτῆθoc

und

318 ἥδε δέ μοι κατὰ θυμὸν ἀρίcτη φαίνετο βουλή

auf eine ununterbrochene Vorstellungsreihe hin.

Viertens: Dieser Auffassung entsprechend stellt Muelder folgendes Problem: Warum blendet Odysseus den Kyklopen erst in der **zweiten** Nacht, warum nicht schon in der ersten? Mußte er auf alle Fälle trunken gemacht werden? Nur die zwingendsten Gründe oder völlige Ratlosigkeit des Helden könnte ein solches Verfahren erklären.

Muelder löst nun diese „Widersprüche und Unebenheiten" in der Weise, daß er die Verse, durch welche der Aufschub der Blendung herbeigeführt wird (v. 306—317 Vorgänge des Morgens; v. 329—374 Vorgänge während des Tages, ferner die ganze Οὖτιc-Episode), ausscheidet und einem Erweiterer zuschreibt. Die nach Ausscheidung obiger Verse übrig bleibende Erzählung sieht Muelder für eine ältere Kyklopie an.

Zu diesen Darlegungen Muelders möchte ich folgendes bemerken: Πυρακτεῖν faßt M. auf in der Bedeutung „ankohlen lassen". Ich aber meine, Odysseus dreht die Keule im Feuer nur deswegen hin und her, um sie im Feuer zu härten, nicht aber, um die Spitze

ankohlen zu lassen; man vergleiche dazu eine Stelle bei Plutarch Amator. 762 B (IV Bernard.):

ʻποιητὴν δ' ἄρα
Ἔρως διδάσκει, κἂν ἄμουσος ᾖ τὸ πρίν.'

σύνετόν τε γὰρ ποιεῖ, κἂν ῥάθυμος ᾖ τὸ πρίν· καὶ ἀνδρεῖον, ἢν λέλεκται, τὸν ἄτολμον, ὥσπερ οἱ τὰ ξύλα πυρακτοῦντες ἐκ μαλακῶν ἰσχυρὰ ποιοῦσι. Ferner Strabo XVII, p. 821 τόξα ξύλινα πεπυρακτωμένα, wo es überall nur „im Feuer härten" bedeuten kann. Wenn sich nun bei diesem Hin- und Herdrehen im Feuer die Keule etwas schwärzt oder an der Oberfläche der Spitze schwach ankohlt, so hindert das noch nicht, die Keule als χλωρόν zu bezeichnen. Das πυρακτεῖν hat also nicht den Zweck, sie zum Gebrauche am Abend schneller herrichten zu können, sondern sie wird gehärtet, um sie zum Gebrauche tüchtig zu machen.

Auch was den zweiten Punkt betrifft, kann ich M. nicht beistimmen. Die Eile und Ungeduld, welche M. in den die Vorbereitung der Blendung schildernden Versen erblickt, finde ich nirgends angedeutet. Denn in der ganzen Schilderung der Herrichtung der Keule (v. 320—329) gibt es kein Wort, das auf Eile hindeutet, mit Ausnahme des einzigen ἄφαρ v. 328, das wir aber auch nicht der Eile und Ungeduld des Od. zuschreiben dürfen, sondern der bei solchen Situationen ganz begreiflichen Aufregung: Od. befindet sich ja in der Höhle eines grausigen Unholds, der ihm bereits vier Gefährten gefressen hat. Das v. 329 stehende εὖ deutet aber eher auf Sorgfalt als auf Eile und Ungeduld hin.

Auch die Andeutung, daß Od. am ersten Abend zu keinem Entschlusse mehr gelangt, sondern erst am nächsten Morgen, vermisse ich im Gedichte durchaus nicht: Od. will das Ungeheuer zuerst durch einen Stoß ins Herz töten. ‚Aber da wären wir dem Tode unrettbar geweiht gewesen', denkt Od., ‚denn wir konnten ja den Stein nicht wegwälzen! So erwarteten wir nun in Betrübnis den Morgen.' Dies der Gedankengang des Od. Daß nun Od. am selben Abende zu keinem Entschlusse mehr gekommen ist, ist durch v. 306 ὡς τότε μὲν στενάχοντες ἐμείναμεν Ἠῶ δῖαν, wenn schon nicht direkt, so doch indirekt deutlich genug gesagt. Ob Od. die ganze Nacht auf Rache gesonnen hat oder nicht, wissen wir nicht, daß er aber die Keule, die neben einem der vollgedrängten Pferche lag, am Abend nicht gut oder gar nicht sehen konnte, ist begreiflich und daher nicht zu verwundern, daß er erst am Morgen, wo er sie sehen konnte, zu einem Entschlusse kam. Die ununter-

brochene Vorstellungsreihe der Gedanken wird durch die Verse 306—317 nicht aufgehoben. Denn v. 318 ἥδε δέ μοι κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνετο βουλή, der ein Überlegen oder Nachsinnen voraussetzt, schließt sich ganz zwanglos und natürlich an die unmittelbar vorausgehenden Verse an:

316 αὐτὰρ ἐγὼ λιπόμην κακὰ βυσσοδομεύων,
317 εἴ πως τισαίμην, δοίη δέ μοι εὖχος Ἀθήνη.
318 ἥδε δέ μοι κατὰ θυμὸν....

Der Schwerpunkt des ganzen Problems liegt in der Frage: Warum blendet Od. den Kyklopen erst in der zweiten Nacht, warum nicht schon in der ersten? Betrachten wir genau die Situation am ersten Abend und fragen wir dann, ob bei den obwaltenden Umständen die sofortige Vornahme der Blendung psychologisch und logisch am Platze gewesen wäre: Der Kyklop kommt am Abend in seine Höhle mit einer Ladung Holz und wirft es auf die Erde, was einen großen Lärm verursacht. Od. und seine Gefährten flüchten sich voll Schreck ἐς μυχὸν ἄντρου. Dann melkt der Unhold seine Schafe und Ziegen. Nachdem er ein Feuer angezündet, erblickt er die Eindringlinge, fragt sie, wer sie seien und woher sie kämen. Od. und seine Gefährten aber erschrecken noch mehr über seinen βαρὺς φθόγγος und seine ungeheure Leibesgestalt, die erst beim Scheine des Feuers recht hervortritt. Od. gibt ihm Antwort. Der Unhold fragt nach dem Schiffe der Fremdlinge. Od. antwortete ihm, Poseidon habe es zertrümmert, nur er und die hier Anwesenden hätten sich gerettet. Ohne darauf etwas zu erwidern, frißt das Ungeheuer zwei Gefährten des Od. auf. Weinend halten die Griechen die Hände zum Himmel empor, ohne Rat zu finden. Als der Unhold sich gesättigt, liegt er ἔντοσθ' ἄντροιο τανυσσάμενος διὰ μήλων. Die Griechen sind ratlos (v. 295: ἀμηχανίη δ' ἔχε θυμόν) und voller Schrecken (v. 236, 257). Od. will den Riesen mit dem Schwerte töten, das ist aber unmöglich; denn sie können den Stein von der Höhle nicht wegwälzen: so mußten sie nun in dieser Lage die Nacht verbringen. Am nächsten Morgen treibt der Kyklope seine Herde auf die Weide, nachdem er vorher wieder zwei Gefährten des Od. verzehrt hatte. Od. und seine Gefährten bleiben allein in der Höhle. Nun erblickt Od. die Keule παρὰ σηκῷ und jetzt erkennt er auch sofort den richtigen Weg zur Rettung. Während der Abwesenheit des Kyklopen treffen sie die Vorbereitungen zur Blendung: Die Keule wird abgeschnitten, Äste und Rinde werden entfernt, oben wird die Keule zugespitzt und im Feuer gehärtet, dann im Miste sorgfältig versteckt. Als der Kyklope abends nach Hause gekommen

ist, wird er trunken gemacht, und nachdem er in Schlaf versunken, die Keule zum Glühen gebracht und die Blendung ausgeführt. Dies der Gedankengang des Gedichtes, wie es uns jetzt vorliegt.

Lassen wir jetzt den Od. die Blendung gleich am ersten Abend vornehmen und erwägen wir, welche Bedenken sich gegen Muelders Darstellung vorbringen lassen. Odysseus' Gefährten sind in größten Schrecken versetzt durch den βαρὺc φθόγγοc und die ungeheure Leibesgestalt des Riesen, und als der Unhold das erstemal zwei Griechen verzehrt hat, heißt es v. 294 f.:

ἡμεῖc δὲ κλαίοντεc ἀνεcχέθομεν Διὶ χεῖραc,
cχέτλια ἔργ' ὁρόωντεc, ἀμηχανίη δ' ἔχε θυμόν.

Also: Totale Furcht und Ratlosigkeit bei den Griechen. Nach Muelders Fassung ist aber einige Verse später die Blendung bereits beschlossene Sache. Wie stimmt aber zu dieser Furcht und Ratlosigkeit die Schilderung der Blendung, die uns den Schrecken, von dem die Gefährten des Od. eben noch befangen sind, ganz vergessen läßt? Die Schilderung der Herrichtung der Keule (v. 320 bis 328) zeigt uns nämlich die Griechen ganz ruhig dabei hantierend, kein Wort verrät Ängstlichkeit oder Eile. Kann daher die Instandsetzung des μόχλοc in Gegenwart des schlafenden Kyklopen geschehen sein, der durch die Vorbereitungen jeden Augenblick geweckt werden konnte? Man beachte nur den Vergleich mit dem Mastbaum v. 321 f.: τὸ μὲν ἄμμεc εἴcκομεν εἰcορόωντεc ὅccον θ' ἱcτὸν νηὸc ἐεικοcόροιο μελαίνηc, durch welchen ein Bild von der Größe des zu bearbeitenden Knüppels gegeben wird. Ferner betrachte man die ganze Beschreibung des Vorganges: τὸ μὲν ἔκταμεν, τοῦ μὲν ὅcον τ' ὄργυιαν ἀπέκοψα παραcτὰc καὶ παρέθηχ' ἑτάροιcιν, ἀποξῦcαι δὲ κέλευcα, οἱ δ' ὁμαλὸν ποίηcαν, ἐθόωcα παραcτάc, λαβὼν ἐπυράκτεον. Diese ganze echt homerische Schilderung bis ins Detail, besonders das zweimalige παραcτάc, παρέθηκα.., ἀποξῦcαι κέλευcα klingt nicht im mindesten ängstlich und nirgends ist ausgedrückt, daß all das möglichst still und lautlos ausgeführt wurde, um den Riesen nicht zu wecken, man kann im Gegenteil große Sorgfalt bei der Herrichtung der Keule erkennen. Es ist daher wohl unmöglich anzunehmen, der Dichter dieser Verse habe sich den Kyklopen daneben in der Höhle schlafend vorgestellt, sonst hätte der Dichter unbedingt irgendwie erwähnen müssen, daß der schlafende Polyphem trotz des Herumarbeitens der Männer bei ihren Vorbereitungen nicht erwachte. Jeder Leser müßte doch fragen: Ja, ist denn Polyphem, als der Knüppel abgehauen und von Ästen und Rinde gereinigt wurde, wozu es doch wuchtiger Hiebe bedarf, als er zugespitzt und ge-

härtet wurde, nicht erwacht? Alle diese Bedenken fallen bei unserer Fassung des Gedichtes hinweg; denn der Kyklope ist da mit seiner Herde noch auf der Weide, die Griechen sind allein in der Höhle, da können sie die Keule mit Sorgfalt herrichten und hämmern und darauf losschlagen. Von v. 375 f. an wird beschrieben, wie der Knüppel glühend gemacht wird. Der Riese ist bereits zu Hause. Nun wird die Keule zum Glühen gebracht, was ohne Lärm leicht vor sich geht und den Riesen nicht aus dem Schlafe wecken kann, zumal nach unserer Fassung des Gedichtes der Riese vorher schwer trunken gemacht worden ist.

Die Οὖτις-Episode (v. 347—374, 399—414).

Diesen Teil hält M. für ein „selbständiges Motiv, ein kleines Gedicht für sich", das von dem Erweiterer in den Rahmen des alten Kyklopengedichtes eingefügt ist. Und eben diese Einfügung des Οὖτις-Motivs in Verbindung mit dem Trunkenheitsmotiv sei die Veranlassung zum Aufschub der Blendung gewesen. Das Οὖτις-Motiv wäre nach M. in das alte Gedicht ohne Verstümmelung einzufügen gewesen, etwa so, daß sich Od. auf die erste Frage des Kyklopen als „Niemand" bezeichnet hätte, der Gedanke aber, den Unhold trunken zu machen, um ihn dann zu blenden, habe dem Od. nur durch göttliche Inspiration kommen können. Als zweiten Grund für die Ausscheidung der Οὖτις-Episode gibt M. an, daß in dieser Episode eine ganz andere Vorstellung von dem Riesen herrsche als in dem alten Gedichte von dem namenlosen Κύκλωψ. In der jetzigen Fassung des Gedichtes erscheine der Riese bis auf die Menschenfresserei als „ein leidlich gesitteter Mann". Dafür sprächen der Eigenname Πολύφημος und dessen Epitheton κρατερός, das ἔδεκτο (v. 353), δός μοι ἔτι πρόφρων (v. 355), der „Witz" in v. 369: Οὖτιν' ἐγὼ πύματον ἔδομαι, endlich der Besuch der Nachbarn.

Gegen die spätere Einschiebung der Οὖτις-Episode spricht folgende Stelle aus dem Gedichte selbst (v. 252 f.): Der Dichter läßt den Kyklopen fragen: τίνες ἔστε; worauf Od. ganz allgemein antwortet: ‚Wir sind Achaier und Mannen des Agamemnon'. Daraus, daß der Dichter auf die Frage des Kyklopen den Od. eine ganz allgemeine Bezeichnung, keinen spezielleren Namen angeben läßt, ersieht man schon, daß der Dichter dieser Verse die Οὖτις-Episode im Auge gehabt haben muß. Wäre dies nicht der Fall, so hätte Od. wohl seinen wirklichen Namen oder doch hier schon einen er-

dichteten angeben müssen, um so mehr, als es ihm doch um ein ξεινήιον zu tun ist, das er ohne genauere Namensangabe nicht erhalten kann, vgl. v. 229, 267, 355:

καί μοι τεὸν οὔνομα εἰπὲ
αὐτίκα νῦν, ἵνα τοι δῶ ξείνιον,....

Ferner lesen wir in v. 502 f.:

Κύκλωψ, αἴ κέν τίς σε καταθνητῶν ἀνθρώπων
ὀφθαλμοῦ εἴρηται ἀεικελίην ἀλαωτύν,
φάσθαι Ὀδυσσῆα πτολιπόρθιον ἐξαλαῶσαι,
υἱὸν Λαέρτεω, Ἰθάκῃ ἔνι οἰκί' ἔχοντα.

Od. nennt hier dem Polyphem seinen wahren Namen. Diese Verse hätten aber gar keinen Sinn, wenn nicht die Οὖτις-Episode vorausgegangen wäre.

Auch das Trunkenheitsmotiv hält M. für nicht motiviert, indem er behauptet, dieser Gedanke habe dem Od. nur durch göttliche Inspiration kommen können. Ich halte diesen Grund für unzureichend, um dieses Motiv dem ursprünglichen Dichter abzusprechen: Der Knüppel ist bereits von Ästen und Rinden gesäubert, zugespitzt und wohl verwahrt worden. Daß der Riese während dieser Arbeiten unmöglich daneben geschlafen haben kann, ohne durch den Lärm geweckt zu werden, ist bereits oben erwähnt worden. Nun muß aber die Keule noch zum Glühen gebracht werden, und zwar in Anwesenheit des Kyklopen. Ich will nicht die Verse 196 f. anführen, aus denen wir nach der Wichtigkeit, mit der dort vom Weine gesprochen wird, schon ahnen können, daß er beim Abenteuer eine Rolle spielen wird. Aber jetzt, im wichtigsten Momente, wo es sich um die Ausführung des Planes handelt, ist unzweifelhaft die Anwendung größter Vorsicht und Sorgfalt für das Gelingen geboten. Der Gedanke, den Riesen vor der Blendung noch trunken zu machen, scheint mir von göttlicher Inspiration weit entfernt zu liegen, im Gegenteile, er paßt sehr gut zum πολύμητις Ὀδυσσεύς, der genau weiß, daß das Glühendmachen des Knüppels und die Blendung den Erfolg sichert, wenn der Riese betrunken ist. Es kommt ja im Leben ungemein oft vor, daß jemand, dem man an den Leib rücken will, zur größeren Sicherheit des Erfolges in einen Zustand versetzt wird, in welchem der Gebrauch der Sinne beschränkt ist. Daß Od. sich nicht gleich auf die erste Frage des Kyklopen als „Niemand" bezeichnet, wie M. erwartet, scheint mir durchaus am Platze zu sein. Solange der Kyklope noch die normalen Sinne hat, wäre es für Od. wohl nicht angezeigt gewesen, sich als

„Niemand" zu bezeichnen, da Polyphem die Lüge leicht hätte merken können. Sobald aber der Riese berauscht ist, kann es Od. getrost wagen, dem Unhold den Bären aufzubinden, daß er ‚Niemand' heiße.

M. sagt ferner, die Vorstellung von dem Riesen im alten Gedichte und die in der jetzigen Fassung sei eine ganz verschiedene, jetzt erscheine er als „leidlich gesitteter Mann". Gewiß, der Unhold hat nach dem Genuß des Weines sich etwas geändert. Früher war vom Riesen die Rede, wie er seine Opfer packte, zerschmetterte und auffraß. Das ist gewiß furchtbar grausig und unheimlich. Jetzt aber bewirtet ihn Od. mit einem herrlichen Weine, den der Riese noch nie getrunken hat und der ihm köstlich mundet. Nun wird der Unhold etwas duldsamer. Warum? Weil er sich am Weine volltrinken kann (v. 353 ἥcατο δ' αἰνῶc). Die Kyklopen kennen eben in ihrem Dasein nichts anderes als Fraß und Trank, ihr liebes Vieh und den Schlaf. Daher kommen die anderen Unholde während der Nacht, nicht aus Besorgnis um ihren Nachbar zur Höhle Polyphems, sondern darüber ergrimmt, daß dieser durch sein Gebrüll sie in ihrem Schlafe gestört hat (v. 404 ἀύπνουc ἄμμε τίθηcθα). Daß der Unhold bei seinen Nachbarn einen Namen besitzt, versetzt ihn wohl auch nicht in eine menschlichere Welt. Er macht ja seinem Namen alle Ehre, er brüllt so entsetzlich, daß die Nachbarn, aus ihrem Schlafe gestört, herbeikommen. Daß er früher immer nur Κύκλωψ genannt wird, war nicht anders möglich. Woher hätte Od. den Namen Πολύφημοc wissen sollen? Diesen hört er erst von den Nachbarn des Riesen und er nennt ihn daher von jetzt an auch so v. 407. Die Nachbarn mußten den Riesen doch mit irgendeinem Namen anreden, sie konnten ihn doch wohl nicht mit Κύκλωψ anreden.

Der Auszug aus der Höhle; die Anrede an den Widder.

M. schreibt die Verse 436—461 dem Erweiterer zu. Er nimmt an dem Warten nach der Vorbereitung zum Auszuge Anstoß. Denn als nach der Blendung des Riesen dem Od. der rettende Gedanke gekommen war, werden die Gefährten unter den Widdern festgebunden, Od. selbst hält sich am stärksten Widder fest. Dann fährt das Gedicht fort v. 436:

ὣc τότε μὲν cτενάχοντεc ἐμείναμεν Ἠῶ δῖαν.

Ferner stehen in der Schilderung des Auszuges Prädikate, die nur von der Ausführung selbst gebraucht werden können (φέρεcκεν,

ἴτην, φέρον, κείμην). M. behauptet, im alten Gedichte müßten Vorbereitung und Auszug unmittelbar ineinander gegriffen haben.

Daß Od. und seine Gefährten auf den Anbruch des Morgens eine Zeit lang warten müssen, ist nichts Sonderbares; denn die Schafe gehen ja nicht auf den Antrieb der Griechen, sondern erst bei Anbruch der Morgenröte gewohnheitsmäßig auf die Weide. Es fragt sich nur, ob die Zeit, welche Od. und seine Gefährten bis zum Anbruch des Morgens abwarten müssen, in Wirklichkeit so lang ist, daß man das Warten der an die Widder gebundenen Gefährten für unwahrscheinlich halten könnte. Letzteres ist aber nicht der Fall, wenn wir die Vorgänge jenes Abends und jener Nacht betrachten. Der Riese ist am Abend in seine Höhle gekommen, treibt die Schafe ein und melkt alle. Dann verzehrt er zwei Gefährten des Od., hierauf folgt die Οὖτις-Episode, auf diese die Blendung, dann der „Besuch" der benachbarten Unholde. Dieser fällt schon in die späteste Nacht. Darauf folgen die Vorgänge bis gegen Anbruch des Morgens. Der Riese hat sich an den Ausgang der Höhle gesetzt, um das Entkommen der Griechen unmöglich zu machen. Jetzt heißt es weiter v. 420 f.:

αὐτὰρ ἐγὼ βούλευον, ὅπως ὄχ' ἄριστα γένοιτο,
εἴ τιν' ἑταίροισιν θανάτου λύσιν ἠδ' ἐμοὶ αὐτῷ
εὑροίμην· πάντας δὲ δόλους καὶ μῆτιν ὕφαινον
ὥς τε περὶ ψυχῆς· μέγα γὰρ κακὸν ἐγγύθεν ἦεν.

Daß die Überlegung des Od. sehr lange Zeit erfordert, ersieht man aus den Worten πάντας δὲ δόλους καὶ μῆτιν ὕφαινον, Verse, die M. dem alten Gedicht zuschreibt. Nun muß Od. die Vorbereitungen zum Auszuge treffen. Sechs Gefährten hat er noch; er muß also im ganzen 18 Schafe zusammenbinden. Das erfordert, da er immer wohl je ein Seitenschaf mit dem mittleren zusammenbindet, zwölf Schlingen, dazu kommen noch sechs Schlingen, mit denen er die Gefährten unter die Mittelschafe bindet, also im ganzen 18 Schlingen. Diese Arbeit erfordert eine nicht unbedeutende Zeit. Lange können also die Gefährten, an die Widder gebunden, nicht gewartet haben. Wenn M. die Vorbereitung zur Blendung am selben Abende ausführen läßt, so wird nach der gewöhnlichen Fassung des Gedichtes diese Zeit durch das Zechen des Kyklopen ausgefüllt; denn nach unserer Fassung des Gedichtes geschieht ein großer Teil der Vorbereitungen noch immer in derselben Nacht, nur das Abschneiden und Herrichten der Keule geschieht während des Tages.

Auch die von der Ausführung selbst gebrauchten Prädikate sind nichts Anstößiges, wenn wir bedenken, daß Od. an der Tafel

des Alkinoos sitzt und dort seine Erlebnisse erzählt. Wie er nun zur Erzählung dieser List kommt, schildert er sie gleich so, wie sie wirklich ausgeführt worden war. Was die humoristische Färbung der Οὖτις-Episode betrifft, an der M. ebenfalls Anstoß nimmt, so ist ja die Frage des Polyphem in v. 279/80, wo Od. sein Schiff habe, und die darauffolgende Lüge des Od. ähnlicher Natur; und diese Verse schreibt M. doch dem alten Gedichte zu!

Den noch übrigen Teil der von M. ausgeschiedenen Verse 436 bis 461 bildet die Anrede an den Widder (444—461). Da in diesem Stücke v. 446 der Name Polyphem vorkommt, v. 445 Οὖτις, ebenso v. 460, muß M. auch diese Szene ausscheiden. Außerdem erwecke die ‚Sentimentalität' Mitleid für den Geblendeten. Ferner meint M., der Nachdichter habe in v. 444 unter ἀρνειὸς μήλων den Herdenbock verstanden wissen wollen, indem er aus Mißverständnis in v. 432 ἀρνειὸς μήλων verband statt ἄριστος μήλων.

Daß der Riese mit seinen Tieren redet, halte ich nicht für unpassend, für ihn ist ja außer Fraß, Trank und Schlaf sein Vieh die Hauptsache; dieses Gespräch mit seinen Tieren erhebt ihn auf keine höhere Stufe als im sogenannten alten Gedicht. Der Verdacht, der Nachdichter habe v. 432 den Genetiv μήλων zu ἀρνειός statt zu ἄριστος bezogen, mag wohl durch die Stellung von μήλων in v. 444:

ὕστατος ἀρνειὸς μήλων ἔστειχε θύραζε

rege werden, fällt aber weg, wenn wir ὕστατος zu μήλων beziehen, woran uns nichts hindert. Daß der Begriff μήλων nicht unmittelbar bei seinem Beziehungswort steht, hat wohl darin seinen Grund, daß weder diese Stellung (ὕστ. μήλ.) noch eine andere metrisch möglich gewesen wäre. Daß der Riese aus seiner Herde gerade diesen einen Widder herausfindet, dazu ist durchaus nicht, wie M. meint, die Voraussetzung notwendig, dieser Widder müsse der ἀρνειὸς μήλων gewesen sein, sondern der Kyklope erkennt den Widder daran, daß er, wie oben v. 432 gesagt ist, μήλων ὄχ' ἄριστος ἁπάντων ist. Dieser Widder war also wahrscheinlich der stärkste und mit Wolle am dichtesten besetzt, deshalb wählte ihn auch Od. für sich und er konnte von dem geblendeten Kyklopen, wenn er ihn betastete, leicht erkannt werden. M. kommt ferner der Ausdruck ὀρθῶν ἑσταότων (v. 442) ganz unverständlich vor. Dieser kann nichts anderes bedeuten als: Der Kyklope betastete den Rücken aller Schafe, wie sie aufrecht dastanden, oder: obwohl sie aufrecht dastanden. Sie legten sich nicht vor ihm auf den Boden, wie sie es vielleicht bei seinen Liebkosungen getan hätten,

wenn sie nicht die Griechen unter sich gebunden getragen hätten. Daher ist das Folgende: τὸ δὲ νήπιος οὐκ ἐνόησεν gleichsam eine Folgerung: Und trotzdem merkte der Tor nicht, daß die Genossen an sie gebunden waren, obwohl sie (die Schafe) aufrecht stehen blieben.

Das Gespräch zwischen Odysseus und dem Kyklopen.

Als der Kyklope in seiner Höhle Feuer angezündet und die Fremdlinge erblickt hatte, fragte er sie v. 252 f.:

ὦ ξεῖνοι, τίνες ἐστέ; πόθεν πλεῖθ' ὑγρὰ κέλευθα;
ἦ τι κατὰ πρῆξιν ἢ μαψιδίως ἀλάλησθε,
οἷά τε λῃστῆρες, ὑπεὶρ ἅλα, τοί τε ἀλόωνται
ψυχὰς παρθέμενοι κακὸν ἀλλοδαποῖσι φέροντες;

Diese Verse scheidet M. aus dem Rahmen unseres Gedichtes aus, weil der Kyklope von Seeräubern nichts wissen könne. Dann erwartet M. in der Antwort des Od. zunächst die Zurückweisung dieses Vorwurfes, Od. beantworte aber nur die Fragen: ‚Wer seid Ihr?' und ‚Woher kommt Ihr?' (v. 259—262).

Warum soll der Kyklope nichts von Seeräubern wissen? M. will immer nur ‚Märchenhaftes' hören, sowohl was das Land als auch was die Person des Kyklopen betrifft, und will den Riesen in keinem Punkte anders geschildert sehen als den Menschenfresser des Märchens. Der Kyklope ist aber gar keine Märchengestalt. Er ist ein dämonisches Wesen, das einen Gott zum Vater hat, er steht den Heroen im Range ziemlich gleich. Auf die Menschen sieht er natürlich mit Verachtung herab, da er sie durch seine Körperkraft weit überragt. Warum soll er daher nichts von Seeräubern wissen, die in seine Nähe kamen und ihn, als er seine Schafe weidete, bestohlen haben? So wenig der Kyklope eine Märchengestalt ist, kann man auch das Kyklopenland als „Märchenland" betrachten. Es war ja in früherer Zeit auch ein Seher Telemos im Kyklopenlande (v. 508—510), ὃς μαντοσύνῃ ἐκέκαστο καὶ μαντευόμενος κατεγήρα Κυκλώπεσσιν. Daß der Kyklope auf die Seeräuber erpicht ist, paßt ganz zu seinem übrigen Wesen: er selbst darf ein grausamer Wüterich sein, ihm aber darf niemand zu nahe kommen; denn er ist der Göttersohn, der Gewaltige, er darf die Fremdlinge auffressen.

Da nach M.s Annahme der Kyklope eine Märchengestalt und eine singuläre Erscheinung ist, kann es auch keine Κύκλωπες im Plural und keine γαῖα Κυκλώπων geben. Daher muß M. auch die folgenden Verse ausscheiden:

275 Οὐ γὰρ Κύκλωπες Διὸς αἰγιόχου ἀλέγουσιν
276 οὐδὲ θεῶν μακάρων, ἐπεὶ ἦ πολὺ φέρτεροί εἰμεν.

und

284 πρὸς πέτρῃσι βαλὼν ὑμῆς ἐπὶ πείρασι γαίης.

Um zu zeigen, wie weit die Diskrepanz beider Gedichte gehe, führt M. noch zwei Stellen an, nämlich die, wo der geblendete Kyklope schreit:

395 σμερδαλέον δὲ μέγ' ὤμωξεν, περὶ δ' ἴαχε πέτρη

und

399 αὐτὰρ ὁ Κύκλωπας μεγάλ' ἤπυεν, οἳ ῥά μιν ἀμφὶς
ᾤκεον ἐν σπήεσσι δι' ἄκριας ἠνεμοέσσας.

Diese beiden Stellen lassen sich ganz gut vereinigen: Zuerst, nach der Blendung, schreit der Riese aus Schmerz und Wut, dann erst ruft er um Hilfe. Die v. 275, 276 auszuscheiden, ist meiner Meinung nach unmöglich. Läßt man v. 277 gleich auf v. 274 folgen:

νήπιός εἰς, ὦ ξεῖν', ἦ τηλόθεν εἰλήλουθας,
274 ὅς με θεοὺς κέλεαι ἢ δειδίμεν ἢ ἀλέασθαι,
277 οὐδ' ἂν ἐγὼ Διὸς ἔχθος ἀλευάμενος πεφιδοίμην,

so spricht gegen die Annahme M.s, daß dem οὐδ' ἂν ἐγὼ ein positiver Gedanke, und nicht, wie wir erwarten, ein negativer Ausdruck vorausgeht, der dann mit οὐδὲ fortgesetzt werden könnte; man vergleiche nur dazu Il. Φ 357:

Ἥφαιστ', οὔ τις σοί γε θεῶν δύνατ' ἀντιφερίζειν,
οὐδ' ἂν ἐγὼ σοί γ' ὧδε πυρὶ φλεγέθοντι μαχοίμην.

Auch v. 284 πρὸς πέτρῃσι βαλὼν ὑμῆς ἐπὶ πείρασι γαίης paßt vollkommen in den Zusammenhang. M. sagt darüber: „Der Wind vom Meere her, das ist die zerschmetternde Hand Poseidons, der das Schiff gegen die Klippe trieb. Πρὸς πέτρῃσι βαλών aber verdeckt das und führt zu so unhaltbaren Erklärungen wie die, daß der „Wind vom Meere her" (warum nicht lieber „vom Lande her?") die Trümmer fortgetragen habe." In dieser Stelle ist aber ἐκ πόντου gar nicht mit ἄνεμος zu verbinden, sondern es gehört zu ἔνεικεν und heißt dann: „Denn der Wind hatte es von der hohen See hergetragen". Od. verfolgt eben von κατέαξε an durch die Partizipia und ἔνεικεν das Schicksal des Schiffes in seinen einzelnen Momenten nach rückwärts, indem er durch diese einzelnen Züge seine Erfindung nachträglich glaubhaft zu machen sucht, vgl. Od. v. 258. M. vermißt in der Antwort des Od. eine Zurückweisung des Vorwurfes des Kyklopen. Dadurch aber, daß Od. dem Riesen sagt,

wenn sie nicht die Griechen unter sich gebunden getragen hätten. Daher ist das Folgende: τὸ δὲ νήπιος οὐκ ἐνόησεν gleichsam eine Folgerung: Und trotzdem merkte der Tor nicht, daß die Genossen an sie gebunden waren, obwohl sie (die Schafe) aufrecht stehen blieben.

Das Gespräch zwischen Odysseus und dem Kyklopen.

Als der Kyklope in seiner Höhle Feuer angezündet und die Fremdlinge erblickt hatte, fragte er sie v. 252 f.:

ὦ ξεῖνοι, τίνες ἐστέ; πόθεν πλεῖθ' ὑγρὰ κέλευθα;
ἦ τι κατὰ πρῆξιν ἢ μαψιδίως ἀλάλησθε,
οἷά τε λῃστῆρες, ὑπεὶρ ἅλα, τοί τε ἀλόωνται
ψυχὰς παρθέμενοι κακὸν ἀλλοδαποῖσι φέροντες;

Diese Verse scheidet M. aus dem Rahmen unseres Gedichtes aus, weil der Kyklope von Seeräubern nichts wissen könne. Dann erwartet M. in der Antwort des Od. zunächst die Zurückweisung dieses Vorwurfes, Od. beantworte aber nur die Fragen: ‚Wer seid Ihr?' und ‚Woher kommt Ihr?' (v. 259—262).

Warum soll der Kyklope nichts von Seeräubern wissen? M. will immer nur ‚Märchenhaftes' hören, sowohl was das Land als auch was die Person des Kyklopen betrifft, und will den Riesen in keinem Punkte anders geschildert sehen als den Menschenfresser des Märchens. Der Kyklope ist aber gar keine Märchengestalt. Er ist ein dämonisches Wesen, das einen Gott zum Vater hat, er steht den Heroen im Range ziemlich gleich. Auf die Menschen sieht er natürlich mit Verachtung herab, da er sie durch seine Körperkraft weit überragt. Warum soll er daher nichts von Seeräubern wissen, die in seine Nähe kamen und ihn, als er seine Schafe weidete, bestohlen haben? So wenig der Kyklope eine Märchengestalt ist, kann man auch das Kyklopenland als „Märchenland" betrachten. Es war ja in früherer Zeit auch ein Seher Telemos im Kyklopenlande (v. 508—510), ὃς μαντοσύνῃ ἐκέκαστο καὶ μαντευόμενος κατεγήρα Κυκλώπεσσιν. Daß der Kyklope auf die Seeräuber erpicht ist, paßt ganz zu seinem übrigen Wesen: er selbst darf ein grausamer Wüterich sein, ihm aber darf niemand zu nahe kommen; denn er ist der Göttersohn, der Gewaltige, er darf die Fremdlinge auffressen.

Da nach M.s Annahme der Kyklope eine Märchengestalt und eine singuläre Erscheinung ist, kann es auch keine Κύκλωπες im Plural und keine γαῖα Κυκλώπων geben. Daher muß M. auch die folgenden Verse ausscheiden:

275 Οὐ γὰρ Κύκλωπες Διὸς αἰγιόχου ἀλέγουσιν
276 οὐδὲ θεῶν μακάρων, ἐπεὶ ἦ πολὺ φέρτεροί εἰμεν.

und

284 πρὸς πέτρῃσι βαλὼν ὑμῆς ἐπὶ πείρασι γαίης.

Um zu zeigen, wie weit die Diskrepanz beider Gedichte gehe, führt M. noch zwei Stellen an, nämlich die, wo der geblendete Kyklope schreit:

395 σμερδαλέον δὲ μέγ' ὤμωξεν, περὶ δ' ἴαχε πέτρη

und

399 αὐτὰρ ὁ Κύκλωπας μεγάλ' ἤπυεν, οἳ ῥά μιν ἀμφὶς
ᾤκεον ἐν σπήεσσι δι' ἄκριας ἠνεμοέσσας.

Diese beiden Stellen lassen sich ganz gut vereinigen: Zuerst, nach der Blendung, schreit der Riese aus Schmerz und Wut, dann erst ruft er um Hilfe. Die v. 275, 276 auszuscheiden, ist meiner Meinung nach unmöglich. Läßt man v. 277 gleich auf v. 274 folgen:

νήπιός εἰς, ὦ ξεῖν', ἢ τηλόθεν εἰλήλουθας,
274 ὅς με θεοὺς κέλεαι ἢ δειδίμεν ἢ ἀλέασθαι,
277 οὐδ' ἂν ἐγὼ Διὸς ἔχθος ἀλευάμενος πεφιδοίμην,

so spricht gegen die Annahme M.s, daß dem οὐδ' ἂν ἐγὼ ein positiver Gedanke, und nicht, wie wir erwarten, ein negativer Ausdruck vorausgeht, der dann mit οὐδὲ fortgesetzt werden könnte; man vergleiche nur dazu Il. Φ 357:

Ἥφαιστ', οὔ τις σοί γε θεῶν δύνατ' ἀντιφερίζειν,
οὐδ' ἂν ἐγὼ σοί γ' ὧδε πυρὶ φλεγέθοντι μαχοίμην.

Auch v. 284 πρὸς πέτρῃσι βαλὼν ὑμῆς ἐπὶ πείρασι γαίης paßt vollkommen in den Zusammenhang. M. sagt darüber: „Der Wind vom Meere her, das ist die zerschmetternde Hand Poseidons, der das Schiff gegen die Klippe trieb. Πρὸς πέτρῃσι βαλών aber verdeckt das und führt zu so unhaltbaren Erklärungen wie die, daß der „Wind vom Meere her" (warum nicht lieber „vom Lande her?") die Trümmer fortgetragen habe." In dieser Stelle ist aber ἐκ πόντου gar nicht mit ἄνεμος zu verbinden, sondern es gehört zu ἔνεικεν und heißt dann: „Denn der Wind hatte es von der hohen See hergetragen". Od. verfolgt eben von κατέαξε an durch die Partizipia und ἔνεικεν das Schicksal des Schiffes in seinen einzelnen Momenten nach rückwärts, indem er durch diese einzelnen Züge seine Erfindung nachträglich glaubhaft zu machen sucht, vgl. Od. v. 258. M. vermißt in der Antwort des Od. eine Zurückweisung des Vorwurfes des Kyklopen. Dadurch aber, daß Od. dem Riesen sagt,

wer sie sind, woher sie kommen, daß sie von widrigen Winden auf dem Meere herumgetrieben wurden, erwidert Od. doch am besten auf die Beleidigung des Kyklopen. Mit einer anderen Beleidigung erwidern kann er nicht, dazu sind die Griechen zu sehr durch die Gestalt und den βαρὺς φθόγγος des Riesen eingeschüchtert. Od. spricht also den Umständen ganz angemessen zu dem Unholde.

Daß die folgenden Verse (263—268), welche M. ausscheidet, ein Licht auf die Οὖτις-Episode vorauswerfen, ist wohl ersichtlich. Der ‚alte' Dichter war allerdings nicht gezwungen, den Namen des Od. zu verschweigen. Bei unserer Fassung des Gedichtes aber durfte der Name des Od. hier nicht fallen, weil die Οὖτις-Episode folgt. Aber selbst wenn die Οὖτις-Episode dies nicht verlangte, wäre noch Grund vorhanden, daß Od. seinen Namen nicht nennt. Einem solchen verdächtigen Gesellen wird man nicht gleich alles bis ins einzelne sagen. M. tadelt weiters die Art und Weise, wie den Namen zu nennen vermieden und was dafür eingesetzt ist. Statt des Namens Od.s sei der Name Agamemnons eingetreten, ferner stehe der durch den βαρὺς φθόγγος hervorgerufene Schrecken mit dem Wortschwall des Od. in Widerspruch. Dagegen ist folgendes zu bemerken: Die Griechen sind in furchtbaren Schrecken versetzt. Wenn nun Od. sich und seine Gefährten zuerst als 'Αχαιοί, dann speziell als Mannen des Agamemnon, dessen Ruhm jetzt der größte auf Erden sei, bezeichnet, so sind diese Verse nicht darauf berechnet, den Od. ins Horn des Ruhmes stoßen und mit dem Namen des Agamemnon prahlen zu lassen, sondern das Ungeheuer zu Respekt und zur Hochhaltung der Gastfreundschaft zu bewegen. Mit dieser Antwort begegnet Od. auch ganz treffend der beleidigenden Frage des Kyklopen, ob sie Seeräuber seien.

Verdächtig erscheinen M. die v. 279, 280:

ἀλλά μοι εἶφ', ὅππῃ ἔςχες ἰὼν εὐεργέα νῆα,
ἦ που ἐπ' ἐςχατιῆς ἢ καὶ cχεδόν, ὄφρα δαείω.

M. hält nämlich ἐπ' ἐςχατιῆς und cχεδόν gar nicht für Gegensätze, da er die in v. 182 (ἔνθα δ' ἐπ' ἐςχατιῇ cπέος εἴδομεν ἄγχι θαλάccης) mit v. 280 (ἦ που ἐπ' ἐςχατιῆς) erwähnte ἐςχατιή identifiziert, und daher nur eine einzige ἐςχατιή annimmt. Dann sind ἐπ' ἐςχατιῆς und cχεδόν allerdings keine Gegensätze; denn der Kyklope meint: Wo hast du dein Schiff? Fern oder nah? Die ἐςχατιαί in v. 182 und 280 dürfen aber nicht identifiziert werden; ἐςχατιή bedeutet ‚äußerste Grenze, äußerstes Ende, Rand'. Das Kyklopenland hat, da es zu Schiffe erreichbar ist, eine Meeresküste.

Jeder Küstenpunkt kann daher von einem bestimmten Orte aus als ἐσχατιή bezeichnet werden. Wenn es nun v. 182 heißt: ἔνθα δ' ἐπ' ἐσχατιῆς σπέος εἴδομεν ἄγχι θαλάσσης ὑψηλόν, so war der Küstenteil, an dem die Höhle lag, der äußerste, aber nur für die Griechen, die sich vom Meere her der Höhle näherten. In v. 280 aber, wo der Kyklope fragt: Wo hast du dein Schiff, ἦ που ἐπ' ἐσχατιῆς ἦ καὶ σχεδόν; kann unter ἐπ' ἐσχατιῆς unmöglich die ἐσχατιή verstanden werden, an der die Höhle liegt, sondern hier ist ἐπ' ἐσχατιῆς vom Standpunkte des Kyklopen aus zu verstehen, welcher fragt: „Wohin steuertest du mit deinem Schiffe, auf den äußersten Punkt (von hier aus) oder hieltest du nahe?" Jetzt sind ἐπ' ἐσχατιῆς und σχεδόν sehr wohl Gegensätze.

Die beiden Würfe des Kyklopen.

M. hält den ersten Wurf des Kyklopen für echt, den zweiten für unecht. Nach M.s Ansicht ist der zweite Wurf eine Konsequenz der Οὖτις-Geschichte und ein unentbehrlicher Abschluß derselben, daher der Dichter des zweiten Wurfes zugleich der Dichter der Οὖτις-Geschichte. Daß der zweite Wurf eine notwendige Konsequenz der Οὖτις-Geschichte sei, ist aber zu bestreiten: auf die erste Rede des Od. an den Kyklopen antwortet Polyphem mit einem Steinwurf, auf die zweite und dritte stellt er die Rache seinem göttlichen Vater anheim. Warum auf diese Worte in dem Gedichte jetzt, wo der Riese die Rache seinem Vater Poseidon anheimgestellt hat, noch ein zweiter Wurf folgt, ist ganz unmotiviert. Selbstverständlich aber ist, daß nicht der zweite Steinwurf die Ursache für die Aufklärung über die Person des Οὖτις ist, sondern nur die Verse 502—505, in denen Od. seinen wahren Namen kundgibt, können als eine durch die Οὖτις-Episode begründete Folge bezeichnet werden. Wenn nun M. die dem zweiten Wurfe vorausgehenden Verse dem Erweiterer zuschreibt und sie ausscheidet, so erfahren wir überhaupt nicht, daß Polyphem der Sohn des Poseidon ist, was doch an anderen Stellen der Odyssee als Grund des Zornes Poseidons vorausgesetzt wird, z. B. α 68 f., ε 284 f. u. a. m.

Die Charakteristik der Kyklopen.

Die Verse 105—115 geben eine Charakteristik der Kyklopen. M. findet eine große Kluft zwischen der Charakteristik des Polyphem und der der anderen Kyklopen. In v. 105 werden die Ky-

klopen als ὑπερφίαλοι ἀθέμιστες bezeichnet, notwendig, wie M. meint, des Polyphem wegen, da die übrigen zwar keine Gewalttat begehen, gelegentlich aber dazu fähig gewesen sein mögen. In v. 107 aber werden die Kyklopen πεποιθότες θεοῖσιν ἀθανάτοισι genannt, was M. als „schreienden Widerspruch" zu v. 105 auffaßt. Unrichtig erklärt M. auch v. 111 αἵ τε φέρουσιν οἶνον ἐριστάφυλον, καί σφιν Διὸς ὄμβρος ἀέξει und v. 357, 358:

> Καὶ γὰρ Κυκλώπεσσι φέρει ζείδωρος ἄρουρα
> οἶνον ἐριστάφυλον καί σφιν Διὸς ὄμβρος ἀέξει,

indem er in v. 111 vom Erweiterer ein besonderes Wohlwollen der Götter für die gottlosen Leute konstatiert finden will, daher die Kyklopen doch wohl fromm gewesen sein müßten (πεποιθότες v. 107). Die Verse 357, 358 sind nach M.s Meinung vom Erweiterer deshalb hinzugesetzt worden, weil die Voraussetzung zum Trunkenheitsmotiv die Bekanntschaft des Kyklopen mit Wein gewesen sein müsse.

Daß die Bezeichnungen ὑπερφίαλοι ἀθέμιστες (v. 105) und πεποιθότες θεοῖσιν ἀθανάτοισι (v. 107) sich widersprechen, leugne ich. Wenn es v. 107 heißt, daß die Kyklopen θεοῖσιν πεποιθότες nichts anbauen, nicht pflügen, so ist das nicht besondere religiöse Frömmigkeit, sondern heißt einfach „auf die Götter sich verlassend"; dieser Ausdruck beweist ununterbrochene Trägheit, vermessenes Vertrauen darauf, daß die Götter den Kyklopen ja doch nicht zürnen können, sondern ihnen helfen müssen, da die Kyklopen πολὺ φέρτεροι sind als jene. Zu dieser Auffassung stimmt vollkommen v. 275, 276:

> οὐ γὰρ Κύκλωπες Διὸς αἰγιόχου ἀλέγουσιν
> οὐδὲ θεῶν μακάρων, ἐπεὶ ἦ πολὺ φέρτεροί εἰμεν.

Die Kyklopen kümmern sich eben nicht weiter um die Götter, sie vertrauen ganz vermessen darauf, daß ihnen die Götter schon alles besorgen werden: πυροὶ καὶ κριθαὶ ἠδ' ἄμπελοι, αἵ τε φέρουσιν οἶνον...; sie „lassen den lieben Herrgott einen guten Mann sein", wie wir heute sagen. Wegen desselben vermessentlichen Vertrauens heißen sie auch v. 105 ὑπερφίαλοι ἀθέμιστες. Auch das οὐδ' ἀλλήλων ἀλέγουσιν v. 115 verrät keine Sorge der Kyklopen um den geblendeten Polyphem, sondern nur Sorge für ihr eigenes Wohl. Denn die Kyklopen kommen zu Polyphem nicht aus Sorge für ihn, sondern was ihnen am Herzen liegt, ist: ‚Warum läßt du uns nicht schlafen?' (v. 403—404).

Die Ziegeninsel.

Das anschließende Gedicht von der Ziegeninsel (v. 116—162) stammt nach der Meinung M.s aus einem ganz anderen Zusammenhange, das beweise das ganz beziehungslose ἔπειτα v. 116. Vers 117 sei eine spätere Zutat, um die Ziegeninsel an das Kyklopenland heranzubringen. Verse 125—141 hält M. für ein zusammenhängendes Einschiebsel, während ursprünglich v. 142 gleich an v. 124 anschloß.

Das ἔπειτα in v. 116 braucht uns nicht aufzufallen; denn es ist dies ein öfters vorkommender epischer Anfang einer Schilderung, vgl. δ 354 νῆcoc ἔπειτά τιc ἔcτι πολυκλύcτῳ ἐνὶ πόντῳ. Nachdem der Dichter eine Charakteristik der Kyklopen gegeben hat, beginnt er eben eine andere, dem Kyklopenlande naheliegende Örtlichkeit zu beschreiben. Daß der Abschnitt von der Ziegeninsel aus einem ganz anderen Zusammenhange stammt, kann uns M. nicht beweisen. Freilich möchten wir für die ansprechende Schilderung der Ziegeninsel ein stärkeres poetisches Motiv erwarten, das berechtigt uns aber nicht, diesen Teil auszuscheiden. Eher könnten wir annehmen, daß ein darauf bezüglicher Teil verloren gegangen ist. Die Schilderung dieser Insel in den Versen 125—141, wie sie uns jetzt vorliegt, führt uns aber auf keinen Widerspruch, sondern auf folgenden Gedanken: Hätten die Kyklopen Schiffe besessen, so wären sie nach der schönen, mit allerlei Vorzügen ausgestatteten Insel gefahren und hätten sie besiedelt. So aber blieb sie leer.

Das Stück vom Kikonenwein (v. 193—215).

Da es gar keinen Zweck hätte, daß hier von dem großartigen Weine, den Od. sich in das Kyklopenland mitnahm, des breiteren gesprochen wird, falls man die Οὖτιc-Geschichte und das Trunkenheitsmotiv ausscheidet, schreibt M. diese Verse dem Erweiterer zu. M. behauptet, der Erweiterer habe dazu folgende Vorlagen benützt:

1. Die Vorbereitung Telemachs für die Reise nach Pylos (β 349—356); daher stammen

οἶνον ἐν ἀμφιφορεῦcιν ἄφυccον
ἡδὺν...

ferner: δώδεκα δ' ἔμπληcον und εἴκοcι μέτρα, dann der Gedanke, daß den Aufbewahrungsort des merkwürdigen Weines außer dem Herrn und der Herrin des Hauses nur die Schaffnerin allein gekannt habe.

Gegen M.s Annahme, die αὐλή befinde sich in der Höhle selbst, spricht der Umstand, daß αὐλή und cπέoc durch das ganze Gedicht — auch im „alten“ Gedichte — mit fast peinlicher Sorgfalt immer voneinander getrennt werden. Cπέoc bezeichnet ja ohnedies schon die Höhle in ihrer ganzen Ausdehnung nach der Annahme M.s, warum erwähnt dann der Dichter so geflissentlich neben dem cπέoc noch die αὐλή? Am auffallendsten z. B. außer v. 239 und 338 in v. 462:

ἐλθόντεc δ' ἠβαιὸν ἀπὸ cπείουc τε καὶ αὐλῆc.

Und gerade diesen Vers schreibt M. dem „alten“ Gedichte zu! Nach M.s Annahme wäre die Erwähnung der αὐλή, weil er sie ja in die Höhle verlegt, ganz überflüssig gewesen, weil die Böcke sich dann auf jeden Fall, ob ἔντοθεν oder ἔκτοθεν αὐλῆc, in der Höhle befinden, wo sie für die Vorbereitungen des Auszugs und für diesen selbst sein müssen. Freilich tragen nach der gewöhnlichen Fassung des Gedichtes die Tiere den Od. und seine Gefährten eine etwas längere Strecke, als es der Fall wäre, wenn man die αὐλή in die Höhle selbst verlegt, dafür sucht sich Od. aber auch die kräftigsten Widder zur Flucht aus, vgl. v. 425 f.:

ἄρcενεc ὄιεc ἦcαν ἐυτρεφέεc δαcύμαλλοι,
καλοί τε μεγάλοι τε, ἰοδνεφὲc εἶροc ἔχοντεc.

Budweis. OTTO WILDER.

αὐτὰρ ὅ γ' εἰς εὐρὺ σπέος ἤλασε πίονα μῆλα
πάντα μάλ', ὅσσ' ἤμελγε, τὰ δ' ἄρσενα λεῖπε θύραζε,
ἀρνειούς τε τράγους τε, βαθείης ἔντοσθεν αὐλῆς.

Am zweiten Abend aber heißt es v. 337 f.:

αὐτίκα δ' εἰς εὐρὺ σπέος ἤλασε πίονα μῆλα
πάντα μάλ', οὐδέ τι λεῖπε βαθείης ἔντοσθεν αὐλῆς.

Wie das hier steht, kann man nur annehmen, daß die αὐλή vor dem σπέος sich befand. M. scheidet die Vorgänge des zweiten Abendes aus, er ist daher gezwungen, die αὐλή in die Höhle hinein zu verlegen, weil die Widder für den Auszug des Odysseus und seiner Gefährten doch in der Höhle sein müssen. Er schreibt deshalb auch an beiden Stellen ἔκτοθεν αὐλῆς.

In v. 184 heißt es: περὶ δ' αὐλὴ ὑψηλὴ δέδμητο κατωρυχέεσσι λίθοισιν μακρῆισίν τε πίτυσσιν ἰδὲ δρυσὶν ὑψικόμοισιν. Das περὶ δέδμητο weist darauf hin, daß die αὐλή nicht in der Höhle selbst gewesen sein kann. M. entgegnet zwar, Od. hätte die Höhle selbst nicht sehen können, da ihm ja die αὐλή, die Mauer, die Aussicht genommen habe. Aber Od. antizipiert hier in der Erzählung bis v. 193 zum Verständnis seiner Zuhörer, was er erst später sieht und hört. M. findet es sonderbar, daß der Unhold die Schafe und Böcke nicht in den Viehhof einschließt, sondern die Schafe zu sich in den Wohnraum nimmt. Wie es aber v. 219 f. heißt, befinden sich die Jungen der Schafe in der Höhle drinnen; deshalb nimmt der Riese die Schafe während der Nacht in die Höhle, vgl. v. 245 καὶ ὑπ' ἔμβρυον ἦκεν ἑκάστη. Die Böcke aber bleiben in der αὐλή vor dem σπέος. Der Türstein wird wohl zum Verschlusse der Höhle gedient haben, aber auch die αὐλή vor dem σπέος muß eine Öffnung gehabt haben, wie das Ein- und Austreiben der Schafe sowie auch die Flucht der Griechen zeigt. Im Gedichte selbst ist allerdings von einem Verschluß der Hofmauer nichts erwähnt. Daher fragt M.: „Der Viehhof war also offen? Den Böcken war es also möglich, den Hofraum des Nachts zu verlassen und dem wilden Getier hineinzukommen?“ Daß auch die Hofmauer irgendeinen Verschluß gehabt haben muß, müssen wir annehmen, wenn er auch im Gedichte nicht eigens erwähnt ist. Eine Erwähnung dieses Verschlusses aber war für den Dichter nicht notwendig, weil für die Griechen doch nur der gewaltige θυρεός vor dem σπέος das Hindernis bot, das sie nicht entfernen konnten. Auch das Mißtrauen des Riesen, die Griechen könnten ihm sein Vieh — seine einzige Habe — stehlen, ist gerechtfertigt. Er fragt sie ja gleich bei ihrer Ankunft, ob sie vielleicht Seeräuber seien.

vor, wo es heißt: „Phaed. 113 B lesen wir in allen unseren Platohandschriften περιελιττόμενος δὲ τῇ γῇ. Die beiden letzten Worte haben aber schon Heindorf den Verdacht der Unechtheit erregt; es handelt sich nicht um das Fließen des Stromes um die Erde herum, sondern um das Fließen desselben unter der Erde. Eusebius und Theodoretus lassen in ihren Zitaten die Worte weg". Obwohl in dieser Begründung abermals ein kleines Rätsel steckt — denn in Dindorfs Ausgabe der Praep. evang. Eusebii lib. XI. cap. 38 stehen die Worte περιελιττόμενος δὲ τῇ γῇ wie bei Platon und Dindorf erklärt in der Praefatio zum ersten Band seines Eusebius pag. XVII. ausdrücklich, er habe diesen Schriftsteller auf Grund der Eusebiushandschriften herausgegeben, ohne aus anderen Schriftstellern zu ergänzen oder zu korrigieren, — trotzdem muß nach dem Gedankengang der in Rede stehende Platonforscher **nach** Christus geschrieben haben; denn er will beweisen, Eusebius habe noch einen besseren, durch Zusätze weniger entstellten Phaidontext vor sich gehabt und der erwähnte Zusatz sei erst in dem nach Eusebius geschriebenen, allen unseren Platonhandschriften zugrunde liegenden Urexemplar aufgetreten. Schanz hat somit unbedingt geschrieben „400 **nach** Christus".

Sollte ein Leser aus dem Gesagten den Eindruck gewinnen, ich wolle einen namhaften Gelehrten und seine großen Leistungen durch Herausheben einer kleinsten Kleinigkeit diskreditieren, so würde er meine Absicht entschieden verkennen. Ich wollte im Gegenteil nur darauf hinweisen, daß die Textkritik in einzelnen Fällen nicht nur das Recht, sondern die Pflicht hat, einen Schriftsteller selbst gegen sein eigenes Manuskript in Schutz zu nehmen, und meinen Standpunkt bei Herstellung zunächst einer Stelle des Phaidon durch Anführung eines Beispiels neuester Zeit etwas deutlicher veranschaulichen.

Soweit mir die Platonausgaben bekannt sind, finde ich Phaid. p. 58 D durchwegs folgende Lesart: Φαιδ. Οὐδαμῶς, ἀλλὰ παρῆσάν τινες καὶ πολλοί γε. Ficinus übertrug 'aderant *aliqui* et quidem multi', was Stallbaum 'in aderant aliqui, imo vero multi' zu verbessern für gut fand. Hirschig überträgt 'aderant *quidam*, et quidem multi'. Aber die Lesart befriedigt in keinem Falle, ob man nun τινές im Sinne von *aliqui* oder etwas besser von *quidam* faßt. In beiden Fällen hätte Platon geschrieben παρῆσάν τινες καὶ πάνυ πολλοί. Liegt doch Prot. p. 315 D der Sophist Prodikos gewiß in weniger als vierzehn Decken eingewickelt und doch sagt Platon ἐγκεκαλυμμένος ἐν κωδίοις τισὶν καὶ στρώμασιν καὶ μάλα πολλοῖς. An unserer Phaidon-

Drei Textesstellen in Platons Phaidon.

Für die handschriftliche Erforschung und Gestaltung des Platonischen Textes überhaupt ist bekanntlich außer Immanuel Bekker von größter Bedeutung Martin Schanz geworden, der vor 30 Jahren wiederholt Reisen nach Italien und England unternahm, um die handschriftliche Überlieferung zu prüfen, und die Resultate seiner Forschungen zunächst in zwei ausgezeichneten Schriften dargelegt hat unter dem Titel: Novae Commentationes Platonicae, Wirceburgi MDCCCLXXI und „Studien zur Geschichte des Platonischen Textes", Würzburg 1874.

In der letztgenannten Schrift schließt Schanz seine Untersuchung über den Archetypos aller unserer Platonhandschriften nach Erörterung der verschiedenen Arten von Interpolationen (Stud. S. 23—45) auf S. 45 mit den Worten: „Zum Schlusse fügen wir noch die Bemerkung bei, daß aus den auf S. 32 behandelten Stellen, besonders aus Phaedo 113 B hervorzugehen scheint, daß der Archetypos nicht vor 400 v. Chr. anzusetzen ist". In den letzten Worten halte ich das „v." hinter 400 für einen Druckfehler. Denn warum sollte der Gelehrte vier Jahre Reisen ins Ausland unternommen haben, um schließlich, wenn auch nur nebenbei, zu erweisen, was alle Welt weiß, daß Platon vor 399 v. Chr. überhaupt nichts geschrieben hat.

Und wenn es schon jemanden gäbe, der dies nicht zugeben wollte, so müßte er doch wenigstens einräumen, daß der Dialog Phaidon unmöglich vor dem Prozeß und dem Tode des Sokrates geschrieben sein kann. Schanz wird daher in seinem der Druckerei überlieferten Manuskripte an dieser Stelle wohl „n.", d. h. nach Christus geschrieben haben. Aber selbst wenn der Gelehrte, etwa infolge eines mit einem seiner Hörer abgehaltenen Kolloquiums, in dessen Verlauf immer von der Zeit vor Christus die Rede gewesen, nun wirklich vor Christus geschrieben hätte, so war das nur die Hand, während sein Kopf gewiß nach Christus geschrieben hat. Dies geht aus dem ganzen Buche, namentlich aber aus S. 32 her-

vor, wo es heißt: „Phaed. 113 B lesen wir in allen unseren Platohandschriften περιελιττόμενος δὲ τῇ γῇ. Die beiden letzten Worte haben aber schon Heindorf den Verdacht der Unechtheit erregt; es handelt sich nicht um das Fließen des Stromes um die Erde herum, sondern um das Fließen desselben unter der Erde. Eusebius und Theodoretus lassen in ihren Zitaten die Worte weg". Obwohl in dieser Begründung abermals ein kleines Rätsel steckt — denn in Dindorfs Ausgabe der Praep. evang. Eusebii lib. XI. cap. 38 stehen die Worte περιελιττόμενος δὲ τῇ γῇ wie bei Platon und Dindorf erklärt in der Praefatio zum ersten Band seines Eusebius pag. XVII. ausdrücklich, er habe diesen Schriftsteller auf Grund der Eusebiushandschriften herausgegeben, ohne aus anderen Schriftstellern zu ergänzen oder zu korrigieren, — trotzdem muß nach dem Gedankengang der in Rede stehende Platonforscher n a c h Christus geschrieben haben; denn er will beweisen, Eusebius habe noch einen besseren, durch Zusätze weniger entstellten Phaidontext vor sich gehabt und der erwähnte Zusatz sei erst in dem nach Eusebius geschriebenen, allen unseren Platonhandschriften zugrunde liegenden Urexemplar aufgetreten. Schanz hat somit unbedingt geschrieben „400 n a c h Christus".

Sollte ein Leser aus dem Gesagten den Eindruck gewinnen, ich wolle einen namhaften Gelehrten und seine großen Leistungen durch Herausheben einer kleinsten Kleinigkeit diskreditieren, so würde er meine Absicht entschieden verkennen. Ich wollte im Gegenteil nur darauf hinweisen, daß die Textkritik in einzelnen Fällen nicht nur das Recht, sondern die Pflicht hat, einen Schriftsteller selbst gegen sein eigenes Manuskript in Schutz zu nehmen, und meinen Standpunkt bei Herstellung zunächst einer Stelle des Phaidon durch Anführung eines Beispiels neuester Zeit etwas deutlicher veranschaulichen.

Soweit mir die Platonausgaben bekannt sind, finde ich Phaid. p. 58 D durchwegs folgende Lesart: Φαιδ. Οὐδαμῶς, ἀλλὰ παρῆσάν τινες καὶ πολλοί γε. Ficinus übertrug 'aderant *aliqui* et quidem multi', was Stallbaum 'in aderant aliqui, imo vero multi' zu verbessern für gut fand. Hirschig überträgt 'aderant *quidam*, et quidem multi'. Aber die Lesart befriedigt in keinem Falle, ob man nun τινές im Sinne von *aliqui* oder etwas besser von *quidam* faßt. In beiden Fällen hätte Platon geschrieben παρῆσάν τινες καὶ πάνυ πολλοί. Liegt doch Prot. p. 315 D der Sophist Prodikos gewiß in weniger als vierzehn Decken eingewickelt und doch sagt Platon ἐγκεκαλυμμένος ἐν κωδίοις τισὶν καὶ στρώμασιν καὶ μάλα πολλοῖς. An unserer Phaidon-

stelle hat γε keine Berechtigung, wenn nicht καὶ πολλοί γε Antwort ist auf eine vorausgehende Frage παρῆσάν τινες; dies beweisen doch tausendfach Antworten der Platonischen Dialoge wie πάνυ γε, ἔγωγε, μάλιστά γε, πολλοῦ γε δεῖ, καὶ εὖ γε, καὶ ὀρθῶς γε, καὶ ἀληθῆ γε, πολύ γε usw.

Dies und einige andere Bedenken bezüglich der Überlieferung veranlaßten mich, im Jänner d. J. gelegentlich die beste der drei Venediger Platonhandschriften, den Codex Π (= P) unter Nummer CLXXXV einzusehen und fand meine Vermutung bestätigt. In der genannten Handschrift, welche den Phaidon auf fol. 25 A — 52 A enthält, steht fol. 25 B: Φαι οὐδαμῶς: Ἐχ ἀλλὰ παρῆσαν τινές: Φαι καὶ πολλοί γε, wobei nur die Betonung von τινές nicht richtig ist. Mit einer gewissen Indignation erwidert Phaidon auf die Vermutung des Echekrates, Sokrates könnte einsam und von Freunden verlassen gestorben sein, mit einem kräftigen Οὐδαμῶς! Echekrates macht rasch seinen Fehler wieder gut durch die einfallende Frage: Ἀλλὰ παρῆσάν τινες; und erhält die Antwort: Καὶ πολλοί γε. Eine solche Verteilung der Langzeile in drei Absätze unter zwei Personen finden wir, der szenischen Einkleidung entsprechend, Euthyphron p. 2B: Σω. Οὐ γὰρ οὖν. Εὐθ. Ἀλλὰ σὲ ἄλλος; Σω. Πάνυ γε. Der Parallelismus in der Gestaltung beider Stellen ist zu einleuchtend, als daß an der Richtigkeit der Überlieferung unserer Phaidonstelle gezweifelt werden könnte. Selbst wenn eine Durchleuchtung dieses Blattes des Venediger Manuskriptes mittelst Röntgenstrahlen eine Verschiedenheit der Tinte bei Φαι, Ἐχ, Φαι gegenüber den Worten des Textes ergäbe, ja selbst wenn Platons eigenhändiges Manuskript dieser Stelle mit Weglassung des Personenwechsels aufgefunden würde, so hätten wir doch das Recht, gegen Platons eigene Handschrift seinen Gedankengang an dieser Stelle gegen Unklarheit zu schützen, gestützt auf seine anderweitige Darstellung. Konnte doch Platon, sei es nun absichtlich oder der Schnelligkeit wegen, die Ergänzung des Personenwechsels als etwas Selbstverständliches dem Leser überlassen. Das Fehlen der Andeutung in anderen Handschriften hat daher keine Beweiskraft.

Mit dem letzten Satze will ich aber nicht gesagt haben, daß auf die Handschriften bei Platon überhaupt wenig zu geben sei, auch wo sie Positives bieten. Den Phaidon haben wir erhalten im Oxoniensis, geschrieben 896, im Tubingensis, geschrieben etwa 1000, und im Ven. Π, geschrieben ungefähr 1100 n. Chr., wozu noch etwa dreißig minderwertige Manuskripte als Abkömmlinge der drei

erstgenannten kommen. Die Forschungen von Martin Schanz haben an mehr als hundert Beispielen bewiesen, daß überall, wo von dieser etwa tausendjährigen Trias zwei Zeugen zusammenstimmen, die Lesart eines Exemplares von etwa 325 n. Chr. gegeben ist; wo aber gar alle drei Zeugen übereinstimmen, dort ist immer wieder und wieder und noch einmal reiflich zu erwägen, ob nicht der echte Platon vorhanden ist. Dies glaube ich, an zwei Stellen des Phaidon erweisen zu können.

Die genannte Trias von Handschriften überliefert Phaidon p. 58 E eine Äußerung des Phaidon zu Echekrates, betreffend den Eindruck, den Sokrates am letzten Tage seines Lebens auf ihn machte, und zwar in folgender sprachlichen Form: Εὐδαίμων γάρ μοι ἀνὴρ ἐφαίνετο, ὦ Ἐχέκρατες, καὶ τοῦ τρόπου καὶ τοῦ λόγου, ὡς ἀδεῶς καὶ γενναίως ἐτελεύτα. In dem zwar sehr sauber und zierlich geschriebenen, aber ziemlich wertlosen Codex des Kardinals Bessarion Ven. Ξ steht über τοῦ λόγου der Plural τῶν λόγων, der in die Aldina Venet. 1513 aufgenommen wurde, weshalb Ioannis Serranus in der ed. Steph. Venet. 1578 auch übersetzte: 'Videbatur enim mihi beatus ille, o Echecrates, et ipsorum morum habitu et contemplatione atque sermonibus'. Seit 400 Jahren erscheint dieser Plural in allen Ausgaben wieder und selbst Schanz, der sonst sehr vorsichtig ist, tut in seinen Comm. Plat. den Singular τοῦ λόγου mit der kurzen Bemerkung ab als *vitium assimilationis*, obzwar auch Ficinus, Florenz 1483, noch die Übersetzung hat: 'Sane beatus vir ille mihi, o Echecrates, videbatur cum animi illius habitum tum *orationem* consideranti.' Ohne auf die Wahl des lateinischen Wortes für τοῦ λόγου einzugehen, fragen wir zunächst, ob der überlieferte Singular oder der Plural den Phaidon als Schüler des Sokrates besser charakterisiert. Phaidon wurde nach dem Tode des Sokrates Begründer der elischen Schule und sein Schüler Menedemos Begründer der aus der ersteren hervorgegangenen eretrischen, so daß wir aus dem Charakter der letzteren auf die erstere schließen dürfen. Nun berichtet uns Cicero Acad. II. 42, 129, daß sich Menedemus nach Sokratischer Weise die vernünftige Einsicht mit dem Handeln unmittelbar verknüpft dachte: 'a Menedemo Eretrici appellantur, quorum omne bonum in *mente* positum et *mentis acie*, qua verum cerneretur'. Die denkende Betrachtung der Dinge ist es gerade, die von der eretrischen, aus der elischen hervorgegangenen Philosophenschule fast überspannt wurde. Phaidon dürfte daher auf Reden ohne inneren Gehalt mit Platon wenig Wert gelegt und, wie dieser, λόγος lieber im Sinne von vernünftiger Gedanken-

äußerung verstanden haben. Wir kommen somit für καὶ τοῦ τρόπου καὶ τοῦ λόγου zur Auffassung des ersteren als der Außenseite des Sokrates, die sich in seinem Tun kundgab, des letzteren als des Innenlebens des Weisen, das sich als Gedankenäußerung manifestierte. Und sehen wir uns den Charakter des Weisen bei einem anderen seiner Schüler an, so finden wir durch Xenophons Ἀπομνημονεύματα Σωκράτους vom Anfang bis zu Ende bestätigt, daß im Charakter des Weisen Denken und Handeln in eins zusammenfloß zu einem harmonischen Bunde, der, wie bei Xenophon wiederholt durch καὶ ἔργῳ καὶ λόγῳ, so von Phaidon und Platon doch wohl am besten durch καὶ τοῦ τρόπου καὶ τοῦ λόγου „in seinem äußeren und inneren Wesen" am besten gezeichnet ist. Warum sollte auch der Weise gerade am Abend seines Lebens anders gedacht sein als am Schlusse des Phaidros, wo er zu Pan und den Nymphen betet δοίητέ μοι, ἔξωθεν ὅσα ἔχω τοῖς ἐντὸς εἶναί μοι φίλια. Der Hauptcharakterzug des Weisen als eines Mannes aus einem Guß, wie er durch Beispiel und Lehre in seinem Tun und Denken, in Theorie und Praxis stets sich gab, scheint mir zu leiden in der Verbindung καὶ τοῦ τρόπου καὶ τῶν λόγων. Eröffnet doch der Singular des gerade von Platon geprägten Begriffes von λόγος eine weite Perspektive, wenn wir die große Rolle bedenken, die er seit den Zeiten des Neuplatonismus in der Gnosis bis auf die Reformation gespielt hat auf dem Papier sowohl wie in blutigen Kriegen. Noch Goethe beschäftigt er lebhaft im Faust als Wort und Sinn und Kraft, als Rat und Tat. Wer weiß, ob von Musuros, dem Herausgeber des Aldinatextes, τῶν λόγων aus dem Handbuch des Kardinals nicht aus religiösen Bedenken aufgenommen wurde, um dem Leser ja nicht Anlaß zu geben, einen Vergleich zwischen Sokrates zu ziehen und Christus als Mensch gewordenem λόγος. Haben wir doch bei Eusebius zu einer anderen Phaidonstelle eine solche der Frömmigkeit entsprungene Konjektur erhalten, zu p. 114 C, wo Eusebius in dem ihm vorliegenden Exemplar ἄνευ ..σωμάτων ζῶσι vor sich hatte, gesagt vom körperlosen Fortleben der Philosophen im Jenseits. Da aber der Bischof in seiner παρασκευὴ εὐαγγελικὴ christliche Glaubenssätze auf philosophische Sätze der Vorzeit stützen zu müssen glaubte, ἄνευ σωμάτων aber gegen das Konzil von Nicaea und den Glaubenssatz von der Auferstehung des Fleisches verstieß, so schrieb er p. 569 A (Steph.) mit einer für seinen Zweck recht gelungenen Änderung ἄνευ καμάτων. Ohne Zweifel wird auch des Sokrates edle Ruhe im Angesichte des Todes (ὡς ἀδεῶς καὶ γενναίως ἐτελεύτα) durch Betonung seiner un-

Es dürfte daher auch Stallbaum nicht beizustimmen sein, wenn er in seinem Kommentar sagt: 'Ut paucis dicam quod sentio, aut εἴτε ante ὅπῃ delendum est aut legendum προσαγορευομένη'. Um auch meinerseits kurz zu sagen, was ich denke, Sokrates scheint mir an unserer Phaidonstelle etwas Etymologie und Synonymik zu treiben mit παρά, κοινών (Xenoph. Cyrup. VIII. 1. 16, 25, 36, 40 für κοινωνός) und πρός. Daß ihm solche ins Gebiet der Philologie schlagende Fragen nicht fremd waren, beweist außer der Erklärung des Simonideischen Gedichtes im Protagoras die dort begegnende Unterscheidung von δέος und φόβος, ἥδεσθαι und εὐφραίνεσθαι, von τερπνόν, ἡδύ und χαρτόν, im Charm. p. 163 C zwischen ἐργάζεσθαι und ποιεῖν. Sokrates hätte an unserer Stelle zunächst sagen können: τοῦτο... ἔχω παρ' ἐμαυτῷ, ὅτι οὐκ ἄλλο τι ποιεῖ αὐτὸ καλὸν ἢ ἐκεῖνο τὸ καλὸν εἴτε παρὸν εἴτε κοινωνοῦν εἴτε ὅπῃ δὴ καὶ ὅπως προσγενόμενον. Unter Betonung der Wesenheit des Schönen als Idee, die sich den Sinnendingen auf verschiedene Art und Weise vereinigt, konnte er zweitens sagen οὐδὲν ἄλλο ἢ ἡ ἐκείνου τοῦ καλοῦ οὐσία εἴτε παροῦσα εἴτε κοινωνοῦσα εἴτε ὅπῃ δὴ καὶ ὅπως προσγενομένη, was gewiß nicht zu beanständen wäre. Nun wählt er aber für οὐσία παροῦσα das kürzere παρουσία Wesensanhaftung und demgemäß für οὐσία κοινωνοῦσα das entsprechende κοινωνία, während bei προσγενομένη das noch vorschwebende οὐσία ergänzt wird. Somit macht ein Sinnending nichts anderes schön als jenes Schönen (sei es nun) anhaftende oder begleitende oder wie immer hinzutretende Wesenheit. Freilich haben die drei Subjekte eine etwas kühne Gestaltung, als ob wir sagten: „Schönheitsbeiwesen oder -Begleitung oder wie immer dazugetreten". Aber der Ausdruck ist noch immer nicht so kühn wie bei Sophokles Ai. 53 σύμμικτά τε λείας ἄδαστα βουκόλων φρουρήματα, sondern erinnert mit der Formgebung von προσγενομένη an deutsche Wendungen wie wilder Rosenstrauch, dunkelschattiges Baumgewirre, zeichenvolle Sternenpracht (Zedlitz, Waldfräulein) und gehört, um noch aus unserer Muttersprache einen recht widerspruchsvollen, aber sehr schön geprägten Ausdruck anzuführen — zu den goldenen Hufeisen.

Graz. ED. PHILIPP.

weiß sein läßt, scheint mir zu beweisen, daß auch an unserer Phaidonstelle παρουσία zu dem vorausgehenden χρῶμα in Beziehung zu setzen und auf den zweiten Bestandteil des Kompositums, nämlich auf οὐσία, das Hauptgewicht zu legen ist. Dies könnte bei Berücksichtigung der durch die Aldina überlieferten Dative παρουσίᾳ und κοινωνίᾳ auf den Gedanken bringen, für G. Schneiders μέθεξις lieber das faßbarere οὐσία zu vermuten, ein Wort, das hinter καλοῦ auch leichter hätte ausfallen können. Wir bekämen dann ἡ ἐκείνου τοῦ καλοῦ οὐσία εἴτε παρουσίᾳ εἴτε κοινωνίᾳ εἴτε ὅπῃ δὴ καί ὅπως προσγενομένη. Aber gerade das jetzt nahe aneinander rückende οὐσία παρουσίᾳ scheint mir für die kürzere Fassung zu sprechen, wie sie durch die handschriftliche Überlieferung gegeben ist.

Radikaler und klarer ist die Heilung der Stelle bei Überweg (Grundr. d. Gesch. d. Philos. I. S. 160): ἢ ἐκείνου τοῦ καλοῦ εἴτε παρουσία εἴτε κοινωνία ὅπη δὴ καὶ ὅπως προσγενομένου. Abgesehen von der graphisch schwierigen Änderung des Partizips hat die Entfernung des Artikels ἡ und die des dritten εἴτε schon deshalb wenig Wahrscheinlichkeit, weil jetzt der Parallelismus zwischen den vorausgehenden drei Arten von schönen Sinnendingen (ἢ χρῶμα εὐανθὲς ἔχον ἢ σχῆμα ἢ ἄλλο ὁτιοῦν τῶν τοιούτων) und den darauf bezüglichen drei Arten möglicher Verbindung (εἴτε παρουσία εἴτε κοινωνία εἴτε ὅπῃ δὴ καὶ ὅπως προσγενομένη) gestört ist. Sokrates scheint sich die Farbenschönheit der blühenden Pflanzenwelt unter dem Bilde des Anhaftens von Morgenrot, Regenbogenfarben oder Mond- und Sonnenlicht, die Schönheit der Gestalten unter dem begleitenden Phänomen eines Spiegelbildes, z. B. des Himmelsgewölbes oder am Ufer stehender Bäume, Tempelgebäude und Statuen im Meere zu denken. Bei ἢ ἄλλο ὁτιοῦν endlich und der darauf bezüglichen Art allgemein möglichen Verbindung εἴτε ὅπῃ δὴ καὶ ὅπως προσγενομένη mochten dem Sokrates verschiedene Körper und ihr hinzutretender Schatten, das brennende Troja mit dem Widerschein am Firmament oder eine schöne Stimme mit ihrem Widerhall vorschweben. Scheint doch die Beobachtung der genannten, gewissermaßen gepaarten Phänomene nach Phaid. p. 99 D überhaupt auf die Ausbildung der Ideenlehre nicht ohne Einfluß geblieben zu sein und für die Annahme obiger Dreigliedrigkeit in der Teilung von Sinnendingen und der Art ihres Zusammenhanges mit der Ideenwelt scheint auch die Dreiteilung in der negativen Wesensbestimmung des νοητὸν γένος bei Platon zu sprechen Phaidr. p. 247 C: ἡ ἀχρώματός τε καὶ ἀσχημάτιστος καὶ ἀναφὴς οὐσία.

geschwächten Denkkraft viel tiefer charakterisiert als durch den oberflächlichen Hinweis auf die verschiedenen Abschnitte und Stufen seines Gespräches oder vielmehr Gedankenganges.

Eine vielumstrittene Stelle des Phaidon ist p. 100 D: ἀλλ' ἐάν τίς μοι λέγῃ, διότι καλόν ἐστιν ὁτιοῦν ἢ χρῶμα εὐανθὲς ἔχον ἢ σχῆμα ἢ ἄλλο ὁτιοῦν τῶν τοιούτων, τὰ μὲν ἄλλα χαίρειν ἐῶ — ταράττομαι γὰρ ἐν τοῖς ἄλλοις πᾶσι — τοῦτο δὲ ἁπλῶς καὶ ἀτέχνως καὶ ἴσως εὐήθως ἔχω παρ' ἐμαυτῷ, ὅτι οὐκ ἄλλο τι ποιεῖ αὐτὸ καλὸν ἢ ἡ ἐκείνου τοῦ καλοῦ εἴτε παρουσία εἴτε κοινωνία εἴτε ὅπῃ δὴ καὶ ὅπως προσγενομένη. Den Aussagesatz von ὅτι bis προσγενομένη, von der Trias der drei besten Handschriften in der voranstehenden Art und Weise überliefert, läßt seit 600 Jahren kein Manuskript und keine gedruckte Ausgabe des Phaidon unangetastet. Bald wird der überlieferte Satzkörper durch Erzeugung einer gekünstelten Geschwulst, bald durch Amputation oder Verrenkung einer Extremität der Gesundung entgegengeführt; zum mindesten erhält das eine oder andere Glied eine Kompresse in Form einer eckigen Klammer, um die leidende Stelle anzudeuten. In Wohlrabs kommentierter Ausgabe (Leipzig, 1895) hat der Satz die Form erhalten: τοῦτο δὲ ἁπλῶς καὶ ἀτέχνως καὶ ἴσως εὐήθως ἔχω παρ' ἐμαυτῷ, ὅτι οὐκ ἄλλο τι ποιεῖ αὐτὸ καλὸν ἢ ἡ ἐκείνου τοῦ καλοῦ μέθεξις εἴτε παρουσίᾳ εἴτε κοινωνίᾳ εἴτε ὅπῃ δὴ καὶ ὅπως προσγενομένη. Nun einfach und kunstlos, wie Sokrates in Aussicht stellt, ist ein durch Anwesenheit oder Gemeinschaft oder sonstwie hinzutretendes Teilnehmen gerade nicht. Ich bin nicht soweit Hegelianer, um diese Abstraktion richtig zu würdigen. Nur soviel weiß ich, daß Platon μέθεξις vom Teilhaben der Ideen — an der Sinnenwelt nicht gebraucht, wohl aber umgekehrt vom Teilhaben der Sinnenwelt an dem Reich der Ideen und denke mir, wenn man auch sagt *homo rationis est particeps.* dürfe man doch nicht umkehren *ratio hominis particeps est.* Und abgesehen von dieser Konjektur G. Schneiders wird τοῦ καλοῦ in Wohlrabs Kommentar zu παρουσίᾳ als Subjekts- und zu κοινωνίᾳ als Objektsgenetiv genommen, was die Schwierigkeit nur erhöht. Daß sowohl παρουσία wie κοινωνία zu ποιεῖ die Subjekte sind, wird gestützt durch Lys. p. 217 E: αὕτη μὲν ἡ παρουσία ... ποιεῖ, ἡ δὲ κακὸν ποιοῦσα ἀποστερεῖ. Letztere Stelle, wo ἡ παρουσία, mit τὸ παρόν und τὸ ἐπόν wechselnd, am besten mit Anhaftung gegeben wird und von einem zwiefachen Anhaften die Rede ist, einem solchen, welches des Lysis an sich dunkle Haare mittels Bleiweißes nur weiß erscheinen, und einem solchen, das sie infolge des Greisenalters

weiß sein läßt, scheint mir zu beweisen, daß auch an unserer Phaidonstelle παρουσία zu dem vorausgehenden χρῶμα in Beziehung zu setzen und auf den zweiten Bestandteil des Kompositums, nämlich auf οὐσία, das Hauptgewicht zu legen ist. Dies könnte bei Berücksichtigung der durch die Aldina überlieferten Dative παρουσίᾳ und κοινωνίᾳ auf den Gedanken bringen, für G. Schneiders μέθεξις lieber das faßbarere οὐσία zu vermuten, ein Wort, das hinter καλοῦ auch leichter hätte ausfallen können. Wir bekämen dann ἡ ἐκείνου τοῦ καλοῦ οὐσία εἴτε παρουσίᾳ εἴτε κοινωνίᾳ εἴτε ὅπῃ δὴ καί ὅπως προσγενομένη. Aber gerade das jetzt nahe aneinander rückende οὐσία παρουσίᾳ scheint mir für die kürzere Fassung zu sprechen, wie sie durch die handschriftliche Überlieferung gegeben ist.

Radikaler und klarer ist die Heilung der Stelle bei Überweg (Grundr. d. Gesch. d. Philos. I. S. 160): ἢ ἐκείνου τοῦ καλοῦ εἴτε παρουσία εἴτε κοινωνία ὅπῃ δὴ καὶ ὅπως προσγενομένου. Abgesehen von der graphisch schwierigen Änderung des Partizips hat die Entfernung des Artikels ἡ und die des dritten εἴτε schon deshalb wenig Wahrscheinlichkeit, weil jetzt der Parallelismus zwischen den vorausgehenden drei Arten von schönen Sinnendingen (ἢ χρῶμα εὐανθὲς ἔχον ἢ σχῆμα ἢ ἄλλο ὁτιοῦν τῶν τοιούτων) und den darauf bezüglichen drei Arten möglicher Verbindung (εἴτε παρουσία εἴτε κοινωνία εἴτε ὅπῃ δὴ καὶ ὅπως προσγενομένη) gestört ist. Sokrates scheint sich die Farbenschönheit der blühenden Pflanzenwelt unter dem Bilde des Anhaftens von Morgenrot, Regenbogenfarben oder Mond- und Sonnenlicht, die Schönheit der Gestalten unter dem begleitenden Phänomen eines Spiegelbildes, z. B. des Himmelsgewölbes oder am Ufer stehender Bäume, Tempelgebäude und Statuen im Meere zu denken. Bei ἢ ἄλλο ὁτιοῦν endlich und der darauf bezüglichen Art allgemein möglichen Verbindung εἴτε ὅπῃ δὴ καὶ ὅπως προσγενομένη mochten dem Sokrates verschiedene Körper und ihr hinzutretender Schatten, das brennende Troja mit dem Widerschein am Firmament oder eine schöne Stimme mit ihrem Widerhall vorschweben. Scheint doch die Beobachtung der genannten, gewissermaßen gepaarten Phänomene nach Phaid. p. 99 D überhaupt auf die Ausbildung der Ideenlehre nicht ohne Einfluß geblieben zu sein und für die Annahme obiger Dreigliedrigkeit in der Teilung von Sinnendingen und der Art ihres Zusammenhanges mit der Ideenwelt scheint auch die Dreiteilung in der negativen Wesensbestimmung des νοητὸν γένος bei Platon zu sprechen Phaidr. p. 247 C: ἡ ἀχρώματός τε καὶ ἀσχημάτιστος καὶ ἀναφὴς οὐσία.

bilden einen Quaternio, dessen achtes Blatt in Verlust geraten ist; 92 und 97, 93 und 96, 94 und 95 hängen noch jetzt zusammen. Die Blätter haben, vielleicht durch Feuer, an einzelnen Stellen starken Schaden gelitten; bei allen ist in der oberen Hälfte ein rundes Stück des inneren Randes abhanden gekommen, wodurch am Anfange, bezw. Ende einiger Zeilen einige Buchstaben fehlen sowie die äußere untere Ecke; die beiden letzten Blätter weisen zwei, bezw. 3 Löcher in der unteren Hälfte auf. Mit Ausnahme von 91[a], wo die Schrift stellenweise stark abgeschürft ist, und der oben erwähnten Schäden sind die Blätter sehr gut zu lesen. Die Schrift, mit einem braunen, bisweilen gelblichen Farbstoff aufgetragen, ist die schönste Karolingische Minuskel, die ich noch gesehen habe, sehr deutlich, regelmäßig und gleichförmig, und gehört gewiß der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts an[1]). Besonders schön ist *g*, deutlich in zwei Teile zerfallend, und die Ligatur *ct*, die sich nicht häufig in dieser hohen, schmalen Form findet, bei der die Wölbung des *c* ohne Absatz fast gerade in die Höhe geführt und sofort parallel zum *τ* herabgezogen wird; *r* geht nie unter die Zeile, auch *s* fußt auf der Zeile, der obere Ansatz der Hasten ist absatzlos, die Hasten meist schön keulenförmig. An Ligaturen findet sich noch *ſt* (bisweilen, *rt* und *&* niemals), einmal *us*; *c* und *τ* werden nie verwechselt[2]), für *ae* tritt nur selten *e caudata* ein, niemals *e*, ebenso niemals *ę* oder *ae* für *e*[3]). Es steht immer *adulescens* etc., *Bacchis* etc., *Syrus* etc. Nur einmal wird *y* statt *i* und umgekehrt gesetzt 733 *dyonisia* mit v. An Abkürzungen finden sich außer der nicht eben häufigen Virgula für *m* (für *n* nur bei *nō*) folgende: *ẽ*, *ẽe*, *e͠et*, bisweilen *p̃*, *ꝑ*, *p̃* (niemals für *pre*), *-τ̃* = *ter*, *qđ*, *uł*, *uŕa*, *addux̃*, *atq*; *op'*, *crepueŕ*, *om̃s*.

---

[1]) Das Fragment (λ) ist daher etwas älter als P, den man doch noch wegen der unvollkommenen Worttrennung, aber nur wegen dieser, dem IX. Jahrhundert zuschreiben muß, so auch Chatelain, Traube, Goldschmidt. Den Vaticanus C möchte ich dagegen mit Umpfenbach lieber in das X. Jahrhundert setzen. Wenn er auch (mit Traube) noch dem IX. Jahrhundert angehörte, so sind doch λ P gewiß älter.

[2]) In derselben Partie findet diese Verwechslung statt, in P: 771 *fallatiae*, 848 *fallatia*, 859 *renunciem*, 867 *otius*; in C: 618 *nunriam*, *c* durch Radierung aus *τ*, 806 *deambulacio*, 891 *nunciaſti*.

[3]) Dagegen bereits in P: 650 *religiose*, 664 *preter*, 860 *egre*, 893 *ſponſe*, 725 *eepe* und 856 *amice* ist die *cauda* erst später angefügt worden; 639 *planis simae*. In C: 675 *querendo*, 856 *amice*.

Die Assimilation der Präpositionen ist noch nicht durchgeführt, nur zweimal findet sich *collocetur* (689, 695[1]), aber nicht 741 *illudaſ* (EGLϵ), 747 *apportet* (ELϵ), sondern *inludas*, *adportet*. In 590 *comprimito* wird *m* nachträglich von m^1 aus *n* hergestellt. Die Worttrennung ist vielfach noch nicht durchgeführt[2]).

Die Interpunktion[3]) findet sich nicht immer und besteht in Punkten, die in der Mitte der Buchstabenhöhe gesetzt werden[4]);

---

[1]) Daß diese Assimilation in der Aussprache schon sehr frühe eintrat, zeigt das Wortspiel Plaut. Asin. 657 *colloca..in collo* und Epid. 360 *in meo collo ....collocauit*, s. Hauler, Terenz Phormio[2] S. 59, A. 3.

[2]) Falsche Worttrennung findet sich: 552 *huma natuus*, 595 *te cum*, beidemal von m^1 nachträglich verbessert; 707 *sat insanus* (mit DGϵF), 787 *ceterū mequidem* (Virgula wurde später radiert), ebenso C 662 *aduersum me dictum* (das zweite *m* später radiert), 602 *eam ortua*, 692 *fer ohercle*, 751 *illanc inemulierem*, 774 *modo neque*, 863 *dicon ueniſſe*. Zur Worttrennung sei mir hier eine kurze Bemerkung gestattet. In seinem Aufsatze: *The Latin monosyllables in their relation to accent and quantity (Transact. and proc. of the Amer. phil. ass.* XXXIV 60—103) will Robert S. Radford dieses Beisammenlassen mehrerer Wörter als Argument für die Betonung von Wortgruppen in der Zeit des Plautus und Terenz verwenden und bedauert, über P keine Anhaltspunkte bei Umpfenbach zu finden. Mit Unrecht; denn da die Minuskelhandschriften des Plautus und Terenz aus Majuskelhandschriften geflossen sind, in denen gewiß ebenso *scriptura continua* (dies ist allein der Grund für die unvollkommene Worttrennung) war wie in dem noch erhaltenen Mailänder Plautuspalimpsest und im Bembinus des Terenz, so könnten uns solche Zusammenfassungen höchstens Zeugnis ablegen für die Betonung der Schreiber des IX. und X. Jahrhunderts. Die so häufige und willkürliche Zusammenschreibung gar nicht zueinander gehöriger Wörter zeigt aber, daß sie gar nicht daran dachten. Wenn sie besondere Betonung bezeichnen wollten, setzten sie Akzente, z. B. *amabó*, *eó* (Adverb), *uná* etc. (λ *dédo* 681, *rém* 704, 706).

[3]) Vgl. über Ioviales, den alten Korrektor des Bembinus, meine Aufsätze: Zum Bembinus des Terenz, Wiener Studien XX 252 ff., zu Terenz, ebda. XXII 56 ff. Über die Interpunktion vgl. jetzt auch E. Norden, Vergil Aeneis. Buch VI. Anhang II 4.

[4]) Obwohl die Interpunktion, wie gesagt, nicht vollständig durchgeführt ist, ist doch ihr Charakter als der einer *per cola et commata* gesetzten klar. Der Vokativ wird nicht abgetrennt, 595 *Syre* zum folgenden gezogen. 567, 900 steht Interpunktion vor *atque*, ebenso vielleicht 578. Mit Ioviales, dessen Interpunktion an vielen Stellen vollständiger ist, stimmt λ an einigen bemerkenswerten Stellen überein: 584 vor *quam* (wirkungsvolle Pause); ebenso 681 vor *quam*, wo Iov. nicht interpungiert, 592 *seruas · caſtigas · mones*; 596 vor *an non*; 628 nach *ego*; 640 vor *uel uti*; 643 *prosit · obsit*, 651, 696, 703 vor *et*; 845 vor *et me*, 875 vor dem 2. *et*; 755 vor *nec* (779 vor *neque*, wo Iov. nicht interpungiert); 855 nach *des*, 893 *uestem · aurum*. Wirkungsvoll für den Vortrag scheinen mir: 588 *abi · sane iſtac · iſtorsum quouis ·*, 626 *meminiſtin · me esse*, 628 *domina ego · erus · damno*

bisweilen findet sich das Fragezeichen, bestehend aus Punkt und einem hoch über der Zeile gesetzten, nach aufwärts gehenden Schnörkel. Die oberen Randleisten sind nicht mit Majuskeln geschrieben, wie Förster angibt, sondern nur auf 92^a — 97^a (91 nicht) steht *Heaut* in kleiner, zierlicher Schrift, die mit der Scholienhand identisch ist, auf 92^b — 97^b *ter̃*. Verse, auf die die besondere Aufmerksamkeit des Lesers gerichtet werden soll, werden mit *ſ.* am Rande bezeichnet, es sind dies V. 576, 584, 666, 675, 704, 747, 748, 796, 805, 830. Die Personenbezeichnung innerhalb der Szene erfolgt mittelst der drei Anfangsbuchstaben in roter Kapitale, die Szenenköpfe sind in roter Kapitale, Namen und Rolle nebeneinander.

Im Texte finden sich Majuskeln nur am Anfange der einzelnen Szenen[1]), die Verse nehmen nicht einzelne Zeilen ein, sondern werden, wie dies schon Förster bemerkt hat, in der fortlaufenden Schrift durch das unter die Zeile gesetzte Schlußzeichen (ẏ) bezeichnet, die Abweichungen in der Verseinteilung stimmen mit P F L und den Einsidlenses (ϵ, η) überein[2]). Diese korrekte Versbezeichnung sowie die fortlaufende Schrift, die nicht durch Majuskeln unterbrochen wird, die Interpunktion, die nur durch Punkte und nicht vollständig erfolgt[3]), legen den Gedanken nahe, daß der Codex, zu dem diese Blätter gehören, unmittelbar von einer in Majuskeln geschriebenen Handschrift abgeschrieben wurde.

(überraschend, da *filia* erwartet wird), 629 *anus · haud inpura*, 653 *hic · is eſt*, 723 *Satis pol proterue ·*, 730 *faciet · nisi caueo*, 732 *huic fundo · ad d.*, 799 *quin egomet · iam*, 829 *eccum me · ingue*, 873 *nam te sciente · faciam*, 731 zieht λ mit *D modo* zu *audiſtin.* An der Cäsurstelle steht die Interpunktion 716 *quid malum me aetatem censes · uelle id.* Fehlerhaft steht die Interpunktion 585 nach *uin* statt nach *Chremes.* Da sich Syrus neuerdings an diesen wendet, ist die Interpunktion, die auch Ioviales hier setzt, beim vorausgehenden Vokativ begründet. Ebenso 644 nach *mi* statt nach *Chremes*, 655 *dum · it*, 733 *Dyonisia ·* 802 *magis ·*, 810 *di ·*, 830 *dixti · huic*, 834 *moremur · diutius.* Auffallend ist 645 *natu · grauior ·*, 662 *cedo · quod*; 711 *dicendo · ut*, 841 *mea · cui*, 849 *nos · quid*, 868 *ocissime · ut* und 695 *tui · in ·*

[1]) Fortlaufende Schrift mit Majuskeln am Szenenanfang hat auch *C*, der aber mit Ausnahme der Verse Andr. 820—841 in der nachgetragenen Partie (Andr. 804—853) die Verse nicht bezeichnet.

[2]) Nach *cogitas* v. 607 steht bloß Fragezeichen, nicht das Schlußzeichen.

[3]) Die Abkürzung $\widetilde{u\bar{r}} = vester$ V. 714 (statt des üblichen $\widetilde{u\bar{r}}$) deutet auf eine Vorlage in Unziale; $\widetilde{N\bar{r}\iota} = nostri$ hat einmal der in Unziale geschriebene cod. Mon. Lat. 6224 (Würzburger Evangelienhandschrift), vgl. *Monumenta Palaeographica*, herausgegeben von Dr. Anton Chroust VI 1. München 1902.

Diese Ansicht wird auch durch die Spärlichkeit der Glossen und den Umstand unterstützt, daß es fast durchwegs Randglossen sind; die vollständige Gleichheit der Tinte spricht dafür, daß sie von m^1 in kleinerer Schrift eingetragen wurden. Es sind folgende:

523 *luculenta: splendida* (ebenso ς; A: *pulcra a luce splendida*, in P wird es von Schol.[1] mit *lucida* glossiert. 541 *serio: ludo* singulär (A: *potest aduerbium, potest et nomen esse serio*, ς: *ueritate*). 564 *mene:* weggerissen. 567 *subigitare: sollicitare ł decipere* (ς; P s¹ *fodere*). 580 ist *sodes* an den Rand geschrieben. 585 *uin: uiſne.* 630 *inſcitiam: ignorantiam* (D und das Admonter Fragment haben *ignorantiam de hoc scilicet ut non aduerterem de nutrienda filia*). 635 *interemptam: id est illam filiam* (ς *esse filiam*, P s¹ *hoccisam*). 662 *cedo: dic* zwischen den Zeilen (ς). 673 *bolum:* Glosse weggerissen; wahrscheinlich *fraudem* (ς). 690. *nequid de amica nunc: ſub.* (= *ſubaudi* oder *ſubaudiendum est) cognoscat* (ς *ſ. cognoscat*, P s¹ *ſ. ſiat* = *sciat*). 697 *noster: ...]ēres* (ς *erus chremeſ*). 702 *iubeo: dico* zwischen den Zeilen, scheint mir eher Variante als Glosse zu sein (ν: *ut dicaſ patri tuo*). 708 *qui: quo* zwischen den Zeilen, jedoch mit Verweisungszeichen (gewöhnlich wird *qui* mit *quomodo* glossiert). 715 *conſulas: consentias* (D: *conſulere incipias*). 717 *pax: tantummodo* (ς). 728 *mihi: pro me*; *pendet: sustinet* (ς *soluet*). 733 *dyonisia: quędam festa* (ς: *festa bacchi* oder *Liberi patris*). 789 *alia via: sententia* (ς *ratione*). 798 *lauta: ornata uel apta* (D ν *pura*, L² *lautabili*, P s¹ *lauata*, s. Schlee, *Scholia Terentiana* 123). 829 *inque: loquere* (ς *dic*). 833 *opperibere: exſpectabis* (ς). 899 *subolat: dolose tractat uel componit* (ς *manifestetur et publicetur*, P s¹ *uidetur*, P man. rec. *sentiat uel appareat*).

Aus diesen wenigen Glossen ersieht man, daß λ sich zwar mit ς berührt, jedoch an einer Anzahl von Stellen Selbständiges bietet.

Ich gebe zunächst den Nachtrag zu Försters Kollation, füge aber Försters Angaben der besseren Übersichtlichkeit wegen in eckigen Klammern hinzu[1]).

522 (III 2, 11) [*ſane idem uisa est mihi.* SYR] ς; 524 (13) SYR ist nicht [ausradiert], sondern nur verblaßt und abgeschürft; 527 (16) [*adquid siis non diuitiis*] C¹ P¹, resp. A (ATQUIT, das zweite *T* durch Iov. getilgt), in C wurde

[1]) Im folgenden benütze ich durchgehends meine eigenen Kollationen. Zum Apparate Umpfenbachs kommen hinzu: ε = *cod. Einsidlensis* 362, erste Handschrift, η = *cod. Einsidlensis* 362, zweite Handschrift. L = *Cod. Lipsiensis* I 37, ν = *cod. Valentiennensis* 448, s. XI. Bezüglich des *cod. Einsidlensis* bemerke ich hier vorläufig nur, daß ich denselben im Vorjahre gründlich untersucht habe. Er enthält umfangreiche Fragmente zweier Handschriften des X. Jahrhunderts und ein kleines Fragment einer Terenzhandschrift des XIV. Jahrhunderts, das ohne Bedeutung ist. Von den beiden ersteren befinden sich zwei, resp. ein Blatt im Sammelkodex 1394 in St. Gallen. Auf der Rückseite des ersten Blattes in St. Gallen, das mit dem zweiten die äußeren Blätter des zweiten Quaternios des cod. ε bildete, steht von späterer Hand:]*onditor* | (*dei*) *grā heremitarum abbas* | (*Wa*)*rinus de raprehtsvile* (Abt in Einsiedeln 1171—1173, vorher Mönch in St. Gallen, wohin er wahrscheinlich nach seiner Absetzung wieder zurückkehrte.

das zweite *d* durch zwei Punkte getilgt, in P durch Rasur, s^1 macht in P τ aus dem ersten *d*, die übrigen Handschriften haben *atqui* (glossiert durch *certe*), bloß D hat von zweiter Hand *quasi* in Rasur; darauf sowie auf dem Lemma des Eugraphius beruht die bisherige Lesung des Verses[1]); 529 (18) [*nesciam*] ω; 530 (19) (*p*///*ι*) *stĩno* m^1 (ebenso P^1 *piſtrino* aus *pristino*).... *iſtũ ſeruulũ* (ς); 533 (22) [*repperiret*] A γ; 536 (25) [*oportebant*] ς; 539 (28) nicht *ęgritudinum est*, sondern *aegritudinũ eſt*, wohl aber *sępe*; 540 (29) [*iam huic*] ω; 541 (30) *iocon'*, dasselbe Häkchen wie 761 (IV 5, 13) bei *bonan'*, es scheint *e* zu bedeuten; 542 (31) [*libeat*] mit γ F; 543 (32) *expectat* (FPELDG; *exſpectat* A C)... *hinc* ς; 546 (35) *αττε* ς (P^2 *Aτ τε* aus *A*///*τε*).... [*adulescenti*] hat zwar λ mit A^1, jedoch ist durch Zeichen auf den Rand verwiesen, wo m^1 mit kleinerer Schrift *τuli* angemerkt hat. In A fügt Iov. dem Sinne nach zwar richtig, dem Metrum zuwider S an. 554 (43) [*dico quod*] ς; 556 (45) *chreme* ω, ebenso mit ω 585, 591, 644, 665, 795, 844, 862, 883, 894, mit Aγμ 787 (δL *chremes*), mit ς gegen A 631.859; 558 (47) in *quidopuſ* stehen der Schaft des *d*, *op* und der erste Schaft des *u* in Rasur; 560 (49) [*malefacerem*] ω ($\bar{e}$). In P wurde das zweite *m* später ausradiert, jedoch von m^2 eine Virgula über das dritte *e* gesetzt; III 3 [Aufschrift SERVVS (so immer)]; 562 (1) *quiſ iſtic* γ F E Scholiast. 564 (3) *mene.* ς Ioviales...*ısce* m^1 mit E, bezw. Iov.; 565 und 566 bilden einen Vers mit FPLGA (D ist hier in Unordnung) in AF steht zwar 566 auf eigener Zeile, in A aber so weit nach rechts gerückt, daß man sieht, der Schreiber faßte ihn noch als zu 565 gehörig auf; in F steht er auf fol. 40^a in der ersten Zeile, aber ohne Majuskel; 566 (5) [*iſta*] ς ohne G; 567 (6) [Versschluß nach *amicam*] mit FPL; 568 (7) *heri* mit ς; 570 (9) [*amantium animum aduortunt*] mit ς; 571 (10) [*aτ...apud* (so immer)] mit ς; 572 (11) [*certe uτ concedas*] P^1 C.... *hinc* fehlt mit allen außer δ; 573 (12) *prohibet facere* mit γμ; 574 (13) [*ego de me... nemo eſt* (immer getrennt)]ω...ς Iov.; 576 (15) *facti piget* mit γμ; 577 (16) [*proteruuſ*] ς; 579 (18) *istic* mit ς; 580 (19) *es* ausgelassen mit ω; 581 (20) CHR *ſyre pudet me* mit ς — *quin* mit A P G F L am Anfang des folgenden Verses (D richtig); 582 (21) [*pergin hercle*] ς; 583 (22) *nonne* mit ς... [*accedendi* (immer)] ς; 584 (23) [*actum est id prius... effero*] singulär...ς[2]); 589 (28) [*dii...iſtinc extrudaſ*] γ...γμ, γ[3]) 588, 589, 590

---

[1]) Ich begreife nicht, daß man so leicht *quasi* dem weitaus besser überlieferten *atqui*, das nach der Frage des Syrus *nostin*? und der bejahenden Kopfbewegung des Chremes als Fortsetzung der Rede desselben Sprechers so prächtig paßt (vgl. Andr. 435, wo die bejahende Antwort ausdrücklich gegeben ist, *Nihilne hem:* DA *Nihil prorsus* S I *Atqui expectabam quidem*, ebenso Eun. 951 ff., Haut. 541 ff., Ad. 887, daher auch Hec. 160 mit AE zu lesen), vorziehen konnte. *Quasi* scheint mir überdies nicht über alle Anfechtung erhaben zu sein. Doch darüber ein andermal.

[2]) *Id* ist wohl nur eingedrungenes Glossem (vgl. Phorm. 1009 *Hoc actumst*) und hat nichts zu tun mit dem in A eingedrungenen, von Ioviales getilgten S I nach *actumst*. Daß auch dieses Glossem ist, zeigt die im sogenannten *commentarius antiquus* (s. Schlee z. d. St.) in D M ν erhaltene Bemerkung *deest si*.

[3]) Der Vers ist weder in A noch in ς ganz in Ordnung; *iſtinc* und *extrudas* scheinen gegenüber *hinc* und *extrudis* in A besser zu sein. Jedenfalls ist die Verseinteilung Bentleys, noch mehr die Fleckeisens[2] der bei Umpfenbach gegebenen vorzuziehen.

bilden zwei Verse, deren erster mit *fyre* endet; ebenso FPL (DG gestört); 591 (30) *credis* mit ς; 592 (31) [*dii* (γϵ) *dent*] ς; 593 (32) [*atqui nunc ere tibi adseruandus*] *istic* ausgelassen mit ς, m¹ schreibt aber *e* über *i* in *atqui*, umgekehrt F² P²; 594 (33) *obtemperat* mit ς; 595 (34) vor *ecquid* ist *ha* ausradiert; für *ec* wird manchmal *haec* geschrieben, unser Beispiel zeigt, daß der Fehler weit hinaufreicht; *re cum*; [*egiſtín* (alle gegen AP) *fyre..τ* (unleserlich] *aut*$_{q}$ nach *fyre* ist noch zu lesen; 596 (35) *annondū etiã* mit ω; 596 f. (35. 36) [*fall...a*$_{q}$*...is...inueni quandam nuper* (unleserlich) ... *quid id est*] *fallacia* ist noch zu lesen; zwischen *fallacia* und *inueni* ist höchstens Platz für fünf Buchstaben, es stand also nur *dicis*, doch scheint etwas zwischen den Zeilen oberhalb von *inu*[*eni*] gestanden zu haben; *quand. n.* mit ς, *id* mit allen außer AD¹; 598 (37) *aliud* mit ς; 599 (38) *pessuma* mit γDϵ (F *Pessūma*); 600 (39) [*hoc uide quod*] γμD²G schol.; *uah.* ausgelassen mit γμ; 601 (40) *drachmarũ* mit AγE.... *argenti haec* mit γμϵ; 604 (43) [*ad uxorem*] γμϵ; 607 (46) [*dubiumne id est*] ς; 607 (46) die Rede des Chremes beginnt bei *ego sic* mit ς; 609 (48) [*magnum ia ea esse lucrum*] *ia ea* ist wohl Druckfehler für *in ea*; *in ea esse* mit γμϵ; 610 (49) [*menedemo ego nunc tibi r.*] Cμϵ; 611 (50) [CHR *atquin non eſt opus*$_{q}$ SYR *non opuſ eſt*] γ; 612 (51) die Personenverteilung stimmt in diesem Verse mit der in ς überein, V. 613 gehört mit allen außer E (Umpfenbachs Angabe, daß G allein den Vers als Rede des Chremes fortsetzt, ist falsch) dem Chremes. IV 1 [SOSTRATAMVLIER; NVTRIXANVS$_{7}$ CHREMES SENES$_{7}$ SYRVS SERVVS$_{7}$]. Die Anordnung weicht einerseits von A ab, der die Personen rein äußerlich in der Reihenfolge anführt, in der sie das Wort ergreifen, denn Chremes, der als zweiter spricht, antwortet nicht der Sostrata, sondern richtet seine Frage abseits an Syrus, während Sostrata weiter zur *Nutrix*[1]) spricht, anderseits von DG, die die *nutrix* an die letzte Stelle verweisen und LE, die sie überhaupt auslassen. Dagegen stimmt λ mit CPF und dem *Dunelmensis* (*o*) überein und zeigt, daß sich der Szenenkopf nach dem Bilde richtet, das links die beiden Frauen, rechts die beiden Männer im Gespräche, also die Situation 614 f. zeigt; folglich geht auch λ auf eine Bilderhandschrift zurück (vgl. J. Calvin Watson, *Scene-Headings and Miniatures in Terence* Harvards Studies vol. XIV 80). Personennote für die sogenannte *Canthara* ist NVT mit ς (in A und D: Γ); 615 (2) *uult* mit allen außer AD¹G, ebenso 619 mit allen außer AD¹; 616 (3) [*mihi*] mit ς; 617 (4) [*modo contemplata*] Stellung mit γμ, es steht *comtẽplata*; 620 (7) *metuo* mit γμ; 624 (11) [*uis me istuc*] mit ς; 626 (13) [*maximo* (immer) *opere interminatum*$_{q}$ *sipuellam* u. s. f.] mit γμ²); in *maximo* (mit ς) ist *o* mit schwarzer Tinte nach-

[1]) Daß der Name *Canthara* für die *nutrix*, der nur in A erscheint, ursprünglich ist, halte ich für sehr zweifelhaft; er ist wohl eher aus den Adelphoe genommen, wo *Sostrata* mit ihrer *nutrix Canthara* III 1—2 erscheint, diese ausdrücklich mit ihrem Namen V. 353 angesprochen wird. So auch Spengel, Sitz.-Ber. der bayr. Ak. Phil. Klasse 1883 II S. 258. Dziatzko, Fleckeisen und Gray setzen mit Recht Canthara a. u. St. in Klammer. Vgl. Eun. V 5 und Donat z. d. St., Ad. II 1.

[2]) Die Stelle zeigt schön das Eindringen der Glosse. In A hat m¹ OPERE DICER[E, Iov. schreibt E darüber, hatte also noch *edicere* im Texte seiner Vorlage. D¹ hat wie A¹ *opere dicere*, m² macht *edicere* daraus, expungiert es aber, und schreibt *interminatũ* darüber. G hat beide Ausdrücke schon nebeneinander im Texte: *ĩterminatu dicere*, später wurde *dicere* ausradiert.

gezogen; 629 (16) [*anus corinthia*] mit γμε; *haud*, *d* aus *τ*, vgl. CPF; 630 (17) [*tantamne esse*] mit ς; 631 (18) *at rogitas* mit ς; 632 (19) *id quidem ego et si tu* mit ς; 633 (20) *arq;prudentẽ* m¹ ut uidetur; 638 (25) *quid* mit ω; 639 (26) *abste* mit ς..*planissime* mit allen außer AD; 642 (29) *aequũ* mit allen gegen *aequom* in AGε (D); 645 (32)[*quanto tuus est animus* u. s. f.] ist keine Abweichung von Umpfenbachs Text; 646 (33) *in* ausgelassen mit allen außer AD¹; *p̄fidii* mit CG; *-ii* mit ω; 648 (35) [*iſtuc quidẽ*] mit γ; 650 (37) *religio* // fę////, in Fę *man. rec.* in *rasura;* 653 (40) *hic is est* mit γμε; 655 (42) *ea* statt *illa* mit ς; 656 (43) [*aduorti* (ς) *primo*] mit ς, *aduerti* D² mit A¹); 658 (45) [*nisi ut ex*] mit allen außer AE (ex m¹); 659 (46) [*si potest* (alle außer Aδ) *repperiri*] mit ω; 662 (49) [*mulieris cedoquid ſ//ιτ*] *mulieris* mit ω; *dic* ist die gewöhnliche Glosse, die in der Vorlage wahrscheinlich am Rande stand, dort waren die Verweisungszeichen notwendig, die λ überflüssigerweise auch für die Interlinearglosse verwendet hat. In der Rasur stand *c* (*ſcit*), das nicht bloß expungiert, sondern auch radiert wurde. — *filterę* (CP *filterae*); 663 (50) *mirũne*, *ι* aus *e* durch Rasur, ebenso P¹ F² E m. rec., *ι* aus *e*; *mirumne* ς außer G; 665 (52) [*in tollenda*] ς Iov.; 667 (54) [*tempus est*] mit ω; 668 (IV 2, 1) *multum* vor *haud* ausgelassen mit ς; [*haud* (immer)] ist nicht richtig, vgl. V. 629; 672 (5) [*abscelere*]; m² selbst hat durch ein darüber geschriebenes *d* korrigiert; 673 (6) [*mihi esse* (γμε) *ereptum tam subito ex*] ς; 676 (9) *quid ſi ſic* mit ω — [*tantundem*] mit allen außer ACG; 677 (10) [*optume habeo optumam* (*euge* fehlt)] mit C¹ P¹; 678 (11) *retraham hercle opinor ad me idem illud fugitiuum argentum tamen.* Wortstellung mit γμε; *argentum* mit ADGC, *uel argumentum* am Rande mit C²D²; *argumentum* haben E¹L¹FP¹ε, in *argentum* ändern es E¹L (durch Rasur) P²; 682 (IV 3, 4) [*quantum ut audio*] CP¹ (radiert); 683 (5) *obtigisset*, *obt.* mit ς; 684 (6) [*audiſtin*] ς; 685 (7) [*cui aeque* (ω) *audiſti commodi*] γμε D²G² (*i* auf ausradiertem *a*); 689 (11) [*collocetur*] mit allen außer AD; 691 (13) *me interloquere* γμε (G: m̄); 692 (14) [*miſyre*] mit γμε (C² *y* auf ausradiertem *e*); 693 (15) [*adepti*] ς 694 (16) *ατ....ages* mit ς; 695 (17) [*collocetur*] mit allen außer AD; 696 (18) *abꝫs...*[*hinc*] statt *hic* mit C¹P¹Fε¹, doch tilgt C¹ selbst noch das *n*, in P radiert; 697 (19) *noster* (statt *senex*) mit ς; 699 (21) *ad uorsum* mit ς (Aε *aduersum*); 701 (23) [*quid* (mit C¹PF) *nolo mentiare*] mit ς; 706 (28) *uostrum mit* γμε; 707 (29) [*ſat inſanuſ*] mit DGFε...*aut* statt *et* mit γδF (ELε haben *an ſobriuſ*, F schreibt über *aut: uel an*)...*prodiſ* mit ς; 709 (31) *magnifice* mit ς; 712 (34) [*iſtam esse*] mit ς; 713 (35) [*ꝑfacto* (auch L hat *facto*) *rursus* (mit ς)... *omnẽ mihi eripiſ*] ς; 715 (37) [*tu fortasse* (ω)... *parui curas*] mit γμε D²; IV 4 [Aufschrift:...SYRUS SERVVS.DROMOΠΠRICIA ANCILL////] Der Szenentitel: BΛCCHISMERETRIX · CLINI[A] ADVLESCENS · SYRVS SERVI · DROMO · PHRIGIA ANCILL [abgeschürft] ist vollständig so zu lesen. m¹ setzte sodann die Zeichen ⟩ über X in MERETRIX, ⟩⟩ über PH in PHRIGIA, schiefe Striche / unter SYRUS und // unter DROMO und nach SERVI fügte sie

---

¹) Es ist daher durchaus nicht gegen die Handschriften, wenn die neueren Herausgeber im Gegensatze zu Umpfenbach hier *aduorti* schreiben; ebenso haben 699 alle Handschriften *aduorsum*, nur Aε *aduersum*. Vgl. darüber Hauler, Phormio², S. 58, Anm. 3. Der Umpfenbachsche Apparat ist für solche Fragen absolut unzuverlässig.

·|| ein. Letzteres ist wohl so zu erklären, daß in der Vorlage die Rollen unter den Namen standen wie in AD (CP häufig). Bei der Übertragung in λ, wo die Rollen neben den Namen stehen, wurde hiebei ·|| unter DROMO übersehen. Die Umstellung SYRVS DROMO SERVI ·|| war eine notwendige Folge dieser Ordnung nebeneinander. Anders steht es mit der Absicht von m¹, PHRIGIA nach MERETRIX zu stellen. Die dem Eintreten in den Dialog entsprechende Ordnung: *Bacchis, Clinia, Syrus, Phrygia* und *Dromo* findet sich in keiner Handschrift; am nächsten kommt ihr A; seine Anordnung Δ BΛCCHIS ΓCLINIΛ B SYRVS A DROMO / MERETRIX ΛDVLESCENS SERVI || E PHRYGIΛ / ΛNCILLΛ weicht von ihr nur dadurch ab, daß DROMO, weil er dieselbe Rolle wie SYRVS hatte, mit diesem zusammengestellt wurde. Dies kommt noch in einigen anderen Szenen vor (s. Umpfenbach praef. IX) und hatte wohl seinen Grund in der Bequemlichkeit des Schreibers. Ebenso gut konnte Syrus umgestellt werden und diese Ordnung hat uns die *man. rec.* in P erhalten, die nach eigener, guter Vorlage Scholien, manchmal Donatkommentar einträgt und die Szenenköpfe nochmals einsetzt; bei unserer Szene schreibt sie unter das Bild: *bachis meretrix · clinia adolescens · frigia ancilla · dromo sirus serui duo.* Dieselbe Anordnung wie A haben λ und C vor der Korrektur, D (der aber DROMO vor SIRVS stellt, vielleicht wegen der Buchstabenbezeichnung, vgl. die in A) L und E, die aber beide PHRYGIA auslassen.

Die davon abweichenden Anordnungen in F P und die, die sich unrichtig in C nach der Korrektur findet, berücksichtigen nicht den obigen Grund, sondern die Anordnung des Bildes. Das Bild zu dieser Szene stellt nämlich links zwei Frauen, in der Mitte einen Jüngling, rechts zwei Sklaven dar, illustriert also nicht den Szenenanfang, sondern V. 743 f. Man würde also die Anordnung *Bacchis, Phrygia, Clinia, Syrus, Dromo* erwarten. Aber auch diese Anordnung findet sich nicht, sondern P, der in seinen Überschriften mit den Bildern am meisten übereinstimmt, gibt BACCHIS PHRIGIΛ CLINIΛ DROMO SYRVS / MERETRIX ΛNCILLΛ ΛDVLESCENS SERVI, hat also Dromo wie D vor SYRUS gestellt. F dagegen benennt die erste Figur PHRIGIA, die zweite BΛCHIS, läßt Clinia unbenannt, gibt den Sklaven die Namen SYR' DROMO. Ob in der Benennung der Frauen P oder F recht hat, läßt sich nicht sicher entscheiden, da sich die beiden Frauengestalten nicht wesentlich voneinander unterscheiden; der gewöhnliche Brauch würde dafür sprechen, daß die erste Figur vom Zeichner als Bacchis beabsichtigt war, der Umstand aber, daß Bacchis eigentlich nur mit Syrus spricht, ließe es gerechtfertigt erscheinen, wenn der Zeichner sie an zweite Stelle, dem Syrus näher setzte. Ich glaube auch, daß nach der Stellung und Händehaltung erst die zweite Figur Bacchis ist. Ebenso spricht die Haltung des Clinia und des Syrus dafür, daß V. 729 dem Zeichner vorschwebt. Dromo ist dazu gezeichnet, weil er auch in der Szene vorkommt. Bezüglich der Sklaven hat er also gewiß recht, denn der Zeichner des ursprünglichen Bildes konnte Syrus nur dem Clinia zunächst stellen. F ist also wohl vollkommen im Rechte und benannte Clinia nicht, weil er nur einen Halbvers (729) in der ganzen Szene spricht. In C hatte der Miniator den Szenenkopf, der sich in A findet und zum Bilde nicht paßt, mechanisch eingetragen, er hatte die zweite Frauengestalt mit CLINIA / ΛDVLESCENS, den zweiten Sklaven mit PHRYGIΛ / ΛNCILLΛ bezeichnet. Ein späterer Benützer des Codex sah diesen Unsinn und wollte ihn

beheben[1]). Dabei passierte ihm aber das Malheur, daß er die zweite weibliche Figur, über der CLINIA / ADVLESCENS stand, für den Jüngling ansah und die dritte Figur, den Jüngling, für eine Frau. Er radierte also bei der dritten Figur SYRVS / SERVI aus und schrieb mit hellerem Rot PHRIGIA / ANCILLA in die Rasur und radierte oberhalb der fünften Figur das dort stehende PHRYGIA / ANCILIA aus und schrieb dafür SIRVS / SERVVS. Nun dürfte der Grund der Umstellungszeichen in λ klar sein. In der Vorlage hatte er ein Bild, bei dem in ebenso mechanischer Weise wie in C¹ die Namen eingetragen waren. Nachdem m¹ den Szenentitel mit roter Farbe abgeschrieben hatte, sah sie entweder gleich oder bei einer Revision, daß die Namen zu den Figuren nicht stimmen, und änderte; oder es ist auch möglich und sogar wahrscheinlicher, daß schon in der Vorlage wegen des Bildes die Umstellung mittels Zeichen vorgenommen worden war, die λ sodann sklavisch nachmachte. Die Tatsache, daß aber wegen des Bildes geändert wurde, bleibt für λ aufrecht.

725 (3) *obsecranſ* mit ς; 727 (5) [*cum spe*] *in* ausgel. mit ς; 729 (7) [*promittet*] mit C¹ P, doch zieht C¹ selbst noch ein *i* durch *e*, in P wird *i* aus *e* durch Rasur der Schlinge hergestellt; 731 (9) [*audiſtin* (mit ς) *modo homo iſte*] mit γμε; 733 (11) *dyonisia* mit B, die übrigen *dionisia*, bloß A C *dionysia;* 734 (12) [*quid haec inceptat*] mit ς; 736 (14) *istanc* mit γμ; 737 (15) *abi* mit allen außer AD..[*quin ego hic maneo*] mit ς; 739 (17) [*transeundum tibi ad menedemum*] nicht *est nunc* ist mit γμ vor *tibi* ausgelassen, sondern nur *nunc, est* steht mit γLF (E¹?) nach *menedemum;* 743 (21) *uult* mit ς; 744 (22) *omniſ* mit γD¹G; 745 (23) [*etferant*] mit ς; 746 (24) *ãrunc* m¹; 747 (25) *haud* (mit DLEЄ, C²)... [*hoc paululum* (mit ς) *quantum ei damni* (mit ς außer E) *adportet*] (*apport* ELЄ); *lucri* fehlt aber nicht, sondern steht zwischen *paululum* und *quantum.*

IV 5. CHREMES SENEX · SYRVS SERVVS rot. Am Rande schreibt hier wie IV 6 m¹ in der Glossenschrift: *ſpa* (= *ſpatium*), was sie damit andeuten will, ist nicht ganz klar. Entweder geschah es, weil gerade bei diesen zwei Szenen die vorausgehende Szene mit Schluß der Zeile endete, oder weil in der Vorlage hier die Bilder fehlten[2]).

---

[1]) Derselbe Korrektor hat auch Änderungen vorgenommen Andr. I 1, II 5, 6, III 1, IV 4, V 4 (II¹ hatte schon der Scholiast verbessert) Eun. III 2, III 4 falsch, III 5, 1049 (vor IV 7 schreckte er zurück, da ließ er den Szenenkopf ganz dem Bilde widersprechend). Haut. IV 7, Phormio II 1, 4, V 6 (V 8 war schon von m² korrigiert). Ad. II 1 korrigierte er nicht, obwohl der Scholiast den zu den Bildern nicht stimmenden Szenenkopf falsch geändert hatte. Hec. III 4 und Ad. 364 ließ er unberührt, obwohl die Namen nicht im Einklange stehen mit dem Bilde, dagegen ist Haut. II 4 merkwürdigerweise schon von dem Miniator dem Bilde entsprechend vorgegangen worden.

[2]) Man kam nicht immer dazu, sämtliche Bilder einzuzeichnen; so gehen die Bilder in Cod. Parisinus 7900 nur bis Eun. IV 3, wo aber nur mehr eine Figur eingezeichnet ist, Cod. Parisinus 7903 hat sie nur Andr. I 1 und I 2. Während jener aber die Spatien zwischen den einzelnen Szenen (den Bildern in P entsprechend) freiläßt, hört dieser auch mit den Spatien bei Hec. III 4 auf. Durchwegs Spatien haben der Basilicanus und Paris. 16235, wo statt der beabsichtigten

752 (4) *aliquot* mit γEL; 757 (9) [*optime*] mit γδF; 758 (10) [*exoptabam*] mit ς; 761 (13) [*bonan' fides*] allein; 764 (16) [*scite mihi in*] mit γμε; 770 (22) *ſic ſaviſ* statt *ſi sciaſ* mit ς; 772 (24) [*dicet*] mit ς; 774 (26) [*hanc se cupere*] mit γμεD schol.; 775 (28, nicht 27) [SYR *hui .tarduſ eſ*] mit γμε; 776 (28) *prorsus* mit ς; 779 (31) [*nec do · nec d·*] mit γμD schol.; 781 (33) [*non ego perpetuo dicebam* (mit γμε) *ut illam illi dares*]; 784 (36) [*non ſim*] mit γμε; 786 (38) *tanto opere* mit γδF, *iusseraſ* mit ς; 787 (39) *ceteru* (Virgula über *u* radiert) *mequidem* (vgl. in C *aduersum me dictum* (*m* vor *e* radiert) 623, *modo neque* 774 m² verbindet *n* mit *modo*, tilgt *e* und setzt Cauda unter *que*); 788 (40) *arquicũ* mit D¹GP¹ gegen *tum* CEεGL (A *quam*); in P tilgt s¹ das hier unverständliche *cum*; *maxime* mit ς; 790 (42) [*aliquod · ſed*]*illud*; *aliquod* ist durch darüber geschriebenes *ud* von m¹ in *aliud* (γμ) geändert worden. Vgl. u. a. Andr. 680 v *aliquid*, die übrigen *aliud*, Ad. 38 E *aliud*, Schol. *uel aliquid*. Die Vertauschung erleichtert durch Phorm. 770 (v glossiert *aliquid* durch *aliud*). Andr. 259 wird *aliquid* durch *aliud* glossiert. 793 (45) *eo · nunc confugies* mit ς; 794 (46) der Vers endigt wie in FPεGL mit *meam;* ebenso ziehen Andr. 534 PGηL *meam* aus V. 535 zu *filiam*; 795 (47) [*uerum illud chreme*] Korrektur singulär; 796 (48) [*summa malitia est*] mit γμ; 798 (50) [= A] vielmehr = ω; 800 (52) *hunc* statt *eum* (Aδ).

IV 6. CLITIPHO ΛDVLESCENS SYRVS SERVVS. 808 (4) [*nunc magis*] mit γμε; 810 (6) [*ut te omnes quidem* (γF¹E *quidem* am Rande nachgetragen durch Zeichen nach *omnes* gestellt) *dii* (γμε) *deaeque* (ω, C² *deaeque* aus *deeaque*)]; 811 (7) *cum. iſtoc* m¹, zeigt, daß das Eindringen von *tuo* (ς) ziemlich spät erfolgt ist. Daß es Glosse zu *iſtoc* ist, zeigt der Vergleich mit Hec. 134; 812 (8) *mihi* ausgel. mit γμε; 813 (9) [*excarnifices*] mit ς [SYR *is · tu hinc..*] *is* mit AC¹P, *tu* mit CVεLED²¹); 816 (12) [*iſtuc*] *i* ist nicht expungiert, sondern es ist nur ein nichtssagender Fleck unter dem *i*...[*audiuisse*] mit ω; 818 (14) [*tibiuis dicã abiſti.....mihi a.* (ausradiert)] ω unvollständig. Nicht acht Buch-

---

Bilder nachträglich der Eugraphiuskommentar in den Spatien eingetragen wurde. Mit der Textkritik haben die Bilder nichts zu tun, nur mit der Fassung der Szenenköpfe.

[1]) Ich halte hier sowohl Bentleys Lesung: *Ubi me éxcarnufices* # *Ibin hinc quo dignus es* als auch Fleckeisens[2] bessere Umstellung: *Ubi me éxcarnufices* # *In hinc quo tu dignus es* für unnötig, sondern lese mit A: *Ubī me excarnuficés* # *Is hinc quo dignus es*, da nur von *is* als ursprünglichem Wortlaut die Veränderungen in den übrigen Handschriften verständlich werden: *tu* wurde hinzugesetzt, um *is* als zweite Person von *ire* zu kennzeichnen, in den Imperativ wurde es anderseits verwandelt wegen des fehlenden Fragewortes und des zu Grunde liegenden Sinnes (vgl. ebenso Andr. 317, Eun. 651, 861, Phorm. 930), in *in* (hier fraglich in D; vgl. jedoch Eun. 651 und Phorm. 930) wurde es wegen des fehlenden Fragewortes verwandelt (vgl. Ad. 905 *tun* ς). Wegen der hiedurch nötigen Messung *ubī* vgl. Hec. 623 *Tibī quoque edepol* etc. und Hauler, Krit. Anh. z. Phorm.[3] 176, bezüglich der Betonung *excárnufices* vgl. Ad. 827 *intéllegere*, Andr. 820 *amicitiaſt*, Ad. 250, Hec. 764 *amicitia*, Haut. 57 *amicitiae*, Andr. 538 *amicitiam*, Eun. 673 *offéndissem*, 693 *exórnatus*. λ hat also hier mit A allein die Verbalform rein bewahrt.

staben sind radiert, sondern nur vier, von welchen der dritte und vierte *nc* waren, der erste nach dem noch sichtbaren Ansatz nur *n* sein konnte, es stand also *nunc* in der Rasur; 819 (15) *liceat* mit ς; 820 (16) *sed* mit ς...*nunc fit* mit γμε; 821 (17) *apud* (bis) mit ς; 825 (21) [*Ne ego sũ defortunatus homo · amote syre*] abgesehen von den zwischen *ego* und *for//runatus* fälschlich eingedrungenen *sũ de*, das von m¹ noch an richtiger Stelle darübergeschrieben wurde, stimmt die Ordnung mit der in C P E L überein; [827. 26 (23. 22)] — 826 (22) [*admiratus sies*] mit ω; 828 (24) *loquitor*, *o* aus *u* m¹ wahrscheinlich, A hat LOQVITVR.

IV 7 [Aufschrift CHREMES SENEX · SYRVS SERVVS · CLITIPHO ADVLESCE[...]. Die Ordnung entspricht der Reihe der Sprechenden und stimmt mit der in C vor der Rasur vorhandenen überein, die sich auch in E G P rec. [Lε lassen Clitipho aus] findet. Das Bild illustriert V. 831 und zeigt Chremes mit dem Geldbeutel, Clitipho und hinter ihm Syrus. Dem Bilde entspricht die Aufschrift in F. In P fehlen die roten Namen, bloß *m. rec.* schreibt *chremes*, *sirus*, *clitipho* dazu. In C wurden die beiden letzten Namen radiert und zur zweiten Figur CHITIPHO, zur dritten SIRVS SERVVS von der schon erwähnten späteren Hand geschrieben. Diese letztere Ordnung hat auch A! Die ursprüngliche Form in C zeigt, daß die früher ausgesprochene Ansicht, λ sei aus einer Bilderhandschrift abgeschrieben worden, durch die obige Fassung nicht berührt wird.

829 (1) *nunc* statt *hic* mit γμε; D schol. G¹ gibt es als Variante; 820 (2) [*dictin*] ist unrichtig, es steht *dixtin*; 831 (3) [SYR *ei*] mit ς (D¹ *ii* mit A); 832 (4) [*sequere me hac nunc ocius*] mit P F, in C steht *me* von m² zwischen den Linien. Der Vers ist m. E. noch nicht in Ordnung; 836 (8) [*quas hortamentis esse*] mit C (*hhortamentis*); über *hortamentis* steht *naẽ* vor m¹. Ich vermute, daß *hortamentis*, wofür Eugraphius eine sehr sonderbare Erklärung gibt, aus *ornamentis* in der Weise entstanden ist, daß zu *ornamentis* ebenso wie zu *erus*, *abis*, *abitu* etc. Aspiration gesetzt wurde. Aus *hornamentis* machte ein Schreiber dann das ihm bekannte *hortamentis*. Der Vers wird jetzt mit *pro alimentis* gelesen, das aber in E von ganz junger Hand über das von ihr getilgte *ornamentis*, in F von späterer Hand auf Rasur (*ornamẽtis*) geschrieben wurde, sonst ist es handschriftlich nicht beglaubigt. *nãt* scheint nicht gleich *nut*, sondern die in der Vorlage vorhandene, von λ mißverstandene Änderung von *hortamentis* in *hornamentis* zu sein. Daß ihm, resp. der Vorlage, diese Aspiration nicht fremd war, sieht man gleich aus *hac* in V. 839; 838 (10) *adposcent* mit ς; 839 (11) [*iniusta hac*].

IV 8 MENEDEMVS SENES · CHREMES rot. m¹ schreibt unter SENES: ·||· außerdem setzt m¹ über MENEDEMVS und CHREMES schiefe Striche, um die Ordnung MEN · CHR · SEN · herzustellen. Wir haben schon früher gesehen, daß die Vorlage von λ die Rollen unter dem Namen gehabt haben muß, wie bei IV 4 übersah er auch hier bei Eintragen der roten Majuskeln die Ziffer ·||·, die er erst nachträglich hinzusetzte. Auch P läßt ·||· aus und schreibt den Szenenkopf in einer Linie; D letzteres ebenfalls, fügt jedoch hinter CHREMES mechanisch ·||· hinzu, ebenso C, wo aber unter MENEDEMVS SENEX steht.

842 (1) *me nunc* statt *nunc me* A (D¹G lassen *me* aus); 843 (2) *gnate cum te* mit ς; 846 (5) *cedo quid* mit ς; 847 (6) *uult* mit ς; 848 (7) *quid hom.* mit ς... *quid* (*est* ausgel.) mit ς; 851 (10) [*quid dixti* (mit ς) *chreme · errasi*] mit ς; 852 (11) [CHR *et quidem* (mit ς) *haec* (γμ) *quae apud te* (mit ς) *est* ·

clitophonis est] est steht *clitiphonis*; 853 (12) MEN *ita aiunt* mit ς; 854 (13) [*Et illum*] = Umpfenbach, war daher nicht zu notieren, wohl aber *desponderim* mit ς; 855 (14) *aurum et ueſtem* γμηϵ; 857 (16) [MEN *ua* (mit C^1)· *frustra igitur sum*] mit ς; 859 (18) *abste* mit ς; 870 (29) [*sed ut ut iſtaec sunt*] mit C; 871 (30) [*poſtulent*] γμηϵD^2; 873 (32) [*sciente*] γμηϵ... *quicquid* mit ELηϵF.

V 1. MENEDEMVS SENES ·||· CHREMES· ·||· nicht rot, sondern von m^1. Außerdem setzt m^1 unter MENED. einen, unter SENES drei, unter CHREMES zwei schiefe Striche, stellt also die Ordnung MEN. CHRE. SENES ·||· her. s. z. IV 8. Die Vorlage hatte also wahrscheinlich wie C hier nur zwei Figuren, während PF hier vier Figuren, dafür aber V 2 kein Bild haben[1]).

874 (1) [*id certo scio*] γμηϵ D^2; 877 (4) [*in ſtultum*] mit ς; 878 (5) [*nam* (ς) *exſuperat* (mit allen außer ADη]; 879 (6) *ohe · iam deſine deos uxor* mit ς... *obtundere* mit ς außer D; 881 (8) *niſi ſi idem* (γLϵ), mit *ſi* beginnt f. 97ᵇ... [*dictum sit* (ς) *centieſ* (ς)]; 883 (10) [*quos ais homines chreme*] mit ω; 884 (11) *dixi nunciaſtin mit* ς; 885 (12) *occepit* γLηϵ (ED$^{\infty}$ *cępit*); 886 (13) *ha · ha · hae ·*; 887 (14) [*uultus*] mit ς; 888 (15) [*laetum* || *iddic*||*if* (radiert) u. s. f.] das erste *d* aus *c*, also hatte m^1 zuerst wohl *hic*, [MEN *itidem* (mit ς) *iſtuc m*[*ihi*]; 890 (17) [*mane hoc*] mit ω; 893 (20) [*atque* fehlt] γμηϵ D schol.; 894 (21) [*prorſuſ* mit ς; 895 (22) *conficerentur* mit ς; 897 (24) [*quamobrem* MEN (ω) [*neſcio eq*]...*m sed te miror* (mit ς). Es ist ein Loch ausgebrannt. Es stand *nescio equidem*]; 898 (25) *idem* mit ς; 899 (26) [*paulum*] mit ς; 900 (27) *quid ais* mit ς.

---

[1]) Das Bild V 1 zeigt aber in PF (O habe ich nicht gesehen) Menedemus und Chremes einerseits, Clitipho und Syrus anderseits im Gespräche miteinander, ist also nicht das Bild zu V 2, wo in C Clitipho auf Menedemus zueilt, Chremes und Syrus sich rechts befinden. Das Bild besteht also aus zwei Bildern, von denen das linke zu V 1 paßt, das rechte erst zur Situation nach V. 979. Mit V. 980 beginnt aber in DGϵ eine neue Szene. Dies gibt uns den Schlüssel zur Erklärung, die nicht darin liegt, wie Watson a. O. 141 meint, daß, um eine Verschiedenheit zwischen IV 8 (V. 842) und V 1 zu erzeugen, die zwei Figuren des Clitipho und Syrus, die V. 954 eintreten, schon hier vor V. 874 (V 1) hinzugefügt wurden und dann vor V. 964 das Bild ausfiel. Da wäre es doch viel natürlicher gewesen, das Bild bei V 1 auszulassen (daß dies in manchen Handschriften der Fall war, zeigt die Terenzhandschrift in Valenciennes, welche bei V 1 keine neue Szene ansetzt) oder das Bild von V 2 vor V 1 zu setzen, statt selbständig und falsch zu komponieren. Watson übersieht aber, daß die Bilder in C vor V 2 und in PF vor V 1 sehr verschieden sind. Die Sache lag vielmehr so: Es ist kein Grund dagegen vorhanden, anzunehmen, daß auch Handschriften der δ-Klasse illustriert waren. Solche konnten daher vor 980 ganz gut das Bild haben, das jetzt in FPO V 1 rechts steht. Ein Schreiber, der bemerkte, daß die übrigen Handschriften hier keine neue Szene hatten, ließ hier keinen Raum für ein Bild und der Zeichner setzte das Bild vor V 1 rechts hin, da dort noch Raum war, während in der unmittelbar vorausgehenden Szene wegen der vier vorhandenen Figuren kein Platz war. Nun konnte es natürlich leicht erfolgen, daß ein Zeichner, dem es zu mühselig war, dieselben vier Personen zweimal nacheinander zu zeichnen, das Bild bei V 2 ausließ. Mag diese Erklärung auch etwas gekünstelt erscheinen, so hat sie doch m. E. vor der Watsons den Vorzug, daß die rechts stehende Gruppe vor V 1 nicht eine willkürlich *ad hoc* von einem späteren Zeichner komponierte Gruppe, sondern ein übernommenes Bild ist.

Schon aus dem Vorgeführten ergibt sich die besonders nahe Beziehung von λ zu CP. Ich verweise namentlich auf V. 527, 542, 562, 572, 589 *dii extrudas*, 592 *dii*, 611, 629 *haut*, 648, 662 *filtere*, 677, 678 Variante notiert mit C^2D^2, 682, 696, 701 *quid*, 729, 739, 744, 752, 813, 825, 832 mit P, 836 mit C, 857 mit C, 870 mit C.

Dazu kommen jene Fälle, wo λ im Richtigen auffallend mit C, resp. P übereinstimmt. 605 f. hat λ mit $A^1C^1P^1F^1\epsilon$ *Cliniam, id* mit CPF $D^2EL^1\epsilon^1$, *daturam* mit ACP^1D^1; da aber *Cliniam* in CPF durch Rasur in *Clinia* verwandelt wird, *id*, das AG^1 (der Scholiast schreibt darüber *at id* n̄c̄ *det illā*) D^1 ausgelassen, von $L^2\epsilon^2E$ (m. rec.) getilgt wird, ist λ die einzige Handschrift, welche diesen von ς und den Scholiasten so schwer mißverstandenen Vers korrekt bewahrt hat, sowie Ioviales allein (λ setzt hier keine Interpunktion) die richtige Interpunktion vor *illam* und vor *mille* gesetzt hat. 628 hat λ *ego* mit Iov. und C, in dem aber *r* darübergeschrieben wird, eine besonders bezeichnende Stelle für die Güte von λ. Mit *ergo*, das die übrigen Handschriften bieten, ist der Vers zwar für den ersten Blick verständlicher, als mit dem (bei Terenz so beliebten) Chiasmus: *dominā ego, erus damno auctus est; domina* muß aber dann als Vokativ genommen werden, so bezeichnet in den Handschriften, z. B. Par. 10304; Erlangensis 300 hat sogar im Texte *ó domina*. Im Vokativ gebraucht aber Terenz nie *domina*, sondern nur *era* (bezüglich der Befürchtung des Syrus vgl. Phorm. 46 ff.). λ hat ferner mit ACPF 635 *exfequi*, 656 *animum*, 669 *hac re* mit AC^1PD^1), 672 *si licet* mit CPFDG richtig gegen *scilicet* in AELϵ, läßt mit ACP 738 *facias* nach *sodes* aus; in C fügt es *man. rec.* zwischen den Zeilen, in P schreibt es eine spätere Hand am Rande hinzu. Das Eindringen in den Text der übrigen wurde erleichtert durch Hec. 753 *scin quid uolo potius sodes facias*. 823 läßt λ mit A *es* und *id* aus, in P ist dieser Vers von m^1 ausgelassen, die wenig jüngere m^2 trug den Vers mit *es* und *id* am Rande nach, in C steht beides zwischen den Zeilen, es liegt also hier in C derselbe Fall vor wie für λ in V. 811, die Mittelstufe für das Eindringen einer Glosse in den Text.

851 wird zwar mit ς *erraui* hinzugefügt; *res acta est, quanta de spe decidi* ist aber in λ, wo es überhaupt nicht steht, ebenso wie in CPF noch nicht in den Text eingedrungen, in CFP wird es

---

[1]) C^2D^2 verzeichnen *hercle* als Variante, das EFGLϵ im Texte haben. Nur *hercle* kann das Richtige sein; *hac re* ist Glosse zu *ita*.

von den Scholiasten, resp. m^2 am Rande dazugeschrieben (P^2 *cecidi*). Die Zuteilung von *omnia* an Menedemus in V. 853, die P^2D (*inter lineas*), ELFηϵ vornehmen, hat λ mit ACP^1G nicht. Schließlich finden wir in λ *subolat* mit ACP^1 in V. 899.

Auf die Übereinstimmung der Szenenköpfe mit A, resp. C sei hier nur kurz verwiesen, da darüber ohnehin schon die Rede war. In Bezug auf die Verseinteilung stimmt λ stets mit P.

Diese nahen Beziehungen zu CP lassen es geboten erscheinen, λ mit ihnen in den erhaltenen Partien in Bezug auf die Güte des gebotenen Textes nicht bloß in textkritischer, sondern auch in paläographischer Beziehung zu vergleichen. Es fehlt allerdings nicht an Stellen, wo λ von C, resp. P abweicht oder direkt schlechteren Text bietet:

Vgl. 530 gegenüber C, 543 gegenüber C, dafür aber 635 *exſequi* mit ACP^1 546, 560, 564, 572 *aτ* (C^1P^1 *ad*), 590 *comprimito*, m^1 hatte zuerst *conpr.* wie CP, 617, 633, 657 *exilui* mit allen, dagegen C *exſilui*, P *exſiliui*, Schluß-*i* in Rasur, s^1 teilt ab zu *exſiliui*, 668 *haud* (C^1 *haut* mit A, C^2 macht *d* aus *t*), 676 *tantundem* (ACG *tantumdem*), 683, 696, 729, 733, 747, 761, 764 hat C *ad*, das durch den Scholiasten in *aτ* verwandelt wird, 788, 797 C^1P^1 mit D *hauτ* gegen A mit den übrigen, 839, 873 und 888.

λ ist aber, abgesehen von der in C nicht vorhandenen Verseinteilung, besser als C, resp. P, an den folgenden Stellen:

523 P *formoluculenta*, s^1 stellt *forma* her; 528 P *natus* mit FLϵ; 534 C^1 *quid*, m^2 bessert es erst zu *quod*, λ *quod*; 535 P^1 *semen*, *m* durch Rasur zu *n*, *n* macht s^1 zu *m*. Vgl. Eun. 798 P^1 *ɾamgam*, zweites *m* durch Rasur zu *n*; 536 C^1 *oporebant*, m^2 schreibt *ɾ* darüber; 541 P *illa ecdicat*; 544 C^1 *dum*, durch Radierung des Schaftes wird *cum* (λ) hergestellt; *quaeaτ;* 545 C^1 *aliquem*, verbessert es zu *aliquam* (λ); P^1 *figit*, *n* darüber geschrieben. Die Personennote SYR trägt erst der s^1 im freigelassenen Raume ein; 555 λ hat mit A und Scholiasten in D *nequid*, CP *nequit* mit den übrigen; 562 C erst durch Rasur *fieri* (λ) aus *fieret*; 563 P läßt *modo* aus; 564 C hat *haec* zwischen den Zeilen; 567 C *subicitare* (Vorlage in Majuskeln) Schol. macht *g* aus *c;* 569 C macht *esset* durch Rasur aus *essent*; 574 P *coniecturã*, *e* durch zwei Punkte von m^1 getilgt; 575 C *audiam*, Scholiast stellt erst *audeam* her; 577 C^1 stellt *credito* aus *creditum* her; 578 P *intellere*, s^1 schreibt *ge* darüber; 580 P *officium*, *um* m^2 in Rasur; CLIT fügt erst der s^1 im freigelassenen Raume ein; 593 P^1 *atqui* aus *atque*; 598 C^2 *incidit*, *d* m^2 in Rasur, C^1 hatte *incipiτ*; 600 P *chorinthia*; 602 P *reliquid* (G *reliquid*); 604 P *eaque est* (DE *eaq*; und in ϵ tilgt m^2 *que* und schiebt *et* vor *ea* ein); 605 *Clinia* und *Cliniam* CP; P *illiτamen*, *iτ* in Rasur, daß etwas anderes ursprünglich stand, zeigt die Randnote von s^1 *illiτam̃*; 606 C *posciet*, P *poscet*; *poscit* AλF und D^2 als Variante; 610 P läßt *nunc* aus, in der Rasur stand *tibi*; 612 C *nonopus* || | *eſt*, in der Rasur stand *e*; 614 C *profecto*, *o* aus *uſ*; 615 C *gnaτ||a* aus *gnaτha;* 616 C *quid iſtiſ*; *est* aus *iſt* stellt Schol. her, Fragezeichen nach diesem *est* setzt m^2; 618 C *nunciam* aus *nunτiam*; 619 P *Hiego*, *c* schiebt

s^1 ein; 620 P^1 *quod* statt *quid;* 622 C *me uir;* 623 P läßt *hoc* aus; C *aduersum me dictum,* *m* in *me* wurde ausradiert, *e* durch Striche mit *dictum* verbunden; 628 P *ergo* statt *ego, fit* statt *est,* das erst m^2 für *sit* einsetzt; 639 P *planiſ simæ;* 646 C *iustitia////;* 648 C^1 *quid ru,* nachträglich schiebt m^1 *eſ* ein und tilgt *u* durch Punkte, später wurde *u* ausradiert; 650 P *Religiose;* 654 C^1 *abeſ,* der Scholiast schreibt *h* darüber; *bachis* ebenso 722, 736, 821 *bachidis* 744, *bachidem* 696, 767, 809, nur 791 *bacchidi* (λ P immer *bacch—*); 661 C *iſſerã;* 663 C *mirũne;* 671 P^1 *latertecto,* m^2 schreibt *e* darüber; 674 C^1 *comniscar,* m^2 setzt Virgula auf *o* und schiebt *i* ein; P^1 *ramen, en* ausradiert; 675 C *querendo* (die Verwechslung von *ae* und *e* kommt bei λ nicht vor) — *inueſtigare,* erst später wird *i* durch das zweite *e* gezogen; 678 P^1 *argumentum,* m^2 macht *argentum* daraus; 680 C^1 *adferat,* C^1 *nuntiam, c* durch Rasur aus *τ,* umgekehrt 806 *deambulacio* (auch diese Verwechslung findet sich nicht in λ); 683 P *obtegiſſe;* 684 C^1 *adfuerã,* m^2 stellt durch Rasur *adfuerĩ* her; 686 P^1 *meapta,* die *e*-Schlinge zum zweiten *a* macht s^1; 692 C^1 *miſere,* m^2 schreibt *y* auf das ausradierte *e*; 696 C^1 läßt *et* aus, m^2 fügt es ein; 700 C^1 *reneo,* m^2 tilgt *o* und schreibt *ſ* darüber; 709 P^1 läßt *do hic me* aus und schreibt *palma,* das jetzt zwischen den Zeilen stehende *do hic me* kann noch von m^1 sein, die Virgula über dem zweiten *a* von *palma* ist von späterer Hand; 715 P^1 *fiet,* m^2 macht *a* aus *e*; 720 die Personennote CLI fügt erst m^2 in P hinzu; 732 P mit EL *dexteram*; 736 P^1 *mamane,* s^1 schreibt *ne* darüber; 740 in P fügt s^1 *n* dem *ego* an, allerdings in Rasur; 746 C^1 *harunrabitu* vgl. 681; 747 C^1 *ſcit, paululum,* P *ſcit aut paullilum* s^1 tilgt *aut* durch Striche und Punkte, schreibt *hoc* darüber und macht aus *li* in *paul.* ein *u*; 754 P^1 *sumptos* mit A, s^1 setzt *u* auf *o*; 760 C^1 läßt *dictum* nach *dudum* aus, der Scholiast schreibt es am rechten Rande hinzu; 762 C^1 *accehuc,* m^2 schreibt *de* darüber; 774 C^1 *modo neque,* der Scholiast stellt *modon quę* her, P^1 *modo // // inuenta,* m^2 (2 Buchst.) schreibt *ne* in die Rasur und *quę* darüber; 777 C *argentũ, r* in Rasur; 779 C^1 *illic, c* wurde dann expungiert; 782 P^1 *meaſimulatio,* s^1 schrieb *ſ. erit* darüber; 785 C^1 *ſite, ſcite* stellt man. rec. her; 788 C^1 *atqui tum maxime,* λPDG scheinen mit *cum* dem QVAM des Bemb. näher zu stehen; der Fehler entstand wohl zu der Zeit, als man QVOM durch *cum* ersetzte und hier QVOM statt QVAM las; 790 steht λ mit *aliquod* dem *aliquid* in A (D^1) am nächsten, das darübergeschriebene *ud* zeigt die Mittelstufe zu *aliud* in ς (wegen *alia uia* 789); 792 C^1 *ad reddendã, ad* später ausradiert; 794 P *Num illa iussi, illa* später ausradiert. Der Fehler entstand durch die Beeinflussung des Schreibers durch das folgende *num illa;* s^1 erklärt das erste *illa* durch *facta,* ein Zeichen der selbständigen Tätigkeit dieses mindestens in das X. Jahrhundert zu setzenden Scholiasten, denn die gewöhnliche Glosse zu *iussi* heißt *ita agere;* 799 C *adeamadeferã,* das dritte *a* wurde ausradiert; 800. Der Name CHR steht in P in Rasur; 810 C; 811 CP; 818 CP, $λ^1$ hatte noch *nunc*; 822 C^1 *defferres,* 823 läßt P^1 aus, 829 C *inque, i* in Rasur, 836 C *hhorramentis,* das erste *h* durch Punkte und später durch Rasur getilgt; 837 C *haſce, e* in Rasur; 846 C *hodie // // ſtiam*; 847 C *dare*; 855 C *conparet*; 856 *amice* CP (in P wird wahrscheinlich später eine Cauda unter das *e* gesetzt); C *dicon ueniſſe*; 872 P *sed ututi iſtaec sunt*; 874 P hat hier den unrichtigen Szenenkopf mit vier Figuren und vier Namen; 875 C^1 *me,* m^2 schreibt

us dazu; 883 C *creme*; 885 C^1 *quaſilui*, m^2 macht aus dem *l* ein *q*; 891 C *perdideris*, das zweite *r* aus *c*; 892 C *ſcilicet* aus *ſcelicet* (P hat nicht *inieciſſe ſe*, wie Umpf. angibt, sondern nur falsche Trennung *inieciſ ſe* wie z. B. 863 *egiſ ſere*); 893 P *Sponſe*, die Cauda unter *e* wahrscheinlich erst später hinzugefügt; 898 was in P vor der Rasur gestanden hat, läßt sich nicht mehr genau ermitteln (wahrscheinlich *docuit*), jetzt steht *finxit* von späterer Hand in der Rasur, die Glosse dazu *inſtruxit* sowie das dazugeschriebene *filium* (nicht *filiam*) rühren von *manus recens* (XV. Jahrhundert) her.

Überblickt man diese Zusammenstellung, so geht m. E. evident hervor, daß λ bedeutend besser ist als CP, er ist also in der erhaltenen Partie nicht bloß der älteste, sondern auch der beste Vertreter der γ-Klasse; der Verlust dieser Handschrift ist also auf das tiefste zu beklagen. Umso höheres Gewicht muß ihm daher an jenen Stellen beigelegt werden, wo er uns Neues bietet. Hier kommt in erster Linie V. 818 in Betracht. Umpfenbach hat den Vers, der in A in der Form *Quid igitur dicam tibi uis, mihi*[1]), in ς einstimmig in der Fassung *Quid igitur tibi uis dicam? abisti, mihi*, überliefert ist, mit einer *mala crux* vor *uisabisti* bezeichnet, Dziatzko desgleichen vor *abisti*. Beide Fassungen sind unmetrisch, in A steht eine Kürze (*ab-*) an Stelle der nötigen Länge, in ς fehlt dem Senar eine lange Silbe vor *mihi*. Auf den Anstoß, den man an diesem Verse inhaltlicher Beziehung genommen hat (Bentley, dem Fleckeisen in der zweiten Ausgabe folgte und damit seine erste Fassung *abin istinc mihi* aufgab, der sich Wagner, Gray u. a. anschlossen, schrieb: *adiſti mihi manum;* vgl. Dziatzko Praef. XXV) gehe ich nicht ein; denn der Vers ist inhaltlich in Ordnung. Clitipho verwünscht Syrus mit seinem Einfalle (V. 810 f.), der ihm nicht den ungestörten Verkehr mit Bacchis erlaubt. Als ihm Syrus nun gar noch Vorwürfe macht, daß er durch seine allzugroße Zudringlichkeit ihn fast ins Verderben gebracht hätte (814), antwortet er: *Vellem hercle factum, ita meritu's.* Und wie sich Syrus über dieses *meritus* aufhält, bricht er los: Ja, was willst du denn, daß ich dir sage?" und fährt fort: *abisti* (ohne mir etwas zu sagen), *mihi amicam adduxti, quam non licitumst tangere*, d. h. nichts hast du für mich Gutes getan, sondern nur Widerwärtiges. Der metrischen Schwierigkeit begegnet man, wenn man in der Fassung des A *abiisti* liest. So wurde nach Westerhov der Vers schon in der Ausgabe von 1469 gelesen und später noch öfter, auch Faernus nahm es in den Text. Es ist nun allerdings richtig, daß an sechs Stellen (Eun. 521, 1065,

[1]) So interpungiert Ioviales, er wollte zuerst nach *dicam* das Zeichen setzen, wischte es aber dann aus.

Haut. 980, Phorm. 315, Hec. 289, 332) Komposita von *ire* vor *ss* und *st* der Endung mit *ii* des Metrums wegen zu lesen sind, ohne handschriftlich beglaubigt zu sein[1]), so daß man auch hier unbedenklich *abiisti* einsetzen könnte, wenn man an der in A vorliegenden Wortfolge festhält. Diese widerspricht aber dem Sprachgebrauch des Terenz, der bei *velle* mit dem bloßen Konjunktiv sonst überall in der Frage den Konjunktiv der betreffenden Form von *velle* nachfolgen läßt: Eun. 1054 *Quid uis faciam?* Hec. 436: *Quid uis dicam?* Andr. 708 *uerum uis dicam?*, vgl. ferner Hec. 753, Eun. 894 f., Haut. 846, Hec. 787, Phorm. 102 (ebenso im Ausrufe Ad. 532 und im Bedingungssatze mit ausgelassener Konjunktion, der dem Fragesatz gleichgesetzt wird, Ad. 138 *unum uis curem, curo,* DL setzen hier Fragezeichen nach *curem*). Dazu kommt, daß die Folge in ς *quid igitur tibi uis dicam* auch durch die Phrasen der Umgangssprache *quid tibi uis?* Eun. 559, 804, 1007 (*quid uis tibi?* am Versschluß Haut. 61, Phorm. 946), *quid tu tibi uis?* Eun. 798, *quid aliud tibi uis?* Haut. 331 (vgl. Andr. 375 *quid igitur sibi uolt pater?* empfohlen wird. Doch wäre der Beweis für die bessere Stellung in ς unvollständig, wenn sich die geänderte Stellung in A nicht erklären ließe. Das ist aber möglich durch die Annahme, daß einmal über *Quid, uis* und *dicam* Konstruktionshilfen[2]) gesetzt wurden, die von dem Abschreiber für

---

[1]) Wenn Engelbrecht (Wien. Stud. 1884, S. 236) die ausschließliche Schreibung mit doppeltem i auch dort, wo das Metrum nicht dazu nötigt, befürwortet, geht er m. E. zu weit. Gegen eine solche Uniformierung spricht sich auch A. Spengel, Bursians Jahresbericht XXXIX 83 aus.

[2]) Vgl. meinen Aufsatz: Die sogenannten Neumen im Codex Victorianus des Terenz, Wien. Stud. XXVI 222 ff. Auch die verschiedenen Fassungen von Haut. 825, der jetzt gewöhnlich in der von DG überlieferten Fassung gelesen wird, erfahren ihre leichteste Lösung durch eine derartige Erklärung. Die Wortfolge in A: *Ne ego sum homo fortunatus, deamo te Syre* (Wagner hat sie trotz des prosodischen Hiatus aufgenommen), in E *ne ego homo fortunatus sum*, in DG (dazu kommen εη) *Ne ego homo sum fortunatus d. t. S.* gegenüber der in (λ) CPLF erhaltenen *Ne ego fortunatus homo sum, d. t. Syr.*, zeigen, daß zunächst AD und E lediglich Fassungen aufweisen, die das Bestreben zeigen, von der in γ vorliegenden Fassung ausgehend, die gewöhnliche Ordnung *homo fortunatus* herzustellen, sowie *sum* zu *ego* zu bringen. Dies wird umso deutlicher, als wir in λ eine Phase dieses Prozesses sehen (er war überhaupt durch Konstruktionshilfen vorbereitet, die die Schreiber bald irreleiteten, bald nicht berührten). Hier war es in der Vorlage jedenfalls zur Umstellung, nachträglich zur Richtigstellung gekommen, λ hat es getreulich nachgemacht, die wahrscheinlich verblaßte Tilgung des ersten *sumde* übersehen. Es ist interessant, daß *sũ de* versetzt wurde. Über *deamo* steht nämlich in εη: *de ualde*, das zeigt, daß *sum* nur

Umstellungszeichen für *dicam* angesehen wurden. Daß diese Annahme nicht aus der Luft gegriffen ist, beweist der Umstand, daß sich in unseren Handschriften gerade bei *velle* mit dem Konjunktiv noch an zwei Stellen solche Konstruktionshilfen erhalten haben, in E (der höchst wahrscheinlich aus einem Majuskelcodex abgeschrieben ist) Ad. 519 *ita se defetigarit uelim*, wo über jedem einzelnen Worte vom Scholiasten je drei horizontale Strichelchen gesetzt wurden (offenbar waren die Zeichen, die andeuten sollten, daß *ita se* zu *defetigarit* gehören und nur dieses von *uelim* abhänge, in der Vorlage schon unsicher), und in P Ad. 681 *Ita uelim me promerentem ames*, wo der Scholiast in der gleichen Absicht entweder die Ordnung *me prom. ita ames uelim* oder *uelim ita ames me prom.* feststellen wollte[1]). So konnten auch hier einmal Zeichen eingesetzt worden sein, um anzuzeigen, daß hier *quid* von *dicam* abhängig sei, und zur Umstellung in A geführt haben. Bei der Stellung in ς ist uns aber mit der Einsetzung der Form *abiisti* nicht geholfen, wohl aber ist der Vers mit *nunc* geheilt, das λ vor *mihi* hatte. Es entspricht dem Sprachgebrauche des Terenz, der bei asyndetischer Aufzählung gerne ein Glied mit *nunc* einleitet (cf. Andr. 221 f., 284 f., 297 f.; besonders Andr. 152 ff., Haut. 190 f., Eun. 766 f. u. a., *nunc* zwischen zwei Perfekten Phorm. 521), anderseits kann sein Verschwinden in den Handschriften ganz leicht erklärt werden. Die Erklärer und Abschreiber lassen *nunc* sehr gerne aus. Nicht in Betracht kommen Fälle, wo offenbares Schreib-

---

von rückwärts nach vorne gekommen sein kann und dabei *de* mitgenommen hat nie umgekehrt. Haut. 23 und Andr. 948 sind die Konstruktionshilfen, die zur Umstellung in CPFεν, resp. Par. 10304 geführt haben, in E, bezw. GE, noch erhalten. Umgekehrt haben sich dieselben Andr. 672 auch nach der durch sie bewirkten Umstellung über *hoc* und *malum* in C erhalten zu lesen ist mit DGL und Parisinus 10304: *hoc conuerti malum*. Ebenso lassen sich z. B. die vier verschiedenen Fassungen, in denen Phorm. 679 in den Handschriften geboten ist, nur dann erklären, wenn man von der diesmal in A erhaltenen Folge ausgeht. Die übrigen Fassungen sind durch das Bestreben veranlaßt, *argentum mecum attuli* zueinander zu stellen, die Rolle des *sum* an der obigen Stelle spielt hier das Wörtchen *nunc*. Doch ist hier die Entscheidung leicht, da nur die Fassung A metrisch ist, während oben neben γ auch δ metrische Form bietet.

[1]) Diese Stellung gewinnt dadurch an Bedeutung, daß, wie ich jetzt bei der eigenen Prüfung des Parisinus ersah, die Zeichen von dem Scholiasten gesetzt wurden, der in P stellenweise den Donatkommentar nach einem Texte eingetragen hat, der vollständiger gewesen sein muß, als der uns jetzt in Handschriften und Ausgaben erhaltene, worüber ich demnächst berichten werde.

versehen vorliegt, wie Phorm. 178, wo APFE *nunc* vor *nuntiet* auslassen. Ebenso ist Hec. 778 das Fehlen von *nunc* in A durch das vorausgehende *hanc* veranlaßt worden. Iov. fügt es mit ς ein. Dagegen zeigt das Auslassen des *nunc* in A Phorm. 200, daß wohl die Verbindung mit dem Futurum anstößig erschien, ebenso erschien es Eun. 1043 neben *perpetuo* unpassend, weshalb es von Iov. in A getilgt wurde. Ferner hat *nunc* ausgelassen A in Eun. 799, D^1 Phorm. 896, E in Andr. 220, P in Haut. 610, alle außer ADG Haut. 739. Es soll dabei durchaus nicht geleugnet werden, daß *nunc* manchmal aus den Erklärungen in den Text gedrungen ist. Sowie ein Scholiast zu Hec. 863 *numquam — eam quod nossem, uideram,* als Erklärung zu *eam: nunc quae esset* hinzuschrieb, setzten sie wohl manchmal ein bloßes *nunc* über den Text. So Eun. 694 (in C vom Scholiasten zu *hoc* geschrieben, in DGELη bereits in den Text eingedrungen), Phorm. 1025 (D^2 setzt es an Stelle von *hic,* das es erklären soll, in CP hat es dieses bereits verdrängt), genau so Haut. 829 (wo es in D der zweite Scholiast an die Stelle von *hic* setzt; G verzeichnet es als Variante, in allen anderen ist es bereits eingedrungen). Phorm. 992 ist *nunc,* die Glosse zu *hicine,* in DLv bereits eingedrungen, ebenda 1025 hat *nunc,* die Glosse zu *hic,* dieses in D^2CP verdrängt, Andr. 389 wird *hic* teils durch *statim,* teils durch *tunc* (*tũ*) erklärt, Eun. 239 durch *tunc.* Andr. 433 steht die Glosse *nunc* neben *hic* in D im Texte, wurde jedoch von m^2 getilgt. Demnach ist Ad. 235 *nunc* als Glosse zu *hic* aufzufassen, in A hat es *hic* verdrängt, in den übrigen ist es neben *hic* eingedrungen. Hec. 355 ist es in A allein eingedrungen *quid es nunc tam tristis; nunc* statt *hunc* hat C Phorm. 351, in P ist es als Variante neben *hunc,* bezeichnet. Ob es freilich immer als Glossem an allen Stellen angesehen werden soll, wo es jetzt geschieht, scheint mir keineswegs ausgemacht zu sein. Hec. prol. 8 wird *nunc* nur wegen des Fehlens in A ausgeschieden, *eius* ist entbehrlich. Ob Haut. 832 *nunc* (ς) wirklich nur Glossem ist, ist zweifelhaft. Kein Glossem dagegen ist *nunc* Eun. 706 ω (wo nicht *nunc* auszuscheiden, sondern statt des zweiten *paululum* mit den früheren und Dziatzko *paulum* zu lesen ist, ebenso wird *paulum* gegen die einstimmige Überlieferung Phorm. 741, Eun. 1068, 1075, Ad. 949, 950 gelesen), Eun. 710 (wo Fleckeisen[2] mit Recht *esse* statt *nunc* entfernt hat) und Hec. 408, wo das von allen überlieferte *nunc* in neuerer Zeit überflüssigerweise entfernt wurde: *Quem ego tum consilio missum feci, item nunc huic operam dabo* (oder *idem huic nunc operam dabo*).

Aber auch an den folgenden Stellen, wo *nunc* in A fehlt, halte ich es für kein Glossem: Hec. 739 A *nam si facis facturaue es, bonas quod par est facere,* dagegen ς *nam si id nunc facis,* paßt *nunc,* da es das jetzige Verhalten der Bacchis ihrer ganzen Vergangenheit gegenüberstellt, so vorzüglich, daß es m. E. unbedingt mit Bentley aufzunehmen ist. Dziatzko hielt es für sehr wahrscheinlich, Fleckeisen[2] hat es mit Recht aufgenommen, doch sind ihre Umstellungen unnötig. Dem ist anzuschließen Phorm. 535 *Cui minus nihilost quod hic si pote fuisset exorarier* (so AL), wo die metrische Bedenklichkeit des vierten Fußes durch *hic si pótuissét nunc* (γμ) behoben ist; *pote fuisset* muß m. E. trotz der älteren Form ebenso aufgegeben werden, wie das unmetrische *perduint,* das Hec. 134 bisher als einstimmig überliefert galt, trotz der altertümlichen Form verlassen wurde (Dziatzko hat *perdant* aufgenommen, das dem *faxint* Bentleys vorzuziehen ist, es ist aber mit F^1 v *perdent* zu lesen). Dazu kommt, daß *nunc* als Glossem hier schwer verständlich ist. Nicht als Glossem ist auch *nunc* Ad. 283 in E gegenüber *tunc* (ς) und A (*tum*) zu beurteilen; hier scheint mir E allein (vgl. die Bemerkung Donats) das Richtige bewahrt zu haben.

An der Richtigkeit des *nunc* in unserem Verse kann somit m. E. nicht so leicht gezweifelt werden. Er wird durch λ ebenso geheilt, wie Eun. 319 von G. Hermann durch Einsetzen von *nunc* ohne handschriftliche Grundlage mit allgemeiner Zustimmung hergestellt wurde[1]). Zur Tilgung führte wohl der Umstand, daß es zwischen zwei Perfekten stand und das Herbeiführen der Bacchis schon II 4 auf der Bühne vorgekommen war. In der Vorlage von λ, die wir als den besten Vertreter der γ-Klasse mit T^γ bezeichnen können, hatte es sich erhalten, während das Fehlen in A zeigt, daß der vermeintliche Anstoß schon früh zur Tilgung geführt hatte, die auch vermutlich die Rasur in λ veranlaßt hat. Der gleiche Fall liegt Eun. 561 vor, wo bei *nunciam, iam* in A durch Iov. getilgt, in ς ausgelassen wurde, ebenso *et* Phorm. 199.

An zwei weiteren Stellen noch erhalten wir durch λ m. E. Anlaß zur Änderung der bisherigen Textesgestalt. V. 795 hat der

---

[1]) Ad. 952 ist Palmers Ersetzung des *non* durch *nunc* zwar plausibel und neuerdings von Dziatzko und Fleckeisen[2] aufgenommen worden, ich glaube aber, daß meine in der Ausgabe der Adelphoe gegebene Erklärung, der sich auch A. Spengel in der zweiten Auflage angeschlossen hat, die handschriftliche Fassung rechtfertigen kann. Ebenso wollte Ritschl dem Sinne vollkommen entsprechend Ad. 10 *eum nunc hic sumpsit* schreiben, die Überlieferung aber nötigt nicht dazu.

Schreiber selbst noch *illud* in *illuc* verbessert. Die Verstärkung der deiktischen Bedeutung ist hier ganz am Platze, besonders wenn wir bedenken, wie leicht *illuc* in *illud* dadurch geändert werden konnte, daß die Erklärer *illud* oder *pro illud* darüber schrieben. Dasselbe Schwanken findet sich auch bei *istuc — istud*, *illic — illi*, *illoc — illo*, *horunc — horum*, *ipsus — ipse*. Dies ist z. B. Eun. 782 *illuc est sapere* geschehen, wo A ILLVD hat, G *illud* aus *illuc* herstellt und in C über *illuc* noch die Glosse *illud* von der Hand des Scholiasten steht. Es ist daher auch Ad. 228 *illuc uide* (vgl. Plaut. Mil. 200, Bacch. 137, Aul. 46, Pseud. 954) statt *illud uide* zu schreiben, denn CPEF haben *illuc* erhalten, der Scholiast in C schreibt *illud* darüber, der Schol. in D *pro illud*, obwohl er *illud* im Texte hatte, ebenso Eun. 833 (Scholien und Text in D stammen nicht aus derselben Vorlage), der Scholiast in E schrieb *uel illud* darüber. A, der sonst fast stets *illut* hat, bietet hier, Eun. 782 und an der obigen Stelle *illud*. Es wäre dann kaum zu gewaltsam, auch Ad. 766 *illuc sis uide* zu schreiben.

Zur Behandlung der zweiten Stelle bestimmte mich das Gewicht, das durch die Übereinstimmung mit λ die in C, resp. P, gebotene Fassung erhält. V. 870 ist in der Gestalt, wie man ihn jetzt nach A liest: *Sed haec uti sunt, cautim et paulatim dabis*, m. E. kaum in Ordnung. Denn einerseits befremdet die verallgemeinernde Bedeutung des einfachen *uti* (die Scholiasten glossieren es hier mit *quicumque* oder *quocumque res eueniant*, auch der in D, hatte also in seinem Texte *utut*), anderseits die weit auseinander gehende Überlieferung[1]). Innerhalb der Calliopischen Rezension (Cλ *sed ut ut iſtaec sunt*, P *sed ut uti iſtaec sunt*, D *sed hec ista ut sunt*, G *sed hęc ut sunt*, F *Sed haec ut ista ut sunt*, L^{1}ηε *sed hec iſta ut sunt* [L expungiert *s* in *iſta*], E *sed haec ita ut sunt*) kann die Verderbnis nur von der jetzt noch in Cλ, resp. P erhaltenen Fassung ausgegangen sein; *istic* wird nämlich von den Scholiasten gerne durch *iste hic* (so noch Haut. 579, Phorm. 995, ebenso *illic* durch *ille hic*, cf. Hec. 618, Phorm. 717), *iſtaec* durch *iſta haec* oder *pro*

[1]) Sydow, *De fide librorum Terentianorum ex Calliopii recensione ductorum*, Berlin 1878, begnügt sich S. 7 mit der Bemerkung: *Haesit censor in producta syllaba finali uocis uti. Scripsit igitur ut ut iſtaec sunt.* So unwissend war der selige Calliopius nicht. Sydows Arbeit bedarf einer gründlichen Revision; denn bei dem Umstande, daß die beiden Recensionen des Terenztextes wohl gleich alt sind, beide an einer Reihe von Stellen gleich gute Lesarten geben, muß die Frage nach dem inhaltlichen und palläographischen Verhältnis, bezw. Abhängigkeit der einen von der anderen viel schärfer gefaßt werden.

ista haec (so u. a. Andr. 501, Ad. 599, 805) oder durch *pro iſta* (Andr. 32, 43, Eun. 317 etc.), *istunc* durch *istum hunc* (Eun. 777), *istanc* durch *iſtam hanc* erklärt. Dadurch konnte einerseits *istaec* durch *ista* verdrängt werden (z. B. Haut. 566 A: *iſtaec* metrisch notwendig, ς *iſta*[1]), anderseits *haec* für *iſtaec* eindringen, Ad. 985 Non. (*istaec* G, *ista* // // D, rell. *iſta*[2]). Nur so ist m. E. hier das Auftreten der beiden Pronomina *iſta* und *haec* in den übrigen Handschriften zu erklären, die Umstellung *haec — ista* wohl dadurch, daß hier ebenso wie Andr. 456, Ad. 599 *istaec* durch *hec ista* (Andr. 607 *ille* durch *hic ille*) erklärt war (Eun. 947 wird *illaec* [Dv im Texte *illa haec*] durch *hec illa* erklärt), wodurch *haec* zunächst auch allein in den Text eindringen konnte (so in G, vgl. Haut. 994, wo die des Metrums wegen nötige Form *istanc* nur in A geblieben ist, während einerseits *hanc* in DGϵη, *istam* anderseits in CPLEF eingedrungen ist, in Dη schreiben die Scholiasten darüber *uel istam*). Dagegen ist umgekehrt das Eindringen der Form *istaec* für *haec* nicht zu erklären. Sie findet sich nirgends in den Scholien, ebensowenig als *siet* für *sit*. Wer sich hier auf *istam* und *istius* im vorausgehenden Verse beruft, könnte nur *ista* in DF, niemals *istaec* in λCP erklären. Aber auch gegen A bieten λCP den besseren Text. Denn daß *ut ut* für *ut* gesetzt worden wäre, ist bei dem Umstande, daß *ut ut* zwar bei Plautus und Terenz noch öfter, schon ganz selten bei Cicero (nur an drei Stellen mit unsicherer Überlieferung), später noch seltener vorkommt (s. Schmalz, Lat. Syntax[3] 402), wenig wahrscheinlich, dagegen ist das Umgekehrte bei diesem Sachverhalte *a priori* anzunehmen. Wie sieht es nun tatsächlich mit den übrigen Belegen für *ut ut* bei Terenz aus? Phorm. 468 schreiben Dv einfaches *ut*, das zweite schreibt der Scholiast darüber, Phorm. 531 haben AD[1]F einfaches *ut*, Haut. 200 erscheint *ut* allein in E[1]ϵ, Ad. 248 bieten E[1]D nur *ut*, und dies alles, trotzdem es überall durch die Bemerkungen der Scholiasten: *utcumque, quocumque modo, qualiscumque* etc. geschützt war. Ad. 630 hat ς überhaupt nur *ut*, darüber

---

[1]) Vgl. Eun. 494, Phorm. 558, 618, 658. Haut. 736 muß demnach *iſtanc* gegen AG geschrieben werden, Haut. 869 *iſtanc* mit DG, Ad. 814 mit γE *iſtanc tibi* (Bentley). Hec. 747 läßt sich nur mit G *iſtac* lesen, *ista* in A, dem Umpf. folgt, ist unmetrisch.

[2]) Wird von Nonius 373, 20 mit *haec* allein zitiert, 493, 14 mit *ista haec*, also genau derselbe Fall wie oben. Die Schreibung *iſta* ęc oder *iſta haec* findet sich häufig. Zu Andr. 28 *iſtaec* bemerkt der Scholiast in V: *istaec autem in omni Terentio dissylabe pronuntiandum est cum diphthongo et resoluitur haec iſta· et istuc pro huc iſtud, et iſtoc pro hoc istud.*

auch keine Glosse, die Stelle ist mit einfachem *ut* inhaltlich in Ordnung, die Verdopplung ist nur des Metrums wegen nötig. Hier ist *ut* das Resultat der Rezensionstätigkeit des Calliopius[1]). Wenn nun an unserer Stelle, die durch das in *ista haec* oder *haec ifta* aufgelöste *istaec* eine Schwierigkeit erhielt, *ut* nur einmal in A D G F^2 Leη erscheint, so läßt dies nach dem Vorausgehenden m. E. nur den Schluß zu, daß *ut ut* das Ursprüngliche war. Dann war *haec* aus *istaec* schon vor der Niederschrift des Bembinus geflossen (die Erklärung von *istic, iftaec* etc. aus *iste* + *hic, ifta* + *haec* etc. findet sich schon bei Priscian I 589, 13, 590, 14) und *uti* statt *ut* eingesetzt worden, um den Vers herzustellen[2]).

Die wenigen Verse, die uns von λ erhalten sind, zeigen uns die Größe des Verlustes für den Terenztext; denn diese Handschrift stand A näher als alle anderen Calliopischen Handschriften, ja es sind Anhaltspunkte vorhanden (V. 795, 818 und die Interpunktion), die seine Vorlage in eine Zeit vor der Niederschrift des Bembinus setzen. Dies rückt die Calliopische Rezension (der Name tut ja nichts zur Sache) noch höher hinauf, als dies bereits durch die zeitliche Festsetzung des Ioviales geschehen ist. Wäre uns doch nur wenigstens noch der Schluß des Hautontimorumenos erhalten geblieben, wir hätten vielleicht in der *subscriptio* einen besseren Aufschluß erhalten, als ihn uns die noch erhaltenen Handschriften geben.

Teilweise mit λ berührt sich inhaltlich das zweite Fragment des Hautontimorumenos, welches sich im cod. 227 der Stiftsbibliothek Admont in Steiermark befindet und bis vor kurzem an der Innenseite des aus Holz bestehenden vorderen Einbanddeckels eingeklebt war[3]).

[1]) *ut ut* hat E *m. rec.* Andr. 805, L Phorm. 1020 und 1043. Phorm. 820 lese ich *ut ut* mit E D C und Parisinus 10304, in ν wurde es durch *utcumque* verdrängt.

[2]) Ein bezeichnender Fall für eine bereits in A eingedrungene Glosse ist Haut. 321, wo A *potes* hat, der Vers ist mit ς *est* — *potis est* zu lesen.

[3]) Durch das freundliche Entgegenkommen des Stiftsbibliothekars, Hochw. P. Fiedler, wurde mir die Handschrift, die Homilien und Sermones von Augustin, Ambrosius etc. enthält und im XIII. Jahrhundert geschrieben worden ist, nach Wien gesandt und die Erlaubnis erteilt, das Pergamentblatt loszulösen. Herr Kustos Menčik von der Hofbibliothek hatte die große Liebenswürdigkeit, diese Arbeit zu übernehmen, und führte sie in so trefflicher Weise aus, daß das Blatt nicht im geringsten beschädigt wurde. Die Schrift der Rückseite hat sich allerdings auf dem Holze des Deckels stark abgedrückt, doch konnte, was auf dem Pergamente nicht mehr zu lesen war, mittelst Spiegels auf dem Holze gelesen werden, so daß an keinem Punkte Zweifel übrig blieben.

Das Fragment (α), das bisher keine Beachtung gefunden hat, wird von einer Blattlage (16·6 *cm* × 12·3, 21 Zeilen) gebildet. $x^{a\,b}$ enthält Haut. 464 *fortunarum* — 516, $y^{a\,b}$ V. 602—642 mit Interlinear- und Randglossen. Es fehlen also zwischen den beiden Folien 85 Verse, welche nur zwei Folia ausgefüllt haben können. x und y waren also einmal das dritte und sechste Blatt eines Quaternios. Die Schrift scheint mir der Wende des X./XI. Jahrhunderts anzugehören, für letzteres spricht die Bildung der Schäfte von b, d, l. Im ganzen haben die Blätter sehr große Ähnlichkeit mit D, so daß man sie auf den ersten Blick für einen Teil dieser Handschrift halten könnte[1]). Der Text ist in fortlaufender Schrift geschrieben, wobei die Versanfänge (innerhalb der Zeilen) in der Regel mit Majuskeln bezeichnet werden.

Führte schon dieser Umstand zur Vermutung, daß wir es mit einem Vertreter der δ-Klasse zu tun haben (DGL sind in dieser Weise geschrieben), so wurde dies bestätigt durch die außerordentliche Übereinstimmung mit G. Wo nichts Besonderes im folgenden angeführt ist, stimmt α mit G vollkommen überein. Damit rückt es sofort in die erste Reihe; denn G ist eine, wenn auch recht schleuderhaft geschriebene, so doch sehr gute Handschrift (ich verweise in der erhaltenen Partie auf V. 504 *diiudicent* AGα, 486 *ipsum* AGα, 490 *uti* $AD^1G\alpha$, 604 *apud* mit ADG, 606 *poscit* AGαλ). Die Abweichungen von G zerfallen in drei Gruppen:

1. Wirkliche Fehler: 465 *patri*, 476 *peccunia* (C), 480 *peccuniă* (E), 500 *coepere* (L), 508 *otiosus*, zweites *o* aus *u*, 603 *arraboni*, zweites *r* aus *a*, 609 *dotē*, m^2 stellt *dirẽ* her, 619 *opporibor*. Wiederholt kommen Auslassungen von einzelnen Wörtern vor: 465 *est*, 482 *non*, 488 *se*, 501 *daturum*, 606 *post*, 618 *illa*, 631 *feci*, doch trägt m^1 mit Ausnahme von 465 und 501 das Fehlende selbst *inter lineas* nach (618 unrichtig nach *si*). — 512 und 639 hat α *est* (G mit A *—st*), 611 behält es *ages*, während G in *agis* ändert.

2. An einer Reihe von Stellen geht α mit D allein: 466 *dũ modo illum*, 487 *illico* (D^1), 489 *illico* D^1 (auch ε), 492 *conſtituerim*, 502 *dii*, 513 *fallacia est*, 604 *apud* D^1, 619 *uolt* (D^1, dagegen *ser-*

---

[1]) Die Personen werden jedoch mit den drei Anfangsbuchstaben rot bezeichnet, ebenso die Szenenköpfe. III 2 stimmt α mit G, IV 1 hat es *soſtr̃ mulier* | *c̃hre ſenex ſyr' nutrix*. Die Interpunktion stimmt so ziemlich mit der der übrigen Handschriften, sie interpungiert vor *atque* (509) und *aut* (506), trennt den Vokativ nicht ab (613 nach *est* mit D). An Abkürzungen finden sich die für diese Zeit üblichen (630 *iupp̃r*).

uulum 471 mit Iov. allein), 620 *siet* (auch Lϵ) — 628 hat α m*i* E allein *si.*

3. Dagegen findet sich eine ziemlich große Anzahl von Stellen an denen α besser ist als G:

464 α *lubet* mit A allein, 470 behält α *finas*, 473 G *conferant* 477 G *dens*, 481 G *uenestrã*, 484 läßt G *inciderit* aus, 488 α *qu* mit A allein, 495 schreibt α[1] in der Scholienschrift *uel fallere* übe *facere*, 500 G *arbitrium*, 502 G *ũram*, α mit ADE *uoſtram*, 505 G *eohofit*, 506 G *egritudine*, 509 G *apphend.* (dafür allerdings α 60 *que* G *quae*, 622 *quero* mit Eϵ, G *quaero*, 640 *questum* mit Iov DL, G *quęstum*), 512 G läßt *ɪamen* aus, in der Rasur kann *ɪaı* gestanden haben, 602 G *reliquid*, 608 G *egone*, *ne* durch Rasur ge tilgt, 618 G *nunc* inter lineas, 626 α hat *maxumo* mit A allein, 627 G *tollere*, *feris*, 629 G *ſubſtuli*, 630 G *inſciciam* (α dagegen 618 *nuncia* 632 G *ęgo..certe*, 634 G *pecato*, 635 G *exequi*, 638 G *proſpectus e*

Deshalb verdient α besondere Beachtung an folgenden Stelle wo uns singuläre Lesarten geboten werden: V. 468 α *te sibi da id* (*rell.*: *te id ſibi dare*), G (*se tibi dare*, läßt *id* aus, der Scholia schreibt es über *tibi dare*); die verschiedene Stellung des *id*, d Fehlen des Wortes, worauf es sich beziehen könnte (es handelt si nur um die Hervorhebung des *dare*, vgl. 470 *per alium quemuis des* ohne Objekt) zeigen, daß *id* hier wohl nur von einem Erklär darüber geschrieben wurde, um dem *dare* ein Objekt zu gebe *dare* ist ebenso ohne Objekt zu lesen wie 470 *des.*

478 α *tuum semel*, alle anderen *semel tuum;* für die Stellun in α spricht nicht bloß die dadurch erzielte Hervorhebung des *tuum* sondern auch der Umstand, daß aus ihr die Umstellung in de anderen ohneweiters einleuchtet, umgekehrt nicht.

483 ist *omnes* fehlerhaft an den Schluß geraten, der Grun liegt in der Umstellung, die mit *omnes* in den Handschriften vo genommen wurde, vgl. Phorm. 172, Haut. 649, Hec. 274, Ad. 83 Ob die Stellung in D oder die in den übrigen besser ist, läßt sic schwer entscheiden.

497 α *iam cupio illum videre* (*illum* mit D, aber 486 hat *ipsum* mit AG), in den übrigen Handschriften steht *iam* bei *uider* zu dem es gehört, die *lectio difficilior* hat α.

612 *non est opus.* Es kann auf diese Stellung das vorhe gehende *non est opus* (hier Stellung metrisch notwendig) äußerlic eingewirkt haben, es kann aber auch auf die Umstellung in de

anderen eingewirkt haben, daß *opus eſt* ungleich häufiger ist als *est opus* (34 : 10). Da mit *non est opus* die vorhergehende Behauptung fragend wiederholt wird, scheint mir α die bessere Stellung zu bieten. Vgl. Adelphoe 530 *data sit.*

Die Glossen gehören dem sogenannten *commentarius antiquior* an, sind aber weniger zahlreich als in anderen Handschriften. 481 wird *fenestram* mit *occasionem* erklärt, 483 haben sie ungefähr am Rande, was in F in den Text eingedrungen ist.

Die in α erhaltenen Verse enthalten keine besondere Textschwierigkeit, aber die vorgebrachte Kollation dürfte zeigen, daß auch der Verlust dieser Handschrift recht zu beklagen ist[1]).

Wien. ROBERT KAUER.

[1]) Zu meinem Bedauern konnte ich wegen des Abschlusses dieses Heftes die Ergebnisse der Vergleichung des *cod. Valentiennensis* nur teilweise, die des *cod. Parisinus* 10304 nur an einzelnen wenigen Stellen verwerten.

Horatianum.

(De Satur. I 2, 28—36).

Etiam in nouissima Horatii Saturarum editione, quam post insignes Kiesslingii curas tertium emisit Riccardus Heinze, uersum quendam libri prioris saturae alterius male explicatum esse uideo, quod interpretes ad unum omnes Porphyrionis peruersam doctrinam quam simplicem linguae Latinae rationem sequi maluerunt. Atque Sat. I 2, 28 sqq. sermo est de iuuenibus auream mediocritatem ne in rebus uenereis quidem seruantibus:

nil medium est. sunt qui nolint tetigisse nisi illas,
quarum subsuta talos tegat instita ueste:
contra alius nullam nisi olenti in fornice stantem.
quidam notus homo cum exiret fornice, 'macte
uirtute esto', inquit sententia dia Catonis:
'nam simul ac uenas inflauit taetra libido,
huc iuuenes aequum est descendere, non alienas
permolere uxores'. 'nolim laudarier' inquit
'sic me' mirator cunni Cupiennius albi.

Opponuntur primo munditiae et elegantiae matronarum nobilium sordibus meretricum uulgatissimarum ita, ut aeque ab his, quod fastidium moueant, atque ab illis, quod maritorum impendeat ultio, iuuenum libidini abstinendum esse poeta censeat. Nec uero probare uidetur Horatius Catonem Censorium, quem ipsum quoque medii nil nosse appareat, cum iuuenes coitum feminae appetentes, ne cum alienis uxoribus concumbant, ad fornicis foetutinas descendere aequum esse dicat. A Catonis sententia dissentit Cupiennius, quem rebus uenereis deditum tamen aeque atque Horatium lupanarium sordes perhorruisse poetae uerba docent.

De Cupiennio quae tradit Porphyrio partim uera partim ficta esse uidentur. Fuisse enim eum *corporis sui diligentissimum* ipsius Horatii

loco utimur teste, nec uero inde colligimus eundem fuisse *sectatorem matronarum concubitus*, id quod ex Horatii uerbis *mirator cunni albi* male intellectis falso interpretatus est scholiasta. Is enim praua usus ratiocinatione: 'albi' inquit '*non pro candido uidetur mihi dixisse, cum utique possint et uulgares mulieres [etiam meretrices]*[1] *candidae esse, sed ad uestem albam qua matronae maxime utuntur puto relatum esse*'. Errauit Porphyrio pro candido *albi* esse dictum negans, quod etiam uulgares mulieres candidae esse possent; non enim omnino meretrices opponuntur matronis, sed meretrices sordidae feminis quibuslibet mundis siue scortillis siue matronis. Ex Porphyrione autem pendent nostrorum temporum interpretes, inter quos Heindorfius primus cum plausu ceterorum locum sic explicauit: 'Man nehme das Wort *cunnus* hier, wie Sat. 1, 3, 107, als einen derben mit altrömischer Freiheit gebrauchten Ausdruck statt *mulier*, dann verschwindet die Härte und Kühnheit, mit der hier *albus*, verbunden mit einem Teile des Körpers, doch bloß auf die Bekleidung dieses Teils geht'. At uero hic *cunnum* per figuram partis pro toto significare posse *mulierem* praefracte nego. Quae figura ut bene usurpatur Hor. Sat. I 3, 107:

nam fuit ante Helenam cunnus taeterrima belli causa

et Priap. 68, 9 sq.:

quid? nisi Taenario placuisset Troica cunno mentula, quod caneret, non habuisset opus,

quod hoc modo lasciue quidem sed significanter amor libidinosus erga feminam causa belli nominatur, ita inepte eo loco, de quo agimus, adhiberetur, quod nemo Romanus potuisset diuinare cunnum album neque album neque cunnum esse sed matronam ueste alba indutam. Ubicumque enim figura partis pro toto exstat, etiam partis uocabulum plano ac proprio non carere sensu constat. Quoniam igitur *cunni* per metonymiam dictum esse non potest, nisi *albi* ad propriam illius uocis significationem referatur, alia explicandi ratio ineunda est eaque simplicissima. Ut enim breuiter dicam, quid sentiam, cunnus albus est cunnus depilatus uel glaber, qui pilis carens non minus apte albus dici potest quam ceterum corpus; neque enim solum candidum dicitur hominis corpus, uerum etiam album, cf. eiusdem saturae uu. 124 sq.:

---

[1]) Haec uerba uncis inclusi, quod glossema mihi esse uidentur eorum quae antecedunt *et* (= etiam) *uulgares mulieres*.

candida rectaque sit, munda hamus, neque longa
nec magis alba uelit quam dat nauus uuueri.

Erat igitur Cupiennius, homo corporis sui diligentissimu mirator cunni glabri uel mundi neque eum poeta sectatorem matr narum concubitus fingit, sed sectatorem concubitus feminaru mundissimarum, quippe qui opponatur iuueni a Catone laudato, qu ut libidinem suam expleret, concubuerat cum primo quoque scor uulgari et sordido in fornice prostante.

Fuisse matronarum depilare feminal, ut maritis placerent, e Aristophanis Lysistrata (uu. 149 sqq.) apparet:

Εἰ γὰρ καθήμεθ' ἔνδον ἐντετριμμέναι
κἀν τοῖς χιτωνίοισι τοῖς ἀμοργίνοις
γυμναὶ παρίοιμεν, δέλτα παρατετιλμέναι,
στύοιντο δ' ἄνδρες κἀπιθυμοῖεν πλεκοῦν,
ἡμεῖς δὲ μὴ προσίοιμεν, ἀλλ' ἀπεχοίμεθα,
σπονδὰς ποιήσαιντ' ἂν ταχέως, εὖ οἶδ' ὅτι.

Idem praedicatur de saltatricibus Arist. Ran. 516:

(ὀρχηστρίδες) ἠβυλλιῶσαι κἄρτι παρατετιλμέναι.

Mitto alios locos Aristophaneos, quibus feminas aut lychno a moto aut uellicatione depilasse pudenda ostenditur (Eccles. 12 s Thesmoph. 590 sq.).

Atque glabellum feminal inter lenocinia corporis numeratu esse etiam inde cognoscitur, quod anus, quae uoluptate amato non amplius fruebantur, a talibus munditiis fere abstinebant, Martial. X 90, 1. 3. 5. 6:

quid uellis uetulum, Ligia, cunnum? ...
tales munditiae decent puellas, ...
istud, crede mihi, Ligia, belle
non mater facit Hectoris, sed uxor.

Idem colligitur ex Aristoph. Lysistr. 823 sqq.:

ΧΟΡΟΣ ΓΥΝΑΙΚΩΝ. ἀλλὰ κρούσω τῷ σκέλει;
ΧΟΡΟΣ ΓΕΡΟΝΤΩΝ. τὸν σάκανδρον ἐκφανεῖς.
ΧΟΡ. ΓΥΝ. ἀλλ' ὅμως ἂν οὐκ ἴδοις
καίπερ οὖσης γραὸς ὄντ' αὐ-
τὸν κομήτην, ἀλλ' ἀπεψι-
λωμένον τῷ λύχνῳ.

Quae cum ita sint, mirandum non est, quod et pueri delic pilis muliebrem in modum retritis aut penitus euulsis (cf. Sen epist. 47, 7) glabri uocabantur et in pulchrarum feminarum statu artifices fingere neglegebant pudendorum ἐπανθοῦσαν τρίχα (cf. Ari

Eccl. 13). Famosa illa puellae denudatae descriptio, quam legimus apud Apuleium (Metam. II 17), quin statuae cuiusdam pulchritudinem uerbis exprimat, non dubito: *laciniis cunctis suis renudata, crinibus quam dissolutis ad hilarem lasciuiam in speciem Veneris, quae marinos fluctus subit, pulcre reformata, paulisper etiam glabellum feminal rosea palmula potius obumbrans de industria quam tegens uerecundia* sqq. Quod Apuleius, qui prosam orationem omnibus poeticae dictionis coloribus distinguit, hoc loco *glabellum feminal*, Horatius poeta consulto uulgari usus sermone *cunnum album* appellat.

Illum depilandi morem etiam nunc late diffusum esse restat, ut addam. Apud Muhamedi enim sectatores religione cautum est, ne pilosae maneant feminae, apud Persas solae matronae, non puellae pilis priuari dicuntur eiusdemque usus uestigia apud alias orientis uel regionum meridianarum gentes reperiri constat, cf. H. Ploß, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde, ed. VIII (Lipsiae 1905) I 275—277.

Vindobonae. AUGUSTUS ENGELBRECHT.

Neue lexikalische und semasiologische Beiträge aus Tertullian.

1. *Depretiatus, -us.*

Die Häretiker handeln, so klagt Tertullian res. 2, nicht, wie es folgerichtig wäre, zuerst über Gott, den Schöpfer des Menschen, dann über Christus, den Erlöser des Menschen, und erst hernach über die Auferstehung des Menschen im Fleische, sondern machen mit der Frage über die Auferstehung des Leibes den Anfang (III 27, 14 K): *a quaestionibus resurrectionis incipiunt, quia durius creditur resurrectio carnis quam una diuinitas; atque ita tractatum uiribus ordinis sui destitutum et scrupulis potius oneratum depretiantibus carnem paulatim ad alterius diuinitatis temperant sensum.* So lautet der Text seit der Pariser Ausgabe des Martin Mesnart vom Jahre 1545 (gewöhnlich irrtümlich unter dem Namen des J. Gangneius zitiert); in der handschriftlichen Überlieferung heißt es *depreciatibus carnis* und fehlt das *ad*. Nun ist es ja allerdings richtig, daß der Pariser Herausgeber über jetzt verschollenes handschriftliches Material von nicht zu unterschätzendem Werte verfügte, aber ebenso bekannt ist es, daß er es mit der Scheidung von handschriftlichem Gut und seinen eigenen Konjekturen nicht gerade immer genau nahm, und an unserer Stelle erkennt man den emendierenden Kritiker auf der Stelle, mag nun Mesnart dies selbst gewesen sein oder bereits seine Handschrift einen „emendierten" Text aufgewiesen haben.

Daß zunächst zu dem Accusativ *sensum* eine Präposition erforderlich ist, sieht jedermann; jedoch halte ich nicht *ad* für die richtige Ergänzung, sondern *in*, das nach dem unmittelbar vorausgehenden *paulatim* leicht ausfallen konnte und in finaler, bezw. konsekutiver Bedeutung hier bestens paßt. Denn *tractatum tem-*

perant in alterius diuinitatis sensum will besagen: *tractatum (ita) temperant ut altera diuinitas sentiatur* „ihre Darlegung richten sie so ein, daß man an eine andere (zweite) Gottheit denke". Die bisher unbekannte Substantivform *depreciatibus* scheint Mesnart oder seinem handschriftlichen Gewährsmann ein Dorn im Auge gewesen zu sein und deshalb scheute der eine von ihnen nicht einmal vor einer Doppeländerung zurück, indem er aus dem Substantiv ein Partizip und aus dem davon abhängigen Genetiv den Accusativ machte. Was ist aber das für eine wunderliche Wendung *scrupulis depretiantibus carnem* und wer vermag sich bei der Übersetzung Kellners „Besorgnisse, die auf Herabsetzung des Leibes gerichtet sind", etwas Rechtes zu denken? Während also zu *scrupulis* keine derartige nähere Bestimmung paßt, vermißt man bei dem Verb *temperant* die Angabe, auf welchem Weg die Handlung des Verbs zustande kommt. Diese Angabe steht aber hier: *depretiatibus carnis* (oder unter Beseitigung der Tertullianischen Neuprägung: *depretiando carnem*) *temperant.*

Über den Plural des Abstraktums bei Tertullian braucht man kein Wort mehr zu verlieren; man sehe die reiche Sammlung solcher Plurale bei Hoppe, Syntax und Stil des Tertullian (Leipzig 1903), S. 88—91, ein. Auch der Umstand, daß man statt *depretiatus* eher die Form *depretiatio* erwarten möchte, kann keine Instanz gegen die überlieferte Wortform bilden: eine ganze Reihe von ἅπαξ λεγόμενα bei Tertullian ist gerade dadurch entstanden, daß er die Bildungen auf *-tus* denen auf *-tio* vorzog, z. B. res. 4 (*carnem*) *et uisui et contactui et recordatui tuo ereptam*, ib. 60 *concubitu et fetu et educatu*, Valent. 13 *Enthymeseos et coniunctae passionis expiatum*, *Christi et Spiritus Sancti paedagogatum*, *Aeonum tutelarem reformatum*, *Soteris pauoninum ornatum*, *Angelorum comparaticium antistatum*, ib. 32 *neque detentui neque conspectui obnoxii.* Daß nicht ausschließlich die Zusammenstellung mit anderen Substantiven nach der *u*-Deklination die Wahl der ungewöhnlichen Wortform beeinflußte, mag ein Beispiel für viele zeigen aus pall. 4, wo es zuerst heißt *ecce itaque mutatio*, *monstrum equidem geminum*, *de uiro femina*, *mox de femina uir*, während wir ein paar Sätze später lesen *cum incredibili mutatu de masculo fluxisset*; weitere Belege bringt Hoppe, De sermone Tertullianeo S. 58 ff. bei.

Es ist also in der obigen Stelle *tractatum ... depretiatibus carnis paulatim ⟨in⟩ alterius diuinitatis temperant sensum* zu

schreiben und im Lexikon die Neubildung *depretiatus, -us* „ Herabwürdigung" zu buchen.

2. *Eburnaceus, -a, -um.*

Das Adjektiv *eburnaceus* fehlt bei Georges[7] und in Laterculi uocum Latinarum von Gradenwitz, obwohl es sich Index uerborum der Öhlerschen Tertullianausgabe, allerdings einem Fragezeichen versehen, findet. Der in Betracht komme Standort ist Tertull. Marc. IV 15 (III 467, 2 K), wo es in ei Zitat aus Amos 6, 4 heißt: *uae qui dormiunt in lectis eburna* (bezw. *eburneis*) *et deliciis fluunt in toris suis.* Die Form *eburn* bietet die erste Ausgabe des Beatus Rhenanus vom Jahre 1 nach der nicht mehr erhaltenen Handschrift des Benediktinerklo Hirsau und (nach Öhler) der codex Leydensis, während 1 nanus in seiner dritten Ausgabe auf Grund der Lesung des ebenfalls verschollenen codex Gorziensis, den demnach Rhen für vertrauenswürdiger gehalten haben muß als das Hirsauer M skript, *eburneis* schrieb; diese letztere Form wird auch durch die einzige uns erhaltene maßgebende Handschrift, den codex Mo pessulanus 54, saec. XI, bestätigt.

Daß neben *eburneus* das Adjektiv *eburnaceus* (spätlat. *eburna* in Gebrauch sein konnte, beweisen ähnliche, nicht gerade se vorkommende Doppelbildungen, wie *cinereus — cineraceus, faceu faecaceus, farreus — farraceus, melleus — mellaceus*; vgl. außer *arundin(ac)eus, chart(ac)eus, cret(ac)eus, ferul(ac)eus, furfur(ac) herb(ac)eus, membran(ac)eus, pampin(ac)eus, papyr(ac)eus, pu n(ac)eus, ros(ac)eus, siligin(ac)eus, test(ac)eus, uin(ac)eus, uiol(ac)* Der größere Teil der Adjektiva mit dem Ausgange auf *-aceus* schei Neubildungen des Fachschriftstellers Plinius zu sein, während T tullian das Adjektiv *caccabaceus* zuerst (Hermog. 41 = III 1 19 K) und *limaceus* (von *limus* abgeleitet, res. 49 = III 101, 7 allein gebraucht zu haben scheint. Das Suffix *-aceus* ist demn von dem sonst so zügellosen Sprachneuerer Tertullian nicht fallend bevorzugt worden und deshalb möchte ich in der Erwägu daß die Überlieferung dem *eburnaciis* nicht gerade günstig ist die Variante aus dem Schreibfehler *eburnaeis* — man beachte a den Ausgang des folgenden *deliciis* — sich unschwer herleiten l die verlängerte Form des Adjektivs als der lateinischen Tex überlieferung angehörig im neuen Thesaurus zwar nicht ganz mis aber doch nur als sehr fragliches ἅπαξ λεγόμενον Tertullians (o der von ihm benützten Bibelübersetzung?) verzeichnet sehen.

3. *Incorporabilis* = *incorporatus*, *incarnatus*.

Das Adjektiv *incorporabilis*, das sich nur bei Tertullian Marc. III 17 zu finden scheint, wird von Georges falsch mit „unkörperlich" übersetzt; denn in dieser Bedeutung gebraucht der Autor wie jeder andere Lateiner *incorporalis* (vgl. Öhlers Index). An der fraglichen Stelle handelt Tertullian über die Beschaffenheit des Leibes Christi und zeigt, wie die darauf bezüglichen Anspielungen des alten Testamentes aufzufassen seien (III 404, 19 K): *ceterum habitu incorporabili apud eundem prophetam (Christus) uermis etiam et non homo, ignominia hominis et nullificamen populi.* Der Zusammenhang läßt keinen Zweifel übrig, daß man *incorporabili* mit „fleischgeworden" (= *incorporatus*) zu übersetzen hat, jedoch ist es nicht erst nötig, um diesen Sinn zu erhalten, mit Kroymann *in corporali habitu* zu schreiben. Denn Tertullian gebraucht auch sonst die Adjektiva auf *-bilis* im Sinne eines Particip. Perfecti des dazu gehörigen Verbs. So sagt er in demselben Kapitel gelegentlich der Erklärung einer Esaiasstelle: *si inglorius, si ignobilis, si inhonorabilis* (erg. *fuit*), *meus erit Christus*, obwohl in dem unmittelbar vorher zitierten Wortlaut des Prophetentextes es heißt: *non habebat speciem neque decorem, sed species eius inhonorata.* Hier deckt sich also *inhonorabilis* mit *inhonoratus.*

Der Grund für die Anwendung der ungewöhnlichen Wortform mag die Rücksichtnahme auf die Form des vorausgehenden Adjektivs *ignobilis* gewesen sein, sowie wir oben sahen, daß die unmittelbare Nachbarschaft von Substantiven auf *-tus* die Angleichung solcher auf *-tio* bewirkte. Übrigens findet sich auch *honorabilis* im Sinne von *honoratus* mit Rücksicht auf dieselbe Prophetenstelle Marc. III 7 (III 387, 6 K) *tunc habiturus est speciem honorabilem et decorem indeficientem super filios hominum.*

4. *Inhabitabilis* = *inhabilis* = *incomprehensibilis*.

Wenn man der Überlieferung trauen darf — und man hat, wie wir sehen werden, guten Grund es zu tun — hat Tertullian das obige Adjektiv in der Bedeutung „unfaßbar" angewendet res. 18 (III 49, 1 K): *cui* (gemeint ist die Auferstehung des Fleisches) *cum tot auctoritates iustorum patrociniorum procurent ..., utique secundum praeiudicia tot auctoritatum scripturas intellegi oportebit, non secundum ingenia haereticorum de sola incredulitate uenientia, quia incredibile habeatur restitui substantiam interitu subductam, non quia et substantiae ipsi inemeribile sit aut deo impossibile aut iudicio*

inhabitabile. Nur Mesnarts Handschrift hatte, wenn ich Ki manns kritische Note richtig deute, *inhabile*, während die erhalte Manuskripte *inhabitabile* bieten. Auch hier muß ich, wenn nicht e Mesnart selbst die Überlieferung korrigiert hat, seiner handsch lichen Quelle Mißtrauen entgegenbringen: lag doch die Änder *inhabile* für das anscheinend sinnwidrige *inhabitabile* für den schreiber auf der Hand oder, wenn man will, in der Hand. D sei dem, wie es wolle: die auf alle Fälle weitaus besser beze Lesart *inhabitabile* ist ein spezioses Beispiel Tertullianischer Se siologie.

Daß *habitare* in seiner durch den Wortursprung begründ eigentlichen Bedeutung eines Frequentativums von *habere*, alsc Sinne eines *saepe* (*semper*) *habere* oder *uti*, im Lateinischen wendet wurde, bezeugt uns Nonius (p. 318, 26. 28 M) durch Zitate aus Varro (De serm. Lat. lib. III und Diu. rer. lib. X *utrumque mulieres et epicrocum uiri quoque habitarunt* und *nomine antiquos secundis rebus comas habitasse.* Das Lei *habitare* erklärt Nonius richtig durch *uti*. Gewiß war diese Be tung nicht bloß der archaisch gefärbten Sprache Varros, son auch der volkstümlichen Rede aller Zeiten eigen, die ja bekann die voller klingenden Frequentativformen im Sinne des zugru liegenden Verbums mit Vorliebe selbst dann gebrauchte, wenn Frequentativum sonst eine ganz spezifische Bedeutung angenom hatte (vgl. z. B. *cogitare* = *cogere* ἀναγκάζειν in der Vulgata III Esdr. 3, 34 und im allgemeinen Schmalz Stilistik[3] 452 und daselbst S. 454 verzeichnete Literatur).

Diese volkstümliche Bedeutung hat nun Tertullian gegriffen, u. zw. aus einem rhetorischen Grunde. Das nor *inhabilis* (entsprechend dem Adjektiv *incomprehensibilis* nicht in der eigentlichen Bedeutung „unhaltbar, unfaßbar", son auch mit dem Zusatz *iudicio* in der übertragenen „dem Verst unfaßbar") war am Satzschluß wegen seiner vier Kür für einen auf den Satzschlußrhythmus etwas halten Schriftsteller einfach unverwendbar und so kam tullian die voller klingende Adjektivform sozusagen von s in die Feder. Ein anderes Mal gebrauchte Tertullian sogar Kompositum *inhabitare* im Sinne von *habere* pall. 3 (I 931 wo es mit Bezug auf *uariae indumentorum formae* heißt: *qua pars gentilitus inhabitantur.* Schon Salmasius hat hier die rich Deutung gegeben und Georges hätte nicht die Öhlersche Erklä „*inhabitantur quasi domus*" annehmen sollen. Denn das Sim

inhabitare wird auch bei Varro (siehe oben) mit der Bezeichnung eines Kleides (*epicrocum*) als Objekt verbunden und hinsichtlich der Zusammensetzung mit *in* (*inhabitare uarias indumentorum formas*) mag auf das deutsche „anhaben" verwiesen werden, vgl. auch *induere* (*indumentum*), was die Wahl von *inhabitare* statt *habitare* beeinflußt haben mag.

An einer anderen Stelle scheint Tertullian umgekehrt das ungewöhnliche *habilis* für das normale *habitabilis* gebraucht zu haben, Herm. 29 (III 158, 9 K), wo von der successiven Erschaffung der Welt die Rede ist und das Bibelwort Gen. 1, 9 *uideatur arida* (nämlich *terra*) besprochen wird: *quare uidere iubet, nisi quia retro non uidebatur, ut sic quoque eam non in uacuum fecisset faciendo uisibilem et ita habilem?* Die letzten Worte sind eine Anspielung auf die Esaiasstelle 15, 18, die Tertullian in demselben Kapitel (III 156, 27 K) vorher mit folgendem Wortlaut angeführt hatte: *non in uacuum fecit illam, sed inhabitari.* Daraus ergibt sich für das obige *habilem* die Bedeutung „bewohnbar". Kroymann glaubte nun mit Latinius *habitabilem* schreiben zu müssen; doch sehe ich keinen Grund, die einstimmige Überlieferung zu ändern, da *habere* in der Bedeutung „wohnen", also gleich *habitare*, bekannt genug ist und demnach dem davon abgeleiteten Adjektiv *habilis* eben diese prägnante Bedeutung des Verbums zugrunde liegen kann. Auch die bei Restituierung von *habilem* sich häufenden Kürzen am Satzschlusse sind bei dem Umstande, daß es sich um den Schluß eines Fragesatzes handelt, belanglos.

5. *Natare* = „atmen"?

In dem neuen Buche Hoppes ist S. 118 zu lesen: „*natare* bedeutet im Satzparallelismus einmal „atmen" res. 4 *pulmonibus natandum et intestinis aestuandum*" und bei Öhler findet sich zu der Stelle die Note: *metaphora de branchiis, quemadmodum Lud. de la Cerda censet, uel de brachiis, id est pinnis, piscium desumpta, quorum similis est motus reciprocatui pulmonum.* So gerne ich zugebe, daß Tertullians bildliche Ausdrücke zahlreich sind, deren Umfang selbst durch die reiche Zusammenstellung Hoppes S. 172 ff. keineswegs erschöpft wird, ebenso entschieden muß ich bestreiten, daß an unserer Stelle eine metaphorische Diktion beabsichtigt sei. Das lehrt der Zusammenhang (III 30, 21 K): *rursusne omnia necessaria illi et inprimis pabula atque potacula et pulmonibus natan-*

dum et intestinis aestuandum[1]) *et pudendis non pudendum et omnibus membris laborandum?* Hier ist jegliches Ding mit seinem eigentlichen Namen genannt und, wenn sich für das fragliche Verbum der Begriff „atmen" von selbst ergibt, so ist auch klar, daß in unserer Überlieferung eine Corruptel vorliegen muß. Und tatsächlich haben wir es mit einem Lesefehler der leichtesten Art zu tun; da man richtig *halandum* statt *natandum* zu lesen hat, was auch Kroymann in den Text gesetzt hat. Der Schriftsteller hat also das bei Georges nur durch Dichterstellen belegte Simplex *halare* in derjenigen Bedeutung verwendet, die dem davon gebildeten Substantiv *halitus* (neben *halatus*) nicht selten zugrunde liegt (*halitus oris extremum halitum efflare* u. ä.).

6. *Recenseri = renasci.*

Res. 1 spricht Tertullian seine Genugtuung darüber aus, daß Pythagoras, Empedokles und die Platoniker die Unsterblichkeit der Seele lehren, wenngleich die Pythagoräische Seelenwanderungstheorie nicht zu billigen sei (III 25, 18 K): *in corpora remeabilem (animam) adfirmant. etsi non in humana tantummodo* (erg. *corpora eam remeabilem adfirmant*), *ut Euphorbus in Pythagoram, Homerus in pauum recenseantur, certe recidiuatum animae corporalem pronuntiauerunt.* Ich dachte früher bei *recenseantur* an einen Fehler der Überlieferung und schrieb *re⟨dire⟩ censeantur*; ich fürchte jedoch, hiemit den Schriftsteller selbst korrigiert zu haben. Denn wenn gerade dort, wo Tertullian von dem Ursprung der Seele spricht, er mit Vorliebe das Wort *census* im Sinne von *origo, natura* verwendet[2]) sowie *censeri* als Synonymum für *originem ducere, nasci*[3]), so liegt der Schluß nahe, daß er dann auch *recenseri* für *renasci* gebrauchte. Was den mit *in* verbundenen Accusativ bei *recenseri* anbelangt, für den wir vielleicht lieber den Ablativ mit *in* erwarten möchten, genügt es auf anim. 33 (357, 17) zu verweisen, wo wir

---

[1]) Zu *intestinis aestuandum* vergleiche man ad uxor. I 5 (I 676 Ö) *nulla in utero, nulla in uberibus aestuante sarcina nuptiarum.*

[2]) anim. 1 (298, 3 R) *de solo censu animae,* 32 (353, 21) *non potuisse eam* (nämlich *animam*) *in tam contraria unicuique substantiae animalia reformari et censum eis de sua translatione conferre,* 38 (364, 27) *ex ingenito animae censu,* übrigens auch sonst häufig, vgl. Öhlers Index.

[3]) anim. 20 (332, 7) *ex quo ipsa (anima) censetur (= nascitur),* 20 (342, 16) *quantae nationes sub feruentissimo axe censentur (= nascuntur),* 32 (351, 21) *dicimus animam nullo modo in bestias posse transferri, etiamsi secundum philosophos ex elementiciis substantiis censeretur* u. ö.

ein Synonymum für *recenseri* in gleicher Weise konstruiert finden: *in asinos utique et mulos recorporabuntur.* Es ist klar, daß man es hier wie dort mit einem im finalen (konsekutiven) Sinn gebrauchten *in* zu tun hat: *recorporabuntur* (*ita*), *ut asini et muli fiant*; vgl. res. 7 (III 35, 4 K) *figulo licet argillam in materiam robustiorem recorporare* und anim. 34 (358, 19) (*sententia*) *quae humanas animas refingat in bestias.*

7. *Suffectura* „die unterstehende Instanz" (Gegs. *praefectura*).

Marc. I 28 sucht Tertullian zu beweisen, daß das Sakrament der Taufe im Marcionitischen System, das auf der Annahme zweier verschiedener Gottheiten, des strengen, weil richtenden und das Böse bestrafenden Weltschöpfers und des höchst gütigen Welterlösers, basiert, seine Bedeutung verliere. Er fragt (III 329, 28 K): „Wozu wird bei ihm, dem Welterlöser, die Taufe verlangt? Wenn diese die Nachlassung der Sünden ist, wie wird wohl der die Sünden nachlassen können, der sie anscheinend nicht vorbehält? Denn der Welterlöser würde nur dann sie vorbehalten, wenn er derjenige wäre, der das Richteramt ausübt (das ist aber nach der Lehre Marcions nicht der Welterlöser, sondern der Weltschöpfer)". Es ist somit die Überlieferung *quia retineret, si iudicaret* richtig und die Umstellung Kroymanns *quia, si retineret, iudicaret,* wenn auch nicht sinnwidrig, so doch überflüssig.

Tertullian fährt fort: „Wenn die Taufe eine Freisprechung von der Todesstrafe ist, wie wird derjenige den Menschen vom Tode erlösen können, der ihn nicht in die Bande des Todes verstrickt hat? Denn der Welterlöser hätte nur dann ihn in die Bande des Todes verstrickt, wenn er es gewesen wäre, der ihn vom Anfang an verdammt hat (was Marcion ja leugnete)". Auch hier ist Kroymanns Umstellung *damnasset enim, si a primordio deuinxisset* statt *deuinxisset ..... damnasset* überflüssig. Weiter heißt es: „Wenn die Taufe die Wiedergeburt des Menschen ist, wie kann derjenige die Wiedergeburt vollziehen, der die Geburt nicht bewirkt hat? Denn die Wiederholung einer Sache kommt dem nicht zu, der mit der Sache auch nicht das erstemal etwas zu tun hatte". Schließlich lesen wir: *si consecutio est spiritus sancti, quomodo spiritum adtribuet qui animam non prius contulit? quia suffectura est quodammodo spiritus anima.* „Wenn die Taufe die Erlangung des heiligen Geistes ist, wie kann derjenige den Geist spenden, der nicht zuvor die Seele verliehen hat? (Geist und Seele

gehören ja zusammen), denn die Seele ist gewissermaßen die untergeordnete Instanz des Geistes". Den in der Übersetzung eingeklammerten Gedanken — was ist aber bei Tertullian häufiger als eine Gedankenellipse? — gewinnt man aus dem sonstigen Ideenkreise unseres Schriftstellers, insbesondere aus anim. 12 (I 316, 17 R), wo der *animus* (*mens*, νοῦς, *spiritus*) als *suggestus animae ingenitus et insitus et natiuitus proprius, quo agit, quo sapit* bezeichnet wird, also als die eigentliche *res* (*causa*) *mouens* der *anima*, ihre Triebfeder.

Es übt demnach der der *anima* angeborene *animus* (*spiritus*) gewissermaßen die Bevormundung oder Leitung (*praefectura*) der *anima* gegenüber aus und dies ist in noch höherem Grade bei dem *spiritus sanctus* der Fall, der sich der Seele des Menschen bei der Taufe beigesellt; umgekehrt kann die *anima* „die untergeordnete Instanz" dem *animus* (*spiritus*) gegenüber genannt werden. Nach Analogie von *praefectura* „die vorgesetzte Behörde" bildete nun der Sprachneuerer Tertullian für den entgegengesetzten Begriff das Wort *suffectura* „die untergeordnete Instanz". Das Ungewöhnliche des Ausdrucks deutete der Autor durch das hinzugefügte *quodammodo* selbst an.

Die richtige Deutung des Wortes hat bereits Rigaltius ohne aber den Zusammenhang aufzuklären, gegeben und Öhler übernommen. Georges bietet aber unter Verweisung auf unsere Stelle für *suffectura* die Übersetzung „das Ersetzen, Ergänzen", mit der wohl niemand etwas anzufangen wissen wird. Höchstens an die passive Bedeutung „die Ergänzung" ließe sich denken; um aber damit operieren zu können, müßte man erst die Überlieferung ändern und *animae* schreiben, wie dies Kroymann getan hat: „der Geist ist gewissermaßen die Ergänzung der Seele". Bei diesem Gedanken würde aber der Geist der Seele gegenüber als ihre bloße Ergänzung eine Nebenrolle spielen, die mit der sonstigen Auffassung Tertullians von der Sache nicht in Einklang zu bringen ist.

8. Das Nomen *suggestus* in seinen verschiedenen Verwendungen bei Tertullian.

Die Bedeutungsvarietäten dieses Substantivums bei Tertullian verdienen eine genaue Besprechung, weil ihnen weder der Index von Öhler gerecht wird noch auch Hoppe S. 124 gerade die entscheidenden Stellen richtig erklärt; auch kann die Tertullianübersetzung Kellners lehren, wie mangelhaftes Verständnis eines ein

zelnen Wortes wie *suggestus* verschiedene Male dem Sinne einer ganzen Stelle verhängnisvoll wird. Daß Tertullian selbst sich bewußt war, sich dieses Wortes, das beispielsweise in der lateinischen Bibelvulgata sich nirgends findet, oft in ungewöhnlicher Anwendung zu bedienen, beweist der Umstand, daß er an einer großen Zahl von Stellen das Wort mit einem Synonym kopulativ verbindet oder mit einem solchen abwechseln läßt oder in anderer paraphrastischer Form die Bedeutung aufhellen zu müssen glaubt.

Die am häufigsten vorkommende Bedeutung ist diejenige, die sich mit der Doppelbedeutung von *apparatus* („Zubereitung, äußere Ausrüstung, Veranstaltung" und speziell „glänzende Ausstattung, Pracht, Prunk, Pomp") deckt. Wir finden daher das Wort mit *apparatus* kopulativ verbunden, vgl. bapt. 2 (I 203, 2 R) *idolorum sollemnia uel arcana de suggestu et apparatu deque sumptu fidem et auctoritatem sibi exstruunt* und idol. 18 (I 51, 7 R) *iam uero de solo suggestu et apparatu honoris retractandum*; gemeint sind die äußeren Abzeichen der Ehrenstellen, wie Purpurgewänder, goldene Halsketten u. ä., und die beiden dies ausdrückenden Begriffe werden unmittelbar darauf in der Bezeichnung *habitus* (*honoris*) zusammengefaßt. In ähnlicher Weise handelt es sich spectac. 12 (I 15, 5 R) *idem de apparatibus interpretabimur in ipsorum honorum suggestu deputandis* um die *purpurae, fasces, uittae, coronae* als Insignien der *quaesturae, magistratus, flaminia, sacerdotia*, wobei *apparatus* der allgemeinere, *suggestus* der speziellere Begriff ist („dieselbe Deutung werden wir der äußeren Ausstattung zu geben haben, die als Aufputz der Ehrenstellen selbst zu gelten hat"). Endlich heißt es von den Festspielen spectac. 7 (I 8, 22 R) zuerst *apparatus communes habeant necesse est* und gleich darauf ohne merklichen Bedeutungsunterschied *circensium paulo pompatior suggestus*.

Sowie im letzten Beispiele *suggestus* mit dem Adjektiv *pompatus* verbunden ist, wird es auch dem Substantiv *pompa* koordiniert pudic. 5 (I 226, 27 R) *pompam quandam atque suggestum aspicio moechiae*, wo unter *pompa* ein Aufzug in geordneter Reihenfolge zu verstehen ist, da nach Tertullians Worten dem Ehebruch die Götzenverehrung vorangehe und der Menschenmord folge. Daß nun *suggestus* hier sich mit *pompa* vollständig deckt, beweist auch Valent. 16 (III 196, 1 K) *dehinc contemplatur eum fructiferumque suggestum*. Hier ist von dem gefallenen Geiste weiblichen Geschlechtes, der Achamoth, die Rede, die durch das Erscheinen des Soter von ihren Leidenschaften gereinigt wird. Der

Soter erscheint *cum officio atque comitatu coaetaneorum angelorum* durch das pomphafte Auftreten desselben aus der Fassung gebracht (*aduentu pompatico eius concussa*) verhüllt sich Achamoth zuerst aus Scham und Scheu, dann blickt sie den Soter und sein Gefolge an. Es kann also *suggestus* sich hier nur auf den *comitatus coaetaneorum angelorum* beziehen, mit Bezug worauf auch *aduentu pompatico* gesetzt ist. Tertullian benützte an unserer Stelle das große Häresienwerk des Irenäus, in dem die Stelle lautete (I 4, 5): μετέπειτα δὲ ἰδοῦσαν αὐτὸν σὺν ὅλῃ τῇ καρποφορίᾳ αὐτοῦ προσδραμεῖν αὐτῷ, was die alte lateinische Übersetzung, die sich dem Original so sklavisch anpaßt, durch *deinde autem cum uidisset eum cum uniuersa fructificatione sua accurrisse ei* wiedergibt, während Tertullian das griechische καρποφορία verdeutlichend durch *fructifer suggestus* mehr paraphrasierte als übersetzte. Wir dürfen also *suggestus* hier im Sinne Tertullians mit *comitatus*, bezw. *pompa* identifizieren.

Die Bedeutung von *cultus* „Ausstattung" liegt vor res. 12 (III 40, 26 K), wo von dem Kreislauf der Tage und Nächte die Rede ist: *lux amissa lugetur et tamen (dies) rursus cum suo cultu cum dote cum sole eadem et integra et tota uniuerso orbi reuiuescit interficiens mortem suam, noctem, ... donec et nox reuiuescat, cum suo et illa suggestu. redaccenduntur enim et stellarum radii ... reducuntur et siderum absentiae ... redornantur et specula lunae.* Hier ist zunächst *cum suo cultu cum dote cum sole* eine Art Klimax, indem jedesmal der engere Begriff auf den weiteren folgt: „mit seiner Ausstattung, mit seiner Mitgift, mit der Sonne". Die Sonne wird also hier die Mitgift des Tages genannt — deshalb ist auch *dies* hier als Femininum gebraucht! —, ein Gedanke, der ohne Bild bereits in dem vorausgehenden *cultus* enthalten ist. Wenn dann unter Anwendung des gleichen Prädikats *reuiuescere* von der Nacht es heißt *cum suo et illa suggestu* und dieser *suggestus* durch *stellae sidera luna* erläutert wird, so ist es klar, daß *suggestus* ein Synonymum des vorausgehenden *cultus* ist. In gleicher Weise sind die beiden Substantiva in Verbindung gebracht ad nat. I 12 (I 83, 16 R) *ille imaginum suggestus et totius (totus?) auri cultus monilia crucum sunt* („Ausstattung mit Bildern und Goldschmuck").

Mit *ornatus* verbunden findet sich das Wort res. 52 (III 108, 11 K) *accipiet enim et ipsa (caro) suggestum et ornatum, qualem illi deus uoluerit superducere secundum merita* („Ausrüstung und Schmuck"), womit man vergleiche car. Chr. 16 (II 452 Ö) *uenturam inde (carnem Christi) suggestu paternae claritatis* („im Schmucke

der Herrlichkeit des Vaters"), cult. fem. II 2 (I 717 Ö) *non tantum confictae et elaboratae pulchritudinis suggestum recusandum a uobis sciatis, sed etiam naturalis speciositatis oblitterandum dissimulatione et incuria*, pall. 4 (I 944 Ö) *pallium super omnes apices et tutulos sacerdos suggestus* (= ἱερατικὸν κόσμημα), apol. 16 (I 179 Ö) *omnes illi imaginum suggestus* (= *ornamenta*) *in signis monilia crucum sunt* (vgl. oben ad nat. I 12), anim. 24 (I 318, 7 R) *cum toto suggestu iubarum* (*leo*) *delicium fiet Berenices alicuius reginae.*

Mit *habitus* („äußere Erscheinung, Tracht") verbunden und ohne Bedeutungsdifferenz verwendet liest man *suggestus* uirg. uel. 12 (I 902 Ö) *solae autem manifestae paraturae* (= *habitus et cultus*) *totam circumferunt mulieritatem, sed uirginari uolunt sola capitis nuditate uno habitu negantes quod toto suggestu profitentur* („indem sie durch ein einziges Trachtstück, bezw. durch das Fehlen desselben das verleugnen, zu dem sie sich durch ihre ganze übrige Tracht bekennen"); ebenso Marc. IV 7 (III 434, 1 K) *quali habitu, quali suggestu, quonam impetu uel temperamento, etiam quo in tempore diei noctisue* (*Christus*) *descenderit.*

Ohne determinierenden Beisatz steht *suggestus* in der Bedeutung von „Prunk, Luxus" cor. 13 (I 450 Ö) *ab ipso incolatu Babylonis illius in apocalypsi Iohannis submouemur, nedum a suggestu* („selbst von dem Aufenthalt in Babylon werden wir ferngehalten [vgl. Apoc. 18, 4], geschweige denn von dem dort herrschenden Luxus", vgl. Apoc. 18, 3 *mercatores terrae de uirtute deliciarum eius diuites facti sunt* und ib. 18, 7 *Babylon in deliciis fuit*).

Die bisherigen Stellen zeigten also *suggestus* in der Bedeutung von *apparatus, cultus, ornatus, habitus, pompa, luxus* und gestatten das Wort von *suggerere* im Sinne von *apparare* herzuleiten.

Eine auffälligere Gebrauchsanwendung von *suggestus* erläutert Tertullian durch *structus* anim. 18 (I 327, 28 R) *ob haec ergo praestruximus neque animum aliquid esse quam animae suggestum et structum*, eine Stelle, die man erst vollständig verstehen kann, wenn man die vom Schriftsteller anderswo gegebene Ausführung des Gedankens liest, anim. 12 (I 316, 17 R) *proinde et animum siue mens est,* NOYΣ *apud Graecos, non aliud quid intellegimus quam suggestum animae ingenitum et insitum et natiuitus proprium, quo agit, quo sapit, quem secum habens ex semetipsa se commoueat in semetipsam atque moueri uideatur ab illo tamquam substantia alia.* Hier wird also der *animus* als der *suggestus* bezeichnet, *quo anima agit et sapit*, und in der früher angeführten Stelle wird dieser *suggestus* durch *structus* begrifflich vervollständigt. Nun ge-

braucht aber Tertullian *struere* nicht selten für *instruere* „ausrüsten", z. B. res. 61 (III 123, 6 K) *quot steriles utriusque naturae infructuosis genitalibus structi?* anim. 10 (I 312, 23 R) *homo, si pulmonibus et arteriis structus est*; dürfen wir dementsprechend dem obigen Substantiv *structus* die Bedeutung des Verbum compositum *instruere* unterlegen, so hat Tertullian *structus* klärlich im Sinne von *instrumentum* gebraucht, indem er sagen wollte, der *animus* sei jene der *anima* angeborne und von Anfang an eigentümliche „Vorrichtung" (*suggestus* = *structus* = *instrumentum*), mittelst der sie handelt und denkt. Damit stimmt aufs beste der Satz anim. 12 (I 317, 27 R) *nos autem animum ita dicimus animae concretum, non ut substantia alium sed ut substantiae officium*: der *animus* ist der *opifex* (*officium* = *opificium*), das handelnde Prinzip der Seelensubstanz, die Triebfeder. Außerdem mag noch zur Erklärung herangezogen werden res. 40 (III 83, 10 K) *apostolus interiorem hominem non tam animam quam mentem atque animum intellegi mauult, id est non substantiam ipsam, sed substantiae saporem.* — Um die eben erörterte Bedeutung von *suggestus* auf semasiologischem Wege zu gewinnen, werden wir das dem Substantiv zugrunde liegende Verb im Sinne von *substruere, instruere* („von unten in die Höhe führen", term. techn. „aufführen") auffassen müssen, wodurch das Nomen zur Bedeutung „das Aufgeführte, das Vorgerichtete, die Vorrichtung" kommen konnte. Daß das erklärende Wort Tertullian nicht in der Form (*in*)*strumentum*, sondern in der Gestalt *structus* gab, ist durch die Angleichung an das vorstehende *suggestus* zu erklären, und hinsichtlich der semasiologischen Möglichkeit der Angleichung vergleiche man *cogitamentum* neben *cogitatus*, *frustramen* neben *frustratus* u. ä. Es mag übrigens hier nicht unerwähnt bleiben, daß praescr. haer. 38 (II 36 Ö) der codex Agobardinus *neque enim si Valentinus integro strumento uti uidetur, non callidiore ingenio quam Marcion manus intulit ueritati* bietet, trotzdem in demselben Kapitel vorher zweimal das Wort *instrumentum* vorkommt. Ob nicht Tertullian der Abwechslung halber tatsächlich das Simplex gebraucht hat? Es wäre das erwünschte Seitenstück zu *structus*.

Die im Verbum *suggerere* enthaltene adverbiale Präposition *sub* läßt zwei Verwendungen des Begriffes „unten" zu: entweder wird durch sie der terminus *ubi* (*quo*) oder der terminus *unde* betont. Dementsprechend ist die Grundbedeutung von *suggerere* entweder „darunter bringen" oder „von unten nach oben bringen".

Gemäß der ersten dieser zwei Bedeutungen von *suggerere* bezeichnet *suggestus* „das Daruntergebrachte, das Darunter-, das

Zugrundeliegende" Herm. 31 (III 159, 15 K) *scriptura diuina satis dissereret, si summas ipsas rerum a deo factas commendasset, caelum et terram, habentes utique suggestus suos proprios, qui in ipsis summis intellegi possent. suggestus autem caeli et terrae primo tunc fuerunt tenebrae et abyssus, [et] spiritus et aquae. nam terrae quidem suberant abyssus et tenebrae — si enim abyssus infra terram, tenebrae autem super abyssum, sine dubio et tenebrae et abyssus infra terram —, caelo uero spiritus et aquae subiacebant.* Hier ergibt sich ohne jeden Zweifel aus der in der Stelle selbst gegebenen Erklärung des Begriffes *suggestus* die Bedeutung *suggestus = id quod subest, quod subiacet* (Gegensatz *summa rerum*); man vergleiche hiezu Gellius 2, 10, 2 (aus Varro) *ut pluribus gradibus in aedem (Capitolinam) conscenderetur suggestusque* („Unterbau") *pro fastigii magnitudine altior fieret* (griechisch ὑπόστασις, lateinisch gewöhnlich *substructio*).

Entsprechend der obigen zweiten Grundbedeutung von *suggerere* heißt *suggestus* „der Aufbau", bezw. als nomen actionis, wie deren Tertullian so oft mit dem Ausgang *-us* statt *-io* bildet (vgl. oben S. 143) „das Aufbauen", bapt. 3 (I 202, 23 R) *nam (aqua) unum ex his est quae ante omnem mundi suggestum impolita adhuc specie penes deum quiescebant.* Hier ist die Übersetzung Kellners „vor der gesamten Ausschmückung der Welt" ebensowenig passend wie Hoppes „prunkvolle Herrichtung". Es bedeutet einfach „die Erbauung, Erschaffung (*aedificatio, creatio*)" und findet sein Gegenstück Valent. 26 (III 202, 16 K) *in hoc et paraturam* (= *suggestum*) *mundi prospectam*, wo Kellner fälschlich übersetzt „zu diesem Zwecke sei der ganze Schöpfungsapparat eingerichtet", während es richtig heißt „zu diesem Zwecke sei auch die Erschaffung der Welt vorgesehen" oder kürzer „zu diesem Zwecke sei auch die Welt erschaffen worden". Um dem *omnem* in bapt. 3 gerecht zu werden, übersetze man „vor jeglichem Aufbau der Welt" oder „bevor überhaupt die Welt erschaffen wurde" und vergleiche man Valent. 15 (III 194, 10 K) *unde materia et originem et substantiam traxerit in omnem hanc struem mundi*, welche Stelle den weiteren Parallelausdruck *strues mundi* liefert.

In der zuständlichen Bedeutung des Wortes „Aufbau" wird *suggestus* verwendet ad nat. II 8 (I 110, 4 R) *hunc Serapidem ex suggestu* („Aufbau auf dem Kopfe, Kopfaufsatz"), *quo caput eius ornatum, uocauerunt; cuius suggestus mortalis figura frumentationis eius memoriam obsignat.* In der Bedeutung eines von der Natur bewirkten Aufbaues, d. i. eines Berges oder einer Anhöhe, findet

sich *suggestus* Marc. IV 22 (III 493, 23 K) *oportebat in eo sug- gestu consignari nouum testamentum, in quo conscriptum uetus fuera-* Hier wird auf die Verklärung Christi auf dem Berge angespielt und die Bemerkung angefügt, daß das Neue Testament ebenso auf einem Berge (durch die Stimme des Vaters aus der Wolke) besiegelt werden sollte, wie der Inhalt des Alten Testamentes, die zehn Gebote auf einem Berg geschrieben worden war.

Im bildlichen Sinne wird der Begriff „Aufbau" in der Bedeutung von „Erhöhung, Förderung, Ausbildung" verwendet anim. 38 (I 365, 4 R) *pubertatem quoque animalem cum carnali dicimus conuenire pariterque et illam suggestu sensuum et istam processu membrorum exsurgere a quarto decimo fere anno,* wo das offenbar in Parallelbedeutung verwendete *processu* („Fortschritt, Wachstum") das Verständnis von *suggestus* fördert: die geistige Reife nimmt etwa im vierzehnten Lebensjahre ihren Anfang infolge der Ausbildung der geistigen Fähigkeiten, die leibliche Reife infolge des körperlichen Wachstums.

Wir kommen nunmehr zu denjenigen Stellen, an denen *suggestus* in der weiteren Bedeutung des Grundverbums *suggerere* = *suppeditare, subministrare* gebraucht wird und eine Tätigkeit zum Ausdruck bringt, demnach für *suggestio* steht: Hermog. 16 (III 143, 26 K) *si mali auctor est ipse qui fecit, plane socia materia per substantiae suggestum* („durch die Lieferung des Stoffes"). Ebenso ist zu erklären anim. 1 (I 298, 4 R) *istum* (*censum animae*) *ex materiae potius suggestu quam ex dei flatu constitisse* (*Hermogenes*) *praesumpsit,* wo Kellner und Hoppe *suggestu* falsch mit „Einfluß" übersetzen; denn es ist klar, daß die Antithese nicht bloß in den Genetiven *materiae* und *dei* zu sehen ist, sondern daß dem *suggestus materiae* der *flatus dei* gegenübersteht, bezw. dem *flatus dei* der einfache Begriff *materia,* der hier nur aus einem rhetorischen Grunde, des Gliederparallelismus wegen, zu *materiae suggestus* erweitert ist, während anim. 3 (I 303, 19 R) es einfach *quia animam ex dei flatu, non ex materia uindicauimus* heißt. Man hat also zu übersetzen: „Hermogenes hat angenommen, daß die Seele nicht aus dem Hauche Gottes, sondern dadurch entstanden sei, daß dem Körper eine Materie zugeführt wurde (*ex suggestu materiae* = *ex subministratione materiae*)".

Sowie *suggerere* (ergänze *memoriae*) die Bedeutung von *afferre, commemorare* und auch *suadere* annimmt, so auch *suggestus,* das Tertullian ja auch sonst, wie wir gesehen haben, wie *suggestio* gebraucht, die von *commemoratio* und *suasio* (ὑποθήκη). Diese letztere liegt klar vor apol. 18 (I 186 Ö), wo es von Ptolemäus Philadelphus heißt:

ex suggestu („auf Anraten") *Demetri Phalerei grammaticorum tunc probatissimi, cui praefecturam* (ergänze *bibliothecae*) *mandauerat, libros a Iudaeis quoque postulauit.* Ganz ebenso muß erklärt werden res. 40 (III 83, 25 K) *nam et homo interior hic utique renouari habebit per suggestum spiritus proficiens fide et disciplina die ac die*; denn falsch übersetzt Hoppe „durch die Einflößung des Geistes", richtiger Kellner „durch die Eingebungen des Geistes". Tertullian spielt nämlich, wie ich meine, zweifellos auf Ephes. 4, 23—24 *renouamini spiritu mentis uestrae et induite nouum hominem* an, wo *spiritu mentis* unserem *per suggestum spiritus* dem Sinne nach entspricht.

Schließlich ist noch die Bedeutung *suggestus* = *commemoratio* zu belegen: res. 46 (III 93, 17 K) *talem ubique apostolum recognoscas ita carnis opera damnantem, ut carnem damnare uideatur, sed, ne ita quis existimet, ex aliorum uel cohaerentium sensuum suggestu procurantem.* Auch dieses Beispiel ist von Hoppe falsch rubriziert und von Kellner unverständlich übersetzt worden. Der Sinn der Stelle ist: Paulus verdammt die Worte des Fleisches so, daß er scheinbar das Fleisch selbst verdammt, sorgt aber dafür, daß niemand ihm dies letztere imputiere, dadurch, daß er noch andere oder damit zusammenhängende Gedanken vorbringt. Der Satz wird im folgenden erläutert: *nam et dicens eos qui in carne sint deo placere non posse* — das wäre also eine scheinbare *damnatio carnis!* — *statim de prauo intellectu ad integrum reuocat adiciens: 'uos autem non estis in carne sed in spiritu'*; das *adiciens* mit der folgenden Bibelstelle ist Exemplifizierung des *suggestus* (= *commemoratio, adiectio*) *al(ter)ius sensus*, während im darauf folgenden Beispiel der *suggestus sensus cohaerentis* eine Rolle spielt.

Allgemein mißverstanden ist auch die Stelle Marc. III 2 (III 378, 5 K), wo es sich um den Satz dreht, daß Gott Vater vorher erst Zeugnis von seinem Sohne geben mußte, bevor Gott Sohn Zeugnis vom Vater gab: *proinde enim praecessisse debuerat mittentis patrocinium in testimonium missi, quia nemo ueniens ex alterius auctoritate ipse eam sibi ex sua adfirmatione defendit, sed ab ipsa defendi se potius exspectat praeeunte suggestu eius, qui auctoritatem praestat.* Den Schlußteil übersetzt Kellner unter Zustimmung Hoppes: „wobei das ganze Ansehen dessen für ihn ins Gewicht fällt, der die Autorität verleiht"; Öhler dagegen erklärt im Kommentar *suggestu* durch *ornatu, dignitate* und scheint im Sinne einiger älterer Erklärer *suggestus* als Variation des vorausgehenden *patrocinium* gefaßt zu haben. Wer aber die rhetorische Diktion

Tertullians zu würdigen versteht, sieht sofort, daß *ex sua adfirmatione* einen antithetisch gegenübergestellten Gedanken ebenso fordert wie das Verbum *defendit* (aktiv!) seine Antithese in *defenditur* (passiv!) *se exspectat* hat. Die richtige Übersetzung der Stelle macht jede weitere Erklärung überflüssig: „Niemand, der kraft der Autorität eines anderen kommt, verteidigt diese Autorität durch sein eigenes Zeugnis, sondern läßt sich vielmehr durch die Autorität selbst verteidigen bei vorausgehendem Zeugnis desjenigen, der die Autorität verleiht". Hier ist also *suggestus* der Abwechslung halber statt *adfirmatio* (= *testimonium*) gebraucht.

Wir konnten demnach bei Tertullian folgende Bedeutungen des Wortes *suggestus* nachweisen: 1. (von *suggeri* „daruntergebracht werden") = *id quod subiacet, quod subest.* 2. (von *suggerere* „von unten in die Höhe führen") u. zw. α. „die Erhöhung, Anhöhe (*locus editus, mons*)". β. „die Erhöhung, Aufsatz (auf dem Kopfe)". γ. bildlich „die Erhöhung, Zunahme (der geistigen Fähigkeiten)" = *processus.* 3. (von *suggerere* = *struere*) „die Vorrichtung", Synonym von *structus* = *instrumentum.* 4. (von *suggerere* = *parare, struere, aedificare*) „der Bau", bezw. = *suggestio* „das Erbauen", Synonym von *paratura, strues* = *aedificatio.* 5. (von *suggerere* = *apparare*) „die Ausrüstung, Ausstattung, Veranstaltung, bezw. glänzende Ausstattung, Pracht, Prunk, Pomp", Synonym von *apparatus, ornatus, cultus, habitus, pompa.* 6. (von *suggerere* = *suppeditare, subministrare*) „die Verrichtung, Zuführung, Lieferung" = *subministratio.* 7. (von *suggerere* [ergänze *memoriae*] = *afferre, commemorare, suadere*) u. zw. α. „die Erwähnung, das Zeugnis" = *adfirmatio, testimonium.* β. „das Anraten, die Eingebung" = *suasus.*

9. *Structio* „die Übereinanderschichtung, Aufhäufung, Steigerung" (Gegensatz *detrectatio*).

Häufig gelingt es bei Tertullian nur dann die richtige Bedeutung eines Wortes zu erfassen, wenn man sich daran erinnert, daß der Autor mit Vorliebe Antithesen verwendet, hiebei aber absichtlich, um nicht als trivial zu erscheinen, den antithetisch gegenüber gestellten Begriff in möglichst ungewöhnlicher und unerwarteter Form gibt. Ein lehrreiches Beispiel hiefür ist pat. 3 (III 4, 22 K), wo nach einer Aufzählung der zahlreichen Beweise der übermenschlichen Geduld Christi bei Ertragung seines Leidens es heißt: *talia tantaque documenta, quorum magnitudo penes nationes quidem detrectatio fidei est, penes nos uero ratio et structio* (*instructio* die

mindere Überlieferung). Hier will Georges in *structio* die bildliche Bedeutung „das Gerüst, der Apparat" finden, gibt aber merkwürdigerweise im Verlaufe desselben Artikels, freilich im Wahne, daß es sich um eine zweite, hievon verschiedene Stelle handle, dann die Erklärung: „= *instructio*, die Unterweisung, Belehrung" (vgl. auch Öhler und Hoppe S. 139, Note 1). Es sind aber beide Deutungen falsch; denn der Sinn ist: die zahlreichen Geduldproben, die der Christengott abgelegt hat, setzen als Zeichen von unbegreiflicher Unmännlichkeit die Person Christi und den auf ihr basierenden Glauben bei den Heiden herab, dem Christen hingegen erscheinen sie als wohlbegründet (*ratio*) und bewirken geradezu eine Steigerung (*structio*) des Glaubens. Es ist also *structio* der Gegensatz zu *detrectatio*.

Genau dieselbe begriffliche Antithese, wenn auch durch andere Worte und in Verbalform ausgedrückt, liegt vor Scap. 5 (I 550 Ö) *nec tamen deficiet haec secta, quam tunc magis aedificari scias, cum caedi uidetur.* Hier ist *aedificari* der Gegensatz von *caedi*: je mehr die Sekte niedergemacht zu werden scheint, desto mehr steigt sie in die Höhe. Hier hat also *aedificare* dieselbe Bedeutung, die dem Synonym *struere* und dem davon gebildeten Substantiv *structio* in der obigen Stelle zugrunde liegt.

10. *Structus* „die Vorrichtung" = *instrumentum.*

Hierüber wurde bereits oben S. 153 f. gehandelt.

11. *Viritas* = *uirilitas.*

Das von mir aus der Überlieferung von adu. Valent. 33 (III 209, 15 K) gewonnene neue Wort *uiritas* (vgl. Wiener Studien XXVII 65 f.) erhält eine weitere Stütze durch den Umstand, daß Tertullian nicht nur die analoge Wortform *pueritas* ad nat. II 9 (I 369, 4 Ö), sondern, woran ich mich seinerzeit nicht erinnert habe, die noch schlagendere Parallelbildung *mulieritas* uirg. uel. 12 und 14 (II 902, 2 und 904, 13 Ö) aufweist: hier wie dort hat Tertullian das Substantivum abstractum direkt aus den konkreten Substantiven gebildet und es verschmäht, die ausgetretenen Pfade zu wandeln, auf denen er entsprechend dem längst gebräuchlichen *uirilitas* zur Neubildung *muliebritas* gekommen wäre.

Wien. AUGUST ENGELBRECHT.

Miszellen.

Zur Transkription der hebräischen Gutturale durch die LXX.

Blass hat in seiner Grammatik des neutestamentlichen Griechisch[2] (S. 14, Anm. 2) in vereinzelten Fällen Wiedergabe des hebräischen Gutturals durch vorgeschlagenes *a* angenommen. Als Belege hiefür führt er an: ἀηλι (Matth. 27, 46) Ναθαναήλ und aus den LXX die Ortsnamen Ἀερμών und Ἀενδώρ. Es ist nun einerseits gar nicht einzusehen, warum gerade in diesen vier Fällen eine andersartige Vertretung des Gutturals stattgefunden haben soll; anderseits erscheint die Transkription eines Lautes, der etwa den Lautwert eines *h* hat, durch den Vokal α vom phonetischen Standpunkt als sehr unwahrscheinlich. Aber es läßt sich auch ein direkter Beweis für die Unrichtigkeit dieser Behauptung führen: dieses vorgeschlagene *a* ist nicht auf Fälle mit anlautendem Guttural beschränkt, es steht auch z. B. in Ἀσεννᾶιος, Ἀμοριά für hebräisch סִינִי, מוֹרִיָּה. Das richtige haben hier bereits die Herausgeber der Konkordanz (vgl. Hatch and Redpath, *A concordance to the Septuagint*, Supplement Fasc. 1, p. 16 und 23) gesehen, welche wenigstens in diesen beiden letztgenannten Fällen dem hebr. Namen ein [הַ] vorausgesetzt haben; es ist dies aber der hebr. Artikel und um ein Mittranskribieren dieses Artikels durch den griechischen Übersetzer handelt es sich demnach hier und nicht um eine lautliche Substitution. Diese Eigentümlichkeit ist nicht auf die erwähnten Fälle beschränkt. Ich habe im folgenden eine Sammlung von Belegen aus den LXX zusammengetragen: Ἀερμών, hebr. הֶרְמוֹן: Deut. 3, 8 A B^{a} F; 3, 9 A B^{a} F; 4, 48 A B F; Jos. 11, 3 A F, 11, 17 A B F; 12, 1 u. 5 A B F; Id. 3, 3, B, I Ch. 5, 23 A B; Ps. 132, 2 A א; H. L. 4, 8 א A (Ἑρμών B); Sir. 24, 13. Ἀενδώρ עֵין־דֹּאר Ps. 82, 11 (dazu wahrscheinlich Ἀελδώρ I Reg. 28, 7 B). Ἀμοριά מוֹרִיָּה: II Ch. 3, 1. Ἀσεννᾶιος סִינִי, Gen. 10, 17 A D E;

I. Ch. 1, 15 A (Lucian Ἀcεννεί, Iosephus Cειναῖος, Ἀcενναῖος[1]). Zu diesen Eigennamen kommen noch einige Appellativa: ἀβαμά hebr. בָּמָה „die Höhe“: Ez. 20, 29 I° ἡ ἀββανα A, ἀβανά B (ἡ βαμα Q); II° ἀββανά A, ἀβανά B (βαμα Q). ἀβαρκηνίν hebräisch בַּרְקָנִים „die Dornen“ (oder „Dreschschlitten“ vgl. Kautzsch, D. heil. Schrift des alten Testaments², S. 263, Anm.): Id. 8, 7 ἐν ταῖc ἀβαρκηνείν B (βαρκομμείν A). ἀcαρημώθ hebr. שְׁרֵמוֹת „Gefilde“: Jer. 38, 40 καὶ πάντεc ἀcαρημώθ A B (cαρημωθ אˣ accαρημωθ א$^{c.a}$ Q). ἀχεχάρ hebr. כִּכָּר „Umkreis“ Neem. 3, 22 οἱ ἱερεῖc ἄνδρεc ἀχεχάρ B (χεχάρ א, αχχεχξαρ A). ἀχούχ hebr. חוֹחַ „Dornstrauch“: II Ch. 25, 18 καὶ κατεπάτηcαν τὸν ἀχούχ A B. Daß man den Übersetzern Fehler wie das Mittranskribieren des Artikels zutrauen darf, beweist ein Fall, wo sogar die hebr. Präposition mit herübergenommen ist: I Rg. 20, 20 εἰc τὴν Ἀρματταρεί B, wo A Λααρματταραί schreibt; dieser λα ist nichts anderes als die hebr. Präposition לְ = εἰc (hebr. לְמַטָּרָה). — Anders zu erklären sind Fälle wie Ναθαναήλ[2]); hier ist α der Vertreter des Schwa; daß wir es hier mit einem Schwa *quiescens* zu tun haben, ist kein Gegenbeweis. Die LXX haben ein solches oft durch einen Vokal wiedergegeben; zudem schwankt die Umschreibung gerade in solchen Eigennamen sehr. So finden sich z. B. für den Namen קְבָצְאֵל. II Rg. 23, 20 Καβεcεήλ, I Ch. 11, 22 Καβαcαήλ, Neem. 11, 26 Καβcεήλ. Auch können auf die Formierung solcher Eigennamen wie Ναθαναήλ Fälle eingewirkt haben, wo ein α auch nach hebr. Lautbestand gefordert wurde, z. B. Ἀζαήλ für hebräisch חֲזָאֵל.

Μεμίαναι.

In den Grammatiken der griechischen Sprache findet sich durchweg der Verweis, daß ein Beleg für die 2. Pers. Sing. Perf. Med. der Liquidastämme nicht vorliegt (vgl. Kühner-Blass, Ausf. Gramm. d. Griech. I 2, S. 167). Es dürfte daher von Interesse sein, anzumerken, daß sich bei den LXX ein solcher Beleg vorfindet: Num. 5, 20 εἰ δὲ cὺ παραβέβηκάc ὕπανδροc οὖcα ἢ μεμίαναι, καὶ ἔδωκέν τιc τὴν κοίτην αὐτοῦ ἐν coὶ πλὴν τοῦ ἀνδρόc cου· καὶ ὁρκιεῖ ὁ ἱερεὺc τὴν γυναῖκα ἐν τοῖc λόγοιc τῆc ἀρᾶc ταύτηc.

München. Dr. RICHARD MEISTER.

[1]) Um eine textliche Verderbnis handelt es sich wohl in Ἀγαβωνίτηc I Ch. 12, 4 א* (ὁ Γαβαώνίτηc A B א^{ca}).

[2]) Hebr. נְתַנְאֵל.

Ad Catulli c. LXIV v. 122.

In omnibus fere editionibus haec leguntur:

121 *aut ut vecta rati spumosa ad litora Diae*
venerit, aut ut eam devinctam lumina somno
liquerit immemori discedens pectore coniunx?

At ‚*venerit*' non exstat in codicibus, sed ab Lachmannio coniectando repertum textui insertum est, ut versus mutilus suppleretur. Quae coniectura mihi quidem haudquaquam illam artem praeclaram sapere videtur, qua emendationis Catullianae princeps inter ceteros viros doctos, qui his carminibus perpoliendis operam dederunt, elucet. Fastidiebat scilicet Lachmannius copulam ‚*sit*' in versu 121 omissam. Atqui offensio minima est, quoniam omissiones id genus in sententiis interrogativis, quas dicimus indirectis, vel in Ciceronis libris occurrunt (de off. I 43, 152; Div. II 68, 141). Accedit, quod hoc loco sequitur ‚*liquerit*'. Quare vix quisquam haereat, quomodo illud ‚*vecta*' interpretandum sit. Sed iam, quid Lachmanni coniectura recepta lucremur, circumspiciamus! Tum vero κακοφωνίαν trium vocum in *t* cadentium (veneri*t* au*t* u*t*) legimus, quae in epyllio Catulliano mira arte atque diligentia polito nusquam invenitur. Et Hauptius quidem alia occasione oblata verissime admonet, quanto opere poetae Latini talem vitaverint sonum (Opusc. I 111). Deinde verba ‚*aut ut*', quae in codicibus versum incohant, loco suo moventur, ut anaphora iacturam haud levem faciat. Neque tamen ceterae offensiones scripturae traditae tolluntur. Nam verba similiter cadentia ‚*eam devinctam*' se excipiunt. Quod vitium quam severe Catullus in epyllio vitavisset, nuperrime Norden in commentario bonae frugis pleno, quo Aeneidis librum VI instruxit, exposuit (cf. p. 398). Quare in conaminibus Italorum, qui ‚*placito*' vel ‚*dulci*' vel ‚*tristi*' post ‚*eam*' inserunt, aliquid momenti est, praesertim cum adiectivum aliquod ad substantivum ‚*somno*' pertinens desideretur. Sed ut omittam illas Italorum correctiones e re palaeographica vix probari, restat offensa omnium molestissima, vocula, inquam, ‚*eam*', quae sine sententiae damno eici potest. Neque in hymenaeo (c. 62) neque in epyllio hoc pronomen humillimum et sublimi carmine indignum legitur (versus c. LXIV 109 quin misere depravatus sit, dubium non est). Et rectissime se habent, quae Bentleius ad Horatii Carm. III 11, 18 adnotavit: „*Poetae epici magno sane cum iudicio vocabulum hoc perpetuo mulctarunt exilio, ne heroici carminis maiestatem humi serpere cogeret.*" Quae cum ita sint, equidem persuasum habeo pristinam integritatem restitui non posse, nisi ex hoc pronomine importuno emendatio probabilis extricetur. Quid multa? In ‚*eam*' elementa FAIII (falli = *fallaci*) facile cognosci possunt, ut non sine aliquo suavitatis incremento versus refingatur:

aut ut fallaci devinctam lumina somno.

Cuius coniecturae si quis adminiculum desiderat, legat versus 56 sqqu.

utpote fallaci quae tum primum excita somno
desertam in sola miseram se cernat harena.
immemor at iuvenis...

Sed ut facilius intellegatur, quantum auctoritatis in hac repetitione ad coniecturam meam probandam insit, me pauca de proprietate quadam artis Catullianae adnotare oportet. Notum est in hoc epyllio non modo duas fabulas — Pelei Thetidisque nuptias et Ariadnam desertam — unius carminis vinculo conecti, sed etiam utramque fabulam ex poetarum Alexandrinorum more non recta via absolvi. Quodsi Musa Veronensis rem ita tractat, ut orationem saepe incīdens, quae ante facta sint, inserat, tum demum, unde exorsa est oratio, eo revertatur, facile fieri potest, ut animi eorum, qui non summa intentione legunt, implicentur atque confundantur. Cuius rei poeta remedium arte quaesitum adhibet. Nam cum longiore digressione facta illuc rediit, unde deflexit, aliquot vocabula satis insignia ex illis versibus repetit, quos legentibus ab animos versari oportet, ut in orationis erroribus compositio atque consilium carminis appareat. Quare Catullus a misera Ariadnae desertae condicione depingenda exorsus, postquam quae antea in Creta gesta sint, expedivit, versibus quos supra tractavimus 121 et 122 redit, unde profectus est, et ne quis haereat, quo hi versus referendi sint, ex illis versibus (56 squ.) voces ‚*fallaci*' et ‚*immemori*' repetit. Simili modo versus 249 (*quae tum prospectans cedentem maesta carinam*) cum v. 52 squ. (*namque fluentisono prospectans litore Diae Thesea cedentem*) et statim v. 265 (*Talibus amplifice vestis decorata figuris*) cum v. 50 (*Haec vestis priscis hominum variata figuris*) conexi sunt. Praeclarum autem huius remedii exemplum occurrit in vexatissimo illo carmine LXVIII, ubi versus 149 squ. (*Hoc tibi, quo potui, confectum carmine munus pro multis, Alli, redditur officiis*) ad versus 10 squ. (*muneraque et Musarum hinc petis et Veneris. sed ... neu me odisse putes hospitis officium*) referendi sunt. Quare nullo pacto me ad opinionem eorum applicare possum, qui hoc carmen LXVIII in duo vel tria carmina discindunt.

Vindobonae. CONSTANTINUS HORNA.

Tibullus I 3, 47.

Tibullus liegt auf der Insel Corcyra krank darnieder. Er hat sich an die Kohorte des Messalla angeschlossen, um denselben auf einem Feldzuge in den Orient zu begleiten, kam aber nur bis hieher, wo er durch Krankheit gezwungen wurde, zurückzubleiben. Traurig sieht er seine Genossen weiterziehen (v. 1—3); einsam und verlassen und von Todesahnungen geängstigt, wendet er seinen Blick nach Rom, denkt an die Mutter, an die Schwester (v. 4—8), denkt an seine Delia, wie kummervoll diese bei seinem Abschied die Götter über den Erfolg seiner Reise befragte (v. 9—14), wie schwer ihm selbst die Stunde der Trennung gefallen sei (v. 15—20). Niemand soll eben wider den Willen des Liebesgottes in die Ferne ziehen (v. 21—22). Was nützt mir jetzt, o Delia, deine Isis, die

du mit Gebeten und Gelübden bestürmt hast? Jetzt soll sie mir helfen und mich zurückkehren lassen zu meinen Penaten und dem alten Laren (v. 23—34). O wie ganz anders war es unter König Saturnus im goldenen Zeitalter, als man die weiten Reisen über Länder und Meere noch nicht kannte, als noch ein jeder bei seiner Scholle blieb und die Erde unbebaut Nahrung spendete! Da waren die Häuser nicht mit Türen geschlossen, auf den Feldern stand kein Grenzstein, Honig troff von den Eichen und freiwillig boten die Schafe den sorglosen Menschen die von Milch strotzenden Euter (v. 35—46);

Non acies, non ira fuit, non bella nec ensem
Inmiti saevus duxerat arte faber.
At Iove sub domino caedes et vulnera semper,
Nunc mare, nunc leti mille repente viae.

Mit Recht hat hier die Kritik an dem Worte *acies* Anstand genommen; denn mag man es in der Bedeutung nehmen, welche aus den Verbindungen *acies gladiorum, acies securium, acies ferri, acies falcis, acies hastae* u. dgl. hervortritt, oder in der Bedeutung von *acies exercitus*, in keinem von diesen beiden Fällen steht es hier am richtigen Platze. Im ersten Falle läßt nämlich das nachhinkende *ensem*, im zweiten das *bella* ein vorangehendes *acies* unstatthaft erscheinen, zumal da das dazwischentretende *ira* die Schwierigkeit noch bedeutend erhöht; denn *ira* bildet offenbar den Übergang zu *bella* und *ensem* und kann daher vor sich kein Wort haben, das den gleichen Inhalt hat wie jene beiden Begriffe, zu denen es erst hinüberleitet. Wenn dennoch *acies* in allen Ausgaben steht — denn daß Bährens dafür *facinus* in seinen Text gesetzt hat, verdient kaum erwähnt zu werden; es ist dies einer von seinen vielen flüchtig hingeworfenen Einfällen — so geschah dies einerseits unter dem Eindrucke der Überlieferung, die nur die Lesart *acies* kennt, anderseits dadurch, daß das, was bisher als Ersatz dafür vorgeschlagen worden ist, auch nicht im Entferntesten auf Beifall rechnen kann. Selbst Burmanns *rabies*, das noch verhältnismäßig weitaus als das beste bezeichnet werden muß, ist in Anbetracht des nachfolgenden *ira* ganz unmöglich. Um nun auf das Wort zu kommen, das an dieser Stelle wohl gestanden haben mag, sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Dichter in der Betrachtung der Übel, die mit dem Schwinden des goldenen Zeitalters über die Welt gekommen sind, naturgemäß zunächst jene anführt, von denen die Teilnehmer an der Expedition des Messalla bedroht sind. Das geschieht denn auch mit *bella, ensem, mare*. Es ist daher sehr auffallend, daß er jenes Übel, das ihn selbst im gegenwärtigen Momente tatsächlich befallen hat und mit Todesgedanken erfüllt, d. i. Krankeit, nicht sollte erwähnt haben. Mit einer sehr leichten, paläographisch nahe liegenden Änderung kann dem abgeholfen werden: man schreibe *non macies* für *non acies*. Damit ist dann auch für die drei Glieder *macies, ira, bella* eine rationelle Folge gewonnen; das *nec ensem inmiti saevus duxerat arte faber* ist nur

eine weitere Ausführung von *bella*. Die Wahrscheinlichkeit dieser Vermutung erhält eine bedeutende Stütze durch eine Stelle des Horaz, wo *macies* ganz in derselben Gedankenverbindung als Beispiel einer Todesursache genannt ist; es ist dies Carm. I 3, 47:

Post ignem aetheria domo
Subductum macies et nova febrium
Terris incubuit cohors
Semotique prius tarda necessitas
Leti corripuit gradum.

Was nach Tibullus durch den Übergang der Weltregierung von Saturnus auf Iuppiter verursacht worden ist, nämlich die *leti mille repente viae*, das führt Horaz auf den Feuerdiebstahl des Prometheus zurück, dessen Folgen in ähnlicher Weise mit den Worten zusammengefaßt sind: *Semotique prius tarda necessitas leti corripuit gradum.*

Graz. ALOIS GOLDBACHER.

Zur Erklärung von Vergils Aeneis II 554—558.

Aeneas erzählt der Dido das Ende des Priamus und schließt mit den Worten:

Haec finis Priami, fatorum hic exitus illum
Sorte tulit Troiam incensam et prolapsa videntem
Pergama, tot quondam populis terrisque superbum
Regnatorem Asiae. Iacet ingens litore truncus
Avulsumque humeris caput et sine nomine corpus.

Priamus hatte (553) den tödlichen Stoß ins Herz erhalten; von einer weiteren Mißhandlung des Leichnams ist zunächst keine Rede, vielmehr schließen die Verse 544 ff. das Ereignis ab und sagen uns, was Priamus in seinen letzten Augenblicken sehen mußte: 1. *Troiam incensam;* 2. *prolapsa Pergama.* Zu diesem letzteren scheint nun *superbum — regnatorem Asiae* als Apposition zu gehören; darauf deutet der Gegensatz *prolapsa* und *superbum regnatorem* hin. Während in den mir bekannten und zugänglichen Kommentaren *regnatorem* zu *videntem* gezogen wird, hat schon Schiller in seiner Übersetzung es mit *Pergama* verbunden:

„So endigt Priamus. Sein Aug' sah Troja brennen,
Die über Asien den Szepter ausgestreckt..."

Schiller war alles eher als ein zünftiger Philologe; es fehlte ihm dazu vieles oder vielleicht alles. Allein der Dichter scheint das Rechte getroffen zu haben. Bedenken erregt das persönliche Masc. *regnatorem* als Apposition zum neutralen Stadtnamen *Pergama* und es ist mir auch nicht gelungen, eine ganz entsprechende Parallele zu finden. Zu vergleichen wäre Val. Flacc. II 621:

du mit Gebeten und Gelübden bestürmt hast? Jetzt soll sie mir helfen und mich zurückkehren lassen zu meinen Penaten und dem alten Laren (v. 23—34). O wie ganz anders war es unter König Saturnus im goldenen Zeitalter, als man die weiten Reisen über Länder und Meere noch nicht kannte, als noch ein jeder bei seiner Scholle blieb und die Erde unbebaut Nahrung spendete! Da waren die Häuser nicht mit Türen geschlossen, auf den Feldern stand kein Grenzstein, Honig troff von den Eichen und freiwillig boten die Schafe den sorglosen Menschen die von Milch strotzenden Euter (v. 35—46);

Non acies, non ira fuit, non bella nec ensem
Inmiti saevus duxerat arte faber.
At Iove sub domino caedes et vulnera semper,
Nunc mare, nunc leti mille repente viae.

Mit Recht hat hier die Kritik an dem Worte *acies* Anstand genommen; denn mag man es in der Bedeutung nehmen, welche aus den Verbindungen *acies gladiorum*, *acies securium*, *acies ferri*, *acies falcis*, *acies hastae* u. dgl. hervortritt, oder in der Bedeutung von *acies exercitus*, in keinem von diesen beiden Fällen steht es hier am richtigen Platze. Im ersten Falle läßt nämlich das nachhinkende *ensem*, im zweiten das *bella* ein vorangehendes *acies* unstatthaft erscheinen, zumal da das dazwischentretende *ira* die Schwierigkeit noch bedeutend erhöht; denn *ira* bildet offenbar den Übergang zu *bella* und *ensem* und kann daher vor sich kein Wort haben, das den gleichen Inhalt hat wie jene beiden Begriffe, zu denen es erst hinüberleitet. Wenn dennoch *acies* in allen Ausgaben steht — denn daß Bährens dafür *facinus* in seinen Text gesetzt hat, verdient kaum erwähnt zu werden; es ist dies einer von seinen vielen flüchtig hingeworfenen Einfällen — so geschah dies einerseits unter dem Eindrucke der Überlieferung, die nur die Lesart *acies* kennt, anderseits dadurch, daß das, was bisher als Ersatz dafür vorgeschlagen worden ist, auch nicht im Entferntesten auf Beifall rechnen kann. Selbst Burmanns *rabies*, das noch verhältnismäßig weitaus als das beste bezeichnet werden muß, ist in Anbetracht des nachfolgenden *ira* ganz unmöglich. Um nun auf das Wort zu kommen, das an dieser Stelle wohl gestanden haben mag, sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Dichter in der Betrachtung der Übel, die mit dem Schwinden des goldenen Zeitalters über die Welt gekommen sind, naturgemäß zunächst jene anführt, von denen die Teilnehmer an der Expedition des Messalla bedroht sind. Das geschieht denn auch mit *bella*, *ensem*, *mare*. Es ist daher sehr auffallend, daß er jenes Übel, das ihn selbst im gegenwärtigen Momente tatsächlich befallen hat und mit Todesgedanken erfüllt, d. i. Krankeit, nicht sollte erwähnt haben. Mit einer sehr leichten, paläographisch nahe liegenden Änderung kann dem abgeholfen werden: man schreibe *non macies* für *non acies*. Damit ist dann auch für die drei Glieder *macies*, *ira*, *bella* eine rationelle Folge gewonnen; das *nec ensem inmiti saevus duxerat arte faber* ist nur

eine weitere Ausführung von *bella*. Die Wahrscheinlichkeit dieser Vermutung erhält eine bedeutende Stütze durch eine Stelle des Horaz, wo *macies* ganz in derselben Gedankenverbindung als Beispiel einer Todesursache genannt ist; es ist dies Carm. I 3, 47:

Post ignem aetheria domo
Subductum macies et nova febrium
Terris incubuit cohors
Semotique prius tarda necessitas
Leti corripuit gradum.

Was nach Tibullus durch den Übergang der Weltregierung von Saturnus auf Iuppiter verursacht worden ist, nämlich die *leti mille repente viae*, das führt Horaz auf den Feuerdiebstahl des Prometheus zurück, dessen Folgen in ähnlicher Weise mit den Worten zusammengefaßt sind: *Semotique prius tarda necessitas leti corripuit gradum.*

Graz. ALOIS GOLDBACHER.

Zur Erklärung von Vergils Aeneis II 554—558.

Aeneas erzählt der Dido das Ende des Priamus und schließt mit den Worten:

Haec finis Priami, fatorum hic exitus illum
Sorte tulit Troiam incensam et prolapsa videntem
Pergama, tot quondam populis terrisque superbum
Regnatorem Asiae. Iacet ingens litore truncus
Avulsumque humeris caput et sine nomine corpus.

Priamus hatte (553) den tödlichen Stoß ins Herz erhalten; von einer weiteren Mißhandlung des Leichnams ist zunächst keine Rede, vielmehr schließen die Verse 544 ff. das Ereignis ab und sagen uns, was Priamus in seinen letzten Augenblicken sehen mußte: 1. *Troiam incensam;* 2. *prolapsa Pergama.* Zu diesem letzteren scheint nun *superbum — regnatorem Asiae* als Apposition zu gehören; darauf deutet der Gegensatz *prolapsa* und *superbum regnatorem* hin. Während in den mir bekannten und zugänglichen Kommentaren *regnatorem* zu *videntem* gezogen wird, hat schon Schiller in seiner Übersetzung es mit *Pergama* verbunden:

„So endigt Priamus. Sein Aug' sah Troja brennen,
Die über Asien den Szepter ausgestreckt..."

Schiller war alles eher als ein zünftiger Philologe; es fehlte ihm dazu vieles oder vielleicht alles. Allein der Dichter scheint das Rechte getroffen zu haben. Bedenken erregt das persönliche Masc. *regnatorem* als Apposition zum neutralen Stadtnamen *Pergama* und es ist mir auch nicht gelungen, eine ganz entsprechende Parallele zu finden. Zu vergleichen wäre Val. Flacc. II 621:

occiduis regnator montibus Atlas, eine Stelle, die außerdem ziemlich evident beweist, daß an u. St. *populis terrisque* ebenfalls als Dativ und nicht als Abl. (abh. von *superbus*!) zu fassen ist. Ähnlich ist auch Verg. Ge. III 49: *domitrix Epidaurus;* bei Martial I 4, 2 steht *dominus* als Apposition zum Neutrum *supercilium* und bei Verg. Ge. II 98 heißt ein Chier Wein: *rex Phanaeus*. Eine sprachwidrige Verbindung kann wohl *Pergama — regnator* nicht genannt werden, nicht einmal eine besonders kühne Wendung. Endlich sei noch verwiesen auf die Verwendung von *superbus* als Attribut von Städten, so Verg. Aen. III 2: *superbum Ilion* und VII 630: *Tiburque superbum*. Doch nun kommen wir zum schwierigeren Punkte unserer Stelle. *Iacet ingens litore truncus* usw. wird ausnahmslos auf Priamus bezogen. Die Griechen hätten ihn, um ihrer Wut zu fröhnen, an den Strand geschleppt (7 *km*!), dort (oder früher?) enthauptet und ihn als unkenntlichen Leichnam liegen gelassen. Woher weiß man das alles? Nur aus dieser Deutung dieser Stelle. Denn Seneca Troad. 147 (Peiper): *Sigea premis litora truncus* und Manil. IV 64: *Priamumque in litore truncum* sind nichts weiter als Reminiszenzen an unsere Stelle in der landläufigen Auffassung. Diese aber läßt sich unseres Erachtens nur mit einem sehr stark betonten *quandoque bonus dormitat Homerus* rechtfertigen. Wozu schleppten die Achäer den Leichnam bis ans Meer? Wieso wußte Aeneas davon oder wann sah er ihn? Nachdem er Augenzeuge vom Tode des Königs gewesen, flüchtete er mit Anchises, Creusa und Ascanius ins Gebirge. Kam er dann nach geraumer Zeit an den Strand, so konnte er den schmählich zugerichteten Leichnam, der jedenfalls auch der Kleider beraubt war, nicht identifizieren. Endlich bedenke man das Präsens *iacet*, das im Munde des Erzählers nur zuständlich, keineswegs historisch gedeutet werden kann. Auch hier scheint Schiller das Richtige instinktiv geahnt zu haben:

„Jetzt ein gigant'scher Rumpf, am Meeresstrand entdeckt,
Es fehlt das Haupt und niemand kann ihn nennen."

Mit *truncus* ist m. E. das herrenlos und seiner Hauptstadt beraubte Reich des Priamus bezeichnet; *caput* ist *Pergama*, *humeri* sind die umliegenden Landschaften. Zu diesem Gebrauche von *truncus* vgl. Livius XXXI 29, 11: *Capua [illegible] idem, sepulcrum ac monumentum Campani populi, elato et ex[illegible]ri ipso populo, superest, urbs truncа sine senatu, sine plebe.* I[illegible] humeri von Ländern im Gegensatze zu einer einzelnen in ihn[illegible] gelegenen Stadt gesagt wurde, beweisen Stellen wie Plin. H. N. III 43: *Rhegium oppidum in humero eius (Italiae) si[illegible]a quo veluti cervicis incipit flexus*; ibid. 11: *Duo haec opp[illegible](gara et Pagarum) excurrente Peloponneso sita sunt utra[illegible]parte velut in humeris Helladis.* — Zu *corpus* vgl. Verg. A[illegible]. XI 313: *toto certatum est corpore regni* und Sil. Ital. XII 317: [illegible] *sic toto ac membris Roma omnibus usa.* — Daß *litus* nicht [illegible] bezeichnet, sondern auch „das Land am U[illegible]", [illegible]. Aen. IV 212: *cui litus arandum* — [illegible] Übersetzung der

letzten Verse: „Am Strande liegt ein ungeheurer Rumpf, das Haupt vom Leib gerissen, eine Masse ohne Namen“ wird ein deutscher Leser ebenso leicht mißverstehen und auf Priamus beziehen, wie dies bei dem römischen Lesepublikum zu Zeiten Senecas der Fall war.

Linz. HERMANN SCHICKINGER.

Ad Petronii saturarum caput XXXVII.

In scholis, quibus Ernesto Kalinka duce Petronii saturas interpretabamur, de duobus capitis XXXVII. locis difficilibus protulimus sententias, quas ille ut in publico proponeremus nos est adhortatus.

I. Tantum auri.

Petronii 37, 7 *est sicca, sobria, bonorum consiliorum, tantum auri vides.* Verba *tantum auri vides* omnes fere viri docti ut sententia carentia vel deleverunt vel alio loco posuerunt vel miris modis, quos exponere longum est, immutaverunt. Unus Studerus (Observ. p. 10) ea ita servavit, ut interpretaretur ‚haec sunt in illa laudabilia‘. Quam sententiam eo confirmare posse mihi videor, quod eadem locutio in Italico huius aetatis sermone saepe usurpatur: *„è tant'oro, è un oro, vale tant'oro“*. Quae res quo clarius appareat, aliquot afferam exempla: *„Quel sindaco è colto, abile, prudente, disinteressato: proprio tant'oro per il paese“*; vel postquam mulieris cuiusdam virtutes enumeratae sunt, laudes his verbis solent concludi: *„Una tal donna è tant'oro per una famiglia“* vel *„Quella persona vale tant'oro“*; cfr. *Rigutini-Fanfani, Vocabolario italiano della lingua parlata*, Firenze, 1883, p. 1067 et *P. Petrocchi, Novo dizionario universale della lingua italiana*, Milano, 1900, II p. 407, qui praeter sermonem cotidianum scriptores quoque respexit. Quorum exempla permulta leguntur in *„Vocabolario universale della lingua italiana*, Mantova 1852“; veluti V p. 549 *„parere o sembrare un oro“*: Tac(ito) Dav(anzati) Ann. 1, 5: *„Nè scelse mica Tiberio a successore per bene che gli volesse, o per cura della repubblica, ma volle, scortolo d'animo arrogante e crudele, a petto lui sembrare un oro“* = Tac. Ann. I 10 *Ne Tiberium quidem caritate aut rei publicae cura successorem adscitum, sed quoniam adrogantiam saevitiamque eius introspexerit, comparatione deterrima sibi gloriam quaesivisse*; vel V p. 550 *„valere tant'oro“*: Tac. Dav. Ann. 1, 7: *„Eravi un Percennio stato capo di commedianti, poi soldatello linguacciuto e per appiccar mischie, avvezzo già tra' partigiani de' recitanti, valeva tant'oro“* = Tac. Ann. I 16 *erat in castris Percennius quidam, dux olim theatralium operarum, dein gregarius miles, procax lingua et miscere coetus histrionali studio doctus.*

HECTOR ZUCCHELLI.

Worte im Briefe an Verus (p. 137, 16 ff.) so: *Misi igitur quae Dominus meus frater tuus...mittenda censuit. Adiunxi praeterea orationem pro Demonstrato, quam cum fratri tuo primum optuli, didici ex eo Asclepiodotum, qui oratione ista compelletur, a te non inprobari. Quod ego ubi comperi, curavi equidem abolere orationem: sed iam pervaserat in manus plurium, quam ut aboleri posset. Quid igitur? quid inquam? ⟨Nisi⟩ Asclepiodotum, cum a te probetur, mihi quoque fieri anicissimum* usw. Zu dem von Mai bloß vermuteten *Nisi* fügt Naber (nach Du Rieu) die Bemerkung: '*Dedi lectionem Maii, sed Codicis vestigia non respondent:* QUIDIK — — — IEREQ..| INQUAꟽI\ ....ᶜIAS | CLEP. *Sed quis haec expediet?*' Diese Zeilen sind im Palimpsest allerdings lückenhaft und auch sonst nicht leicht lesbar erhalten, aber sicher bieten sie nicht das von Brakman (*Frontoniana* I 31) Vermeinte: *Quid igitur fieri, quid, inquam, oportet? Asclepiodotum,* sondern nach dem von mir Ersehenen lauten sie: '*Quid igit⟨ur, q⟩uid igitur*', | *inquam,* '*probabis?*' *As|clepiodotum* usw. Fronto gibt darin in Form eines Selbstgesprächs seinen Entschluß kund, mit Asclepiodotus sich zu befreunden.

Noch mehr als hier weichen die bisherigen Herausgeber an der Parallelstelle (p. 111, 14 ff.) von der überlieferten Fassung ab. Hier teilt Fronto dem Kaiser Marc Aurel das Gleiche in freiem Zitate mit. Es heißt hier nämlich nicht, wie seit Mai mit einfacher Herübernahme des obigen Wortlautes gedruckt wird: *Quid igitur? quid? inquam. ⟨Nisi⟩ Asclepiodotum, cum a te probetur, mihi quoque fieri amicissimum,* sondern, wie mir höchst wahrscheinlich ist: *S⟨ed⟩ qui⟨d f⟩iat* (kaum in *fiet* zu ändern) *postea? Quid, inquam, fiat, nisi et Asclepiodotum quia probasti mihi quoque fieri amicissimum?* Das *et* zieht den sofort genannten *Herodes Atticus* mit in Betracht. Im Gegensatz zu unseren Ausgaben heißt es ferner im unmittelbar Vorhergehenden: *iam pervaserat in manus plurium, quam ut abolere possem* (p. 111, 20 ohne Korrektur; p. 137, 22 gleichfalls von *m.*[1], während *aboleri posset* hier von *m.*[2] stammt). Weiter lese ich p. 137, 21 *cupivi equidem abolere orationem.* Die übrigen zum Teil nicht geringfügigen Varianten will ich übergehen bis auf die Schreibung des Namens des von Fronto Verteidigten: *Demonstratus* (so nach Mai in den Texten) hat schon Cornelissen (Mnem. N. F. XIII 124 fg.) mit Recht beanständet; in der Tat findet sich im Pal. die Form *Demonstrato* nur p. 111, 15 (vielleicht mit schon getilgtem *n*); dagegen steht das richtige (*pro*) *Demostrāto* p. 111, 16 und 137, 18 überliefert. Unseren *Demostratus* (*Petilianus* p. 111, 15 ist nicht sicher) will aber Stein (Pauly-Wissowa, Real-Enc. IX 192) mit dem in mehreren attischen Inschriften erwähnten *Ti. Claudius Demostratus,* dem Schwiegersohne des *Aelius Praxagoras,* gleichsetzen.

Wien. EDMUND HAULER.

Buchdruckerei Carl Gerold's Sohn in Wien.

Quamvis igitur Romanos lupas dixisse meretrices constet, quae eadem verbi vis in loco Apulei (Metam. V 11: *perfidae lupulae magnis conatibus nefarias insidias tibi conparant*) potest inesse, tamen origo huius significationis omnino obscura est; nam neque quisquam quem quidem sciam lupae animali praecipuam libidinem eius modi tribuere conatus est neque quae alia ad hanc rem explanandam prolata sunt (velut apud Eustathium) satisfaciunt. Quid igitur? Ego mihi persuasi substantivum lupae, quo significetur meretrix, cum verbis lupandi et lupanaris ad aliam radicem referenda esse ac substantivum lupi animalis. Quae sententia confirmari videtur illo loco Dionysii Halic. (Antiqu. I 84, 6), quo diserte testatur ille vocabulum Λοῦπα esse Graecum et antiquum (ἔστι δὲ τοῦτο Ἑλληνικόν τι καὶ ἀρχαῖον ἐπὶ ταῖς μισθαρνούσαις τὰ ἀφροδίσια τιθέμενον, αἳ νῦν εὐπρεπεστέρᾳ κλήσει ἑταῖραι προσαγορεύονται), ad quem locum accedit glossa Hesychii λύπτα (M. Schmidt λυπτά; ubi λύππα litterarum ordine postulari Vossius viderat) ἑταίρα πόρνη.

Quae cum ita sint, Latinis vocabulis *lupa-lupari-lupanar* Graecum respondit λύπα; utrum vero ipsi iam Graeci similitudine adducti aliorum talium nominum inde effecerint λυπάτρια an Romani, hoc in medio relinquamus. Id quidem certum est duplici nominis lupae significatione facillime fieri potuisse, ut fabula vetustate insignis de lupa geminos conditores alente ad Accam Larentinam (de qua conf. Pauly-Wissowa I 131 sqq.) transferretur.

Ad Aeni pontem. PETRUS ORTMAYR.

De- in-que petigo.

Nonius zitiert an zwei Stellen: *Inluuies, scabies oculos huic † de-nique petigo | conscendere.* Fruterius machte daraus *deque petigo*, hätte ebensogut *inque petigo* machen können, da *de-petigo* und *in-petigo* lateinisch sind (Cato r. r. 157, Paul. ex Festo 109). Das Wahre ist, Lucilius hat beide Begriffe zu einem Wortbild vereint und wie wir vom 'Auf- und Untergang', vom 'Auf- und Abgehen', 'Zu- und Abreden' sprechen, geschrieben:

Inluvies, scabies oculos huic, de- inque petigo
conscendere.

Das steht neben *e-que labores* und *con-que tubernales* als Doppelparadigmen.

Wien. J. M. STOWASSER.

Zu Fronto p. 111, 14 ff. und 137, 16 ff. (Naber).

Als Blattfüllsel sollen zwei Stellen besprochen werden, an denen der alternde Fronto über eine ihm nachträglich bedenklich gewordene literarische Sendung an Lucius Verus eine hofmännische, versöhnende Erklärung abgibt. Nach Naber lauten die betreffenden

Komnenos vom Jahre 1167 gemeint. Aus der Rede Zl. 50 und den Anfangsworten des ersten Briefes ergibt sich, daß beide an jenen Beamten gerichtet sind, der damals die Würde des Logotheten bekleidete und am erwähnten Kriege teilnahm. Logothet im Jahre 1167 ist aber Michael Hagiotheodorites gewesen. Um den Gang der Untersuchung hier nicht aufzuhalten, werde ich den Nachweis hiefür im ersten Exkurs bringen; dort findet man auch, was mir sonst noch an Nachrichten über diese Persönlichkeit zur Hand ist.

Um den Verfasser zu ermitteln, sehen wir wohl vor allem nach, welche Autoren in der Handschrift in der unmittelbaren Umgebung der betreffenden Stücke stehen. Auf den letzten Brief folgt (fol. 173r) eine gleichfalls anonyme Rede: προσφωνηματικῶς προσφωνηθεὶς παρά τινος τῶν πολιτῶν πρὸς τὸν βασιλέα κυρὸν Μιχαήλ. (Inc. Λέλυταί μοι τῆς ἀφωνίας ἡ γλῶττα κτλ.). Aber durch die Überschrift des nächsten Stückes: τοῦ αὐτοῦ Ψελλοῦ ist der Autor genannt: Psellos. Der gehört einer viel früheren Zeit an und kann hier nicht in Betracht kommen. Vor der Rede an den Logotheten aber stehen zwei längere zusammengehörige Stücke, die schon vorhin genannte Theodoramonodie und die dazu gehörige Consolatio. Bei der Monodie ist der Autor ausdrücklich genannt: Manasses. Und hier stimmt die Zeit aufs beste. 1161 schrieb er sein Hodoiporikon, 1172 oder 1173 die eben erwähnte Monodie. Zwischenhinein fällt die Rede an den Logotheten. Man darf also schon hiernach mit einiger Wahrscheinlichkeit Manasses als Verfasser vermuten. Volle Gewißheit aber bringt uns die Prüfung des Stils und der Sprache, besonders aber des Wortschatzes.

Daß die Satzschlußgesetze, die P. Maas aus den bisher edierten Texten für Manasses abgeleitet hat, auch hier beobachtet werden, ist wichtig, aber nicht entscheidend[1]). Manasses teilt diese Eigentümlichkeit wohl mit den meisten Vertretern der byzantinischen Kunstprosa in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Eine Besonderheit der manasseischen Prosa will Maas in der Häufigkeit sechssilbiger Intervalle sehen. In den für seine Untersuchungen verfügbaren Texten (7 vollständigen und einem kurzen Fragment) zählt er 59 Beispiele. (Byz. Z. XI 506). In unserer Rede finden sich deren 12 (Zl. 16, 109, 130, 145, 148, 219, 247, 273(?), 286, 287, 303, 347). Dazu kommt noch ein achtsilbiges Intervall in Zl. 282. Mehr Beweiskraft haben die Parallelen, die sich zu zahlreichen Stellen unseres Textes aus anderen Werken des Manas-

[1]) Ausführlicheres darüber im zweiten Exkurs.

ses beibringen lassen. Einige sind in den erläuternden Bemerkungen ausgeschrieben, zahlreiche andere lassen sich mit Hilfe des am Schlusse dieses Aufsatzes stehenden Wortindex feststellen. Völlig entscheidend aber ist der Wortschatz. Es gibt sicher keinen byzantinischen Autor, der so viel zur Bereicherung des Thesaurus beigetragen hat, und es gibt keinen neuen Text des Manasses, der nicht auch einige neue Athesaurista hinzufügte. Aus dem Index ersehen wir, daß in der vorliegenden Rede (nebst den Briefen) ungefähr 40 Wörter vorkommen, die im Thesaurus fehlen. Mehrere davon — und die haben natürlich besondere Beweiskraft — finden sich auch in anderen Schriften des Manasses. (Siehe ἀειβλάστητος, ἀνογκόω, θεοκήπευτος, καλλίστομος, καλλίφωτος, λαχανηφάγος, πιθανολεχέω, ὑπερπετάζομαι, φεραυγέω, φυτηκόμημα.) Nicht geringere Beweiskraft haben jene Wörter, die zwar im Thesaurus stehen, aber dort nur aus Manasses belegt sind. (Siehe ἀγαθότροπος, ἀνδρόσπλαγχνος, βουτυπέω, καλλίγλωττος, λιπαροστέλεχος, μυριοκύμων, πολυκυμία, πρωτόαρχος, πρωτόβλαστος, ῥυπαρόβιος, σπαράκτρια, τροπαιούχημα). Die Zahl solcher Bildungen von dem für Manasses charakteristischen Gepräge ist im Verhältnisse zu dem immerhin beschränkten Umfang der neuen Texte so stattlich, daß jeder Zweifel an der Autorschaft des Manasses schwinden muß.

Über die Textesgestaltung habe ich wenig zu bemerken. Im großen und ganzen ist die Überlieferung ziemlich gut; daß im einzelnen manche Stellen verdorben sind, kann nicht auffallen. Der obere Rand der Blätter ist zerfressen; dadurch sind in den ersten drei Zeilen jeder Seite einige Buchstaben vernichtet. Nur über die Akzentuation der Encliticae ist noch eine Bemerkung nötig. Die Handschriften weichen darin von dem gewöhnlichen Gebrauch ab. Bisher hat man diese Abweichungen — meist stillschweigend — berichtigt. Es hat sich aber gezeigt, daß die Betonungsweise der Handschriften vielfach für die Gesetze des Satzschlusses (oder Verses) von Belang sind. Ich habe mich daher in diesem Punkte an die Überlieferung gehalten.

A.

⟨Λόγος προσφωνητικὸς πρὸς τὸν λογοθέτην τοῦ δρόμου κυρὸν Μιχαὴλ τὸν Ἁγιοθεοδωρίτην· τοῦ Μανασσῆ.⟩

Λόγος οὗτος ἑλλήνιος· περιττοὶ τὴν σύνεσιν Ἕλληνες· εἴη ἂν οὖν ὁ λόγος οὐκ ἄχρηστος. ἀρχέτω δή μοι τοῦ λόγου λόγος ἑλλήνιος.

Lemma deest in M. 1 τη..υνεσιν.

Απελλῆς ἐκεῖνος ὁ τὴν γραφὴν πολυύμνητος καὶ χρώματα μὲν κεράσαι δεινός, πολὺς δὲ τὴν κομμώτριαν φύσιν μιμήσασθαι καὶ ζῷα τυπῶσαι τοῖς πίναξιν ἄντικρυς ἔμπνοα καὶ κινούμενα, ἐκεῖνος τοίνυν ὁ Ἀπελλῆς, καινοτέραις σπεύδων γραφαῖς τοὺς θεατὰς ἑστιᾶν (φιλόκαινον γὰρ ζῷον ὁ ἄνθρωπος καὶ τὸ μὲν σύνηθες ἥγηται προσκορές, λιχνεύεται δὲ περὶ τὰ πρώτως ἄρτι γινόμενα ἐν ἱστορίαις, ἐν ᾄσμασιν, ἐν γραφαῖς), τεχνάζεταί τινα γραφὴν νεαρὰν εἰς γοήτευσιν ὀφθαλμῶν, καὶ ἡ γραφὴ κλίμαξ ἦν ὅλον περιλαμβάνουσα πίνακα· αἱ βαθμῖδες τῆς κλίμακος πολλὴν τινὰ τὴν σοφίαν ὑπέφαινον· αἱ μὲν ἑστήκεσαν πάγιαι στερεοκρήπιδες ἔμπεδοι καὶ τοὺς ἐπιβαίνοντας ἀκινδύνως ἀνέχουσαι, αἱ δὲ σαθραὶ τινὲς καὶ ἄπιστοι ἐγγεγράφατο καὶ ὀλισθηραί, ὀλισθηραὶ ὑπὲρ τὰς τῶν ὁδῶν.., ὑπὲρ τὸ ὕδωρ ἀβέβαιοι καὶ τῶν ἀναβαινόντων προδότριαι. καὶ ἦν ἐπιγραφὴ τῇ γραφῇ· Τύχης φορά. εἶδε τὴν γραφὴν ἐκείνην ὁ Λύσιππος (τοῦ αὐτοῦ καὶ οὗτος κόμματος ἄνθρωπος), ἐθαύμασε τὴν καλλιτεχνίαν, ἠγάσθη τὴν λεπτουργίαν, ἐπῄνεσε τὴν ἀκρίβειαν, ὑπερηγάσθη τὸ πρὸς τὴν ἀλήθειαν ἐμφερές· ἀλλ᾽ ὅμως καὶ ἔσκωψε τὸν τεχνίτην καὶ κατῄδεσε καὶ ἐπέπληξεν· „Εἰς τί γάρ, φησίν, ἄνθρωπε, τοσαύτη σοι τέχνη πρὸς οὐδὲν δέον ἀνάλωται; καὶ Ἑρμοῦ μὲν τοῦ λογίου λόγος οὐδείς σοι οὐδὲ εἰκών, οὐκ Ἀθηνᾶς οὐδ᾽ Ἀπόλλωνος· σὺ δὲ φιλοτιμῇ ἐν τοῖς περιττοῖς καὶ σπουδάζεις ἐν τοῖς παικτοῖς καὶ ἔοικας τοῖς ἀπειροκάλοις τῶν ἀθλητῶν, οἳ καὶ ἀτάκτως τῷ ἀέρι ἐφάλλονται καὶ σκιαμαχοῦσιν ἀνόνητα“. ἤκουσεν Ἀπελλῆς, ἠρυθρίασεν, ἐπεστράφη καὶ προσήκατο τὴν παραίνεσιν, πρὸς δὲ τὴν ἐπίπληξιν ἐμετρίασεν. ἐντεῦθεν αὐτῷ φροντὶς ἑτέρα καὶ σύννοια· καὶ πάλιν χρώματα ἐκεράννυντο καὶ ἦν τὸ γραφεῖον ἐν ταῖς χερσὶ καὶ εἶχεν ὁ πίναξ μόρφωσιν Ἀθηνᾶς· ἁβρὸν ἦν τὸ πρόσωπον καὶ γαῦρον ὡς Ἀθηνᾶς, ἀνδρῶδες ὡς Ἀθηνᾶς, καλὸν ὡς διογενοῦς, εὐπρόσωπον ὡς κορίσκης, γενναῖον ὡς δορυσσόου· τὸ βλέμμα γοργόν, ἀρρενωπὸν καὶ αὐτό, οὐ θῆλυ, οὐκ ἀγεννές· ἐλεύθερος ὁ μυκτήρ, ῥώμην ἄντικρυς ἔπνεεν· ἦν καὶ περὶ τὸ μέτωπον ἀνάθετος στέφανος· καὶ ἡ χεὶρ καλλίπηχυς ἦν καὶ εἶχεν ἡ παλάμη δόρυ χαλκοβαρές. εἶχε ταῦθ᾽ οὕτω· καὶ ὁ μὲν πίναξ ἐν μετεώρῳ προβέβλητο, τὰ βλέφαρα δὲ πάντων εἰς ἐκεῖνον ἀνεπετάννυντο καὶ ἁπλήστως εἶχον τῆς θέας καὶ ἀποστῆναι οὐκ ἤθελον. ἐντεῦθεν κρότος περὶ τὸν ἄνδρα πολύς, ὡς καλλιτέχνης, ὡς ἀριστόχειρ, ὡς καλλιδάκτυλος· καὶ τὸ ἔπαθλον ὕμνοι καὶ γέρα καὶ χάριτες πολυτάλαντοι καὶ ἀμοιβαὶ πολυδάπανοι.

Ὁ μὲν οὖν ἑλλήνιος λόγος οὗτος ἐκεῖνος, ὅς μοι τοῦ λόγου γέγονε πρόσωπον· ἁρμόζει δὲ ἄρα κἀμοὶ ἐν πολλοῖς, ἀνδρῶν ἀγχινούστατε καὶ κλεινότατε· κἀμὲ γὰρ ἐν οὐ καιρίοις ἐκδαπανώμενον καὶ ἀκερ-

---

3 χρ..ατα. 8 πρώταις. 13 *post* ὁδῶν *lacunam indicavi.* 19 φησιν; *ibid.* σοι *supra vers. add. pr. m.* 22 ἐν οὐ παικτοῖς. 28 γάβρον. 32 χαλκόβαρες.

δέειν ἐγγυμναζόμενον πράγμαει καὶ ἀεθλεύοντα μὲν περιττῶς, κάμνοντα δὲ ἀνονήτως ἐπέστρεψέ τε φίλος οὐκ ἄχαρις καὶ ἐσωφρόνισε καὶ ἐφρένωσε· καὶ τὴν ὑδρορρόην τοῦ λόγου τοῖς μὲν ἀκάρποις ἐκείνοις ἀπέφραξεν, εἰς σὲ δὲ καὶ τοὺς σοὺς ἐπαίνους καὶ ὕμνους τὸ τῆς τέχνης ὀχέτιον ἴθυνεν· εἴη δέ μοι τοῦτο γοῦν εἰς καλὸν καὶ κηπευθείη μοι τούτῳ τῷ νάματι δένδρον ἀνθεοφόρον, ὀπωροφόρον, χρυσίζον εὐγενέσι καρποῖς. τὰ γὰρ πρὸ τοῦ φυτηκομήματα γεγόνασιν ἄκαρπα καὶ ἡ δενδροκομία μοι ἄχρηστος καὶ ἡ πολύμοχθος λαχανεία βοτάνης χορτολογουμένης ἀχρειοτέρα.

Ἀλλὰ γὰρ πῶς ἂν ἢ πόθεν ἐγὼ τὸν μεγαλόνουν λογοθέτην ὑμνήσαιμι; ὑπερφερῆ μὲν γὰρ τὰ τοῦ ἀνδρὸς προτερήματα καὶ αἱ ἀρεταὶ ἀπαράμιλλοι· ἐμοὶ ⟨δὲ⟩ ὁ νοῦς συνεχέσι πειρατηρίοις κεχείμασται καὶ ἡ γλῶσσα ὡς ἐν βαθεῖ μνημείῳ συγκέχωσται καὶ ἡ χεὶρ ἀπηγκώνισται. ὦ τῆ τροφὲ καὶ παμμῆτορ καὶ ἡλίου κόρη πανόπτρια καὶ πρὸ πάντων θεὲ πανόπτα καὶ λογισμῶν ἐταστὰ καὶ τῶν κρυπτῶν λογιστά, ὧ οἷον εἶδον ὑπὸ τὸν ἥλιον· οὐχ οἷον ὁ προφήτης καὶ βασιλεὺς Σολομὼν ἰδὼν ἐσχετλίασεν, ἀλλ' εἶδον ὑπὸ τὸν ἥλιον γλῶσσαν πελέκεων ὀξυστόμων τμητικωτέραν, βελῶν ὀξυτέραν, πυρὸς θερμοτέραν, ὑπὲρ ξίφος ἠκονημένην, ὑπὲρ μαχαίρας διστόμους, ὑπὲρ δρεπάνην θερίστριαν· ἥ με καὶ ζῶντα νεκρὸν ἀπέδειξεν ἂν καὶ ἐσπάραξεν, εἰ μὴ βασιλεὺς ὁ μέγας, ὁ τρισαριστεύς, ὁ καλλίνικος ἐκ μέσου τοῦ τῶν κινδύνων ἥρπασε φάρυγγος. εἶδον, ὡς δύναται γλῶσσα φιλοψευδής· ὑπὲρ τίγρεις, ὑπὲρ παρδάλεις, ὑπὲρ ἐχίδνας γίνεται θανασίμη, ὑπὲρ λεαίνας σπαράκτρια. καὶ Σολομὼν μὲν ἐκεῖνος ὁ θεοφόρητος τὰ μὲν ἄλλα, ὡς ἔοικε, καὶ εἶδε καὶ ἔγνω καὶ ἐξιχνίασεν, ἴχνη δὲ ἀετοῦ πετομένου οὐκ ἔγνω οὐδ' ὄφεως ὁδὸν ἐπὶ πέτραν οὐδὲ τρίβους νεὼς ὕδωρ διαβαινούσης καὶ τὸ τέταρτον οὐδὲ ὁδοὺς ἀνδρὸς ἐν νεότητι, ἐγὼ δ' ἂν οὐδὲν ἐνδοιάσας προσθείην, ὡς οὐδὲ τρίβους ἔγνω διαβολῆς οὐδὲ δρόμους ταχυδρόμους συκοφαντίας οὐδὲ φήμης ψευδοῦς πορείας, ὑπὲρ αἰετὸν ὠκυπόρους, ὑπὲρ κίρκον ταχυπετεῖς.

Φήμη ψευδὴς καὶ διαβολὴ δύο κακὰ συγγενῆ· θυγάτηρ ἡ φήμη διαβολῆς· καὶ διαβολὴ μὲν οἷα πολλῶν ἐτῶν κληροῦχος καὶ ἔμπειρος ὑπὲρ τὰς Σειρῆνας πιθανολεσχεῖ καὶ στωμύλλεται καὶ ἔστι δραστικωτέρα πυρός, ὀξυτέρα μαχαίρας, φλεκτικωτέρα πρηστῆρος καὶ ἐνεργεστέρα ξιφῶν, ἡ δὲ φήμη, τὸ πικρὸν τῆς διαβολῆς ἀπομαίευμα, δρομικωτέρα πνευμάτων, ὑγροτέρα ὑδάτων καὶ ὑπὲρ ἀνέμους διίπταται καὶ ὑπὲρ πτερὸν ἐλαφρίζεται. ἄρτι δὲ τῆς μητρικῆς γαστρὸς τῆς διαβολῆς παρα-

48 βο...'ης χορηγουμένης. 52 δὲ *supplevi*. 55 ὦ. 57 Eccles. IV 1. 64 Prov. 30, 18 sqq. 69 ὠκυπόρους], πο *ex corr*. 71 sq. φήμη τῆς διαβολῆς. 72 cf. Soph. Aias 507.

κύπτουσα, ὡς ἀπὸ τοῦ τόξου πέμπεται βέλη καὶ βάλλει τὸν οὐ παρόν
καὶ εὐστοχεῖ καὶ ὡς ἀπὸ μηχανῆς δισκεύεται ῥιψεπάλξιδος καὶ πλήτ
θανάσιμα καὶ θανατοῖ ἀθεράπευτα· καὶ ὁ βληθεὶς γίνεται μὲν ἐξαίφν
καταβελὴς καὶ χαλαζοῦται ὡς ἄμπελος καὶ μωλωπίζεται ὡς ἐκ μάστιγ
ἀθέατα δὲ ὅμως αὐτῷ τὰ τοξεύματα καὶ τὰ βέλη ἀσίδηρα καὶ τὰ βλ
ματα ἄναιμα· καὶ περίεισι μὲν πανταχῇ καὶ προκατέχει τὰς ἀκοὰς
οἱ στρατάρχαι τὰ ἐρυμνά, ἀποκλείει δὲ πανταχόθεν τὰς παρόδους
κινδυνεύοντι, οἱ δὲ προκαταληφθέντες κατὰ τοῦ μηδὲν ἀδικήσαντ
ἀγριαίνονται. καὶ ἐπέστρεψα ἐγὼ καὶ εἶδον πάσας τὰς συκοφαντίας τ
γινομένας ὑπὸ τὸν ἥλιον καὶ ἰδοὺ δάκρυον τῶν συκοφαντουμένων
οὐκ ἔστιν αὐτοὺς ὁ παρακαλῶν· πάλιν γὰρ ἡ || νεκταροσταγὴς Σολομῶ
τος πηγὴ τοῦ λόγου τὸν κρατῆρα παραρτυσάτω μοι. τοιαίδε καθ' ἡμ
ἐλεπόλεις ἀποτοξεύονται, τοιάδε κακὰ τὴν ἡμετέραν πολιορκοῦσι ζωή
ἐξ ὧν θεῷ καὶ βασιλεῖ σεσώσμεθα καὶ σῳζόμεθα· δι' ἃ καὶ θεῷ ἐποφεί
τὰ ῥύσια καὶ τῷ βασιλεῖ μου ζωάγρια.

Ἀλλ' ἑστάτω μοι μέχρι τούτου τὰ βαρύποτμα ταῦτα καὶ βαρ
σύμφορα· κἂν γάρ τις κωμικώτερον ἐπισκώπτων ἐρεῖ. „Ἐπιφυλλίδ
ταῦτ' ἐστὶ καὶ στωμύλματα", ἀκούσεται παρ' ἡμῶν ὡς „Καρδίας μ
οὖν, βέλτιστε, κατωδύνου ταῦτα τὰ ῥήματα, ψυχῆς ταῦτα κυμαινομέν
οἰδήματα, πνεύματος χειμαζομένου τὰ ἀπηχήματα, ὅτι μηδὲν ἀδικήσαν
ὡς ἀδικήσαντες εὐθυνόμεθα".

Ἤδη δὲ ὁ λόγος τοῦ σκοποῦ κατατοχαζέσθω καὶ ἀπευθυνέσ
πρὸς τὰ ἐγκώμια. „Ἄκαπνα δ' αἰὲν ἀοιδοὶ θύομεν" εἶπεν ἂν ὁ Καλ
μαχος. γένος μὲν οὖν καὶ ὅσα τοῦ γένους, πατρίδα καὶ προγόνο
φυλοκρινεῖν καὶ τὰς πρώτας τοῦ γένους ῥίζας περιαθρεῖν ἐξαγώνιόν
ἥγημαι καὶ φιλοτιμίαν ἄλλως κενήν, οὐχ ὅτι τοῦτο τὸ μέρος ὁ ἀν
τῶν πολλῶν ἀπολείπεται, ἀλλ' ὅτι πάντως ἐκ τοῦ καρποῦ τὸ δένδρ
γνωρίζεται κἀκ τῆς ἀνθοφορίας ἡ ῥίζα ἡ πρωτοφυὴς καὶ τὸ εὐγεν
τῆς ὀπώρας τεκμηριοῖ τὴν θρεψαμένην ἀρχὴν καὶ πρωτόβλαστον. ὁ
τὴν ὀπώραν, ὡς καλή, ὡς ὡραία, ὡς εὐμεγέθης, ὡς καλλιπρόσωπ
καὶ ἀγαθὸν εἶναι καὶ τὸ δένδρον ἀπομαντεύομαι. ἱκανὸν τὸ κρίν
γνωρίζειν μοι τὴν κρινωνιὰν καὶ ἡ ἄνθη τοὺς κλῶνας καὶ τὸ δένδρ
ὁ καρπός. τί δεῖ καὶ ὑποσκάπτειν τὴν ῥίζαν καὶ μέχρι πυθμένων ὑπ
νομεύειν; ἵνα δὲ καὶ ἄλλως τῷ λόγῳ τὸ στερρὸν περιποιησώμεθ
καλὸν μὲν εἶναι φημὶ καὶ τὸ γένους ἀρίστου λαχεῖν (συμφήσουσι δέ μ
καὶ ὅσοι κριταὶ τῶν πραγμάτων εὐγνώμονες), κάλλιον δὲ τρόπος φιλ
καλος καὶ φιλόθεος καὶ γνώμη ἠϋγενισμένη καὶ μισοπόνηρον ἦθος κ

---

78 fort. ἀπό του τόξου vel ἀπὸ τόξου. 86 sq. Eccles. IV 1. 90 ἐλεπ... ἀποτ. 91 ἐπο..ίλω. 94 Aristoph. Ran. 92. 101 γένοσ] γένους. 102 φυλ] κρινεῖν. 104 τῶν δένδρων, Matth. XII 33. 110 *post* δεῖ *librarius verba* ἡ ἄν *falso repetita calamo induxit.*

φιλελεύθερον, ὅτι καὶ τὸ ταπεινὸν τοῦ αἵματος ἀνογκοῖ καὶ κυδάζει
τὸν μὴ κακογνώμονα μηδὲ ῥυπαρόβιον ὡς εὐγενέστερον Κόδρου, ὡς
Αἰακιδῶν εὐποτμότερον, ὡς Ἡρακλειδῶν ζηλωτότερον· καὶ ἄλλως δὲ
σπέρματος μέν τις ἀναδοθεὶς εὐγενοῦς οὐδὲν αὐτὸς συνεισήνεγκεν
οὐδὲ συνεβάλετο· τύχης γὰρ τοῦτο τὸ φιλοτίμημα, παιζούσης ἄλλοτε
ἄλλως καὶ τοῖς μὲν χαριζομένης ὅσα καὶ μήτηρ, τοὺς δὲ ἀποστρεφομένης
ὡς μητρυιά. ἂν δέ τις ἑαυτὸν πανταχόθεν εὖ περιξέσῃ καὶ ἀπειθήσῃ
μὲν πονηρίᾳ, μισήσῃ δὲ τὸ δύστροπον καὶ κακόηθες, ἀπευθύνῃ δὲ τὸν
βίον πρὸς ἀρετήν, τὸ πᾶν ἐκεῖνος ἤδη τετέλεκε καὶ κατώρθωσε καὶ
ἔστιν ὄντως τρισευγενής, οὐ νόθος οὐδὲ ὑπόβλητος, ἀλλ' ἀρχαιοπολίτης
τῆς εὐγενείας, ἀλλ' αὐτόχρημα τῆς ζηλουμένης λαμπρότητος. εἰ δὲ ὁ
τρόπος τοῦ γένους γνωστικώτερος, ἐντεῦθεν ἡμῖν τὸν ἄνδρα γραπτέον
καὶ ὡς χρώματα συγκερατέον τὰ προτερήματα καὶ ἀναστηλωτέον τὴν
μόρφωσιν.

Ἐπεὶ τοίνυν τοῦ βρεφικοῦ γάλακτος ἔπιε καὶ ἐβρεφοκομήθη τὰ
δέοντα καὶ ἤδη παιδίσκος ἐφαίνετο, ἐφοίτα μὲν ἐς γραμματικοῦ καὶ
τὴν ἐλευθέραν παιδείαν ἐξεπονεῖτο (ἐσθλοῦ γὰρ ἔχει δίδαξιν καὶ τὸ
τραφῆναι καλῶς) καὶ τὴν ἐντρεφομένην κατὰ μικρὸν παρεγύμνου εὐμά-
θειαν· προσεῖχε δὲ τῶν ἡλικιωτῶν οὐ τοῖς πωλικωτέροις καὶ θρασυτέροις,
ἀλλὰ τοῖς σωφρονεστέροις καὶ ἠπιωτέροις. ἤδη δὲ εἰς αὔξην ἀνέβαινε
καὶ ἐμειρακιοῦτο τὴν ἡλικίαν καὶ γραμματικὴν ἐξηκρίβου, ἡ μέτροις
ἐπιστατεῖ καὶ συνάγει πολυπειρίαν καὶ νομοθετεῖ τοῖς μαθήμασι· καὶ
εἶχεν αὐτῷ τέλος ἡ τέχνη κατορθουμένη, καὶ ἦν ἔτι κουρίζων μεῖραξ
καὶ μήπω χλοάζων τὸν ἴουλον, καὶ ἡ σοφιστικὴ τοῦτον ἠγκαλίζετο
τέχνη, παρὰ τῆς τέχνης ἐκδεχομένη, γενναιοτέρα ἐξ ἁπαλῆς καὶ ἀνδρω-
δεστέρα ἐκ παιδικῆς. ἄρτι τὲ τοῖς βασιλείοις ἐνεφυτεύετο καὶ τοῖς τοῦ
βασιλέως ὑπογραμματεῦσιν ἐγκατεγράφετο, καὶ τῆς εἰς τὸ μέλλον κρείτ-
τονος ἐπιδόσεως οὐκ ἀγεννῆ προέφαινε τὰ γνωρίσματα· καὶ τὴν μὲν
ἐν λόγοις παιδείαν, ἣ γλῶσσαν ἐξευγενίζει καὶ στόμα ἐπικοσμεῖ, γυμνα-
σιάρχαι καὶ διδάσκαλοι τοῦτον ἐπαίδευσαν οἱ τῶν ἄλλων ἐπιστημονι-
κώτεροι καὶ παιδευτικώτεροι καὶ πολλοῖς τοιούτοις ἀγῶσιν ἐγγυμνασά-
μενοι καὶ πολλῶν λογικῶν ὀλυμπιάδων μεστοί· ὁπόσα δὲ πρὸς ἠθῶν
εὐθημοσύνην ὁρᾷ καὶ γνώμης καταρτισμὸν καὶ πραγμάτων κυβέρνησιν
καὶ τὸ ἀγχίνουν καὶ μεγαλόνουν καὶ εὐσύνετον καὶ μεγαλεπήβολον, ἣν
ἐγὼ πρώτην τίθεμαι παίδευσιν, ταῦτα οὐ Χείρων αὐτὸν ἱπποσύνθετος

---

117 ζηλωτότερ. 118 αὐτὴν. 119 συνεβάλλετο. 120 χαριζομένη. 123 τετέλεκε *pr. m. ex* τετέλεκεν; *fortasse* κατώρθωκε *scribendum est.* 126 *an* γνωριστικώτερος *rescribendum est?* 132 κατὰ *pr. m. ex* καλῶς *correxit et in margine repetivit.* 133 θρασύτερον. 137 αὐτὸ τέλος; μείραξ. 141 ὑπογρ. ἐτρέφετο ἐγκατεγράφετο. 142 προσέφαινε. 147 εὐθημοσύνην, sed θη *ex corr.*

ἄνθρωπος ἐδιδάξατο οὐδὲ Πηλεὺς μικρογνώμων ἄνθρωπος θετταλὸς ἀλλὰ αὐλαὶ βασιλέων καὶ οἶκοι περίδοξοι, ἔνθα πάντων καλῶν αἱ συρμάδες καὶ τῶν ἀγαθῶν αἱ πηγαὶ συμβάλλουσιν εἰς μιγάγκειαν, ἔνθα πολλοὶ μὲν ἀστέρες αἰγλήεντες καὶ καλλίφωτοι, ὁ δὲ μέγας γίγας ἥλιος, ὁ βασιλεύς, ἐν μέσῳ δορυφορεῖται καὶ ἀποκρύπτει πάντας πυριμαρμάροις αὐγαῖς, βασιλεύς, οὗ δόρυ ῥομφαία δυνατοῦ μαχητοῦ καὶ ἡ καρδία πρὸς πόνους ἀθήλυντος καὶ ὁ βραχίων ἐν μάχαις σιδήρεος· ἔργα γίγαντος ἥρωος τούτου τὰ ἔργα, δρόμοι ἀστέρος ἀκαματόποδος τούτου οἱ δρόμοι· ναὶ γάρ τοι καὶ διατρέχει πτηνὸς τὰς ἠπείρους ὡς ἥλιος καὶ νῦν μὲν Εὐρώπη τοῦτον ἔχει καὶ Ἴστρος καὶ ὅσα παρίστρια, νῦν δὲ ἄνδρες ἀσιηγενεῖς χαλκοχίτωνες καὶ ὁ πολὺς ἐν ὄρεσι Ταῦρος καὶ ὅσα τῶν ἐθνῶν ὑποταύρια· ἔφριξαν τούτου τὴν σπάθην, ὁπόσοι νειλῷον πίνουσιν ὕδωρ καὶ ὅσοι τὰς ἐσχατιὰς οἰκοῦσι τῆς γῆς. τὸ δὲ ἀνδρόσπλαγχνον, τὸ δὲ στερροκάρδιον, τὴν δὲ μεγαλογνωμοσύνην, τὴν ⟨δὲ⟩ μεγαλόνοιαν, τὴν δὲ σοφίαν τὴν αὐτοφυῆ, τοὺς δὲ μεγαλοδώρους τρόπους καὶ φιλοδώρους τίς οὐκ ἐπέγνωσε, τίς οὐκ ἐθαύμασε, κἂν τὴν ὑπὲρ τὸν Καύκασον νέμοιτο, κἂν τὴν ὑπὲρ τὰς στήλας τὰς ἡρακλείους τοῦτον ὁ θεὸς οὐρανόθεν καθῆκεν εἰς γῆν ἀρχέτυπον τῆς ὄντως ἀρχῆς, ἔμπνουν εἰκόνα βασιλείας ἀληθευούσης, ζῶντα καὶ λαλοῦντα τύπον ἡγεμονίας καὶ τοιοῦτον, ὁποίους εἶναι χρὴ τοὺς Ῥωμαίων ἀρχοὺς καὶ τῆς ὑπὸ τὴν σελήνην ἁπάσης ἄρχειν πεπιστευμένους. οὐ γάρ μοι νεμεσήσει Πλάτων, ὁ πλάτος φιλοσοφίας αὐχῶν, ὑπερτιθέντι τὸν αὐτοκράτορα βασιλέως, ὁποῖον ἐκεῖνος ὑπεζωγράφησεν. || Ἐν τοιούτοις δὲ σκηνώμασιν, ἐν τοιαύταις ἐπαύλεσιν, ὑπὸ τοιούτῳ καθηγητῇ καὶ τεχνίτῃ τὴν ἐν τοῖς πράγμασι σοφίαν ἐξεπονήθη λόγων τε ῥητὴρ καὶ ἔργων πρακτὴρ καὶ πανταχόθεν εἰς κάλλος ἐξέσθη καὶ πρὸς τὸν συνέσεως μέγαν βυθὸν ἀτενίζων, τὸν αὐτοκράτορα, οὗ καὶ μόνον ὁρώμενον πρόσωπον, σοφία χειλέων καὶ χάριτες γλώσσης — παίδευσις ἄντικρυς καὶ σωφρονισμὸς καὶ νουθέτησις. καὶ βασίλισσα μὲν Αἰθιόπων ἐκ τῶν περάτων ἀνέβη τῆς γῆς σοφίαν Σολομῶντος ἰδεῖν· ἰδοὺ δὲ πλέον καὶ Σολομῶντος ὧδε. διὰ τοῦτο καὶ ἥκουσι πρέσβεις ἐξ Αἰγύπτου καὶ Βαβυλῶνος καὶ βασιλεῖς Θαρσὶς καὶ νῆσοι τὸν ἐμὸν δεδοίκασιν αὐτοκράτορα. οὗτος τῆς παιδείας ἀρχηγέτης τῷ ὑμνουμένῳ· ταῦτα τὰ παιδευτήρια· τοιαίδε τῆς εὐδοκιμήσεως αἱ ἀρχαί· ὑπὸ τοιούτῳ βραβευτῇ καὶ ἑλλανοδίκῃ τοὺς ἄθλους τῆς κοσμιότητος ἤνυεν. ἐπέπρεπέ τε σύνεσις αὐτῷ καὶ γαληνότης καὶ σιωπὴ καὶ ἦθος κεκολασμένον καὶ μετριάζον καὶ στάσιμον, οὐκ ἀκρατὲς οὐδ' ἐξήνιον οὐδὲ ὑπέρφρον οὐδὲ ἀχάλινον. ἐπέ-

---

152 σμιγάγγειαν. 153 γίγας; *prior* γ *ex* c *corr.* 163 δὲ *inserui.* 168 βασιλέως; τύπω. 172 σκηνώμασιν ϵ(?)...οιαύταις. 174 Hom. Il. IX 443. 175 καὶ.ανταχόθεν. 176 ἀτενίζων *corr. ex* αὐλίζων(?) *pr. m.* 178 Matth. XII 42. 180 ὧδε *corr. pr. m. ex* ἰδεῖν; Ps. LXVII 32; LXXI 10. 181 Ταρσεῖς.

λαμπέ τε γνῶcις καὶ cταθηρότης αὐτῷ τῶν φρενῶν καὶ βάρος φρονήματος, ὅτι καὶ ὑπὸ μάρτυcι τοῖc βαcιλέωc βλεφάροιc καὶ ἐβίου καὶ ἔπνει καὶ ἐλάλει καὶ ἐλογίζετο καὶ καθόcον ἐξῆν πρὸc αὐτὸν ἀπηυθύνετο. οὐχ οὕτω Χρυcάντας πρὸc Κῦρον, οὐχ οὕτω Κρατερὸc πρὸc Ἀλέξανδρον. ἐντεῦθεν αὐτῷ καὶ χάριc πρὸc βαcιλέωc, ὅτι εὑηρέcτει ἐν ὀφθαλμοῖc δεcπότου αὐτοῦ καὶ καθόcον αὐτὸc ἑαυτὸν ἐπιτηδείωc ἔχειν ἐποίει πρὸc τὸ πιcτὸν καὶ ἀπάνουργον, κατὰ τοcοῦτον καὶ τῶν χαρίτων τὰc ἀπορροίαc ἐδέχετο καὶ πάλιν ἀνέβαινεν εἰc ἕξιν τελεωτέραν καὶ πάλιν δαψιλέcτερον cέλαc τοῦτον κατηύγαζεν, ἕωc εἰc ἀκροτάτην ἀναπεφοίτηκε λαμπρότητοc ἔλλαμψιν, καὶ ἤκουcε καὶ αὐτὸc ὡc „Ἐπὶ πολλῶν καταcτήcω cε· κἂν τοῖc μικροῖc γὰρ εὑρέθηc ἀκίβδηλοc καὶ ἐδοκιμάcθηc ὡc ἐν χωνείᾳ τοῖc πράγμαcι καὶ ἐφωράθηc ὡc χρυcίον Cωφεὶρ μηδὲν ὑπόχαλκον ὑπηχοῦν·“ ναὶ γοῦν καὶ ἔδειξεν ἐπαληθεύοντα πράγμαcιν, ἃ πάλαι μῦθον ᾠόμεθα καὶ τερατείαν καὶ ψυχαγώγηcιν, ὡc ἔcτι καὶ ὕδωρ ποτάμιον ῥέον δι' ἅλμηc καὶ ἐποχούμενον ἐλαφρῶc καὶ cῷζον τὸ ὕδωρ ἀκήρατόν τι καὶ γλύκιον καὶ ζῷον λιπαρᾷ πυρᾷ ἐφαλλόμενον καὶ καταχορεῦον αὐτῆc καὶ cυντηρούμενον αὖθιc ζωὸν καὶ μὴ κρατούμενον μηδὲ θανατούμενον. καὶ οὗτοc γὰρ ἐν ἅλμῃ πραγμάτων φερόμενοc καὶ ταῖc καμίνοιc τῆc τούτων τύρβηc προcομιλῶν, ἔνθ' ὅ τ' ἄριcτοc ἀνὴρ ὅ τε δύcτροποc ἐξεφαάνθη, καὶ τὸ ἦθοc ἔcωcεν ἀθαλάττωτον καὶ τὸν τρόπον ἄκαυcτον καὶ ἀμέλαντον, ὁ αὐτὸc καὶ τῶν ἔνδον πιcτότατοc ὢν καὶ ὑπὲρ τοὺc ἐκτὸc πρακτικὸc ὁ αὐτόc· ἔνθέν τοι καὶ πολλοῖc μὲν ἄλλοιc ἐπεκτείνεcθαι cυνέβαινε δι' αὐτὸν, αὐτὸν δὲ πλέον ὑψοῦcθαι καὶ αὔξεcθαι καὶ πλέον φυτηκομεῖcθαι, ὡc ἀγχινοίαc λαμπτῆρα, ὡc πυρcὸν ἀρετῆc, ὡc ἄλcοc ἀγαθοῦ, ὡc λειμῶνα καλῶν. ἔγνω κύριοc τοὺc ὄνταc αὐτοῦ, καὶ βαcιλεὺc θεοείκελοc τὸν κεχαριcμένον καὶ ἀγαθότροπον. καὶ νῦν καὶ τοῖc πόρρω καὶ τοῖc ἐγγὺc δι' αὐτοῦ δωρεαὶ ὀχετεύονται καθάπερ ἀπὸ φλεβὸc πολλῶν ὑδάτων ἐγκύμονοc, τῆc μεγαλοδώρου καὶ φιλοδώρου καὶ βαcιλείαc ψυχῆc, ἐκπιδύουcαι· καὶ καθάπερ ὁ νήχυτοc οὗτοc ἀήρ, ὁ μέγαc χιτὼν καὶ κοινόc, ὃν παλάμαι θεοῦ ἐμηρύcαντο, ἡλίῳ μεcιτεύων καὶ γῇ, πρῶτον αὐτὸc ἀκηράτοιc ἡλίου βολαῖc πυρcευόμενοc καὶ cελαcφοροὐμενοc, εἶτα καὶ τοῖc ἐν γῇ παραπέμπει καὶ μεθύcκει γλυκείαιc φωτοβολίαιc τὴν γῆν, ἣ καθάπερ οἱ τοῦ μεγάλου καὶ πρώτου καὶ φύcει βαcιλέωc Χριcτοῦ πιcτοὶ καὶ πρῶτοι διάκονοι πρῶτοι παρ' ἐκείνου δεχόμενοι καὶ τοὺc ἀλευροφυράτουc ἄρτουc ἐκεῖνουc καὶ τὴν ἄλλην τῶν θαυμαcίων ἰcχύν, οὕτω πρὸc τοὺc ὄχλουc διένεμον καὶ μετέπεμπον,

190 *cf.* Xen. Cyr. II 3, 5; κύρον. 195 κατηύγαζον. 196 ἔλλαψιν. 197 Matth. XXV 21. 204 ζῶον; ibid. καὶ μηδὲ, *sed.* καὶ *del. pr. m.* 206 Hom. Il. XIII 278. 212 Paul. Tim. II 19. 216 ἀὴρ] ἀνὴρ. 217 ἐμηρόcαντο. 220 φύcει, *sed* φ *corr. e* β *pr. m.*

οὕτω δὴ καὶ αὐτὸς ἐκ βασιλέως καὶ τῆς ἐκείνου μεγάλης ψυχῆς καὶ ἀγαθεργάτιδος τὰς πλουτοδοτείρας ἀκτῖνας τοῖς ὑπὸ χεῖρα διαπορθμεύει, λαοῦ καὶ βασιλέως μέσον ἱστάμενος. εἰ δὲ καρδία βασιλέως ἐν παλάμῃ θεοῦ καὶ ὡς ἔμψυχος λύρα τεχνίτην ἔχει θεὸν καὶ οὐδὲν ὅ τι τῶν ὑπ' αὐτοῦ πραττομένων καὶ λεγομένων ἐκμελές ἐστιν οὐδὲ ἄρυθμον, πῶς οὐ μεγάλων ὕμνων ⟨ὁ⟩ ἐγκωμιαζόμενος ἄξιος, ὃν καὶ νεῦσις θεοῦ καὶ κρίσις ψυχῆς θεοθαλαμεύτου τοιαῖσδε χάριτι κατεκόσμησαν; οὗτος καὶ ἐπὶ τοῖς τοιούτοις ὑψούμενος γαῦρον ἔχει τὸ φρόνημα καὶ φλεγμαῖνον καὶ ἀνογκούμενον ὑπὸ τῆς μεγαλειότητος καὶ κυδιόων καὶ ὑψοῦ μετεωρίζων τὴν κεφαλήν; ἢ μετριόφρων μέν ἐστιν, οὐκ εὐέντευκτος δέ; ἢ τοῦτο μὲν οὐχί, τοῖς δὲ ὑπερφέρουσι τύχαις βιωτικαῖς καὶ σποραῖς ὀγκουμένοις τὰ ὦτα διδούς, τοῖς μὴ τοιούτοις τὰς ἀκοὰς ἀποφράγνυσιν; ἢ πάντα μὲν ταῦτα καλῶς κατορθοῖ, θυμοῦ δὲ ἴχνος ὑποτρεφόμενον φέρει; πολλοῦ γε δεῖ πρὸς τοῦτο, μᾶλλον δὲ τοῦ παντός. εἶδον ἀνδρὸς μειλιχιότητα καὶ τεθαύμακα· εἶδον ἀνδρὸς μετριοφροσύνην καὶ τέθηπα. καὶ τὸ προσηνὲς ἀπεθαύμασα καὶ τὸ πρᾶον ἐπῄνεσα. ἐντεῦθεν μὲν ἕλκει πρὸς ἑαυτὸν πάντας, ἕλκων δὲ προσηνῶς ἐπαινεῖται, πράως ὁμιλῶν θαυμάζεται, θαυμαζόμενος δὲ ποθεῖται, ποθούμενος δὲ χάριτας οἶδε βασιλεῖ καὶ θεῷ, κἀκείνοις τὸ πᾶν ἐπιγράφεται καὶ παιδαγωγεῖ τὸ ἦθος εἰς μετριότητα· καὶ γίνεταί οἱ τοῦτο τὸ ὕψος εἰς ἀνάβασιν εἰς ταπείνωσιν.

Ἄλλοι μὲν οὖν ἄλλα τῶν τοῦ ἀνδρὸς λεγέτωσαν καὶ γραφέτωσαν· οἱ μὲν τὸ στάσιμον τοῦ φρονήματος διηγείσθωσαν, οἱ δὲ τὸ μεγαλεπήβολον ἀποθειαζέσθωσαν, ἄλλοι τὸ σῶφρον, τὸ μισοπόνηρον ἕτεροι, τοῖς δὲ ἡ σεμνότης κροτείσθω, τοῖς δὲ τὸ ἀγχίνουν περιλαλείσθω· ἐγὼ δὲ ἃ τῶν ἄλλων πλέον τεθαύμακα καὶ οἷς τὸν ἄνδρα τῶν λοιπῶν ὑπερτίθεμαι, ταῦτα δὴ καὶ ὡς ἐφικτὸν ἀνυμνήσαιμι, τὴν ἴυγγα τῆς σοφιστικῆς, τὰς καλλιγλώττους γραφάς, τὴν περὶ τοὺς ἰάμβους καλλιτεχνίαν, τὸ μνῆμον, τὴν ἐπιείκειαν.

Οὐκ ἐπιλείπουσί ποτε τρόπαια τῷ αὐτοκράτορι κατορθούμενα (οὐ γὰρ οὐρανῷ ἐλλείπουσιν ἄστρα οὐδὲ ὕδωρ θαλάσσῃ οὐδὲ ἡλίῳ κάλλος φωτός)· ταῦτα δὴ τὰ τροπαιουχήματα, ταύτας τὰς νίκας καὶ περιδόξους χρὴ μαθεῖν καὶ τὴν Βύζαντος, τὸν ἥλιον τῶν χωρῶν, τὸ κάλλος τῆς γῆς, τὸν ὀφθαλμὸν τοῦ παντός. ἐνταῦθα ὁ λογοθέτης εἰς κάλλος γράφει καὶ ῥητορεύει καὶ τὰς τῆς θρεψαμένης σοφιστικῆς ἐπιδείκνυσι

---

226 Sal. Prov. XXI 2. 229 ὕμνος ἐγκ. 240 *fortasse verba corrupta hoc modo restituenda sunt*: ἕλκων δὲ ἐπαινεῖται, ἐπαινούμενος δὲ προσηνῶς ὁμιλεῖ, ὁμιλῶν δὲ θαυμάζεται, θαυμαζόμενος κτλ. 253 τρόπω. 256 post περιδόξους *fortasse* πράξεις *excidit*. 258 ῥητορεύει καὶ γράφει.
β α

χάριτας καὶ εὐκελάδοις ἕλκει γραφαῖς καὶ καλλιστόμοις τέρπει φωναῖς,
ὡς οἱ ὑπολύριοι δόνακες. ἓν μὲν δὴ τοῦτο καὶ μέγιστον: ἄνθρωπον
ὑπὸ πραγμάτων τοσούτων περιελκόμενον, ὡς κινδυνεύειν μηδὲ ὕπνον
ὑπνοῦν ἀσόβητον καὶ ἀτάραχον, τέχνην τοιάνδε δύνασθαι κατορθοῦν, ᾗ
καὶ σχολῆς δεῖ καὶ βίβλων πολλῶν καὶ ἀβομβήτου ζωῆς καὶ ἀκύμονος·
ἐκεῖνο δὲ πῶς οὐ θαυμάσιον; ἵσταταί ποτε καὶ παισὶ τροφίμοις γραμ-
ματικῆς ἐν ὀφθαλμοῖς βασιλέως ἀγών· καὶ κρύπτονται τούτοις παγίδες
νόας θηρεύουσαι καὶ ὑπορύττονται θήρατρα φρενῶν δολωτήρια, καθά-
περ ἀεροπόροις ὀρνέοις ἐπιβουλαί, ἃς τεχνάζονται ἰξευταὶ καὶ παλευταὶ
fol. 72r καὶ βροχοποιοί. τότε δὴ τότε τὴν ἑαυτοῦ τέχνην || ὁ λογοθέτης παρα-
γυμνοῖ καὶ περιλαλεῖ τὰ ἀνάκτορα καὶ ἑτοιμάζει βρόχους τοῖς μείραξιν.
ἴδοι τις ἂν τότε σοφιστικῆς δεξιότητα καὶ ἐπαινέσεται τὸ εὐσύνετον καὶ
θαυμάσεται τὸ εὐμήχανον· ὁ μὲν τῶν μειράκων ἄκρας ἑάλω τῆς πτέ-
ρυγος, ὃ δ' ἐκ μέσης ἐζωγρήθη δειρῆς, τοῦ δὲ νῶτον δέσμη περιέσχε
πικρά, ὁ δὲ πτερύσσεται μὲν ὡς ὑπερπετασθησόμενος, ἠγρεύθη δὲ καὶ
αὐτός· καὶ παντελῶς οὐδεὶς τὴν παγίδα ἐξήλυξεν. ἔχει μὲν δὴ τότε
πολὺ τὸ ἐπίχαρι. ἂν δ' εἰς τοὺς ἰάμβους ἐμβλέψῃ τις, ἂν δ' εἰς τὸ ἐγ-
καθήμενον ἦθος, ἂν δ' εἰς τὴν ἐμπρέπουσαν ἡδονήν, ἂν δ' εἰς τὸν τῶν
λέξεων στοιβασμόν, αἳ καθάπερ λιβάδες γλυκεῖαι τοῦ λόγου παντὸς δια-
κέκρανται, τότε δὴ τότε φύσεως ἐπιγνώσεται μέγεθος καὶ τέχνης ἰσχὺν
καὶ νοὸς μηχανότητα. νικᾷ καὶ Ἡροδότου γλυκύτητα, νικᾷ καὶ Ξενο-
φῶντος τὸ εὔηχυ, ὑπερβαίνει καὶ μοῦσαν Σαπφοῦς καὶ λύραν τὴν
Ἀνακρέοντος. μεγάλα μὲν δὴ καὶ ταῦτα καὶ τοῖς πολλοῖς ἀνυσθῆναι μὴ
ῥᾴδια· τὸ δὲ μνῆμον, τὸ δὲ γαλήνιον, ἡ δὲ μειλιχιότης, ἡ δὲ προσή-
νεια, βαβαί, ὡς ὑπερφερῆ καὶ τεράστια καὶ κρείττω λόγου καὶ θαύματος.
εἶδον τὸν ἄνδρα καταβομβούμενον καὶ τὰ ὦτα κατακτυπούμενον, καὶ
τεθαύμακα· εἶδον τὸν ἄνδρα τὰς ἀκοὰς δι' ἡμέρας καταυλούμενον καὶ
θυροκοπούμενον, καὶ ὑπερεκπέπληγμαι, πῶς ἐφ' ἑνὸς νοὸς τοσαῦται
στροφαὶ πραγμάτων ἐντυποῦνται καὶ στέγονται καὶ οὐκ ἀπαλείφονται,
πῶς τοιαίδε μυριοκύμονες σύρροιαι περὶ ψυχὴν μίαν λιμνάζουσαι σῴζον-
ται καὶ οὐκ ἐπικλύζει τὴν προειρεύσασαν ἡ μετ' ἐκείνην πλημμύρουσα.
βαβαί, ποσάκις εἶδον τὸν ἄνδρα περιελκόμενον, ἀνθελκόμενον, ἐπισπώ-
μενον, ἀντισπώμενον, ἱκετευόμενον, λιπαρούμενον, ταπεινοῖς, μεγαλογε-
νέσι, νεάζουσι, χιονόθριξι, καὶ ἐπὶ χειλέων ἔχοντα τὴν ἀπόκρισιν καὶ
πᾶσιν ἡμέρως λαλοῦντα καὶ μηδένα τῶν ἁπάντων ἀποσειόμενον,

---

264 γραμματικοῖς. 266 δολω$^{\tau\rho\alpha/}$. 270 σοφ...δεξ. 272 ἐζ.γρήθη; τὸν δὲ. 274 οὐ...ς. 276 πρέπουσαν. 277 γλυκεῖ; διακέρανται. 280 σαμ-
β' α'
φοῦς. 281 ἀνυστῆναι. 286 θυροκτυπούμενον. 287 στροφαὶ τοσαῦται
τ
πραγμάτων; στέργονται.

κἂν φυτοσκάφος εἴη, κἂν δρεπανίτης, κἂν ἀνθρακεύς, κἂν ἐκ καπνοῦ καὶ μαρίλης ἡςβολωμένος τὰ βλέφαρα. ὑπὲρ τὸν Ἱππίαν ἔχει τὸ μνῆμον, ὑπὲρ Cιμωνίδην τὸν λυρικὸν τὸ ἀλάθητον· οἱ μὲν γὰρ ὡς ὀνομάτων ἅπαξ ἀκούcαντες ἐπὶ μνήμης ἔχειν τὰ ἀκουcθέντα ἐλέγοντο καὶ στέγειν ὡς ἐν κίcταις χαλκαῖc καὶ μέχρι πολλοῦ τηρεῖν ἀναπόβλητα καὶ προφέρειν κατὰ χώραν ὡς ἀπηγγέλθηcαν. οὗτος δὲ μυρίας ἐπὶ μυρίαις cτροφαῖc καθ' ὥραν πλοκὰc πραγμάτων ἐνωτιζόμενος ἐπὶ ψυχῆc ἐπιγράφει καὶ ὡς ἐν πλαξὶ cτεγαναῖc ἐγχαράττει καὶ ἀποcυνέχει καὶ cῴζει καθάπερ τὰ ἐριουργῆ τῶν νημάτων τὰc δευcοποιοὺc τῶν βαφῶν. ὄντος δὲ τούτου τοιοῦδε τοῦ προτερήματος ἀξιοζηλώτου, ἀκατορθώτου δὲ τοῖc πολλοῖc, ἔτι μεῖζον ἐκεῖνο καὶ πολλῷ τῶν ἄλλων ὑπερκαθήμενον, ὅτι καὶ τοcούτοις ἀνέμοις πραγμάτων ἀναπνεόμενος τὴν καρδίαν ἀκύμαντον ἔχει καὶ γαληνὴν καὶ ἀτάραχον. καὶ θάλαcca μὲν πνεύματι καθάπαξ cειcθεῖca χαλεπαίνει καὶ ἀγριαίνεται, ὠρύεται καὶ ἀφριᾷ καὶ ὅλως ἔcτιν ἀκάθεκτος, τὸν δὲ οὐ νὺξ ἐθεάcατο, οὐχ ἡλίου βλέφαρον ἔβλεψε τὸ τῆc πραότητος ἀπελάcαντα cτάcιμον. τὸ γὰρ Πύρρωνος ἀδιάφορον ὡς ἐν τοῖc τοιούτοις παρίημι, φιλονείκου μᾶλλον ψυχῆc ἢ πλέον εἰπεῖν ἀναλγήτου καὶ ἀλαζονικῆc γνώριcμα. ἔγωγέ τοι πολλάκιc ἐν δόμοις παρατυχὼν τοῦ ἀνδρὸc καὶ τὴν τοῦ πλήθους θεαcάμενος cύρροιαν, ἰλιγγίαca καὶ ἐκινδύνευον καταβροντηθῆναι τὰc ἀκοάc. ἄρτι μὲν γὰρ ἀκτῖνεc ἡλίου προcεγέλων τῇ γῇ καὶ πύλαι ἀνεπετάννυντο, καὶ cμῆνοc δυcάριθμον ἐπεβόμβει τοῖc δόμοις, ἠύτ' ἔθνεα εἶcι μελιccάων ἀδινάων. εἰcῄεcαν δὲ οἱ μὲν τῆc τύχης εὐποτμοτέραc ἢ ὀλβίων αἱμάτων ἀποφαίνοντεc γνώριcμα, οἱ δὲ ταπεινοί τε καὶ ἄcημοι καὶ οὔc οὐδέποτε τύχη προcηνέcιν ἔβλεψεν ὄμμαcι· παρῆcαν ἐκεῖ καὶ ἱερέων πρωτόαρχοι καὶ ἄνδρεc ῥακενδύται καὶ ἄζυγεc καὶ μονόβιοι καὶ ὅcοι ἐν μάχαιc cιδηροφόροι καὶ χαλκοχίτωνεc· παρῆcαν ἐκεῖ καὶ Μαccαγέται καὶ Cκύθαι, γαλακτοφάγων γένοc ἀνδρῶν· οὐκ ἀπῆcαν οὐδὲ οἱ τῆc γλώττης Ἀρράβων οὐδ' Ἰταλοὶ ἑλκεcίπεπλοι, ὀλίγα τῆc ἑλλάδοc cυνιέντεc φωνῆc. οἱ μὲν ἐξῄεcαν, οἵ δ' ἀντειcῄεcαν καὶ τὸ πληρούμενον... κενούμενον ἐπληροῦτο δαψιλεcτέρῳ τῷ ῥεύματι, ὡc εἴ τινεc ποταμοὶ βαρυηχεῖc καὶ βαρύδουποι cυμβάλλοιεν ἐπὶ θάλατταν. ἐπὶ τούτοις ἵππων μὲν ἐγίνετο φριμαγμὸc ὡc ἐν cτρατοπέδῳ, τὰ δὲ θεραπόντια κροτοθορύβουc ἐξήγειρον. οὐχ οὕτω βοᾷ κῦμα, ὁπότε ποτὶ cπιλάδεccι βρέμεται, οὐχ οὕτω

---

295 ὑπὸ. 300 ἐγγράφει. 301 ἀποcυνέχει, *sed* c *corr. e* χ. - 303. τοιοῦδε *corr. e* τοιούτου. 309 πύρρωγοc ἀδιάφθορον. 310 ἢ μᾶλλον, *sed* μᾶλλον *del. et* πλέον *supra vers. add. pr. m.* 315 ἀδινάων; Il. II 87. 316 ἀποτμοτέραc. 319 cιδηροθώρακεc, *sed* θω *corr. e* φο, θώ *etiam in margine adpictum est.* 320 μαcαγέται. 321 οὐ παρῆcαν. 323 *lac. statui, quam his fere verbis supplere liceat*: ⟨ἐκενοῦτο καὶ τὸ⟩. 325 ἐγίνετο ex ἐγένετο. 327 Hom. Od. III 298.

βορρᾶς, ὁπηνίκα δρυσὶν ὑψικόμοις ἢ ἐλάταις ἀκροκόμοις ἐμπίπτει· οὐχ οὕτω στόμα πυρὸς λιπαροστελέχων δένδρων ἐπιλαβόμενον. καὶ ἅμα ἐν ὄψεσιν ἦν ὁ ἀνὴρ καὶ ἄνδρες παντοδαποὶ αὐτῷ ἐπεχέοντο μυρίοι, ὅσα τε φύλλα καὶ ἄνθεα γίνεται ὥρῃ· οὐχ οὕτω σμῆνος μελισσῶν ἐφίπταται ἄνθεσιν, οὐχ οὕτω σίμβλοις αἱ βουγενεῖς ἐπικάθηνται καθ' ὥραν ἐαρινήν, ὅτε γλάγος ἄγγεα δεύει. οἱ μὲν εἵλκον ἐνταῦθα, οἳ δ' ἀνθεῖλκον ἑτέρωσε καὶ συνεπίεζον καὶ συνέθλιβον καὶ βιαιότεροι ἐπεφύοντο. ἐγὼ μὲν οὖν ᾠόμην τὸν ἄνδρα πρὸς τηλικαύτην ναυτιάσαι πολυκυμίαν καὶ ἀηδισθέντα παθεῖν τι ἀνθρώπινον καὶ ἀποσείσασθαι τοὺς πολλούς, ἀλλ' οὐκ ἐκεῖνος· ἀλλὰ καὶ ἑλκόντων ἠνείχετο καὶ ὠθούντων οὐκ ἠγριαίνετο καὶ πιεζόντων ἐκαρτέρει μεγαλοψύχως καὶ προσεφθέγγετο πάντας καὶ οὐκ ἐδυσχέραινεν ἀμειβόμενος ἕκαστον. τότε δὴ τότε Ἡγησάνδρου τοῦ Λάκωνος ἐπῆλθέ μοι κατὰ νοῦν, ὡς ἄρα οὐκ ἦν ἐκεῖνος ἄθυμος οὐδὲ ἄκεντρος φύσει, ἀλλ' εἶχε μέν, ὡς ἔοικεν, ἦθος μικρόλυπον καὶ πικρότερον ἐσχηματίζετό γε μὴν τὸ ἀόργητον καὶ προσεποιεῖτο τὸ ἄχολον. οὐδὲν δὲ οἷον καὶ τὸ κατ' ἐκεῖνον διήγημα ἐπεισκυκλῆσαι ὡς ἥδυσμα καὶ ὡς γλυκύχυμον ἐπεγχέαι τῷ λόγῳ παράρτυμα.

Πύρρῳ τῷ βασιλεῖ καὶ τἄλλα μὲν εἶχε καλῶς καὶ βασιλικῶς καὶ πλοῦτος ἄξιος βασιλέως καὶ διαπρεπὴς στρατιά, δορατοφόροι πάντες καὶ χαλκάσπιδες καὶ χαλκεοπήληκες. ἦν δὲ ἄρα τούτῳ καὶ ὑπογραμματεύς, δεινὸς μὲν βάρος βαστάσαι, πολὺς δὲ πράγματα διαθέσθαι, ἱκανὸς δὲ πλῆθος ὑπάγεσθαι· μέλιτι γὰρ ἀστειότητος τὰς ὁμιλίας ἐπέχριεν· ἦν οὖν ὁ ἄνθρωπος παρὰ τῷ Πύρρῳ τὸ πᾶν καὶ τῶν πραγμάτων Πύρρῳ τὸ κῦρος ἐξήρτητο. τοὔνομα τῷ ἀνθρώπῳ Ἡγήσανδρος (ἀνάγραπτον
fol. 172v γάρ τοι καὶ τοὔνομα). τὸν τοίνυν || Ἡγήσανδρον τοῦτον χορὸς κολάκων περιστοιχίσας ποτὲ τεχνηέντως τὲ ὑπεθώπευε καὶ εὐμηχάνως ὑπέσαινε καὶ τὰς ἀκοὰς ἐγαργάλιζεν. ὅ δ' ὡς ἔοικε τοῖς ἐπαίνοις ἐκθηλυνθείς, φθάνει λόγον οἷον τοῦ στόματος ἐκβαλών· ὁ δὲ λόγος, μήποτέ οἱ τὸν ἥλιον ἐπιμαρτυρῆσαι θυμόν· μὴ γὰρ ὀφθῆναι ποτὲ ὀργιζόμενος. εἷς δέ τις τῶν παρεστώτων, δεινὸς μὲν ἦθους καταστοχάζεσθαι, δεινὸς δὲ καὶ ῥάψαι βουλὰς κἂν ἀμηχάνοις εὐμήχανος καὶ πολλαῖς μὲν ἀγωνίαις ἐναθλήσας πραγμάτων, πολλῶν δὲ τοιούτων ὀλυμπιάδων ἐθὰς καὶ ἄλλως τὸν τρόπον ἀταπείνωτός τις καὶ φιλελεύθερος. „Ἀλλ' ἐγώ σε" εἶπεν „Ἡγήσανδρε, μάτην ἐλέγξω κομπάζοντα καὶ τῆς ἀοργησίας καταψευδόμενον." εἶπε καὶ δύο μόνους ἡλίους διαλιπὼν τὴν μὲν ἑλληνίδα καὶ συνήθη στολὴν ἀποτίθεται, ἀσυνήθη δέ τινα καὶ ἰταλίδα περιχλαινίζεται·

---

328 βορᾶς; Hom. Od. IX 186, Il. XIV 398. 330 Hom. Il. II 468. 332 Hom. Il. II 471. 333 ἀνθεῖλκον, *sed.* εἶλ *ex corr.* 340 ἄχολος, *sed* χολος *del. pr. m. et supra vers. add.* θυμος. 345 πίρρω. 347 χαλκεοπήλικες. 352 κολάκω... ριστοιχίσας. 355 φ..'νει. 358 κἀν⌋ καὶ. 362 δυομένους ἡλίους. 363 στολὴν⌋ φωνὴν, *sed pr. m. supra v. add.* γρ.(άφεται) στολὴν.

καὶ πρόσειci σπουδαιολογουμένῳ καὶ ἐνέκειτο πρὸc ἑαυτὸν ἀντιπεριέλκων καὶ ἐκέντει ὑπὲρ τοὺc cφῆκας καὶ ὡc οἶcτροc ἐβουτύπει τὸν ἄνθρωπον καὶ παντοῖοc ἐγένετο πρὸc θυμὸν ἐρεθίζων, λέοντα, εἶπεν ἄν τιc, ἀφυπνίζων κοιμώμενον. ὁ δὲ τέωc μὲν ἐπεῖχε καὶ ἦγχε τὸν θῆρα, τὸν θυμὸν τὸν βαρύν. ὡc δ' οὐκ ἀνίει τῆc βίαc ὁ τῆc μηχανῆc ἐκείνηc πολύπειροc ἀθλητήc, ἀναφλέγεταί τε πρὸc θυμὸν ὁ Ἡγήcανδροc καὶ τοξοποιήcαc εἰc αὐτὸν τὴν ὀφρῦν καὶ πικρὸν ἐνιδὼν ὑφαίμοιc βλεφάροιc τοὺc ὑμνουμένουc ἐκείνουc ἰάμβουc ἀναπεφώνηκε·

cτόμαργοc εἶc, ἄνθρωπε· πόρρω μου τρέχε·
Ἡρακλῆc ἐγγὺc καὶ τεμεῖ cε, τὴν ὕδραν.

ταῦτα ὁ μὲν εἶπεν, ὅ δ' ἀνεκάγχαcε. καὶ ὁ μὲν ἐπὶ πλέον τῇ ζέcει τοῦ θυμοῦ ἀνεκάετο, ὁ δὲ τῆc ἐcθῆτοc ἀπεγυμνοῦτο καὶ ἐκινδύνευε cτίζecθαι τὴν ἐπιδερμίδα τοῦ cώματοc, ἐcτίχθη δ' ἂν δαψιλῶc (ὁ γὰρ θυμὸc οὕτωc ἐκέλευεν), εἰ μὴ τὸ προcωπεῖον ἐκεῖνοc ἀπέθετο καὶ τὴν cκηνὴν ἀπεκάλυψε καὶ τὸ δρᾶμα ἐγνώριcε. Καὶ ταῦτα μὲν ὁ Λάκων Ἡγήcανδροc, ἅτε μικροφυὴc καὶ ὀλιγοκάρδιοc καὶ ταπεινόψυχοc ἄνθρωποc.

Cὺ δέ μοι, κλεινότατε ἀνδρῶν καὶ μεγαλονούcτατε, καὶ ὠθούμενοc cτέγειc καὶ πιεζόμενοc καρτερεῖc καὶ οὐ δυcχεραίνειc, πολλάκιc καὶ τὴν τροφὴν τυραννούμενοc, καὶ οὔποτέ coι τὸ βλέφαρον ἠχλυώθη οὐδὲ τὸ πρόcωπον γέγονε cυννεφέc. διὰ τοῦτο cε καὶ ζῶcαν λέγω πραότητα, λαλοῦcαν προcήνειαν, ἔμψυχον ἡμερότητα, ἔμπνουν μειλιχιότητα. νικᾷc τοὺc μὲν ἐν λόγοιc δεινοὺc τῷ τῆc ψυχῆc ἐλευθερίῳ καὶ ἀcκυθρωπάcτῳ καὶ ἀνεφέλῳ, τοὺc δὲ προcηνεῖc καὶ ἡμέρουc λόγῳ καὶ γνώcει καὶ τῇ περὶ τὸ ἰαμβίζειν ταχυτῆτι καὶ δεξιότητι, μᾶλλον δὲ λόγῳ μὲν τοὺc τῇ γνώcει πολλούc, ἀρεταῖc δὲ τοὺc εὐδοκίμουc κατ' ἀρετήν.

Ἀλλ' ἡμῖν μὲν τὴν κώπην ἤδη τοῦ λόγου cχαcτέον· τὸ γὰρ πέλαγοc τῶν cῶν προτερημάτων ἀπέρατόν τι καὶ ἄπλωτον. cὺ δὲ δέξαι προcηνῶc τὸ ἐφύμνιον καὶ τὴν ἡμῶν εὐγνωμοcύνην κατάμαθε καὶ τῆc προαιρέcεωc ἄμειψαι. ἡ δὲ ἀμοιβή: τοῖc ἀνθρωπόθηρcι τὰc ἀκοὰc ἀποφράγνυε, τοὺc ἐπιχαιρεκάκουc λέγω καὶ διαβόλουc, οἳ καὶ βαcιλέα τοῖc μηδὲν ἀδικοῦcιν ἀποτειχίζουcι καὶ τὴν cὴν πειρῶνται ψυχὴν cυνθολοῦν καὶ μιμοῦνται τοῦτο γε τὸ μέροc τὰc λαχανηφάγουc πραcικουρίδαc, τὸ φαῦλον ἐν ζῴοιc καὶ ῥιζοφάγον, αἵτινεc ὑπονομεύουcαι τὴν γῆν καὶ ὑποβοθρεύουcαι λῃcτεύουcι μὲν τὰ φυτὰ καὶ τὴν καρδίαν κεντοῦcι καὶ θανατοῦcιν, αὐταὶ δὲ μηδὲν ἀπονάμενοι οἴχονται. καὶ εἴηc ἡμᾶc ἐποπτεύων καὶ ζωπυρῶν ἀπονεκρουμένουc καὶ πίπτονταc ἀνεγείρων καὶ θανατουμένουc ζωογονῶν· ἡμεῖc δὲ πάλιν λαλήcομεν καὶ ὑμνήcομεν καὶ χαριcτήρια θύcομεν καὶ τρανότερόν coι γνωριοῦμεν τὸν ῥήτορα.

---

367 ἐπεῖχεν καὶ ἦχε. 372 ἧc. 381 cτένειc; *ante* πιεζόμενοc *litterae* βι *inductae.* 383 λέγει. 384 μειλιότητα. 392 ἀνθρωπόθηρcι *sed* ω *ex corr.*

B.

I.

⟨Τῷ λογοθέτῃ τοῦ δρόμου κυρῷ Μιχαὴλ τῷ Ἁγιοθεοδωρίτῃ.⟩

Τῷ φιλολόγῳ τὸ δῶρον, τῷ λογοθέτῃ τὸν λόγον ἀπὸ ψυχῆς εὐγνώμονος ἐσχεδίασα. ἀλλά μοι συγγνωμονοίης, ἀνδρῶν ὀλβιώτατε, ὅτι πένητι λόγῳ σὲ τὸν τοιοῦτον περιχλαινίζειν παρώρμημαι, καὶ ταῦτα, ὁπηνίκα μοι τὸ περιπύργιον τῆς ψυχῆς ταῖς ευνεχέειν ἐκπεπολιόρκηται ἑλεπόλεσι θλίψεων. ἡλίου μὲν γὰρ ἀκτῖσι νεφέλαι, καρδίᾳ δὲ λῦπαι πολέμιαι· εἰ δὲ πολλοὶ μὲν οἱ πολεμοῦντες, μηδεμίαν δὲ τοῦ πολεμεῖν αἰτίαν ἔχοντες εὔλογον, τίς ἂν ὑποίσοι ψυχή, καὶ διαβολαῖς κατασειομένη καὶ cυκοφαντίᾳ κριοκοπουμένη; καὶ δρυὸς μὲν πεσούσης οὐκ ἔστιν ὅστις οὐχὶ ξυλεύεται, ἀνδρὶ δὲ δυσπραγοῦντι οὐκ ἔστιν, ὡς ἔοικεν, ὅστις οὐκ ἐπιτίθεται. ἀλλὰ cύ τι διάφερε τῶν κακῶν· ἔξεστι γάρ· καὶ μὴ μόνον διάφερε τῷ μὴ κολούειν τὰ καθ' ἡμᾶς, ἀλλὰ καὶ τῷ τοὺς βασκαίνοντας εἴργειν καὶ τοῖς ἀπεψυγμένοις ὑδρορρόος χρηματίζειν ἀμάρα, τὸ χεῦμα τῆς βασιλείας ἀγαθοποιΐας εἰς ἡμᾶς ὀχετεύουσα. καὶ γενησόμεθα ἴσως φυτὸν καρποὺς εὐγενεῖς ὀπωροφοροῦν καὶ τῷ δεσπότῃ οὐκ ἄχρηστον οὐδὲ ἄξιον ἐκτομῆς, καὶ σὲ cωτῆρα ἐπιγραψόμεθα καὶ ἐν εὐεργέταις ἀναστηλώσομεν καὶ ὡς ἀγαθοδότην περιλαλήσομεν·

II.

Τῷ πανcεβάστῳ κυρῷ Γεωργίῳ, τῷ υἱῷ τοῦ μεγάλου δομεστίκου.

Εἰ μὲν εἰcί που τῆς γῆς ἐν ζόφῳ διάγοντες ἄνθρωποι, οὓς οὔτε ἄστρον αὐγάζει οὔτε ἡλίου βλέφαρον εὐφεγγὲς ἐπιδέρκεται, Ὁμήρου μοῦcα λαλείτω καὶ Ἡροδότου γλῶcca κομπολεσχείτω· ἐμοὶ δὲ ἄρα ἐπὶ τῶν ἔργων καὶ μανθάνειν τοῦτο πάρεστι καὶ ὁρᾶν, ἀνδρῶν εὐγενέcτατε· cὲ μὲν γὰρ εἶχον ἄστρον καλλιφυές, ἥλιος δὲ ἦν μοι ὁ βασιλεύς, βασιλεύς, ὃν καθάπερ ἐν οὐρανῷ θεὸc κατηcτέριcεν, οὗ καθάπερ ἀκτῖνες τὰ προτερήματα τὴν ὑπ' οὐρανὸν διατρέχουcι καὶ ὡς φῶς ζωοτρόφον ἀποτοξεύονται καὶ ὡς δενδροτρόφον cέλας πυρcεύουcι. τοῦ τοίνυν ἡλίου τούτου περὶ τὰ γηπαιδικὰ καὶ τὴν παριστρίαν λαμπτηρουχοῦντος καὶ coῦ τὸν ἥλιον τοῦτον δορυφοροῦντος τὸν φαεσίμβροτον, ὃν ἐμὸν ἄστρον ὁ λόγος ἐcτήcατο, ἐγὼ τέως ἠχλύωμαι καὶ ὡς ἐν ἀνά-

---

ων

B I *lemma deest.* 4 cιχναῖcιν. 5 θλίψεcιν; λύπαι. 8 *cf. corp. Paroem. Gotting.* II 158 et 372. 11 διάφορε τὸ; καὶ τὸ. 15 cf. Matth. VII 19. II 9; λαμπυρουχοῦντος. 11 ἐγὼ *ex corr.*; ἀνάστροις, *sed* ἂν *ex corr.*

στροις ἐσκότωμαι καὶ ὡς ἐν ἀνηλίοις ἐζόφωμαι. ἀλλ' ἐπιφαύσαιτε τάχιον, ἀλλ' ὀξύτερον ἐπιλάμψοιτε καὶ τὴν ψυχρὰν Παννονίαν καὶ τὴν δυσχείμερον ἀπολιπόντες γηπαιδικήν, ἐπὶ τὴν Πανελλήνων καὶ φεραυγήσαιτε καὶ φωτοβολήσαιτε· καὶ ἡμεῖς ἀναζωπυρηθησόμεθα καὶ ζωωθησόμεθα καὶ λαλήσομεν τεττιγῶδες καὶ σύντονον καὶ τὴν βασιλέως ὑμνήσομεν δεξιάν, τὴν τοῖς ὑπηκόοις μεγαλοδότειραν, τὴν τοῖς ἐχθροῖς ἀνδρολέτειραν. ὁ εἰς τὸν λογοθέτην λόγος ἐστάλη, θαρρῶ δὲ ὅτι πάντως, ὅτι τῇ σῇ μεγαλονοίᾳ μελήσει, ὅπως καὶ εἰς χεῖρας δέξεται τοῦτον ὁ λογοθέτης καὶ ἀναγνώσεται. καὶ εἴης ἀκυμάντως τὸν πλοῦν τοῦ βίου διαπερῶν καὶ τὸ τῆς ζωῆς σκάφος ὁρμίζων ἐν ἀλεξανέμοις ὅρμοις καὶ εὐγαλήνοις καὶ βιώσαις ὑπὲρ τοὺς ἀρχηγέτας τοῦ γένους ἐκείνους τοὺς δολιχαίωνας.

III.

Τῷ κυρῷ Μιχαὴλ τῷ Ἀγγελοπούλῳ.

|| „Ἀγαθὴ δὲ παραίφασις ἐστὶν ἑταίρου“ φησὶν ὁ εἰπών. ἐγτοίνυν τοῖς μάλιστα τῶν ἐμοὶ φιλουμένων ἐγκρίνων σε, ἀνδρῶν ἀγχινοστατε, ἐγκάρδιόν τε τὴν σὴν ὑποθημοσύνην ἔσχον καὶ εἰς τέλος ἐξήνεγκεῖη δέ μοι καὶ τὸ τοῦ καμάτου τέλος αἴσιόν τι καὶ ἔγκαρπον, ἵνα κατὰ τὴν παροιμίαν ἄσιτα φορμίζωμεν καὶ ἀδώρητα ἢ φυτηςκάφοι κηπευταὶ χρηματίζοιμεν ἀγόνων φυτῶν, ὧν καὶ τὸ ἄνθος οὐκ ἐξέρυθρ οὐδὲ περιπόρφυρον, ἀλλ' ἀγενὲς καὶ ἐξίτηλον καὶ τῆς ἀχρειοτέρ μοίρας καὶ ἀσπουδάστου, καὶ ὁ καρπὸς οὐδαμοῦ. ἔρρωσο καὶ τ φιλίας μνημόνευε καὶ τήρει τὸ ταύτης ῥεῖθρον καθαρὸν ἁλμυρίας ἀμιγές· καίτοι καὶ ποταμὸς Ἀλφειὸς κἂν θαλάσσῃ σῴζει τὸ νᾶμ γλυκύ.

IV.

Εἰς Γεράσιμον τὸν νέον.

Οὐδὲν ἄρα τῆς ἀρετῆς οὐδὲ κραταιότερον οὐδὲ πρὸς χρόνον τὸν τύραννον ἀνθαμιλλᾶσθαι πλέον δυνάμενον· καὶ τοῦτο τὸ χρῆμα μόνον τῶν ὄντων οὐχ ὑπόκειται χρόνῳ οὐδὲ ἡλίου δουλεύει περιφοραῖς, ἀντέχει δὲ καὶ πρὸς ὅλους αἰῶνας καὶ φύσιν αὐτήν, καὶ γῆρας οὐκ οἶδε καὶ ῥυτιδοῦσθαι οὐ πέφυκε καὶ φθινάδας ἀνάγκας ἐκπέφευγεν. οὐκ ἔγγειον ἐστὶ φυτὸν οὐδὲ ὀλιγόκαρπον οὐδὲ ὀλιγόβιον, ἀλλὰ δένδρον, ἀλλὰ φυτὸν ἀειβλάστητον, ἀλλὰ θεοκήπευτον βλάστημα. ἐπήξατο γὰρ

---

15 ἀναζωπυροθησόμεθα. 19 ὅπως, *sed* ο *corr. ex* και(?). 21 ἀγαληνοις. 22 τοῦ] τοὺς. III 1 Hom. Il. XI 793. 2 ἐγκρίνω...ἀνδρῶν. 4 κα.άτου. 5 Lycophr. 140. 6 κ..ευται. 10 κἂν] καὶ. IV 1 οὐδὲν κρατ. 5 φθινάθας

τὰς ῥίζας ἐν οὐρανῷ καὶ θεὸν ἐπλούτησε μοσχευτὴν καὶ πιαίνεται δρόσοις ἐνθέοις καὶ φυτηκομεῖται ὑπερφυῶς. διὰ τοῦτο καὶ ἐπληθύνθησαν αἱ ἡμέραι αὐτοῦ ὡς ἡμέραι τοῦ οὐρανοῦ· καὶ τὰ μὲν ἄλλα μαραίνει χρόνος καὶ θανατοῖ καὶ κείρει καθάπερ πόαν, ὁ πικρὸς ὄντως δρεπανίτης καὶ θεριστής, μόνη δὲ ἀρετὴ τὸ τούτου θέριστρον ἔφυγε καὶ τὰς βριαρὰς ἐξήλυξε χεῖρας καὶ οὐκ ἔγνω τὴν ἀπὸ τούτου φθοράν· κἂν ποτε τὸ φῶς αὐτῆς διαλίπῃ (σβέννυται γάρ τοι καὶ λύχνος σελήνης καὶ σέλας ἀστέρων καὶ ἡλίου βλέφαρον εὐφεγγές) καὶ καλύπτεται νέφεσιν, ἀλλ' ἀναλάμπει καὶ πάλιν, ἀλλ' ἀνίσχει, ἀλλ' ἀνατέλλει καὶ ἀκτινοβολεῖ πυριμαρμάροις αὐγαῖς· καὶ διώκεται μὲν ὑπὸ τῆς σκοτίας, οὐ καταλαμβάνεται δέ. δηλοῦσι ταῦτα καὶ βίβλοι καὶ γλῶσσαι καὶ χρόνος καὶ φύσις αὐτή· ἀλλὰ γὰρ εἰς τί μοι ταῦτα καὶ ὅποι βλέπει.....

ἀνείκας. 8 πιαίνων. 9 καὶ αἱ πληθύνθησαν; Bar. I 11. 12 ἀρετῇ. 14 διαλίπη *corr. ex* διαλείπη; φῶς *induxit pr. m. et supra v. add.* λύχνος. 19 *lacunam statui.*

Erläuternde Bemerkungen[1]).

Zeile 1 ff. Der Eingang ist eine Nachahmung Aelians, der das 13. Buch seiner ποικίλη ἱστορία mit den Worten beginnt: Λόγος οὗτος Ἀρκαδικός. Aelian wurde von Manasses auch sonst fleißig benützt. Vielleicht stammt auch die gleich folgende Atelieranekdote aus einem der jetzt verlorenen Teile des Werkes. Daß

[1]) Ich verwende folgende auf Manassea bezügliche Abkürzungen:
Am. = Romanfragmente bei Hercher Erot. script. vol. II.
Astrogl. = Monodie auf den Astroglenos (ed. K. Horna).
Astrolog. = Astrologisches Gedicht (unter Prodromos Namen von E. Miller in Not. et extr. XXIII 2 ediert).
Chr. = Chronik (ed. J. Bekker).
Cons. = Consolatio an Joh. Kontostephanos (ed. E. Kurtz).
Cy. = Beschreibung des Kyklopenbildes (ed. L. Sternbach).
En. = Enodion (ed. K. Horna).
Ep. = Die Briefe der vorliegenden Edition.
Fr. = Beschreibung des Finkenfanges (ed. K. Horna).
Gr. = Beschreibung des Kranichfanges (ed. E. Kurtz).
Hod. = Hodoiporikon (ed. K. Horna).
L. = Die vorliegende Rede auf Hagiotheodorites.
Man. = Rede auf Manuel Komnenos (ed. E. Kurtz).
Pum. = Beschreibung des Zwerges (ed. L. Sternbach).
Tell. = Beschreibung des Erdbildes (ed. L. Sternbach).
Theod. = Monodie auf Theodora (ed. E. Kurtz).
Ausnahmsweise werden auch die noch nicht edierten Wiener Romanfragmente und das Epikedeion, das im Barberinianus II 61 erhalten ist, durch Angabe der Handschrift und des Folium zitiert.

sie freie Erfindung des Manasses wäre, ist ausgeschlossen. Das wa nicht Sitte damaliger Zeit; auch ist die Beschreibung des erste Bildes, Τύχης φορά, viel zu detailliert, das Bild selbst zeigt durchau nicht die gewöhnliche Schablone. Daß Apelles tatsächlich allegorisch Darstellungen gemalt hat, wissen wir auch aus anderen Quelle Bei Lukian, calumn. n. tem. cred. 4 ist uns eine recht ausführlich Beschreibung einer Darstellung der Diabole erhalten. Botticelli bekanntes Gemälde „La calunnia" ist nach diesen Angaben en worfen. Auch das zweite von Manasses beschriebene Bild, ein Athene, wird sonst nirgends erwähnt.

39. Vielleicht denkt Manasses an die bekannte Pindarstell Ol. VI 4: ἀρχομένου δ' ἔργου πρόσωπον χρὴ θέμεν τηλαυγές.

42. Der Freund ist Michael Angelopulos, an den der dritte Brief gerichtet ist. Das Athesauriston ἀνονήτως dürfte auch Hod. II 92 herzustellen sein, wo überliefert ist: ὦ μόχθος, ὦ μάθησις, ὦ σοφῶν βίβλοι, | αἷς συνεσάπην ἀνοήτως ἐκ νέου. Es scheint übrigens, daß Manasses die heiß ersehnte Pfründe doch noch erhalten hat. Wenigstens findet sich bei Schlumberger Sigillographie p. 160 das Siegel eines Konstantin Manasses, Bischofs von Panion, mit dem Bilde der Muttergottes Hodegetria und der metrischen Legende:

ΘΚΕΠΤΟΙC ΑΝΑCCΑ ΜΑΝΑCCΗΝ ΚωΝCΤΑΝΤΙΝΟΝ
ΤΟΝ ΤΗC ΠΑΝΙΟΥ ΠΡΟCΤΑΤΗΝ ΕΚΚΛΗCΙΑC.

In einer Tübinger Handschrift (M b 35) bezeichnet ihn der Titel der Chronik als Metropolit von Naupaktos. Vielleicht ist hier ναυπάκτου aus τοῦ πανίου verdorben.

48. Die Ergänzung und Verbesserung wird gesichert durch Cons. 263: ἡ μὲν βοτάνη χορτολογεῖται. Das Verbum ist sonst nur im Aktiv und zwar durch eine einzige Stelle belegt: Appian bell. Hisp. 65.

54. Man vergl. Chr. 4103 τὰς κόρας οὐκ ἐλάνθανε θεοῦ τὰ πανοπτρίας; Am. II 69 οὐ τὰς θεοῦ παντιδερκεῖς καὶ πανοπτρίας κόρας; Hod. I 97 καὶ σκιάσαις τὴν πανόπτριαν κόρην.

100. Der Vers ist bei Athenaeus I p. 8 E erhalten; doch fehl jetzt dort der Name des Dichters. Manasses, der zu Anfang de Hodoiporikons (I 9) selbst erzählt, daß er den Athenaeus studierte besaß noch ein vollständigeres Exemplar. Byz. Z. XIII 347 hab ich an einigen Beispielen gezeigt, daß er auch wirklich den Athe naeus benützt hat. Ich verweise jetzt nur noch auf den Gebrauc von νεκταροσταγής, das Z. 88 gebraucht wird. Es findet sich sons

nur noch an zwei Stellen im 1. Buche des Athenaeus: pag. 28 F und 30 C. Vgl. auch Wien. Stud. XXVI, S. 342.

102. φιλοκρινεῖν, φυλοκρινεῖν und φυλλοκρινεῖν, eine bekannte Crux der Herausgeber. Wo eines von diesen Wörtern vorkommt, da tauchen regelmäßig in den Handschriften die anderen als Varianten auf. Wahrscheinlich haben die Konfusion nicht bloß die Schreiber, sondern auch die byzantinischen Autoren verschuldet. φυλοκρινεῖν, das früher als ausschließlich byzantinisch galt, ist jetzt auch für den klassischen Sprachgebrauch völlig gesichert; allerdings erst nach längerem Widerspruch. Wiewohl es bei Thukydides VI 18 durch die beste Überlieferung geschützt war und von Poppo im Jahrb. für wissensch. Kritik 1836, S. 629, entschieden verteidigt wurde, erklärte Badham in der Mnemosyne 1875, S. 18: „unice vera lectio φιλοκρινεῖν“ und Cobet in den Coll. crit. S. 279 „vera verbi forma apud Hesychium servata est φιλοκρινεῖν“. Dagegen nahm Herwerden in der Mnemosyne 1886, S. 149, φυλοκρινεῖν in Schutz. Eine völlig sichere Entscheidung brachte der Papyrus der Ἀθηναίων πολιτεία c. XXI, 2: πρῶτον μὲν cυνένειμε πάντας εἰc δέκα φυλάc... ὅθεν ἐλέχθη καὶ τὸ μὴ φυλοκρινεῖν. Ob dem Verbum φυλλοκρινεῖν, das bei Herod. epimer. durch ἐκλέγομαι erklärt wird, wirkliche Existenzberechtigung zukommt, ist zweifelhaft. Vgl. noch Boissonade Nicetas Eugen. I 19 und Aeneas v. Gaza 183, Kontos in der Ἀθηνᾶ III (1891) S. 387 ff., Sandys zu Aristoteles Constitution of Athens 79, 1, Papageorgiu in der Byz. Z. XII, S. 259 und Herwerden, Lex. suppl. S. 886.

120. Es schwebt eine sprichwörtlich gebrauchte Hesiodstelle vor (Op. et d. 825) ἄλλοτε μητρυιὴ πέλει ἡμέρη, ἄλλοτε μήτηρ.

126. γνωcτικώτεροc macht sich schon durch den Verstoß gegen den Satzschluß (dreisilbiges Intervall) sehr verdächtig. Auch will die gewöhnliche Bedeutung von γνωcτικόc hier gar nicht passen.

141. Die Lesart der Hs.: ἐτρέφετο ἐγκατεγράφετο macht sich schon durch den fehlerhaften Satzschluß verdächtig. Wahrscheinlich stand in der Vorlage über dem verdorbenen ἐτρέφετο das richtige ἐγκατεγράφετο. Nun hat der Schreiber des Marc. beides nebeneinander gesetzt.

145. Vgl. Pum. 54 πολλοῖc ἡλίοιc ἐγγυμνacθείc (so die Hs.) = Tell. 195, ferner Am. IX 84 ἐγγυμναζόμενοι βολαῖc καυcώδεcιν ἀμέcωc, sodann die zu Z. 359 angeführten Stellen.

153. Die Bezeichnung der Sonne als γίγαc stammt aus dem berühmten Psalm XVIII 6 ἀγαλλιάcεται ὡc γίγαc δραμεῖν ὁδὸν αὐτοῦ.

Manasses hat sie noch sehr oft; vgl. Chr. 108 ὁ μέγας γίγας ἥλιος ferner Chr. 65, 3282, 4278.

161. Diese Umschreibung eines Volkes, die uns aus den Lateinischen sehr geläufig ist (Horat. carm. II 20, 20; III 10, 1 IV 15, 21; Verg. Ecl. I 63, Aen. VII 715), stammt aus Il. II 82 πίνοντες ὕδωρ μέλαν Αἰσήποιο. Manasses gebraucht sie mit besondere Vorliebe. Vgl. Chr. 5886, Gr. 197, Pum. 16, Barb. 108ᵛ: (οἱ τῶ Φάσιδος ῥείθρων τοῦ βαθυχεύμονος πίνοντες).

164. Vgl. Gr. 30 τοῦ δὲ κινείτω τὴν χεῖρα τὸ μεγαλόδωρον κε φιλόδωρον und unten Z. 215.

181. Dasselbe Zitat bei Man. 327, aber dort hat die H Θαρσεῖς.

199. Ähnlich Chr. 5333: χρυσὸν ἀπέδειξε μηδὲν ὑπόχαλκε ἠχοῦντα.

200. Anspielung auf den Alpheios. Nach der Sage war d Quelle Arethusa auf der Insel Ortygia bei Syrakus die Fortsetzun des Alpheios, der durch das Meer nach Sizilien fließt, ohne se süßes Flußwasser mit dem salzigen Meerwasser zu vermische (Paus. V 7, 2; Ovid. Met. V 572 ff.) Vgl. auch den Schluß des dritt Briefes.

203. Manasses denkt an den Salamander; vgl. Aristot. h. V 17, 13.

216. Die Richtigkeit der Emendation ergibt sich aus Ch 176 f. ναὶ μὴν τὸν ἀχειρόκλωστον χιτῶνα τὸν ἀέρα, | ὃν θείων ἐμηρι σαντο δακτύλων λεπτουργίαι.

243. ἀνάβασις εἰς ταπείνωσιν, eine recht geschraubte Ausdrucks weise, wenn nicht eine Korruptel vorliegt. Der aus dem biblische Griechisch stammende Hebraismus γίνεται εἰς statt des doppelte Nominativs ist jedenfalls nicht zu beanstanden; vgl. Fr. Blas Gramm. des Neutest. Griech.² S. 88.

260. ὑπολύριοι δόνακες, eine Entlehnung aus Aristoph. ra 232, die sich auch Gr. 18 findet.

266. Die Lesung δολωτήρια ist nicht ganz sicher, da die H ein Kompendium bietet. Das Wort ist Athesauriston, aber wol nach Analogie von δηλητήριος ganz korrekt gebildet.

277. Nachahmung einer Stelle aus den vit. soph. Philostra pag. 592: πλὴν ἀλλ' εἰσί τινες ἡδονῶν λιβάδες διακεκραμέναι τοῦ λόγο

283. Vgl. Astrogl. 8. 13 κρεῖττον λογου καὶ θαύματος; E 12. 24 κέρα λόγου καὶ θαύματος. Ähnlich Barb. 108ᵛ.

286. Die Überlieferung θυροκτυπούμενον wäre an sich zu halten, wiewohl das Verbum sonst nicht belegt ist. Aber mit Rücksicht auf Cons. 124 ἀλλὰ μάτην τὰ ὦτα θυροκοπῶν und Tell. 116 καὶ πυκνὰ τῷ ῥάμφει ἐθυροκόπει τὰ λέπυρα habe ich mich doch zur Änderung entschlossen, zumal da die auch sonst häufige Verwechslung von κοπέω und κτυπέω hier durch das kurz vorher stehende κατακτυπούμενον verschuldet sein dürfte.

295 sq. Belegstellen für Simonides: Anthol. Gr. App. III 12 und Cicero de orat. II 74, 86; für Hippias: Plato Hipp. maior 285 E; Philostr. v. soph. p. 495.

311. ἀλαζονικῆς γνώρισμα verstößt gegen die Gesetze des Satzschlusses. Durch die Änderung ἀναγνώρισμα oder die Einschiebung von ἀποφαίνοντος (vgl. Zl. 316) würde der Fehler beseitigt.

339. Von diesem Lakonier Hegesander scheint sonst gar nichts überliefert zu sein.

359. Vgl. Fr. 24 πολλῶν ἱξευτικῶν ὀλυμπιάδων μεστὸς μυρίοις τὲ τοιούτοις ἀγῶσιν ἐνηθληκώς und Gr. 190 φόνοις μυρίοις ἐνηθληκὼς καὶ πολλῶν τοιούτων ὀλυμπιάδων μέστός.

364. πρόσεισι σπουδαιολογουμένῳ, ein fünfsilbiges Intervall, das durch Einschiebung des Artikels τῷ oder durch die Änderung σπουδαιολογοῦντι verbessert werden könnte; doch wäre auch denkbar, daß αιο durch Synizese einsilbig gelesen wurde.

372. Nach der Darstellung im Texte müßte man die Verse für alte Überlieferung halten; aber die Vernachlässigung der Quantität in dem Eigennamen Ἡρακλῆς macht sie sehr verdächtig.

389. Vgl. Cons. 321 ἡμεῖς μὲν οὖν ἐνταῦθα τοῦ λόγου στησόμεθα καὶ χαλάσομεν ἤδη τὴν κώπην und Chr. 6730 τοῦ πλοῦ τὴν κώπην σχάσαντες.

Ep. II 14. Das Verb φεραυγεῖν fehlt im Thesaurus, wiewohl es in der Chr. 3274 von einem Teil der Handschriften überliefert ist: τοὺς δὲ ναοὺς τοὺς ἱεροὺς ἀστέρας φεραυγοῦντας. Andere Handschriften haben ἀστέρων φεραυγείαις, was in den Text aufgenommen wurde; ob mit Recht, muß man jetzt bezweifeln.

22. βιώσαις. Wieder eine Optativform auf αις! Gegen Sternbach, der die Berechtigung dieser Formen bei Manasses geleugnet hatte, habe ich bereits im XXV. Bande dieser Zeitschrift S. 210 meine Bedenken vorgebracht. Trotzdem hat Sternbach an seiner Meinung festgehalten (Spicilegium Prodrom. Sitz. Ber. der Krak.

Akad. XXXIX, S. 364).[1]) Inzwischen wurde durch die Über rung die Frage, wie ich glaube, endgiltig entschieden. Vgl. Z. XIII S. 349. Die Beispiele sind auch bei anderen Zeitgen des Manasses gar nicht so selten. Soweit ich die Sache bis übersehen kann, wurden die Formen auf αις und αι beim wüns den Optativ angewendet, z. B. in den Epigrammen des Marc. fol. 22 v.

cὺ δ' ἀλλὰ τοῖc coῖc ἐνθέοις μεταφρένοις
ἐπιcκιάcαις καὶ cκεπάcαις ὑψόθεν,
ἐξ ἡμέρας βέλουc δε καὶ νυκτὸc φόβου
πτέρυξι ταῖc caῖc cυλλαβὼν ἀφαρπάcαις.

Darum finden sie sich meist am Schlusse von Epigrar oder Reden. In Nebensätzen und beim Potential dagegen sin Formen auf οις und οι regelmäßig. Weitere Beobachtungen w wohl das Genauere lehren.

III 10. Siehe oben zu Z. 200.

---

[1]) Einige Irrtümer recht merkwürdiger Art, die sich in dieser Anme finden, müssen hier doch ein wenig beleuchtet werden. Gleich die erste (apographo editor usus est, quod subministravit C. Horna) enthält eine Unge keit. Kurtz hat, wie er in der Einleitung ausdrücklich erklärt, nur für fol und die eine Zeile auf fol. 170v eine Abschrift von mir benützt, für alle ü Blätter aber Photographien. Wenn sodann Sternbach auch ganz zweifello tige Lesungen von Kurtz beanstandet (z. B. Cons. 86 ἀπόφλοcιν; 98 ἄνθρ 192 ἐπιcτάδιον; 283 παμώρω) und wenn er in blindem Eifer sogar das Vorh sein von ganzen Wörtern und Silben behauptet, von denen in der Hand keine Spur zu finden ist (z. B. Cons. 88 und 240 καὶ, was an beiden Stel Wirklichkeit ein unschuldiges Komma ist; Mon. 180 ἀντιβιάζουcα, wo voı überhaupt nichts zu entdecken ist), so fragt man sich verwundert, ob es passend wäre, wenn St. zunächst selbst größere Akribie zu üben lernte. Und St. sich die Mühe macht, orthographische Besonderheiten, kleine Korrektur Kopisten u. dgl. m. nachzutragen, und dann stolz auf incuria und indili schilt, so hätte er sich doch selbst sagen können, daß Kurtz diese Quisc absichtlich übergangen hat. Köstlich aber macht sich neben den eben erwi Kraftworten unseres Splitterrichters die zarte Art, wie er gleich darauf eigenen groben Fehler in der Kalliklesausgabe, die von mir in der Zeitsch österr. Gymn. 1904, S. 629 ff. angeführt worden sind (z. B. δέcποινα mi metrischen Schnitzern für cεβαcτός), nun auch seinerseits vorzubringen ceterum occasione data Callicli nostro adnotationis auctarium adicere quod codices MV denuo excussi suppeditarunt! Und dabei vergißt er mitzu daß ihm bei jener „Nachkollation" meine abweichenden Lesungen bereits be waren. Bei dieser Edition wären die Ausdrücke incuria usw. richtig ange gewesen.

Exkurse.

I.

Michael Hagiotheodorites.

Die Rede ist, wie wir oben sagten, an jenen Beamten gerichtet, der im Jahre 1167 als Logothet an dem Kriege gegen Ungarn teilnahm. Er wird auch von Kinnamos bei der Darstellung jenes Krieges erwähnt (VI, 6 p. 269 Bonn): Μετ' οὐ πολὺ δὲ βασιλέως κελεύσαντος ἄνδρες τῶν ἐπὶ δόξης παρ' αὐτὸν ἦλθον, Ἰωάννης τε ὁ Δούκας καὶ Μιχαήλ, ὃς λογοθέτης ἐκείνου τοῦ χρόνου ἦν. Den vollständigen Namen lernen wir aus Balsamon in synod. Cpol. can. IV kennen: (Migne 137, 1024 B): μετὰ τοῦ μακαρίτου πρωτονωβελλισιμοϋπερτάτου καὶ λογοθέτου τοῦ δρόμου κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Ἁγιοθεοδωρίτου. Und nun können wir ihn auch in verschiedenen Protokollen nachweisen. Zwei mögen hier Platz finden: Unter den Teilnehmern der Synode von 1166 (Mai, Script. vet. IV 56 πρ. γ') wird der Name erwähnt: τοῦ πρωτονωβελλισιμοϋπερτάτου λογοθέτου καὶ ὀρφανοτρόφου κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Ἁγιοθεοδωρίτου und ganz ähnlich in der Synode vom Jahre 1170: τοῦ πρωτονοταρίου ὑπερτάτου λογοθέτου τοῦ δρόμου καὶ ὀρφανοτρόφου κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Ἁγιοθεοδωρίτου. Vgl. Petit, Documents inédits sur le concile de 1166 im Viz. Vrem. XI (1904) S. 479. Da also Michael Hagiotheodorites sicher von 1166—1170 die Würde des Logotheten bekleidete, muß er mit dem Adressaten der Rede des Manasses identisch sein. Daß er eine angesehene Stelle am Hofe von Byzanz einnahm, ergibt sich aus der Rede zur Genüge. Ähnlichen Inhalt haben wohl zwei andere an ihn gerichtete Reden, die im Escurialkodex Υ—II—10 stehen. Die eine (fol. 128r ff.) hat den Professor Konstantinos Psaltopulos zum Verfasser, die zweite (f. 357r ff.) den hochangesehenen Eustathios, Bischof von Thessalonich, den bekannten Homerkommentator. Dieselbe Handschrift (f. 201r ff.) enthält auch eine noch unedierte Trostrede des Großdrungars Gregorios von Antiochia, die dieser an Michael Hagiotheodorites anläßlich des Todes seiner Schwester richtete. Unter den von Tafel edierten Briefen des Eustathios ist der 36. an unseren Logotheten gerichtet. (Tafel, Eustathii opusc. p. 342 sq.) In seiner Schilderung der Einnahme Thessalonichs (im Jahre 1185) erwähnt er ihn gleichfalls, und zwar als bereits verstorben: Ὡς γὰρ ὁ Μαυροζώμης Θεόδωρος ὁ ἐκ Πελοποννήσου, ἄνθρωπος πολυμεμφής... μετὰ θάνατον τοῦ Ἁγιοθεοδωρίτου Μιχαήλ, τοῦ ἐν ὑπογραφεῦσι βασιλικοῖς μεγάλου, ἔγγιστα τῷ βασιλεῖ

γεγονὼς ὑπερεφαίνετο κτέ. (a. a. O. p. 278). Hier finden wir bestätigt, was wir aus der Rede und den dazu gehörigen Briefen ersehen, daß der Einfluß des Hagiotheodorites beim Kaiser sehr bedeutend war.

In der Rede wird der Logothet auch als Jambograph gepriesen. Ich bin glücklicherweise in der Lage, eine Probe seiner Kunst vorzulegen, die uns ein Wiener Kodex (Supplem. 393, fol. 187) aufbewahrt hat. Der Titel ist völlig verblaßt; doch läßt sich das, worauf es ankommt, noch so ziemlich lesen: ...τοῦ λογοθέτου τοῦ δρόμου πρός τινα ἐν ἀγρῷ οἰκοῦντα ἀξιώσαντα... πῶς ἐν τῇ πόλει ὁ ἱππικὸς ἀγὼν γέγονε..... Μιχαὴλ τοῦ Ἁγιοθεοδωρήτου. Zufällig stimmt die Zeit des Gedichtes genau mit der der Rede überein; denn das Datum in den ersten Versen bezeichnet den 1. Februar 1168. Leider ist es nur unvollständig erhalten und auch das, was vorhanden ist, ist ziemlich schlecht überliefert. Einige kleine Lücken rühren davon her, daß die Hs. stellenweise zerfressen ist. Inhaltlich berührt es sich auf das allerengste mit einem verstümmelt erhaltenen Gedichte des trefflichen Christophoros Mytilenaios. (Nr. 90 in der Ausgabe von E. Kurtz: Πρὸς τοὺς ἐν ἀγρῷ ἀπόντας φίλους, ἱπποδρομίας ἀγομένης ἀπολειφθέντας καὶ ἀξιώσαντας μανθάνειν τὰ περὶ αὐτῆς.) Hier der Text, soweit er im Vind. erhalten ist:

Πρώτης τρεχούσης ἰνδικτιῶνος χρόνου,
πρώτης μεσούσης χειμερίνης ἡμέρας
φεβρουαρίου μηνὸς ὑδατορρόου
εἰκοστοπέμπτῳ τῆς βασιλείας χρόνῳ
αὐτοκρατοῦντος Μανουὴλ βασιλέως,
κομνηνοφυοῦς πορφυρανθοῦς δεσπότου,
ἵππων ἀγὼν ἵστατο λαμπρὸς ἐν πόλει.
ἐπεὶ δὲ τοῦτον οὐχ ἑώρακας, ξένε,
ἀγροῖς ἐθισθεὶς προσμένειν φιλησύχως,
ὡς ἀταράχως προσλαλεῖς τοῖς βιβλίοις,
ἰδοὺ θέατρον ἐκ λόγων σοι δεικνύω,
ἵππους ποδώκεις, τοὺς ἰαμβίους στίχους,
ἐφ' ἁρμάτων μὲν ῥητορικῆς ζευγνύων,
ἡνιόχους ἄνωθεν αὐτῶν καθίσας
τὰς τοῦ λογισμοῦ δυνάμεις λογοστρόφους,
ἡνιοχοῦντος τὴν φοράν μοι τῶν στίχων,

1 ἰνδιῶνος, *sed* κτι *supra scr. man. rec.* 3 φευρουαρίου. 7 ἀγὼν *supr. v.* 10 *fortasse* προσλαλῆς *scrib. est.*

εἰς ἔκφρασιν νύσσοντος αὐτῶν τοὺς δρόμους,
νύσσῃ σαφηνείας δὲ καθαρωτάτης
ὀρθοῦντος αὐτοὺς ῥητορικαῖς ἡνίαις·
ἐνασχολεῖσθαι λοιπὸν ἀφεὶς ταῖς βίβλοις,
ὅρα νοητῶς ἱππικὴν ἀγωνίαν
μικρὸν προκύψας ὡς Πυθαγόρας πάλαι
ἐκ τῶν θυρίδων τῆς σοφῆς Καλλιόπης,
ὄρους Ἑλικῶνος δὲ μᾶλλον εὐδρόσου,
ὅπου μονάζων ὡς φιλῳδὸν στρουθίον
ᾄδεις λιγυρὰς μουσικὰς μελῳδίας,
δι' ὧν γλυκαίνεις ἀκροατῶν καρδίας,
ἴυγξιν αὐτοὺς ἑλκύων σου τῶν λόγων.
κλύων τὸ λοιπὸν ἁρμάτων δρόμους ἴδε.
Βῶλος προελθὼν ἄγγεος χαλκοστόμου
ἔσωθεν εἰσήγαγε πρώτης βαλβίδος
ἡνιόχου τέτρωρον ἁρματηλάτου
τὸ μὶς ἔχοντος κοινολεξίας λόγῳ,
καὶ λευκὸν ἔνδον δευτέρας διφρηλάτην·
εἰσῆλθε δ' ὁ πράσινος βαλβίδα τρίτην·
ὁ ῥούσιος δὲ προσταγῇ βασιλέως
ἔστησε δίφρον εἰς τετάρτην βαλβίδα,
ἄκων πρασίνου τοῖς τροχοῖς πλησιάσας.
ἵππων δὲ τοῖς ἅρμασι συνεζευγμένων
ψυχαὶ συνεζεύγνυντο δήμου τῷ φόβῳ.
δίφροις δ' ἐπανέβησαν οἱ διφρηλάται,
ἐνδεξίοις ἔχοντες ἐν λώροις λύγους,
ἀριστεραῖς δὲ κατέχοντες ἡνίας,
παρακρατοῦντες δεξιῶν ἵππων θράσος,
μή πως προπηδήσωσι τῶν εὐωνύμων.
οὗτοι μὲν οὕτως εἶχον ἐντὸς βαλβίδων.
ἔστη δ' ὁ μαππάριος εὐθὺς εἰς μέσον,
μέρη τὲ δήμων ἀνεκαλεῖτο βλέπειν·
κινῶν στροφάδην δεξιὰν τούτου χέρα,
τετρακτὺν ἐσφράγιζε τῶν ἡνιόχων·

---

17 ἔκφρα...νήσσοντος. 22 προκύψας, *sed* υ *corr. ex* ο. 24 ὄρους
β α
νος. 25 Ps. CI 8. 26 ᾄδης μουσικὰς λιγυρὰς. 28 τῶν λόγων
e τοῦ λόγου. 31 '...θενἰσήγαγε. 32 ἡνιόχω; ἁρματηλάτου *ex* ἁρμα-
την. 33 το μι...᾽ οντος. 34 διφρυλάτην. 37 τέταρτον. 41 ὑπανέ-
ν. 42 ἐνδεξιοῖς. 46 μὲν *in margine*. 47 μαπάριος. 48 ἀνεκαλεῖτο
orr. 49 χέραν. 50 τετρακτὴν.

ἔστη δὲ μικρὸν ἀτενῶς τούτους βλέπων.
δόντων δε νεῦμα λευκόχρου καὶ ῥουσίου
οἱ τοῦ πρασίνου νουνεχεῖς ὑπηρέται
τοὺς ἀντεριστὰς προσβλέποντες ὑπόδρα
σχοίνους ἐπανέτειναν ἄφνω βαλβίδων·
εἷς δ' ἀπὸ τούτων χλαμύδος στρέψας ἄκρον,
θαρσαλέως ἔνευσε τῷ μαππαρίῳ.
οὗτος δ' ἐς ὕψος ἦρεν εὐθὺς τὴν χέρα·
ὁμοῦ δὲ πάντες φιλονεικοῦντες βλέπειν
στοῶν ἀπῃώρηντο καὶ τῶν βαθμίδων,
σιγὴ δὲ πολλὴ τοῦ θεάτρου τὸ στόμα
ὡσεὶ χαλινὸς ἀσφαλὴς ἐχαλίνου·
εἶπες δ' ἄν, ὡς ἔθηκε χεὶρ μαππαρίου
θύραν ἐπὶ στόμασιν ἁπάντων τότε.
δήμου δε λεπτοῖς ψιθυρισμοῖς εὐκρότοις
ἀὴρ βαρηχῶν καρδίας συνεκλόνει.
ἄφνω δὲ πρώτης ἠνεῳγμένης θύρας
ὁ βενετόχρους ἐκπεδήσας ἀθρόον
ὀρθοδρομῶν προὔβαινεν ἐγγὺς σανίδος·
λευκὸς μετ' αὐτόν, πράσινος σὺν ῥουσίῳ·
ὁ ῥούσιος δὲ προδραμὼν τῶν βαλβίδων
ἔκρουσεν ἵππον δεξιὸν τοῦ πρασίνου·
ὁ πράσινος δὲ δεξιωτάτῃ τέχνῃ
ἀριστερὸν ποῦν τοῦ τροχοῦ τοῦ ῥουσίου
ἀποσπάσας ἤλαυνε λευκοῦ κατόπιν
ἀριστεροῖς ῥούσιον ἁρματηλάτην
θύραν ἀνοίγων ζῳδίων ἐγγὺς τρέχειν.
οὕτω μὲν οἱ τέσσαρες ἁρματηλάται
νύσσης μέχρις ἤλαυνον αὐτῆς πρασίνου.
ἔκαμψε πρῶτον πτηνὸν ἅρμα βενέτου,
λευκοῦ μετ' αὐτό, τρίτον ἅρμα ῥουσίου.
ὁ λευκὸς ἵππους μικρὸν ἀμφυπεκράτει,
σὺν ῥουσίῳ πράσινον ἀπείργων δρόμου·
ἵππους δε μᾶλλον ῥουσίου διφρηλάτου
ῥίψαι τροχοῖς ἔσπευδε ῥᾳδιοστρόφοις.

---

51 ἔστη; τούτου. 52 *misere hic versus in codice iacet:* ὀδόντων δε λευκοῦ τε καὶ ῥουσίου. 55 ὑπανέτεινον. 56 χλαμίδος. 57 μα· 61 σιγῆ δὲ πολλῆ; *sed corr. in* πολλὴ. 63 μαπαρίου. 65 ψηθυρισμ (*sed* ν *ex corr.*) πρώτοις. 67 ἠνεωγμένην θύραν. 68 ἀθρόον *ex* ἀθρόων. 7 δραμῶν. 74 ἀριστεροῦν. 82 ἀμφιπεκράτει. 83 δρόμους *ut v* 84 διφρυλάτου.

ἔκαμψε καὶ τέταρτον ἅρμα πρασίνου.
ἵππους γὰρ οὗτος δεξιῶς ἀμφεκράτει,
μὴ τοῦ ῥοδόχρου τοῖς τροχοῖς κεκρουκότος
τρωθῶσι ταρσοὺς ὡς ἀκανθῶν κεντρίοις
καὶ βενέτοις γένοιντο χάρμα καὶ γέλως.
λευκὸς δὲ πρῶτος ῥουσίου καὶ πρασίνου
νύσσης προβὰς ὥρμησεν ἐκ τῆς σανίδος
ὑποσκελίσαι δεξιῶς τοῦ ῥουσίου.
ὁ γοῦν ῥοδόχρους τὸν κρινοχρόου δίφρον
ἰδὼν κατ' αὐτοῦ πλαγίως νενευκότα,
μάστιγι διήγειρεν ἵ⟨ππ⟩ους εἰς δρόμο⟨ν⟩·
οἱ δ' ὡς πτερωτοὺς ἐκπετάσαντες πόδας
ἰσοδρομοῦσι τοῖς τροχοῖς τοῦ λ⟨ευκόχρου⟩.
οὕτω μὲν οὕτω συντρέχοντες οἱ δύο
καὶ συγκροταλίζοντες ⟨...τοῖς⟩ κρότοις
τροχοῖς τροχούς τε συγκροτοῦντες ἐκ βίας,
ὁμοῦ δὲ μαστίζοντες ἵππων ὀκτάδα,
τὸν δῆμον ἠρέθιζον εἰς θροῦν, ἀλλόσον.
ἀλλ' ὁ πράσινος πτηνὸς ἁρματηλάτης
λοίσθιος ὢν ἤλαυνεν ἵππους εὐτόνως....

86 καὶ κάμψαι καὶ. 90 βενέτοις *corr. e* βενέτης. 96 *uncis* ⟨⟩ *inclusi, n codice evanuerunt.* 105 *post lacunam statui.*

Ein Wort der Erklärung verlangt V. 33. Leider ist hier gerade er Vulgärsprache angehörige Wort in der Hs. verstümmelt. Doch lie Reste von μι oder μει ziemlich sicher. Verlangt wird ein Wort, len Start bedeutet. Meine Herstellung μίc stützt sich vor allem ine Stelle bei dem Historiker Liudprand, der im Jahre 949 tantinopel besuchte. Er berichtet Antapod. V 21 (= Mon. . Hist. Script. III p. 332 sq.) „Moris itaque est, hoc (sc. pala- post matutinum crepusculum omnibus mox patere, post m vero diei horam emissis omnibus dato signo, quod est mîs, in horam nonam cunctis aditum prohibere". Dazu vergleiche bei Du Cange, Glossarium med. et inf. graec. μιccεύειν vel ύειν dimittere, missam seu dimissionem e palatio edicere; r = proficisci, abire, discedere; μιcεμός, μίcεμα, μίccυμα abitus, ctio und ähnliche Ableitungen. Auch μίcoc = ἄθλον gehört r, wofür Du Cange Cedrenus p. 169 anführt.

Als Probe der dichterischen Qualitäten unseres Logotheten mag r Abdruck genügen, wiewohl das Gedicht unvollständig und eise so korrupt ist, daß man wohl an einer Wiederherstellung

verzweifeln muß. Im übrigen gilt die Marginalnote, die in solchen Fällen die Schreiber in den Handschriften hinzufügen: ζήτει τὸ λεῖπον.

Drei anonyme Verse auf ein Enkolpion des Hagiotheodorites bewahrt der Marc. 524 fol. 106r; sie stammen aus der Zeit, wo er noch γραμματικός (= Sekretär) und ἐπὶ τοῦ κανικλείου war: Εἰς ἐγκόλπιον τοῦ Ἀλουσιάνου Μιχαὴλ τοῦ γραμματικοῦ, τοῦ ἐπὶ τοῦ κανικλείου τοῦ Ἁγιοθεοδωρίτου, ἔχον τίμιον ξύλον τοῦ σταυροῦ τοῦ Χριστοῦ, ξύλον ἀπὸ τοῦ τόπου, ἔνθα ἐποιήσατο τὴν προσευχὴν ὁ Χριστὸ ἐν τῇ νυκτὶ τοῦ πάθους, λίθους ἀπὸ τοῦ ἁγίου τάφου τοῦ Χριστοῦ τοῦ τάφου τῆς θεοτόκου, τοῦ ὄρους τῶν ἐλαιῶν, τοῦ τόπου το Γολγοθᾶ καὶ τοῦ ὄρους τοῦ Σινᾶ.

Τόπου προσευχῆς ἐκφυὲν φέρω ξύλον
σταυροῦ τε Χριστοῦ καὶ τάφου μητρὸς λόγου,
ὄρους ἐλαιῶν, Γολγοθᾶ, Σινᾶ λίθους.

Alusianos muß wohl als Name gefaßt werden. Ein bulgarischer Prinz Alusianos wird von Psellos (Chronogr. ed. Sathas pag. 64, 7 in der 2. Ausgabe) erwähnt. Auf fol. 18v desselben Marcianus stehen vier Verse auf eine zweites Enkolpion:

Εἰς ἐγκόλπιον Μιχαὴλ τοῦ Ἀλουσιάνου, ἔχον μέρος
τῆς κεφαλῆς τοῦ ἁγίου Θεοδώρου τοῦ Γαβρᾶ.
Ἐγκάρδιον τρέφοντα σοὶ πόθου φλόγα
καὶ τμῆμα σῆς φέροντα τοῖς στέρνοις κάρας
Ἀλουσιάνον Μιχαὴλ κύκλῳ σκέποις,
ἀθλητὰ Γαβρᾶ, βλαστὲ Τραπεζουντίων.

Gabras ist hier der bekannte Gouverneur von Trapezunt, Theodoros Gabras; über diesen vgl. A. Papadopulos Kerameus im Viz. Vremennik XII 132. Er heißt bei Zonaras σεβαστὸς καὶ μάρτυς, was William Fischer als „einfach lächerlich" in σεβαστοκράτωρ verbessern zu müssen glaubte. Aber Gabras wurde wirklich, wie Papadopulos-Kerameus beweist, wegen des gewaltsamen Todes, den er als Gefangener der Seldschuken, seinem Christenglauben treu bleibend, erlitt (ums Jahr 1098), in der trapezuntischen Kirche als Märtyrer gefeiert. Ein weiterer Beweis dafür sind diese Verse des Marcianus.

II.

Die Behandlung der Satzschlüsse bei Manasses.

Als P. Maas seinen Aufsatz: Rhythmisches zu der Kunstprosa des Konstantinos Manasses (Byz. Z. XI, S. 505 ff.) veröffent-

lichte, war das ihm zu Gebote stehende Material doch noch einigermaßen beschränkt und zudem die Beschreibung des Finkenfanges sehr mangelhaft ediert. Als ich dieses Stück auf besserer handschriftlicher Grundlage neu herausgab (Wien, Progr. d. Sophiengymn. 1905), konnte ich bereits darauf hinweisen, daß dadurch die Untersuchungen von Maas eine vielfach ganz überraschende Bestätigung finden. Inzwischen hat sich das der Prüfung zugängliche Material erheblich vermehrt. Zu den soeben aus dem Marc. XI 22 edierten Texten kommen noch die Beschreibung der Kranichjagd und die Rede auf Manuel, die E. Kurtz aus dem Barocc. 131 im Viz. Vrem. XII herausgegeben hat. Das lange Epikedeion, das der Barb. II 61 leider in oft recht trostlosem Zustande aufbewahrt hat, ist zwar noch nicht herausgegeben, doch ist mir wenigstens eine subsidiäre Verwendung auch dieses Textes möglich. Damit ergibt sich von selbst die Notwendigkeit einer Nachprüfung, bezw. Ergänzung der Maasschen Untersuchungen. Wenn ich mich dabei auf das erste Gesetz beschränke, so geschieht es deshalb, weil diesem eine ganz besondere Bedeutung zukommt.

Nach Maas lautet es: „Im Ausgange der Satzglieder muß die Zahl der zwischen den letzten beiden Hochtönen stehenden Silben eine gerade sein; d. h. ein Zwischenraum von 0, 1, 3, 5 und 7 Silben ist ausgeschlossen." Daß Maas für den Begriff „Satzglied" keine unzweideutige Definition geben kann, scheint zwar theoretisch sehr bedenklich, für die Praxis kommen wir mit seiner Notdefinition ganz gut aus: „Im allgemeinen wird jeder in sich geschlossene Wortkomplex, der gegen den folgenden Komplex abgeschlossen werden kann, ohne daß dieser letztere zu kurz gerät, als Satzglied im Sinne der oben genannten Regel behandelt; so kommen deren durchschnittlich zwei auf die Druckzeile." Eher habe ich die Kola bei steter Berücksichtigung der syntaktischen Struktur noch etwas kürzer gefunden. Daß, wie Maas hervorhebt, unter Umständen das Komma vor Relativsätzen unberücksichtigt bleibt, erscheint auffällig, findet aber eine beachtenswerte Illustration durch die Erscheinung, daß in vielen Handschriften das Komma regelmäßig nach dem Relativpronomen steht. „Einen Hochton hat jedes akzentuierte Wort, mit Ausnahme von Partikeln, Konjunktionen, Präpositionen, Negationen etc." Nach Maas können Wörter wie ἄν, μέν, δέ, γάρ und ähnliche nie als betont gelten. Stellen, wo dies der Fall ist, hat er zu korrigieren versucht und da hat er, glaube ich, Unrecht.

Maas selbst hat darauf hingewiesen, wie schmiegsam die Encliticae den Forderungen des Satzschlusses folgen. Genau so ist es

hier. Diese Wörter gelten gewissermaßen als mitteltonig. Je nach Bedürfnis kann dieser schwache Ton etwas gesteigert oder (das ist die Regel) noch mehr vermindert werden. Denn daß die Kunstprosa für das laute Lesen berechnet war und daß die Kontrolle über den Satzschluß nur dem Ohre, nicht dem Auge zustand, ist schon von vorneherein wahrscheinlich, doch glaube ich, dafür gleich auch einen ziemlich sicheren Beweis bringen zu können. Indes lassen wir die Beispiele selbst sprechen. Dabei sollen nur solche Fälle ausgewählt werden, wo die Überlieferung gesichert und eine doppelte Auffassung des Satzschlusses unmöglich ist.

ἄν erscheint betont Gr. 25 ὀδύνην ἔχοι τις ἂν ἐπικάρδιον. Nehmen wir ἄν unbetont, so erhalten wir ein fünfsilbiges Intervall. L. 60 ἀπέδειξεν ἂν καὶ ἐσπάραξεν. Barb. 111^{r} τίνας οὐκ ἂν ἐφειλκύσαντο. Auch Gr. 22 gehört hieher: τοῦτο κἂν τοῖς κυνηγεσίοις κατίδοι τις ἄν. Denn man kann doch nicht nach dem letzten Hochton drei unbetonte Silben annehmen.

μέν und δέ: Fr. 45 στοιχηδὸν δὲ κατετάττοντο. Fr. 54 μείζονος μὲν ἡ κατὰ σπίνους, βαρυφωνότερα δέ. Cons. 20 οὗ ληνὸς μὲν ἡ καρδία. Tell. 107 αἱ δὲ ῥοαὶ εὖ μὲν ἀπεσφαίρωντο. Gr. 185 ἀξιόμαχον δὲ πρὸς γεράνους. Gr. 200 ἀρτύναντες ἑαυτοὺς ἔφευγον μέν. Man. 58 ἐπείχετο δὲ καὶ ἠμβλύνετο. L. 273 ὁ δὲ πτερύσσεται μὲν ὡς ὑπερπετασθησόμενος. Ep. IV 17 καὶ διώκεται μὲν ὑπὸ τῆς σκοτίας, οὐ καταλαμβάνεται δέ. Barb. 110^{v} γνώριμα δὲ γεγονότα.

γάρ Theod. 7 βοᾷ γὰρ ἀνυμέναια.

Auch der umgekehrte Fall kann eintreten: Bedeutungs- und daher tonschwache Wörter können unter Umständen ganz als tonlos behandelt werden. Das gilt besonders von den sonst nicht enklitischen Formen der Kopula, z. B. ἦν und εἶην. Gr. 305 μὴ καὶ περιττὸν εἴη λέγειν. Barb. 109^{r} εἴ τί περ ἦν γεώδες. Und wenn wir gar Barb. 110^{v} lesen: ἑαυτὰ καὶ χολοβάφινα μὲν ὄντα, so scheint es mir nicht unmöglich, daß hier das μέν als betont, das ὄντα als enklitisch gilt. Selbstverständlich betrachte ich solche Auffassungen nur als Ausnahmen, und zwar nicht als Ausnahmen von den Gesetzen des Satzschlusses, sondern als Ausnahmen von der gewöhnlichen Betonung. Die Rücksicht auf die Schwächung des Tones beim mündlichen Vortrag entschuldigt wohl auch die Nichtbeachtung des Satzschlusses in der Parenthese, wie Fr. 110 ἡ γὰρ βελτίστη γαστὴρ ἤπειγε oder Barb. 111^{v} τρεῖς δὲ ἦσαν. Hieher gehören auch gewisse Übergangsformeln wie εἶχε ταῦθ' οὕτω καὶ, das sich ganz gleich L. 32 und Barb. 110^{r} findet, oder L. 518 ταῦτα ὁ μὲν εἶπεν, ὁ δέ.

Lehrreich scheinen mir folgende Fälle:

L. 105 ἡ ῥίζα ἡ πρωτοφυής, L. 164 τὴν δὲ σοφίαν τὴν αὐτοφυῆ und Barb. 110^{v} σκῶψαι δὲ οὐκ ἀφυής. Man sieht die Gleichartigkeit der drei scheinbaren Verstöße gegen den Satzschluß. Überall haben wir ein ganz unzweifelhaftes fünfsilbiges Intervall, aber nur für das Auge; für das Ohr ist bei der Aussprache protofi͡is das Intervall viersilbig. Hier haben wir eben, wie ich glaube, den Beweis, daß nur das Ohr in Sachen des Satzschlusses zu richten hatte. Dann haben auch Satzschlüsse wie Gr. 184 κυκλώσοντάς τε καὶ ὑπαντιάσοντας und Man. 302 ναὶ μέντοι καὶ ἠγαλλιάσαντο nichts Bedenkliches mehr. Beide sind viersilbig, indem ιά wie im Neugriechischen mit Verschleifung gesprochen wurde.

Wortindex zu den Manassea.

(Die gesperrt gedruckten Wörter fehlen im Thesaurus; die mit * versehenen sind nur aus Manasses belegt. Betreffs der Abkürzungen siehe Seite 187.)

ἀβόμβητος L. 263.
ἀγαθεργάτις L. 225.
ἀγαθοδότης Ep. I 16.
ἀγαθοποιία Ep. I 13.
*ἀγαθότροπος L. 213 (Chr. 5608.)
ἀδώρητος Ep. III 5.
*ἀειβλάστητος Ep. IV 7. (Hod. III 12.)
ἀεροπόρος L. 267. (Chr. 143 var. lect.; 2799.)
ἀκάθεκτος L. 308. (Am. 3^{v}.)
ἀκαματόπους L. 157.
ἀκατόρθωτος L. 303.
ἀκερδής L. 40.
ἀκρόκομος L. 328. (Barb. 107^{v}.)
ἀκτινοβολέω Ep. IV 16. (Chr. 204.)
ἀκύμαντος L. 305; Ep. II 20.
ἀλάθητος L. 296. (Barb. 110^{r}.)
ἀλεξάνεμος Ep. II 21.
ἀλευροφύρατος L. 222.
ἀμέλαντος L. 207.
ἀναπόβλητος L. 298.
ἀνδρολέτειρα Ep. II 17. (Gr. 12.)
*ἀνδρόσπλαγχνος L. 162 (Chr. 5704 Cons. 140.)
ἀνθαμιλλάομαι Ep. IV 2. (Chr. 3555.)
ἀνθεοφόρος L. 46. (Cons. 60.)
ἀνθοφορία L. 105.
ἀνθρακεύς L. 294.
ἀνθρωπόθηρ L. 392.
*ἀνογκόω L. 115, 232. (Cy. 64.)
ἀνονήτως L. 42.
ἀντείσειμι L. 323.
ἀντιπεριέλκω L. 364.
ἀπάνουργος L. 193 (Am. VIII 35.)
ἀπειρόκαλος L. 22. (Am. III 33, Cons. 296, Fr. 106.)
ἄπλωτος L. 390.
ἀποθειάζω L. 247. (Gr. 32.)
ἀπομαίευμα L. 75.
ἀπονεκρόω L. 399. (Am. I 9, Am. 10^{r}, Chr. 412.)
ἀποσυνέχω L. 301.
ἀριστόχειρ L. 36.
ἀρρενωπός L. 30. (Cons. 55.)
ἀρχαιοπολίτης L. 124.
ἀσιηγενής L. 160.
ἀσίδηρος L. 82. (Am. 5^{r}, Barb. 107^{v}, Gr. 13.)
ἀσκυθρώπαστος L. 385.
ἀσόβητος L. 262.
ἀταπείνωτος L. 360. (Am. 2^{v}, Chr. 5745, Cons. 46, 304.)
ἀτάραχος L. 262, 306.
αὔξη L. 134. (Chr. 435.)
αὐτόχρημα L. 125. (Chr. 196.)
ἀφριάω L. 307.
ἀφυπνίζω L. 366. (Fr. 21.)
ἀχλυόω L. 382; Ep. II 11. (Chr. 2114.)

βαρύδουπος L. 325. (Barb. 112r, Chr. 229.)
βαρυηχής L. 324. (Am. III 17, Chr. 5435.)
βαρύποτμος L. 93. (Cons. 119, Theod. 20.)
βαρυσύμφορος L. 93. (Chr. 2661, Cons. 164, Hod. II 15, III 41, Theod. 30.)
*βουτυπέω L. 365. (Am. II 11.)
βρεφοκομέω L. 129. (Cons. 167, Pum. 21.)
βροχοποιός L. 268.

γαλακτοφάγος L. 321. (Chr. 268, 3702, Hod. I 111.)
γηπαιδικός Ep. II 9, 14.
γλυκύχυμος L. 343. (Am. 9v, Chr. 55, 4413, 4957, Cons. 8.)
γνωστικώτερος (γνωριστικώτερος?) L. 126.

δενδροκομία L. 57.
δενδροτρόφος Ep. II 8.
δέσμη (= Band, Fessel) L. 272.
δολιχαίων Ep. II 22.
δολωτήριος L. 266.
δορατοφόρος L. 346. (Chr. 3681.)
δορυφορέω L. 154; Ep. II. 10. (Chr. 533.)
δυσάριθμος L. 315.
δυσπραγέω Ep. I 9 (Am. 9r, Chr. 6101.)

ἐγγυμνάζω L. 41, 145. (Am. IX 84, Pum. 54, Tell. 195.)
ἐγκαταγράφω L. 141.
ἐκδαπανάω L. 40.
ἐκπιδύω L. 216.
ἑλέπολις L. 90; Ep. I. 5. (Chr. 4150, Cons. 36, Theod. 69.)
ἔλλαμψις L. 196.
ἐναθλέω L. 359. (Fr. 24.)
ἐξευγενίζω L. 143. (Astrogl. 8, 9; Barb. 108v.)
ἐξήνιος L. 186. (Theod. 148.)
ἐξιχνιάζω L. 65.
ἐπιβομβέω L. 315.
ἐπιστημονικώτερος L. 144.
ἐπιφαύσκω Ep. II 12.
ἐπιχαιρέκακος L. 393.
ἐριουργής L. 302.
εὐγάληνος Ep. II 21. (Barb. 112r, Chr. 4873, Hod. I 5.)
εὔγηρυς L. 280.
εὐέντευκτος L. 233. (Chr. 6100.)
εὐκέλαδος L. 259. (Hod. IV 84.)
εὐμεγέθης L. 107. (Barb. 109v, Tell. 97.)
εὐπρόσωπος L. 29. (Astrolog. 151, 199, 297, Barb. 109v, Chr. 725, 1158, Cons. 62, Hod. I 196.)

ζηλωτότερος L. 117.
ζοφόω Ep. II 12.
ζωοτρόφος Ep. II 8. (Chr. 108.)
ζωόω Ep. II 15.

θεοθαλάμευτος L. 230.
*θεοκήπευτος Ep. IV 7. (Theod. 52.)
θεοφόρητος L. 64. (Chr. 39.)
θεριστής Ep. IV 12.
θερίστρια L. 59.
θέριστρον (= θεριστήριον) Ep. IV 12. (Cons. 100.)
θυροκοπέω (cod. θυροκτυπέω) L. 286. (Cons. 124, Tell. 116.)

ἱπποσύνθετος L. 149.

κακογνώμων L. 116. (Chr. 2183, 3390.)
*καλλίγλωττος L. 251. (Astrogl. 3, 8; Chr. 3823, 4694, 4918, 5370.)
καλλιδάκτυλος L. 36. (Kumanudes, Συναγωγὴ νέων λέξεων belegt das Wort erst für 1863.)
καλλίπηχυς L. 32.
καλλιπρόσωπος L. 107 (Chr. 2665, Cons. 174.)
*καλλίστομος L. 259. (Astrogl. 3, 11. Kumanudes a. a. O. für 1872.)
καλλιτέχνης L. 35. (Chr. 41, Theod. 57.)
καλλιτεχνία L. 16, 251.
καλλιφυής Ep. II 5. (Barb. 107v, Cons. 69.)
*καλλίφωτος L. 153. (Astrolog. 118, Hod. III 106.)
καταβελής L. 81. (Chr. 4615, Theod. 131.)
καταβομβέω L. 284.
κατακτυπέω L. 284.
κατώδυνος L. 96. (Cons. 182.)
κομπολεσχέω Ep. II 3.
κρινωνιά L. 109.
κροτοθόρυβος L. 326.
κυδάζω L. 115.

λαμπτηρουχέω Ep. II 9.
*λαχανηφάγος L. 395. (Am. 9v.)
λεπτουργία L. 17. (Chr. 177.)
*λιπαροστέλεχος L. 329. (Chr. 92, Pum. 20, Theod. 80.)

μαρίλα (oder μαρίλη) L. 295.
μεγαλογενής L. 291. (Barb. 108r, Chr. 6664.)
μεγαλογνωμοσύνη L. 163. (Chr. 2628.)
μεγαλοδότειρα Ep. II 17.
μεγαλόνους L. 50, 148. (Barb. 108v, Cons. 46.)
μειλιχιότης L. 238, 282, 384. (Kumanudes a. a. O. für 1889.)
μειρακιόομαι L. 135.
μετριοφροσύνη L. 238.
μετριόφρων L. 233. (Chr. 6100.)
μηχανότης L. 279.
μικρογνώμων L. 150. (Chr. 5649.)
μικρόλυπος L. 341.
μικροφυής L. 379. (Cons. 217, 318.)
μισγάγκεια L. 152. (Barb. 109r.)
μισοπόνηρος L 114, 247. (Chr. 5700.)
μονόβιος L. 319.
*μυριοκύμων L. 288. (Chr. 3742.)
μωλωπίζω L. 81. (Barb. 109r, Chr. 3416, Cons. 312, Theod. 100.)

νεκταροσταγής L. 88.

ὀλιγόβιος Ep. IV 6.
ὀλιγοκάρδιος L. 379.
ὀλιγόκαρπος Ep. IV 6.
ὀπωροφορέω Ep. I 14.
ὀπωροφόρος L. 46. (Am. III 25, Chr. 89, 188, Cons. 60, Tell. 230.)
ὀχέτιον L. 45. (Am. IX 49, Cons. 21.)
παιδευτικώτερος L. 145.
παλευτής L. 267.
πανόπτης L. 55. (Am. 7v.)
πανόπτρια L. 54. (Am. II 69, Chr. 4103, Hod. I 97.)
παράρτυμα L. 344.
παραρτύω L. 89. (Barb. 108r.)
παρίστριος L. 159; Ep. II 9.
περιξέω L. 121.
περιπόρφυρος Ep. III 7. (Am. 13r. Chr. 75, 125, 203, 2208, 5004, Fr. 57.)
περιπύργιον Ep. I 4.
περιχλαινίζω Ep. I 3. Medium. L. 363. (Cons. 203.)
*πιθανολεσχέω L. 73. (Cons. 86.)
πλουτοδότειρα L. 225.
*πολυκυμία L. 335. (Astrol. 334, Chr. 5463, 6283, Cons. 282.)
πολυτάλαντος L. 37. (Chr. 842, Cy. 9.)
πολυύμνητος L. 3. (Chr. 2083, Cons. 239, En. 12, 16; Hod. I 275.)
πρασοκουρίς L. 395.
προεισρέω L. 289.
προσκορής L. 7.
*πρωτόαρχος L. 318. (Chr. 4494, 6592, Fr. 62, 117.)
*πρωτόβλαστος L. 106. (Am. IX 150.)
πρωτοφυής L. 105.
πυριμάρμαρος L. 154, Ep. IV 17. (Chr. 4354, 4950?, En. 12, 15; Hod. I 161, 194.)
πωλικώτερος L. 133. (Positiv Chr. 6154.)

ῥιζοφάγος L. 396.
ῥιψέπαλξις L. 79. (Am. 12v, Chr. 3552, 4819.)
*ῥυπαρόβιος L. 116. (Chr. 1995, 5289, Cons. 129.)
ῥυτιδόω Ep. IV 5. (Cons. 91, Pum. 50.)

σελασφορέω L. 218.
σιδηροθώραξ L. 320. Siehe adn. (Gr. 176.)
σιδηροφόρος L. 320. Siehe adn.
*σπαράκτρια L. 63. (Chr. 3552.)
σταθηρότης L. 187.
στερεόκρηπις L. 11.
στερροκάρδιος L. 163.
στοιβασμός L. 277.
στρατάρχης L. 84. (Chr. 571, 1239, 3139, Hod. I 24.)
συγγνωμονέω Ep. I 2. (Cons. 71.)
συνθολόω L. 394.
συρμάδες καλῶν L. 151. (Hod. I 187.)

ταπεινόψυχος L. 369.
ταχυδρόμος L. 68. (Hod. II 4.)
ταχυπετής L. 70. (Hod. III 86.)
τεττιγώδης Ep. II 16.
τοξοποιέω L. 369.
τριχαριστεύς L. 61. (Barb. 111r, Chr. 1812, 5670, 6727.)
τριτευγενής L. 124. (Am. II 32, Astrogl. 6, 22; Astrolog. 3, Chr. 4976, Cy. 13.)
*τροπαιούχημα L. 255. (Chr. 6729.)
τύρβη L. 206.

ὑδρορρόη L. 43 (Cons. 236. Siehe Lobeck, Par. 379.)
ὑδρορρόος Ep. I 12. (Cons. 21.)
ὑπεράγαμαι L. 17.

ὑπερεκπλήττω L. 286.
ὑπερκάθημαι L. 304.
*ὑπερπετάζομαι L. 273. (Cons. 189.)
ὑπηχέω L. 199. (Astrogl. 6, 22, Gr. 18).
ὑπόβλητος L. 124.
ὑποβοθρεύω L. 397. (Chr. 45, 63, 5888.)
ὑποζωγραφέω L. 172.
ὑποθωπεύω L. 353.
ὑπονομεύω L. 110, 396. (Am. II 65, Am. 8v, Barb. 108r).
ὑποσαίνω L. 353. (Cons. 180.)
ὑπόσκαπτω L. 110.
ὑποταύριος L. 161.
ὑπόχαλκος L. 199. (Barb. 109r, Chr. 5333.)
φάρυγξ ὁ L. 61. (Gr. 283.)
*φεραυγέω Ep. II 14. (Chr. 3274.)
φιλελεύθερος L. 115, 360.
φιλόδωρος L. 165, 215. (Barb. 108v, Hod. I 206, Man. 30.)
φιλόκαινος L. 6.
φιλοτίμημα L. 103, 119.
φλεκτικώτερος L. 74.
φυλοκρινέω L. 102. (Fr. 78.)
φυτηκομέω L. 211; Ep. IV 9. (Ch 182.)
*φυτηκόμημα L. 47. (Barb. 107 Man. 28.)
φυτοσκάφος L. 294; Ep. III 5. (Chr. 18
φωτοβολέω Ep. II 15. (Barb. 111v, Ch 127.)
φωτοβολία L. 220.
χαλαζόω L. 81.
χάλκασπις L. 347. (Gr. 53.)
χαλκεοπήληξ L. 347.
χαλκοβαρής L. 32. (Am. IX 14, Ba 108v.)
χιονόθριξ L. 292.
χλοάζω L. 138.
χορτολογέομαι L. 48. (Cons. 263.)
ψυχαγώγησις L. 201.

Wien. KONSTANTIN HORNA.

Die Opferspende des Achilleus.

(Hom. Il. XVI 218 bis 256.)

Eduard Kammer bemerkt in seinem aesthetischen Kommentar zu Homers Ilias[2] S. 265 über den XVI. Gesang: „Nach der gefahrvollen Lage, in welcher sich die Achaier nach 102—124 befinden, ist für die Hilfeleistung selbst die größte Eile geboten; von vorneherein werden Partien, welche dagegen fehlen und einen Aufschub herbeiführen, schon deshalb großes Bedenken erregen müssen. Dazu gehört das Stück 168—199". S. 266: „Ein zweites Stück ist die Opferspende des Achilleus 218—256. ....Kleinlich ist auch die Vorstellung, daß Thetis ihren Heldensohn mit 'windabwehrenden' Gewändern und 'dicken Decken' reichlich ausgestaltet hat (223 f.); kleinlich für diese Situation ist die Malerei, wie Achilleus den sorgfältig aufbewahrten Becher hervorholt und für den vorliegenden Zweck nochmals sorgfältig reinigt."

Ich will mich hier mit der zweiten Stelle (218 bis 256) etwas beschäftigen. Achilleus entfernt von der schönen Lade den Deckel. Diese Truhe hatte ihm Thetis mitgegeben; sie ist gefüllt mit windabwehrenden Gewändern und dicken Decken. Diese Ausstattung des Achilleus durch Thetis nennt Kammer kleinlich. Ob dies mit Recht geschieht, wollen wir sehen.

Homer hat die Gabe, scharf zu sehen, und was er beobachtet hat, auch klar auszudrücken. Ferner besitzt er etwas, das wir Allwissenheit nennen. Er begleitet als Erzähler den Achilleus ins Zelt, sieht, wie dieser die Lade öffnet und was alles in ihr vorhanden ist. Er weiß ferner, woher die Lade und ihr Inhalt stammt. Findet sich dies nur an dieser Stelle? Iris bringt dem Priamos die Botschaft des Zeus; darauf berichtet der Dichter, wie sich Priamos in den Thalamos begibt. Nach dem Gespräche mit Hekabe fährt die Erzählung fort (XXIV 228 ff.):

ἦ καὶ φωριαμῶν ἐπιθήματα κάλ' ἀνέῳγεν·
ἔνθεν δώδεκα μὲν περικαλλέας ἔξελε πέπλους,
δώδεκα δ' ἁπλοΐδας χλαίνας, τόσσους δὲ τάπητας,
τόσσα δὲ φάρεα καλά, τόσους δ' ἐπὶ τοῖσι χιτῶνας,
χρυσοῦ δὲ στήσας ἔφερεν δέκα πάντα τάλαντα,
ἐκ δὲ δύ' αἴθωνας τρίποδας, πίσυρας δὲ λέβητας,
ἐκ δὲ δέπας περικαλλές, ὃ οἱ Θρῆκες πόρον ἄνδρες.

Priamos entnimmt also den Kasten, was sie bergen: χλαίνας, χιτῶνας, τάπητας, δέπας, also dieselben Gegenstände, wie die Truhe des Achilleus enthält. Woher der Becher stammt, gibt der Dichter auch an. Im VI. Gesange steigt Hekabe in ihre Vorratskammer; dort hat sie Gewänder, Arbeiten sidonischer Frauen; diese hatte Alexandros aus Sidon mitgebracht, als er Helena nach Troia führte. Eines von den Gewändern hebt Hekabe auf, das schönste und größte, es lag aber zu unterst. Diese Bemerkung zeigt, daß die Gewänder in einer Lade waren, was auch aus Od. XV 104 ff. hervorgeht, wo dieselben Worte stehen:

Ἑλένη δὲ παρίστατο φωραμιοῖσιν,
ἔνθ' ἔσαν οἱ πέπλοι παμποίκιλοι, οὓς κάμεν αὐτή.
τῶν ἕν' ἀειραμένη Ἑλένη φέρε.

Der Dichter sieht nicht nur, was vorhanden ist, sondern weiß auch, wer die Arbeiten angefertigt hat und wie die Sidonerinnen nach Troia gekommen sind. — In der Odyssee geht Telemach in die Vorratskammer (II 337 ff.):

ὅθι νητὸς χρυσὸς καὶ χαλκὸς ἔκειτο
ἐσθής τ' ἐν χηλοῖσιν ἅλις τ' εὐῶδες ἔλαιον,

also sind wieder Gewänder in den Truhen. — Alkinoos fordert (Od. VIII 424 f.) seine Gattin auf:

φέρε χηλὸν ἀριπρεπέ', ἥτις ἀρίστη·
ἐν δ' αὐτῇ θὲς φᾶρος ἐϋπλυνὲς ἠδὲ χιτῶνα.

Arete bringt die Truhe aus dem Thalamos und legt die Geschenke hinein, Gewänder und Gegenstände aus Gold, die Gaben der Phaiaken (438 ff.). Wieder ist der Inhalt derselbe wie in der Opferszene Il. XVI 221 ff. Und Alkinoos sagt Od. XIII 10 ff.:

εἵματα μὲν δὴ ξείνῳ ἐϋξέστῃ ἐνὶ χηλῷ
κεῖται καὶ χρυσὸς πολυδαίδαλος ἄλλα τε πάντα.

Penelope hat die Gewänder ebenfalls in Laden (Odyss. XXI 51 f.).

ἡ δ' ἄρ' ἐφ' ὑψηλῆς κανίδος βῆ· ἔνδα δὲ χηλοὶ
ἕσταςαν, ἐν δ'ἄρα τῇσι θυώδεα εἵματ' ἔκειτο.

Dasselbe wird von der Helena gesagt (XV 104 f.).

Damit ist bewiesen, daß der Dichter auch in der Truhe des Achilleus diese Gegenstände sehen kann. Von den angeführten Stellen ist nach Hennings Od. XIII 424, 438 f. „vielleicht eine später hinzugefügte Verbesserung." Sonst werden die ausgeschriebenen Verse nicht beanständet. Wenn Hennings sagt 'vielleicht', so behaupte ich, daß die Stelle keine spätere Verbesserung ist. Übrigens findet auch Blass hier keinen Anstoß.

Aus den angeführten Versen ist zur Genüge klar geworden, daß die Laden zum Aufbewahren von Kleidern benützt wurden. Pollux X 136 bemerkt: ἵνα δὲ ἀποτίθενται αἱ ἐσθῆτες χηλοί, κιβωτοί, κιβώτια, κίσται καὶ κιστίδες. Eustathios erklärt die φωριαμούς als τὰς πεπλοδόκους χηλούς. Suidas erklärt χηλὸς κιβωτός, ebenso φωριαμὸς κιβωτὸς und erwähnt, daß ἡ κιβωτός zur Aufnahme von ἱμάτια und χρήματα bestimmt sei. Daß Homer dafür das Wort χηλός gebraucht, steht bei Pollux VII, 79 εἰς ἃ δὲ ἀπετίθεντο τὰς ἐσθῆτας ταύτας, χηλοὶ μὲν καθ' Ὅμηρον, κοῖται δὲ καὶ κιβωτοὶ καὶ κίσται καὶ ζυγάστρια παρὰ τοῖς νεωτέροις. Dies deckt sich ganz mit dem Sprachgebrauch Homers.

Daß aber Thetis den Achilleus mit Mänteln und Decken ausgestattet hat, ist nicht kleinlich, sondern zeigt die Fürsorge der Mutter, selbst wenn es ein weicherer Zug sein sollte, wie El. H. Meyer (Homer und die Ilias, S. 81) meint. Was will Kammer mit dem Ausdrucke Heldensohn? Wenn damit angedeutet werden soll, daß ein Held wie Achilleus diese Dinge nicht brauche, so muß betont werden, daß dieser Heldensohn allem Menschlichen unterworfen ist. Warum soll er kein Gefühl für Kälte haben? Andere Helden frieren vor Troia. Man lese nur Odyssee XIV 468 ff., wo Odysseus von einem Hinterhalte vor Troia berichtet, woran er selbst beteiligt war. Während der Nacht fiel kalter Schnee wie Reif und die Schilde wurden mit Glatteis überzogen. Die anderen hatten Chitone und Mäntel, Odysseus dagegen hatte seinen Mantel unüberlegt zurückgelassen, weil er nicht dachte, so frieren zu müssen. Er glaubte vor Kälte sein Leben zu verlieren. Die Winterkälte mußte auch Achilleus ertragen. Nun ist noch zu bedenken, daß er aus Thessalien stammt, wo die Winde zu Hause sind und der Winter kalt ist. Das wissen die Gelehrten gut; so schreibt Hans von Prott am 9. Dezember 1902 (Bursians Jahresbericht, Nekrologe 1905, S. 9): 'Drei Tage Larissa mitten im dicksten thessalischen

Winter... Es kommt einem fast vor, als ob in Thessalien der Norden anfinge. Der Winter wenigstens ist dort nicht von Pappe'. Unter solchen Verhältnissen ist es doch begreiflich, daß Thetis ihren Sohn gut ausstattet. Leute, die Winterkälte aus Erfahrung kennen, versorgen sich mit allem, was gegen sie hilft, wenn sie eine Reise unternehmen, wie sich Gebirgler für Wanderungen im Gebirge besser ausrüsten als Städter oder Bewohner der Ebene. Achilleus zieht in den Krieg nach Troia, wo das Land von den Winden beherrscht wird; den Winter dort schildert uns Odysseus. Nicht umsonst heißt Troia ἠνεμόεσσα. Homer kennt den aethergeborenen Boreas (Il. IX 4, XV 171, XXI 346); Schnee und Eis sind ihm bekannt (Il. XXII 152). Also ist es ein schöner Zug, daß Thetis so liebevoll für ihren Sohn sorgt. Übrigens gehören Mäntel und Decken zur Ausstattung eines begüterten Mannes, wie dies Nestors Worte Odyss. III 346 ff. deutlich machen:

Ζεὺς τό γ' ἀλεξήσειε καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι
ὡς ὑμεῖς παρ' ἐμεῖο θοὴν ἐπὶ νῆα κίοιτε
ὥστε τευ ἢ παρὰ πάμπαν ἀνείμονος ἠὲ πενιχροῦ,
ᾧ οὔ τι χλαῖναι καὶ ῥήγεα πόλλ' ἐνὶ οἴκῳ,
οὔτ' αὐτῷ μαλακῶς οὔτε ξείνοισιν ἐνεύδειν.
αὐτὰρ ἐμοὶ πάρα μὲν χλαῖναι καὶ ῥήγεα καλά.

Die windabwehrenden Mäntel[1]) waren dem Achilleus vor Troia recht notwendig, wie dies Odysseus an sich erfahren hat. Wer in Italien oder in Griechenland im Winter gefroren hat, der weiß solche Mäntel und Decken zu schätzen. Ihr Fehlen fühlt er in unangenehmer Weise. Wer dem Odysseus nicht glaubt, den wollen wir auf einen anderen Bericht verweisen. Schliemann traf im Jahre 1873 schon am 1. Februar in Troia ein, um mehr Zeit zum Graben zu haben. Da mußte er nun sechs Wochen empfindliche Kälte durchmachen. Er hatte wohl eine Bretterbude, aber durch ihre Spalten drang der Nordwind. Obwohl im Zimmer ein Herdfeuer beständig brannte, gefror doch das Wasser. Während des Tages wurde die Kälte nicht so empfunden, weil man sich Bewegung machte, „aber des Abends hatten wir," äußert sich Schliemann, „außer unserer Begeisterung für das große Werk der Entdeckung nichts, was uns erwärmen konnte." Achilleus bleibt auch im Winter vor Troia, da dürfte ihm seine Ausstattung mit windabwehrenden Gewändern und wollenen Decken zu statten gekommen sein. Kammers

[1]) Einen windabwehrenden Mantel (χλαῖναν ἀλεξάνεμον) legt auch Eumaios an: Od. XIV 529.

Bezeichnung (S. 41) glücklicher Süden, wo selbst der Winter volles Laub sieht, stimmt nicht ganz. Denn wie bei uns verlieren die nicht immergrünen Bäume ihr Laub im Dezember auch in Rom; in Mailand sind sie im Jänner kahl. Ich verweise auf V. Hehn, Italien[6], S. 27: 'Wo die Ulmen und Pappeln, die Reben und Kastanien vorherrschen, da raschelt zur Winterszeit dürres Laub am Boden, wie im Norden'. Plinius gibt die Zeit des Laubfalles XVIII 225 an: *hoc ipso vergiliarum occasu fieri putant aliqui a. d. III idus Novembris*; vgl. auch II 108 und XVI 87. Horaz nennt dafür den Dezember Epod. 11, 5 f. *hic tertius December...silvis honorem decutit.* Er kennt auch *aridas frondes* C. I 25, 19; er stellt sie der *hedera virens* und *pulla myrtus* gegenüber; jetzt erklärt man auch C. I 23, 5 *mobilibus foliis* als dürre Blätter, die bis zum Frühjahr an den Bäumen bleiben. Vergil weiß, daß im Walde die Blätter *autumni frigore primo lapsa cadunt* (Aen. VI 309). Homer kennt es ebenfalls; er verwendet es im Gleichnisse Il. VI 146 ff. Φυλλοβολεῖν und φυλλορροεῖν sind im Griechischen bekannte Wörter.

Homer besitzt wie jeder andere Erzähler eine gewisse Allwissenheit. Er sagt dies nirgends, aber es ergibt sich aus seinen Berichten. Moderne Schriftsteller bemerken aber selbst, daß sie alles von ihren Personen wissen[1]). So allwissend ist auch Homer Il. XVI 221 ff., wie auch die Erzähler der Odyssee an dieser Eigenschaft Anteil haben (Blass, Die Interpolationen in der Odyssee, S. 83).

Die Erzähler sind auch allmächtig, was Zeit und Ort der Handlung betrifft. Da sagt Rosegger in der Novelle Der Wildschütz: 'Dem Erzähler ist alles möglich und vieles erlaubt. So faßt er am Abende dieses Sonnenwendtages die Sonne, wie sie eben hinter den fernen Zacken der Alpen niedertauchen will und schleudert sie zurück gegen den Zenith, daß es wieder Mittag[2]) ist'. Ähnlich spricht sich W. Scott aus (Die Presbyterianer, Kap. 37):

---

[1]) Thackeray erklärt ins einem Romane „Der Jahrmarkt des Lebens" (I 15): „Wenn der Verfasser oben das Privilegium ansprach, in Fräulein Sedleys Schlafzimmer zu blicken und mit Allwissenheit des Romanschreibers alle die sanften Schmerzen und Leidenschaften, welche dieses unschuldige Kissen bewegten, zu beobachten, so darf er sich auch wohl für Rebekkas Vertrauten, Besitzer ihrer Geheimnisse und Großsiegelbewahrer des Gewissens der jungen Dame erklären".

[2]) Vergleiche dazu, was bei Ameis und Hentze im Anhang zu Il. XI 86 ff. über den Tag gesagt ist, der von XI 1 bis XVIII 240 währt.

'Es ist ein Glück für den Erzähler, daß er nicht, wie die Schauspieldichter an die Einheiten der Zeit und des Ortes gebunden ist, sondern seine Helden nach seinem Belieben nach Athen und Theben und wie es ihm gut dünkt zurückführen darf'.

Infolge seiner Allwissenheit weiß der Dichter, woher die Gegenstände sind, für unsere Stelle von Thetis. Daß sie ihren Sohn ausstattet, ist nur natürlich; sie hat ihn ja mit Schiffen nach Ilios entsandt (Il. XVIII 58). Die Paläste der Götter hat Hephaistos gebaut (Il. I 607 f.). Der Ursprung des Szepters des Agamemnon wird berichtet (II 101—108), auch wie es vererbt wurde; ähnlich I 234—239. Der Bogen des Pandaros regt den Dichter zu einer kleinen Erzählung an (IV 105—111). Ebenso erfahren wir manches über die Lanze des Achilleus (XVI 140—144), von den Maultieren des Priamos und seinem herrlichen Becher (XXIV 277, 234 f.). Der Lederarbeiter Tychios, der den Schild des Aias verfertigte, verdankt dieser Eigenschaft seine Nennung (VII 220 bis 223). Vier Verse widmet der Dichter dem Steine, mit dem Aias den Epikles tötet (XII 380 bis 383). Die Phorminx des Achilleus stammt aus der Stadt des Eetion (IX 188).

Die Stelle Il. XVI 218 ff. weist demnach dieselben Eigenschaften auf wie ähnliche. Es finden sich dieselben Züge wie sie anderswo vorkommen.

Kleinlich[1]) nennt Kammer auch die Malerei, wie Achilleus den sorgfältig aufbewahrten Becher hervorholt und für den vorliegenden Zweck nochmals reinigt. Ich weiß nicht, wie der Ausdruck 'nochmals' zu verstehen ist. Wenn Achilleus aus dem Becher spendete, so mußte er ihn jedesmal vor der heiligen Handlung reinigen. Ich könnte darauf hinweisen, daß der katholische Priester nach der Kommunion den Kelch reinigt. Aber wenn er ihn am nächsten Tage zum Offertorium abdeckt, reinigt er ihn wieder, bevor er Wein und Wasser eingießt. Wenn wir ein kostbares Glas besitzen, das nur an Feiertagen oder bei Besuchen benutzt wird, so wird das auch gereinigt, bevor es nach dem Gebrauche aufbewahrt wird. Und wenn man es dann nach einer Zeit wieder

[1]) Wie kann überhaupt ein Kritiker behaupten, daß für den Dichter etwas kleinlich ist? Der Dichter will eben anders. Wenn wir das Kleinliche und Überflüssige streichen, dann *addio poemi, addio comedie, addio romanzi* (Zuretti, Rivista di Filol. 1905, S. 147). Wie viel müßte nach diesem Gesichtspunkte der Kritiker auch bei neueren Dichtern als unecht beseitigt werden! Bei den alten Dichtern war man und ist man noch mit solchen Argumenten bereit, um Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen.

braucht, so ist es nur natürlich, daß es nochmals gereinigt wird, ehe man aus ihm trinkt oder es dem Gaste vorsetzt. Wie würden wir über jemand urteilen, der ein solches Gefäß, ohne es auszuspülen, in Gebrauch nähme? Wenn aber Achilleus aus dem aufbewahrten Becher eine Spende darbringen will, soll dies ohne vorausgegangene Reinigung geschehen? Das soll kleinlich sein, daß Homer diese Handlung darstellt? Der Dichter zeigt sich nur als Epiker, der von dem Pathos der Erzählung frei bleibt. Dies müssen wir respektieren, wir dürfen ihm nicht zumuten, daß er berichte, wie wir uns die Sache konstruieren.

Ist also die Hilfe so eilig, daß Achilleus nicht einmal das Rituale bei der Spende einhalten darf? Diese Eile scheinen nur die Kritiker zu haben, Homer dagegen hat sie nicht. So brauchen im sechsten Buche die Troer dringend Hilfe. Hektor geht in die Stadt. Homer erzählt noch die Szene zwischen Diomedes und Glaukos und läßt Hektor dann erst den Auftrag des Helenos ausrichten, worauf der Bittgang erfolgt. So viel Zeit hat der Dichter. Die Griechen und Römer halten es für eine Sünde, mit ungewaschenen Händen zu opfern. So könnte man sich eher wundern, daß der Dichter nur die Reinigung des Bechers[1]) ausführlich schildert, hingegen von Achilleus bloß sagt νίψατο δ'αὐτὸς χεῖρας. Aber wie fein ist es, daß er hier die Händewaschung so kurz abtut, nachdem er länger bei der Reinigung des Pokales verweilt hat! Wenn Achilleus spendet, so muß er auch alles so einrichten, wie es Vorschrift ist. Und daß er vor dem Auszuge des Patroklos opfert, das kann doch nicht im Ernste als verdächtige oder unechte Szene hingestellt werden. Il. VII 410 ff. erhebt Poseidon den Vorwurf, daß die Achaier die Mauern und den Graben um die Schiffe ge-

[1]) El. H. Meyer (a. a. O. S. 81) stößt sich daran, daß Achilleus den Becher mit einer „Strömung" reinige. Wenn damit ὕδατος καλῆι ῥοῆιιν wiedergegeben sein soll, so ist dies mangelhaft. Mit ὕδατος ῥοῆιιν (vgl. Pind. Nem. VII 91) wird das Strömen des Wassers ausgedrückt, was bei Plutarch (quaestion. conviv. VIII 6, 10) durch ὕδατα ῥέοντα bezeichnet wird, die den στάσιμα καὶ κοῖλα ὕδατα entgegengestellt werden; auch ὕδατα ἑστηκότα kommt vor. Im Lateinischen heißt ὕδατος ῥοῆιιν *vivo flumine, fluviali limpha, fontis aqua, fontana unda*, wie Hesychios ῥοαί durch πηγαί erklärt. Der cod. C des Servius hat zu Verg. Aen. II 719 *flumine vivo] perenni, quia iugiter aqua fluens viva vocatur*; die anderen Handschriften bieten *semper fluenti id est naturali. Viva limpha* gebraucht Valerius Flaccus. Dem ὕδατος ῥοῆιιν entspricht Pers. II 16 *noctem flumine purgas*, wo nur Waschen, nicht Baden gemeint ist. Wenn Homer noch καλῆιι beigibt, so heißt dies, daß das fließende Wasser schön, also rein ist. Zuretti erklärt: l'aqua doveva essere pura: così è spiegato l'epiteto ed il sostantivo.

ihrer eigenen Aufstellungen beseitigen wollen, nennt N. Wecklein (Studien zur Ilias, S. 14 f.) diesen Teil des XVI. Gesanges 'die epischste Stelle'; Zeus sei episch altertümlich, ebenso der Becher, der in der Truhe liegt, die Thetis ihrem Sohne mitgegeben habe, ferner die Priester. Damit setzt sich Wecklein, wie er selbst anmerkt, in gewaltigen Widerspruch zu J. Schultz, der die genannte Partie als eine späte Einlage bezeichnet, die ihm allerdings gefällt. Aber dies ist lehrreich; man erkennt, wohin man kommt, wenn man sich auf das Gefühl verläßt.

Sehen wir uns nach anderen Stellen um, wo Homer getadelt wird, daß er sich zu viel Zeit nimmt. Zu Il. IV 155 bis 182 wird gerügt, „daß Agamemnon eine so lange Rede hält", wo schnelle Hilfe nötig sei. Ich meine, dieser Vorwurf kann nur von jemand gemacht werden, der die Dichtung nicht mehr durch das Gehör auf sich einwirken läßt, sondern sie liest. Ein Papiermensch sieht die Ausdehnung der Rede durch 30 Verse, die einen bestimmt großen Raum im Drucke einnehmen; noch länger würde sie ihm erscheinen, wenn sie geschrieben wäre[1]). Dann liest er noch, Agamemnon hält eine lange Rede in einem Augenblicke... und sofort ist er derselben Ansicht, daß nämlich die Rede lang ist. Dies ist aber ganz unhaltbar. Wie lange dauert denn eine lange Rede? Wenn bei einer Feier jemand eine kurze Rede halten soll, werden ihm 15 bis 20 Minuten dazu bewilligt. Überschreitet er diese Zeit bis zu einer halben Stunde, so wird die Rede noch als kurz bezeichnet; erst darüber hinaus ist sie lang. Dauert nun die Rede des Agamemnon 15 oder 20 Minuten? Man lese die 30 Hexameter so, wie man bei einer solchen Gelegenheit spricht, in der sich Agamemnon befindet. Dann merkt jeder mit Staunen, daß er wohl etwas mehr Zeit braucht als einen 'Augenblick', daß aber die lange Rede in zwei bis drei Minuten zu Ende ist. Dann findet man sie freilich nicht mehr lang. Sie währt nur deshalb lang, weil wir die Rede lesen, übersetzen, erklären, alles besprechen, was mehr oder weniger notwendig ist. So kommt man zu der Vorstellung, daß die Rede lang sei. Wird sie aber nur gelesen, dann ist sie plötzlich kurz. Wie das

[1]) Treffend bemerkt Scherer (Geschichte der deutschen Literatur, 7. Aufl., S. 709) über Goethes Faust: „Freilich wird der innere Zusammenhang nicht vollkommen klar. Aber wir empfinden es nicht, wenn wir alle die Wunder schauen". O. Harnack (Goethes Werke, herausgegeben von K. Heinemann, V. Bd., S. 14) hat Recht, wenn er sagt: „An den kritischen Spürsinn wissenschaftlicher Durchforschung dachte er (Goethe) dabei freilich nicht". Dies gilt wohl für jeden Dichter.

so aussieht, ob das Szepter, das ein König trägt, diesem oder jenem vorher gehört hat, ...das sind alles Nebendinge, für die Handlung ohne Belang, also nach Virgils Gefühl störend' (Heinze, Virgils epische Technik, S. 448). Während Vergil die Handlung vorwärts eilen läßt, kümmert sich Homer nicht darum, ob der Hörer auf das folgende gespannt ist. Der Dichter malt mit der größten Ausführlichkeit aus, was ihn anzieht. Deutlich wird dies auch in der Odyssee, wo er gar keine Eile hat, zu Odysseus zu gelangen (Heinze a. a. O. S. 313)[1]). Dichter urteilen über das Verweilen bei Einzelheiten anders als Kritiker. So rühmt Goethe an W. Scott: „Die Ausführung erstreckt sich mit künstlerischer Liebe bis aufs kleinste, so daß uns kein Strich geschenkt wird". Aber gerade dadurch fühlen sich heute die meisten von Scott abgestoßen. W. Scott bemerkt selbst über eine Schilderung, die er gibt (Ivanhoe, 16. Kap.): 'Der Ritter nahm sich darum keine Zeit, um genau alle Einzelheiten zu betrachten, die wir beschrieben haben.' Der Erzähler hat also weniger Eile als die Person seiner Darstellung. In Anna von Geierstein (3. Kap.) macht er eine ähnliche Bemerkung: 'Das, was hier zu beschreiben wir uns einige Frist gönnten, beschäftigte den jungen Philipson nur für etliche wenige flüchtige Minuten.' Hier hat der Schriftsteller die Zeit zum Niederschreiben der Stelle im Auge gehabt. Gelesen wird die Schilderung, die er gibt, in einer Minute.

Während Kammer und andere aus verschiedenen Scheingründen Il. XVI 218—256 auswerfen und dadurch ein Hindernis

---

[1]) Auch moderne Erzähler lassen sich Zeit, wo der Leser den weiteren Verlauf sofort erfahren will. In Ganghofers Roman Der Mann im Salz (I 9. Kap. S. 277) wird Madda geschickt, zu sehen, wer auf dem Waldhorn blase. Sie springt durch die Wiese, „und als sie den Garten betrat, da klang in der Abendstille just das Lied von dem beharrlichen Jäger, der sein Glück mit den Windhunden erjagt, die da Liebe und Treue heißen". Nun folgt der Wortlaut dieses Liedes, obwohl sein Inhalt schon angegeben ist und der Leser das folgende wissen will, Peter Sterzinger verläßt in demselben Werke die Fronleute (II 4. Kap., S. 147) und ruft: „Mich brauchen meine Leut'!" Der Erzähler hat aber noch Zeit, den Abend zu schildern und anderes zu berichten, bevor er darstellt, weshalb Sterzinger zu Hause nötig ist. Im 19. Kap. von Ivanhoe erzählt W. Scott, wie einige Personen gefangen werden, und ihre Freunde beschließen, sie zu befreien; aber erst im 29. Kap. wird zu ihrer Befreiung gekämpft. In G. Freytags, Soll und Haben (I S. 421 der Ausgabe von 1888) haut der Wirt mit einem alten Säbel nach dem Haupte des Kaufmanns. Erst zwölf Zeilen später wird die Wirkung des Hiebes berichtet, da der Erzähler inzwischen Reflexionen anstellt und erklärt, wie Anton den Wirt niederwirft. Vergleiche auch Jellinek und Kraus in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1893, S. 677. Norden, Verg. Aen. Buch VI, S. 220.

ihrer eigenen Aufstellungen beseitigen wollen, nennt N. Wecklein (Studien zur Ilias, S. 14 f.) diesen Teil des XVI. Gesanges 'die epischste Stelle'; Zeus sei episch altertümlich, ebenso der Becher, der in der Truhe liegt, die Thetis ihrem Sohne mitgegeben habe, ferner die Priester. Damit setzt sich Wecklein, wie er selbst anmerkt, in gewaltigen Widerspruch zu J. Schultz, der die genannte Partie als eine späte Einlage bezeichnet, die ihm allerdings gefällt. Aber dies ist lehrreich; man erkennt, wohin man kommt, wenn man sich auf das Gefühl verläßt.

Sehen wir uns nach anderen Stellen um, wo Homer getadelt wird, daß er sich zu viel Zeit nimmt. Zu Il. IV 155 bis 182 wird gerügt, „daß Agamemnon eine so lange Rede hält", wo schnelle Hilfe nötig sei. Ich meine, dieser Vorwurf kann nur von jemand gemacht werden, der die Dichtung nicht mehr durch das Gehör auf sich einwirken läßt, sondern sie liest. Ein Papiermensch sieht die Ausdehnung der Rede durch 30 Verse, die einen bestimmt großen Raum im Drucke einnehmen; noch länger würde sie ihm erscheinen, wenn sie geschrieben wäre[1]). Dann liest er noch, Agamemnon hält eine lange Rede in einem Augenblicke... und sofort ist er derselben Ansicht, daß nämlich die Rede lang ist. Dies ist aber ganz unhaltbar. Wie lange dauert denn eine lange Rede? Wenn bei einer Feier jemand eine kurze Rede halten soll, werden ihm 15 bis 20 Minuten dazu bewilligt. Überschreitet er diese Zeit bis zu einer halben Stunde, so wird die Rede noch als kurz bezeichnet; erst darüber hinaus ist sie lang. Dauert nun die Rede des Agamemnon 15 oder 20 Minuten? Man lese die 30 Hexameter so, wie man bei einer solchen Gelegenheit spricht, in der sich Agamemnon befindet. Dann merkt jeder mit Staunen, daß er wohl etwas mehr Zeit braucht als einen 'Augenblick', daß aber die lange Rede in zwei bis drei Minuten zu Ende ist. Dann findet man sie freilich nicht mehr so lang. Sie währt nur deshalb lang, weil wir die Rede lesen, übersetzen, erklären, alles besprechen, was mehr oder weniger notwendig ist. So kommt man zu der Vorstellung, daß die Rede lang sei. Wird sie aber nur gelesen, dann ist sie plötzlich kurz. Wie das

[1]) Treffend bemerkt Scherer (Geschichte der deutschen Literatur, 7. Aufl., S. 709) über Goethes Faust: „Freilich wird der innere Zusammenhang nicht vollkommen klar. Aber wir empfinden es nicht, wenn wir alle die Wunder *schauen*". O. Harnack (Goethes Werke, herausgegeben von K. Heinemann, V. Bd., S. 14) hat Recht, wenn er sagt: „An den kritischen Spürsinn wissenschaftlicher Durchforschung dachte er (Goethe) dabei freilich nicht". Dies gilt wohl für jeden Dichter.

Übersetzen und Erklären die Stellen lang macht, dafür hat man Beispiele beim Unterrichte. Die Unterbrechung der Erzählung durch eine Unterredung, die nach dem Wortlaute des Textes zehn Minuten dauert, erstreckt sich in der Vorstellung der Schüler auf Stunden, ja sogar auf Tage. Und so ergeht es uns auch im Homer. Für die Reden im vierten Buche der Ilias hat man sich schon damit abgefunden, daß ihnen Weitschweifigkeit eigen ist (Ameis und Hentze, Anhang zu Δ S. 16). Da trifft es sich gut, daß Schiller im Wallenstein „den Helden und seine Generale höchst unmilitärisch wortreich auftreten" läßt (Scherer, Deutsche Lit. S. 597). Sind deswegen die Reden dieser Leute in dem Drama unecht?[1])

Aus einem ähnlichen Grunde, wie ihn Kammer zu Il. XVI 218 ff. anführt, gibt er auch XVIII 396 bis 407 als späteren Zusatz aus (S. 293), indem er sagt: 'Auch ist es unmöglich, daß Hephaistos dies alles so weitschweifig noch aus seiner Werkstatt herausreden sollte.' Außerdem scheinen ihm diese Verse eine Sage zu enthalten, die im Widerspruch mit I 590 ff. steht. Dieser Widerspruch ist von Kammer konstruiert, in den Stellen selbst liegt er nicht. Denn I 590 ff. erzählt Hephaistos, wie ihn Zeus aus dem Olymp schleuderte, weil er sich gegen ihn auflehnte, um seiner Mutter beizustehen. Im XVIII. Gesange dagegen ist eine ganz andere Sage erzählt. Hier wirft Hera ihren Sohn aus dem Olymp, weil er lahm war: *Era vuole un infanticidio, perchè il suo nato è zoppo* (Zuretti zu XVIII 397). Übrigens sind auch die anderen Erklärer (so Ameis und Hentze, Faesi und Franke) nicht der Ansicht Kammers, da sie A 590 ff. als einen anderen Fall bezeichnen[2]).

---

[1]) Wie relativ der Begriff 'lange Rede' ist, sieht man aus einem Beispiel der Literatur. Bei L. Ganghofer, Der Hohe Schein[8] II 283, liest man: 'Eine so lange Rede hatte Bonifazius Venantius Gwack in seinem Leben nicht oft gehalten'. Man liest sie in einer halben Minute. Ich setze sie am besten her: „Ja, du, und nimm dich fein zamm mit der Arbeit!" zischelte Bonifaz wieder. „Das hat er mir auch schon g'sagt, mein Herr: wann d' Arbeit net bummfest g'macht is, zahlt er net aus und laßt's auf ein Prozeß ankommen! Der is von die Scharfen einer, weißt! Sonst kann er gut sein... aber wann ebbes net in der Ordnung is, da hat er den Teufel! Bald er so auffahrt in der Wut, da tät ich mich net mucksen trauen. Aber ich tu' mein Pflicht und Schuldigkeit und komm gut aus mit ihm. Derkenntlich is er allweil, weißt! Da is er mir hundertmal lieber wie der Alte!"

[2]) Vgl. wie Norden über Varianten derselben Sage bei Vergil in seiner Ausgabe des sechsten Buches der Aeneis S. 279 urteilt. Ähnlich Jiriczek (Zeitschrift f. deutsches Altertum, 1898, Anzeiger S. 364): 'Ein Werk kann literarisch einheitlich sein und doch verschiedene Stoffvarianten kontaminieren.'

Daß Hephaistos von seiner Rettung durch Thetis und E nome aus seiner Werkstatt heraus erzählt, ist nach Kammer möglich. Ich gebe zu, daß die Sache nicht nach unserem Erwa und Geschmack ist. Aber deshalb ist die Stelle noch lange n unecht. Aristoteles stellt in seiner Poetik die Forderung auf, Dichter selbst dürfe am wenigsten reden, er soll seine Pers sprechen lassen[1]). Wir erwarten, daß der Dichter den Bericht der Rettung des Hephaistos bringt. Homer indessen legt ihn Gotte in den Mund. Die Illusion ist allerdings gestört; aber wi geschieht dies im Theater, auch bei den Griechen. Wenn Kam das Wort weitschweifig gebraucht, so kennzeichnet dies wi den Leser, der dazu den Standpunkt einnimmt, den wir sc bei den Römern finden; *salvo enim sensu vitavit et fabulosa et* sagt Servius von Vergil. Dieser Dichter spricht dies als sei Grundsatz aus Aen. I 341 f.: *longa est iniuria, longae Amba sed summa sequar fastigia rerum* (von Stat. Theb. II 267 f. n geahmt) und II 11 *et breviter Troiae supremum audire labo* Das ist aber nicht homerisch; Servius stellt ja geradezu den Ve dem Homer gegenüber. Vergil „strebt gleich auf sein Ziel zu, Nebensächliche schnell erledigend" (Norden, P. Verg. Maro Buch VI, S. 343), Homer kennt aber diesen Gesichtspunkt ni

Man findet es unpassend, daß Agamemnon eine so lange R in dem Augenblicke hält, wo er den Bruder tödlich getro glaubt, statt durch schnelle Tat sich in Wahrheit um ihn liebe besorgt zu erweisen (Kammer S. 159). Schon aus der Zusamn stellung: „lange Rede" und „in dem Augenblicke" erk man, daß Kammer mit sich im Widerspruche ist. Das natürl Gefühl veranlaßt ihn zu dem Worte Augenblick. Damit v alles gesagt. Aber wie verhält sich Agamemnon? Er sieht das und verliert sofort den Kopf. Was zunächst notwendig ist, d denkt er nicht. Er ist dazu nicht imstande. Der Gedanke, Wunde sei tödlich, raubt ihm die Überlegung. Freilich sollte gleich an den Arzt denken und ihn holen lassen. Aber wie viele l unter uns, die genau so wie Agamemnon den Verstand verliere wenn etwas vorgegangen ist, was sie niemals erlebt oder erwa

[1]) Platon verweist auch auf das Nachahmen der Dichter, so De rep.

[2]) Daß dies die Regel ist, erkennt man an dem Lobe, das einem g wird, wenn er alles überschaut und gleich darnach handelt. 'Er hatte die Ge gegenwart', heißt es, z. B. dem ins Wasser Gestürzten nachzuspringen, u zuretten. Dagegen tadelt der Mann seine Frau, daß sie klagt und untätig s bleibt, wenn er verletzt ist, statt alles zu bringen, was zum Verbinden nöti

haben. Der Dichter zeigt wieder seine Kenntnis der menschlichen Seele. Nachdem Agamemnon sein Herz ausgeschüttet hat, spricht ihm Menelaos, der Verwundete, Trost zu. Er sagt, die Wunde sei nicht tödlich, da der Pfeil durch die Rüstung aufgehalten worden sei. Jetzt erst erhält Agamemnon die Überlegung wieder und denkt an den Arzt. Genau so geschieht es oft bei Unglücksfällen. Der Verunglückte muß erst den trösten, der berufen ist, für ihn zu sorgen[1]). Die Rede des Agamemnon paßt recht gut; sie charakterisiert ihn. Wie er sich Il. I 137 ff. nicht genug in seinem unüberlegten und heftigen Zorn tun kann, wie er Il. IV 339 ff. bei der Musterung „ungerecht und mit Heftigkeit" (P. Cauer, Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. 1900, V. Bd., S. 607) den Odysseus tadelt, so kommt er hier beim Anblicke seines verwundeten Bruders aus der Fassung. Es fehlt seinem Handeln das Geschlossene, er läßt sich zu sehr von dem jedesmaligen Affekte fortreißen. Dann geht er in der Klage, im Tadel und im Versprechen zu weit. Hilft ihm aber jemand wie Nestor oder Odysseus, so sieht er das Verkehrte seines Vorgehens ein. Ja den Odysseus bittet er um Verzeihung (Il. IV 359 ff.). So scheint mir Cauer (a. a. O.) recht zu haben, wenn er die Art des Agamemnon täppisch nennt. Er ist wohl der Anführer der Griechen, hat aber nicht Verstand und Takt genug, dieses Amt würdig bekleiden zu können. Der Mangel des Taktgefühles geht aus Il. I 106 ff. hervor; dafür ist auch Il. IV 343 bis 346 anzuführen, wo er wenig delikat dem Menestheus und Odysseus sagt, daß sie zu seinem Mahle gern kommen und dort reichlich essen und trinken. Von Sthenelos muß er sogar den Vorwurf hinnehmen, daß er Unwahrheit spreche. Mit Recht sagt Achilleus von ihm (I 342 ff.):

ἦ γὰρ δ γ' ὀλοιῇσι φρεσὶ θύει,
οὐδέ τι οἷδε νοῆσαι ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω.

Durch θύειν wird das Heftige und Unverständige im Charakter des Agamemnon treffend ausgedrückt. Dieses rügt Diomedes

[1]) Wie unerwartete Ereignisse die Menschen aus der Fassung bringen, stellt Rosegger in der Novelle Felix der Begehrte dar. Felix und Konstanze sind auf der Plätte den Fluß herab bis zu dem Elternhause des Felix gekommen; beide sind „waschnaß". Felix erzählt die lange Fahrt und die Rettung, die Mutter spricht beständig von ihrem Traume, der Vater fragt, was für ein Tag sei, weil er seine Wiederkehr durch eine Wallfahrt begehen will. „Eine warme Suppe wär' mir noch lieber," sagte Felix, und da schrie die Mutter: „Weil Eins gar nicht weiß, wo einem der Kopf steht! Ja freilich werden sie zu essen auch was haben müssen!" Hier muß der Sohn die Mutter auf das Notwendigste aufmerksam machen.

(Il. IX 32): Ἀτρεΐδη, σοὶ πρῶτα μαχήσομαι ἀφραδέοντι. Deshalb ist Agamemnon auch stets froh, wenn ein Achaier ihm aus der Verlegenheit heraushilft; er preist den Nestor deswegen, Il. I 286 und II 371 ff. Nach dessen Rede (Il. II 381 ff.) findet er sich wieder in die Lage hinein und trifft Anordnungen, wie er im vierten Buche nach den Worten seines Bruders um den Arzt schickt.

Den Kritikern sind auch andere zu langsam. „Es ist wunderlich, daß die Dienerinnen nicht sogleich den Dolios holen, sondern zu warten scheinen, bis Eurykleia ihrer Herrin geantwortet hat", sagt Hennings in seinem Kommentar zur Odyssee S. 131. Kommt dies aber im Leben nicht recht oft vor? Und dann das „Scheinen!" Das macht den ersten Teil des Satzes recht wankend. Jellinek und Kraus, Widersprüche in Kunstdichtungen, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1893, S. 675, führen ähnlich an: 'Als die Königin Ricaredo aussandte, sagte sie ihm, er müsse morgen abreisen.... Tatsächlich segelt er erst nach zwei Tagen ab.' Das ist doch ebenso wunderlich und kann nicht zur Beseitigung der Stelle verwendet werden[1]).

Auch sonst haben es die Dichter nicht so eilig, wie man es erwarten könnte. In Goethes Faust findet Menzel (Deutsche Dichtung III S. 213) einen Widerspruch. „Man sollte meinen, von dem Augenblicke an, in welchem Faust sich alles Zauberkräfte der Hölle unterworfen hat, in welchem es ihm freisteht, die weitesten Räume blitzschnell zu durchreisen etc., würde er nun dieser Gaben sich bedienen, um seinen Wissens- oder vielleicht auch Tatendrang zu stillen. Allein das tut er nicht. Er tut vielmehr nur Dinge, zu denen es gar keiner höllischen Zauberkräfte, keiner Luftflüge bedarf." Gewiß fällt dies auf. Da macht es Walter Horhammer im Hohen Schein von Ludwig Ganghofer anders. „Ein Durst nach Erkenntnis erfüllte mich, der mich fast verzehrte. Und da begann ich zu arbeiten, Tag und Nacht" (dritte Aufl., I. S. 225). „Gretchens rührende Gestalt lebte im Dichter fort und sie erschien ihm in einzelnen Bildern. Der titanische Faust und das Ganze der Handlung trat in den Hintergrund," bemerkt Schröer (Faust von Goethe, vierte Aufl., LXIX). Freilich, wo man Unechtheit einer Stelle nicht behaupten kann, da greift man zu anderen Erklärungen. „Im ersten Teil herrscht unreife dichterische Kraft, im zweiten das voll-

[1]) Noch eiliger hat es El. H. Meyer (a. a. O. S. 79); denn er bezeichnet es als das Unglaublichste, daß Achill unter Mägden mit Jammern die Zeit *verbringt, statt* zur Leiche seines Freundes zu „fliegen".

kommenste poetische Vermögen," sagt Pniower über die Schülerszene im Faust (Anzeiger der Zeitschr. f. deutsches Altertum 1898, S. 391).

Die Kritiker wissen für die Ilias immer genau anzugeben, wo der 'spätere Dichter' oder der 'Diaskeuast' sein Vorbild gefunden habe, um eine Szene als unecht zu brandmarken. In deutschen Dichtungen finden sich derartige Wiederholungen von Motiven auch. So nennt Scherer für Goethes Faust die Walpurgisnacht, einen wißbegierigen Schüler, Fausts theoretische Schätzung der Tat in Praxis umgesetzt (Gesch. der deutsch. Lit. S. 713). Die Ähnlichkeit von Egmonts Klärchen mit Gretchen im Faust hebt Schröer (S. LVII) hervor. Derselbe findet auch, daß das Stück 606 bis 1769 des Faust „ganz durchspickt ist mit Anklängen der vorweimarischen Zeit" (S. LXIV).

Bei modernen Dichtern gibt man zu, daß „neben staunenswert gelungenen doch auch schwächere Partien" vorhanden sind. Warum ist dies bei Homer unmöglich? „Eine immer noch verbreitete Meinung geht von der Voraussetzung aus, daß Horaz ein tadelloser Lyriker sei" (Teuffels Gesch. d. röm. Lit. von Schwabe, S. 528, 7) kann mit der gehörigen Änderung auch auf Homer übertragen werden. Wie die Römer viel auf die Melodie gaben, so auch die Griechen. Für sie kam das gesprochene Wort zur Bedeutung. Die Gelehrten freilich sprechen nur von Lesern, nicht von Hörern, wie Hennings dies von E. Rohde (S. 116 Anm.) anmerkt. Alle griechische Poesie aber war für das Hören und nicht für das Lesen bestimmt, sagt Blass, Interpolationen in der Odyssee S. 12.

Da ich einmal bei der deutschen Literatur angekommen bin, so will ich noch ein Beispiel daraus anführen. W. von Humboldt nahm an einigen Versen in Goethes Hermann und Dorothea Anstoß. Er meinte nämlich, daß sie (VI 114 bis 118) den gleichförmigen Strom des ganzen Gedichtes unterbrechen. Wenn in den Homerscholien eine ähnliche Bemerkung eines Alexandriners von der Bedeutung eines Humboldt stünde, so würden die Verse gleich als unecht verworfen. Wie verhielt sich Goethe zu Humboldts Äußerung? „Und doch ohne diesen Zug ist ja der Charakter des außerordentlichen Mädchens," sagt er, „wie sie zu dieser Zeit und zu diesen Umständen recht war, sogleich vernichtet und sie sinkt in die Reihen des Gewöhnlichen herab." In demselben Gedichte findet sich eine einzige Person, der Pfarrer, besonders charakterisiert. Die Kommentatoren haben dies angemerkt. „Die einzige ausführliche Charakterschilderung dieser Art im Gedicht," bemerkt Funcke in

A. Lichtenhelds Ausgabe. Düntzer scheinen diese Verse (I 80 bis 83) ein späterer unglücklicher Zusatz, sie seien eine gar nüchtern geratene vorläufige Anzeige. Hier sieht man schon das Bemühen, zu erklären, warum diese Verse nicht in das Gedicht passen sollen, sie seien später eingeschoben worden[1]). Im Homer hätte man sie für unecht bezeichnet und sie einem der vielen Diaskeuasten oder Interpolatoren zugewiesen. Bei Goethe ist dies unmöglich. Im Prinzen von Homburg von Kleist werden die Worte (1001 bis 1003):

Gott des Himmels!
Seit ich mein Grab sah, will ich nichts als leben,
Und frage nichts mehr, ob es rühmlich sei!

getadelt, weil sie gegen den Charakter des Prinzen verstoßen[2]); aber für unecht sind sie noch nicht hingestellt worden, trotz des Widerspruches. Man sieht hier deutlich, daß der Dichter anders gesehen und gewollt hat als manche Leser.

Wunderlich ist es, daß in der deutschen Literatur die Liedertheorie Lachmanns aufgegeben ist, während sie für Homer noch gelten soll. A. Bartels wenigstens behauptet in seiner Geschichte der deutschen Literatur I 85: 'Nun, die Liedertheorie beim Volksepos ist jetzt allgemein aufgegeben'. Das Athetieren und Verdächtigen mancher Stellen der alten Schriftsteller war eine Mode im XIX. Jahrhundert. Man ist wieder konservativer geworden. Nur Homer ist noch der Tummelplatz solcher Versuche. Indessen wird es auch hier besser; dafür gibt es Anzeichen; so spricht Blass in seinen Interpolationen in der Odyssee zugunsten der Einheit dieser Dichtung. Heinrich Schenkl äußert sich gelegentlich der Besprechung von Hennings, Kommentar zur Odyssee (Allgem. Literaturblatt 1905, S. 681): „Gestrichen wird freilich noch immer zu viel. Das steckte der Epoche der Wissenschaft, in welcher Hennings wurzelt, allzu tief im Blute". T. W. Allen erkennt wohl den Fleiß und die Genauigkeit der Arbeit von Hennings an, hält aber diese Art der

[1]) Wie durch einen Einschub, der vom Schriftsteller herrührt, Widersprüche entstehen können, ist in der Zeitschrift Die Kultur, 7. Jahrgang, 1. Heft, S. 224 f. an Zschokkes Erzählung Das Goldmacherdorf gezeigt. Durch das Einfügen des 19. Kapitels, das in der Ausgabe vom Jahre 1835 fehlte, entsteht eine Verwirrung. Erst im 22. Kapitel versteht man manche Ausdrücke des 19. Kapitels. Bei Homer freilich sind nur Diaskeuasten an Widersprüchen Schuld.

[2]) Man fühlt sich an Hom. Od. XI 489 ff. erinnert, wo Achilleus lieber Taglöhner auf der Oberwelt sein will als König über die Schatten in der Unterwelt. Diese Äußerung findet Antilochos bei Lucian, Totengespr. 15, 1 für Achilleus unpassend.

Kritik für überwunden (Wochenschr. f. kl. Philol. 1906, S. 17). A. Ludwich verwirft die Liedertheorie (Berliner philol. Wochenschr. 1904, S. 1316, 1319, 1320). Sie verwirrt nur, da sie den Stoff des Gedichtes mit dem verwechselt, was der Dichter daraus gemacht hat. Ludwich betont besonders, „daß jeder Versuch der Liedertheorie, sich in ein historisches Gewand zu kleiden, stets an der Quellenkritik scheitern muß und scheitern wird." Die Liedertheorie wird verständlich aus dem Streben, den Stoff der Epen kritisch zu beleuchten. Dabei begehen die Anhänger dieser Lehre den Fehler, ihre Kombinationen uns für Überlieferung auszugeben; sie wollen uns einreden, daß es einmal eine Urilias gegeben hat, die so beschaffen war, wie sie sie konstruieren. Sicher hat Homer verschiedene Stoffe miteinander verknüpft, wie er es nach seiner Absicht brauchte. Das tut jeder Dichter. Aber deshalb haben wir nicht das Recht zu behaupten, die einzelnen Teile der Dichtung rühren von verschiedenen Dichtern her. In Goethes Faust unterscheidet Harnack (Goethes Werke, herausgegeben von K. Heinemann, 5. Band, Einleitung S. 11) die Dichtung „Margarete" und die Faustdichtung. Es sind also zwei Bestandteile. Aber keinem Kritiker fällt es ein zu erklären, daß die Dichtung Margarete nicht von Goethe stamme. Vischer (Shakespeare-Vorträge I S. 112) erwähnt, daß Marlowe den Faust in den politischen Kampf zwischen dem römischen Papst Adrian und dem vom deutschen Kaiser erwählten Gegenpapst Bruno hineinziehe. Aber er glaubt nicht, daß dies nicht von Marlowe stamme, sondern behauptet geradezu, daß dies Marlowe eigen ist. Eduard Norden (Vergils Aeneis Buch VI S. 342) unterscheidet drei Motive im sechsten Buche der Aeneis und findet, daß der Übergang zwischen zwei Szenen nicht geschickt hergestellt ist, ohne Interpolation eines Motives anzunehmen. Für diese Dichtungen vermögen wir die Gestalt der Sage, die der Dichter benutzt hat, nachzuweisen. Bei Homer können wir aber bloß schließen. Wenn El. H. Meyer zugibt, daß seine Darstellung der Sage von Peleus und Thetis nirgends überliefert sei, so bezeichnet er sie damit selbst als gewalttätige Umformung der Überlieferung. Solche Lieder aber, wie sie die Liedertheoretiker aus den Epen herausnehmen, haben mit den Liedern des Volkes nichts zu tun[1]). Denn die Lieder des epischen Gesanges besitzen, ein jedes für sich, volle Selbständigkeit und sind auch nicht mit Rücksicht

[1]) Vergleiche dazu Andr. Heusler, Lied und Epos in germanischen Sagendichtungen, S. 21 ff. S. 26.

auf die Einheit der Komposition eines Epos geschaffen worden. Ob wohl ein Anhänger der Liedertheorie durch einfaches Verbinden und Zusammenleimen einer Anzahl epischer Lieder ein einheitliches Epos schaffen könnte? Aus solchen Gründen ist es begreiflich, wenn sich Jäger für die Einheit der Komposition der Ilias und der Odyssee einsetzt (Homer und Horaz im Gymnasial-Unterricht, S. 14 ff.). Ludwich nennt die Odyssee „eine der einheitlichsten und herrlichsten Kunstschöpfungen aller Zeiten". Auch andere, besonders Dichter, sind für die Einheit der homerischen Gedichte eingetreten. Und das Urteil der Dichter sollte hierin am meisten Gewicht haben, da sie doch Sachverständige sind. Wir müssen uns nur bemühen, den Dichter zu verstehen und dürfen nicht überweise Unverträglichkeiten herausfinden. Der Dichter muß unser Meister sein, nicht wir die Meister des Dichters[1]).

Smichow. JOHANN ENDT.

---

[1]) Wie dies W. Scott, Waverley, Kap. 24 Anfang sagt: Wird das ein langes oder kurzes Kapitel werden? — Das ist eine Frage, mein verehrter Leser, wobei du kein Votum hast, mag dich auch das folgende noch so sehr interessieren.

Zu Lucilius, Varro und Santra.

ĂBDOMEN.

Non. 413, 13 überliefert aus dem 30. Buche des Lucilius gendes:

quae non spectans spectandi studio se ab (G, *ad* L) *hominis* ler *ominis*) *taetri inpulsu ingressus.*

Seit Adrijan de Jonghe hat man in diesem Fragment ein Stück r Fabel vom kranken Löwen erkannt; aber alle Mittel, das Fragnt lesbar zu machen, versagten, ja sie mußten versagen, da man h über den vulgären Charakter der Lucilianischen Prosodie nicht ar war. Nach dem von mir Wiener Stud. XXVII Ausgeführten rd man jetzt wohl mit größerer Sicherheit an die endgiltige Lösung r Frage schreiten können. Zuerst war Guilelmus durchaus im recht, wenn er *spectans* als angebliche Dittographie tilgen wollte. ngegen hat Bährens mit glücklichem Scharfsinn das *ab* des G d das *ad* des L richtig zu *abdominis* verbunden. Ebenso hat Marx llig richtig erkannt, daß *ingressus* nicht auf den Fuchs (*quae*) hen kann, schon um des Geschlechtes (L. Müller schrieb natürh einfach *ingressast*) willen, mehr aber noch darum, daß der chs in die Löwenhöhle eben nicht eintritt.

Das alles zwingt zu der Annahme, *ingressūs* als Substantiv zu sen, das von einem jetzt fehlenden Verbum abhängig war, von m Exzerptor aber gedankenlos auf *spectans* bezogen wurde. Dann ibt sich:

> ⟨*forte illuc uenit prudens uulpecula*⟩ *quae non*
> *spectans spectandi studio sĕ⟨d⟩ ăbdóminis taetri*
> *inpulsu ingressûs* ⟨*lustrabat cauta ferarum.*⟩

Die Unvollständigkeit des Satzes war hier ebenso Grund aller Mißverständnisse wie 562 M (ap. Non. 358. 2), wo

sic tu illos fructus quaeras, aduersa hieme olim
quis uti possis. Haec delectare domine
⟨non poterunt melius te quam tuus musicus error?⟩

Über den Anapäst *sĕd ăbdóm...* brauche ich nach dem a. a. O. Gesagten nichts mehr zu sagen und verweise nur auf Klotz, Altröm. Metr. 73 ff. Am nächsten steht vielleicht

Stich. 418 *age abdúc hasce intro* (= 435)
Pseud. 1055 *ĕt ăbdúcere á me mulierem fallaciis.*

CLAASSIS.

Nonius p. 528. 9 meint irrtümlich *De pro ab*: *Lucilius lib. XXVI solus iam uim declarasse prohibuit Vulcaniam.* Daß die Auffassung des Nonius irrtümlich sei, haben die Erklärer nicht eingesehen, selbst Marx verliert kein Wort darüber. Und doch heißt *de* hier nichts anderes, als was es immer geheißen hat, wie sich aus der Originalstelle bei Homer O 674 ergibt:

οὐδ' ἄρ' ἔτ' Αἴαντι μεγαλήτορι ἤνδανε θυμῷ
ἑστάμεν ἔνθα πὲρ ἄλλοι ἀφέσταςαν υἷες 'Αχαιῶν·
ἀλλ' ὅτε νηῶν ἴκρι' ἐπῴχετο μακρὰ βιβάσθων

und weiter unten 685

ὡς Αἴας ἐπὶ πολλὰ θοάων ἴκρια νηῶν
φοίτα μακρὰ βιβάς.

Wohl hat Ovid Met. XIII 7 gesagt (*Ulixes*):

...non Hectoreis dubitauit cedere flammis
quas ego sustinui quas hac a classe fugaui;

aber der ältere Dichter hat *prohibuit* selbständig gebraucht und mit *de* den Standpunkt des Kämpfers richtig bezeichnet: „hoch von den Schiffen aus".

Wie kommen aber die Hss. dazu, das plane *de classe* (wie die Aldina emendiert) so mißzuverstehen? Marx verweist p. CXIV auf Usener; allein dessen Annahme willkürlicher Erweiterungen hat blutwenig für sich. Es ist mir z. B. gelungen, aus *novissime* 528 *novisse ime* wiederzuerkennen, andere „*dilatationes*" gehen einfach auf übersehene Korrekturen des Archetyps zurück wie 908 *epitofoni* aus EPITOFONI oder 25 *alcholocheo* aus ALCHOLOCHEO.

Nun bezieht Marx den Vers, dessen *color tragicus* auf der Hand liegt, auf das '*Armorum iudicium*' des *Pacuuius*. Ich will nur teilweise widersprechen, mache aber aufmerksam, daß ein gleiches '*Armorum iudicium*' auch von *Accius* herstammt und daß es sehr wahrscheinlich ist, der Dichter habe die Accianische Orthographie, genau so wie in V. 352 nach Ribbeck und Marx, mit übernommen. Daß *de claasse* (besonders wenn man nach antikem Gebrauche die Präposition mit dem Substantiv zusammenschrieb) sich zu *declarasse* entstellen mußte, liegt auf der Hand. Daß sich aber Lucilius an Accius gerieben hat, ist bekannt. Vgl. Acc. 484 R ap. Non. 227. 27 *cúr mee miseram inrídet*, wo die Hss. die alte Orthographie hinter der Korruptel *meae* bewahren. Den Fehler des zweiten Fußes vermag ich nicht evident zu bessern; alles bisher Vorgebrachte sind mögliche Lückenbüßer; überzeugend ist nichts. Mir ist am wahrscheinlichsten ⟨*d*⟩*iam* oder Ausfall von *ui* vor *uim*.

ELATICVS (= ἐλατικός).

Nonius führt 324. 12 aus Lucilius das unverständliche Fragment an:

coniugem infidamque flaticam familiam, impuram domum.

Seit jeher hat das unverständliche Wort den Scharfsinn der Interpreten herausgefordert, aber gelöst hat die Stelle niemand. Am richtigsten fühlte Boeckh hinter dem entstellten Worte fremdes, griechisches Eigentum; denn die Endung (τ)ικός weist sicher auf griechischen Ursprung. So bei Lucilius allein 331 *arthriticus*, 495 *poeeticon*, 1359 *hypereticos*, 53 *herpestica*, 1199 *Atticon* u. dgl. mehr anderswo[1]). Wenn aber Boeckh hinter dem entstellten Worte ein tadelndes Epitheton (dem *infidus* und *inpurus* parallel) zu finden meinte, so war sein Weg verkehrt, da er die Stellung des *que* nicht genügend berücksichtigte. Der Besprochene beklagte sich über seine Frau — weshalb, steht dahin — über Vernachlässigung seines Hauses und über die Treulosigkeit und Unzuverlässigkeit eines Teiles seines Gesindes; denn in **flaticam* muß eine den Begriff *familia* beschränkende Bestimmung stecken, so wie man von *familia urbana*, *rustica* oder *agrestis* spricht.

Hat man dies zugegeben, dann ist alles mit einem Schlage klar. Marx hat den Vers an eine falsche Stelle gesetzt. Er gehört

[1]) Vgl. z. B. *scutica*, dessen Identität mit Σκυθική auch erst von mir erkannt worden ist und meine Deutung von *mtelitus* Non. 427. 26 (Lucil. 301) als *in telicūs* (τελικούς) Wien. Stud. XXVII.

zu jenem Teile von Buch XXVI, in dem der Dichter gegen die zeitgenössischen Tragiker polemisierte (v. 666 ff.) und der Mann, von dem hier die Rede ist, dürfte kaum jemand anderer gewesen sein, als der vielerfahrene Laertiade:

⟨Pacuianus ille Ulixes queritur et uetulam suam⟩
cóniugem infidámque elaticam fámiliam, impurám domum

Für die Richtigkeit der so leichten Emendation (F = E, vgl. ἐλατικὸν κέλευσμα Schol. Aristoph. ran. 182) berufe ich mich auf Hor. Ep. I 6, 63:

remigium uitiosum Ithacensis Ulixi,

neben desselben Dichters

laboriosi remiges Ulixei.

Daß des Lucilius Bemerkung sich irgendwie auf die *Niptra* des Pacuuius bezogen hat, scheint mir wahrscheinlich.

GVTVLLIOCAE = *κυτυλλιοχή.

Marx hat das bei Lucilius 1184 (CGL II p. 36. 34) überlieferte Wort *gutulliocae* in den Index der lateinischen Wörter aufgenommen. Wie mich dünkt, mit Unrecht. Ebenso war Ribbeck ALL m. E. im Unrecht, wenn er der Glosse die Authentizität absprach und sie als aus Paulus Festi: *gulliocae: nucum iuglandium summa et uiridia putamina* entlehnt erachtete. Im Gegenteil. Trotz der offenbaren Identität beider Glossen hat Paulus die verderbte Lesart, und was im CGL steht, ist richtig.

Die anderen Glossen, die Ribbeck und Zander noch besprechen, haben mit diesem Wort nichts zu tun; ob die von Ribbeck, Lindsay oder Marx gebotene Erklärung für sie paßt, lasse ich unentschieden. Ich bleibe bei dem Texte:

1. *gutulliocae* κάρυα μακρὰ παρὰ Λουκειλίῳ (CGL)
2. *g⟨ut⟩ulliocae nucum iuglandium summa et uiridia putamina* (Verrius Flaccus).

Sieht man nun das Wort, dessen Lautung feststeht in Rücksicht auf sein Etymon an, so wird es wohl keinem Zweifel unterliegen können, daß der Name für „eingemachte grüne Nüsse" ganz passend auf griechischer Basis aufgebaut ist. Schon das auslautende *ocae* klingt so unlateinisch wie möglich und die Endung *ullion* (resp. ύλλιον) weist auf griechische Deminutiva von Sigma-Stämmen wie πύλλιον, εἰδύλλιον, τοκύλλιον (vgl. *tocullio*). Wie diese zu ' ἔπος,

εἶδος usw., so steht *κυτύλλιον zu κύτος „Wölbung", „Schale", einem ganz passenden Ausdruck für die ⟨halbierte⟩ Walnuß. Unter dem schließenden *ocae* erkenne ich aber keinen Plural, sondern den — vielleicht schon von Lucilius mißverstandenen — Singular des kollektivischen ὀχή 'Nahrung', 'Speise'. Die Darstellung von κ durch *g* ist bei Festus häufig (Reitzenstein Verrian. Forsch. 39, Marx ad loc.). Somit hieße das von uns postulierte κυτυλλιοχή etwa übersetzt '⟨Nuß⟩schalenspeise'. Vgl. unser 'Mehlspeise', 'Fleckerlspeise' u. dgl. m.

HOMVLLVS.

Wie entscheidend die Autopsie der Hss. bisweilen für die richtige Lesung des Textes ist, dafür weiß ich kein besseres Beispiel als Non. 25. 20, der aus Varros γνῶθι σεαυτόν zitiert: *nonne nonunum scribunt esse grandibus superciliis, silonem quadratum.* An dem verderbten *nonunum* hat aller Scharfsinn versagt. Bestechend freilich war Onions Versuch, *nanum* dafür zu schreiben, da mit diesem Worte ein fehlerloser *quadratus* entstand. Aber wer die Hss. gesehen hat, kann Onions nicht beistimmen. Im Florentinus — wie ich selbst gesehen — und im Leidensis, wie mir von Freundesseite bestätigt wird, sind die drei *n* keineswegs gleichartig geschrieben. Das anlautende gleicht einem kleinen karolingischen *h*, dessen Hasta etwas zu kurz geraten ist, das folgende ist über das gewöhnliche Maß eines großen N derselben Schrift in die Breite gezogen, das dritte endlich besteht aus zwei parallelen Strichen mit kurzem oberen Anstrich. Demgemäß gewinnt es alle Wahrscheinlichkeit, daß der Archetyp gehabt habe: ħoMullum. Auch mit diesem Worte entsteht ein einwandfreier Septenar:

nónne homullum scríbunt esse grándibus supércilis
sílonem quadrátum?

Daß natürlich von Sokrates die Rede ist, hat Buecheler schon erkannt.

OBSPLETVM.

Altes und vulgäres Latein lassen statt *ab, ob, sub* vor anlautender Tenuis oft die erweiterte Form *abs, obs, subs* eintreten. Abgesehen von Fällen, in denen sich die Präpositionen zu *ā s-⟨porto⟩, ōs⟨tendo⟩, sūs⟨cipio⟩* vereinfachen, zeigen alte Quellen *obstinet* (Festus vgl. *abstinere*) neben *ostentum obs-tendant* (Festus), und aus den CEL habe ich Wien. Stud. XXV (1903) *subs-tentauit* 474,

sups-tenet 929, *sups-tulit* (vgl. *abstulit*) 950 nachgewiesen und demzufolge das inschriftliche *ops-cultat* CEL 45. v. 2 als vulgäre Form für **ob-cultat* = *oc-cultat* erklärt. Einen weiteren Beleg finde ich in dem Fragment des Santra bei Nonius 78, 28, wo die Hss. haben: *ita †obsoletum sono furenter ab omni parte bacchatur nemus.* Sachlich richtig zwar schrieb Guilelmus *oppletum*; aber die Überlieferung garantiert die Orthographie:

ita obspletum sono
furentei ab omni parte bacchatur nemus.

Furentei statt *furenter* ist (trotz Marx) notwendig zur Vermeidung des unmetrischen Anapästes.

Wien. J. M. STOWASSER.

Über die Charakterzeichnung in den Komödien des Terenz.

I.

In argumentis Caecilius poscit palmam, in ethesin Terentius, in sermonibus Plautus. Varro.

Unter den drei großen Meistern der Palliatendichtung gebührt unstreitig Terenz das Verdienst, erkannt zu haben, daß die beste Gewähr für eine gediegene, wirklich künstlerische Wiedergabe der griechischen Vorbilder nicht so sehr in der ängstlichen Nachbildung der Handlung als vielmehr in der treuen Wahrung der Charakterzeichnung des Originals bestand. Diesen Gesichtspunkt hat er bei der Übertragung der griechischen Stücke stets befolgt, befähigt dazu durch eine ungewöhnliche psychologische Feinfühligkeit, von welcher die Änderungen, die er an seinen Originalen vornahm, mehrfach Zeugnis geben. Im ganzen aber sind diese Änderungen, soweit wir nach den Angaben Donats und den Resten der griechischen Dramen urteilen können, weder zahlreich noch tiefgehend; das Wesen der einzelnen Gestalten hat Terenz immer unberührt gelassen. Darum sind seine Stücke vor allem geeignet, uns über Eigentümlichkeiten der Charakterzeichnung in der νέα κωμῳδία und besonders bei Menander, seinem Lieblingsvorbilde, aufzuklären.

Das einzige schwerer wiegende Bedenken gegen die Treue der Nachbildung bei Terenz bildet die Kontamination, welche er dem Beispiel der älteren Palliatendichter, vor allem des Plautus, folgend wieder aufgenommen hatte, bewogen wohl durch die Rücksicht auf sein Publikum, dem das zur rechten Würdigung der menandrischen Charakteristik erforderliche Kunstverständnis fehlte und das, wollte man sich bei ihm überhaupt Gehör verschaffen, durch eine spannende

Handlung festgehalten werden mußte, wie das Schicksal der Hecyra zur Genüge zeigt. Diese praktischen Gründe sind es, die das Kontaminationsverfahren erklären und entschuldigen. Es mit künstlerischen Gründen rechtfertigen zu wollen, wäre verfehlt; vielmehr ist zuzugeben, daß die Einheit und damit die künstlerische Vollendung des Originals dabei immer Gefahr liefen, zerstört zu werden. Daß aber Terenz, gerade hierin seine feine Kunstempfindung beweisend, dieser Gefahr zu entgehen wußte, zeigt sich schon darin, daß in den drei sicher kontaminierten Stücken trotz seiner eigenen und Donats Angaben die Grenzen der Eindichtung noch immer strittig sind; und ebenso waren, wie die folgende Abhandlung zu erweisen bemüht sein wird, die Versuche, Widersprüche in den einzelnen Charakteren der Stücke nachzuweisen, fast immer vergeblich; wenigstens lassen sich die Widersprüche, wo sie nicht wegzuleugnen sind, nicht durch die Kontamination erklären. Daraus ergibt sich, daß der Charakter der einzelnen Gestalten durch die Kontamination nicht gelitten hat, und daß wir sonach berechtigt sind, die terenzische Nachbildung für eine getreue Wiedergabe der Charakterzeichnung des Originals zu halten. Nun gilt aber unter den Dichtern der neueren Komödie gerade Menander als Meister der Charakteristik; für die Erkenntnis seiner Kunst wollen wir die vier Stücke, die Terenz unbestritten ihm nachgebildet hat, zu verwerten suchen. Ein Stück, der *Phormio*, rührt bekanntlich von einem anderen Dichter her, von demselben, dem auch von einer Seite das Original der Hecyra zugesprochen wird, während eine andere Überlieferung auch dieses Stück auf Menander zurückführt; wir werden also bei der Betrachtung der Charaktere der Hecyra durch Vergleich derselben mit den Gestalten der sicher menandrischen Stücke einerseits und des Phormio anderseits zu untersuchen haben, welche der beiden verschiedenen Angaben der Überlieferung die Charakterzeichnung des Stückes bei unbefangener Beurteilung begünstigt.

1. Andria.

Gleich bei dem ersten Stücke, das Terenz auf die Bühne brachte, hat er von der ihm von seinen Gegnern so sehr verübelten Freiheit, die Handlung des Originals durch Kontamination zu bereichern, Gebrauch gemacht, und gerade bei diesem Stücke gehen die Meinungen über die Ausdehnung und Herkunft der eingeschobenen Partien am weitesten auseinander. Da indessen die Gestalten des Charinus und des Byrria, die zunächst davon betroffen

werden, für unsere Untersuchung belanglos sind, so entfällt für uns die Notwendigkeit, diese Frage zu erörtern; wir werden nur darauf zu achten haben, daß wir, um die Charakterbilder der menandrischen Ἀνδρία zurückzugewinnen, alle Züge tilgen müssen, welche erst durch die Hinzufügung dieser beiden Personen in die Charaktere der übrigen gekommen sind. Überhaupt aber wird sich unsere Untersuchung auf die vier Gestalten des Stückes beschränken, welche allein sie zu fördern geeignet sind, nämlich die beiden *senes* Simo und Chremes, ferner Pamphilus und Davos.

Die feinstmodellierte Gestalt des Stückes ist der alte Simo, jedenfalls ein glänzendes Beispiel dafür, wie Menander den Typus einer Rolle festzuhalten und sie zugleich mit einer Fülle individueller Züge auszustatten versteht, so daß wir dadurch den Eindruck einer vollen, lebendigen Persönlichkeit erhalten. Auf den ersten Blick ist ja Simo der Typus des strengen Vaters in der Komödie: er will, wie üblich, seinen Sohn zur Heirat mit einem bestimmten Mädchen zwingen, stößt dabei, wie üblich, auf Widerstand, besteht aber hartnäckig auf seinem Vorhaben und gerät, als er es gescheitert glaubt, in maßlosen Zorn, bis das auch nicht gerade seltene Mittel einer ἀναγνώρισις die Sache in Ordnung bringt. Das ist alles ganz gewöhnlich; genau dasselbe könnte man z. B. von dem Demipho des Phormio sagen. Aber die nähere Betrachtung wird uns zeigen, daß Simo daneben eine Menge individueller Züge trägt, die ihn zu einer ganz originellen Persönlichkeit machen.

Die erste Eigenschaft, die wir an Simo kennen lernen, ist seine Güte. Er beweist sie zunächst gegen seinen Sohn: anders als Chremes im Hautontimorumenos hat er Nachsicht mit seinen Jugendtorheiten, läßt ihn im Hause der *meretrix* verkehren und freut sich, daß der Jüngling um jene Genossin heiterer Stunden trauert: wie wird Pamphilus dann erst ihn, den Vater, einst beweinen (v. 109 ff.); ja er geht um des Sohnes willen sogar zum Leichenbegängnis der Chrysis (115). Auch als er da die wahre Ursache der Trauer seines Sohnes entdeckt, bricht er nicht gleich los, wie wohl ein anderer an seiner Stelle getan hätte (137 ff.), sogar dann nicht, als Pamphilus' Torheit üble Folgen nach sich zieht (144 f.). Ehe er zur Strenge greift, um seine wohlwollenden Absichten durchzusetzen, will er den Sohn erst auf die Probe stellen (157 f.) und zu diesem Zwecke Davos, von dem er eine List befürchtet, außer Aktion setzen (159 ff.). Aber auch Davos begegnet Simo erst mit Güte; als aber jener sich verstockt zeigt, wird er begreiflicherweise zornig (190 ff.). Dabei erweist er sich zugleich als

gerecht: „Du bist gewarnt, du weißt, was du riskierst“ (205); und als sich Davos später über Simos Voreingenommenheit beklagt, mildert der alte Herr sofort den Ton gegen ihn (503 ff.); ja er entschuldigt sich, als er die Unrichtigkeit seines Verdachtes eingesehen zu haben glaubt, indirekt bei Davos, indem er ihn in ehrender Form ins Vertrauen zieht (582 ff.). Der schönste Zug in Simos Charakter aber ist seine innige Liebe zum Sohne, die zugleich wieder nach Gegenliebe verlangt (110 ff.). Er will ja nur das Beste des Sohnes mit jener Heirat, freilich auf seine Art, ohne dem Denken und Fühlen des Jünglings Rechnung zu tragen. Dies ist ein typischer Zug, geradeso wie sein Zorn über den Widerstand, den er findet; aber sein größter Schmerz ist nicht, seinen Lieblingsplan gescheitert zu sehen, sondern sich vom Sohne betrogen glauben und an dessen Liebe zweifeln zu müssen (868 ff.); wenn es Pamphilus gelingt, diesen Verdacht zu zerstreuen, will er alles andere ertragen (902). Durch diese größere Gefühlswärme wächst Simo über den Typus seiner Rolle hinaus; und Terenz hat diesen Charakterzug in feiner Weise dadurch schärfer ausgedrückt, daß er nach dem Zeugnisse Donats den sich betrogen glaubenden Vater seine Erbitterung heftiger und schmerzlicher aussprechen ließ[1]).

Eine Eigentümlichkeit im Charakter Simos ist ferner, wie Ribbeck (Gesch. d. röm. Dicht. I² p. 134) gezeigt hat, ein Zug feiner Berechnung. Die plumpen Schmeicheleien des Davos durchschaut er natürlich leicht (499 ff., 589 f.); aber auch auf die List des Sklaven leicht einzugehen, wie die meisten Väter an seiner Stelle, ist er weit entfernt. Allen Anstrengungen des Davos gelingt es nicht, ihm den Verdacht zu benehmen, daß an jenes Lüge wie an der Bereitwilligkeit des Pamphilus zu der Ehe mit Philumena etwas nicht richtig sei (524 f.); aber geschickt benützt er den günstigen Augenblick für seinen Zweck. Dieser berechnende Zug aber legt es Simo nahe, auch in den Reden und Handlungen anderer Berechnung zu suchen, und dadurch wird er mißtrauisch und argwöhnisch. Sogleich ist er bereit zu glauben, daß Glycerium sich Pamphilus durch einen schändlichen Betrug versichern wolle und daß Davos die Intrige eingefädelt habe (471 ff., 488 ff.), daß sein Sohn ihn hintergangen habe, daß Crito an dem Betrug be-

[1]) Don. zu v. 891: *mira prudentia servus, dum se irascitur, ne de Byrria, sed proprium Terentii.* Knappe, die Lustspiele des P. T. A. ihre griechischen Originale, Progr. Halberstadt 1884, hat S. 8 f. wahrscheinlich gemacht, daß v. 891 ff. ein eigener Zusatz des Terenz sind.

teiligt (910 ff.), daß die von ihm erzählte Geschichte erlogen sei (925). Allerdings spricht hier der Schein gegen Crito wie früher gegen Glycerium; unleugbar leidet hierin das Stück an starken Unwahrscheinlichkeiten, die man nur damit entschuldigen kann, daß der Zufall nun einmal herkömmlicherweise in der νέα κωμῳδία eine große Rolle spielte.

Eine Eigenschaft, die Simo mit den meisten Gestalten seines Typus teilt, ist sein unmäßiger Zorn, der ihn zu der Bestrafung seines Sklaven wie zu Schmähungen gegen den Sohn hinreißt, ehe er noch recht weiß, was eigentlich geschehen ist (860 ff.), und auch in der Szene mit Crito die Aufklärung lange erschwert. Auch von einem weiteren Fehler der „strengen Väter" kann man Simo nicht freisprechen, daß er nämlich *adtentior ad rem quam sat est* sei. Um jeden Preis wünscht er seinen Sohn mit der reichen Erbtochter verheiratet zu sehen; in der Verfolgung dieses Wunsches wird er hart gegen seinen Sohn, gegen Glycerium, ja auch gegen die von ihm gewählte Braut. Er hofft zwar, daß es ihr gelingen werde, die Liebe des Gatten, dem sie aufgezwungen werden soll, nachträglich zu gewinnen; als aber Chremes diese Hoffnung nicht teilt, meint Simo, man könne die Sache immerhin probieren; bei einer Scheidung sei ja der Nachteil ausschließlich auf seiner Seite — nämlich daß die Mitgift herausgegeben werden muß (560 ff.). Wir müssen jedoch, um gerecht zu bleiben, bedenken, daß Simo nicht anders handelt, als die meisten seiner Zeitgenossen an seiner Stelle gehandelt hätten, und daß Chremes, der den Gefühlen der Frau mehr Rechnung trägt, eine rühmliche Ausnahme bildet.

Härte und Rücksichtslosigkeit in der Verfolgung seiner Ziele, Eigensinn, den er dabei an den Tag legt, endlich Zorn und Habsucht sind also die typischen Züge in Simos' Charakter; die individuellen Züge darin bilden die guten Eigenschaften, die wir an ihm wahrgenommen haben, seine Güte, seine Gerechtigkeit, sein Scharfsinn, vor allem aber seine nach Gegenliebe heiß verlangende Liebe zum Sohne. Scheinbar widersprechen die letztgenannten Eigenschaften den ersteren; und doch sind sie unauflöslich mit ihnen verbunden: der Plan, den Simo mit so viel Härte und Eigensinn verfolgt, bezweckt ja doch das Glück des Sohnes; der Schmerz, sich von ihm betrogen glauben zu müssen, schürt seinen Zorn, die Neigung zur Berechnung in Simos eigenem Tun läßt ihn das Gleiche bei anderen vermuten und macht ihn dadurch argwöhnisch und ungerecht. Dadurch nun, daß sich Simos widersprechende Eigenschaften wechselseitig bedingen, erhält sein Charakter trotz

gegensätzlicher Elemente etwas Einheitliches und Geschlossenes; er entspricht dem Typus, ist aber innerhalb des Typus individuell ausgebildet und damit künstlerisch vollendet, wert, aus der Hand Menanders hervorgegangen zu sein. Terenz hat die von seinem Vorbild übernommene Zeichnung im ganzen gewahrt und nur einzelne Züge stärker hervorgehoben: so Simos Güte in der ersten Szene durch die Art und Weise, wie er ihn mit dem würdigen Sosia verkehren läßt — die für das Verhältnis des Freigelassenen zum Herrn bezeichnenden Verse 35—45 und wohl auch 168 f. sind eigenes Gut des Terenz, denn in der Περινθία, aus welcher diese Szene stammt, sprach der Alte mit seiner Frau (Don. zu Prol. v. 14); ferner ließ Terenz den Vater seinen Schmerz über den vermeintlichen Betrug des Sohnes heftiger äußern (s. o. S. 6). Auch durch die Kontamination hat Simos Charakterbild nicht gelitten; die wesentlichen Züge der ersten Szene, seine Güte und seine Liebe zum Sohne, nehmen wir auch im späteren Verlauf des Stückes wahr. So zeigt gerade die Gestalt Simos, wie Terenz das Wesen der fein gezeichneten Gestalt Menanders zu erfassen und ungetrübt durch die Kontamination wiederzugeben wußte.

Der zweite *senex* der Andria, Chremes, repräsentiert im Gegensatze zu Simo den Typus des durchaus milden, gütigen Vaters; ein Gegensatz, der in der neueren Komödie überhaupt beliebt und besonders von Menander wiederholt meisterhaft dargestellt worden ist; es gehört zu den meistbenützten Kunstmitteln dieses Dichters, durch die Gegenüberstellung entgegengesetzter Charaktere zu wirken. Chremes nun hat mit Simo die aufrichtige Liebe zu seinem Kinde und den Wunsch gemein, für dessen Glück nach Kräften zu sorgen; aber er unterscheidet sich von seinem alten Freunde dadurch, daß er sich nicht damit zufrieden gibt, das materielle Wohl seiner Tochter gesichert zu wissen, sondern ihr einen liebevollen Gatten, einen treuen Lebensgefährten zu verbinden sucht. Er hatte in Pamphilus nicht so sehr den reichen Erben als vielmehr den Jüngling von tadellosem Rufe geschätzt (99 f.); als er erkennen muß, daß er hierin geirrt habe, zieht er sein Wort sogleich zurück, trotz aller Beschönigungsversuche Simos (144 ff.). Und als er sich von seinem Freunde ein zweitesmal die Einwilligung zur Ehe ihrer Kinder hatte abringen lassen und, durch Davos über die wahre Sachlage aufgeklärt, ein zweitesmal zurücknimmt, tut er dies nicht ohne leisen Selbstvorwurf (822). In der Tat, sein neuerliches Nachgeben verriet ein wenig Schwäche; wohl der einzige Fehler des liebenswürdigen alten Herrn,

überdies noch dadurch entschuldigt, daß Chremes eben auch seinem Freunde zu Willen sein möchte. Aber nicht nur Tochter und Freund erfahren seine Güte, sondern auch alle anderen, die mit ihm in Berührung kommen. Obgleich es Chremes weh tun muß, daß Pamphilus seiner so innig geliebten Tochter eine Fremde von zweifelhafter Stellung vorzieht, läßt er den Jüngling nicht nur keinen Groll fühlen, sondern macht sogar seinen Anwalt bei dem erzürnten Vater, den er zu begütigen sucht (868, 873, 903) und auch dahin bringt, den Sohn wenigstens anzuhören (894 f.). Chremes setzt auch durch, daß Simo den Crito vor sich läßt (901) und ermöglicht durch seine beschwichtigenden Zwischenreden eigentlich die Aufklärung (914 f., 919, 925 f.). So gewinnt sich Chremes durch seine Liebenswürdigkeit die Herzen aller, auch der Zuschauer. Terenz scheint diese Figur seinem Vorbilde getreu nachgezeichnet zu haben; aus fr. 49 K: μὴ λιτάνευε, μὴ μάχου (Don. zu v. 543) geht hervor, daß Chremes sich auch bei Menander sträubte, seine Tochter Pamphilus zum zweitenmal zu verloben, und fr. 47 K: οὕτως αὐτός ἐστιν (Don. zu v. 919) scheint zu zeigen, daß Chremes in der entscheidenden Unterredung mit Crito im Originalstück die gleiche Vermittlerrolle spielte wie bei Terenz.

Von den beiden Jünglingen der terenzischen Andria kommt für uns bloß die aus dem Hauptoriginal stammende Gestalt des Pamphilus in Betracht. Dieser gehört dem Typus des verliebten *adulescens* an, unterscheidet sich aber ähnlich wie Simo mehrfach in vorteilhafter Weise von den meisten Vertretern seines Rollenfaches in der Komödie. So zeichnet sich Pamphilus vor allem durch seinen größeren sittlichen Ernst aus: er denkt bei seinem Verkehr mit Glycerium nicht bloß an den Augenblick und an das Vergnügen, sondern er ist sich der Verantwortung, die er dadurch auf sich nimmt, voll bewußt und entschlossen, ihr gerecht zu werden. Er hat dem geliebten Mädchen, dessen Zukunft, wie er wohl erkennt, in seiner Hand liegt (272, 274 f.), die Treue versprochen (280, 462) und gedenkt demgemäß, das Kind, dem Glycerium das Leben zu schenken im Begriffe ist, als das seine anzuerkennen (216 ff., 464) und sie selbst als Gattin heimzuführen; ein Entschluß, der dadurch noch an Festigkeit gewinnt, daß Pamphilus der sterbenden Chrysis versprechen mußte, der verlassenen Glycerium ein treuer Beschützer zu sein. So lernen wir gleich im Anfang Pamphilus als rechtschaffenen, achtbaren Charakter kennen. Diesem Wesen entspricht es auch, daß Pamphilus sich durchaus nicht leichten Herzens entschließt, seinen Willen, koste es was immer, gegen den des Vaters

durchzusetzen; er hängt an dem Vater, der bisher gegen ihn so gütig war, mit Dankbarkeit und Liebe (262 f.); ja diese Liebe vermag sogar seinen Entschluß, Glycerium treu zu bleiben, einen Augenblick ins Wanken zu bringen (264). Aber nur einen Augenblick; Mysis' kluges und taktvolles Eingreifen gibt ihm sogleich seine Festigkeit zurück. Immerhin aber möchte Pamphilus, wenn es irgend sein könnte, mit Glycerium so vereint werden, daß dem Vater keine Betrübnis daraus erwächst (699 f.). Als endlich alles entdeckt ist, begegnet er dem Erzürnten mit demütiger Unterwerfung: alles will er über sich ergehen lassen, nur daß er ihn betrogen, möge der Vater nicht von ihm glauben (896 ff.); mit richtigem Gefühl hat er erkannt, was den Vater am meisten schmerzen mußte. Auch sein Verhalten nach erfolgter Aufklärung beweist kindliche Ehrfurcht und Liebe (947 f., 950, 955).

Ein schöner Zug im Charakter des Pamphilus ist ferner seine Aufrichtigkeit. Nur schwer versteht er sich zu der List, die Davos ihm anrät (383 ff.); auch gelingt ihm die Verstellung, nach Simos Worten V. 447 zu schließen, nur unvollkommen. Dazu stimmt auch der durch die Kontamination hinzugetretene Zug, daß sich Pamphilus seinen Verzicht auf Chremes' Tochter von Charinus durchaus nicht als Verdienst anrechnen läßt (330 ff.).

Auch in seinem Verhältnis zu Davos zeigt sich Pamphilus' wackere Art. Wenn er sich auch vom Zorn gegen ihn allzusehr hinreißen läßt, so empfindet er im Grunde doch aufrichtige Freundschaft gegen ihn. Wie er seines Rates im Unglück bedurfte, verlangt es ihn, auch sein Glück dem treuen Helfer anzuvertrauen, bei dem er sicher ist, ehrliche Mitfreude zu finden (963 f.), und er hat, was viel sagen will, mitten in seinem überströmenden Jubel ein herzliches Wort der Teilnahme für Davos' Mißgeschick (967), wie er sich auch des mit Unrecht Bestraften energisch angenommen hatte (955 f.). Freilich hat er ihm kurz vorher im Zorne übel mitgespielt und sich dabei als seines Vaters rechter Sohn erwiesen; wenn auch seine Erbitterung gegen den Sklaven, der ihn gerade in das Unheil gestürzt hat, dem er entfliehen wollte, begreiflich ist, so geht doch auch Pamphilus weiter als er sollte. Der zuversichtliche Davos erschrickt ernstlich, als er den Wütenden erblickt (605 f., 611) und muß sich für seinen wohlgemeinten, wenn auch übel ausgefallenen Rat harte Schelte und Drohungen gefallen lassen; nur die Umstände hindern Pamphilus, noch mehr zu tun (622 f.). Aber ein energischer Appell an sein Gerechtigkeitsgefühl bringt den jungen Mann ähnlich wie seinen Vater wieder zur Besinnung (675 ff.);

wir werden sehen, daß Menander gern eine gewisse Ähnlichkeit im Charakter zwischen Vater und Sohn andeutet. Auch verdient es Anerkennung, daß Pamphilus die Schuld an dem Geschehenen nicht allein auf Davos wälzt, sondern auch sich selbst wegen seiner Rat- und Tatlosigkeit bitter anklagt (607 ff.). Damit weist er auf einen Fehler hin, den er allerdings mit vielen Jünglingen der Komödie teilt und den man, mag sich auch diese Hilflosigkeit in bedrängter Lage zum Teil aus jugendlicher Unerfahrenheit erklären, gerade an ernster angelegten Naturen wie Pamphilus stärker empfindet.

Diese beiden Fehler also, Unmaß im Zorn und eigene Tatlosigkeit, teilt Pamphilus mit den meisten Gestalten des Typus, dem er angehört, geradeso wie seine Verliebtheit, geradeso wie auch sein gewinnendes, liebenswürdiges Auftreten; dagegen hebt er sich von dem gewöhnlichen Typus des verliebten Jünglings vorteilhaft ab durch seinen größeren sittlichen Ernst, durch sein Bewußtsein der Verantwortlichkeit für das Los der Geliebten, endlich durch seine kindliche Liebe gegen seinen Vater. Terenz hat diesen schönen Zügen, zu denen sich noch die Aufrichtigkeit gesellt, einen neuen hinzugefügt, den der Liebenswürdigkeit gegen den Freund; dieser Zug tritt naturgemäß in den aller Wahrscheinlichkeit nach doch aus der Perinthia entlehnten Szenen mit Charinus stärker hervor und wird auch in der sicherlich aus der Perinthia stammenden Eingangsszene entsprechend vorbereitet (vgl. Don. zu v. 64.) In diesem Punkte dürfte der terenzische Pamphilus der ihm entsprechenden Gestalt der Perinthia nachgebildet sein; sonst aber hindert uns nichts anzunehmen, daß er in allen wesentlichen Zügen seinem Vorbilde in Menanders Andria gleiche; daß er z. B. dort in ähnlicher Erregung auf seinen ungeschickten Ratgeber Davos losstürzte, zeigt fr. 44 K. Nur den Jubelausbruch am Schlusse (v. 959 ff.) hat Terenz aus dem Eunuchen des Menander entlehnt; vermutlich aus keinem anderen Grunde, als weil ihm die Stelle zum Ausdruck von Pamphilus' Stimmung sehr geeignet schien.

Die treibende Kraft in der Andria wie in den meisten Stücken der neueren Komödie ist der Sklave Davos; zwischen ihm und Simo, zwei ebenbürtigen Gegnern, spielt der Kampf sich ab, der nicht durch die Überlegenheit des einen von ihnen, sondern durch den Zufall zugunsten der von Davos vertretenen Sache endigt. Davos gehört zu der von Ribbeck (a. O. p. 74 f.) unübertrefflich dargestellten Klasse der verschmitzten Sklaven; alle dort aufgezählten typischen Züge finden wir an ihm wieder, die außerordentliche

Menschenkenntnis, die Geistesgegenwart in der Benützung unerwarteter Umstände, die Übung im Lügen und Heucheln und schließlich das unerschütterliche Vertrauen in die eigene Gewandtheit. Davos' Stellung ist, wie bemerkt, dadurch erschwert, daß er in Simo einen Gegner hat, der ihm durchaus gewachsen ist. Herr und Diener haben gemeinsam den berechnenden Zug, und zwar so ausgeprägt, daß sie gerade dadurch in die Irre gehen: auch Davos' erster Plan scheitert an einer von aller Berechnung freien, lediglich aus Gefühlsmotiven hervorgegangenen Handlung, die darum ihm, dem Verstandesmenschen, ebenso unbegreiflich als unerwartet ist, nämlich an Chremes' neuerlicher Einwilligung zu Pamphilus' und Philumenas Ehe. Aber gerade in dieser viel ungünstigeren Situation, die er durch seine Schlauheit, welche er nun selbst verwünscht (604), geschaffen hat, offenbart sich sein ganzes Spitzbubentalent: seine Findigkeit, mit der er in so kurzer Zeit einen neuen Plan ausheckt, seine Energie, die ihn unverweilt an dessen Ausführung gehen läßt, vor allem aber seine verblüffende Geistesgegenwart, die ihn gerade die Dazwischenkunft des Chremes, die alles zu gefährden schien, zur Herbeiführung des gewünschten Erfolges benützen läßt. Mit erstaunlicher Sicherheit führt Davos den im Augenblick (733) gefaßten Plan aus, bei jedem Wort den Eindruck, den es auf Mysis wie auf den lauschenden Chremes machen muß, unfehlbar berechnend; bewunderswert ist auch die Verstellungskunst, welche es ihm ermöglicht, nicht nur Chremes, sondern auch seine Mitverschworene Mysis über seine eigentliche Absicht völlig zu täuschen. Artige Proben dieser Kunst gibt Davos auch in seinen Scharmützeln mit dem schwer zu täuschenden Simo, indem er bald die mangelhaften Leistungen des Pamphilus auf diesem Gebiete geschickt ergänzt (447 ff.), bald selbst so überzeugend den unschuldig Verdächtigten spielt, daß der Alte beinahe doch daran glaubt (503 ff.); auch bei der niederschmetternden Eröffnung Simos, daß er Chremes doch wieder umgestimmt habe, gelingt es ihm, den Augenblick des ersten Schreckens ausgenommen, seine Fassung, wenn auch mühsam, zu bewahren (592 ff.). Auf Grund dieser unleugbaren geistigen Überlegenheit erscheint auch das starke Selbstbewußtsein berechtigt, das Davos, wie die meisten Gestalten seines Schlages, wiederholt an den Tag legt, z. B. wenn er sich Pamphilus verbürgt, daß alle Gefahr vorbei sei: *nil periclist: me uide!* (350), und vollends, als er nach Critos Ankunft die jungen Leute mit herablassenden Worten der Zukunft ruhig entgegensehen heißt: *animo nunciam otioso esse impero... meo praesidio atque hospitis* (842 f.).

In den bisher besprochenen Zügen ist Davos ganz ähnlich den übrigen Gestalten dieses Typus; ein wärmerer Zug aber, der sich bei jenen nicht immer wiederfindet, kommt in sein Wesen durch sein Verhältnis zu seinem jungen Gebieter. Was er diesem schuldig zu sein glaubt, sagt er selbst (675 ff.):

Ego, Pamphile, hoc tibi pro seruitio debeo,
Conari manibus pedibus noctisque et dies,
Capitis periclum adire, dum prosim tibi.

Eigentlich wäre er ja Simo dies auch schuldig; daß er aber trotzdem nicht diesem, sondern Pamphilus seine Dienste widmet, erklärt sich aus seiner Zuneigung zu dem jungen Mann. Durch Simos Drohungen erschreckt, überlegt er einen Augenblick, auf wessen Seite er sich stellen soll; aber: *si illum relinquo, eius uitae timeo* (210); das entscheidet seine Wahl, deren Gefahren er wohl erkennt (213 f.). Er denkt über Pamphilus' Heiratsabsichten im Grunde nicht anders als Simo (217 ff.) und glaubt ebensowenig wie dieser an Glyceriums attische Abkunft (220 ff.); aber das Glück des Jünglings hängt an der Verwirklichung dieser Absichten, und so muß sie Davos verwirklichen helfen. Die Vorwürfe, welche ihm sein anfänglicher Mißerfolg einträgt, nimmt er eine Weile ruhig hin und bezeichnet sie selbst als verdient (621); als aber das Schelten gar kein Ende nehmen will, weiß Davos den Pamphilus achtungsvoll, aber nachdrücklich in die Grenzen der Billigkeit zurückzuweisen (675 ff.). Er darf sich die Mahnung erlauben; denn auch der junge Herr hängt, wie wir gesehen haben, mit ehrlicher Zuneigung an seinem alten Diener, der nicht nur sein Leid, sondern auch seine Freude teilt (969 ff.).

Terenz scheint sich in der Gestalt des Davos ziemlich eng an das Vorbild der Ἀνδρία gehalten zu haben. Nach fr. 38 K versuchte wohl auch bei Menander Davos zuerst vergeblich gegenüber dem *senex* den Einfältigen zu spielen; fr. 43 K zeigt, daß der von Terenz v. 592 so natürlich gezeichnete Umschlag in der Stimmung des Sklaven in der griechischen Komödie ähnlich dargestellt war. Aus dem von Donat in sehr entstelltem Zustand überlieferten fr. 45 K scheint wenigstens soviel hervorzugehen, daß auch bei Menander Davos der Mysis auftrug, das Kind vor Simos Tür zu legen; und da nach Donats Zeugnis der v. 794 f. enthaltene Ausspruch des Davos bei Menander ebenfalls vorkam, so ergibt sich daraus, daß Davos' ganzes Verhalten in der entscheidenden Szene mit Mysis und Chremes dem Original genau entspricht. Übrigens

hat Terenz v. 794 f. seine Vorlage unleugbar verbessert, indem er nach dem Bericht des Scholiasten die bei Menander ἐπιδεικτικῶς gegebenen Worte in Frageform brachte, wodurch der Hörer nachdrücklicher bewogen wird, der aufgestellten Behauptung zuzustimmen. Allerdings kam auch in der Perinthia, wie sich aus fr. 398 K ergibt, eine derjenigen des Davos analoge Gestalt vor, die aber, nach fr. 393 K zu urteilen, in etwas derberem Tone gehalten war. Nun fällt auch in dem Benehmen des Davos gegen Charinus ein merkwürdig derber und respektloser Ton auf (v. 371 f., 692, 704, 709 ff.), der zwar sonst in Attika in der Komödie wie auch im wirklichen Leben bei Sklaven bekanntlich nicht selten war, aber an Davos anderen gegenüber nicht wahrzunehmen ist; vielleicht weist auch dies darauf hin, daß die betreffenden Szenen, von denen die eine überdies sehr kunstvoll gebaut ist (vgl. Spengel, Andria p. XX[3]), aus der Perinthia stammen. Der Einheit des Charakters hat indes die Kontamination weiter nichts geschadet; das Verhältnis zwischen Davos und Pamphilus, auf das es vor allem ankommt, erscheint in diesen Szenen genau so wie in den übrigen.

Der Vollständigkeit halber sei bemerkt, daß auch die Gestalt des Davos, wie Menander es liebt, durch eine andere Figur des Stückes in helleres Licht gesetzt wird, diesmal jedoch nicht durch eine entgegengesetzt behandelte — Byrria ist ja erst von Terenz eingeführt — sondern eine ähnliche, aber etwas feinere, nämlich Mysis. Auch diese gehört, wie Davos, zu den intelligenten Sklaven, die ihren Herren mit Rat und Tat beistehen. Wie Davos versteht sie nötigenfalls im Interesse ihrer Herrin selbständig zu handeln, wie ihr geschicktes Eingreifen bei Pamphilus zeigt (265 ff.); auch Davos baut auf ihre *malitia atque astutia* (723). Und wie Davos an Pamphilus, so hängt Mysis mit zärtlicher Liebe an ihrer jungen Herrin, bangt für deren Geschick wie für ihr eigenes (240, 251, 264, 698), sucht vereint mit Davos das Unheil, das ihr droht, abzuwenden (737 ff.) und verzeiht ihm gern die unsanfte Behandlung, die er ihr dabei widerfahren läßt, wenn nur ihrer Herrin damit gedient ist (793).

Auch auf diese Herrin selbst, Glycerium, müssen wir noch einen Blick werfen, ehe wir von der Andria scheiden. Glycerium erscheint durchaus in vorteilhaftem Lichte. Schon Simo rühmt nicht nur ihre Schönheit, sondern auch ihren edlen Anstand (119 ff.), der, wie Pamphilus versichert, nicht äußerlich erlernt ist, sondern ihrem edlen Wesen entspringt (274 f.). Mit vertrauensvoller Hingebung

hängt sie an Pamphilus (272, 293 f.); auch Mysis' Anhänglichkeit läßt auf die Güte und Liebenswürdigkeit der Herrin schließen. Der Dichter hat also alles getan, um Glycerium nicht nur als liebenswürdig, sondern auch als achtenswert erscheinen zu lassen und das Odium ihrer Stellung vergessen zu machen. Dazu stimmt, daß sie sich schließlich als die Tochter eines angesehenen Bürgers entpuppt, so daß ihre Heirat mit Pamphilus möglich wird. Glyceriums gute Abkunft erklärt ihre natürliche edle Art, die auch in dieser Umgebung keinen Schaden genommen hat.

Alle Gestalten der Andria, die wir betrachtet haben, zeichnen sich unleugbar durch große Natürlichkeit und Lebenswahrheit aus; das Auffälligste an ihnen aber ist, daß sie, obwohl sie streng den Typus, dem sie angehören, wahren, dennoch nicht ganz in ihm aufgehen, sondern jede noch etwas Individuelles an sich haben, wie Simo seinen Scharfsinn, Pamphilus seinen sittlichen Ernst, Davos seine Anhänglichkeit und wirkliche Zuneigung für seinen jungen Gebieter. Gerade die Individualisierung innerhalb des Typus aber ist es, welche den von uns betrachteten Gestalten wirkliches Leben verleiht und ihnen ihr künstlerisches Gepräge gibt.

2. Hautontimorumenos.

Ehe wir uns mit der Charakterzeichnung im Hautontimorumenos des Terenz befassen können, müssen wir uns in Kürze mit der vielfach verhandelten Frage auseinander setzen, ob dieses Stück als aus zwei griechischen Komödien kontaminiert zu betrachten sei oder nicht; hat es doch nicht an Versuchen gefehlt, einzelne, für das Urteil über die Charakterzeichnung zum Teil sehr wichtige Szenen, ja sogar die eine Hälfte der Handlung überhaupt als fremden Zusatz zum griechischen Original hinzustellen, sei es daß an Entlehnung aus einem zweiten griechischen Stück oder an eigene Erfindung des Terenz gedacht wurde. Wir müssen uns nun zunächst darüber klar zu werden trachten, ob uns die Verse des Prologs, auf welche sich die Verfechter der angeführten Ansichten hauptsächlich stützen (v. 4 ff.), wirklich zwingen, dieser Meinung beizupflichten.

Die Frage konnte, nachdem Leo (*Analecta Plautina* II, p. 20 ff.) die überlieferte Reihenfolge der Prologverse in überzeugender Weise erklärt hatte, für erledigt gelten, da alle früheren Annahmen einer Kontamination auf mannigfache, meist sehr kühne Umstellungsversuche gegründet waren. Da fand diese Annahme in

Fr. Skutsch einen neuen Vertreter, der daran trotz Beibehaltens der überlieferten Versfolge festhalten zu können glaubte[1]). Skutsch geht davon aus, daß es unbegreiflich sei, warum Terenz, der sich wegen des Kontaminationsverfahrens stets geflissentlich entschuldige, im Prolog zu Hautont. gegen diesen Vorwurf, wenn er für dieses Stück gegenstandslos sei, sich nicht deutlicher und verständlicher verteidige. Ob Terenz dies nicht hinreichend getan habe, ist aber eben die Frage. Vorläufig wollen wir nur feststellen, daß sich Terenz wegen des Kontaminationsverfahrens durchaus nicht entschuldigt, weil er es eben für berechtigt hält. Daß er sich dafür gelegentlich auf das Beispiel älterer erfolgreicher Dichter beruft (Andr. Prol. 18 ff.), war vermutlich nur die Antwort an seine Gegner, die sich ebenso, sei es auf Cäcilius, sei es auf die griechischen Vorbilder berufen hatten; ein „lahmes Verkriechen hinter die Kunstanschauungen anderer" (Skutsch p. 2) ist hierin wohl nicht zu erblicken. Die Entschuldigungen aber, welche Terenz in den Prologen des Eunuchus (V. 23 ff.) und der Adelphoe (V. 4 ff.) vorbringt, beziehen sich nicht auf die Tatsache der Kontamination an sich, sondern darauf, daß in beiden Fällen Stücke dabei wenigstens in Betracht kamen, die bereits in lateinischer Sprache bearbeitet und aufgeführt worden waren.

Daß er das Kontaminationsverfahren für berechtigt halte, weiter nichts, hat Terenz auch im Prolog des Hautont. V. 16—21 mit allem Nachdruck ausgesprochen. Es ist aber die Frage, ob er nicht gleichzeitig gerade den Hautont. als unkontaminiert bezeichnet habe. Die Entscheidung hierüber hängt ab von der Erklärung der Prologverse 4 ff.:

Ex integra Graeca integram comoediam
Hodie sum acturus Hautontimorumenon,
Duplex quae ex argumento facta est simplici.

Skutsch hat gezeigt, daß das Wort *integer* bei Terenz nur in Bedeutungen vorkommt, die seiner Etymologie entsprechen, also synonym mit *intactus*, und hat danach Leos Erklärung, *integer* sei hier = ὁλοσχερής, verworfen, selbst aber unter Berufung auf Ad. prol. 9 f.

eum Plautus locum
reliquit integrum

die Worte des Hautont.-Prologs mit „aus einem noch unübersetzten griechischen Stück ein noch unaufgeführtes lateinisches" erklärt,

[1]) Der Prolog zum Hautont. des Terenz. Philol. LIX p. 1 ff.

ähnlich wie schon das Scholion des Bembinus die Stelle umschreibt. Nun haben aber Nencini (*De Terentio eiusque fontibus*, Liburni 1891, p. 65) und ähnlich Leo (p. 22) mit Recht betont, daß die jeweilige Bedeutungsnuance des Wortes *integer* vom Zusammenhang der betreffenden Stelle abhängt; und der zwingt uns m. E. an der vorliegenden Stelle nicht, dem Worte die von Skutsch gewählte Bedeutung unterzulegen. Die Kontamination führte ja mit Notwendigkeit dazu, daß an Stelle der aus dem Nebenoriginal entlehnten Szenen gewisse, diesen im Gang der Handlung entsprechende Partien des Hauptoriginals beseitigt wurden. Die erste Szene der menandrischen Andria mußte derjenigen der Perinthia weichen; ähnlich ist es im Eunuch und in den Adelphoe gegangen. Ist nun eine Originalkomödie, die mit keiner anderen kontaminiert wurde und an der ein solches Ausscheidungsverfahren somit nicht notwendig war, nicht auch unbeschnitten oder ganz, *intacta* oder *integra* geblieben? Und konnte nicht die daraus gewonnene lateinische Komödie infolgedessen ebensogut *integra* genannt werden? So scheint schon Cicero Top. 69 den Gegensatz zwischen *integra* und *contaminata* gefaßt zu haben. Danach ist Leos Erklärung ὁλοσχερής jedenfalls denkbar, die von Skutsch vorgeschlagene also nicht zwingend; das genügt uns vorläufig.

Was nun die Hauptstütze der von Skutsch vertretenen Ansicht, die Worte *duplex quae ex argumento facta est simplici* anlangt, so hat sie Leo (p. 22 f.) m. E. ebenso richtig als einfach damit erklärt, daß mit der *duplex fabula* die Doppelhandlung des Stückes gemeint sei, während *simplici* lediglich des Kontrastes, also der rhetorischen Wirkung halber, für *uno* gesetzt sei. Die von Skutsch an dieser Erklärung geübte Kritik beweist nur, wie recht Leo hatte mit der Behauptung, daß durch diesen rhetorischen Kunstgriff in die Worte ein gewisser Grad von Dunkelheit gekommen sei, gerade hinreichend, um subtile Erklärer stutzig zu machen. Daß übrigens Skutschs eigene Erklärung unhaltbar ist, hat Fr. Schöll (Zwei alte Terenzprobleme. Rh. M. LVII 48 ff.) nachgewiesen, wenn auch die Erklärung, die er seinerseits vorschlägt, daß *duplex* hier wie bisweilen διπλοῦς für *non simplex*, „nicht simpel" gesetzt sei und ein Urteil Terenz' über das menandrische Stück enthalte, der so viel einfacheren und einleuchtenderen Leos nicht vorzuziehen ist. Terenz wählte diese etwas gezierte Ausdrucksweise, die dem Verse sogar den Verdacht einer Grammatikerinterpolation zugezogen hat, wohl zu dem Zwecke, die Neugierde des Publikums zu erregen. Verstand dieses auch, da es das Stück

ja noch nicht kannte, den Sinn der Worte nicht ganz, so ersah es doch daraus, daß es ein Stück von ganz besonderer Art zu erwarten hatte; daß ferner das Stück neu war, hatten nicht allzu vergeßliche Zuschauer schon aus dem v. 5 an markanter Stelle[1]) gesetzten Namen erkannt; so erscheinen auch die folgenden Worte *nouam esse ostendi et quae esset* berechtigt und verständlich. Auf Grund dieser Überlegungen dürfen wir also wohl sagen, daß uns die Worte des Prologs nicht zwingen, den Hautont. als kontaminiert anzusehen. Wir werden also bei der Betrachtung der einzelnen Charaktere ohne Voreingenommenheit zu untersuchen haben, ob dieselben Widersprüche oder Unebenheiten enthalten, die den Verdacht der Kontamination verstärken könnten. Dabei wird sich auch Gelegenheit finden, die Anstöße, welche einige im Bau des Stückes aufgedeckt zu haben behaupten und für die Annahme einer Kontamination verwerten wollen, zu berücksichtigen; Skutsch hat auf den Nachweis solcher innerer Anstöße verzichtet.

Der Träger der Titelrolle unseres Stückes, Menedemus, hat in Lessing[2]) einen Interpreten gefunden, der seinen Charakter mit wenigen Worten meisterhaft erklärt und die Zweifel an dessen Naturwahrheit wohl für alle Zeit beseitigt hat, indem er daran erinnerte, daß der Hang zur Selbstquälerei, der an Menedemus so stark hervortritt, in höherem oder geringerem Grade jeder Betrübnis eigen ist, und daß überdies die Handlungsweise des Menedemus eine weitere Erklärung darin findet, daß er durch seine harte Arbeit das Vermögen des Sohnes, den er vertrieben hat, vergrößern und ihn dadurch für das ihm angetane Übel entschädigen will. Damit haben wir die beiden Hauptzüge im Charakter des Menedemus gewonnen, den Hang zu schwermutsvoller und strenger Auffassung des Lebens und die tiefe, aufrichtige Liebe zum Sohne. Beide Charakterzüge sind das ganze Stück hindurch deutlich wahrnehmbar; doch tritt der erstere in der ersten, der letztgenannte in der zweiten Hälfte der Komödie mehr hervor.

Man hat gegen Menedemus' Charakter eingewendet, daß der „Selbstpeiniger" in seiner Energie sehr bald nachlasse und „beinahe zu einem Schwächling werde" (Schanz, Gesch. d. röm. Lit. p. 80). Einige, so z. B. Venediger (Zum Hautont. des T., Fleckeis. CIX 129 ff.), Nencini (a. O. p. 68) und Herrmanowski (*Quaestiones Terentianae sel.*, Diss. Halle 1892, p. 28 f.) haben aus diese

[1]) Vgl. Leo p. 21 f.
[2]) Hamb. Dramat. St. 87 und 88.

Zurücktreten des Charakterzuges, nach dem das Stück benannt ist, sogar geschlossen, daß der ganze Charakter im griechischen Original breiter ausgeführt gewesen und seine Änderung allmählicher erfolgt sein müsse, während ihn Terenz nach der Meinung der einen durch Kontamination (Herrmanowski a. O., Rötter, *De Heautont. Terentiana*, Progr. Bayreuth 1892), nach der der anderen (Venediger p. 135 f., Nencini a. O.) durch eigene Zusätze zurückgedrängt habe. Wir lernen indessen, wie ich glauben möchte, die Selbstquälerei des Menedemus in der Eingangsszene zur Genüge kennen; wir erfahren beiläufig in der Mitte des Stückes (420 ff.), daß er sich noch immer in der gleichen Gemütsstimmung befindet. Aber inzwischen haben sich die Verhältnisse geändert; wir wissen, daß sein Sohn bereits wohlbehalten zurückgekehrt ist, daß somit der arme Alte sich jetzt ohne Grund abhärmt. Ein unbegründetes Leiden erweckt aber im Zuschauer ein peinigendes Gefühl; so empfand schon Aristoteles (vgl. Poet. 13 p. 1452 b 34 ff.), und so empfinden wir noch immer. Es ist also nicht etwa ein Mißgriff des römischen Bearbeiters, daß dem unbegründeten Leiden des Menedemus möglichst schnell ein Ende gesetzt wird, sondern es verrät sich gerade hierin ein so richtiges künstlerisches Empfinden, daß man in dem Dichter, der es hegte, nicht sowohl Terenz als vielmehr Menander selbst sehen möchte. Ich glaube also, daß gerade in dieser Hinsicht der Bau des griechischen Dramas von dem des terenzischen nicht wesentlich verschieden gewesen sein kann.

Dagegen scheint der Einwand, daß Menedemus fast zu einem Schwächling werde, auf den ersten Blick berechtigt. Der Mann, der das aufkeimende Glück seines Sohnes durch seine Härte zerstört hat, ist nunmehr bereit, jeden, auch den kostspieligsten Wunsch des Zurückgekehrten zu erfüllen. Aber ich glaube, daß uns auch dies bei näherem Zusehen nicht zwingt, die Charakterzeichnung dieser Gestalt für mißglückt zu halten. Wie schon gesagt, ist Menedemus ein Mann von ernster, schwermütiger Lebensauffassung, ein Schwarzseher (94 f.), der an sein Glück nur schwer glauben kann (431 f.); wenige Worte genügen, ihn nach einem frohen Augenblick wieder in Betrübnis zu versetzen (842 ff.). Diesem Charakterzug entspricht seine Strenge im Urteil über die Menschen und ihr Tun und Lassen: daher seine Neigung, sie auch streng zu behandeln. Diese Strenge kehrt sich bei Menedemus zunächst gegen seinen Sohn; als er aber bei diesem einen so unerwarteten, schmerzlichen Erfolg erzielt hat, da richtet er sich selbst nicht minder streng: er verurteilt sich zu unermüdlicher harter Arbeit im Dienste des

Vertriebenen (136 ff.) und führt dieses Urteil unerbittlich an sich selber aus, wie wir am Anfang des Stückes sehen. Aber auch nachdem er den Sohn wiedergekehrt weiß, hört seine freiwillige Buße nicht auf. Er ist nunmehr bereit, dem Sohn in allem nachzugeben, ohne jegliche Rücksicht auf sich selbst (464 ff., 496 f., 858). Aber seit er damit, daß er seinen Willen so rücksichtslos durchsetzte, zu einem so üblen Ende gekommen ist, ist er an der Richtigkeit seines Urteils irre geworden; der Nachbar Chremes hat ihm, wie ihm scheint, ganz recht gezeigt, worin er gefehlt hatte (158, 503 ff.), und so vertraut er sich auch fernerhin dessen besserer Einsicht an und läßt sich von ihm bereden, das Geld, welches, wie er glaubt, sein Sohn wünscht, in dessen eigenem Interesse sich durch List ablocken zu lassen. Es kann für einen Menschen von der Art des Menedemus unmöglich ein Vergnügen sein, sich von einem abgefeimten und unverschämten Bedienten wie Syrus wissentlich zum besten halten zu lassen; daß sich Menedemus dennoch dazu hergibt, gehört also auch noch zu seiner Buße, und wir sehen daran, daß seine nunmehr gegen ihn selbst gerichtete Strenge im zweiten Teil des Stückes nicht verschwunden ist, sondern vielmehr seine scheinbare Schwäche zum Teile erklärt.

Viel stärker freilich tritt in diesem Teile des Stückes der zweite Hauptzug im Charakter des Menedemus hervor, seine Liebe zum Sohne. Ernst angelegten Naturen ist ja meist Tiefe und Innigkeit der Empfindung eigen, und die Liebe wird bei Menedemus noch durch die lange Entbehrung des Geliebten und durch das drückende Gefühl gesteigert, jenem ein Unrecht angetan zu haben, das gutgemacht werden muß. Nun kann er diese Liebe nicht stark genug äußern; er will zu dem wiedergefundenen Sohn stürzen und sich ihm förmlich auf Gnade und Ungnade überliefern (432, 439, 464 f.). Auch zu der früher erwähnten List läßt er sich von Chremes nur im Interesse seines Sohnes bereden, um dessen Ansprüche länger befriedigen zu können. Ja sogar als ihm Chremes die Freude, daß sein Sohn die frühere Torheit aufgegeben habe, wieder benimmt (842 ff.), ist er nichtsdestoweniger bereit, alle Wünsche des Heimgekehrten zu erfüllen, und will ihn um keinen Preis merken lassen, daß er ihn durchschaut habe, um ihn nicht in seiner Freude zu stören (858 ff.). Umso ehrlicher freuen wir uns später mit ihm, als sich herausstellt, daß die anfängliche Freude des guten Alten doch berechtigt war. — Freilich ist Menedemus erst durch eine harte Erfahrung belehrt worden, daß er besser tue, seinen Gefühlen für den Sohn, zumal dieser ein durchaus gutgearteter Jüng-

ling ist, freien Lauf zu lassen; früher hat er sie sorgfältig verborgen, gehegt aber hat er sie doch. Denn was war der Grund seiner Härte gegen Clinia und Antiphila, als daß er den Jüngling vor einer Jugendtorheit und deren üblen Folgen bewahren wollte? In der rücksichtslosen Weise, mit der er dies durchzusetzen versucht, zeigt sich allerdings seine ganze Strenge; aber der Beweggrund seines Handelns ist doch Liebe zum Sohne, der Zweck Fürsorge für ihn. So lassen sich die beiden Hauptzüge in Menedemus' Charakter, Strenge einerseits, Liebe zum Sohn anderseits in allem, was wir von Menedemus sehen und hören, konstatieren, wenn auch je nach den Umständen bald der eine, bald der andere dieser beiden Hauptzüge mehr hervortritt; daraus ergibt sich aber, daß, entgegen dem Eindruck bei oberflächlicher Betrachtung, der Charakter des Menedemus im ganzen Stück ein einheitlicher ist und daher zu dem Verdacht einer Kontamination keinen Anlaß gibt.

Außer diesen beiden Hauptzügen weist die Gestalt des Menedemus noch eine Reihe kleinerer Züge auf, die sein Charakterbild wirksam abrunden. Mit großer Lebenswahrheit ist gezeichnet, wie Menedemus, in sein Leid vergraben, anfangs die Annäherung des Chremes schroff zurückweist (75 f.), dann aber doch, als er merkt, daß jenen nicht müßige Neugier, sondern wirkliche Teilnahme leitet, die Gelegenheit gern ergreift, sich einmal auszusprechen. Dankbar nimmt er Rat und Hilfe des Freundes an und vergilt beides nach Möglichkeit; mit freundlichem Zureden sucht er den erzürnten Chremes zu besänftigen (919 ff.) und willigt auf dessen Bitten ein, Clitipho die böse Nachricht von der Enterbung zu bringen, obgleich sein ehrlicher Sinn die List, die Chremes vor hat, nicht durchschaut (944, 947). Auch gegen Clitipho erweist er sich wohlwollend: er empfindet es schmerzlich, daß er ihm nicht helfen kann (957 ff.), geht, als er den Jüngling so schwer getroffen sieht, auf die Verstellung nicht mehr ein (1049) und vermittelt schließlich, von Sostrata unterstützt, den Frieden zwischen Vater und Sohn (1050 ff.). Endlich bricht, als er seine eigenen Sorgen beseitigt sieht, in dem schmeichelhaften Urteil über die geistige Überlegenheit seines früheren Beraters (874 ff.) mit einemmal ein wohltuender Humor aus ihm hervor, und in der Erzählung, mit der er dann jenen aus seinen Himmeln stürzt, zeigt sich sogar ein klein wenig Bosheit (898 ff., 910, 914). So gelingt es dem Dichter, diesem für die Komödie fast zu ernst geratenen Charakter doch auch ein paar heitere Züge abzugewinnen, die ihn vollends sympathisch machen.

Der zweite *senex* des Stückes und Partner des Menedemus, Chremes, steht zu jenem in einem fein berechneten und wirkungsvollen Gegensatz. Wie Menedemus Pessimist, so ist Chremes von Haus aus Optimist; aber wie Menedemus, von Strenge ausgehend, schließlich zur Nachgiebigkeit gelangt, so kommt Chremes immer mehr in die Strenge hinein, so daß ihn die anderen am Schlusse gehörig bitten müssen, um ihn milder zu stimmen. Wir werden jedoch sehen, daß sich dies ganz folgerichtig aus den Grundzügen seines Wesens ergibt, wie sie der Dichter vom Anfang an gezeichnet hat.

Chremes ist ein Mann von heiterem Naturell. Er hat eine fröhliche Jugend hinter sich und ist auch jetzt noch ein Freund behaglichen Lebensgenusses, der beim Weine zu jugendlichem Übermut wieder auftaut (220). Aus dieser heiteren Grundstimmung seines Wesens erklärt sich auch der zuerst an ihm auffallende sympathische Zug: seine Teilnahme an fremdem Leid. Ein fröhlicher Mensch sieht gern fröhliche Gesichter um sich; so kann es Chremes nicht länger ertragen, des Nachbars Trübsal und Plage schweigend mitanzusehen. Sein ganzes Verhalten gegen Menedemus zeigt, daß seine Teilnahme wirklich aufrichtig ist: nicht nur das liebenswürdige *homo sum, humani nil a me alienum puto,* mit dem er seine Einmischung in die Angelegenheiten des Nachbars entschuldigt, nicht nur die Tränen, die ihm dessen trauriges Geschick in die Augen treibt (167), sondern vor allem die liebevolle Art, mit der er Menedemus zu trösten, mit neuer Hoffnung zu erfüllen[1]) und durch eine unschuldige Zerstreuung seinen trüben Gedanken zu entreißen sucht (159 ff.) — alles freilich erfolglos. Als er von Clitipho die Nachricht von der Rückkehr des verloren geglaubten Sohnes erhält, nimmt er sie mit ungeheuchelter Freude auf (184); und als er merkt, daß jener von der Sinnesänderung seines Vaters noch nichts weiß, beschließt er sofort, diesen Umstand zum Vorteil des neu-

[1]) Es hat nicht an der Frage gefehlt, woher Chremes wissen könne, daß der verlorene Sohn zurückkehren werde (159 f.); und da er es nach den bisherigen Voraussetzungen des terenzischen Stückes nicht wissen kann, wurde dieser scheinbare Widerspruch als Beweis für eine Kontamination geltend gemacht (Herrmanowski p. 24 f.). Man könnte erwidern, daß es dem optimistisch veranlagten Chremes gut anstehe, der Zukunft mehr zu vertrauen als der pessimistische Menedemus. Aber überhaupt, wer hat denn noch nicht versucht, einen von schwerem Leide Betroffenen mit der bestimmt ausgesprochenen Hoffnung zu trösten, daß doch noch alles gut gehen werde, obgleich der Tröster im eigenen Innern kaum selbst an Hoffnung dachte?

gewonnenen Freundes auszunützen (199). Diesen Vorsatz führt er später auch aus oder glaubt ihn wenigstens auszuführen, indem er Menedemus beredet, sich von Syrus überlisten zu lassen, und diesen zu Anschlägen gegen den Alten aufmuntert, an denen er sich zwar selbst nicht beteiligen will (782 f.), die er aber sonst gern unterstützt (761 ff., 788 f.). Auch materielle Opfer bringt er Menedemus, indem er diesem zuliebe, wie er glaubt, die anspruchsvolle Bacchis in sein Haus aufnimmt und sie eifrig bei Laune zu erhalten sucht (455 ff.). Auch Clinia gegenüber ist Chremes höflich und zuvorkommend; er läßt ihn nicht merken, daß er seine Handlungsweise eigentlich mißbilligt (195 f., 200 ff.), und ist über Clitiphos vermeintlichen Eingriff in die Rechte des Freundes höchlich entrüstet (562 ff.). So macht Chremes sein dem Menedemus gegebenes Versprechen *aut consolando aut consilio aut re iuuero* wirklich wahr.

Am leichtesten freilich fällt ihm das *consilio iuvare*; mit seinem Rat und seiner Weisheit ist er stets bei der Hand. Gleich bei seiner ersten Annäherung weiß er Menedemus einen guten Rat zu geben (73 f.). Er weiß genau, wie das rechte Verhältnis zwischen Vater und Sohn beschaffen sein soll (153 ff.). Auch seinem Sohne gegenüber ist er freigebig mit guten Lehren (195 f., 200 ff.), ohne zu bedenken, daß er sich gerade dadurch das Vertrauen des Jünglings verschließt, das er als Vater seiner Theorie nach besitzen sollte (156). Überhaupt gelingt es, wie schon Wagner (Hautont. p. 26) bemerkt, dem Chremes nicht recht, seine weisen Maximen praktisch durchzuführen. Auch dies ist in seinem Optimismus begründet: in seinem berechtigten Gefühl, das Richtige zu wissen, bedenkt er nicht lange, ob er seine eigenen Lehren auch vollkommen erfülle. Erst die Enttäuschung, die Chremes im Verlauf des Stückes erfährt, belehrt ihn darüber, daß gerade bei der Ausführung der erkannten Grundsätze die Schwierigkeit beginne. Chremes merkt es auch ganz gut. Anders als Simo in der Andria ist er durch das Vergehen des Sohnes nicht so sehr in seiner Vaterliebe als vielmehr in seiner Eitelkeit gekränkt, weil er den nicht einmal sonderlich gut gespielten Betrug nicht bemerkt hat (915 ff.); sein grimmigster Zorn kehrt sich gegen Syrus, der es wagte, ihn zum besten zu halten (950 ff.). Dazu kommt, daß er sich durch den verschwenderischen Sohn im sicheren Besitz seines Vermögens und damit in seinem Behagen bedroht sieht (909, 930 f.). Es ist also wohl begreiflich, daß es Menedemus nicht gleich gelingt, Chremes' Zorn zu beschwichtigen; es ist anerkennenswert genug, daß der alte Herr noch soviel Selbstbeherrschung behält, eine ganz andere

Angelegenheit in dieser Stimmung zu ordnen (935 f.). Da fällt ihm, als Menedemus das Wort *dos* ausspricht, ein rettender Gedanke ein (937 f.); jetzt hat er ein Mittel gefunden, dem Sohne beizukommen. Er führt den rasch gefaßten Plan mit Umsicht durch und hat insgeheim seine Freude daran, die Betrüger seinerseits zum besten zu halten. Daß es Chremes mit der Enterbung nicht ernst ist, zeigen seine Worte v. 940 ff. und 949; so entspricht es nur seiner eigenen Absicht, wenn er schließlich, den vereinten Bitten der anderen nachgebend, Verzeihung gewährt (1053), nachdem er dem armen Sünder die Hölle ordentlich heiß gemacht und ihn mit bemerkenswerter Geschicklichkeit zur Erkenntnis seines Fehltrittes gebracht hat (1039 ff.). Nach dieser Ordnung der Angelegenheit tritt seine frühere gute Laune rasch wieder hervor; lächelnd sieht er zu, wie Clitipho sich verzweifelt gegen das Eheprojekt der Mutter wehrt (1063), und als der Jüngling selbst einen annehmbaren Vorschlag machen zu wollen erklärt, versagt er ihm nicht seine Anerkennung (1065)[1]). So scheint es auch glaubhaft, daß er dem Anstifter alles Übels, Syrus, schließlich verzeiht (1067).

Eine weniger erfreuliche Seite im Wesen des Chremes ist sein Verhältnis zu seiner Gattin. In Gegenwart des Sohnes begegnet er seiner Frau zwar achtungsvoll (1041 f.); aber an Herzlichkeit und Vertrauen fehlt es zwischen den beiden Gatten durchaus. Von den geistigen Eigenschaften seiner Frau denkt Chremes sehr gering und läßt sie dies häufig fühlen (632 f., 642 f., 880 f., 1009); auch sonst begegnet er ihr unzart (879 ff., 1014 f.). Die höchst unbesonnene Art, wie sie ihr Töchterchen am Leben zu erhalten suchte, tadelt er gewiß mit Recht; aber seine Härte war es ja, die sie zu dieser Handlungsweise geführt hatte (664 f.), und auch jetzt bewegen ihn nur die geänderten Umstände, von seiner Härte abzulassen (666 f.). Immerhin ist zuzugeben, daß die Szenen zwischen den Gatten im Hautont., verglichen mit anderen Stücken, in ziemlich diskreten Farben gehalten sind. Der Dichter stellt in ihnen eben das Bild der Durchschnittsehen seiner Zeit dar; daß und wodurch das Eheleben sich anders gestalten konnte, ist gerade im Hautont. sehr fein angedeutet (392 ff.). — Seinen väterlichen Pflichten gegen die neugefundene Tochter kommt Chremes in korrekter Weise nach; er verweigert ihre Hand dem Clinia, solange er keine gute Meinung von ihm hat (779 f.) und gedenkt ihr einen

[1]) Ich teile mit A die Worte *nunc laudo, gnate* in V. 1065 dem Chremes, mit Calliopius V. 1066 die Worte *satis placet* der Sostrata zu.

braven Mann zum Gatten zu suchen (840 f.), wiewohl ihm die hieraus erwachsenden Auslagen und Beschwerden kein Vergnügen machen.

Da wir der Hilfe Donats bei der Erklärung des Hautont. entbehren, ist es fast unmöglich zu konstatieren, ob und inwiefern sich Terenz in der Charakterzeichnung Abweichungen von seinem Vorbilde gestattet hat. Lediglich aus ästhetischen Gründen haben wir oben geschlossen, daß die Selbstquälerei des Menedemus auch im griechischen Original nicht weiter ausgeführt gewesen sein dürfte als bei Terenz. Daß auch die Expositionsszene, in welcher wir die Charaktere der beiden Alten in ihren Hauptzügen kennen lernen, dem Vorbilde wesentlich gleichen dürfte, zeigen fr. 140 K und die daran anschließenden, von Reitzenstein[1]) gefundenen Verse, an welchen Terenz nur solche Änderungen und Auslassungen vorgenommen hat, welche das Verständnis des Publikums forderte, sowie auch das schon von Meineke auf die Erzählung des Menedemus (130 f.) bezogene fr. 141 K. Fr. 145 K, ebenfalls von Meineke mit Hautont. v. 194 ff. verglichen, zeigt, daß Terenz an dieser Stelle, wo Chremes die Flucht Clinias tadelt, zwar freier übersetzt hat, wie denn wörtliche Übertragung überhaupt nicht Gepflogenheit der Palliatendichter war (vgl. Leo, Plautin. Forsch. p. 90), daß aber ein wesentlicher Zug im Charakter des Chremes, der Hang zum Moralisieren, schon im Original vorhanden war; dasselbe geht aus dem im Bembinus zu v. 440 beigeschriebenen Fragment πᾶς πατὴρ μωρός (144 K) hervor. Ist endlich Kampes Vermutung (a. O. p. 19) richtig, daß fr. 148 K: ἀλλ' ἦν χιτών σοι Hautont. v. 967 f. entspricht, so folgt daraus, daß Chremes auch im weiteren Verlauf des griechischen Stückes das gleiche Vorgehen beobachtete wie bei Terenz. Mehr läßt sich bei unserer dürftigen Kenntnis des Originals nicht sagen.

Ein besonderer Reiz des Hautont. liegt darin, daß sich der wirkungsvolle Gegensatz zwischen den Charakteren der beiden Alten in den beiden Jünglingen wiederholt; Clinia sowohl wie Clitipho tragen jeder bereits die typischen Züge des Vaters an sich, doch so, daß die Jugendlichkeit ihrer Charaktere vollauf gewahrt bleibt. Wir haben einen ähnlichen Kunstgriff in der Charakterzeichnung auch in der Andria bemerkt (s. o. p. 236 f.).

---

[1]) *Inedita poetarum Graecorum fragmenta.* Ind. lect. sem. hib. Acad. Rostoch. 1890/91, p. 8.

Die Ähnlichkeit zwischen Clinia und Menedemus hat bereits Ribbeck (a. O. p. 141) betont: bei beiden Hang zu Schwermut und Schwarzseherei, bei beiden Überschwang des Glücksgefühles; „himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt". Clinias ernsterer Charakter spricht sich schon darin aus, daß er, anders als Clitipho, einem Mädchen von ehrbarem und einfachem Wesen seine Liebe geschenkt hat. Aber wie Menedemus ist auch er geneigt, seinem Urteil zu mißtrauen; der Vater, sagt er sich, werde die Welt wohl besser kennen als er selbst (115 f.); so sucht er sich, dessen Vorwürfen weichend, durch die Flucht in die Fremde von seiner Leidenschaft zu heilen. Aber Clinia ist auch, wieder wie Menedemus, ein Mensch von tiefem und starkem Empfinden; so kommt es, daß ihm die Flucht nichts nützt, daß es ihn unwiderstehlich heimwärts zu der Geliebten treibt. Während seines Hangens und Bangens nach der sehnlich Erwarteten lernen wir ihn kennen: trübselig, argwöhnisch wie der Vater, nur infolge seiner Jugend heftiger und leidenschaftlicher als dieser. Das Warten wird ihm lang; er fürchtet für die Treue seiner Geliebten (231) und zählt gewissenhaft alle Umstände auf, die seinen Verdacht verstärken können (232 ff.). Clitiphos Tröstungsversuche bleiben bei ihm geradeso wirkungslos wie die des Chremes bei seinem Vater (237 ff.). Als er die ausgeschickten Sklaven zurückkehren sieht, atmet Clinia zwar auf (244); aber ein Wort, das er aus ihrem Gespräch auffängt, genügt, um seinen Verdacht wieder rege zu machen (246); und ehe er überhaupt gehört hat, um was es sich eigentlich handelt, ist er vom bloßen Verdacht zur Gewißheit gelangt und bejammert sein Unglück, bereit, reuig zum Vater zurückzukehren (256 ff.). Syrus hat die größte Mühe, ihn von seinem Irrtum abzubringen, und begegnet bei Clinia hartnäckigem Mißtrauen (291 f., 302 f.). Nach der Beseitigung aller Zweifel aber schlägt seine Stimmung um und er weiß nun vor Freude nicht aus (308); ja er wird fast ausgelassen, indem er Clitipho zu dem von Syrus vorgeschlagenen losen Streich bereden hilft (345 ff.) und sogar seinen Beistand dazu verspricht (358 ff.). Noch einmal überkommt ihn beim Anblick der Geliebten eine ernstere Stimmung; die Freude des Wiedersehens erweckt in ihm zugleich den Schmerz darüber, daß er sich eines solchen Wesens nicht nach Herzenslust freuen darf (400 f.). Da erblickt ihn auch Antiphila; und nun ist's zwar nicht mit der Rührung, wohl aber mit der Trauer vorbei.

Überströmende Freude zeigt Clinia begreiflicherweise, nachdem Antiphila als Tochter des Chremes erkannt ist; dabei offenbart

sich sein edler Sinn darin, daß er sich nicht so sehr über die Befriedigung seines eigenen Wunsches freut als darüber, daß die Geliebte nun wirklich der Achtung teilhaftig sein wird, deren er sie würdig weiß (686 f.). Es ist begreiflich, daß es dem Jüngling in dieser Stimmung schwer fällt, seine Aufmerksamkeit von sich und der Geliebten ab- und den verwickelten Angelegenheiten seines Freundes zuzuwenden (688 ff.); ebenso begreiflich ist es, daß er sich nur schwer zu der von Syrus geforderten Hilfeleistung entschließt, die sein eigenes Glück leicht gefährden könnte (699 ff.). Obgleich er, nach Syrus' Auftrag, bloß die Wahrheit zu sagen hat (702 ff.), ist ihm die ganze Sache doch höchst unbehaglich (715, 718, 720); er bringt darum Clitipho ein großes Opfer, indem er sich dem Ansinnen des Syrus fügt, und bewährt sich dadurch ähnlich wie Menedemus auch als Freund. So stellen sich Vater und Sohn als ernst angelegte, wackere und ehrenhafte und durchaus sympathisch berührende Charaktere dar.

Wie neben dem gedrückten Menedemus der heitere Chremes, so steht neben dem schwermütigen Clinia der ausgelassene Clitipho. Der Dichter stellt ihn uns wie seinen Vater als Tröster und Berater eines anderen vor; nur daß sich Clitipho das Vertrauen dieses anderen nicht erst zu erobern braucht, da zwischen ihm und Clinia schon lange Freundschaft besteht, die durch des letzteren Liebesleid, wie es scheint, nur noch fester geknüpft worden ist[1]). So erkennen wir in Clitipho sogleich einen wesentlichen Charakterzug seines Vaters wieder: die Teilnahme an Leid und Freude des Freundes; denn auch an der Freude Clinias nimmt Clitipho redlich teil (295 ff., 309). Ferner teilt Clitipho mit seinem Vater die Neigung zum Moralisieren. Wie jener gibt er gern mit weiser Miene Erfahrungssätze zum besten (297 ff., 805 f.) und besonders komisch wirkt die Übereinstimmung seiner Ansichten über das rechte Ver-

[1]) Man hat eine Spur der Kontamination darin erblicken wollen, daß weder Chremes noch Menedemus von dem Freunde ihres Sohnes und dessen Vater etwas wissen (Herrmanowski p. 23 ff., Rötter p. 6 ff.). Aber Clinia und Clitipho sind, wie Leo bemerkt hat, nach v. 417 συνέφηβοι, ein in der νέα κωμῳδία ziemlich oft vorgeführtes Verhältnis zwischen Jünglingen (Plaut. Forsch. p. 115 f.). Bei dem geringen Vertrauen, das in beiden Häusern zwischen Vater und Sohn herrscht, ist es nicht zu verwundern, daß keiner der beiden Väter sich um die Schulfreundschaften des Sohnes gekümmert hat. Daß Clitipho von Clinias Liebeshandel nichts wußte, geht aus seinen Worten nirgends hervor. Es macht vielmehr den Eindruck, als habe er alles gewußt, aber als guter Kamerad dazu geschwiegen; jetzt freilich, da der Freund unter seinem Dache weilt und seiner Hilfe unmittelbar bedarf, muß Clitipho den Vater notgedrungen in die Sache einweihen.

hältnis zwischen Vater und Sohn mit denen des Chremes (217 ff.). Wird es ihm einst besser gelingen, diese schönen Grundsätze durchzuführen?

Von Chremes erfahren wir, daß er eine flotte Jugend hatte (220); bei Clitipho erleben wir deren effektvollen Abschluß mit. Schon in der Wahl des Gegenstandes seiner Neigung seine Verschiedenheit von Clinia offenbarend, hat er sich einer anspruchsvollen Hetäre zugewandt, die ihn ausbeutet (223, 227 f.), aber unterhält. Daß er auf Syrus' übermütigen Einfall, Bacchis in sein Vaterhaus zu führen, nicht gleich eingeht, bewirken nicht etwa moralische Gründe, sondern nur die Furcht vor der Entdeckung (315 f., 337); vor die Wahl gestellt, das Vergnügen mit der Gefahr anzunehmen oder der Gefahr entgehend auch das Vergnügen zu verlieren, entscheidet er sich für das erstere (340 ff.), zumal ihm auch Clinia in diesem Sinne zuredet und seine Hilfe verspricht. Man hat ein Zeichen der Kontamination darin finden wollen, daß die jungen Leute auf Syrus' Vorschlag überhaupt eingehen, da ja Clitipho von dem Zusammensein mit der *amica* gar nicht den erhofften Genuß hat, sondern sie wenigstens zum Scheine seinem Freunde überlassen muß (Herrmanowski p. 25). Aber unbedenkliche Teilnahme an einem tollen Schwank ist das gute Recht der Figuren in einer Komödie; und Clinia ist dadurch entschuldigt, daß er, selbst glücklich, auch seinen Freund vergnügt sehen möchte, während Clitipho auf eine Gelegenheit zu ungestörtem Alleinsein mit Bacchis immerhin hoffen kann, wenn sich auch später eine solche nicht einstellt. So ist Clitipho wie sein Vater ein Freund des Lebensgenusses; er wird aber im Streben danach einerseits leichtsinnig, da er die Leitung seiner heiklen Affairen durchaus dem Sklaven überläßt, anderseits rücksichtslos, indem er sich unbedenklich über die Gebote der Sitte und des Anstandes hinwegsetzt, obwohl er sich ihrer, wie einzelne seiner Äußerungen zeigen, ganz gut bewußt ist (334, 351). Jugendlicher Leichtsinn ist freilich Chremes' Sache längst nicht mehr; aber wir sehen doch, daß er, wo er sich in seinem Behagen gestört oder bedroht fühlt — das erstere durch seine Gattin, das letztere durch seinen Sohn — ebenfalls rücksichtslos und hart werden kann. An die ausgelassensten Gestalten der Komödie erinnert Clitipho durch seine Zügellosigkeit im Verkehr mit Bacchis, durch die schon in Chremes' Haus der verabredete Plan ernstlich gefährdet (562 ff.) und später auch die Aufklärung herbeigeführt wird. Gegen Syrus zeigt sich Clitipho launenhaft, wie die meisten verliebten Jünglinge der Komödie; er verwünscht ihn, *um ihm nach* wenigen Worten wieder zu [illegible]eln (810 ff., 825).

Fein beobachtet ist es, wie sich Clitipho nach erfolgter Entdeckung vor seinem eigenen Gewissen zu verstecken sucht: was hat er denn Großes verbrochen (956)?; machen's doch alle so (957)! Als nun Syrus den Verdacht in ihm rege macht, er sei nicht des Chremes und der Sostrata Kind, stürzt er sich, sobald er begriffen hat, gierig auf diese Ausflucht (990 f.); freilich benehmen sie ihm die Eltern bald und nun bleibt ihm doch nichts übrig, als seinen Fehler zu erkennen (1043 f.) und um Verzeihung zu bitten. Er beweist indessen, wie Ribbeck a. O. mit Recht hervorhebt, in dieser schwierigen Situation immerhin eine gewisse Selbständigkeit und einen guten Geschmack, indem er sich so energisch gegen das Heiratsprojekt der Mutter wehrt. Da er durch seinen Gegenvorschlag erkennen läßt, daß ihm inmitten seines tollen Treibens ernstere Gedanken an die Zukunft doch nicht ganz fernlagen, so scheidet man von ihm mit dem Eindruck, daß sein Besserungsversprechen aufrichtig ist.

Leider geben uns die Fragmente über die Ausführung der beiden Jünglingsgestalten im Original so gut wie gar keinen Aufschluß. Fr. 141 zeigt indirekt, daß auch bei Menander Clinia heimlich das Vaterhaus verließ; das später zu erwähnende fr. 142, daß auch im Original Syrus seinen eifersüchtigen Argwohn bekämpfte. Aus fr. 148 (s. o. p. 251) scheint endlich hervorzugehen, daß Clitipho im Original gleichfalls von der Enterbung bedroht war; das ist alles.

Noch ein Paar von einander entgegengesetzten Charakteren hat der Dichter im Hautont. vereinigt; es sind die Geliebten der beiden Jünglinge, Antiphila und Bacchis. Die Gegenüberstellung, welche gleich bei der ersten Erwähnung der beiden Mädchen betont wird (225 ff.), gewinnt dadurch noch an Reiz, daß der Dichter den Vergleich selbst gezogen und der älteren und erfahreneren der beiden, Bacchis, in den Mund gelegt hat.

Antiphila ist ein Mädchen von gleicher Art wie Glycerium: *ignara artis meretriciae*, in aufrichtiger und treuer Liebe einem Jüngling hingegeben, der ihr darum nicht nur Liebe, sondern auch Achtung entgegenbringt (687). Noch erfolgreicher als bei Glycerium war der Dichter bemüht, alle Bedenken, die gegen Antiphilas Heirat mit einem Bürgerssohn sprechen könnten, zu zerstreuen. Ihre zweideutige soziale Stellung wird nie klar erwähnt, sondern nur einmal angedeutet, daß ihre Jugend vor den Gefahren der Versuchung nicht völlig geschützt gewesen sei (233 f.); so viel war nötig, um Clinias Besorgnisse und Zweifel zu erklären; aber gerade dadurch, daß sie der Versuchung nicht erliegt, bewährt sich Anti-

philas Treue. Vor allem werden wir für Antiphila durch die Schilderung des eingezogenen, streng ehrbaren Lebens gewonnen, das sie während Clinias Abwesenheit geführt hat, und zwar aus eigenem Entschlusse, da ihre angebliche Mutter inzwischen gestorben ist (270 f.). Mit feiner Berechnung hat der Dichter diese Schilderung dem gewiegten Menschenkenner Syrus in den Mund gelegt (274 ff.) und die Folgerungen aus den dargelegten Umständen von Clitipho ziehen lassen, der ja auf diesem Gebiete Erfahrung besitzt (295 ff.). Als nun Antiphila endlich auftritt, hören wir ihren Charakter von einer ebenfalls gewiegten Menschenkennerin, Bacchis, aufs neue rühmen; ein Lob, das umso schwerer wiegt, als Bacchis dadurch Antiphila offen den Vorzug vor sich einräumt und sie als die bessere anerkennt (381 ff.). Antiphilas Wesen flößt offenbar allen, die ihr begegnen, Achtung ein; darum steht ihr auch der Weg zu der *mater familias* offen, der Bacchis natürlich verschlossen ist, ein Umstand, der verkehrterweise ebenfalls als Zeichen einer Kontamination aufgefaßt wurde. Aus den wenigen Worten, die Antiphila selbst spricht, erkennt man ihre Unschuld und ihr liebreiches Herz: sie fragt nicht, ob und warum andere es besser haben als sie, sondern hat nur das Glück des Geliebten im Auge, das zugleich ihr eigenes ist (396 f.). Es ist ein feiner Zug, Bacchis Clinias Anwesenheit bemerken zu lassen, nicht Antiphila, die ehrbar, ohne viel um sich zu blicken, einhergeht (403). Als sie nun den Geliebten so unerwartet vor sich sieht, ergreift sie ein plötzlicher Schreck (403 f.); dann aber faßt sie sich und begegnet dem sehnlich Erwarteten nicht mit ausgelassener Freude, sondern vollkommen die Sitte wahrend und doch herzlich. Sie überläßt ihm die erste Anrede, gebraucht auch kein Kosewort, und anstatt die Frage nach ihrem Befinden zu beantworten, spricht sie die ehrerbietige Grußformel, welche diesmal freilich auch wahrhaft der Ausdruck ihrer Gefühle ist: *saluom uenisse gaudeo*. Weitere Gefühlsergüsse schneidet Syrus ab mit der Aufforderung einzutreten[1]).

Die Szene zwischen Antiphila und Bacchis, die mit dem Wiedersehen der Liebenden endet, ist in ihrer ganzen Durchführung ein Meisterwerk. Der Gegensatz zwischen den beiden Mädchen ist durch Bacchis' Betrachtungen wie durch die wenigen Worte Anti-

[1]) Syrus begründet diese Aufforderung damit, daß der alte Herr die Angekommenen schon erwarte, obwohl er dies nicht wissen kann. Daß auch dies kein Zeichen einer Kontamination ist, hat Schlee gezeigt (Burs.-Müllers Jahresber. 1897, 2. Abt. p. 136).

philas ausgezeichnet illustriert; von vollendeter Zartheit ist die diskrete Zurückhaltung der Liebenden — bezeichnenderweise spricht Clinia seinen heftigsten Liebeserguß beiseite, nicht Antiphila ins Gesicht (398 ff.). Wie konnte man die künstlerische Vollendung dieses feingestimmten Seelengemäldes so sehr verkennen, daß man es einem Menander absprach und aus den Kontaminationskünsten des römischen Bearbeiters hervorgegangen glaubte[1])? Wie eng sich übrigens Terenz gerade bei der Gestalt der Antiphila an sein Vorbild gehalten hat, zeigen die im Bembinus zu vv. 285 und 294 erhaltenen Fragmente (fr. 142 K.); sie sind den Worten des Terenz so ähnlich, daß der Verdacht laut wurde, man habe es in ihnen mit einer Fälschung, einer Rückübersetzung ins Griechische zu tun (Wagner zu Haut. v. 293, Nencini p. 72); indes hat Leo diesen Verdacht in überzeugender Weise widerlegt (Plaut. Forsch. p. 130, Anm. 1).

Wie schon gesagt, wird Antiphilas Gestalt dadurch sehr gehoben, daß ihr in Bacchis eine richtige *meretrix mala* gegenübergestellt ist. Von Anfang an vorbereitet, wird der Gegensatz bis zum Ende durchgeführt: Antiphila, die in Armut, aber ehrbar lebte und ihrem Geliebten treu blieb, wird von ihm in allen Ehren als Gattin heimgeführt, Bacchis aber wird der von ihr ausgebeutete Jüngling entrissen. Von der ersten Erwähnung an hören wir von Antiphila nur Gutes; das erste dagegen, was wir über Bacchis erfahren, ist die schmeichelhafte Charakteristik, die Clitipho von ihr entwirft (227): *potens*[2]), *procax*, *magnifica*, *sumptuosa*, *nobilis*; eine Charakteristik, die sich ebenso wie die ihr vorangehende der Antiphila vollkommen bewahrheitet. Bacchis treibt großen Aufwand: sie ist von einer Schar von Dienerinnen umgeben (245 f.), die ihr Schmuck und prächtige Kleider nachtragen (247 f.); wie anspruchsvoll sie ist, bekommt Chremes' Weinkeller zu fühlen (457 ff.). Daß sie von sich durchaus nicht gering denkt, zeigt der vertrauliche Ton, den sie gegen den ihr bisher doch ganz unbekannten Chremes anschlägt; schon der Scholiast des Bembinus hat bemerkt, daß es den alten Herrn unangenehm berührt, von der *meretrix* ohneweiters

[1]) Herrmanowski p. 26 f., Rötter p. 8 f.

[2]) Ich glaube, daß das überlieferte *potens* allen Konjekturen, die man an seine Stelle setzen wollte, noch immer vorzuziehen ist. Die Bedeutung „mächtig, unwiderstehlich, herrschend, herrisch" ergibt sich aus dem Zusammenhange. Vgl. Prop. II 26, 21 f.: *nunc admirentur quod tam mihi pulchra puella serviat et tota dicar in urbe potens*, ebenfalls von der unwiderstehlichen Gewalt, die ein Mensch über den andern ausübt.

mit „*pater*“ angesprochen zu werden (zu v. 459; vgl. Wagner z. d. St.). Ihr herrisches Wesen, das Clitipho mit *potens* andeutet, kommt in ihrer Szene mit Syrus zum Ausdruck. Im stärksten Gegensatze steht Bacchis zu Antiphila durch den ihr eigenen berechnenden Zug. Aus Berechnung nimmt sie die Einladung des Syrus an, um die Leidenschaft eines in sie verliebten Offiziers durch Eifersucht noch mehr zu schüren (365 ff.). Clitipho ist ihr so gleichgiltig wie jeder andere; seine Geschenke nimmt sie als selbstverständlich, kaum mit kühler Anerkennung, an (228); sie ist bereit, ihn grausam zu enttäuschen, um sich an Syrus rächen zu können (726 ff.), und nur das Versprechen augenblicklicher Bezahlung hält sie ab, auf- und davonzugehen (737). Sie ist auch dem schlauen Syrus, der die anderen fast am Schnürchen lenkt, völlig gewachsen.

Trotz dieses unsympathischen, wenn auch lebenswahren Gesamtbildes hat es der Dichter doch verstanden, auch für Bacchis einen Augenblick lang wärmeres Interesse zu erregen, in ihrem Gespräch mit Antiphila. Für ein Wesen wie Bacchis ist es keine geringe Leistung, einer andern den Vorzug vor sich so freimütig zuzugestehen. Bacchis erkennt nicht nur Antiphilas Schönheit an, sondern auch deren sittliche Überlegenheit (381 ff.); in dieser Anerkennung liegt zugleich das Geständnis, daß sie selbst wenigstens in der letzteren Beziehung hinter Antiphila zurückstehe. Bacchis hat zwar die Entschuldigung für sich bereit, daß sie selbst ja nur um ihres Äußeren willen begehrt werde und darum beizeiten für ein voraussichtlich einsames Alter sorgen müsse (389 ff.). So erklärt sie sich auch ihrem berechnenden Wesen gemäß Antiphilas Handlungsweise: *expedit bonas esse uobis* (388); aber sie fühlt doch, daß diese Handlungsweise höher steht und zu einem reineren Glück führt, denn sie preist Antiphila darum glücklich (381) und sieht ihr Glück durch die gegenseitige Treue der Liebenden gesichert (394 f.). Diese ernste, von leiser Wehmut erfüllte Betrachtung zeigt, daß die *meretrix* für bessere und weichere Regungen doch nicht ganz unempfänglich ist, und bringt sie uns dadurch näher.

Wie für die Gestalten der Hetären überhaupt, so ist es auch für Bacchis von vornherein wahrscheinlich, daß sie getreu dem griechischen Original nachgebildet ist, schon darum, weil der Typus der Hetäre spezifisch griechisch ist und in der römischen Welt kein Analogon hat. Nencini wollte, wie einst schon Benfey, in fr. inc. 645 K. das Original der Eingangsverse der ersten Bacchisszene finden und dadurch den menandrischen Ursprung der Szene sichern; indes wenn man bedenkt, wie oft eine Situation, auf die jene Sentenz

paßt, bei Menander vorkommen mochte, wird man zugeben müssen, daß die Beziehung auf unsere Stelle ganz willkürlich ist. Der Bembinus führt zu v. 384 als Original den Vers an: ἀνδρὸς χαρακτὴρ ἐκ λόγου γνωρίζεται (fr. 143 K.); leider auch solch eine allgemeine Sentenz, deren Herkunft aus dem Hautont. Menanders eben darum Zweifeln ausgesetzt ist (vgl. Nencini p. 72 f.). Deutlicher spricht wohl die künstlerische Vollendung der ganzen Szene, die wir oben darzulegen versucht haben, für Menanders Urheberschaft.

Im Anschluß an Antiphila und Bacchis wollen wir auch die dritte weibliche Rolle des Stückes, die der Sostrata, behandeln, die eine sehr verschiedene Beurteilung erfahren hat. Ribbeck nennt sie a. O. eine verständige Frau, der das Herz auf dem rechten Fleck sitze und die zur rechten Zeit unerschrocken für den Sohn einzutreten wisse, während Wagner (Hautont. p. 15) in der „übrigens von Terenz gewiß bei der Übertragung in ein etwas günstigeres Licht gerückten Sostrata“ ein Beispiel für die Geschwätzigkeit und Rechthaberei erblickt, mit der die Ehefrauen in der Palliata ihre Männer gewöhnlich plagen. Ob und inwiefern indes Terenz in der Gestalt der Sostrata sich von seinem Vorbild entfernt hat, darüber geben uns weder Fragmente noch anderweitige Zeugnisse irgendwelche Auskunft; aus dem Vergleich mit den Matronen der plautinischen Stücke aber dürfen wir diesen Schluß jedenfalls nicht ziehen, da Plautus ohne Zweifel bei diesen Rollen so gut wie bei den anderen seine Vorbilder bedeutend vergröbert hat.

Im Stücke selbst gibt uns nichts das Recht, Sostrata Geschwätzigkeit und Rechthaberei vorzuwerfen. Daß sie in den Szenen, in welchen sie auftritt, unnötig viel rede, läßt sich kaum behaupten; ebenso kann ihre überschwengliche Freude über die Rettung ihrer Tochter (879 ff.) nicht als Geschwätzigkeit ausgegeben werden. Rechthaberei wirft ihr Chremes zwar vor (624, 1006 f.); aber wir sahen bereits, daß seine Urteile über seine Frau keiner liebevollen Gesinnung entspringen. In unserer Gegenwart verfällt Sostrata entschieden nicht in diesen Fehler. Sie hat zwar ihre Tochter gegen den Willen ihres Mannes am Leben erhalten; daß sich diese Handlung nicht aus Rechthaberei, sondern aus Mitleid und Mutterliebe erklärt, sieht Chremes selber ein (637). Die Schelte ihres Gatten läßt Sostrata über sich ergehen und gibt selbst zu, daß sie gefehlt habe (644); sie überläßt sich der Führung des Gatten, seine Überlegenheit bereitwillig anerkennend (644 ff.); dies alles zeigt keine Spur von Rechthaberei, wohl aber Selbstbeherrschung und Ergebenheit gegen den Gatten. Mutterliebe und Selbstbeherrschung legt

Sostrata auch bei ihrem zweiten Auftreten an den Tag. Die Mutterliebe treibt sie dazu, sich ihres Sohnes so energisch anzunehmen; ihre Selbstbeherrschung zeigt sich darin, daß sie die Kränkung, welche ihr Clitiphos Verdacht sichtlich verursacht (1031), unterdrückt und nur darauf bedacht ist, den Frieden zwischen Vater und Sohn zu vermitteln, worin sie von Menedemus unterstützt wird. Dem Sohne zuliebe gibt sie auch einen unglücklichen Heiratsvorschlag sogleich wieder auf, der freilich zeigte, wie wenig sie den jungen Mann versteht; aber er war ja gut gemeint. Daß sie aber in der vorhergehenden Unterredung mit Chremes gelegentlich auch ein kräftigeres Wort findet (1004 f.), läßt sie darum nicht als zänkisch erscheinen, sondern höchstens als eine dem wirklichen Leben entnommene Gestalt, die nun einmal nicht aus lauter Milde und Sanftmut zusammengesetzt sein kann; ihre Erregung ist zudem durch die Besorgnis um den Sohn (1003) gerechtfertigt, ihr Wunsch, sich seiner annehmen zu dürfen (1011), nicht mehr als billig. Nach alledem werden wir wohl eher dem Urteil, das Ribbeck über Sostrata gefällt hat, als demjenigen Wagners beistimmen.

Wie in so vielen Stücken der neueren Komödie ist auch im Hautont. der verschmitzte Haussklave Syrus die treibende Kraft. Die Hauptzüge in seinem Charakter sind die gleichen wie bei allen komischen Sklaven dieser Art: scharfer Verstand, große Menschenkenntnis, außerordentliche Geistesgegenwart und, durch das Bewußtsein dieser Vorzüge hervorgerufen, unerschütterliches Selbstvertrauen. Man hat behauptet, daß Syrus nicht völlig auf der Höhe der komischen Sklaven stehe, weil er im Verlauf des Stückes keinen festen Plan entwickelt (Schanz, Gesch. d. röm. Lit. I² p. 80). Aber das erklärt sich daraus, daß die Pläne des Sklaven fortwährend durchkreuzt werden. Als er Bacchis in Clitiphos Vaterhaus schmuggelt, ist ihm das weitere noch nicht völlig klar (vgl. v. 512 f.); aber gerade die schwierige Lage, die er selbst damit mutwillig schafft, reizt ihn offenbar (314). Als ihn nun gar Chremes selbst auffordert, seine Künste spielen zu lassen, da hat Syrus scheinbar die Bahn frei; indes beginnen nun erst recht die Schwierigkeiten. Die Gefahr, welche Clitipho durch seine Unvorsichtigkeit heraufbeschwört, weiß Syrus zwar mit großer Geistesgegenwart so zu beseitigen, daß er sich gleichzeitig den Beifall und das Vertrauen des Chremes erwirbt und Clitipho eine nicht mißzuverstehende Warnung zukommen läßt. Aber seine Pläne gehen nicht vorwärts: der eine mißfällt dem Chremes (610 f.), der andere scheitert an Antiphilas Wiedererkennung (668 ff.). Aber Syrus baut fest auf

seine Schlauheit (675) und findet einen dritten Plan, den klügsten, nämlich beide Teile durch die Wahrheit zu betrügen (709 ff.); mit Recht ist Syrus stolz auf die Macht seiner Schlauheit, die ihm dies ermöglicht. In der Tat gelingt es ihm, nicht nur Bacchis rechtzeitig aus Chremes' Haus zu entfernen, sondern auch das Geld für sie zu beschaffen, auf das er selbst schon nicht mehr zu hoffen gewagt hatte (671 f.); die zwei verliebten und darum ganz unberechenbaren Jünglinge, die verwegene und eigensinnige Hetäre, der mit Sklavenintrigen gar nicht unbekannte alte Chremes, alle müssen schließlich Syrus' Zwecken dienen. Aber durch das glückliche Gelingen dieses verwegenen Anschlages steigt Syrus' Zuversicht wie auch seine Verachtung der anderen zu hoch: die Außerachtlassung jeder Vorsicht in Menedemus' Hause führt die Katastrophe herbei. Im ersten Schreck sucht Syrus seinen Fehler diesmal auf geradem Wege gutzumachen (973 ff.), als dies aber nichts fruchtet, greift er wieder zur List; und in dem Augenblick, als ihm diese aufzudämmern beginnt, kehrt auch seine gute Laune zurück (981). Diese Betrachtung zeigt, wie ich glaube, daß der von Schanz erhobene Vorwurf nicht gerechtfertigt ist und daß Syrus den verschlagensten komischen Sklaven nichts nachgibt; darum ist auch sein Selbstvertrauen und sein Selbstbewußtsein berechtigt.

Nun erübrigt uns noch, Syrus in seinem Verhältnis zu seinem jungen Herrn zu betrachten, wie wir dies bei Davos getan haben. Hier werden wir allerdings gestehen müssen, daß der Vergleich zu Syrus' Ungunsten ausfällt. Offenbar war Syrus Clitiphos Pädagog (579 ff., 594) und hat als solcher wenigstens errungen, was Chremes, ohne es erreichen zu können, als unentbehrlich hinstellt: das Vertrauen seines Zöglings. Aber er macht von diesem Vertrauen keinen guten Gebrauch. Während Davos in der Andria, wie wir sahen, seinem jungen Herrn in einer Liebesangelegenheit, die er weder angestiftet zu haben scheint noch selbst billigt, nur darum hilft, weil er dessen Lebensglück bedroht sieht, verführt Syrus seinen früheren Zögling selbst zu dem tollen Streich mit der Hetäre und weiß ihn, als er zögert, geschickt zu bewegen, daß er doch darauf eingeht (338 ff.). Er ist Clitipho geistig ebenso überlegen wie den anderen und läßt ihn dies bisweilen fühlen (320 ff., 815 ff.); Streitigkeiten der beiden enden regelmäßig mit dem Rückzuge Clitiphos (350 ff., 818 ff.). Daß Syrus für seinen jungen Herrn wärmer fühlt, geht aus den Vorwürfen, die er sich nach erfolgter Entdeckung macht (970), wie aus seinem Bestreben hervor, die Schuld an dem Geschehenen ganz von Clitipho ab- und sich selbst aufzuwälzen

(973 f.), obwohl ihm die Gefahr bekannt ist, in die er sich damit begibt (354 ff., 999 ff.); ein Freundschaftsdienst, den ihm Clitipho durch seine erfolgreiche Fürbitte getreulich vergilt (1066 f.). Die Macht, welche Syrus über den Jüngling ausübt, zeigt sich auch darin, wie er ihm den Verdacht, er sei ein angenommenes Kind, so erfolgreich zu suggerieren weiß, daß Clitipho wirklich daran glaubt (990 ff.); daß aber Syrus diese Macht nicht besser gebraucht, macht ihn weniger sympathisch als viele Gestalten seines Schlages. Leider geben uns die Fragmente des griechischen Stückes über die Behandlung der Syrus entsprechenden Gestalt des Originals keinerlei Aufschluß.

Die Kunst des Dichters in der Charakterzeichnung offenbart sich also im Hautont. vor allem durch die Gegenüberstellung so vieler gegensätzlicher Charaktere. Der Gegensatz der beiden Alten ist oft gerühmt; wir haben indes gesehen, daß er sich in den Charakteren der Söhne wiederholt und daß gerade die Ähnlichkeit, die zwischen den Charakteren des Menedemus und Clinia einerseits, des Chremes und Clitipho anderseits besteht, diesen Gestalten den Schein überraschender Lebenswahrheit gibt. Dem Gegensatz der beiden Jünglinge aber entspricht wieder derjenige der von ihnen geliebten Mädchen. Diese Gruppierung von Gegensätzen, ihre Verschlingung in eine einzige Handlung ist außerordentlich kunstvoll zu nennen. Aber auch Sostrata und Syrus, die kein Gegenbild im Stücke haben, sind keine trivialen Repräsentanten ihres Typus sondern ebenfalls lebenswahr und fein gezeichnet. Und gerade um all dieser Feinheiten willen liegt der Gedanke nahe, daß wir in Hautontimorumenos kein kontaminiertes sowie auch kein besonders frei übertragenes Stück vor uns haben, sondern eine wirklich getreue Nachbildung der gleichnamigen Komödie Menanders.

(Fortsetzung folgt.)

Wien. Dr. HENR. SIESS.

Textkritische Beiträge zu Ciceros Officien.

II.

Nachdem ich früher den *cod. Ambros. C. 29 Inf. saec. X* (*A*) verglichen hatte, ist es mir in den letzten Herbstferien möglich gewesen, auch die zweitälteste von den Officienhandschr.[1]) der Ambrosiana ganz zu vergleichen. Bei der drittältesten, *H. 140 Inf. membr. 4°. saec. XIII.*, mit vielen originellen bunten Initialen und zahlreichen Interlinear- und Marginalglossen, habe ich dies aus Mangel an Zeit vor der Hand leider nur an einzelnen Stellen tun können.

Auf der inneren Seite des Einbandes von *Cod. F. 42. Sup. membr. 8°. saec. XII. aut potius XIII. de officiis libri tres* steht: *Hic codex Cic. de officiis non contemnendae antiquitatis fuit Vicentii Pinelli V. cl. a cuius heredibus tota bibliotheca Neapoli empta fuit iussu Ill. Card. Federici Borrhom. Ambros. bibliothecae fundatoris, Olgiatus*[2]) *scripsit* (diese Eintragung) *anno 1609.* Der Text der Handschr. ist gleichmäßig und mit sehr vielen Ligaturen geschrieben und gehört dem XII. Jahrh. an. Am Ende ist ein Argumentum der Officien, das von Angelo Mai in der 1. und 2. Ausgabe der *Fragmenta Ciceronis* ediert, aber stilistisch so unbeholfen und fehlerhaft und inhaltlich so unbedeutend und dürftig ist, daß es jedenfalls aus später Zeit, etwa aus dem IX. oder X. Jahrhundert stammt und ohne Schaden hätte unveröffentlicht bleiben können. Die Handschr.,

---

[1]) *Cod. F. 42. Sup.* Unter den 149 Cicerohandschr. der Ambros., die Angelo Mai in seinem Werke *Cicero Ambrosianis codicibus illustratus et auctus* etc. p. 235—248 bespricht, befinden sich 26 Officienhandschr. Vgl. die Zusammenstellung derselben p. 253, wo nur C. 76. Inf. statt C. 79. Inf. zu verbessern ist.

[2]) Der erste Präfekt der Ambros. Dieser hat auch den Vers geschrieben und wohl auch — verbrochen, der auf dem Deckelblatte steht: *Est aliquid valida scripta tenere manu.*

die ich vorläufig der Kürze wegen mit *F* bezeichnen will, ist von verschiedenen Händen, wohl zum Teil des XIII. Jahrhunderts, durchkorrigiert, in der Weise, daß einzelne Buchstaben oder Wörter durchgestrichen oder expungiert, andere wieder mit oder ohne Auslassungszeichen Λ etc. übergeschrieben oder an den Rand geschrieben sind. Es ist deshalb häufig zweifelhaft, ob man es mit einer Variante oder mit einer Glosse zu tun hat. Eigentliche Glossen, die zuweilen recht verständig und auf alte Erklärer zurückzuführen sind, aber natürlich auch vieles Unnötige und Läppische enthalten[1]), finden sich in ziemlich großer Zahl zwischen den Zeilen oder am Rande, sind aber so klein und undeutlich und mit so verblaßter Tinte geschrieben, daß sie meist nur sehr schwierig zu lesen sind. Ich habe bei der Kürze der mir zu Gebote stehenden Zeit nur wenige ausschreiben können, glaube aber, daß, abgesehen von einzelnen interessanten Fällen, sich die recht mühsame Entzifferung derselben schwerlich lohnen würde. Infolge des sorgfältigen Durchkorrigierens ist übrigens der Text verhältnismäßig sehr korrekt und dürfte von allen bis jetzt bekannten Handschriften am besten die mittelalterliche Vulgata darbieten. Wenn nun trotz der sorgfältigen und häufig verständigen Korrekturen doch noch an recht vielen Stellen grobe Fehler, Mißverständnisse und Irrtümer vorkommen, die vielfach auf falsche Trennungen oder Zusammenziehungen bei der Umschrift aus der Continua zurückzuführen sind, so ist dies nicht anders zu erklären, als daß der Korrektor oder vielmehr die Korrektoren der Handschr. an den betreffenden Stellen keine besseren Vorlagen zur Hand gehabt haben. Ich denke gar nicht daran, ein vollständiges Sündenregister der Handschrift aufzustellen; einige wenige recht augenfällige Beispiele mögen genügen: I 4 *socrate*[2]) (*Isocrate*), 12

---

[1]) Als Beleg für meine Behauptung führe ich die Glossen zu I 1 und I 4 an. Über *discendum* (das auch hier, wie in A aus ursprünglichem *ducendum* und nicht etwa aus *dicendum* korrigiert ist) steht *quantum ad rudes*, über *ad iudicandum* aber *quantum ad doctos*, wodurch meine Verteidigung der Lesart *ad discendum* statt des in allen Ausgaben aufgenommenen *ad dicendum* (vgl. Abh. S. 61, A. 2) gestützt wird. Über *privatis* I 4 steht die Glosse *minus cognatis* (fehlerhaft statt *cognitis!*) und *propriis* über *domesticis*. Wenn diese letzteren Glossen gesucht und weit hergeholt erscheinen, so darf man dies den alten Erklärern nicht zu schwer anrechnen; denn *domesticis* selbst ist nach meiner Ansicht nichts weiter als Glosse zu *privatis* (vgl. Abh. S. 39), und es ist in der Tat schwierig, eine Glosse nochmals zu glossieren.

[2]) Es ist dies ein sehr charakteristischer Fehler aller bis jetzt bekannten Handschr. beider Familien. Allerdings habe ich in H. 140 die richtige Lesart *isocrate* gefunden, es hat aber augenscheinlich eine spätere Korrektur statt-

cetus et celebrari inter se et sibi obedire velit (coetus et celebrationes et esse et a se obiri velit), 70 fehlt *aptior*, 92 *pateat (pareat)*, 121 *quo minus habeo (q. m. ab eo)*, 132 fehlt *eaque duplex*, 151 *ad malum (ad modum)*; II 5 *defunctum (definitum)*, 22 *ne cui (ne vi)*, 29 *neque ipsi iam externa (iique ipsi iam extrema)*, 56 *de quo* (Barbarenlatein!) *pauca exempla posuit (cuius p. e. p.)*, 80 *latinis (latius)*; III 33 *quod* (= A) *facilius (quo facilius)*, 37 *deliberandi (deliberantium)*, 42 *qui* (= A) *certet (quicum certet*, wie die meisten Herausgeber richtig statt *quocum c.* schreiben), 52 *quid usus sit (quid iis adsit)*, 118 *diversantur (tergiversantur*, offenbar ist hier nach Wegfall von *ter* aus dem unverständlichen *giversantur* ein neues Verbum *diversare* fabriziert worden, wenn es nicht schon vorhanden war, vgl. franz. *diversifier*). Ich habe es auch nicht für nötig gehalten, alle orthographischen Eigentümlichkeiten, wie *set, haut*[3]), *aliut, sequutus, inquid* etc. und besonders die falsche Schreibweise vieler Eigennamen, den Gebrauch von *tum — tum* statt *cum — tum* in jedem einzelnen Falle zu notieren, weil dies alles in den bekannten Handschriften mehr oder weniger häufig sich vorfindet und sowohl in textkritischer Hinsicht als auch in der Erkenntnis des Filiationsverhältnisses von F zu den anderen Handschr. von keiner oder doch nur sehr geringer Bedeutung sein dürfte. Überhaupt würde ich es bei der so großen Zahl der Offizienhandschriften für ein ebenso mühevolles wie aussichtsloses Unternehmen halten, das Filiationsverhältnis der einzelnen Handschriften genau feststellen zu wollen. Vielleicht ist schon zu viel gewissenhafter Fleiß und unermüdliche Arbeitskraft darauf verwendet worden. Die bis jetzt gewonnene sichere Erkenntnis von den zwei Hauptfamilien der Officienhandschr. genügt völlig, es müßten denn Handschriften mit erheblich abweichender und durchaus selbständiger Rezension gefunden werden. Wenn ich dies auch nicht für völlig ausgeschlossen halte, so kann ich doch die optimistische Auffassung C. F. W. Müllers in dieser Hinsicht nicht teilen, sondern bin der Ansicht, die ich bei anderer Gelegenheit begründen zu können hoffe, daß alle in Österreich, Deutschland, der Schweiz und Frankreich vorhandenen Officienhandschr. auf zwei oder drei sehr fehlerhafte Exemplare zurückgehen, die in der Karolingerzeit nach Deutschland oder Frankreich gebracht waren und

---

gefunden; denn das *i* ist mit tiefschwarzer Tinte geschrieben, wodurch es sich deutlich von *socrate* abhebt. Es ist mir noch nicht gelungen festzustellen, wo das richtige *Isocrate* zuerst vorkommt.

[3]) Die Schreibweise *set, haut* scheint in H. 140, so weit ich gesehen habe, konsequent durchgeführt zu sein.

durch noch fehlerhaftere Handschr. dann weiter verbreitet wurden. Ich halte es deshalb für ein Ding der Unmöglichkeit, eine Art arithmetische Formel für die Textkritik der Officien zu finden und glaube, daß auch die schönsten Diagramme und Stemmata nicht zur Erkenntnis des Richtigen führen werden, sondern daß der Officienkritiker einzig und allein auf die eklektische Methode angewiesen bleibt. Um so mehr ist aber die sorgfältige Durchforschung des handschr. Materials vonnöten. Ich werde es mir daher bei meiner Untersuchung weiterer Officienhandschr. zur Regel machen, nach der allgemeinen Feststellung der Familienzugehörigkeit insbesondere nur die eine selbständige Rezension darstellenden Abweichungen zu registrieren. Nur so dürfte es mir gelingen, eine möglichst große Zahl von Officienhandschr. im Laufe der Zeit zu untersuchen und das ungeheure Variantenmaterial einigermaßen zu sichten und den kritischen Apparat zu entlasten. Ich unterlasse es deshalb auch, hier ein vollständiges Verzeichnis aller Abweichungen in F zu geben, sondern beschränke mich darauf, nach der Feststellung des Verwandtschaftsverhältnisses nur diejenigen Varianten zusammenzustellen, die entweder eine selbständige Rezension verraten oder geeignet sind, an besonderen Stellen die Lesart der einen oder anderen Handschr. zu stützen. Dagegen gebe ich hier ein Verzeichnis der Varianten in der Wortstellung, weil auch in anderen Handschr., namentlich in c und A, hierin großes Schwanken herrscht und ich der Ansicht bin, daß das letzte Wort in dieser Frage noch nicht gesprochen ist. Wenn diese Varianten auch vielfach falsch oder unbegründet erscheinen, so sind doch einzelne darunter gut oder wenigstens beachtenswert. Auch lassen sie mitunter in den Text eingedrungene Glossen erkennen. Die mir beachtenswert scheinenden Varianten sind mit einem Sternchen bezeichnet.

I 2 **legendis nostris profecto pleniorem*[1]). 3 *profecerimus in utroque.* 4 *iudico de aristotele et socrate; aliquid ad te; agas tecum.* 5 *omne officium.* 8 *cui sit factum.* 10 *sit in dividendo*[2]). 11 **omnium animantium.* 12 *rationis vi.* 13 *videndi veri*[3]). 14 *animal aliud.* 17 *ipsis*

[1]) Durch diese Stellung von *profecto* wird *pleniorem* mit Recht stärker hervorgehoben.

[2]) Vielleicht verrät sich *in dividendo*, das hier gut fehlen kann, durch diese Stellung als Glosse.

[3]) *veri videndi* könnte recht gut Glosse sein; denn nötig ist dieser Zusatz nicht, weil aus dem Vorhergehenden ganz deutlich ist, was unter *huic cupiditati* zu verstehen ist.

his[1]). 18 **res considerandas.* 20 *boni viri*; **utatur pro communibus.* 23 *fundamentum est autem*; **aut patriam aut amicos.* 25 **esse vellet.* 26 *societatem sanctam*[2]). 27 **sunt enim.* 29 **amabimus valde.* 30 *ipsa lucet.* 32 *sunt servanda; noceant ea.* 33 *interpretatione iuris*[3]); *Itaque fines illorum*[4]). 34 *sunt conservanda*[5]). 35 **sunt bella.* 37 **epistula est; nostros maiores*[6]). 38 **gloria proposita est.* 40 *datam hosti.* 42 *ad quam referenda sunt haec omnia*[7]). 44 **esse volunt.* 48 *unum dandum* (falsch statt *dandi*) *alterum beneficii reddendi*[8]). 50 *plurimum benignitatis*[9]); *rationis expertes et orationis*[10]) 51 **omnia esse communia.* 52 **ignem ab igne; liberales simus.* 54 *plures etiam.* 57 *una patria.* 58 *contentio fiat quaedam et comparatio*[11]). 58 *est eaque*[12]). 61 *intelligendum est autem; sine sanguine et sine sudore.* 62 *Sed elatio ea animi; adeptus est.* 64 *pertinacia facillime*; *est autem.* 66 *altera res est.* 68 *est etiam.* 70 *fuit propositum*; *est pro-*

---

[1]) *ipsis*, das in den ältesten Ausgaben, auch in der Rom. fehlt, dürfte Glosse, und mit b *iis* statt *his* einzusetzen sein.

[2]) *sanctam* könnte Glosse sein.

[3]) *iuris* vielleicht Glosse. Übrigens halte ich die Lesart *et malitiosa* für gut; jedenfalls ist *sed malitiosa* nicht mit Baiter zu streichen, weil gerade der Begriff *malitiosa* wegen des nachfolgenden Beispiels notwendig erscheint.

[4]) *illorum* ist wohl Glosse.

[5]) Wegen des vorhergehenden *officia...servanda* glaube ich, daß auch hier *servanda* zu schreiben ist.

[6]) *nostros* könnte Glosse sein.

[7]) Ich glaube, daß *haec* unmittelbar vor *omnia* stehen müßte, wie in F, oder daß *haec omnia referenda sunt* (*sunt referenda*) zu schreiben wäre, wie im Gu. 3. u. 4. und in den älteren Ausgaben. In den Exc. Bedae und Eybi fehlt *haec* ganz; b hat *quem* und A *quod* in Korr., was ja rein formell eine verständige grammatische Korrektur wäre, aber logisch ebenso wenig paßt wie *quam*. Ich halte deshalb den ganzen Satz *ad quam referenda sunt haec omnia* für eine Glosse.

[8]) *beneficii* wird durch die schwankende Stellung m. E. als Glosse gekennzeichnet, wie sich dies auch aus dem nachfolgenden *demus necne* und *non reddere* ergibt.

[9]) *benignitatis* könnte Glosse sein, vgl. unmittelbar vorher *a quo enim plurimum sperant.*

[10]) *et orationis* ist wohl Glosse; denn es handelt sich in der Tat bei den hier angeführten Eigenschaften nur um die *ratio*, nicht um die *oratio*. Es scheint fälschlich aus dem vorhergehenden *Eius autem vinculum est ratio et oratio* hergenommen zu sein, wo es natürlich wegen des *docendo* usw. notwendig ist.

[11]) Ich halte *comparatio* für eine Glosse zu *contentio*, wie denn auch *et comparatio* im Gu. 2. fehlt. Ebenso ist auch I 152 in *saepe contentio et comparatio de duobus honestis.. et comparatio* von Ernesti auf Grund des Duisb., in dem *et comparatio* ebenfalls fehlt, als Glosse getilgt worden.

[12]) wohl statt *eaque est.*

prium; et parvo et suo. 71 *potestatem administrandae; est factu(m).* 74 *cupiditatem gloriae.* 76 *gestis rebus.* 77 *invidis et improbis*[1]*; in re publica periculum*[2]. 78 *triumphum tertium frustra.* 81 *magni ingenii.* 83 **etiam illud.* 84 *pro patria fundere.* 85 *civium parti; cuiusque optimi.* 87 *praeclare est apud eundem Platonem*[3]. 88. *magno viro et praeclaro*[4]. 90 **ferri inmoderate*; *aequabilitas est.* 93 *animi perturbationem.* 95 *est quiddam enim.* 97 *personam autem.* 98 *quid vitiosis.* 102 *est autem.* 107 *est etiam; esse indutos; singulis proprie.* 108 **vita tristior ambicio maior.* 110 **cuique sua*[5]*; graviora alia.* 112 *eorum vita fuerat et mores faciliores*[6]. 113 *sunt appellandae;* **contumelias etiam; *perpeti illa.* 114 *nos necessitas.* 128 *sed non obscenum dicitur*[7]. 130 *est tuenda.* 131 *cavendum est autem*; **magna fit significatio.* 132 **ad agendum impellit; rationi appetitum obedientem; vis est orationis; altera sermonis altera contentionis*[8]. 140 *est autem.* 145 *Discrepant ab humanitate*[9]; **etiam multo.* 148 *tota ratio est.* 150 **turpius est quicquam*; *potest habere.* 151 *apportans undique.* 154 *patriae discrimenque*[10]. 156 *sed etiam hoc idem.*

---

[1]) c hat *in quod invadi solere ab improbis audio et invidis.* Durch den Wechsel der Stellung von *et invidis* in F und in c erscheint es mir als Glosse. Außerdem glaube ich, daß mit c *solere* wegzulassen ist, weil es neben *audio* überflüssig erscheint.

[2]) *In re publica* ist wohl Glosse, denn abgesehen von der schwankenden Stellung, ist es nach *nobis rem publicam gubernantibus* unnötig.

[3]) *est* ist wohl glossiert.

[4]) *et praeclaro* scheint Glosse zu sein; nach Wegfall des *et* könnte es dann nachher statt des auffälligen *atque* mit c *placabilitate et clementia* heißen.

[5]) Diese ungewöhnliche Stellung scheint hier besser zu sein, weil *sua*, die persönlichen Eigenschaften eines jeden, hier stark betont ist und sofort durch *non vitiosa, sed tamen propria* erklärt wird.

[6]) *et mores faciliores* könnte leicht Glosse zu *lenior vita* sein; auch die verschiedene Stellung der Adjektiva bei *vita* und *mores* ist bei der starken Betonung derselben auffällig.

[7]) Diese Stellung ist vielleicht besser; *obscenum* ist wohl fälschlich durch das darunter stehende *nomine obscenum* veranlaßt.

[8]) Die hier überlieferte Wortstellung ist zweifellos falsch, weil im Nachfolgenden zweimal erst von *contentio*, dann von *sermo* die Rede ist.

[9]) *ab humanitate* könnte Glosse sein, zum Verständnisse ist es besonders wegen des unmittelbar vorangehenden *inhumanus videatur* nicht durchaus notwendig, vgl. auch gleich nachher *ne forte quid discrepet.*

[10]) *Discrimenque* scheint nach dieser Stellung Glosse zu sein. Allerdings möchte ich eher glauben, daß *discrimen* durch *periculum* glossiert wäre, so daß *discrimen patriae* zu schreiben wäre. Auch an mehreren anderen Stellen scheint *discrimen* so durch *periculum* glossiert zu sein, worauf auch die wechselnde Reihenfolge der beiden Wörter hinweisen dürfte.

Im 2. und 3. Buche habe ich noch 85 Varianten in der Wortstellung verzeichnet, aber außer der beachtenswerten Stellung II 2 *stetisset res publica* und 4 *totumque me* erwähne ich nur noch 26 *recordor quam domestica*, weil durch diese Stellung *quam domestica* als Glosse gekennzeichnet wäre, was sehr gut der Fall sein könnte. Alle übrigen Varianten sind entweder falsch oder bedeutungslos, so daß sich ihre Aufzählung hier nicht lohnt.

Eine Überschrift ist, wie in a c, in F nicht vorhanden; die *subscriptio* lautet, ähnlich wie in A B H a b: M. T. C. TRES LIBRI(S) DE *Officiis expliciunt feliciter.*

Was nun das Filiationsverhältnis von F anbelangt, so gehört diese Handschr. zu der Familie A B H a b, wie sich ganz klar aus folgender durchaus nicht vollständigen Zusammenstellung ergibt, in der die rezipierte Lesart — häufig mit Angabe der Herkunft — in Klammern gesetzt ist:

I 1 *optorteat* = B *(oportet)*, 3. *contigisse* = B *(adhuc contigisse)*, 19. *agendis* = Ab *(gerendis)*, 24. *nisi* = Ab *(ne nisi)*, 46. *pleneque* = Ab *(planeque)*, 47. *diligimur* = BH *(diligamur)*, *si modo* = B *(modo)*, 62. *proba* = BHb *(probe)*, 62. *nihil* = ABHb *(nihil enim)*, 64. *ut potius* = ABHb *(vi potius)*, 76. *disciplina* = Bab *(disciplinae)*, 78. *odium* = A *(otium)*, 91. *secundis* = B *(secundissimis)*, 91. *nec* = A *(neve)*, 96. *descriptio* = ABHa *(discriptio)*, 103. *onestis accionibus* = B *(honestatis actionibus)*, 111. *notus* = ABHab *(natus)*, 113. *affabilem* = ABHab *(affabilem et iucundum* cp), 119. *rei maior cura* = ABHb *(ei rei cura maior)*, 128. *dicamus* = ABab *(ducamus* cp), 145. *vivendum* = BHab *videndum* (cA), 158. *istam* = ABHab *(initam* cp). II 4 *posse* = ABHab *(molestias posse* cp *Nonius)*, 22. *promissionisque* = BHab *(promissisque* Ac), 38. *ea res* = A *(eas res)*, 48. *blando* = ABHb *(blande)*, 49. *(et apud populum* c) fehlt = BHab. 50. *ut ii, quos ante dixi* c) fehlt = AHab, 50. *et* = Ab *(aut)*, 51. *et nefarium* = ABHab *(modo ne nefarium)*, 56. *At hi* = Aa *(Ait enim)*, 63. *antepono* = ABHab *(longe antepono* cp), 68. *officiis* = BHb *(officiis erit)*, 70. *forte* = BHab *(si forte* cpA), 76. *sapientiae* = ABHab *(abstinentiae* cp), 85. *bellis* = ABHab *(belli* c). III 2 *cetu* = ABHb *(e coetu* c), 3. *ex ipsis* ABHb *(ex his ipsis)*, 4. *solitudine* = BHab *(a solitudine* c), *verior* ABHab *(uberior* c), 6. *ut ne* = ABHab *(ut* c), 33. *quod facilius* = Ab *(quo facilius)*, 45. *factus est* = A *(factus sit)*, 88. *Pocius doceret* = BHac *(docebat* b; A hat *docebat* mit übergeschriebenem *diceret)*, 90. *dimicando* = A *(micando)*, 95. *facies* = ABHab *(facias* c), 99. *domui suae* = ABHab *(domi suae* c), 102 *habebit* = ABHab *(habebat* c), 105. *habeat* = ABHab *(habet* c), 108. *dedisset* = AB *(dedidisset* c), 112. *cum prima luce* = ABHab *(cum primo luci Nonius?)*, 112. *qui nuper indulgens* = A^2 *(perindulgens* A^1BHab *Nonius)*, 113. *(novem — erat* c) fehlt = ABHab, 118. *si ad voluptatem* = Bab *(sed ad voluptatem)*.

Durch einzelne besonders auffällige Übereinstimmungen zwischen F und A, wie z. B. I 19 *agendis (gerendis)*, 91. *nec (neve)*, II 38 *ea res (eas res)*, III 45 *factus est (factus sit)*, 90 *dimicando (micando)* könnte man auf die Vermutung kommen, daß F von A direkt oder

indirekt abstamme. Von einer direkten Abkunft aber ist gar keine Rede, ebensowenig wie von einer direkten Herkunft der Handschrift F von irgend einer anderen der Familie ABHab oder cpL, wie sich schon aus den vorhergehenden Zusammenstellungen deutlich ergibt, wenn auch unverkennbar an einzelnen Stellen ein näheres Verwandtschaftsverhältnis zu der einen oder anderen derselben vorhanden ist. Eine recht charakteristische Stelle für das Verhältnis von F zu A ist I 90 *itemque de C. Laelio accepimus. Philippum...* Hier stimmt F mit A in der Lesart *idemque* überein, weicht aber ab, indem es *accepimus* und *Philippum*, A dagegen *accipimus* und *Philipum* hat. Namentlich in der Wortstellung aber, wie wir schon gesehen haben, weicht F, wie von den übrigen Handschriften, so auch von A an sehr vielen Stellen ab. Sonstige Abweichungen zwischen F und A sind so zahlreich, daß ich nur folgende anführen will, in denen F das Falsche, A mit anderen Handschr. das Richtige hat: I 23 *videamus* (*audeamus*), 29. *continetur* (*contineretur*), 70. *otiosos* (*otiosis*), 108. *ratione* (*oratione*), 140. *cuius* (*quis*); dagegen hat wieder F gemeinsam falsch *mediocritatem* statt *mediocritas*. Eine für das Familienverhältnis von FABHab besonders bezeichnende Stelle ist II 66: *Quid enim eloquentia praestabilius, vel admiratione audientium, vel spe indigentium, vel eorum, qui defensi sunt, gratia? Huic [quoque] ergo a maioribus nostris est in toga dignitatis principatus datus.* Das Richtige, *in toga dignitatis*, haben nur cp; BHb haben *in tota dignitatis*, es ist also *toga* nur zu *tota* verdorben, FAa haben *in tota dignitate*, der Interpolator hat also *dignitatis* in *dignitate* umgeändert, um das falsche *tota* damit in Übereinstimmung zu bringen, ohne sich um den Sinn und den Zusammenhang der ganzen Stelle zu kümmern. Es bilden hier also cp gegenüber BHb eine ältere, FAa eine jüngere Gruppe, während I 139 *cuiusque generis* in a, *cuiusque modi* in cp und *Nonius* und *cuiusque* allein in FABHb steht, F also umgekehrt mit (A) BHb wieder eine näher zusammengehörige Gruppe bildet.

Es ist also, wie ich schon anfangs hervorgehoben habe, bei den Officien auf die Gruppierung der Handschr. im einzelnen Falle kein großes Gewicht zu legen, weil diese bei der starken Kontamination der Handschr. in anderen Fällen wieder eine ganz verschiedene sein kann und tatsächlich auch ist.

Es läßt sich aber in F nicht nur eine Verwandtschaft mit der Familie ABHab, sondern auch eine solche mit der Familie cpL nachweisen, woraus sich also in F eine Kontamination der beiden Familien ergibt. Den Beweis dafür liefert folgende, ebenfalls nicht

erschöpfende Zusammenstellung von solchen Varianten, die nur in F und cp, c oder p allein vorkommen:

I 4 *in eoque colendo* c, 6. *quoquo modo* p, 11. *quae sunt* c, 20. *duae sunt* c, 36. *aut in rebus* c, 37. *statutus dies* c, 52. *profluentem* p, 61. *Marcellus et*, 81. *anteponenda est* c, 82. *fiat* c (am Rande von anderer Hand), 82. *anteponunt* c, 87. *praecepit* c, 88. *et clementi* c, 90. *accepit* c, 112. *non enim* c, 115. *nobismet ipsis* c, 116. *secantur* c (*sequantur*), 128. *quae se turpia* c, 131. *multo magis* c, 144. *convivio dignum* c, 144. *si quis* c, 145. *si quis* c, 150. *putandi sunt* c, 150. *proficiant* c, 156. *probandae sunt* c, 156. *ob eamque causam* cp, 159. *multa* cp, II 7 *praecipi* c, 49. *et apud populum* fehlt = c, 51. *accersus* c, 54. *ceperint* c, 59. *item* c, 83. *aliud nisi* p. III 6 *conicere* c, 52. *quis sit* c, 61. *loquendum* c, 74. *basilius* c, 87. *et senatus* c, *debemus* c.

Am augenscheinlichsten aber zeigt sich die Kontamination der beiden Familien in F (I 114 *medum*, wo die ursprüngliche richtige Lesart *Medum* der Familie ABHab durch Überschreibung von *eam* über *um* in die falsche Lesart *Medeam* in cp verwandelt ist.

Ich will außerdem hier noch einen für die Entwicklungsgeschichte der beiden Handschriftenfamilien höchst lehrreichen Fall anführen: I 24 haben ABHab *maximam autem partem*, c *maxima autem* und F *ex maxima autem parte*. Die richtige Lesart *maximam partem* der A-Familie ist in der c-Familie zu *maxima parte* geworden, das natürlich mit Weglassung des m-Strichs über a und e aus *maximam partem* verdorben ist. Die in F vorliegende selbständige Rezension ist augenscheinlich nur ein wohlgemeinter Versuch, die unkorrekte Wendung *maxima parte* der c-Familie zu verbessern und erinnert sehr an die vorher besprochene Stelle II 66, an der die verderbte Lesart *in tota dignitatis* zu *in tota dignitate* verbösert ist. In beiden Fällen repräsentiert also F die durch eine fehlerhafte Mittelform gegangene jüngste, in guter Absicht interpolierte Lesart. Es zeigt also F an diesen Stellen jedenfalls eine Rezension, die jünger ist als die der beiden Hauptfamilien. Ich möchte hier aber nochmals betonen, daß in den Officienhandschriften Alter und Herkunft einer Lesart immer nur von Fall zu Fall beurteilt werden, und daß man aus dem Einzelfalle keinen Schluß auf den Wert einer Handschrift ziehen darf. Am deutlichsten aber zeigt wohl die mehrfach kombinierte Kontamination der beiden Familien die Stelle I 4, die in F folgendermaßen überliefert ist: *in eoque colendo sita est honestas omnis et negligendo turpitudo.*

Zunächst stimmt F in der Lesart *in eoque colendo* mit c, in der Lesart *et negligendo* mit AHab überein, während dagegen AHab *in eoque et colendo* und nachher Bc *et in negligendo* haben. Außer-

dem bietet F noch eine selbständige Rezension, indem es zwischen *sita* und *est* das in allen bekannten Handschr. stehende, aber von Pearce und mir (Abh. S. 39) als unecht bezeichnete *vitae* wegläßt. Es finden sich also hier drei verschiedene Rezensionen dicht nebeneinander in den verschiedensten Kombinationen vor.

Ich führe nun eine Reihe von mehr oder weniger beachtenswerten Varianten aus F an, die sich im allgemeinen in den bis jetzt bekannten Handschr. nicht vorfinden und namentlich bei der Untersuchung weiterer Handschr. zur Feststellung des Verwandtschaftsverhältnisses dienen können. Der Übersichtlichkeit wegen mache ich nur zu einigen Varianten kritische Bemerkungen.

I 12 *suppeditent*[1]) *liberisque* (*liberis*). 13. *avemus videre* (*avemus aliquid videre*). *ac discere* Heus. (*addiscere*). 17. *vitae nostrae* (*vitae*). 18. *observabimus* (*conservabimus*). 19. *Haec* (*Ac*). 21. *sed vetere* (*sed aut vetere*). *sit* (*fit*). 22. *procreari* (*creari*), *ut inter se alius alii prodesse possit*[2]) (*ut ipsi inter se aliis alii prodesse possent*). *inter homines societatem* (*hominum inter homines societatem*). 24. *cupierunt*, (*concupierunt*). 26. *quod enim* (*quod enim est*). 28. *sit quod* (*sit id quod*). 29. *utriusque*[3]) (*utriusque generis*). *continetur* (*contineretur*). 32. *filio suo* (*filio*). *quae sunt* (*quae sint*). 33. *nec noster* = *ne*^{c} *noster A* (*ne noster*). *seu quemvis* (*seu quem*). 35. *conservandi hi sunt* (*conservandi ii*). *nec immunes*[4]) (*non immunes*). *recipiendi sunt* (*recipiendi*). 36. *aut in* (= *c*) *rebus petitis* (= *H*) (*aut rebus repetitis*). *militavit* (*militabat*). *lenitate quidem* (*lenitate*). 37. *tristitiam mitigante*[5]) (*rei tristitiam mitigatam*). *enim iam* (*enim*). 41. *operam esse praebenda iusta exigenda*[6]) (*operam exigendam iusta praebenda*). *ab homine*[7]) (*homine*). 43. *idem sit*[8]) (*idem*). 51. *in iure* (*iure*). 52. *aquam profluentem* = p (*aqua profluente*). 56. *acceptisque quae*[9])

---

[1]) Durch die Expungierung von *d* und *i* ergibt sich *suppetent*. Eines von den beiden Wörtern ist offenbar Glosse, ob aber *suppeditent* oder *suppetant* die ursprüngliche Lesart ist, dürfte sich schwer entscheiden lassen. Facc. hat *suppetant*; vgl. § 44.

[2]) Der Conj. Praes. ist sehr beachtenswert.

[3]) *generis* kann sehr gut fehlen.

[4]) p läßt vielleicht mit Recht *non immanes* weg.

[5]) *rei* ist in F fälschlich ausgefallen, dagegen scheint mir *mitigante* = A beachtenswert, das Gerh. aufgenommen hat.

[6]) In F ist die Stelle korrigiert; ebenso ist in B *opera exigenda* aus *operam exigendam* korrigiert. Ich halte *opera* für gut, weil es dem Plural *iusta* entspricht und auch einen passenden Sinn gibt. Facc. hat *opera*.

[7]) Sehr beachtenswert.

[8]) Scheint eine gute Variante zu sein.

[9]) Ob *acceptis quae* durch Haplographie aus *acceptisque que* oder *acceptisque* durch Dittographie aus *acceptis que* entstanden ist, dürfte sich kaum entscheiden lassen. BHac haben *acceptisque et*, Ab *e(x)cceptis quae et*, also ist wohl *acceptis quae et* als bessere Lesart anzusehen. Ich bemerke nur noch, daß c *acceptisque. Et* hat.

(*acceptis quae*). 57. *bonus quidem* (*bonus*). 58. *vitae* (*vitae autem*). 60. *possint* (*possunt*). 62. *virtutem dicunt pugnantem pro* (*virtutem esse dicunt propugnantem pro*). 62. *nihil* = ABHb (*nihil enim*). 63. *perversa calliditas*[1]) (*calliditas*). *habet*[2]) (*habeat*). *fortes*[3]) (*fortes et*). 66. *pertineant* (*pertinent*). 67. *ducendum est* (*dicendum est*). 70. *et parvo et suo* (*et suo et parvo*). *facilior et tutior minusque* (*et facilior et tutior et minus*). *agendas* (*gerendas*). 72. *magnificentia* (*et magnificentia*). 75. *instituit* (*constituit*). 76. *disciplina*[4]) = Bab. (*disciplinae*). *singularis* (*singularis et*). 82. *in rebus* (*rebus*). 84. *pro patria fundere* (*profundere pro patria*). *nec re* (*ne re*). 88. *intempestive* (*aut intempestive*). 108. *ex Poenorum gente*[5]) (*ex Poenorum*). 109. *assequantur*[5]) (*consequantur*) *primus post*[5]) (*proximus post*). *nec non* (*ne*). 110. *nequeas* (*non queas*). 112. *incredulam*[6]) = Aba — *incredulem* in a deutet auch auf *incredulam* — (*incredibilem*). *aspiciendum* (*aspiciendus*). 121. *fert* (*feret*). 130. *dicere* (*ducere*). *istrionibus* (*histrionum*). 132. *quamquam omnia quae* (*quamquam quae*). 136. *conferamus* (*conferemus*). 139. *cuiusque* = ABHb (ohne *generis* a oder *modi* cp). 144. *ambulatione*[7]) (*in ambulatione*). 145. *vivendum*[8]) = BHab (*videndum* cA). 147. *qua causa* (*de qua causa* ABHab, *qua de causa* c). 153. *ea vero*[9]) (*ea autem*). 161. *a Panaetio ut supra dixi*[10]) *est praetermissus* (*a Panaetio est ut supra dixi praetermissus*.

II 4 *totumque me*[11]) (*meque totum*). 12. *manus aut ars accessisset*[12]) (*manus et ars accessisset*). 21. *piam virtutem* (*virtutem*). 59. *inprimisque* (*inprimis*).

---

[1]) Ob *perversa* einfach als Glosse anzusehen ist, erscheint mir zweifelhaft, weil doch *calliditas* nicht schlechthin in tadelndem Sinne aufzufassen ist.

[2]) Der Indic. scheint mir besser zu sein wegen des vorhergehenden *est appellanda*, vor allem aber, weil der ganze Gedanke eine bestimmte Ausdrucksweise zu verlangen scheint. Die Stelle ist bei Plato nicht zu finden, der entsprechende Gedanke findet sich Lach. s. f.: Ταῦτα οὖν, ἃ σὺ καλεῖς, ἀνδρεῖα, καὶ οἱ πολλοί, ἐγὼ θρασέα καλῶ.

[3]) *magnanimos* würde dadurch als Glosse gekennzeichnet, vgl. aber S. 65 *Fortes igitur et magnanimi*.

[4]) Der Abl. setzt voraus, daß vor *legibus* ein *cum* ausgefallen wäre. Die Konstruktion *conferre cum* wäre hier wohl besser.

[5]) Diese Varianten scheinen mir sehr beachtenswert.

[6]) Da *incredulus* auch sonst noch in der Bedeutung von *incredibilis* vorkommt, so könnte es wohl hier berechtigt sein.

[7]) *in* fehlt wohl mit Recht nach *aut*.

[8]) *vivendum* ist eine Glosse. Es ist aber zu konstruieren: *videndum est, ne forte quid in vita discrepet*, d. h. *in vita* gehört nicht zu *videndum est*, sondern zu *discrepet*.

[9]) Ob *autem* oder *vero* die ursprüngliche Lesart ist, dürfte an sich kaum zu entscheiden sein, nur wird jedenfalls *vero* häufiger durch *autem* glossiert als umgekehrt.

[10]) Die wechselnde Stellung läßt vielleicht *ut supra dixi* als Glosse erscheinen.

[11]) Der betonte Begriff *totum* steht wohl besser an erster Stelle.

[12]) *aut* ist wohl aus *et* verdorben, aber es ist auf alle Fälle *accessisset* und nicht mit Ab *accessissent* zu lesen.

60. *quaecumque*[1]) (*omniaque quae*). 74. *tamen locus*[2]) (*tantum locus*). 83. *aliud nisi*[3]) (*aliud*).

III 19 *sequamur* (*sequemur*). 34. *vitam* (*in vitam*). 56. *utilium cum*[4]) (*utilium fieri cum*).

Ich lasse nun eine Besprechung derjenigen Lesarten von F folgen, die entweder die Autorität einzelner Handschriften in gewissen Fällen unterstützen oder besonders eine selbständige Rezension zeigen und nach meiner Ansicht beachtenswert oder gar gut sind.

I 1 *identidem* korrigiert aus *idem idem* statt *idem*. Lambin hat *item* für *idem* eingesetzt oder vermutet, wohl mit strenger Bezugnahme auf *semper cum Graecis Latina coniunxi*, so daß zu ergänzen wäre: ich rate dir ebenso (*item*) *cum Graecis Latina coniungere*. Cicero selbst aber fügt unmittelbar darauf hinzu *neque id in philosophia solum, sed etiam in dicendi exercitatione feci* und in bezug darauf und auf den ganzen Satz kann selbstverständlich sehr gut *idem tibi censeo faciendum* gesetzt werden[5]). Das ursprüngliche *idem idem* in F dürfte, da es so ganz zu Beginn der Handschr. ist, wo doch wohl der Schreiber noch aufmerksam genug war, um derartige Flüchtigkeitsfehler zu vermeiden, nicht als Dittographie aufzufassen sein, ich vermute vielmehr, daß es aus *idem item* entstanden ist, d. h. daß es für *idem vel item* steht, um eine doppelte Lesart *idem* und *item* (wie bei Lambin) anzugeben. Die korrigierte Form *identidem* wäre denn auch aus diesen beiden Wörtern paläographisch leicht erklärbar.

3. *contigisse* = B u. S statt *adhuc contigisse*. Nach meiner Ansicht ist mit FB *adhuc* nach Ernestis Vorgange zu tilgen, weil Cicero ein zu guter Kenner der griechischen Literatur und der politischen Verhältnisse war, um nicht zu wissen, daß die Blütezeit der griechischen Literatur vorüber war, und daß sich nicht erwarten lasse, daß ein späterer Redner sich nach den beiden Rich-

---

[1]) Vielleicht ist *quaecunque* die ursprüngliche Lesart und das glossierende *omniaque quae* dafür in den Text geraten.

[2]) *tamen* scheint mir besser zu sein als *tantum*.

[3]) *nisi*, das mir gut zu sein scheint, ist in p *eripere nisi* nur an die falsche Stelle geraten.

[4]) Ich halte *fieri* für eine Glosse, die dadurch entstanden ist, daß *videtur* in der Bedeutung „scheint" aufgefaßt wurde, während es einfach Passiv von *videre* ist. Außerdem halte ich *utilium cum honestis* für eine Glosse zu *dissensio*, das aber aus dem Vorhergehenden ganz klar ist. In dem Satze *quae videtur saepe dissensio* hat denn auch *saepe* seine natürliche Stellung.

[5]) Mehrere Handschr. haben deshalb auch *id*.

tungen hin auszeichnen würde, wie ja auch durch das sarkastische *nisi forte Demetrius Phalereus in hoc numero haberi potest* deutlich darauf hingewiesen wird, daß sich die Bemerkung nur auf die Vergangenheit bezieht, ohne die Erwartung auszudrücken, daß später doch vielleicht noch dieser Fall eintreten könnte.

3. *laboraret* statt *elaboraret.* Alle guten Handschr. haben mit F *laboraret*; Lambin hat dafür *elaboraret* vermutet oder als Variante eingesetzt und die meisten Herausgeber haben es in den Text aufgenommen, trotzdem mir kein zwingender Grund vorzuliegen scheint, die Lesart *laboraret* aufzugeben.

5. *potest* von anderer Hand und mit anderer Tinte aus ursprünglichem *possit*, der gewöhnlichen Lesart, korrigiert. Ich halte hier den Indic. *potest* für besser, weil die logische Folgerung dadurch bestimmter gezogen wird, wie dies nachher bei dem parallelen *certe nullo modo potest* noch nachdrücklicher geschieht.

6. *sequimur* ist die Lesart aller guten Handschr., die in den meisten neueren Ausgaben durch Graeves Konjektur *sequemur* mit Unrecht verdrängt ist; denn das Präsens ist gerade durch seine Bestimmtheit sehr bezeichnend gegenüber dem nachfolgenden *hauriemus* und bedeutet, daß Cicero im allgemeinen Gange der philosophischen Untersuchung das stoische System zugrunde legt, aber in den einzelnen Fällen, die er jetzt noch nicht voraussehen kann, die Quellen nach seinem Gutdünken benützen wird.

7. *quid sit id de quo disputetur.* Die übrigen Handschr. und alle Ausgaben haben *quid sit id de quo disputetur.* Wenn es auch nach dem im Anfange Gesagten zweifelhaft ist, ob in F das übergeschriebene *id* zum Texte gehört oder eine Glosse ist, so ziehe ich doch wegen des nachfolgenden Konjunktivs *disputetur* die letztere Auffassung vor, denn wenn *id* zum Texte gehörte, so würde nach ciceronianischem Sprachgebrauch *disputatur* und nicht *disputetur* stehen, vgl. Abh. S. 37.

9. *Nam honestum an factum sit an turpe* statt *Nam aut honestumne factu sit an turpe.* Auch Ab lassen das in BHac vor *honestum* stehende *aut* weg, nach meiner Ansicht mit Recht; denn abgesehen davon, daß es sich hier um drei Fälle handelt, entspräche diesem ersten *aut* kein zweites oder gar drittes, weil das *aut — aut* in dem folgenden Satze die beiden Verben *anquirant* und *consultant* zueinander in Gegensatz stellt uud mit dem *aut* im ersten Satze gar nichts zu tun hat. Im übrigen ist die Überlieferung hier in F

schlecht und es ist mit den anderen Handschr. *ne* statt *an* und *factu* statt *factum* zu lesen.

11. *quae sunt* (aus *sint* korrigiert) = c statt *quae sint* ABHab. Ich halte mit cF *sunt* für besser als *sint*, weil sich *quae* auf das bestimmte *omnia* bezieht und durch den Indic. *sunt* das von *omnia* Gesagte als etwas Tatsächliches hingestellt wird, mit anderen Worten, weil es die relativische Umschreibung eines Substantivs ist. Wenn hier der Indic. richtig erscheint, so kann an sich der vorhergehende Konjunktiv *videantur* ganz angemessen erscheinen, weil er sich durch das futurische *nocitura* erklären läßt. Übrigens ist zu beachten, daß in S[1]) sich die Variante *videntur* findet, die berechtigt ist, wenn man *ea* vor *quae* beibehält. Wie in der Lesart *declinetque* (in S c und bei Orelli) dieses *que* nach meiner Ansicht als *quae* zu lesen ist, so möchte ich auch das *que* in *omniaque quae* als Dittographie von *quae* auffassen und streichen, weil dann durch die asyndetische Nebeneinanderstellung der Verben (*tueatur — declinet — anquirat et paret*) der ganze Satz viel gedrungener erscheint. Außerdem macht der Zusatz *ut pastum, ut latibula, ut alia generis eiusdem* den Eindruck einer Glosse zu *necessaria*, so daß der Satz mit *paret* zu schließen wäre: *ut se vitamque tueatur, declinet ea, quae nocitura videntur, omnia, quae sunt ad vivendum necessaria, anquirat et paret.*

11. *procreata sunt* = A[2]) statt *procreati sint* BHab, was die meisten Herausgeber aufgenommen haben, während Baiter mit Hinweis auf *procreati sunt* § 12 den Indic. einsetzt. Auch ich gebe der Lesart in FA den Vorzug, ja ich glaube sogar, daß sich der Konjunktiv hier eigentlich gar nicht begründen läßt und jedenfalls einen gesuchten uud geschraubten Eindruck macht.

11. *quod adest quodque praesens est.* Durch die Sigla ·|· = *id est* in F über *quodque*, ohne daß eine Erklärung folgt[3]), scheint angedeutet zu werden, daß die dazu gehörige Glosse neben dem glossierten Worte in den Text geraten ist, besonders da sich zwischen *quod adest* und *quod praesens est* kaum ein greifbarer synonymischer Unterschied (örtlich, zeitlich) konstruieren läßt. Wegen des nachfolgenden gegensätzlichen *praeteritum aut futurum* glaube ich, daß *quod praesens est* beizubehalten und *quod adest* zu streichen ist.

[1]) Abh. S. 37, wo Z. 12 *videntur* statt *videatur* zu lesen ist.

[2]) Baiter sagt im krit. Apparat *sunt* A? Das Fragezeichen ist unnötig, in A steht deutlich *sunt*.

[3]) Abh. S. 55 zu III 26.

11. *paulum admodum*; S *paululum admodum*[1]. Wenn man die sonst nicht bekannte Variante *paululum* statt *paulum* in S und die darüber geschriebene Glosse *valde paulum* mit der über *admodum* geschriebenen Glosse *valde* in F vergleicht, die auch *valde paulum* (*paulum valde*) ergibt, so dürfte die Vermutung nahe liegen, daß S mit *paululum* das Richtige erhalten hat und daß *admodum* ursprünglich eine Glosse (*paulum admodum* = *valde paulum*) zu *paululum* war, *paululum* aber, nachdem *admodum* in den Text gedrungen war, durch das erklärende *paulum* aus *valde paulum* oder *paulum admodum* verdrängt wurde.

11. *et rebus* scheint besser zu sein als das sonst überlieferte *rebusque*, weil die Verben *comparat* und *adiungit atque adnectit* zu verbinden sind. Außerdem möchte ich zu bedenken geben, ob nicht *adiungit atque* zu streichen sei, weil die Verbindung dieser beiden Verben im Vergleich zu den vorhergehenden einfachen *cernit, videt, ignorat, comparat* zu breit und ihr synonymischer Unterschied gering ist; sollte etwa *adiungit* als Glosse zu *adnectit* in den Text gedrungen sein?

13. *humanarumque rerum contemptis* wie die meisten Handschr. Hap hat *contentio* statt *contemptio*, was ich für richtig halte: Wettbewerb, Wetteifer in den menschlichen Dingen; *contentio* entspricht dem vorangehenden *adpetitio quaedam principatus*, aber von *contemptio* Verachtung, Geringschätzung kann dem Zusammenhange nach gar keine Rede sein.

18. *Dicimus* = ABHab statt *ducimus* c, was die meisten Herausgeber aufgenommen haben, das ich aber wegen des in demselben Satze in anderer Bedeutung vorkommenden *ducimur* für mißlich halte. Aber auch *dicimus* ist nach dem vorangehenden *putamus* überflüssig und das Schwanken der Handschr. kennzeichnet vielleicht sowohl *ducimus* wie *dicimus* als Glossen, so daß man einfach *putamus* zu ergänzen hat.

20. *dum sunt* = c. Ich halte mit cF und Baiter (Orelli [*sunt*]) das in ABHab ausgelassene *sunt* für notwendig, weil die Auslassung hier sehr hart wäre.

26. *honorum* statt *honoris* scheint mir wegen des unmittelbar darauf folgenden *imperii* sehr beachtenswert: Ehrenstellen, Ehrenämter. Vgl. auch den Anfang des Paragraphen *cum in imperiorum, honorum*...

[1]) Abh. S. 37.

27. *aliqua perturbatione* statt *perturbatione aliqua*. Das übergeschriebene *aliqua* in F kann Variante oder Glosse sein. Ich halte es für das letztere, weil bei dem nachfolgenden *motu* in F *aliquo* fehlt. Auch der Wechsel der Stellung des leicht entbehrlichen Indef. in der Vulgata *perturbatione aliqua* und in F *aliqua p.* erregt mir Verdacht.

28. *Nam dum alterum iusticiae genus assequuntur.* Die Überlieferung ist an dieser Stelle sehr schwankend; B hat *Nam cum* (übergeschrieben) *alterum iust. g. a., Ac* mit den meisten Handschr. *Nam alterum iust. g. a.*, Pearce u. J. M. Heusinger streichen *iusticiae genus*, CFW. Müller klammert diese Worte ein und Beier und Orelli haben nur *alterum genus assequuntur* aufgenommen. Es dürfte kaum zweifelhaft sein, daß in der Vulgata das coincidente oder adversative Gedankenverhältnis durch die konjunktionslose Nebeneinanderstellung der Sätze genügend ausgedrückt ist, und daß man in den Lesarten *cum* in B und *dum* in F nur verständige Versuche zu erblicken hat, diese etwas harte Konstruktion zu erklären und zu mildern. Jedenfalls muß man aber, wenn man die Lesart der Handschr. beibehält, statt der in den meisten Handschr. überlieferten Lesart *in alterum incidunt*, die dann ganz widersinnig ist, das von c allein überlieferte *in altero delinquunt* einsetzen, trotzdem es ja entschieden den Eindruck der Interpolation eines Redaktors macht. Tücking hat mit mehreren anderen neueren Herausgebern trotzdem *in alterum incidunt* beibehalten, legt aber den richtigen Sachverhalt in einer Anmerkung dar und spricht die Vermutung aus, daß der ganze Satz *Nam alterum — deserunt* als Glosse auszuscheiden sei. Ich schließe mich dieser Ansicht an und mache zur weiteren Begründung derselben noch darauf aufmerksam, daß der Satz *discendi enim studio impediti quos tueri debent deserunt* nur eine müßige Wiederholung des kurz vorhergehenden *aut suis studiis quibusdam occupationibusve sic impediuntur, ut eos quos tutari debeant, desertos esse patiantur* ist, während § 29 *Qui altero genere iniustitiae vacant, in alteram incurrunt, deserunt enim vitae societatem...*, der logisch und sprachlich durchaus an seinem Platze ist, nur eine recht platte, fast wörtliche Wiederholung des beanstandeten Satzes wäre. Außerdem schließt sich nach Ausscheidung desselben der Satz *Itaque eos...* ganz ungezwungen und natürlich an den Satz an, der mit *iustos esse* schließt, und setzt den platonischen Gedankengang ununterbrochen fort, während die Einwendung dagegen dann ganz richtig mit *Aequius autem erat...* beginnt.

30. *dubitatio cognitionem* (mit übergeschr. *vel cogitationem*) *significat iniuriae.* Alle übrigen Handschr. haben die in F nur in Korrektur vorkommende Lesart *cogitationem.* Ich halte aber die ursprüngliche Lesart in F *cognitionem* für richtig, denn daß die *dubitatio* auch eine *cogitatio* einschließt, ist ganz selbstverständlich; es kann sich daher nur um die Erkenntnis, *cognitio,* des Unrechts handeln. Übrigens hat F umgekehrt § 19 falsch *cogitationis* statt *cognitionis.*

38. *fragifedi* statt *foedifragi,* das natürlich der Zusammensetzung wegen allein in Betracht kommt und in F auch am Rande steht. Übrigens kommt *foedifragos* auch noch in De republ. Fragm. (Baiter, p. 853, 12) vor.

39. *a propinquis et amicis* wohl besser als *a propinquis et ab amicis* vgl. p *ab amicis et propinquis,* wo nur die Stellung der beiden Substantive fälschlich vertauscht ist.

41. *ab homine alienissimum* verdient wohl den Vorzug vor dem rezipierten *homine alienissimum.*

43. *et equidem.* Das ursprüngliche *equidem,* in dem e expungiert und *et* (undeutlich!) übergeschrieben ist und das durch c bestätigt wird, ist jedenfalls besser als das gespreizte *et quidem.* K (Die Ciceroexzerpte des Hadoard, Philol. 1889, V. Suppl.) hat *multi quidem,* was auch für *equidem* spricht.

43. *idem sit iustum* halte ich für besser als das gewöhnliche *idem iustum,* weil die Auslassung des hier notwendigen Konjunktivs *sit* sehr hart wäre.

46. *pleneque* = Ab (B?); *plene* wird öfters verwechselt mit *plane* (Hac), das von Facc., Ern. aufgenommen ist.

46. *in moribus* mit übergeschr. *sufficiant.* Das in F übergeschr. *sufficiant* ist ebenso als Glosse aufzufassen, wie das hinter *moribus* eingeschobene *consideranda* in c.

47. *diligimur* = BH? ziehe ich mit Orelli dem gewöhnlichen *diligamur* vor, weil gar kein Grund für den Gebrauch des Konjunktivs hier vorliegt.

48. *beneficia conferre* ist wohl Glosse statt *officia conferre.*

48. *si modo* = B statt *modo. si modo* ist vielleicht wegen des *si modo possit* im Anfange des Satzes dem bloßen *modo* vorzuziehen.

54. *Nam cum sit hoc naturae commune omnium animantium* statt *Nam cum sit hoc natura commune animantium.* A hat ebenfalls *naturae* in Korrektur, p *cum sit hoc commune naturae ani-*

malium, c *cum hoc natura sit commune animantium.* Das Schwanken in der Stellung und im Kasus veranlaßt mich, *natura* oder *naturae* für eine Glosse zu halten, da es dem Sinne nach fehlen kann. Auch *omnium* in F scheint Glosse.

61. *quomodo* statt *quomodo quasi. quasi* könnte Glosse zu *quomodo* sein und deshalb mit F recht gut hier fehlen.

62. *sed pocius* statt *sed est potius.* Wegen des unmittelbar vorhergehenden *est* ist es wohl besser mit F *sed potius* zu schreiben.

74. *cupiditatem gloria* statt *gl. c.* Da die meisten neueren Herausgeber das unmittelbar darauf folgende *et cupidi bellorum gerendorum* beibehalten haben, wo J. F. Heusinger nach Ruhnkens Andeutung *callidi* statt *cupidi* konjiziert, aber dadurch nur die Tautologie aus diesem Satze in den vorhergehenden verlegt hatte, so mache ich darauf aufmerksam, daß H. Sauppe diese Worte als Glosse bezeichnet und Baiter sie eingeklammert hat.

83. *leniter aegrotantem* statt *leviter aegrotantem* scheint trotz *leniter curant* Versehen oder naheliegende Glosse zu sein.

83. *pericula vitanda* statt *pericula. Vitanda,* das gerade den entgegengesetzten Sinn gibt, ist eine etwa aus *subeunda* verdorbene Glosse.

84. *diruit* statt *corruerunt* ist sehr ansprechend, weil dadurch, wie im vorhergehenden Satze Callicratidas, so hier Cleombrotus zum tätigen Subjekte wird, nur müßte natürlich die leichte Umstellung *Cleombrotus cum* vorgenommen werden.

87. *praecepit* = c statt *praecipit.* Wegen des unmittelbar vorhergehenden *apud eundem est Platonem* ist das Präsens vorzuziehen.

97. *reliquorum* = A^2B^2c statt *reliquarum* A^1B^1Hab.

103. *fortuitu* = B^2c statt *fortuito*[1]); *onestis* = B statt *honestatis.*

104. *haud* (aus *haut* korrigiert) *remisso animo homine dignus.* Baiter: *aut si remisso animo, magno homine dignus*; CFW. Müller: *ut si remisso animo, gravissimo homine dignus*; Schiche: *ut si remisso animo, honestissimo homine dignus.* Aus *haud, haut* ergibt sich *aut,* auf das auch *ut* der meisten Handschr. und *et* in c hinweist; das *si* vor *remisso,* das in F fehlt, ist sicherlich eine Glosse. Es ist also zu schreiben: *si tempore fit aut remisso animo.* In der Lücke vor *homine,* die Madvig mit *magno,* andere mit *liberali* oder

[1]) *fortuitu* ist von vielen für falsch, von anderen für richtig erklärt. Die bestimmt überlieferte Form ist jedenfalls beachtenswert.

avissimo oder *honestissimo* ausfüllen, möchte ich im Hinblicke auf
e unmittelbar vorhergehenden Worte *distinctio ingenui et in libe-
lis* das naheliegende *ingenuo* einsetzen.

110. *invita Minerva* ·|· *adversante et repugnante natura* statt der
allen bekannten Handschr. überlieferten Lesart *invita Minerva,
aiunt, id est adversante et repugnante natura.* In F ist *ut aiunt*
ggelassen und die Sigla ·|· deutet schon an, daß *adversante et
ugnante natura* eine Glosse ist. Hinter *invita Minerva* schließt
r Satz; *ut aiunt* ist hinzugefügt worden, als die Glosse in den
xt eingedrungen war, und daß Cicero den Ausdruck *invita
inerva* seinen gebildeten Lesern nicht breit zu erklären brauchte,
gt auf der Hand. Es kann nach meiner Ansicht kein Zweifel
n, daß wir hier in F eine unbekannte bessere Rezension vor uns
ben.

110. *naturam* statt *nostram.* Alle Handschr., auch c und A
ben *nostram.* Orelli hat mit Heusinger *naturam* in den Text ge-
zt, das auch schon in den alten Ausgaben steht. Ich glaube mit
cciolati, daß sowohl *nostram* wie *naturam* Glossen sind, und daß
Hinblicke auf das vorhergehende *non vitiosa, sed tamen propria*
s einfache *propriam* genügt. Möglicherweise sind die doppelten
ossen durch die Verwechslung der einander sehr ähnlichen Siglen
· *nostram* und *naturam* entstanden.

111. *notus* = A und den meisten Handschr. ist von Orelli und
hiche in den Text aufgenommen, während Baiter *innatus,* andere
tus konjiziert haben. Ich bezweifle, daß man *natus* und *innatus*
dieser Bedeutung (Muttersprache) von der Sprache sagen kann,
d habe an *nativus* gedacht, was auch schon von früheren Er-
irern vorgeschlagen ist; dafür wäre dann die Glosse *notus* in
n Text gedrungen. Am einfachsten aber dürfte es sein, wenn
an *notus* als Glosse streicht und nur *qui nobis est* schreibt.

112. *Non enim* = c statt *Num enim.* Ich halte die Lesart cF
r richtig. Abh. S. 47.

115. *nobilitates* = A. Die meisten Handschr., auch c, haben
sch *nobilitatem* und *divitias.* Unger hat *nobilitas,* Orelli *nobilitates*
rmutet und diese letztere Vermutung findet durch die bis jetzt
bekannte Lesart in AF ihre handschriftliche Bestätigung. Offen-
r paßt der Plural *nobilitates* am besten zu den anderen Pluralen
ma, imperia, honores, divitiae.

116. *quoddam* (*institutum* ist am Rande nachgetragen!) *secan-*
r = c und Gu. 3 *sequantur* scheint mir (mit Heusing. u. Facc.)
r der gewöhnlichen Lesart *consequantur* den Vorzug zu ver-

dienen, weil die Wendung *institutum sequi* der bekannteren *institutum (vitae) capere*, welche Bedeutung doch hier vorauszusetzen ist, besser entspricht.

118. *diu cogitasse secum multumque dubitasse* statt *diu secum multumque dubitasse*. Auch hier zeigt F eine gute und selbständige Rezension; denn abgesehen von der schwülstigen Verbindung *diu secum multumque dubitasse*, die durch die hervorhebende Stellung von *secum* nur noch auffälliger wird, ist die Wendung *secum dubitare* an sich schon verdächtig. Auch das Schwanken der Handschr., von denen Ab *diu* weglassen und H *diu secum* in *secum diu* verändert hat, spricht dafür, daß die alten Erklärer und Redaktoren nach dem Ausfalle von *cogitasse* die sprachlichen Schwierigkeiten bemerkt und zu beseitigen versucht haben.

118. *fortassis* statt *fortasse* der übrigen Handschr.[1]) und *item*, wie die meisten Handschr. statt *idem*.

118. *quod visum est cuique. Quod* ist natürlich falsch statt *quos*; ob man aber nicht besser mit p *quoscunque* statt *quos cuique* zu lesen oder wegen der schwankenden Stellung von *cuique* in F dies überhaupt zu streichen und nur *quos* zu lesen hat, ist mir sehr zweifelhaft, weil *cuique* allein, ohne *nostrum* etwa, sehr hart erscheint und man, wenn *cuique* fehlt, viel leichter und natürlicher *nobis* ergänzen würde. *Cuique* könnte leicht dem kurz vorhergehenden *quam quisque viam vivendi*[2]) *sit ingressurus* entnommen sein.

Straßburg i. E. RICHARD MOLLWEIDE.

---

[1]) Ob so bestimmt überliefertem *fortassis* gegenüber diese Form bei Cicero ausgemerzt werden muß, ist mir zweifelhaft.

[2]) *vivendi* macht mir nach dem vorhergehenden *genere cursuque vivendi* den Eindruck einer Glosse.

Zur Kritik des Velleius Paterculus.

I.

Den Text des Velleius Paterculus hat Halm in seiner Ausgabe vom Jahre 1876 zum größten Teile vortrefflich festgestellt. Seine Rezension bekundet nicht nur meisterhafte Behandlung der handschriftlichen Überlieferung und sehr gute Kenntnis des lateinischen historischen Stils und speziell des Sprachgebrauches unseres Schriftstellers, sondern auch feinen Geschmack besonders in der Wahl der zu Gebote stehenden kritischen Vorschläge anderer Gelehrten. Die Arbeit Halms ist durch die kritische Ausgabe von Robinson Ellis (Oxford, 1898) keineswegs in Schatten gestellt worden; denn diese bedeutet jener gegenüber in mancher Hinsicht eher Rückschritt als Fortschritt. Sie ist zwar dadurch verdienstlich, daß sie uns ausführlich und genau mit dem Wortlaute der Amerbachschen Abschrift bekannt macht; aber was die eigentliche Gestaltung des Textes anbelangt, steht sie entschieden der Halmschen nach. Ellis ist bestrebt, konservativ zu verfahren, was an sich gewiß lobenswürdig wäre; indes auch die konservative Kritik hat ihre Grenzen, die sie nicht ungestraft überschreiten darf. Und über diese Grenzen nun ist Ellis, wie mich dünkt, öfters hinausgegangen und auf unrichtige Wege geraten. Die Murbacher Handschrift war z. B. voll von Doppelschreibungen, wie noch aus der Amerbachschen Abschrift ersichtlich ist, aber Ellis scheut sich nicht, selbst aus handgreiflichen Dittographien auch dort, wo der Sinn nichts mehr erfordert und vollständig ist, etwas zu erzeugen, nur daß ja kein Strich von der Überlieferung zugrunde gehe. Man hatte, um nur einiges hervorzuheben, II 58, 1 *quo anno id patravere facinus* — gemeint ist die Ermordung Caesars — gelesen, was auch dem Sinne vollkommen gerecht wird, aber da A *id id* bietet, schreibt Ellis *id ita*.

Oder II 79, 4 wurde bisher allgemein gelesen *legiones — expositae in terram paene a Pompeio oppressae sunt*, aber weil es in A heißt *pene paene*, fragt Ellis „*num paene plene? an paene paene sic dictum est ut modo modo, ut significentur naves proxime abfuisse ab exitio?*“ Halm las II 54, 1 mit anderen ganz richtig *non fuit [non] maior in Caesarem — fides*, Ellis jedoch liest mit Burer '*non fuit tamen maior in Caesarem — fides*' mit der Bemerkung „*superfuit ex tñ pars tantum posterior* (ñ).“ Solche Kritik hatte vor Ellis der Franzose A. Harant bei Livius in seinen *Emendationes et adnotationes ad T. Livium* mehrfach geübt, ohne jedoch Anklang zu finden. Eine große Anzahl von Stellen Velleius' hat Ellis im *Commentarius criticus* S. 147—192 mehr oder weniger ausführlich behandelt, allein seine Ergebnisse sind meist verfehlt und hätten nicht in dem Maße Eingang in den Text selbst finden sollen, wie es tatsächlich in Ellis' Ausgabe geschehen ist. Aber auch in der Aufnahme fremder Vermutungen verrät Ellis im ganzen keine besonders glückliche Hand, wenn er von Halm abweicht.

Nicht geringen Einfluß hat auf ihn die Schrift Em. Thomas' *De Velleiani voluminis condicione aliquot capita* (Berlin, 1893), wo ebenfalls zahlreiche Stellen unseres Historikers besprochen sind, ausgeübt. Die sehr konservative Kritik Thomas' hatte ihn offenbar nicht wenig angezogen, aber zu manchem falschen Schritte verleitet. Denn Thomas hat der Überlieferung viel zu großen Glauben geschenkt und Sachen in Schutz genommen, die vom Standpunkte des Velleianischen Sprachgebrauches aus abgewiesen werden müssen. Ellis ist leider öfter, als notwendig war, ihm gefolgt und hat Lesarten aus A eingeführt, denen gegenüber sich Halm aus guten Gründen ablehnend verhalten hatte.

Mit Rücksicht auf diese zwei Arbeiten, welche nach Erscheinen meiner in böhmischer Sprache verfaßten Schrift zu Velleius Paterculus „Grammatische, lexikalische und kritische Beobachtungen zu Vell. Pat.“ (Prag, 1892) veröffentlicht worden sind, will ich im folgenden eine Reihe von Stellen unseres Autors besprechen, um meinen Bedenken gegen Neuerungen beider genannten Gelehrten Ausdruck zu geben und möglicherweise zur Feststellung seines Textes etwas beizutragen. Dabei will ich auch Fr. Schölls Aufsatz zu Velleius, der fast gleichzeitig mit Ellis' Ausgabe erschienen ist (Rhein. Mus. LIII 511—525) und das erste Buch betrifft, berücksichtigen und einige von seinen Ergebnissen beurteilen. Denn

manches, was da erörtert wird, ist nicht richtig und fordert zum Widerspruche heraus.

I 9, 1: *nam biennio adeo varia fortuna cum consulibus conflixerat, ut plerumque superior foret magnamque partem Graeciae in societatem suam perduceret. Quin Rhodii quoque, fidelissimi antea Romanis, tum dubia fide speculati fortunam proniores regis partibus fuisse visi sunt.* An der Verbindung *adeo varia fortuna cum consulibus conflixerat, ut plerumque superior foret* nehme ich keinen Anstoß und billige keineswegs, was Fr. Schöll a. a. O. S. 525 gegen diese Stelle vorgebracht hat. Die Fortuna war für Perseus damals, d. i. am Anfange des Krieges, insoferne *varia*, als sie sich gar sehr von derjenigen unterschied, die späterhin sein unglückliches Ende in der Schlacht bei Pydna herbeiführte. Nach dieser am Schlusse des Krieges für Makedonien ungünstigen Fortuna möchte man auch schon zu Beginn desselben ihre Mißgunst gegen Perseus erwarten; aber merkwürdigerweise war damals die Schicksalsgöttin gegen den König ganz anders, nämlich freundlich gesinnt. Also in bezug auf jenes Endresultat heißt es an unserer Stelle *adeo varia fortuna.* Die Richtigkeit unserer Auffassung bestätigt vollkommen die ähnliche Stelle II 16, 4, welche Schöll ganz unbeachtet gelassen hat: *tam varia — fortuna Italici belli fuit, ut per biennium continuum duo Romani consules — ab hostibus occiderentur, exercitus populi Romani multis in locis funderentur utque ad saga iretur diuque in eo habitu maneretur;* vgl. auch Liv. XXI 1, 2 *et adeo varia fortuna belli ancepsque Mars fuit, ut propius periculum fuerint, qui vicerunt;* Vell. II 53, 3 *in tantum in illo viro a se discordante fortuna, ut cui modo ad victoriam terra defuerat, deesset ad sepulturam;* 55, 1 *Caesar — ibi primo varia fortuna, mox pugnavit sua;* II 1, 3. Es ist also kein triftiger Grund vorhanden, die Vulgata hier aufzugeben und eine andere Lesart zu suchen, wie es Fr. Schöll tat, der a. a. O. in folgender Weise die Stelle gestalten möchte: *nam biennio adeo* (verstehe: *adeo biennio* = sogar zwei Jahre) *varia fortuna cum consulibus conflixerat. At* (*ut* M) *plerumque superior fuit* (so M, *fuerit* P) *magnamque partem Graeciae in societatem suam perducere quivit* (*perduceret quibus* AP). *Rhodii quoque, fidelissimi antea Romanis.....* Dagegen ist aber einzuwenden, daß Velleius *adeo* in der steigernden Bedeutung sogar nicht kennt, sondern dafür *vel* verwendet; vgl. II 62, 3 *libenter se vel in perpetuo exsilio victuros;* II 41, 3. Dann verstößt *quivit* gegen seinen Gebrauch, da er *queo* in Sätzen mit positivem Sinn ebensowenig für *possum* ge-

braucht, wie Livius, Valerius Maximus und Curtius Rufus. Das Verbum *queo* erscheint bei ihm überhaupt nur einmal, und dies in einer Frage mit negativem Sinn, nämlich II 75, 2 *quis — satis mirari queat?* Dreimal ist *nequeo* vertreten: I 16, 1 *nequeo tamen temperare mihi*; 16, 5 *videri nequiverint;* II 68, 2 *nequiitque — deterreri.* Übrigens ist *quivit* in jenem Satze überhaupt zwecklos und es wäre viel besser, wenn es einfach hieße *perduxit* statt *perducere quivit,* welches überdies die bei Vell. nicht beliebte hexametrische Klausel ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ enthält. Schöll gelangte auch aus dem Grunde zu jener Änderung, daß er *quin—quoque* nicht gelten lassen wollte, in der Meinung, daß es unbelegbar sei. Er sagt wörtlich: „Die Verbindung *quin — quoque* statt *quin etiam* ist meines Wissens ganz unbelegt und unerhört." Aber wenn *quin etiam, quin et* oft sich findet, warum sollte *quin — quoque* unerhört sein? Und wirklich gibt es hiefür Beispiele genug, und wundern muß man sich, daß sie Schöll insgesamt entgangen sind. Ich führe hier aus meinen Sammlungen nur folgende Belege an: Liv. V 24, 7 *quin illa quoque actio movebatur*; VI 7, 2 *quin voces quoque auditas;* VIII 20, 4 *quin opificum quoque vulgus et sellularii — exciti dicuntur;* IX 25, 3 *quin Romam quoque — ventum est;* XXIV 10, 11 *quin Romae quoque — examen in foro visum;* Quint. Inst. II 4, 5 *quin ipsis quoque doctoribus hoc esse curae velim;* VII 4, 17 *quin Cicero quoque — testari videtur;* VIII 4, 24 *quin ex instrumento quoque heroum illorum magnitudo aestimanda nobis datur;* XII 10, 8 *quin aetatem quoque graviorem dicitur refugisse*; Ovid. Met. IX 291. Daß *quin — quoque* an obiger Stelle auch dem Sinne nach richtig ist, bedarf keines Beweises. Denn es steht in einem Satze, welcher dem vorhergehenden gegenüber eine Gradation enthält. Das Glück war Perseus zuerst dermaßen günstig, daß er nicht nur einen großen Teil Griechenlands auf seine Seite brachte, sondern daß selbst die Rhodier, welche es sonst mit den Römern hielten, wankend wurden und ihm zuneigten. Wir tun daher gut, bei der Vulgata zu verharren.

Im folgenden billige ich Heinsius' Ansicht, nach der *fuit* hinter *medius* zu tilgen wäre. Denn das Wort ist hier störend und konnte durch Dittographie aus dem vorhergehenden *fuisse* hervorgerufen werden.

I 9, 6: *cuius (triumphus) tantum priores excessit vel magnitudine regis Persei vel specie simulacrorum vel modo pecuniae, ut bis miliens centiens sestertium aerario contulerit is et omnium ante actorum comparationem amplitudine vicerit.* Schon Schöpfer hatte *contulerit is* für *contulerit his* A P geschrieben und Ellis nahm

dessen augenscheinlich leichte Änderung auf, nachdem sie auch von Thomas befürwortet worden war. Aber sie war entschieden abzulehnen. Denn *is* ist, wie man gleich sieht, vollkommen überflüssig und sehr lästig, da es den Triumph des Paulus bezeichnet, und der ist ja Subjekt schon im Hauptsatze. Aber noch anstößiger wird *is* durch die Stelle, wo es angebracht ist. Denn außer den einsilbigen Formen von *esse* stellt Velleius nie Monosyllaba ans Ende der Sätze, wie hier *is* angebracht wäre. Davon scheint weder Thomas noch Ellis etwas zu wissen; der letztere wagt es auch zum Unterschied von anderen Herausgebern II 18, 6 zu schreiben: *et omnis provincias concupiscenti addixit ⟨se⟩ legemque — tulit* (für ⟨*se*⟩ *addixit*). Besser war, was Fröhlich gefunden hatte: *ut, bis miliens centiens sestertium aerario cum ⟨in⟩tulisset, omnium — comparationem amplitudine vicerit.* Aber fehlerhaft war dieser Vorschlag insofern, als er *cum* nicht an der Spitze des Satzes, wie es die Gewohnheit unseres Schriftstellers fordert, sondern im Inneren desselben hatte. Vgl. auch folgende Stellen: II 5, 2 *ut, cum urbem Contrebiam — oppugnaret, pulsas — subire iuberet;* II 11, 2 *effecit, ut, cum commeatu petito Romam venisset, consul crearetur;* II 31, 2 *ut, cum belli more — terrerent, — Cn. Pompeius — mitteretur.* Diesem Erfordernis wurde Halm gerecht, wenn er mit Cludius und nach eigener Vermutung schrieb: *ut, ⟨cum⟩ — aerario intulisset.* Der Fehler *contulerit his et* für *contulerit* läßt sich auf *contulerit* zurückführen, d. i. jemand hatte *contulerit* für *contulisset* geschrieben, wohl durch folgendes *vicerit* verführt, darauf aber wurde dieser Fehler durch übergeschriebenes *isset* wieder gut gemacht. Allein es ist nicht ganz ausgemacht, ob der Satz *cum — aerario contulisset* überhaupt authentisch ist. Er erklärt nämlich nur die Worte *modo pecuniae;* wie kommt es nun, daß die koordinierten Satzglieder *magnitudine regis Persei* und *specie simulacrorum* nicht ebenso näher ausgeführt werden?

I 10, 1: *per idem tempus — missus est ad eum legatus M. Popilius Laenas, qui iuberet incepto desistere. Mandataque ut exposuit, regem deliberaturum se dicentem circumscripsit virgula.* Ellis wählte die Schreibung Haases für das überlieferte *mandataque exposuit ut,* ohne zu merken, daß diese Lesart wegen der Stellung des *ut* unhaltbar ist. Denn Velleius setzt doch subordinierende Temporalkonjunktionen ständig an den Anfang des Satzes mit Ausnahme der Fälle, wo Demonstrativum oder Relativum oder gemeinsames Subjekt vorangestellt ist. Man erwartete daher wenigstens

utque mandata exposuit, regem...., aber dieses wäre sonst wenig wahrscheinlich und außerdem vermißt man vor *mandataque exposuit* eine Erwähnung der Ankunft des Popilius bei Antiochus, wie ich in meiner Schrift S. 14 hervorgehoben habe (vgl. auch Val. Max. VI 4, ext. 3). Aus diesen Gründen halte ich auch jetzt an meinem Vorschlage ⟨*is ut eo pervenit*⟩ *mandataque exposuit, regem — circumscripsit* fest. *Ut* nach *exposuit* kann ganz gut Dittographie sein. Ebenso verfehlt ist Ellis' Vermutung II 76, 1 *comes cum esse non posset* für *cum comes e. n. p.*, wie schon Aldus richtig schrieb.

Doch nicht nur Temporalkonjunktionen, sondern auch *ut* der Final-, Imperativ- und Konsekutivsätze findet man bei Velleius, und zwar ausnahmslos, am Anfang des Satzes und nicht erst an dessen zweiter Stelle, wie manchmal bei Cicero. Gegen diese Gewohnheit des Schriftstellers verstößt Ellis, wenn er II 38, 1 mit Vossius und Thomas schreibt: *haud absurdum videtur — paucis percurrere, quae cuiusque ductu gens — stipendiaria facta sit, facilius ut quae partibus notavimus, simul universa conspici possint.* Die Handschrift hatte zwar *facilius* vor *ut*, aber in Verbindung mit *notavimus*, woraus deutlich hervorgeht, daß *notavimus* und *facilius* einmal zusammen an falsche Stelle geraten war und daß, wie schon Acidalius sah, geschrieben werden muß: *ut quae partibus notavimus, facilius simul universa conspici possint.* Ebenso ablehnen müssen wir Ellis' Vorschlag II 21, 2 *ita se dubium — praestitit, omnia* ⟨*ut*⟩ *ex proprio usu ageret* für *ut omnia*, wie P und andere schreiben. Falsch ist ferner Ellis' Neuerung II 118, 4 *efficiatque, quod miserrimum est, quod accidit ut etiam merito accidisse videatur.* Denn *quod accidit* ist Subjekt zu *ut — accidisse videatur* und muß folglich in das Innere des Satzes treten; die richtige Lesart ist *ut quod accidit etiam* (*et etiam* AB, offenbar durch Dittographie) *merito accidisse videatur.* Dies lehren uns besonders folgende Stellen: II 14, 3 *ita compone domum meam, ut, quidquid agam, ab omnibus perspici possit;* II 28, 3 *ut in qua civitate petulantis convici iudicium — redditur, in ea iugulati civis — constitueretur auctoramentum;* II 30, 6 *in tantum adulevit, ut qua ultimo dimicavere acie — se — opposuerint;* II 34, 3 *effecit, ne quorum arma viceramus, eorum ingenio vinceremur*; II 44, 2 *hoc consilium sequendi — causam habuerat — Crassus, ut quem principatum solus adsequi non poterat, auctoritate Pompei, viribus teneret Caesaris;* II 53, 3 *in tantum in illo viro a se discordante fortuna, ut cui modo ad victoriam terra defuerat, deesset ad sepulturam;* das. 90, 4;

91, 3; 112, 3 und 128, 4[1]). Verwerflich ist endlich Ellis' Vermutung II 45, 1 *legem in tribunatu tulit, qui civem Romanum — interemisset, ei ut* (*et* AP) *aqua et igni interdiceretur.* Wenn *ut* ergänzt werden soll — und dies halte auch ich für richtig, vgl. meine Schrift S. 49 —, so muß dies gleich nach *tulit* geschehen, d. i. man muß lesen: *legem — tulit,* ⟨*ut*⟩ *qui civem — interemisset, ei aqua et igni interdiceretur.*

Aber auch Relativa pflegt Velleius nicht an zweite Stelle zu setzen. Und doch wagt Ellis II 50, 1 mit P zu schreiben: *at Caesar Domitio legionibusque, Corfini quae una cum eo fuerant, potitus — in urbem revertitur.* Da *legionibusque Corfini* in A steht (ohne *quae*), kann *quae* in P aus Konjektur hinzugesetzt worden sein. Die Schreibweise des Schriftstellers gebietet uns zu lesen, wie schon Baiter gesehen hat: *'legionibusque,* ⟨*quae*⟩ *Corfini una cum eo fuerant'.* Zu *-que quae* vgl. II 94, 4 *ad visendas ordinandasque quae sub oriente sunt provincias*; 110, 3 *gentium nationumque quae rebellaverant*; — Liv. XXII 11, 7; XLI 2, 11; 3, 8.

I 10, 4: *is cum in contione extra urbem more maiorum ante triumphi diem ordinem actorum suorum commemoraret, deos immortales precatus est.* Vor *ordinem* hat A noch *in.* Um dies nicht ganz verloren gehen zu lassen, beantragt Schöll a. a. O. S. 523 daraus VII oder VI zu machen und zu lesen: *ante triumphi diem septimum* (oder: *sextum*) *ordinem actorum suorum commemoraret.* Aber man erwartet vielmehr die Wortfolge: *ante* ⟨*septimum*⟩ *triumphi diem,* zumal da *ordinem* folgt. Indes *septimum* ist nicht notwendig und kein anderweitiges Zeugnis bestätigt dasselbe; Paulus konnte ganz gut auch den Tag vor seinem Triumphe jene Bitte aussprechen. Das *in* vor *ordinem* kann aus der vorhergehenden Zeile eingedrungen sein oder es entwickelte sich, wie so oft, aus dem benachbarten *m* ('diem') (s. hierüber Madvig, *Emend. Liv.* p.[2] 178; 196; 220; 228; 272 u. s.). Vgl. Vell. II 18, 3 *horum fidem* (*fidem in* A) *Mytilenaeorum perfidia inluminavit;* II 80, 4 *quam tueri* (*intueri* BA) *non poterat;* s. auch des Verf. Schrift S. 73.

I 12, 7: *neque se Roma iam terrarum orbi superato securam speravit fore, si monimentum usquam stantis maneret Carthaginis.* Diese strittige Stelle ist in der letzten Zeit nicht sehr glücklich be-

[1]) Hiernach erwartet man auch II 8, 1: *hortatus est,* ⟨*ut*⟩ *qui salvam vellent rem publicam, se sequerentur.* Wenn Velleius sonst *ut* im Imperativsatz wegläßt, stellt er den Konjunktiv an die Spitze des Satzes, wie II 80, 2 *auderetque denuntiare Caesari, excederet Sicilia*; II 107, 1 *petiit, liceret sibi egredi.*

handelt worden. A hat *mo*^{nitu}, in P steht *nomen*, Ellis liest mit Baiter *monimentum*. Baiters Lesart kommt der Überlieferung zwar näher, aber dem Sinne des Gedankens wird sie nicht ganz gerecht. Velleius will offenbar sagen: Rom hielt sich nicht für sicher, wenn auch nur der Name, d. h. bloß der Schatten des irgendwo stehenden Karthago noch erhalten bliebe, d. i. wenn Karthago auch das Geringste von seiner politischen Macht noch besäße. Dies drückt am besten die Schreibung der *ed. princ.* aus: *si nomen usquam stantis maneret Carthaginis.* Vgl. bezüglich dieser Bedeutung von *nomen* Liv. XLIV 41, 4 *ita tum elephantomachae nomen tantum sine usu fuerunt;* XXIX 1, 11 *praeterquam quod nomina tantum ducum in Hispania Romani haberent;* V 18, 4 *me iam non eundem, sed umbram nomenque P. Licinii relictum videtis*; Curt. IV 12, 9 *ceterique rubri maris accolae, nomina verius quam auxilia.* Vielleicht stand in der Handschrift nur *mo* für *nō* (= *nomen*), welches dann jemand durch übergeschriebenes *nitu* verständlicher machen wollte. Um auch diesem *nitu* gerecht zu werden, verfiel Thomas (S. 52) auf den sonderbaren Gedanken, '*antiquum rarumque · vocabulum' simitu* durch die Lesart '*si no⟨men si⟩mitu usquam stantis maneret Carthaginis*' bei Velleius einzuführen. Nicht einmal bei dem altertümelnden Sallust dürfte man etwas solches wagen, geschweige denn bei Velleius, der modern und rhetorisch schreibend, veralteten Ausdrücken bis auf *autumare* (I 6, 4) konsequent ausweicht und obendrein das gewöhnliche *simul* an nicht weniger als zwölf Stellen wirklich anwendet. Dieses *simitu* ist ein ebenso arger Mißgriff wie *prosapiae*, welches derselbe Gelehrte S. 51 für die schwierige Stelle II 51, 3 konjiziert, indem er schreibt: *non Hispanae prosapiae* (*Hispaniae Asiae* AP) *natus, sed Hispanus*, oder die Form *quoi*, die er für II 118, 4 S. 17 vorschlägt.

Abzulehnen ist auch Fr. Schölls Vorschlag (Rhein. Mus. LIII 521): *si modo ⟨umbra⟩ usquam stantis maneret Carthaginis*, der, was den Sinn anbelangt, mit der Lesart *nomen* freilich auf dasselbe hinausläuft. Denn *modo* = nur ist nicht velleianisch, wohl aber *tantummodo:* II 19, 2 *oculis tantummodo — eminentibus*; II 41, 3 *qui oculis tantummodo eum custodiebant;* 46, 3; 49, 4; 77, 2; 89, 3; 89, 5; 107, 3; 110, 5; 117, 1; 126, 4. Neben *tantummodo* kommt einigemal auch bloßes *tantum* vor: II 18, 4 *nec tantum* (*tamen* M) *in eos — saevitum;* 100, 4 *non tantum incolumitate donaverat;* 114, 2 *domus tantum ac domestici deerant*[1]). *Modo* ist

[1]) Ganz fehlt bei Velleius *solum*, dafür liest man einigemale *solus*: I 18, 1 *ingenia vero solis Atheniensium muris clausa existimes*; II 8, 2 *quod solis con-*

bei Velleius nur in der Bedeutung 'soeben', 'vor kurzem' und als *modo — modo* (bald — bald) nachweisbar; vgl. II 53, 3 *ut cui modo ad victoriam terra defuerat, deesset ad sepulturam*; 74, 2 *modo apud veteranos criminatus Caesarem, modo eos, qui — agros amiserant, ad arma conciens.* Dadurch aber, daß *modo* in der Bedeutung nur dem Sprachgebrauch Velleius' zuwider läuft, wird der ganze Vorschlag Schölls zunichte; denn auf *mō* (= *modo*) ist er aufgebaut worden.

I 16, 1: *paene magis necessaria praetereunda quam supervacua amplectenda.* Ellis schreibt *supervacua* mit P, indem er dies in der Schrift von A entziffert zu haben glaubt. Doch Fechter las in A *supervania* und Orelli *supervanea.* Die letzteren scheinen eher Recht zu haben. Denn das, was sie gelesen zu haben behaupten, führt zur Form *superva⟨ca⟩nea*, und *supervacaneum* steht fest für II 36, 2 *paene supervacaneum videri potest.* Es ist nämlich an sich wenig wahrscheinlich, daß Velleius neben *supervacaneus* auch die andere Form *supervacuus* gebraucht haben sollte.

I 17, 2: *historicos ctiam — minus octoginta annis circumdatum aevum tulit, ut nec poetarum in antiquius citeriusve processit ubertas.* In meiner Schrift S. 19 habe ich gezeigt, daß unser Schriftsteller *ne — quidem* öfters (zehnmal) hat, nie aber *nec* in diesem Sinne gebraucht. Daraus schloß ich folgerichtig, daß, wenn A an unserer Stelle *ne* bietet, dieses beizubehalten, aber nach *poetarum* das fehlende *quidem* zu ergänzen ist. Allein die Mühe war vergeblich. Ellis hält an *nec*, welches in der *edit. princ.* offenbar aus *ne* interpoliert ist, fest und erwähnt nicht einmal mein, wie ich glaube, sicheres Ergebnis. Derselbe Gelehrte pflichtet ferner Thomas bei, wenn er S. 40 an der sehr strittigen Stelle II 26, 3 *nunc virtute feminae nec (eminet M) propria (pätria M) latet* vorschlägt, wo *nec* ebenfalls *ne — quidem* Velleius' Sprachgebrauch zuwider bedeuten müßte. Ein solches Verfahren ist mir nicht verständlich.

Sehr zweifelhaft und daher nicht in den Text aufzunehmen war *nec* in dieser Bedeutung II 129, 3, wo Ellis nach eigener Vermutung geschrieben hat: '*quam illum ut honorate, ⟨sic⟩ nec secure continet*'. Die Stelle ist nämlich lückenhaft und wenn man *secure* in der Bedeutung sicher, was bei Velleius wohl angeht (vgl. I 12, 7; II 98, 1, 2; 103, 4; 123, 2; 128, 4), nimmt, so ist eine

---

tigerat Scipionibus; 47, 3 *consulatus soli Cn. Pompeio — delatus est;* 124, 2 *solique huic contigit paene diutius recusare.* Somit ist *solum* Adjektiv II 35, 2 *cuique id solum visum est rationem habere, quod haberet iustitiam.*

Negation dabei gar nicht nötig. Und so hat denn auch Halm mit Bormann einfach hergestellt: *ut honorate, sic secure continet.* Aber diese scheinbar richtige Lesart habe ich a. a. O. S. 86 angefochten und sie als wenig dem Sprachgebrauch des Velleius entsprechend dargetan. Denn *sic* ist für *ita* bei Velleius höchst selten und immer heißt es bei ihm *ut* (*quem ad modum*) — *ita*, niemals *sic*. Daselbst sprach ich die Meinung aus, daß *nec secure* aus der Dittographie *sec secure* sich entwickelte und daß der Gewohnheit des Schriftstellers gemäß ergänzt werden müsse: *ut honorate, ⟨ita⟩ secure continet.* Diese Meinung halte ich auch jetzt aufrecht.

Wie mit *nec* in der Bedeutung *ne — quidem*, so muß man auch mit *et* = *etiam* bei Vell. sehr vorsichtig umgehen; denn es ist nicht wahr, daß *et* in dieser Bedeutung bei ihm häufig sei. *Et* = *etiam* läßt er zwar zu, aber selten und in gewissen Grenzen. Weit größer ist bei ihm die Zahl der Stellen, wo das volle *etiam* verwendet wird; das Verhältnis ist, wie ich schon in meiner Schrift S. 21 gezeigt habe, 1 : 10. Velleius schreibt *et* für *etiam* (dreimal) vor *hic*: II 40, 4; 91, 2; 130, 3; außerdem dreimal nach dem ersten Satzgliede vor Eigennamen: I 2, 3 *ea tempestate* (= *tum*) *et Tyria classis — Gadis condidit;* II 9, 4 *celebre et Lucili nomen fuit*; 96, 1 *ut et Neronis esset socer.* Auch hierin steht Velleius dem klassischen Gebrauche ziemlich nahe. An allen übrigen Stellen ist *et* für *etiam* bei ihm zweifelhaft und der überlieferte Wortlaut zu ändern. Ganz richtig wird allgemein I 17, 2 *historicos et⟨iam⟩ — aevum tulit* geschrieben; überzeugend ist Ellis' Vorschlag II 90, 1 *coalescentibusque rei publicae membris etiam coaluerunt* für *et coram aliero* AP (nur daß ich lieber *coaluere* mit Bergk lesen möchte); richtig m. E. ist die Konjektur Halms II 114, 3 *admonitio frequens [in] erat et castigatio.* Die Stelle I 18, 3 halte ich a. a. O. S. 20 für verdorben (durch Dittographie) und lese mit P *quae urbes [erinitalia] talium*[1]) *studiorum fuere steriles* und I 18, 1 schreibe ich ebenda mit Streichung des *et: transit admiratio ab condicione temporum [et] ad urbium* (vgl. II 130, 3 und 4). Denn überliefert ist *ad condicionem* und um *ad condicionem temporum* mit *ad urbium* zu verbinden, konnte sich jemand leicht versucht fühlen, *et* einzuschalten. Auch in der Annahme von *et* = *etiam* bei Vell. scheint mir weder Thomas noch Ellis das richtige Maß eingehalten zu

[1]) Ganz abzulehnen ist Ellis' Versuch *quae urbes et in imitamina talium studiorum fuere steriles;* denn *imitamen* konnte sich Ovid erlauben, Prosaiker lehnten es ab. Vell. sagt sonst *imitatio;* vgl. II 128, 4 und I 17, 5.

haben. Öfters wurde es auch schon früher von einzelnen Gelehrten durch Konjektur bei unserem Schriftsteller eingeführt, wie ich a. a. O. S. 21 hervorhebe, aber freilich jedesmal erfolglos.

I 17, 5: *huius ergo recedentisque in saeculum ingeniorum similitudinis congregantisque se et in studium par et in emolumentum causas cum saepe requiro, numquam reperio, quas esse veras confidam.* So schreibt Ellis nach Thomas' Vorschlag; in M scheint *recedentis inq. saeculum* gewesen zu sein. So hätten wir die zwei Glieder *recedentis* und *congregantis* durch doppeltes *que* verbunden statt durch ein einfaches. Zwar ist *que* beim Relativum einmal bei Velleius auf diese Weise verwendet, II 113, 1 *iunctis exercitibus, quique sub Caesare fuerant quique ad eum venerant,* aber sonst nicht. Deswegen ist es sicher sehr gewagt, jenen Gebrauch über diese Grenze durch Konjektur hinauszudehnen. Ich glaube nicht, daß in *inq.* mehr steckt als *in*; es konnte sich nämlich *inque* aus *inge* entwickeln, welches wieder durch Voraufnahme des *ingeniorum* verursacht wurde. Ebenso scheint I 8, 2 *in ludicro omnisque generis certaminum* nichts anderes als *in ludicro omnis gegeneris certaminum* zu sein, so daß die echte Lesart *in ludicro omnis generis certaminum* wäre, wie schon Gelenius geschrieben hat. Denn der Sinn weist hier auf keine Lücke hin. Aber *idem* vermisse ich a. O. bei *saeculum* sehr; denn es handelt sich um dasselbe *saeculum*, nicht um *saeculum* schlechthin. In ein und demselben Jahrhundert, meint Velleius, kommen hervorragende Geister in jedem Fache vor, nur in diesem sind sie beieinander zu treffen, nicht vereinzelt in verschiedenen Zeitaltern. Ich denke, daß dieses *idem* hier ausgefallen ist und daß die echte Lesart lautet: *huius ergo recedentis in ⟨idem⟩ saeculum ingeniorum similitudinis;* s. auch a. O. S. 22. Der Ausfall von *idem* konnte ganz wohl durch die Voraufnahme von *ingeniorum* bewirkt werden.

I 18, 1: *una urbs Attica pluribus † annis eloquentiae quam universa Graecia operibusque floruit, adeo ut corpora gentis illius separata sint in alias civitatis, ingenia vero solis Atheniensium muris clausa existimes.* Das verdorbene *annis* ist weder durch Thomas noch durch Ellis oder Schöll in probabler Weise verbessert worden. Am einfachsten scheint es mir, *in⟨ge⟩niis* hiefür zu schreiben. Das Wort wäre nicht nur dem Sinne nach passend, sondern es entspräche auch der Schreibweise des Schriftstellers sehr gut; vgl. I 16, 2 *eminentissima cuiusque professionis ingenia in eandem formam — congruere;* das. 2 *ita cuiusque clari operis capacia ingenia — semet ipsa — separaverunt;* 4 *philosophorum quoque ingenia Socratico ore*

defluentia; 17, 5 *aluntur aemulatione ingenia*; II 9, 2 *quorum aetati ingeniisque successere;* das. 3 *clara — fuere ingenia in togatis Afrani, in tragoediis Pacuvi et Acci, usque in Graecorum ingeniorum comparationem evecti;* 36, 2 und 3. Senec. contr. I, praef. 6 *quidquid Romana facundia habet, quod insolenti Graeciae aut opponat aut praeferat, circa Ciceronem effloruit; omnia ingenia, quae lucem studiis nostris attulerunt, tunc nata sunt. — — nihil enim tam mortiferum ingeniis quam luxuria est.* Das (vielleicht aus *inḡiis*) entstandene *inniis* oder *innis* konnte leicht in *annis*, welches überliefert ist, umgewandelt werden. Im folgenden stört *sint* in unliebsamer Weise die Gleichmäßigkeit beider Sätze (vgl. auch II 23, 5) und dürfte, wie schon einige meinten, fremden Ursprunges sein. — Wie das hier zu *innis* verstümmelte *ingeniis* Anlaß zu *annis* gegeben zu haben scheint, so ist II 80, 4 *decimoque anno quam ad indignissimam vita sua potentiam pervenerat* das nach Ausfall von *gni* zu *indissimam* verkürzte *indignissimam* die Ursache des überlieferten *in dissim⟨illim⟩am* gewesen. Denn auch hier trachtete ein Abschreiber aus verdorbenem *dissimam* ein lateinisches Wort zu bilden. Jenes *indignissimam* stellte schon Ruhnken wieder her und abzulehnen ist, was Thomas vorziehen möchte, *indi⟨gni⟩ssimam ⟨illam⟩*, da *illam* hier durchaus nicht notwendig ist.

II 1, 5: *sed Pompeium gratia inpunitum habuit, Mancinum verecundia (quippe non recusando) perduxit huc, ut per fetialis nudus ac post tergum religatis manibus dederetur hostibus.* Diese Stelle habe ich a. O. S. 23 besprochen; ich gelangte dort zu dem Ergebnis, daß die Worte *quippe non recusando* als Randglosse aus dem Texte entfernt werden sollen. Thomas (S. 25) will an jenen Worten auch nichts ändern, hält sie aber für einen parenthetischen Satz des Schriftstellers selbst. Dieser Ansicht schließt sich Ellis in seiner Ausgabe an. Es fällt mir jedoch sehr schwer, an die Richtigkeit dieser Meinung zu glauben. Denn wo hat Velleius sonst *quippe*, welches er öfters gebraucht, ohne Verbum finitum? Die eingeklammerten Worte besagen aber auch nichts weiter, als was in *verecundia* schon enthalten ist, und können ohne Schaden des Gedankens getilgt werden. Ebenso hätte Ellis die II 6, 4 in der Überlieferung vorkommende Randbemerkung *triumvirum nominaverat eum* streichen sollen, wie ich in meiner Schrift S. 25 und 26 zu tun geraten habe. Statt dessen aber verwässert er die Stelle in folgender Weise: *quem C. Gracchus in locum Tiberi fratris triumvirum nominaverat, eun⟨dem⟩*

socium regalis adsumpserat potentiae, morte adfecit. Doch Ellis ist nicht einmal von der offenkundigen Randglosse II 5, 3 *facientibusque omnibus in procinctu testamenta, velut ad certam mortem eundum foret, non deterritus proposito [perseverantia ducis], quem moriturum miserat militem, victorem recepit,* welche schon Davies erkannt hatte, überzeugt und möchte lieber *perseverantia ⟨usus summi⟩ ducis* ergänzen. Ob er wohl hierin Beifall finden wird? Dieses Streben, allem Anscheine nach interpolierte Worte bei Velleius zu verteidigen, zeigt in dem erwähnten Aufsatze übrigens auch Schöll. Er hält nämlich I 2, 1 *imprudenter* hinter *de industria* — im Gegensatze zu vielen anderen, die es wenigstens vor *interemptus est* stellen (in Wirklichkeit ist es wohl interpoliert) — für richtig und erklärt beide Ausdrücke 'in beabsichtigter Unvorsichtigkeit'. Ebenso weiß er I 15, 3 *in demoliendo* zu deuten und weist 'den unmethodischen Einfall Gruters', welchen auch ich in meiner Schrift S. 18 billigte und noch jetzt billige, zurück[1]). Ich glaube aber nicht, daß Schöll durch seine nichts weniger als einfache Deutungsweise viele von der Richtigkeit des Überlieferten überzeugt hat. Ich wenigstens bin nicht im mindesten durch seine Ausführungen in den Ansichten, die ich in meiner Schrift vertreten hatte, wankend geworden.

II 7, 3: *sed Opimium, virum alioqui sanctum et gravem, damnatum postea iudicio publico memoria istius saevitiae nulla civilis prosecuta est misericordia.* Ellis folgt hier Halm, der *istius* geschrieben hat für das überlieferte *ipsius.* Aber diese Lesart ist, wie ich schon a. O. S. 27 hervorgehoben habe, deswegen wenig wahrscheinlich, weil Velleius *iste* nirgends anwendet und immer *hic* dafür hat. An demselben Orte beantragte ich daher etwa *illius* zu lesen, da manchmal *ille* und *ipse* in den Handschriften verwechselt werden, und verglich die Stellen II 16, 3 und 79, 6. Allein vielleicht ist das überlieferte *ipsius* doch unversehrt,

---

[1]) Nicht nur hier, sondern auch sonst erwähnt Schöll Ergebnisse, zu denen ich in meiner Schrift gelangt bin, wenn er abweichender Ansicht ist. Dies ist auch der Fall bei Besprechung der sehr strittigen Stelle I 9, 6 *qui Pauli impedire obniterentur.* Bei dieser Gelegenheit meint er, ich hätte die Stellen II 89, 5 und 123, 1 ganz übersehen. Da berichtet er aber falsch; beide Stellen sind ja S. 13 ausdrücklich von mir zitiert und nicht minder die Vergilstelle Georg. IV 84 *usque adeo obnixi non cedere,* welche nach Schöll für unsere Stelle ausschlaggebend sein soll. Aber freilich nichts von dem schien mir und scheint bis jetzt die genügende Kraft zu besitzen, die Velleiusstelle als richtig überliefert zu erweisen.

aber vorher *huius* fortgelassen. Somit wäre zu schreiben: *memoria ⟨huius⟩ ipsius saevitiae* (= in Erinnerung an eben dieses grausame Verfahren); vgl. II 9, 3 *magnumque inter hos ipsos facientis operi suo locum;* II 104, 1 *illud adiectum his ipsis — verbis*; 125, 4 *et his ipsis militum gladiis — obsidentes coercuit;* I 11, 5 *aedem ex marmore in iis ipsis monimentis molitus ⟨huius⟩ — luxuriae princeps fuit*; 14, 3 *eo ipso anno, quo Alexandria condita*; II 13, 2 *in iis ipsis — senatum habuit adversarium;* 15, 2; 27, 4; 70, 5 und 125, 4.

Aber nicht nur hier erscheint *iste* in Velleius' Texte bei Ellis, sondern auch II 120, 2, wo der Herausgeber mit Bothe schreibt: *arma infert isti quem (interfecti quae* A) *arcuisse pater et patria contenti erant.* Hier hat schon Lipsius das Richtige erkannt, indem er schrieb: *arma infert, quae arcuisse pater et patria contenti erant.* Tiberius, so ist der Sinn, überzieht den Feind mit Krieg, während früher sein Vater und das Vaterland froh waren, wenn sie den vom Feinde angefangenen Krieg nur abwehren konnten. *Interfecti* A scheint mehr zu enthalten als *infert*, enthält aber nicht. Erweiterungen einzelner Wörter kommen auch sonst (s. a. O. S. 53) in Handschriften vor; hier dürfte dem Fehler zugrunde liegen die Dittographie *interfert*, welche ohne Schwierigkeit in *interfecti* übergehen konnte. Freilich ist auch II 64, 2 mit Thomas (S. 9) an *iste* nicht zu denken. Er möchte nämlich hier schreiben: *censebatque aequum — Caesarem per⟨isse⟩. Isthaec* (oder: *istaec*) *sunt tempora, quibus M. Tullius — aeternas Antonii memoriae inussit notas.* Aus *peristhaec* A ist mit Rhenanus und anderen vielmehr *periss⟨e⟩ haec* herzustellen und zu schreiben: *Caesarem periss⟨e⟩. Haec sunt tempora.* Dies zeigt auch die ganz ähnliche Stelle II 62, 5: *negavere milites sine imperatore suo ulla se audituros mandata. Hoc est illud tempus, quo Cicero — Caesarem laudandum et tollendum censebat;* vgl. auch 112, 7 *hoc fere tempore Agrippa — avi sui animum alienavit sibi;* I 11, 3 *hic est Metellus Macedonicus, qui porticus — fecerat;* II 7, 5 *hic est Opimius, a quo — vini nomen*; Sen. contr. II 5, 20; IX 2, 1; X 5, 21; suas. 1, 7; 7, 13; Val. Max. VI 9, 9.

II 11, 2: *Metelli tamen et triumphus fuit clarissimus et meritum ⟨eius fidei⟩ virtutique cognomen Numidici inditum.* Mit Unrecht entschied sich hier Ellis für Thomas' Einschub *eius fidei* und für das überlieferte *virtutique.* Denn der ehrende Beiname *Numidicus* wurde doch Metellus selbst, aber nicht seiner *fides virtusque* gegeben. Besser ist, was Ellis selbst gefunden hat, *et meritum ex*

virtutibus quoque cognomen Numidici inditum, jedoch auch nicht richtig, da es, wie ich a. O. S. 31 dargetan habe, vielmehr heißen müßte *meritum virtutibus* (ohne *ex*). An demselben Orte schlug ich vor: *et meritum [et] virtute [que] cognomen Numidici inditum;* indessen kann auch diese Lesart nicht gebilligt werden. Denn der Fehler liegt hier tiefer, als bisher bemerkt wurde. Es fehlt nämlich ein ganzes Satzglied, welches den Worten *et triumphus clarissimus* entsprechen und zu dem Genetiv *Metelli* stimmen würde; denn zu *cognomen — meritum Numidici inditum* paßt dieser Genetiv nicht, da vielmehr *Metello* hinzuzudenken ist. Wenn man diese Lücke ausfüllt, kann das weiter überlieferte *meritum et virtutique* insofern mehr zur Geltung kommen, als man *et* in *ei* — dieser Dativ fehlte hier nicht ohne Härte — verwandelt und *que* beibehält, freilich als an *meritum* angehängt. Somit ergibt sich folgende Fassung der strittigen Worte: *Metelli tamen et triumphus fuit clarissimus et..... meritumque ei virtute cognomen Numidici inditum.* Es ist klar, daß *virtute* wegen *ei* zu *virtuti* wurde. Die Lücke läßt sich allerdings mit Sicherheit nicht ergänzen, aber vielleicht könnte man an folgenden Wortlaut denken: *Metelli tamen et triumphus fuit clarissimus et ⟨favor maximus⟩ meritumque ei virtute...*; vgl. Sall. Iug. 88, 1 *Metellus interea Romam profectus contra spem suam laetissimis animis accipitur, plebi patribusque, postquam invidia decesserat, iuxta carus;* Liv. XXXIX 7, 3 *triumphum esse militari magis favore quam populari celebrem.* Zu *favor* im passiven Sinne von Beliebtheit vgl. Vell. II 54, 2 *quippe ingens partium eius favor bellum excitaverat Africum*; Liv. XL 5, 2 *cerneret favorem et dignitatem Demetrii fratris apud multitudinem Macedonum crescere*; IV 21, 3. Über die Verstellung von *que* s. a. O. S. 25[1]).

II 10, 2: *sed omnes ad consulatum sacerdotiaque, ad triumphantum paene omnes pervenerunt insignia.* Die Lesart der edit. princ. *ad triumphi autem* für *ad triumphantem* habe ich a. O. S. 24 als falsch nachgewiesen, da ich gezeigt habe, daß Velleius bei chiastischer Stellung keine Adversativpartikeln anwendet. Ellis tat also gut daran, die herkömmliche Schreibung, für die auch Halm sich entschlossen hatte, aufzugeben und eine andere zu suchen. Er schreibt nun *triumphantum*; doch ist wohl *triumphantium* vor-

[1]) Ebenda schrieb ich II 16, 4 mit Versetzung von *que*, wie ich denke, richtig: *caput imperi sui Corfinium legerant appellarantque* (*legerantq. apellarent* A) *Italicam*, welche Verbesserung Ellis nicht einmal erwähnt. Dieselbe Vermutung brachte später auch Thomas (S. 32) vor.

zuziehen. Vgl. II 40, 4 *triumphantium;* II 12, 6 *lacerantium — discutientium;* 14, 2 *circumstantium maerentiumque;* 47, 3 *adversantium;* 102, 3 *alentium;* 103, 4 *inserentium;* 107, 2 *absentium — praesentium;* 113, 3 *digredientium.* Durch Ausfall von *u* entstand *triumphantim*, was später in *triumphantem* abgeändert wurde.

II 13, 5: *denique ea fortuna Drusi fuit, ut malefacta collegarum quamvis optime ab ipso cogitatis senatus probaret magis.* Ellis schrieb *cogitatis* für *cogitata* AP; aber durch dieses allerdings einfache Mittel hat er der Stelle nicht viel geholfen. Vor allem ist *quamvis* auffallend, da Vell., wie ich a. O. S. 81 gezeigt habe, sowohl diese Partikel als auch *quivis* ständig meidet und dafür *quamlibet* und *quilibet* verwendet[1]). Noch mehr aber ist die Verbindung des *quamvis* mit Superlativ (*optime*) zu beanständen, da zu Vell. Zeit *quamvis* wohl noch in der ursprünglichen Bedeutung gefühlt und demnach bloß mit Positiv eines Adjektivs verbunden wurde. Erst nach Vell. (bei Columella, Quintilian, Plinius d. Jüngeren, Tacitus) läßt sich *quamvis* mit Superlativ nachweisen. Zuletzt ist auch der komparative Ablativ bedenklich, da ein anderer Ablativ, nämlich *ab ipso*, unmittelbar vorhergeht. Ich glaube, daß das überlieferte *cogitata* unversehrt ist und daß der Sitz der Korruptel vielmehr in *quamvis* zu suchen sein wird. Vell. dürfte hier geschrieben haben: *ut malefacta collegarum quam vel optime ab ipso cogitata senatus probaret magis.* Das steigernde *vel* kommt vor II 41, 3 *quod vel maximum est*; 62, 3 *libenter se vel in perpetuo exsilio victuros. Quam uel* konnte leicht in *quamvis* übergehen, wenn es als *quam ul* geschrieben war.

II 16, 4: *tam varia — fortuna Italici belli fuit, ut per biennium continuo duo Romani consules — ab hostibus occiderentur.* Man muß sich wundern, daß Ellis das überlieferte *continuo* beibehielt. Denn *continuo* müßte bei Velleius 'sogleich', 'sofort' bedeuten, was hier nicht am Platze ist. Es ist mit Gelenius zu schreiben: *per biennium continuum* und der Fehler als durch *duo* veranlaßt anzusehen. Vgl. II 48, 3 *quae — per continuos viginti annos consecuta sunt*; 104, 3 *per annos continuos octo — adiutor fui.*

II 19, 3: *ut agnovit Marium, magno eiulatu expromens indignationem casus tanti viri abiecto gladio profugit e carcere.* Hier kann man fragen, ob Vell. *expromens* geschrieben hat oder *exprimens.* Nach BP stand in M *expromenti*, nach A *exprimenti.* Darnach hat wohl *expromens*

[1]) Auch *quantumvis*, welches Ellis II 116, 2 für *quibusdam* AP schreiben möchte, ist bei ihm nicht zulässig.

bessere Gewähr, aber der Sprachgebrauch macht *exprimens* doch wahrscheinlicher. Denn Vell. gebraucht nur einmal *promere*, II 48, 5 *rerum ordo cum iustis aliorum voluminibus promatur*, niemals *expromere*. Allein ziemlich geläufig ist ihm *exprimere*: II 21, 3 *quam fuerit eventus exitiabilis, vix verbis exprimi potest;* 67, 1 *huius totius temporis fortunam — adeo nemo exprimere verbis potest;* 86, 1; 89, 1; 104, 4; 124, 1. Da das Wort auch dem Sinne nach kräftiger und somit für die hier geschilderte Situation zutreffender ist, möchte ich es, trotzdem *expromenti* in M gewesen zu sein scheint, dennoch hier bevorzugen.

II 20, 4: *tum Cinna corruptis primo centurionibus ac tribunis, mox etiam spe largitionis militibus, ab eo exercitu, qui circa Nolam erat, receptus est.* Die Stelle ist nicht in Ordnung. Man kann wohl *corruptis* von Geldbestechung auch ohne den Ablativ *pecunia* verstehen; aber wenn gleich darauf von einem Gewinnen der Soldaten durch Zusage einer Belohnung die Rede ist, kann man des Ablativs nicht leicht entraten; ihn verlangt das entgegengestellte *spe largitionis*, wie mich dünkt, kategorisch. Hiezu kommt das wichtige Zeugnis des A; denn dort ist *pria* überliefert, nicht *primo*, welches nur in P steht und somit auf Konjektur beruhen könnte. *Primo* ist hier nämlich nicht unumgänglich notwendig und das unverständliche *pria* kann nicht Amerbach selbst erfunden haben. Ich denke, es ist zu lesen: *tum Cinna corruptis pecunia centurionibus ac tribunis, mox etiam spe largitionis militibus.* Aber freilich, nichts hätte ich einzuwenden, wenn andere vorzögen: *corruptis pr⟨imo pecun⟩ia centurionibus.* Denn hiemit kämen beide Zeugnisse noch mehr zur Geltung.

II 21, 2: *ita se dubium — praestitit, ut — huc atque illuc, unde spes maior adfulsisset potentiae, sese exercitumque deflecteret.* A. O. S. 27 hatte ich darauf aufmerksam gemacht, daß Vell. niemals das doppelte *se* gebraucht und daß es also nicht angeht, *sese* bei ihm durch Konjektur, wie es einige Kritiker versucht haben, einzuführen. Meine Mahnung war jedoch fruchtlos. Denn Ellis, der mein Buch genau kennt und oft zitiert, wagt trotzdem, *sese* nach Halms Vermutung — denn überliefert ist *potentia esse* — zu schreiben. Und doch läßt sich der Ursprung der Überlieferung aus der herkömmlichen und wohl richtigen Lesart *potentiae se* leicht erklären. Aus *potentiae se* ist nämlich durch irrige Buchstabenabteilung zuerst *potentia ese*, sodann *potentia esse* entstanden. Gerade so ist bei Sen. contr. VII 1, 26 in den Handschr. *luxuria esse* für *luxuriae se*

und bei Curtius VIII 1, 47 in P *conpraehendisse* für *conprehendi se* geschrieben; Vell. II 50, 3 *hi se* (*hisce* A); 94, 3 *Ostiae atque* (*Ostia eratque* AP). Über diese Art Fehler siehe des Verf. *Anal. Tac.* p. 21; *Observ. in script. hist. Aug.* p. 7; *Cur. Amm.* p. 25. Für die Richtigkeit der Lesart *se exercitumque* zeugen aber auch Stellen, wie II 2, 3 *creavit se socerumque suum*; 26, 1 *Praeneste — se exercitumque contulit;* 37, 4 *se regnumque dicioni eius permisit;* 73, 3 *ad se exercitumque tuendum;* 120, 5 *se magnificentissimumque perdidisse exercitum.* Auch auf diesen Umstand hat Ellis keine Rücksicht genommen. Da war Halm vorsichtiger; denn er behielt die Vulgata bei und verwies seine Vermutug nur in den kritischen Apparat. Ellis ging noch weiter, indem er II 62, 2 vorschlug: *quicumque sese iis exercitus tradidissent.* Denn hier ist überliefert *quicumque se hiis se exercitus tradidissent*, woraus mit Tilgung des fälschlich wiederholten *se* richtig schon in P geschrieben wurde *quicumque se iis exercitus tradidissent.* Auch hier wird Ellis schwerlich irgendwo Beifall finden.

II 22, 5: *postea id quoque accessit, ut — qui fuisset locuples, fieret is nocens.* Halm hatte *is nocens* statt *innocens* M geschrieben und Ellis ist ihm gefolgt. Aber die Stellung von *is* muß angefochten werden, wie ich schon a. O. S. 33 bemerkt habe. Denn wenn Vell. den Relativsatz dem Demonstrativsatze vorausgehen läßt, so steht das Demonstrativum im letzteren gleich zu Anfang oder es wird ganz unterdrückt; in der Mitte, wie hier, finden wir es bei ihm in diesem Falle nirgends. Vgl. II 5, 3 *quem moriturum miserat militem, victorem recepit*; 21, 4 *quam vivo iracundiam debuerat, in corpus mortui contulit;* 22, 2 *quos — precatus erat deos, eos in exsecrationem Cinnae — precatus*; 26, 2 *in qua civitate semper virtutibus certatum est, certabatur sceleribus;* 28, 2 ⟨*quo*⟩ *imperio — usi erant, eo in — licentiam usus est*; 33, 3; 65, 3; 76, 1; 124, 1; 128, 3; 130, 1. Hieraus folgt, daß die Halmsche Lesart nicht für echt gehalten werden darf. Das Richtige hat schon Gelenius gefunden, nämlich *fieret [in] nocens. In* verdankt wohl der Dittographie *fierez zn nocens* seinen Ursprung.

II 23, 6: *Mithridaten — Ponticis finibus contentum esse iussit.* In Amerbachs Abschrift ist die Wortfolge *finibus esse contentum iussit.* Ich möchte diesen Wortlaut für ursprünglicher halten, und zwar wegen der Klausel ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ (*ésse cònténtum iússit*). Da Vell. zu denjenigen Prosaikern gehört, die rhythmisch schreiben, müssen seine Satzklauseln wohl beachtet werden; sie helfen uns nicht selten auch textkritische Fragen lösen. Ich habe

z. B. a. O. S. 26 für II 6, 6 die Lesart *gladio se* ⟨*ipse*⟩ *transfixit* befürwortet; auch diese Lesart wird durch die beliebte Klausel –́ ⏑ –̀ –́ ⏑ *s(e) ípse trànsfíxit* gerechtfertigt. Ellis bezweifelt II 13, 2 die Richtigkeit von *permitteret* und möchte lieber *remitteret* schreiben. Aber neben dem Wortspiel *perceptis* — *permitteret* tritt wieder die Klausel –́ ⏑ –̀ –́ ⏑ –́ für den überlieferten Wortlaut ein: *ut minoribus perceptis maióra pèrmítterét.* Derselbe ergänzt fehlerhaft II 18, 6 *concupiscenti addixit* ⟨*se*⟩ für *concupiscénti* ⟨*s(e)*⟩ *àddíxit*, wie auch die Klausel –́ ⏓ –̀ –́ ⏑ zeigt.

Um *remisit* AP II 50, 4 zu halten, änderte Ellis *uterque* AP in *utrumque* und schrieb somit: *utrumque legatorum et quisquis — sequi eos voluerat, remisit ad Pompeium.* Aber eher kann ich glauben, daß *remissi*, wie gewöhnlich geschrieben wird, in *remisit* überging, als daß *utrumque* zu *uterque* verschrieben wurde. Vgl. auch Liv. XLIV 32, 8 *mille equites et Creon Antigonensis missi* (*misit* V) *ad tutandam oram.* Ich lese also mit Halm und anderen: *uterque legatorum — remissi ad Pompeium*, zumal auch die beliebte Klausel –́ ⏓ –̀ –́ ⏑ *remíss(i) ad Pòmpéium* dabei herauskommt.

Daß Velleius II 65, 2 *desponsare* von einmaligem Verloben für *despondere* gebraucht haben sollte, bestritt ich a. O. S. 55 und vertrete diese Meinung auch noch jetzt. Ich verlange hier *desponsa* dem Sprachgebrauche unseres Autors gemäß und schreibe infolgedessen mit P: *cum esset privigna Antoni desponsa Caesari.* Die überlieferte Lesart *desponsata* konnte durch die Dittographie *desponsa ca caesari* ins Leben gerufen werden. Auch die Klausel –́ ⏓ –̀ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ (*Antóni dèspónsa Caésarí*) ist imstande, die von mir vertretene Lesung zu stützen.

Allgemein wird II 1, 5 die Lesart Heinsius': *quem illi recipere se negaverunt, sicut quondam Caudini fecerant* gebilligt; aber es ist nicht einzusehen, warum das überlieferte *fecerunt* unrichtig sein sollte. Das Perfekt ist hier zulässig und wird auch durch die Klausel –́ ⏓ –̀ –́ ⏓ (*Caudíni fècérunt*) empfohlen.

II 24, 1: *sub adventu Sullae se ipse interemit.* In Verbindung mit Personen wird *sub* mit Abl. im temporalen Sinne bei Vell. angewandt, z. B. II 38, 3 *semel sub regibus, iterum hoc T. Manlio consule — pacis argumentum Ianus geminus clausus dedit;* 66, 4 *et vitam miseriorem te principe quam sub te triumviro mortem.* Aber sonst kommt bei ihm *sub* in temporaler Bedeutung nur mit Acc. konstruiert vor; vgl. I 14, 8 *et sub adventum — Hannibalis;* II 22, 2; 29, 1; 45, 5; 63, 2; 107, 1; 101, 2. Wenn daher an der zitierten Stelle AP *sub adventu* haben, so kann es

sich nur um einen Schreibfehler des M handeln, welchen neuerdings Ellis nicht hätte für echte Lesart halten sollen. Fehlt ja doch auch sonst *m* im Akkusativ in unserer Überlieferung, wie I 9, 3 *morte⟨m⟩ obierat*; II 18, 3 *in Theophanis gratia⟨m⟩;* 25, 4 *memoria⟨m⟩;* 45, 2 *calamitate⟨m⟩;* 61, 2 *in forma⟨m⟩*. Der gleiche Sprachgebrauch findet sich auch bei Livius. Fälle, welche hier in der Überlieferung eine Ausnahme machen, wurden ohne Bedenken im geforderten Sinne geändert; vgl. XXV 24, 7 *sub luce⟨m⟩ Hexapylo effracto;* XXXIX 24, 14 *quorum sub adventu⟨m⟩*.

In dem vorhergehenden Satz: *imperator appellatus † fonte Mithridaten pepulerat proelio* ist *fonte* m. E. noch nicht verbessert. In Anbetracht der Stellen I 9, 4 *Persam ingenti proelio — fusum;* II 21, 3 *magno — proelio cum Cinna conflixit*; 28, 1 *magnificis proeliis — hostium exercitum fuderant*, wo die Größe der Schlachten hervorgehoben wird, möchte ich auch hier herstellen: *⟨in⟩genti Mithridaten pepulerat proelio.* Denn die in Rede stehende Schlacht war nicht minder blutig und großartig [1]).

II 24, 3: *tum Sulla compositis transmarinis rebus, cum ad eum primum omnium Romanorum legati Parthorum venissent, et in iis quidam magi ex notis corporis respondissent caelestem eius vitam memoriamque futuram, — revectus in Italiam haud plura quam XXX armatorum milia — exposuit Brundisii.* Weder *memoriamque*, was Ellis in den Text setzte, noch *et memoriam*, was früher gelesen wurde, trifft hier das Richtige. Denn *caelestem* paßt wohl zu *vitam*, aber nicht zu *memoriam*, welches ein anderes Attribut erfordert, ein Adjektiv, welches 'dauernd', 'unvergänglich' bedeuten würde. Hiezu kommt das sehr wichtige Zeugnis des A, welches Ellis getreulich erwähnt, daß nämlich in M ursprünglich stand *in vitam inq. memoriam.* Von dieser Überlieferung ist bei Heilung unserer Stelle auszugehen. Das lückenhafte *inq* ist in *in⟨mortalem⟩que* zu erweitern und demnach herzustellen: *respondissent caelestem eius vitam in⟨mortalem⟩que memoriam futuram.* Diese Vermutung wird durch folgende Stellen unseres Schriftstellers fast zur Gewißheit erhoben: II 88, 3 *quae vivo igni devorato praematura morte inmortalem nominis sui pensavit memoriam*; II 4, 3 *nec quis-*

[1]) Für Puteanus' leichteren Vorschlag *forti*, den Wopkens und Kritz billigen, scheinen aber zu sprechen Val. Max. V 3, 2 *cum C. Gracchi aciem pia et forti pugna fugasset* und Val. Flacc. IV 193 *Omnibus idem animus forti decernere pugna;* vgl. auch Vell. II 112, 1 *forte conatu.... opus mandandum est memoriae* sowie das an unserer Stelle folgende: *quae pessime ausus erat, fortiter exsecutus* (E. Hauler).

quam — ante eum clariore urbium excidio nomen suum perpetuae commendavit memoriae; II 27, 6 *felicitatem diei — Sulla perpetua ludorum circensium honoravit memoria;* 66, 5 *vivit vivetque per omnem saeculorum memoriam*; Val. Max. III 7, 4; VI 3, 1.

II 24, 5: *de quo vere dici potest, ausum esse eum quae nemo auderet bonus, perfecisse, quae a nullo nisi fortissimo perfici possent.* Ellis nahm hier die Konjektur Orellis *ausum esse* für *ausus* A auf. Besser ist jedoch die Lesart der Baseler Ausgabe *ausum*, für welche sich auch Halm entschieden hat. Denn sie liegt äußerlich näher (vgl. übrigens II 123, 1 *quis — accersendus* [*accersendum* A] *foret*) und hat eine Stütze in dem Umstand, daß Velleius *esse* im Inf. perf. bei den Deponentia ständig unterdrückt; vgl. II 33, 2 *neuterque — mentitus argui posset;* 50, 1 *cum transgressos reperisset consules;* 68, 4 *notetur — libertate usos — tribunos plebis — paene vim dominationis expertos*; 76, 2 *quem digressum — praediximus;* 85, 5 *imperatorem — functum officio*; 99, 4 *ita septem annos Rhodi moratum.*

II 25, 4: *post victoriam* ⟨*partam pugna*⟩, *qua* ⟨*a*⟩*d* [*emendes*] *montem Tifata cum C. Norbano concurrerat, Sulla gratis Dianae — solvit.* Über diese Stelle habe ich a. O. S. 36 gehandelt und gelangte dort zum obigen Wortlaute. Ich halte diese Verbesserung auch jetzt für richtig, obwohl sie Ellis nicht einmal der Erwähnung würdig erachtet hat, aber die Entstehung des überschüssigen *emendes* bin ich jetzt geneigt anders zu erklären. Am a. O. erblickte ich hierin eine Dittographie des folgenden *montem*, aber vielleicht ist es nur eine Randbemerkung, welche die Verderbnis der Stelle andeutet und zu ihrer Berichtigung auffordert. Man könnte hiemit *quaere, deest, deficit, nota, hic ponas* und andere Notizen der Abschreiber, welche hie und da in den Handschriften meist in abgekürzter Form, vorkommen (s. über dieselben Wattenbach, Anleitung zur lat. Palaeogr.[4] S. 92 f.) vergleichen.

II 26, 1: *Deinde consules Carbo tertium et C. Marius, — vir animi magis quam aevi paterni, multa fortiterque molitus neque usquam inferior nomine suo. Is apud Sacriportum pulsus a Sulla acie.* So hat Halm die Stelle geschrieben, was *nomine suo. Is* betrifft, Orelli folgend. Ellis hätte besser getan, wenn er, statt *nominis titulis* zu schreiben, sich ihm angeschlossen hätte. Was für *suo is* in A steht, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden; Orelli hat nämlich *sulis*, Fechter *st'lis* und neuerdings Ellis *stilis* gelesen. Es scheint jedoch der Anfang von dem folgenden *sulla* vorausgenommen zu sein und Orelli *sul* richtig entziffert zu haben

Dann wäre natürlich nur *inferior nomine. Is apud Sacriportum* zu lesen und diese Lesart empfiehlt auch die Klausel ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ (*inferiòr nóminé*), wogegen die Orellische Schreibung unrhythmisch ist. Wir können die erstere Lesart um so eher wählen, da *suo* hier nicht nötig ist.

II 27, 1: *at Pontius Telesinus, dux Samnitium, vir animi bellique fortissimus, — ita ad portam Collinam cum Sulla dimicavit.* Man kann sagen *animi fortissimus* oder *belli fortissimus*, aber nirgends, weder bei Velleius noch bei einem anderen Schriftsteller, liest man beisammen *animi bellique fortissimus*. Und Thomas, der diese Verbindung S. 19 für möglich hält und *animi bellique* im Sinne von *animi bellici* erklärt, hat auch kein einziges passendes Beispiel — denn die Stelle II 34, 1 *armorum laborumque patientissimus* ist offenbar anderer Art — hiefür beigebracht. Um so mehr nimmt es Wunder, daß Ellis in seiner Ausgabe Thomas' Rate folgt und dem überlieferten *animi* Eingang in den Text gewährt. Ich zweifle dagegen gar nicht, daß Halm Recht hatte, wenn er Rhenanus' Emendation *domi* billigte und so auch in der Ausgabe schrieb. Vgl. auch I 13, 3 *ut Polybium Panaetiumque — domi militiaeque secum habuerit;* I 12, 3 *omnibus belli ac togae dotibus — eminentissimus;* II 11, 1 *quantum bello optimus, tantum pace pessimus;* Curt. VII 2, 33 *militiae domique clari viri.* Möglich, daß *animi* durch die Dittographie *samni* verursacht wurde und daß das echte *domi* eigentlich fehlt.

II 27, 4: *sunt qui sua manu, sunt qui concurrentem mutuis ictibus — occubuisse prodiderunt.* Für den Indikativ *prodiderunt* erwartet man *prodiderint*, wie auch viele geschrieben haben; vgl. I 9, 6 *fuere qui — obniterentur;* II 22, 5 *nec tamen — quisquam inveniebatur qui bona civis Romani — petere sustineret;* 32, 5 *sunt qui hoc carpant;* 91, 2 *erant tamen qui hunc — statum odissent;* 120, 3 *sunt tamen qui — iugulatorum sub Varo occupata crediderint patrimonia.* Auch durch die Klausel wird der Konjunktiv empfohlen: *occubuísse pròdíderint* (⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑). Mit Unrecht ist auch hier Ellis zur Überlieferung zurückgekehrt.

II 28, 2: *quippe dictator creatus (cuius honoris usurpatio per annos centum et viginti intermissa ⟨erat⟩; nam proximus post annum, quam Hannibal Italia excesserat, ⟨fuit⟩, uti adpareat populum Romanum usum dictatoris ut ⟨in⟩ metu desideras⟨se, ita⟩ nullo eo timuisse [potestatem]).* Diese Form habe ich der stark verdorbenen Stelle a. O. S. 38 gegeben. Auch jetzt billige ich im

ganzen diesen Wortlaut; nur Kleinigkeiten wären zu ändern. *Erat*, das nicht ohne Härte fehlte, ist wegen der Klausel vor *intermissa* zu stellen. Dann ist *uti* nicht sehr wahrscheinlich, weil Velleius *uti* weder in Final- und Imperativsätzen noch in Konsekutivsätzen schreibt; nur einmal hat er es im Komparativsatze (II 48, 5 *tum, uti spero, nostris explicabitur*). Deswegen möchte ich in *uti* verstümmeltes *fuit* sehen und *ut* ergänzen, also *fui⟨t, ut⟩ adpareat* schreiben.

Im folgenden beanständete ich S. 39 die Wortfolge *imperio quo* als gegen Velleius' Gewohnheit verstoßend — denn so oft dieser nach einem Relativsatze das auf das Relativum bezügliche Demonstrativum setzt, ist immer das zum Relativum gehörige Substantiv in den Relativsatz einbezogen — und forderte die Wortstellung *quo imperio*. Ellis aber behauptet von mir S. 153 irrigerweise gerade das Gegenteil. Auf die Vermutung, die hier Ellis über die ganze Stelle vorbringt, will ich nicht näher eingehen, bemerke jedoch, daß ich sie für verfehlt halte.

(Fortsetzung folgt.)

Prag. ROB. NOVÁK.

Zur Ilias Latina.

Von allen Gelehrten, die sich mit dem sogenannten *Homerus Latinus* befaßt haben, sind drei auf eine genauere Vergleichung mit der Ilias eingegangen: Theodor van Kooten im Kommentar seiner Ausgabe, die H. Weytingh mit starken eigenen Zusätzen 1809 in Leyden erscheinen ließ, Robert Döring in seiner Straßburger Programmabhandlung: „Über den Homerus Latinus“ (1884) und zuletzt (1900) Johannes Tolkiehn in seinem Buche: „Homer und die römische Poesie“ (II. Teil, Kapitel 6). Aber van Kooten und Weytingh haben aus der Fülle homerischer und lateinischer Parallelstellen zum Ausdruck und zum Inhalte unserer Dichtung zum Teile gar keine Schlüsse gezogen, zum Teile solche, die bereits längst widerlegt sind; Döring hat beim Vergleich einzelner Stellen mit Homer wertvolle Resultate bezüglich der Technik des unbekannten Dichters zutage gefördert, aber er hat die Vergleichung nicht ebenmäßig vom Anfange bis zum Ende des Werkes durchgeführt, sondern lediglich die gerade in seine Beweisführung hineinpassenden Stellen herausgegriffen und andere beiseite gelassen. Viel genauer hat Tolkiehn den größeren Teil jener Verse gesammelt, in denen der Autor der *Ilias Latina*, sei es absichtlich, sei es irrtümlicherweise, von der homerischen Darstellung abgewichen ist; aber auch er hat eine ganze Anzahl solcher Stellen vernachlässigt, hauptsächlich jene, welche wohl für die Erkenntnis der Komposition des Ganzen, nicht aber für die Einsicht in das Wesen, den Stil, die Geistesrichtung des unbekannten Verfassers geringe Bedeutung haben. Ich beabsichtige nun, in einem durchgehenden Kommentar zu dem ganzen kleinen Werkchen auf Schritt und Tritt zu zeigen, wo, wie und in welcher Absicht der Autor von Homer abgewichen ist. Dabei wird sich von selbst ergeben, welche seine hauptsächlichsten Vorbilder in der römischen Literatur gewesen sind,

und vielleicht auch ein Einblick in seine geistige Richtung und ein Schluß auf seine Lebenszeit. Freilich wird sich dabei auch eine Summe für sich belangloser Einzelnotizen anhäufen, die erst im Zusammenhang mit anderen ähnlicher Art Bedeutung erlangen. Vielfach werde ich auch Beobachtungen van Kootens und Tolkiehns wiederholen müssen, um, auf sie gestützt, weiter zu schließen.

I.

Über das Proömium und sein Akrostichon wird später zu handeln sein. Hier nur ein paar Bemerkungen nebensächlicher Art: Daß sich das Proömium inhaltlich ganz mit dem homerischen deckt, aber um einen Vers länger ist, hat schon Tolkiehn (S. 102, Anm. 1) bemerkt. Zu V. 5 vgl. Ovid Her. X 123 und Seneca Troad. 894 f.[1]). Zu beachten ist, daß *latrantum.....rostris* am Anfange von V. 4 einigermaßen hart und gezwungen klingt, wenn man es mit dem griechischen Original vergleicht, und daß *sceptriger* zu Beginn von V. 8, ein in der *Ilias Latina* zuerst auftauchendes Wort, sich wohl mit dem homerischen σκηπτοῦχος, aber nicht mit dem an der Parallelstelle stehenden ἄναξ ἀνδρῶν deckt. (Vgl. Döring, S. 4, Anm. 2 und S. 39.) Der Verdacht ist also nicht abzuweisen, daß die beiden Wörter nur dem Akrostichon zuliebe da sind. Die V. 13—21 stimmen zu der Erzählung bei Homer nur ganz beiläufig; vorangeht eine Schilderung der Verzweiflung des Chryses, die bei Homer fehlt. Dagegen ist dessen Rede nur angedeutet und nicht wie in der Ilias an alle Griechen, sondern an Agamemnon allein gerichtet. — V. 23: „Myrmidonen" für „Griechen" gebraucht der Autor nach dem Vorgang Vergils (Aen. II 251, XI 483), wie schon van Kooten gesehen hat. — V. 24—26: Agamemnons Rede ist nicht ausgeführt, sondern mit wenigen Worten abgetan. — V. 28—29: Die Verzweiflung des Vaters ist nach Art der römischen Dichter, speziell Senecas, mit viel grelleren Farben gemalt als bei Homer[2]). Auch ruft Chryses den Apollo hier nicht an der Meeresküste, sondern im Tempel an[3]). Zu V. 29 vgl. Seneca Troad. 64 und 117—121. — V. 30 findet sich in V. 849 wörtlich wiederholt[4]). — *Fatidicus* (V. 31) ist als Substantiv sehr selten; doch gebraucht es Seneca

[1]) Seneca ist hier und im folgenden nach der Ausgabe von Friedrich Leo (Berlin, Weidmann, 1879) zitiert.

[2]) Vgl. Otto Ribbeck, Geschichte der römischen Dichtung (1892) III 208.

[3]) Vgl. Döring, S. 28 f.

[4]) Vgl. R. Ehwald im Philolog. Anz. XVII (1887) 52.

(Oed. 1042) in derselben Weise[1]). — Mit den zwölf Versen 32 — 43 werden sechs homerische wiedergegeben. In der Ilias erinnert der Priester bloß zur Unterstützung seiner Bitte an seine Verdienste, bei dem lateinischen Dichter hadert er mit dem Gott und verlangt in der grellen Tonart der römischen Tragödie verzweifelt den Tod. Zu V. 36 vgl. Seneca Thyest. 1024, Herc. fur. 1249, zu V. 37: *Sim te sub vindice tutus*, Ovid Met. I 93: *Sed erant sine vindice tuti* und andere Stellen desselben Dichters, die van Kooten zu diesem Vers beibringt. Eine Parallele zu V. 38 ff. findet sich bei Seneca Phädr. 680 ff. — Zu V. 41 vgl. Ovid Met. II 279, IX 7[2]). — V. 44 ff.: Hier fehlt jene wunderbare Schilderung des vom Olymp herabsteigenden Apollo und die Viehseuche, die für den Beginn einer Pest so bezeichnend ist[3]). Dagegen wird die Zahl der Toten plump übertrieben: bei Homer heißt es nur: Αἰεὶ δὲ πυραὶ νεκύων καίοντο θαμειαί, hier fehlt es an Holz für so viele Scheiterhaufen, an Platz für so viele Grabhügel. Zu V. 46 vgl. Seneca Oed. 53, zu 47 f. Oed. 68 und Ovid, Met. VII 613. — V. 50 ff.: Die Erwähnung Junos fehlt, die Rede Achills ist nur angedeutet, ebenso die erste des Kalchas. Dagegen befragt dieser hier vor allem die Götter, wovon bei Homer nichts steht. Wer übrigens die Ilias nicht kennte, dem müßte hier nicht weniges dunkel erscheinen: In V. 52 heißt es einmal Thestorides, dann Kalchas. Daß das dieselbe Person ist, wird aber nicht gesagt. Ebensowenig sind die Worte *Effari verens ope tutus Achillis haec ait* (V. 54—55) ohne Homer verständlich[4]); auch käme kein Homerunkundiger darauf, daß der König in V. 58 Agamemnon ist, von dem in unserem Werke schon so lange nicht die Rede war. Der Vers ahmt übrigens Vergil nach (Aen. XI 376[5]). Nicht sonderlich passend erscheint in V. 56 für Chryseis das Epitheton *casta*. — V. 59—61 umfassen A 106—303. Die Schmähreden Achills und Agamemnons werden nur angedeutet, wobei V. 61 schon in 105 wörtlich wiederkehrt. Wunder nehmen darf, daß weder Here noch Pallas noch Nestor an dieser Stelle erwähnt werden. Wir werden sehen, daß unser Dichter das bei Homer so häufige Eingreifen der Götter überhaupt nicht liebt, und kaum fehlgehen, wenn wir das

---

[1]) Döring, *De Silii Italici re metrica et genere dicendi* (Straßburger Dissertation von 1886), S. 16.

[2]) Vgl. van Kooten z. V., dann Frédéric Plessis, *De Italici Iliade Latina*, Paris, 1885, S. XXXIV.

[3]) Vgl. Tolkiehn, S. 102, Anm. 5.

[4]) Vgl. Tolkiehn, S. 102, Anm. 6.

[5]) Vgl. Plessis, S. XXXIII.

fortschreitende Schwinden der Religiosität in seiner Zeit dafür verantwortlich machen. *Confremuere omnes* (V. 62) stammt aus Ovid Met. I 199[1]; bei Homer steht in diesem Zusammenhange nichts davon. — V. 63: Daß Agamemnon gezwungen wird, Chryseis zurückzuschicken, ist gegenüber der homerischen Darstellung zum mindesten eine Übertreibung. *Intacta* (V. 64) ist das Seitenstück zu *casta* (V. 56). — V. 65: Odysseus heißt hier *cunctis notus* in demselben üblen Sinn, in dem Laokoon (Aen. II 44) ausruft: *Sic notus Ulixes?* Der Verf. behandelt eben den vielgewandten Laërtiaden mit derselben Ungunst wie Sophokles im Philoktet, Euripides in mehreren Stücken, Vergil in der Aeneis, Seneca in den Trojanerinnen. — Die Verse 65—68 geben die Rückkehr der Chryseis (A 308—311, 430—487) mit möglichster Kürze wieder. — V. 69—70 wird Agamemnons Liebe zu Chryseis als Grund für den Raub der Briseis angeführt (vgl. Ovid Rem. am. 777 f.); um wieviel psychologisch richtiger gibt Homer die Verletzung des königlichen Ansehens durch Achill als Grund für Agamemnons Gewaltakt an! Zu V. 70 vgl. Vergil Ecl. VIII 18[2]. Jetzt erst wird in den Versen 73—79 erzählt, wie der Pelide — nach dem Raube der Briseis — mit gezücktem Schwert auf Agamemnon losgeht, aber von Pallas zurückgehalten wird[3]; von Here ist keine Rede. Eine Verbesserung Homers ist es natürlich nicht, wenn dieser Akt des Jähzorns von dem Moment des direkten Konflikts hieher verlegt wird, wo Achill den Gegner erst aufsuchen müßte. Daß sich Agamemnon zur Wehr setzt (V. 76), kann natürlich bei Homer nicht vorkommen, wo der Atride Achills Absicht, ihn mit der Waffe anzugreifen, gar nicht merkt. Hier hat der Versuch, von seiner Vorlage abzugehen, unserem Dichter wenig Lorbeeren gebracht. Die Sendung der Herolde, des Achill edles Benehmen gegen sie und die Gesinnung der Briseis werden übergangen. Das Gespräch zwischen Achill und seiner Mutter ist auf die Verse 81—85 beschränkt. Zu V. 82, einer ganz verderbten Stelle, wo die Handschriften den Unsinn: *Ne se plus Thetis contra patiatur inultum* bieten und die Herausgeber alle möglichen Heilungsversuche gemacht haben, möchte ich, ohne allzuweit von der Überlieferung abzugehen, schreiben: *Ne se proscindi coram patiatur inultum.* Die Wendung: *Monet armis abstineat*

[1]) Vgl. van Kooten z. V.

[2]) Vgl. Theodor Krafft, Eine Studie zum lateinischen Homer des sogenannten *Pindarus Thebanus*. Programm von Nürnberg, 1874, S. 17.

[3]) Vgl. Ribbeck a. O.; Tolkiehn, S. 102, Anm. 8; Plessis, S. XXXI f.; Döring, Über den *Homerus Latinus*, S. 29 f.

dextra (V. 84—85), von der Homer nichts weiß, wäre man auf den Angriff gegen Agamemnon zu beziehen geneigt, doch den hatte ja schon Pallas verhindert. Die Stelle scheint vielmehr eine ungeschickte Paraphrase des homerischen: Μήνι' Ἀχαιοῖcιν, [πολέμου δ' ἀποπαύεο πάμπαν (A 422). — Vom Besuch der Götter bei den Äthiopiern ist bei unserem Autor keine Rede. — Zu den Versen 88—89 vgl. Verg. Aen. VIII 382[1]), zu *pignus* (V. 90) Seneca Troad. 766. Bei Homer erfleht Thetis einfach und klar Hilfe von Zeus: Τόφρα δ' ἐπὶ Τρώεccα τίθει κράτος, ὄφρ' ἂν Ἀχαιοὶ υἱὸν ἐμὸν τίcωcιν, ὀφέλλωcίν τέ ἑ τιμῇ (A 509—510). Hier drückt sie sich recht dunkel und geschraubt aus[2]). Zu V. 94 vgl. Aen. I 76, IX 93 und sonst mehrfach. Das Zaudern des Zeus und die nochmalige Bitte der Thetis übergeht unser Dichter. — Zu V. 94 vgl. Aen. IV 115; V. 96 ist wörtlich aus Aen. XI 595 entnommen[3]). Die berühmte Stelle A 528—530 findet gar keine Berücksichtigung, ebenso fehlt in V. 98 jede Erwähnung der Götterversammlung. Ohne Übergang beginnt nach dem Scheiden der Thetis Here ihre Scheltrede. *Doris* (V. 99) scheint aus Properz I 17, 25 oder Ovid Met. II 269 zu stammen[1]). Bei Homer wird eine Gattin des Nereus nicht genannt, dagegen findet sich eine Nereide mit Namen Doris Σ 45. — Zu den V. 100—101 vgl. Aen. I 44. — V. 104 ff. wird ganz kurz der Streit zwischen Here und Zeus und das Eingreifen des Hephaistos erzählt[4]). Zu V. 108 vgl. Georg. I 450 und Aen. VIII 280.

II.

Zu V. 111 vgl. Aen. III 147, IV 522[1]), Horaz Epod. XV 1[5]). V. 113 ff. überträgt der Dichter ὄνειροc mit *somnus*, was ja nicht dasselbe ist; auch nimmt der Schlafgott bei unserem Dichter nicht die Gestalt Mentors an[6]). Zu V. 114 vgl. Aen. III 462, IV 423, zu V. 116 Seneca Herc. fur. 1051 f., 1077 ff., zu den V. 117—118 Aen. IV 118[1]) und Met. XIII 968. In derselben Weise findet sich *Titan* noch in den V. 126, 158, 617. — *Nec mora* (V. 120) steht bei Ovid Met. 717[1]), XIV 273 und sonst; in der *Ilias Lat.* kommt die Wendung in V. 225 wieder vor. Zu V. 123 vgl. Seneca Herc. fur. 1065—1073, Ag. 75, zu V. 124 Aen. X 229[1]). — In den V. 124

[1]) Vgl. van Kooten z. V.
[2]) Döring a. O., S. 30.
[3]) Vgl. van Kooten z. V. und Plessis, S. XXXIII.
[4]) Vgl. Tolkiehn, S. 103, Anm. 1.
[5]) Vgl. Plessis, S. XXXIV.
[6]) Vgl. Plessis, S. XXXVI.

bis 128 richtet der Schlafgott in unhomerischer Weise seinen von Zeus erhaltenen Auftrag nicht mit den Worten aus, mit denen er ihn empfangen hat. — In den V. 131—143 wird die Erzählung Homers recht summarisch und wenig geordnet wiedergegeben. In der Ilias überlegt Agamemnon die Worte des Schlafgottes und zieht sich dann an, was hier fehlt[1]). Das Wort *Pelopeius* findet sich bei Homer nicht. Der Rat der Könige und die Volksversammlung werden durcheinandergeworfen, so daß Thersites im Rate der Führer zu sprechen scheint. Von dem Versuche Agamemnons, die Seinen durch den Rat zur Heimkehr auf die Probe zu stellen, ist keine Rede, ebensowenig von der Ansprache des Odysseus an die Menge; die Aufforderung zum Abzug kommt hier zuerst von Thersites. Nachdem der lat. Dichter berichtet hat, wie Odysseus den Krakeeler mit dem Scepter geschlagen, übertreibt er nach seiner Manier die Folgen dieser Tat: es sei unter den Griechen zum Handgemenge gekommen, Geschosse seien geflogen; bei Homer steht von all dem nichts[2]). *Proterva* (V. 137) heißen die Worte des Thersites auch bei Ovid Met. XIII 232. Zu V. 142—143 vgl. Aen. II 222. — V. 144 ff. greift statt des Odysseus Nestor ein — vielleicht ein *lapsus memoriae*[3]); daher auch in V. 151: *senex remoror*, dem natürlich nichts Ähnliches bei Homer entspricht. V. 146 f. scheinen aus Met. XIII 280 zu stammen. — Zu V. 148 vgl. Ovid Met. XII 15[4]). — Zu V. 155 ff. bemerke ich, daß bei Homer die Aufhebung der Versammlung durch Agamemnon nicht ausdrücklich berichtet wird; dagegen fehlen bei unserem Dichter der schöne Vergleich B 394—397, das Mahl und das Opfer[5]). V. 160 stimmt wörtlich mit V. 128 überein. — In V. 156 heißt es: *postera lux*, bei Homer geht die Handlung des ganzen Gesanges an einem Tage vor sich. Die Vergleiche B 455—483 fehlen hier, die Anrufung der Musen umfaßt bei Homer zwölf Verse (B 484—493), hier sechs (161—166); unser Dichter ruft außerdem Apollo an, der in der Ilias noch nicht als Schützer der Dichtkunst erscheint. — Mit V. 167 hebt der Schiffskatalog an, den der Römer gewiß nicht aus dem Gedächtnis wiedergegeben hat. Die homerische Reihenfolge ist freilich nicht gewahrt. In V. 177 begegnen Nestors Söhne, die wohl in der Ilias, aber nicht speziell im homerischen Schiffskatalog vorkommen[6]). — V. 180: „Myrmidonen" steht für Griechen wie

[1]) Vgl. Tolkiehn, S. 103, Anm. 2.
[2]) Vgl. Ribbeck a. O.; Tolkiehn, S. 103, Anm. 3.
[3]) Vgl. Ribbeck a. O.; Plessis, S. XXXII; Döring a. O., S. 30.
[4]) Vgl. van Kooten z. V.
[5]) Vgl. Tolkiehn, S. 103, Anm. 4.
[6]) Vgl. van Kooten z. V., außerdem Döring a. O., S. 32, Anm. 2.

in V. 23. — In V. 185 findet sich *Tydides* ohne Beisatz des Namens Diomedes, in einem Katalog wenig geschickt und unhomerisch; der Dichter setzte offenbar bei allen seinen Lesern voraus, sie müßten des Diomedes Vater beim Namen kennen. Ebenso in V. 190 und oft bei anderen Personen, in V. 204 heißt es *Ithaci sollertia* statt *Ulixis*. Genaue Bekanntschaft mit der Ilias hielt der römische Dichter eben bei seinem Publikum für selbstverständlich. Zu V. 191 vgl. Seneca Troad. 126 und Ovid Met. XIII 281. V. 192 f.: Daß Achill am Kampfe nicht mehr teilnehmen will, wird nicht wie bei Homer ausdrücklich wiederholt; *materna aequora* stammt aus Ovid Fast. IV 131. — V. 194 kehrt 219 wieder, nicht nach Art der homerischen Laufverse, sondern aus offenbarer Spracharmut. — In V. 195 fehlt bei Nireus der bezeichnende Zusatz: „Der schönste aller Griechen vor Troja". — V. 197 — 198: Die Zahl der Schiffe des Eumelos wird mit der Macht des Telamoniers Aias verglichen, obwohl dieser erst in V. 205 erwähnt wird. Aias hat elf, Eumelos zwölf Schiffe. Nun hält Wernsdorf V. 198 für unecht und meint, er sei auf folgende Weise entstanden: *Minus una nave* konnte der Dichter von Eumelos im Hinblick auf die vorangehenden Helden Nireus und Tlepolemos sagen, von denen der eine drei, der andere neun Schiffe kommandierte. Ein Schreiber, der das nicht verstand, hätte dann den Vergleich mit Aias eingeschoben. Aber in den Versen 210—211 wird Achill, in V. 21[illegible] der lokrische Aias zu einem ähnlichen Vergleiche verwendet, d[illegible] freilich vorher bereits genannt waren. Da aber unser Autor, w[illegible] gezeigt wurde, genaueste Bekanntschaft mit Homer voraussetzt[illegible] glaube ich, daß er sich hier mit Rücksicht darauf einfach darüb[illegible] hinwegsetzte, daß von des Aias Schiffen noch keine Rede gewese[illegible] war. Zu den Versen 215—217 sagt Lucian Müller im Philologu[illegible] (XV 486, Anm. 16): „Ein anderes Beispiel von Flüchtigkeit i[illegible] V. 215, wo Protesilaus und Podarkes als Führer einer Flotten[illegible] abteilung angegeben werden, während nach der Ilias bekanntlic[illegible] Podarkes an Stelle des getöteten Protesilaus den Befehl übernahm [illegible] wohingegen 217 nur Philoktetes als Anführer seiner sieben Schiff[illegible] genannt ist, ohne auf den ihn, den in Lemnos krank Zurück[illegible] gelassenen, vertretenden Medon Rücksicht zu nehmen". Ich glaub[illegible] im vorliegenden Falle weder an eine „Flüchtigkeit" des Autor[illegible] noch möchte ich die Sache wie Döring[1]) mit einem „unwesentlich" abtun. *Poeante satus* sagt der Dichter wie ähnlich 185, 190, 204 i[illegible] der sicheren Erwartung, auch so verstanden zu werden. Dagege[illegible]

[1]) A. O., S. 33, Anm. 1.

kann man aus dieser Stelle nicht ersehen, daß Philoktetes nicht persönlich beim Heere weilt, und das ist ja für die Ilias auch gleichgiltig. Ich meine nun, daß unser Autor, der ja eine Epitome verfaßte, absichtlich, um zu kürzen, von der für ihn belanglosen Abwesenheit Philoktets und dessen Krankheit absah; dann entfiel auch folgerichtig die Erwähnung des Stellvertreters. — Der Genetiv *Oileos* (V. 216) findet sich auch Met. XII 622[1]). — V. 220—221: Bezeichnend für den römischen Autor ist, daß er die Summe aller Schiffe angibt, also die Addition vornimmt, die Homer — poetisch wie immer — unterlassen hat. Was B 761—785 über die Besten der Griechen gesagt wird, fehlt hier[2]). — Die V. 222—224 sind recht ungeschickt, weil es nach ihnen scheinen könnte, als seien die Griechen erst jüngst gelandet. Das Wort „Pelasger", das sich bei Homer für „Griechen" nicht findet, ist dem Vergilianischen Sprachgebrauch (Aen. II 106 und oft) entnommen. Daß Iris die Gestalt des Polites annimmt, ist hier nicht gesagt. — In V. 225 wird erzählt, Hektor habe auf Befehl des Vaters zu den Waffen gegriffen: davon weiß Homer nichts. Der Platz, wo die trojanischen Streitkräfte versammelt werden, wird nicht wie in B 811—815 beschrieben[3]), dafür wird 228—232 der bewaffnete Hektor geschildert, was wieder der griechische Dichter unterlassen hat. Zu V. 232 vgl. Met. II 14[1]). Die Trojaner und besonders Hektor werden natürlich bei dem Römer nach dem Vorbild Vergils besonders günstig behandelt. So werden hier die bemerkenswertesten Söhne des Priamos namentlich aufgezählt, ohne daß das griechische Original dazu Anlaß böte[4]). Den Polites, der bei Homer keine wichtige Rolle spielt, hat unser Dichter B 791 aufgegabelt und ihn aus diesem sonst bei ihm vernachlässigten Vers hieher gerettet. Bei Homer kommt er nur noch N 533 vor. — In V. 236 findet sich: *Sacer Aeneas, Veneris certissima proles.* Wenn van Kooten für den zweiten Teil der Stelle richtig auf Aen. VI 322 verwies, so hat Lucian Müller[5]) mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß Aeneas bei Vergil wohl oft *pius*, aber nirgends *sacer* genannt wird und daß diese Vergil überbietende Huldigung für den Vater des Iulus nach dem Aussterben des Iulischen Kaiserhauses kaum mehr jemandem eingefallen sein dürfte, daß also diese Stelle

---

[1]) Vgl. van Kooten z. V.
[2]) Vgl. Tolkiehn, S. 103, Anm. 6.
[3]) Vgl. Tolkiehn, S. 103, Anm. 7.
[4]) Vgl. Döring, a. O., S. 32, Anm. 2.
[5]) a. O., S. 481.

ein Beweis für das Erscheinen der *Ilias Latina* vor dem Tode Neros ist.

Wie bei Homer, so ist auch hier die Aufzählung der Trojaner kürzer ausgefallen als die der Griechen[1]). In den V. 237 und 787 steht „*Archélochus*", während Aristarch zu Ξ 464 die Form Ἀρχέλοχος verlangt. Man wird daraus mit Otto Roßbach (Hermes XVII 519, Anm. 1) schließen dürfen, daß unser Dichter eine andere als die Aristarchische Rezension benützt hat. — Pylaios und Hippothoos, welche B 842 eng verbunden als Führer der Pelasger erscheinen, sind hier getrennt (V. 240 und 245). — Selbstverständlich sind gerade die Eigennamen in den Handschriften häufig arg verunstaltet. Besonders schlimm sieht es in dieser Hinsicht natürlich mit dem Ende des II. Buches in unserem Auszug aus. *Chromius* (V. 246) heißt bei Homer an dieser Stelle *Chromis*, sonst (Π 218, 494, 534) wie beim Epitomator, wenn hier und dort, wie wahrscheinlich, aber nicht sicher ist, derselbe Myserfürst gemeint ist. Denn bei Homer gibt es noch vier andere Personen des Namens *Chromius*: 1. Ε 160; 2. Ε 677; 3. Δ 295 und λ 286; 4. Θ 275. Bei Homer ist nicht wie hier Ennomus des Chromius Bruder, dafür aber bei Ausonius in den *Epitaphia heroum* (XVII 23, 2), wo beider Vater Alcinous heißt. Aus dieser späten Quelle hat van Kooten den Alcinous am Anfang des Verses 246 in den Text gesetzt, da mit den verstümmelten Namen der Codices nichts anzufangen ist. L. Müller (Philologus XV 487) vermutet: *Ex Enetisque orti*, gibt aber selbst zu, daß der Epitomator sonst nirgends den Namen des Volkes für den des Vaters setzt. Die Stelle ist wohl hoffnungslos verderbt. — *Phorcus* (V. 247) heißt bei Homer Φόρκυς, aber bei Vergil (Aen. V 240) kommt für den Meergott gleichen Namens unsere Form vor[2]). Den Vers 249, in dem nach den Handschriften *Corocbus* vorkommt, erklärt L. Müller (a. O., S. 488) für unecht und aus 520 bis 521 zurechtgemacht. Denn der Epitomator habe bei seiner genauen Kenntnis Vergils nicht übersehen können, daß *Corocbus* nach Aen. II 342 erst kurz vor dem Fall Trojas zu den Verteidigern der Stadt gestoßen sei, also hier nicht in den Katalog passe. Irgendjemandem habe *Iovis inclita proles* ohne Nennung des Namens Sarpedon nicht genügt, indem er außerachtgelassen habe, daß bei unserem Dichter auch Personen, die für die Ilias weit weniger Bedeutung haben als Sarpedon, mit dem bloßen Patro-

[1]) Vgl. Tolkiehn, S. 108, Anm. 8.

[2]) Vgl. Döring, a. O., S. 34, Anm. 1.

nymikon eingeführt werden wie *Euhaemone natus* (V. 190) und *Poeante satus* (V. 217); der habe dann Sarpedon ergänzt und, um den Vers zu füllen, den unhomerischen *Coroebus* aus Vergil eingeschleppt. Jedenfalls wäre hier die Heimat des *Coroebus* so ungenau bezeichnet wie sonst bei keiner Person der *Il. Lat.* und das erregt auch Verdacht. Nodell und Weytingh schlugen deshalb für *claraque tellure* vor *Thracaque tellure*[1]), Karl Schenkl *Phrygiaque tellure*[2]). Emil Bährens[3]) führt den homerischen Pylaimenes, den einzigen Helden des Katalogs, der sich in der *Ilias Latina* nicht findet, an Stelle des Coröbus ein. Aber erstens ist nicht einzusehen, wie aus *Pylaemenes* hätte *Coroebus* werden können, und zweitens paßt *Pylaemenes* nicht in den Vers, so daß Bährens zu der ungeheuerlichen Verstümmelung *Pylaemen* greifen mußte, die er eine kleine Änderung nennt, vergleichbar der Form *Chromius* für *Chromis* (V. 246). Schiller hat freilich in seiner Phädra-Übersetzung nach dem Vorbild des französischen *Théramène* aus Theramenes einen Theramen gemacht, aber in der Antike ist eine solche Form doch unerhört. Döring[4]) möchte weder den Pylaimenes missen noch wagt er die Form *Pylaemen* in den Vers zu setzen; so schreibt er *Sarpedon, Lycium ductor, Melioque creatus.* Das ist freilich auch nicht mit den Handschriften in Einklang zu bringen und der Name *Melius* begegnet erst bei Dictys (II 35). Schenkl meint, der Name des Pylaimenes sei erst in einem auf 249 folgenden, jetzt ausgefallenen Verse gestanden und irgendein Schreiber habe, um den verstümmelten Vers zu füllen, Coröbus hinzugefügt. Daß unser Autor nicht gerade nur den einzigen Pylaimenes aus dem ganzen Katalog weggelassen hat, scheint sicher und so werden wir wohl an den nachträglichen Ausfall des betreffenden Verses glauben müssen; im übrigen aber möchte ich an dem überlieferten *Coroebus* festhalten. Vielleicht hat der Dichter, der ja auch sonst, wie wir gesehen haben, in Kleinigkeiten von dem homerischen Katalog abweicht, die aus Vergil bekannte Person absichtlich hier untergebracht. Das *Illis diebus venerat* brauchte ihn nicht zu stören, das konnte bloß heißen, Coröbus sei während der Belagerung eingetroffen, so daß er hier erwähnt werden konnte. Quintus Smyrnäus sagt freilich (XIII 174) ausdrücklich: Ἵκανεν χθιζός, aber ihn hat unser Autor gewiß nicht gekannt. — Glaukos und Sarpedon, die

[1]) Vgl. den kritischen Apparat z. V. bei van Kooten.

[2]) Vgl. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI 250.

[3]) Vgl. den kritischen Apparat seiner Ausgabe (*Poëtae Latini minores* III), S. 20.

[4]) A. O., S. 34, Anm. 2.

Lyderfürsten, sind hier ebenso getrennt wie oben die Führer der Myser. Die V. 250—251 haben in der Ilias keine Entsprechung, wo B mit der Nennung des Glaukos einfach abbricht, dieser Abschluß ist vielmehr aus Vergilreminiszenzen zusammengeflickt: *Neptunia Troia* findet sich Aen. II 625 und III 3, *ni fata fuissent* Aen. II 433[1]). *Dolos Danaum* sagt der Dichter, für die Trojaner Partei ergreifend[2]), indem er auch darin dem Vergil folgt.

III.

Aus dem eben angeführten Grunde wird Paris, wie Ribbeck (l. c.) beobachtet hat, von unserem Dichter mit sichtlicher Ungunst behandelt. In V. 234 heißt er *patriae funesta ruina*, V. 253 *exitium Troiae funestaque flamma*, Ausdrücke, die Homer nicht kennt. Die Vorbereitungen zu seinem Zweikampfe mit Menelaos werden 277 bis 280 kurz abgetan; Hektors Rede ist nur angedeutet, die des Menelaos fehlt ganz, des Opfers wird nur eben Erwähnung getan und die schöne Episode der Teichoskopie mit dem Urteil der trojanischen Greise über Helena sucht man vergebens[3]), desgleichen fehlt die Schilderung von Paris' Rüstung. Die Teichoskopie läuft eben auf den Preis der Griechen hinaus und auf Helena fällt dabei ein versöhnender Lichtstrahl, Dinge, die nicht in der Absicht unseres Dichters lagen. Die Schilderung des Kampfes ist nicht ganz klar und vielfach von der Darstellung Homers verschieden; aus dem an Zeus gerichteten Gebet des Menelaos ist eine Drohung gegen Paris geworden, die nicht direkt mit dem Speerwurf des Atriden in Verbindung steht[4]). Die V. 284—296 sind aus Vergil und Ovid zusammengeflickt. Zu V. 284 vgl. Met. V 63[5]), zu 286 Aen. III 116[6]), zu 292 Aen. XI 484[1]), zu 294 Aen. I 87[7]), zu 295—296 Met. IX 43, Aen. X 361[1]). Die *lorica septemplice tergo* (V. 293), die sich bei Homer nicht findet, erinnert an den siebenhäutigen Schild des Aias und scheint dem entsprechend einem *lapsus memoriae* ihre Existenz zu danken. Bei Homer heißt es weiter (Γ 359—360): Διάμηϲε χιτῶνα

---

[1]) Vgl. van Kooten z. V.
[2]) Vgl. Ribbeck a. O. S. 210.
[3]) Vgl. Tolkiehn, S. 103. Anm. 12.
[4]) Vgl. Tolkiehn, S. 103, Anm. 13.
[5]) Vgl. van Kooten z. V. und Döring a. O., S. 16. Anm. 1.
[6]) Vgl. Döring a. O., S. 16. Anm. 2.
[7]) Vgl. van Kooten z. V. und Döring a. O., S. 16, Anm. 4.

ἔγχος· ὁ δ'ἐκλίνθη καὶ ἀλεύατο κῆρα μέλαιναν, hier *Fixisset corpora telo praedonis Phrygii, ni vastum ferrea pectus texisset lorica* (V. 291 bis 293). Von dem Geschrei in V. 294 weiß Homer auch nichts. Hier wird nach V. 300 lange mit den Schwertern gekämpft, bei Homer zerspringt des Menelaos Schwert beim ersten Hieb. Nun folgt in der Ilias eine Rede des Entwaffneten, die hier fehlt. Der keineswegs edle Vergleich in V. 298 f. findet sich bei Homer nicht, wohl aber wird er — gewiß ohne Zusammenhang mit unserer Stelle — in Shakespeares „Troilus und Cressida" in absichtlich schmutzigem Sinne dem den Zweikampf des Paris und des Menelaos beobachtenden Thersites in den Mund gelegt (V 7). Derselbe Vergleich ohne niedrigen Nebensinn steht bei Vergil (Aen. XII 715) und Ovid (Met. IX 46, Am. II 12, 25[1]). Zu V. 305, der 963 wörtlich wiederkehrt, vgl. Aen. XII 740[2]), zu 311 Aen. IX 759[1]), zu 314 Aen. II 50, zu 316 Met. II 737. Von dem Speerwurf (V. 314) steht bei Homer nichts[3]). Die V. 317—321 enthalten eine grobe Nachlässigkeit des Epitomators: Aphrodite holt Helena von der Stadtmauer und diese sagt: *Vidi puduitque videre*, nämlich den Zweikampf — und doch hatte unser Autor die Teichoskopie übergangen! Das Gespräch zwischen Aphrodite und Helena fehlt hier[4]), wie ja in der Epitome alles, was die Götter angeht, gekürzt oder gestrichen wird. Homer läßt Helena den Paris schelten, hier fühlt sie Mitleid mit ihm. Zu *coniugis antiqui* (V. 321) vgl. Aen. IV 458, zu *vidi puduitque videre* Met. XIII 223, zu 323 Aen. XII 99, Met. VIII 529, Horaz Od. I 15, 20, zu 327 Aen. XI 253, zu 328 Aen. II 81[1]). — Die Tränen Helenas (V. 331), die sich bei Homer nicht finden, sind wieder römische Übertreibung, auch daß Paris auf Aphrodites Hilfe baut, wird an dieser Stelle der Ilias nicht gesagt. Zu V. 333 vgl. Ovid Fast. II 308[1]). — *Cygneis* (V. 336) ist als Bezeichnung für Helena ἅπαξ εἰρημένον[5]). Die Schilderung der Umarmung des Paris und der Helena ist im Vergleich zu der Reinheit, mit der Homer Ähnliches erzählt, recht unterstrichen. Vom Hasse der Trojaner gegen Paris (Γ 454) ist bei unserem Autor keine Rede; die Worte Agamemnons (Γ 456—460) werden nur ganz flüchtig gestreift.

---

[1]) Vgl. van Kooten z. V.

[2]) Vgl. R. Ehwald, Philolog. Anz. XVII (1887) 52 und Döring a. O., S. 16, Anm. 6.

[3]) Vgl. Döring a. O., S. 17.

[4]) Vgl. Tolkiehn, S. 103, Anm. 12 und 14.

[5]) Vgl. Döring a. O., S. 39.

IV.

Dem V. 344, mit dem das Buch in der Epitome anhebt, entspricht nichts bei Homer und es ist auch gar nicht klar, ob mit dem hier genannten Kampf der Fürsten der Zweikampf des III. Gesanges gemeint ist. Ist dies der Fall, so deckt sich die Darstellung nicht mit der homerischen, da bei unserem Autor die Götterversammlung gleichzeitig mit dem Zweikampf stattzufinden scheint. Die V. 345—352 geben gedrängt wieder, was bei Homer Δ 1 — 222 erzählt wird. Die Götterversammlung wird mit einem Vers abgetan[1]), ihre Entscheidung ist gar nicht erwähnt, Pallas bleibt ungenannt, der Bogen des Pandaros unbeschrieben. Für den Schuß des Pandaros hat der Dichter nur drei Verse übrig, womit sich die Konjektur Wernsdorfs, die *Ilias Latina* sei im Mittelalter *Liber Pandari*, später *Pindari* genannt worden, von selbst erledigt[2]). — *Te, Menelae, petens* (V. 347) stammt aus Vergil Aen. V 840: *Te, Palinure, petens*[3]), *volatile telum* aus Aen. IV 71 oder VIII 695. Daß der Dichter den Menelaos apostrophiert, findet sich auch bei Homer (Δ 127): Οὐδὲ cέθεν, Μενέλαε, θεοὶ μάκαρεc λελάθοντο. Ausgelassen sind der Schutz, den Athene dem Menelaos gewährt, der Vergleich Δ 141—147 und die Unterredung zwischen den beiden Atriden. Nicht Machaon heilt hier den Menelaos wie bei Homer, sondern Podaleirios[4]), der nicht, von Talthybios geholt, auf das Schlachtfeld kommt, sondern den Menelaos, der den Kampfplatz verlassen hat, im Lager findet. Der sogenannten Ἀγαμέμνονοc ἐπιπώληcιc ist nur ein Vers (353) gewidmet. Das ganz allgemein gehaltene Schlachtbild der V. 354—359 ist ein Cento aus Vergil Aen. II 364, VIII 700, XII 284. Im V. 361 wird statt *Echepolus* einfach *Thalysiades* gesagt, obgleich der Mann sicherlich nicht allgemein bekannt ist. Bei unserem Dichter fällt er durch das Schwert, nicht wie bei Homer durch die Lanze[5]). Elephenors Tod fehlt[6]). Vgl. zu diesem V. Vergil Aen. XII 62 und Ovid Met. XIV 487[3]). In V. 362 heißt es ganz ähnlich wie oben *Anthemione satum* für *Simoisium*, 377 *Amarynciden* für *Diorem*, 431 *e Strophio genitum* für *Scamandrium* usf. durch das ganze Werk. Von Simoisios erzählt unser Dichter, er habe

[1]) Vgl. Tolkiehn, S. 104, Anm. 1.
[2]) Vgl. Plessis, S. XLIX—L.
[3]) Vgl. van Kooten z. V.
[4]) Vgl. Döring a. O., S. 19 und Ribbeck, S. 208.
[5]) Vgl. Döring a. O., S. 20, Anm. 1.
Vgl. Döring a. O., S. 20 und Tolkiehn, S. 104, Anm. 3.

mit tapferer Hand auf der Griechen Rücken ein, wovon Homer nichts weiß; der Römer vergrößert eben wieder die Taten der Trojaner. Der Blutstrom aus dem Munde des Sterbenden kommt nicht auf Rechnung Homers[1]), sondern stammt aus Vergil Aen. IX 349[2]). Nach römischer Art hat unser Autor Freude an der Ausmalung des Gräßlichen; in der Aeneis findet sich Ähnliches öfter, so XI 698, XII 308[3]). Zu V. 367 vgl. Aen. IX 411[3]), zu 369 Ovid Trist. I 5, 23; ein ähnlicher Ausdruck kehrt auch in unserem Gedichte V. 721 f. wieder. Daß der sterbende Leukos buchstäblich ins Gras gebissen habe (V. 371), wird zwar bei Homer nicht erzählt, die Tatsache wird aber in der Ilias und in der Odyssee von Sterbenden öfters erwähnt, so B 418, Δ 749, χ 269. Wohl durch einen Irrtum des Epitomators erscheint hier statt des Odysseus der Atride[3]) — es wird wohl Agamemnon gemeint sein —; denn bei Homer heißt Leukos ein Freund des Odysseus und hier heißt es: *casu commotus amici.* — V. 373 stammt aus Vergil Aen. XII 294[2]). — V. 374 erzählt, daß der Atride (oder Odysseus?) das Schwert aus der Scheide reißt; das steht bei Homer nicht und ist auch überflüssig, da Demokoon bereits tot ist[3]). *Tempora transadigat* lesen wir bei Vergil Aen. XII 276, 508. — Zu V. 376 vgl. Ovid Met. V 83. — Der Rückzug der Trojaner scheint absichtlich verschwiegen zu sein, auch erwähnt der Dichter nach seiner Art Apollo und Athene nicht (Δ 505—516). Daß Peiroos den Diores des Waffenschmuckes berauben wollte (V. 379), sagt Homer nicht, von Thoas heißt es Δ 532: Τεύχεα δ' οὐκ ἀπέδυσε. Daraus läßt sich schließen, er habe das wenigstens zu tun versucht. Peiroos wird ganz gegen Homer als Greis geschildert (vgl. in V. 381 *annosa pectora*), wenn hier nicht mit Roßbach (Hermes XVII 515, Anm. 2) *animosa pectora* zu lesen ist. Hier wird er, während er sich zur Leiche des Diores beugt, in den Rücken getroffen, die Lanze dringt durch die Brust wieder heraus und er stürzt aufs Gesicht zusammen. Bei Homer trifft die Lanze eine Brustwarze und Thoas haut auf den Bauch des zu Boden Gestreckten ein; dann kann er nicht aufs Gesicht gefallen sein. Wir sehen also, daß sich der Epitomator in Einzelheiten durchaus nicht an Homer gehalten hat, sondern wie z. B. auch 382—385 gern in Schilderung von Greueln ein Übriges getan hat. Vgl. zu diesem Vers auch Ovid Met. V 83[2]).

[1]) Vgl. Döring a. O., S. 19, Anm. 2.

[2]) Vgl. van Kooten z. V.

[3]) Vgl. van Kooten z. V.; überdies Döring a. O., S. 20 und Ribbeck, S. 208.

V.

In V. 389 erzählt der Epitomator wie in 362 von einer Flucht der Griechen, die bei Homer fehlt[1]). Dreizehn Verse (389—402), also um fünf mehr als Homer (Ε 1—8) braucht er zur Einführung des Diomedes[2]). Zu V. 394 vgl. Ovid Met. V 46[1]). — In den V. 396 — 400 wird Diomedes mit einer Löwin verglichen, während Homer hier keinen Vergleich hat. Dagegen vergleicht die Ilias Ε 136—143 und 161—163 den Tydiden mit einem Löwen und Ρ 133 den Telamonier Aias mit einer Löwin. *Ieiuna fames* (V. 397) stammt aus Ovid Met. VIII 791, zu V. 399 vgl. Vergil Aen. X 729. *Calydonius*, wie Diomedes hier und in V. 441 genannt wird, findet sich bei Homer nirgends, wohl aber begegnet dieser Beiname des Tydiden in Ovids Metamorphosen. Zu V. 400 vgl. Seneca Phaedr. 909. — V. 401—402: Die Flucht der Trojaner wird zu früh berichtet[1]). In den V. 405—407 trifft Phegeus den Nebel am Schilde des Diomedes, während bei Homer die Waffe das Ziel ganz verfehlt. Des Phegeus Tod wird 409—412 mit grelleren Zügen als bei Homer geschildert. Idaios will den Bruder rächen, was er in der Ilias nicht wagt[3]). Zu V. 411 vgl. Aen. IX 414, zu 412 Met. V 134 zu 414 Met. VI 654. Der Kampf mit den Söhnen des Dares, sicherlich eine wenig wichtige Sache, wird hier in einundzwanzig Versen, derselben Ausführlichkeit wie bei Homer wiedergegeben. — Die V. 417—422 bringen einen bei Homer fehlenden Vergleich, dagegen vermißt man hier die Erwähnung des Hephaistos[4]) und das Zwiegespräch zwischen Ares und Athene. Zu V. 426 vgl. Aen. X 380. In V. 424 möchte ich mit einer Rotstiftnotiz des Codex Erfurtanus statt *alter Atrides* lesen *acer Atrides*, was nach der Gewohnheit des Autors, der genaue Bekanntschaft mit der Ilias voraussetzt, ohne weitere Angabe Agamemnon bezeichnet. Denn *alter* findet weit und breit kein zweites *alter* als Stützpunkt und *Atrides* in V. 430, welches Menelaos bezeichnen soll, haben erst Schrader und Higt und ihnen folgend Bährens[5]) gegen die Autorität aller Handschriften, die übereinstimmend *laetus* bieten, hineinkonjiziert. Sicherlich ist an *laetus* festzuhalten; wie der Epitomator in V. 372 Agamemnon und Odysseus vertauschte, so hat er hier irriger- oder nachlässigerweise Menaloos mit Idomeneus verwechselt. Die Konjektur *Atrides* würde gar nichts bessern, weil

[1]) Vgl. Döring a. O., S. 20.
[2]) Vgl. Tolkiehn, S. 104, Anm. 4.
[3]) Vgl. van Kooten z. V. und Döring a. O., S. 20.
[4]) Vgl. Tolkiehn, S. 104, Anm. 5.
[5]) *Vgl.* den kritischen Apparat bei Bährens, S. 28.

man das Wort auf den eben genannten Agamemnon beziehen müßte. — V. 432 stammt aus Met. II 311. In V. 435 heißt es, Eurypylos habe den Hypsenor der Rüstung beraubt; das sagt Homer nicht. Dagegen fehlt hier der Vergleich des Diomedes mit einem anschwellenden Strom (Ε 84—94). — Zu dem Ausdruck *sinuoso arcu* (V. 436) vgl. Ovid Am. I 1 23. Das Eingreifen der Pallas (Ε 101 — 133) fehlt wieder ganz, der Vergleich des Tydiden mit einem Löwen (Ε 136—143), den der Epitomator früher (V. 396) brachte, ist hier nur durch die Worte *animosi more leonis* (V. 442) angedeutet. Daß Polyeidos und Abas durch die Lanze fallen (V. 445), sagt Homer nicht ausdrücklich, er schreibt nur: ἐξενάριξεν (Ε 151). Statt der Bilder vom Leben und dem Vater der Gefallenen, die Homer so anmutig entwirft, begegnen hier nur die allerdings genau aufgezählten Namen. Dabei wird nicht einmal gesagt, daß Polyeidos und Abas, Xanthos und Thoon Brüder sind, auch Echemon und Chromios werden nicht als Söhne des Priamos kenntlich gemacht. Weiters fehlen die Gespräche zwischen Aineias und Pandaros, Diomedes und Sthenelos sowie der Anfang des Kampfes zwischen dem Tydiden und Pandaros (Ε 166—289); nur der Ausgang wird berichtet. — Zu V. 444 vgl. Met. III 119, zu 451 Met. XII 313[1]). Auch hier wird Gräßliches über Homers Darstellung hinaus ausgemalt, der von *cerebrum revulsum* (V. 452) nichts weiß. Den Pandaros tötet Diomedes in der Ilias mit der Lanze, nicht wie hier (V. 453) mit dem Schwerte, was ja auch vom Wagen aus unmöglich ist. *Tydeius* ist ein ἅπαξ εἰρημένον, auch ist nicht ganz klar, was mit *Tydeius ensis* gemeint ist. Zunächst denkt man an ein Schwert des Tydeus; aber nirgends steht, daß Diomedes ein vom Vater ererbtes Schwert benütze. Meinte der Dichter einfach das Schwert des Tydiden, so hätte er wohl *Tydideius ensis* setzen sollen, wie auch einige Codices haben. Aber das Wort paßt weder in den Vers, noch kommt es sonst irgendwo bei lateinischen Schriftstellern vor. Nun weist aber Otto Schneider — ohne Zusammenhang mit dieser Stelle — (*Nicandrea* 1859, S. 16, *Callimachea* 1870, I. Bd., S. 419) nach, daß einfache Namen und Patronymika bei Dichtern wiederholt ohne Unterschied gebraucht werden; danach wäre also doch *Tydeius* haltbar. Van Kooten liest: *Tydeius heros*. — Aineias, der nach Homer mit Pandaros auf dem Wagen gewesen ist, wird hier erst in V. 454 eingeführt und zwar ohne Verbindung mit Pandaros. Zu *ossa spargit* (V. 453) vgl. Aen. X

[1]) Vgl. van Kooten z. V.

416[1]). In 454—459 schmückt der Epitomator nach seiner Art den Kampf wie jenen zwischen Menelaos und Paris mit eigenen Zutaten aus; bei Homer greift Diomedes gleich von allem Anfang an zum Stein. Zu V. 457 vgl. Met. IX 42[1]). V. 462 macht nach dem Vorbild Vergils (Aen. XII 896 ff.[1]) aus zwei Männern zwölf[2]), „γνὺξ ἐριπών“ (Ε 309) wird 463 zu *prostratus* übertrieben. Bei Homer birgt auch nicht wie hier (V. 465) Aphrodite den Aineias in einen Nebel, sondern Apollo (Ε 345), wohl aber sagt bei Vergil (Aen. X 81 f.) Juno zu Venus: *Tu potes Aenean manibus subducere Graium proque viro nebulam et ventos obducere inanes*[1]) und das scheint unser Dichter zur Grundlage seiner von Homer abweichenden Darstellung genommen zu haben. Die Erbeutung der Rosse durch Sthenelos erzählt der Römer nicht. — *Oenides* (V. 466) wird bei Homer nie Diomedes, wohl aber zweimal (Ε 813 und Κ 497) Tydeus genannt. — V. 467 ist fast wörtlich gleichlautend mit 394. Zu V. 468 vgl. Aen. XI 276 und Met. XV 769[1]). — Die Verwundung der Aphrodite wird recht kurz[3]) und nicht ganz nach Homer erzählt. Bei diesem weiß Diomedes ganz gut, wen er angreift, bei unserem Autor dagegen lesen wir: *Neque, quem demens ferro petat, inspicit ante.* Ares wird gar nicht erwähnt und die Unterredung im Olymp fehlt. Ebenso kurz wird die Rettung des Aineias durch Apollo abgetan; das Zwiegespräch zwischen Apollo und Ares fehlt, desgleichen des letzteren Rede an die Trojaner sowie die Sarpedons[4]). V. 471 kehrt mit geringer, durch den Zusammenhang gebotener Änderung 536 wieder. Zu den V. 474—478 vgl. Aen. II 222 und XII 407. In V. 479 stürzt ein Getöteter vom Rücken des Pferdes; er muß also in ganz unhomerischer Weise in den Kampf geritten sein wie übrigens auch nach V. 496 Agamemnon[5]). Der Dichter hatte eben seine Zeit vor Augen, Ε 528 heißt es von Agamemnon einfach: ἐφοίτα. Statt des homerischen Vergleiches Ε 499—505 bringt der Epitomator eine in vergilianischen Farben schillernde, Grausiges häufende Schlachtbeschreibung (V. 474—482). *Aequor* für *campus* (V. 476) scheint aus Aen. II 456[1]) zu stammen. Besonders Gräßliches berichten die Verse 480—482; zu 480 vgl.

---

[1]) Vgl. van Kooten z. V.

[2]) Vgl. Ribbeck, S. 209.

[3]) Vgl. Tolkiehn, S. 104, Anm. 6.

[4]) Vgl. Tolkiehn, S. 104, Anm. 7.

[5]) Vgl. Döring a. O., S. 22; Ribbeck, S. 209; Ehwald, S. 51; Roßbach, *S. 516,* Anm. 2.

Aen. IX 770, zu 481 Aen. IX 753, zu 482 Aen. XII 691[1]); Ähnliches wie im letztgenannten Verse stand auch schon in V. 384. — Die Heilung des Aineias durch Leto und Artemis fehlt. Plötzlich ist er wieder gesund auf dem Schlachtfeld und sofort fliehen die Griechen, wovon Homer nichts weiß[2]). So unerwartet ist er wieder da, daß der Dichter selbst *emicat* sagt (V. 483); vgl. übrigens zu diesem Ausdruck Aen. IX 736[1]), zu *metit gladio* (V. 485) Aen. X 513, zu *funesta proelia miscet* Georg. II 283 und zahlreiche ähnliche Stellen. — Recht ungeschickt ist es, wenn unser Dichter in V. 486 Hektor die einzige Hoffnung der Trojaner nennt, nachdem knapp vorher Aineias die Griechen in die Flucht gejagt hat. Hier hat der Epitomator blind Seneca Troad. 126—129 nachgeahmt, wo ein solcher Preis Hektors in den Klagen der Hekabe und der Trojanerinnen natürlich ganz am Platze ist. — Zu V. 487 vgl. Aen. X 119[1]). — In den V. 488—492 wird ein Vergleich wiedergegeben, der sich bei Homer M 299 ff. findet; nur ist statt des Löwen hier weniger passend der Wolf genannt. Bei Homer steht an dieser Stelle überhaupt kein Vergleich. — Die Griechen, welche schon in V. 487 flohen, tun es 493 noch einmal; bei Homer (vgl. Ε 498, 527) besteht diese Konfusion nicht. — Zu V. 494 vgl. Aen. XII 4[1]) und in unserem Gedichte selbst V. 765. — Die V. 500—505 enthalten wieder einen Vergleich, der bei Homer fehlt. Dafür vermissen wir in der Epitome die an der entsprechenden Stelle der Ilias stehende Rede Agamemnons. — In V. 508 werden einmal die Trojaner gegen den Bericht Homers geschlagen. Deikoons Name, der bei Homer wohl der Freund, aber nicht wie hier der Wagenlenker des Aineias ist, fehlt in V. 513. In der griechischen Dichtung kämpft dieser überhaupt nicht vom Wagen aus, so kann auch Deikoon nicht *inter lora rotasque* fallen. Es liegt hier eine Nachahmung von Aen. IX 318 vor, wie zu den V. 511—512 Met. V 32 und 90 benützt zu sein scheinen[1]). Bei Homer kann natürlich auch Aineias nicht wie hier in V. 516 vom Wagen springen. — Daß Krethon und Orsilochos (V. 517 f.) Brüder sind, übergeht der Epitomator mit Stillschweigen wie in einem ähnlichen Falle in V. 445. — Ist es ein Zufall, dann ist es sicher ein sehr merkwürdiger, daß des Pylaimenes Name, der allein im Katalog des II. Buches fehlt, auch in V. 519 ausgelassen ist. Mydon, bei Homer sein Diener und Wagenlenker, scheint ihm hier gleichgestellt. Es fehlen in der Epitome die Erbeutung der Rosse durch Antilochos, Hektors von Ares und Enyo unterstützte Heldentaten und das Wüten des

[1]) Vgl. van Kooten z. V.

[2]) Vgl. Tolkiehn, S. 104, Anm. 7.

Telamoniers Aias. Zu V. 521 vgl. 485 der *Ilias Lat.* — Ganz kurz wird 522—525 des Tlepolemos Tod wiedergegeben, ohne daß dessen Unterredung mit Sarpedon berührt wäre. *Tenuis vita* (V. 525) ist einfach aus Vergil (Georg. IV 223, Aen. VI 292[1]) übernommen. Sarpedon wird bei Homer verwundet aus dem Kampfe getragen, hier (V. 526) kann er selbst gehen. Schlecht kommt wieder Odysseus weg, welcher hier und in V. 479 *fraudis commentor* heißt. Nennen ihn Vergil (Aen. II 90) *pellax*, Horaz (Sat. II 5, 3) *dolosus*, Seneca (Troad. 149) und Martial (III 64) *fallax*, so ist das wie hier ganz die römische Auffassung des Laërtiaden. Noch näher aber an unseren Autor rückt eine andere Stelle der Troades (750) heran, wo er als *machinator fraudis et scelerum artifex* bezeichnet wird; sie scheint das direkte Vorbild unseres Verses zu sein. — V. 528: Die sieben Gefallenen werden nicht namentlich angeführt. — Die Taten Hektors gibt der einzige V. 529 wieder, was sich auf die Götter bezieht, wird gekürzt: Here und ihre Unterredung mit Zeus fehlen, desgleichen ihre Fahrt mit Athene, die Ermunterung und Unterstützung des Diomedes durch die letztere. Pallas bezwingt den Ares selbst, von Diomedes ist dabei gar nicht die Rede[2]). Der Schluß des Buches gibt ganz kurz des Ares Heimkehr nach dem Olymp wieder; die Verse sind zusammengeflickt aus früheren Stellen des Gedichtes wie 61, 105, 471. — Zu *patriae columen* (V. 529) vgl. Seneca Troad. 124, zu V. 531 aus unserem Gedichte selbst 384 und Vergil Aen. II 582[3]).

VI.

Dieses Buch hat der Epitomator unverhältnismäßig verkürzt, wohl weil dessen vorwiegend idyllischer Charakter ihn nicht interessierte. Von den Einzelkämpfen, die den Gesang eröffnen, wird nur das Zusammentreffen des Akamas mit dem Telamonier und das des Adrestos mit Menelaos erzählt. Während aber bei Homer Adrestos vergeblich um Schonung seines Lebens bittet, läßt ihm hier Menelaos die Hände auf den Rücken binden (vgl. dazu Vergil Aen. II 57) und hebt ihn — echt römisch — für den Triumphzug auf[4]). Von dem Gespräch zwischen Glaukos und Diomedes erzählt unser Dichter erst nach dem Opfer der Hekabe[5]), deren Rede fehlt

[1]) Vgl. Paul Verres, *De Tib. Silii Italici Punicis et Italici Iliade Latina quaestiones grammaticae et metricae*, S. 4.

[2]) Vgl. Tolkiehn, S. 104, Anm. 8.

[3]) Vgl. van Kooten z. V.

[4]) Vgl. Ribbeck, S. 208.

[5]) Vgl. Tolkiehn, S. 105, Anm. 3.

ganz wie die vorhergehenden des Nestor und des Helenos[1]), die Hektors, der von selbst, nicht auf Rat des Helenos in die Stadt geeilt ist, wird nur angedeutet. — Zu 548—549 vgl. Vergil Aen. I 479[2]), II 31, XI 477. — Bei Homer wird der Altar nicht wie hier (V. 549 — 550) mit Kränzen geschmückt, auch werden die Rinder bloß versprochen, nicht wie in der Epitome wirklich geopfert. Dagegen erwähnt der römische Dichter nichts von dem Peplos, welcher nach Homer der Pallas dargebracht wird[3]). Zu V. 550 vgl. Vergil Aen. IV 56[2]). — Was in den V. 553—555 erzählt wird, entspricht weder der Darstellung Homers, noch ist es überhaupt vorstellbar. Es ist einfach eine arge Gedankenlosigkeit des Autors, wenn er berichtet, daß Glaukos mit gezücktem Schwerte die Lanze zu schleudern versucht. Mit welcher Hand tut er das, da er doch in der Linken den Schild trägt? Des Diomedes Rede ist durch übermäßige Kürzungen wirr geworden und sticht auch sonst wenig vorteilhaft von der edlen Einfachheit und stillen Größe Homers ab. Zuerst fährt er Glaukos an: „Frevler, du bist mir nicht gewachsen!" Dann gibt er sich als Gastfreund zu erkennen; wieso er aber in dem Gegner den Gastfreund erkannt hat, bleibt unklar. Endlich prahlt er mit dem Sieg über Aphrodite und Ares, während doch bei dem Epitomator nicht er, sondern Athene den letzteren bezwungen hat. Wie bescheiden lehnt dagegen Diomedes bei Homer (Z 128—141) den Kampf mit einem Gotte ab! Nebenbei sei bemerkt, daß hier (V. 563) die Gegner nur die Schilde, in der Ilias dagegen die ganzen Rüstungen tauschen[4]). — V. 564 bringt unvermittelt den Übergang zum Zusammentreffen Hektors mit seiner Gattin. Doch ist diese berühmte Homerstelle schlecht genug weggekommen. Daß Andromache ihren Gatten sucht, wird wohl gesagt, nicht aber, daß Hektor bei Paris und in seiner eigenen Wohnung gewesen ist[5]). Die Worte des Wechselgespräches sind ganz übergangen, interesselos geht der nur vom Waffenlärm gefesselte Römer an der in weicheren Linien gezeichneten Figur Andromaches vorüber. Bei Homer trägt eine Dienerin den kleinen Astyanax, hier tut das die Mutter selbst[3]). Den schönen Zug im Gebete Hektors, der Sohn möge den Vater an Ruhm übertreffen, verdirbt der Römer durch die Änderung, er möge die Tugenden des Vaters nachahmen. Freilich spricht bei

---

[1]) Vgl. Tolkiehn, S. 105, Anm. 2.
[2]) Vgl. van Kooten z. V.
[3]) Vgl. Döring a. O., S. 22.
[4]) Vgl. Ribbeck, S. 209.
[5]) Vgl. Tolkiehn, S. 105, Anm. 4.

Vergil (Aen. XII 435 ff.) Aeneas ganz so mit Ascanius. Der Abschied der beiden Gatten und die Heimkehr Andromaches fehlen wieder beim Epitomator. Paris wird erst am Beginn des 7. Gesanges, nicht wie bei Homer am Schluß des 6. aufs Schlachtfeld eilend eingeführt und sein Gespräch mit Hektor bleibt ganz weg. Zu den Worten: *Quo ruis.....scelerate?* (V. 557) vgl. Horaz Epod. 7 1: *Quo, quo, scelesti, ruitis?*, zu V. 569 Vergil Aen. III 468.

VII.

Am Anfang vermißt man den homerischen Vergleich H 4—7, die Einzelkämpfe (8—16), die Unterredung zwischen Apollo und Athene und den Rat des Helenos (17—53[1]). Die Herausforderung Hektors (54—91) wird in zwei Versen (577—578) wiedergegeben, ganz fehlen das Zögern der Griechen, des Menelaos edle Voreiligkeit und Nestors Rede (H 92—160[2]). Zu V. 575 vgl. Vergil Aen. XII 441[3]). In den V. 579—585 melden sich die Griechenfürsten zum Zweikampf, aber nicht in der Reihenfolge Homers. *Notus gente paterna* wird von Meriones (V. 580) entweder lediglich, um den Vers zu füllen, gesagt, da sein Vater Molos in der Ilias (K 269, N 249) durchaus nicht als besonders hervorragender Mann bezeichnet wird, oder der römische Dichter hat an den Ahnherrn des Helden, Minos, gedacht. Da aber auch der gerade vorher genannte Idomeneus von Minos abstammt, beseitigte Weytingh diese Schwierigkeit, indem er für *notus* vielmehr *iunctus* zu lesen vorschlug, was auch mir sehr einleuchtet. Der Name des Diomedes wird in V. 584 ebenso wortreich und umständlich wie unhomerisch umschrieben. Daß Achill sich nicht unter den zum Zweikampf Antretenden befindet, glaubt unser Dichter, ohne sich auf das Vorgehen Homers berufen zu können, in den Versen 585—586 ausdrücklich versichern zu müssen[4]). Wie in V. 70 Agamemnon, so kränkt sich hier Achill nicht so sehr über die erfahrene Beleidigung als über den Verlust der Geliebten. Daß er den Schmerz durch Saitenspiel lindert, stammt aus dem 9. Gesange der Ilias (185—189). — Zu den Worten: *Troum terror, Achilles* (V. 585) und: *Danaum metus, impiger Hector* (V. 794) erinnere ich daran, daß bei Seneca Hektor häufig so genannt wird (Troad. 767, Agam. 744), ironisch

[1]) Vgl. Tolkiehn, S. 105, Anm. 6.
[2]) Vgl. Tolkiehn, S. 105, Anm. 7.
[3]) Vgl. van Kooten z. V.
[4]) Vgl. Döring a. O., S. 17, Anm. 2.

auch Astyanax (Troad. 707—708) und in anderem Sinne Hekabe (Troad. 62). — Das Losen ist in den V. 587—588 kurz angedeutet, aber unser Dichter erzählt nicht, wie die Menge zu Zeus fleht, wie Aias sich rüstet und wie er mit Hektor spricht. Die Beschreibung des Zweikampfes weicht ebenso wie die ähnliche im dritten Buche von Homer ab und ist ebenso unklar. Anfangs (V. 589) wird mit den Lanzen gekämpft, dann streiten beide mit den Schwertern; bei Homer greifen sie erst nach den Steinwürfen zum Schwert und der Kampf wird abgebrochen, bevor es zur Benützung dieser Waffe kommt. Ein bei Homer nur angedeuteter Vergleich wird hier in ziemlich schwülstiger Weise (V. 595—601[1]) ausgeführt. Die Fortsetzung des Kampfes deckt sich jetzt ungefähr mit dem homerischen Bericht. Aias verwundet den Hektor mit der Lanze, Hektor schleudert einen Stein, den der Telamonier zurückwirft; bei Homer nimmt freilich Aias einen größeren, nicht denselben Stein[2]). Damit schleudert er Hektor zu Boden, Apollo stellt ihn wieder her, sie ziehen ein zweitesmal die Schwerter — bei Homer geschieht es hier zum ersten Male — da bricht die Nacht ein. — Zu V. 591 vgl. Vergil, Aen. XI 748[3]), zu 593—594 Aen. II 222, eine Stelle, die unser Dichter nun schon zum drittenmal nachahmt, zu 595 Ovid Met. II 175; *setiger* für „Eber" findet sich z. B. bei Ovid (Met. VIII 376) und bei Vergil (Aen. VII 17[3]); *vulnera miscent* (V. 597) lesen wir bei Vergil (Aen. XII 720[3]). Zu V. 602—603 vgl. Ovid Met. XIII 392, zu 605 Vergil Aen. V 445, zu 608 Aen. XII 376[3]). Wie in V. 615 *integrare* für „wiederherstellen" gebraucht wird, so findet es sich auch bei Cicero (*De inv.* I 25) und Seneca (Med. 672). *Titan* (V. 617) heißt der Sonnengott vielfach bei den lateinischen Dichtern, aber nirgends bei Homer. — In den V. 621—627 forscht Hektor nach des Aias Abstammung und, nachdem er diese erfahren hat, bricht er den Kampf ab, ähnlich, wie das bei Diomedes und Glaukos geschieht. Man versteht freilich nicht, wie es möglich sein soll, daß Hektor im zehnten Jahre der Belagerung einen so hervorragenden Kämpen wie Aias nicht kennt, und bei Homer ist auch davon gar keine Rede, sondern Hektor spricht schon vor dem Kampf seinen Gegner mit Namen und Patronymikon an (H 234). Bei dem griechischen Dichter ist auch nicht Aias, sondern sein Halbbruder Teukros der Sohn Hesionens, der Schwester des Priamos, wie Apollodor (Biblioth. III 12, 7) und Hygin (Fab. 89) bezeugen. Homer kennt Hesione

[1]) Vgl. Döring a. O., S. 12.

[2]) Vgl. Döring a. O., S. 17 f. und Ehwald a. O., S. 51.

[3]) Vgl. van Kooten z. V.

überhaupt nicht. Als Mutter des Aias begegnet sie zuerst bei *Dares Phrygius* gegen Ende des 19. Kapitels, dann bei Dracontius (*De raptu Helenae* 290[1]). Daher hält van Kooten die ganze Stelle für unecht; ihm folgen alle Herausgeber und desgleichen in kritischen Besprechungen L. Havet (*Revue de philologie* X 46—48) und L. Jeep (Bursians Jahresber. über die Fortschr. der kl. Altertumsw. LXIII 206). Die Sache erscheint mir aber doch nicht so ausgemacht. Natürlich lege ich kein Gewicht darauf, daß in Shakespeares „Troilus und Cressida", dessen Quellen dem Bericht des Dares folgten, der Kampf zwischen Hektor und Aias mit derselben Begründung abgebrochen wird (IV 5 119 ff.) wie in der *Ilias Latina*. Müßte Dares oder Dracontius die Quelle für diese Verse sein, so wären sie sicher unecht, da unser Autor, wie heute allgemein zugegeben wird, dem ersten Jahrhundert nach Christus angehört. Aber kennen wir denn dieser beiden Quellen? Können nicht Dares, Dracontius und der Autor des *Ilias Latina* einem gemeinsamen Gewährsmann folgen, der uns nicht erhalten ist? Oder kann nicht geradezu die *Ilias Latina* die Quelle der beiden erstgenannten Schriftsteller sein? Dazu kommt der ganz einleuchtende Gedanke Roßbachs (l. c., S. 517; vgl. Ehwald, S. 50), Hesione sei durch Mißverständnis von Stellen wie Ovid Met. XI 217 und Vergil Aen. VIII 157 f. in unser Gedicht gekommen. Denn da die Mutter des Aias, Periboia, in der Sage weiter keine Rolle spielt, also nicht allzu bekannt war und an diesen Stellen Hesione die Gattin Telamons heißt, konnte sie leicht auch für die Mutter des Telamoniers Aias gehalten werden. Dieser Irrtum braucht nicht irgendeinem Interpolator auf Rechnung gesetzt zu werden, sondern kann recht wohl dem Autor selbst passiert sein; es wäre ja nicht der einzige. Keinesfalls aber durfte Bährens das durch die Autorität aller Handschriften geschützte *sanguis* in V. 627 in *nam vis* abändern, bloß um dem Bericht Homers näherzukommen. — Die gegenseitigen Geschenke (V. 628—630) sind leicht geändert[2]: Hektor schenkt ein Schwert; von Scheide und Wehrgehenk, die bei Homer ausdrücklich mitangeführt werden, ist hier nicht weiter die Rede. Aias macht mit einem Wehrgehenk ein kriegerischeres Geschenk als bei Homer, wo er einen Gürtel spendet. Zu V. 633 vgl. Vergil Aen. I 215. Der Einbruch der Nacht wird in der Ilias nicht ausführlich beschrieben wie hier. Die Versammlung der Griechenfürsten

[1]) Vgl. Döring, *De Silii Italici epitomes re metrica et genere dicendi*, S. 44, Anm. 3.

[2]) Vgl. Döring, Über den *Homerus Latinus*, S. 18.

erwähnt der Epitomator nicht ausdrücklich, die der Trojaner verschiebt er gegen Homer auf den nächsten Tag. In der Ilias rät Antenor, hier Hektor, Helena zurückzugeben; des Paris und des Priamos Reden fehlen hier. Dann heißt es in den V. 640—641:

Idque placet cunctis. Tum saevo missas Atridae
Pertulit Idaeus Troum mandata.

Das könnte ein Homerunkundiger doch nur so verstehen, daß die Zurückgabe der Helena samt den Schätzen angeboten wird. Nach Homer verspricht Idaios aber nur die Auslieferung der Schätze. Hier läßt sich gar nicht sagen, ob ein bewußtes Abweichen von der Vorlage oder bloß eine ungeschickte Darstellung vorliegt. Von der Bestattung der Gefallenen läßt unser Dichter die Trojaner gar nicht reden, außer daß es von Hektor in V. 637 heißt: *Memorans hesternae funera caedis*, Idaios verlangt auch diesbezüglich keinen Waffenstillstand und es wird wohl von der Leichenbestattung auf griechischer Seite erzählt, nicht aber bezüglich der Trojaner. Da in V. 639 Menelaos erwähnt wird, müßte man glauben, der Atride im folgenden Verse sei auch der Gemahl der Helena. Aber dem Idaios muß wohl, wie bei Homer auch ausdrücklich gesagt wird, der Oberfeldherr antworten. Das Eingreifen des Diomedes (H 399 bis 404) ist hier übergangen. Des Agamemnon Antwort ist nach V. 643 brüsk, bei Homer höflich; so heißt es denn auch in V. 645 von Idaios: *Contemptum duro se reddit ab hoste.* Inhalt und Ausdruck (vgl. V. 643 mit 24—25) sind hier der Erzählung von der Beleidigung des Chryses angenähert, ohne daß dieSituation an sich gleich wäre, ein Beweis mehr für das geringe poetische Geschick des Autors, dem ähnliche Begebenheiten immer gleich zu identischen werden. — Im letzten Vers dieses Buches wird die Herstellung von Wall und Graben bei den Danaërn berichtet. Daß das auf Nestors Rat geschieht, verschweigt unser Dichter; weiters heißt es in V. 649 *renovant fossas*, als ob diese schon früher bestanden hätten. Vergebens sucht man bei dem Epitomator die Unterredung zwischen Zeus und Poseidon (H 443—464), die Auskunft der mit Wein beladenen Schiffe (H 465—475)[1]) und das nächtliche Gewitter (H 476 bis 482). — Zu V. 642 vgl. Horaz Epist. I 1, 40[2]).

(Fortsetzung folgt.)

Triest. Dr. ALFRED NATHANSKY.

[1]) Vgl. Tolkiehn, S. 105, Anm. 14.
[2]) Vgl. van Kooten z. V.

Miszellen.

Zum lykischen Mutterrecht.

Herodot hat in einer merkwürdigen und oft behandelten Stelle (I 172) nicht nur erzählt, daß zur Bezeichnung des Individuums in Lykien der Muttername statt des Vaternamens gebraucht wurde, sondern auch, daß dort der Stand des Kindes durch den des Vaters bestimmt wurde: καὶ ἢν μέν γε γυνὴ ἀστὴ δούλῳ συνοικήσῃ, γενναῖα τὰ τέκνα νενόμισται, ἢν δὲ ἀνὴρ ἀστὸς καὶ ὁ πρῶτος αὐτῶν γυναῖκα ξείνην ἢ παλλακὴν ἔχῃ, ἄτιμα τὰ τέκνα γίνεται. Emil Szanto, dem wir die letzte Behandlung dieser Stelle verdanken[1]), hat auf eine Bestimmung des Rechtes von Gortyn (VI 55 — VII 4) hingewiesen, wonach das Haus der Mutter frei machte, wonach also die Kinder frei waren, wenn der Sklave ins Haus der freien Frau gegangen war, sie aber Sklaven wurden, sofern die freie Mutter den Sklaven aufgesucht hatte; denn so muß der Passus des Gesetzes, dessen Überlieferung an dieser Stelle nicht genügend gesichert ist, verstanden werden, wie von Ernst Zitelmann dargelegt worden ist. Er hat sich dabei bewußt über die Tatsache hinweggesetzt, daß Herodot ganz allgemein von der Verbindung einer Freien und eines Sklaven spricht, ohne die Einschränkung zu machen, die die Urkunde von Gortyn und neben ihr in ähnlicher Weise andere Rechtsquellen vorsehen[2]). Um die Mitteilung Herodots über das lykische Mutterrecht aus ihrer Vereinzelung herauszulösen, kann man daher wohl mit besserem Recht auf eine andere Parallelstelle verweisen, die bisher von den Erklärern weder zu Herodot noch zum Recht von Gortyn angeführt worden ist, auf Aristoteles Πολ. III 5 p. 1278[a], 26/35, nach der in einigen Demokratien Kinder von freien Frauen, die zugleich Bürgerinnen sind, und von Fremden das Bürgerrecht haben: ἐν πολλαῖς δὲ πολιτείαις προσεφέλκεται καὶ τῶν

[1]) Festschrift für Otto Benndorf. Wien 1898. S. 258—259. — Friedrich Cauers Versuch, auch in Lydien Spuren des Mutterrechts nachzuweisen (Rhein. Mus. XLVI [1891] 244—249, bes. 245 und 248), ist mit Recht von v. Wilamowitz-Möllendorff, Herakles I[2] (1895) 71—72, Anm. 128, zurückgewiesen worden.

[2]) Rhein. Museum XL (1885) Ergänzungsheft, S. 65—67.

[3]) Vgl. Zitelmanns juristische Erläuterungen a. a. O.

ξένων ὁ νόμος· ὁ γὰρ ἐκ πολίτιδος ἔν τισι δημοκρατίαις πολίτης ἐστίν, τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον ἔχει καὶ τὰ περὶ τοὺς νόθους παρὰ πολλοῖς. οὐ μὴν ἀλλ' ἐπεὶ δι' ἔνδειαν τῶν γνησίων πολιτῶν ποιοῦνται πολίτας τοὺς τοιούτους (διὰ γὰρ ὀλίγανθρωπίαν οὕτω χρῶνται τοῖς νόμοις), εὐπρροῦντες δὴ ὄχλου κατὰ μικρὸν παραιροῦντες τοὺς ἐκ δούλου πρῶτον ἢ δούλης, εἶτα τοὺς ἀπὸ γυναικῶν, τέλος δὲ μόνον τοὺς ἐξ ἀμφοῖν αὐτῶν πολίτας ποιοῦσιν. Man sieht sofort, daß die erste Phase der Entwicklungsreihe, die Aristoteles mitteilt, dem Zustande bei den Lykiern entspricht. Welche Staaten aber hier gemeint sind, läßt sich leider nicht nachweisen; an lykische Gemeinwesen zu denken, verbietet wohl der Umstand, daß in dem entlegenen kleinasiatischen Gebirgsland bis in den Beginn der Diadochenzeit ein kräftig entwickeltes Dynastentum herrschte[1]), während doch Aristoteles von demokratisch regierten Staaten spricht.

Hamburg. B. A. MÜLLER.

Zu Tibull IV 1 (Paneg. Messall. 173).

Paneg. Messall. 173 schreiben alle Herausgeber: *et ferro tellus pontus confinditur aere*, u. zw. mit den schlechteren Handschriften gegen die beste Überlieferung des Ambrosianus, der *confunditur* hat. Doch liegt kein Grund vor, unsere gute Überlieferung zu ändern, wie sich durch Parallelstellen zeigen läßt, an denen *confundere* gleichfalls vom Aufreißen der Pflugfurchen gebraucht ist: Stat. Theb. I 136 (*tauri*) *in diversa trahunt atque aequis vincula laxant viribus et vario confundunt limite sulcos.* Hier ist die Übertragung: „sie reißen Furchen nach verschiedener Richtung auf" einer Übersetzung: „sie verwirren durch schwankende Grenzen die Furchen" vorzuziehen; denn es sind ja noch keine Furchen vorhanden (vgl. v. 130 ff.). Freilich kann der Gedanke des unregelmäßigen Aufreißens der Furchen durch das widerspenstige Gespann zur Wahl des Wortes *confundere* beigetragen haben. Noch näher, ganz ohne den Nebensinn des Statiusverses, berührt sich jedoch mit unserer Stelle Merobaud. Paneg. 2, 14 (p. 11 ed. Vollmer): *et quamvis Geticis sulcum confundit aratris, barbara vicinae refugit consortia gentis.*

München. Dr. RICHARD MEISTER.

Horatii Sat. I 7, 28.

Quamuis persuasissimum mihi semper fuerit nullum nobis omnino locum esse coniectandi in Horatii scriptis relictum, tamen

[1]) Vgl. Oskar Treuber, Geschichte der Lykier 1887, S. 101 ff., 112 ff., 140.

idem iamdiu perquam dubitaui, num integer sit hic uersiculus, a nullo adhuc uiro docto obelo notatus:

tum Praenestinus salso multoque fluenti
expressa arbusto regerit conuicia.

Scio uel scholiastarum memoria illud *multo* defendi, quippe cum apud Acronem qui falso audit ita hic locus explanetur: *de amaro et copioso ac maledico pectore protulit conuicia*, ut nuper Kiessling quoque interpretatus est: *multo:* πολλῷ ῥέοντι, attamen ne ei adsentiar impedit quae alteram uocem sequitur particula *que;* cuius uim et naturam qui paullo diligentius considerauerit, mecum spero hic loci eam recte ferri negabit. Intellegerem sane eius modi uersiculum:

tum Praenestinus salso multo fluitanti
expressa arbusto regerit conuicia;

at puri sermonis amator quem Venusinum fuisse haud, puto, quisquam ibit infitias illud *que* infercire non potuit nisi, ut opposita inter se iungerentur. Et re uera Persii oratio non tota aduersarium Regem sale nigro defricuit, sed secundum poetam ipsum ex laudibus et uituperationibus ex amaro et dulci commixta[1]) fuit amabiliter:

laudat Brutum laudatque cohortem,
solem Asiae Brutum adpellat stellasque salubris
adpellat comites excepto Rege; canem illum
.....uenisse.

Alterius partis sales peramari sequebantur ut apparet mellitas Bruti laudes, quas ad captandam ut aiunt beneuolentiam homo satis prudens praemiserat, τοῦ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή. Sed quid multa? Scripserat Horatius, ni fallor (cf. Sat. II 4, 26 *leni praecordia mulso prolueris*):

tum Praenestinus salso mulsoque fluenti
.....regerit conuicia.

Exstat simillimus apud Plautum locus (Trin. 820) eodem mendo inquinatus atque hic:

Sálsipotenti et †múltipotenti Ióuis fratri aetherei Neptuno.

Alludit Plautus ad *utrumque Neptunum*, quem Catullus dixit (c. 31, 3) et κωμικῶς dulcium aquarum dominum **mulsipotentem* appellat, ut Buecheler (Mus. Rhen. XLV 160) vidit, homophonia delectatus pariter atque Horatius.

Vindobonae. I. M. STOWASSER.

[1]) Pl. Pseud. 694 *dúlcia atque amára apud te sum élocutus ómnia.*